This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Magazin

für die

gesammte Thierheilkunde.

Herausgegeben

von

Dr. E. F. Gurlt

und

Dr. C. H. Hertwig,

Professoren an der Königlichen Thierarzneischule zu Berlin.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

Mit vier Tafeln Abbildungen.

Berlin, 1863.

Verlag von August Hirschwald,

68 U. d. Linden, Ecke der Schadow-Strasse.

Digitized by Google

DEC 14 1921

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss

des

neunundzwanzigsten Jahrganges.

Inhalt des ersten Quartalheftes.

Seite

I. Einige Bemerkungen über die periodische Augenentzündung der Pferde. Von Nagel 1

II. Veterinair-Sachliches von Amerika, hauptsächlich aus dem Conföderations-Kriege 1861 und 1862. Von Asche-Berg. (Hierzu die Abbildung auf Tafel I.) 17

III. Darmeinschiebung mit glücklichem Erfolg operirt. Von Meyer 64

IV. Sechster Bericht der Kommission für Petitionen . . 71

V. Das Petechialfieber der Pferde. Von Schütt . . . 98

VI. Ueber die Wirkung des Flachses auf die Wiederkäuer Von Schmitt 102

VII. Personal-Notizen 110

Namen- und Sachregister vom 23. bis 28. Band des Magazins.

Inhalt des zweiten Quartalheftes.

I. Ein Kalb mit enormer Cyste an der rechten Seite des Halses. Von Gurlt. (Hierzu die Abbildung auf Tafel II.) 129

II. Wassersucht der Luftsäcke bei einem reifen Pferde-Fötus. Von Demselben 130

III. Ueber den schiefen und flachen Huf der Pferde. Von Fr. Dominick 131

IV. Hat der Kater (männliche Hauskatze) wohl Gründe, die

Digitized by Google

Seite

jungen saugenden Kätzchen zu ermorden und welche Gründe sind dies? Vom Depart.-Thierarzt Erdt in Cöslin 144

V. Sechster Bericht der Kommission für Petitionen. (Schluss von Seite 71 des vorigen Heftes) 154

VI. Operation der Darmeinschiebung, zweiter Fall. Von Meyer 181

VII. Zwei Augenkrankheiten. Von Gips. 1) Schwarzer Staar. 2) Grüner Staar 189

VIII. Bericht über die ambulatorische Klinik der Königlichen Thierarzneischule zu Berlin u. s. w. Von Hertwig 196

IX. Kleiner Beitrag zur Pathologie der Maul- und Klauenseuche. Von Tannenhauer 221

X. Miscellen 234

XI. Allerhöchste Bestimmung über die Benennung, Uniformirung etc. des thierärztlichen Personals in der (Preussischen) Armee 244

XII. Literarisches. Wörz, Handbuch der Pferdezucht. Von Köhne 246

Mayr „Das Kind", seine innere und äussere Organisation, Ernährung etc. Von Probstmayr 247

XIII. Thierärztliche Literatur bis zum October 1862 . . 249

XIV. Personal-Notizen 256

Inhalt der dritten Quartalhefte.

I. Der Rotz und seine veterinär-polizeiliche Bedeutung. Von Stahmann 257

II. Die Rinderpest in den polnischen Grenzkreisen, mit besonderer Berücksichtigung einer Complication der Rinderpest mit der Lungenseuche (1855—56). Von Seydel 313

III. Ueber ein neugebornes Füllen mit mangelhaften Vorderbeinen. Von Keiper. (Hierzu Abbild. a. Taf. IV.) 330

IV. Zur Frage: Ist es denn practisch richtig, dass die Uterusumwälzungen nicht gar so selten vorkommen bei

Digitized by Google

Seite

Kühen, und was ist von dem Heilungs-Geschäfte dieser Anomalie zu halten? Von Gierer 332
V. Zur Gebärmutter-Verdrehung. Von Saake . . . 344
VI. Umwälzung des Uterus bei einer Stute. Vom Schmidt 350
VII. Bericht über das Pferdespital der Königlichen Thierarzneischule für den Zeitraum vom 1. April 1862 bis ultimo März 1863. Von Köhne 357
VIII. Bauchschwangerschaft einer Kuh. Von Pöpke . . 375
IX. Bericht der Kommissionen für Handel und Gewerbe und für die Agrar-Verhältnisse über Petitionen um Schutz des thierärztlichen Gewerbes, resp. um Aufnahme der Thierärzte unter die im §. 42. der Allgemeinen Gewerbe-Ordnung von 1845 aufgeführten Gewerbetreibenden 378
X. Personal-Notizen 384

Inhalt des vierten Quartalheftes.

I. Bericht der Kommissionen für Handel und Gewerbe und für die Agrar-Verhältnisse über Petitionen um Schutz des thierärztlichen Gewerbes, resp. um Aufnahme der Thierärzte unter die im §. 42. der Allgemeinen Gewerbe-Ordnung von 1845 aufgeführten Gewerbetreibenden (Schluss). 385
II. Fälle von Tuberculosis. Von Tannenhauer.
1. Tuberculose der Lungen bei Schafen 389
2. Tuberculöse Neubildung i. d. Luftröhre einer Kuh 393
3. Tuberculose der Leber bei einer Kuh 397
III Heilung einer drei Jahre alten Buglahmheit. Von Büchner 400
IV. Heilung einer Aderfistel ohne Operation. Von Bergemann 403
V. Krankheitsfälle beim Rindvieh durch verschluckte Körper veranlast. Von Demselben 404
VI. Die Brightische Nierenkrankheit, beim Pferde. Von Grosswendt. 413

Digitized by Google

Seite

VII. Zwerchfell-Entzündung mit symptomatischem Singultus beim Pferde Von Grosswendt 420
VIII. Mittheilungen aus der Praxis. Von Eberardt
1. Abnorme Hühnereier. (Mit Abbild. auf Taf. IV.) 424
2. Ueberzählige Zehe bei einem Huhne 425
3. Congestionen nach dem Rückenmarke bei einem Pferde 426
4. Plastisches Exsudat in der Scheide bei einem Rinde 430
5. Grauer Staar bei einem Pferde 431
6. Vergrösserung einer Hühnerleber 435
7. Herzgeschwür und Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel 436
8. Vereiterung des Gehirns bei einem Pferde . . 438
9. Milzabscess bei einer Kuh 445
10. Zungentuberculose bei einer Kuh 447
11. Zungentuberculose bei einem Ochsen 449
IX. Ein Superarbitrium 452
X. Kurzer Bericht über die ambulatorische Klinik der Königl. Thierarzneischule für das Berichtsjahr vom 1. April 1862 bis ultimo März 1863. Von Hertwig. 461
XI. Gemeinschaftlicher Bericht des Prof. Dr. Hertwig u. des Lehrers Köhne über den thierärztlichen Congress zu Hamburg 472
XII. Miszellen über Heilmethoden und Gifte. 498
XIII. Personal-Notizen 505

Digitized by Google

Magazin
für die
gesammte Thierheilkunde.

(XXIX. Jahrgang. 1. Stück.)

MEDIC
DEC 14 1921

I.

Einige Bemerkungen über die periodische Augenentzündung der Pferde.

Von
Dr. Albrecht Nagel in Lasdehnen.

Der vorige Jahrgang (1861) der Annales d'oculistique hat zwei Arbeiten über die periodische Augenentzündung der Pferde gebracht, welche nicht verfehlen werden, die Aufmerksamkeit der Ophthalmologen diesem Leiden zuzuwenden, das trotz des wissenschaftlichen Interesses und der praktischen Wichtigkeit, die es besitzt, in der letzten Zeit doch auffallende Vernachlässigung erfahren hat. Dem, was man vor 50 Jahren über jene Krankheit wusste, ist seitdem wenig hinzugefügt worden, namentlich steht die Behandlung noch durchaus auf demselben Standpunkt wie damals, d. h. die Krankheit wird so gut wie allgemein als eine unheilbare, mit Erblindung endigende, betrachtet, die höchstens in ganz seltenen Fällen einmal spontan, ohne alles Zuthun der Kunst einen günstigen Ausgang nimmt. Mehr Aufmerksamkeit als der Therapie hat man der Aetiologie der Krankheit gewidmet, doch auch hier ist man noch

Digitized by Google

weit davon entfernt, sichere, allgemein anerkannte Resultate zu haben. — Neuerdings nun fängt die erhöhte Einsicht in analoge Krankheitsprocesse beim menschlichen Auge an, dem Verständnisse jener bösartigen Krankheit des Pferdegeschlechts zu Gute zu kommen und es scheint nicht zweifelhaft, dass die Benutzung der Fortschritte der menschlichen Ophthalmologie, insonderheit die Anwendung exacter Untersuchungsmethoden die Veterinär-Ophthalmologie in hohem Grade fördern wird. Die oben erwähnten Arbeiten bilden einen erfreulichen Anfang. Die eine von van Bieroliet und van Rooy*) thut freilich wenig mehr, als vom theoretischen Gesichtspunkte ohne praktische Grundlage Vorschläge zur Erforschung und Behandlung der periodischen Augenentzündung zu machen, Vorschläge, die im Wesentlichen auf v. Graefe's Arbeit über das Glaukom gegründet sind; aber jener Gesichtspunkt ist ein berechtigter und die Vorschläge sind — zum Theil wenigstens — gut. Die andere Arbeit, von Sichel**), giebt, im Gegensatz zu jener ersteren, ein schätzbares Material an anatomischen Untersuchungen des an periodischer Augenentzündung erblindeten Pferdeauges, die sich jedoch leider nur auf die letzten Stadien der Krankheit beziehen. Es sei mir erlaubt, die Resultate, welche ich durch mehrjährige, leider nur beiläufige Beschäftigung mit der periodischen Augenentzündung des Pferdes gewonnen habe, hier in Kurzem anzuführen. In der Provinz Ostpreussen hatte ich in vollem Maasse die Gelegenheit zu reichlicher Beobachtung, welche den oben erwähnten belgischen Autoren abging. Ich fasse mich in meinen Bemerkungen ganz kurz, da ich eine ausführlichere Publikation über den Gegenstand vorbereite.

---

*) Ann. d'oculistique. 1861. pag. 125.

**) Ibidem pag. 181.

Digitized by Google

Was die periodische Augenentzündung des Pferdes für eine Krankheit sei, darüber ist man heute im Allgemeinen und obige Autoren im Speciellen nicht einig. Während van Bieroliet und van Rooy die Analogie mit dem Glaukom des Menschen hervorheben und darauf ihre therapeutischen Vorschläge basiren, betont Sichel die Unterschiede beider Krankheiten und bezeichnet die periodische Augenentzündung als Iridochorioiditis. — Nach den Ergebnissen des anatomischen Messers am todten Auge und den ophthalmoskopischen Befunden am lebenden Auge, welche letzteren ich in reichlicher Anzahl gewonnen habe, wird es nunmehr möglich sein, mit grösserer Sicherheit die Frage zu entscheiden. Und die Entscheidung wird nach meinen Erfahrungen lauten: Beide Theile haben in gewisser Weise recht, in ihrer Exclusivität aber ist keine von beiden Ansichten gerechtfertigt. Die periodische Augenentzündung ist eine gemeinsame, wenig wissenschaftliche Bezeichnung für verschiedenartige Processe. Die Iridochorioiditis und Iridocyclitis mit vorwiegend plastischem Exsudat ist diejenige Form, welche am häufigsten vorkommt. Doch es ist keineswegs die einzige. Es kann — und das ist keineswegs selten — eine reine Iritis vorkommen, welche in ihren Symptomen gänzlich mit der sogenannten periodischen Augenentzündung zusammenfällt und späterhin, namentlich bei ungenügender Therapie, oft in Iridochorioiditis übergeht. Viel seltener, wenn überhaupt, kommt reine Chorioiditis vor, bei der die Iris nicht merkbar mitleidet, dagegen gestaltet sich das Bild der Iridochorioiditis verschieden, je nach der vorherschenden Betheiligung der Iris, des Ciliarkörpers und der Choroidea. Endlich kommen entschieden glaukomatöse Entzündungsformen (acute und chronische) vor, mit Steigerung des intraocularen Drucks, welche auch in ihrem Verlauf und ihren Ausgängen von den oben genannten Formen ganz verschieden sind.

Digitized by Google

Zur Rechtfertigung dieser Behauptungen führe ich folgende Thatsachen an. Erscheinungen der Iritis kommen, der grossen Mehrzahl von Fällen der sogenannten periodischen Augenentzündung, und zwar vorzugsweise beim Beginn, zu: Verengerung der Pupille, Exsudation im Gewebe der Iris, in der vorderen Kammer, an der hinteren Wand der Hornhaut (Beschläge der Descemet'schen Haut), auf der vorderen Kapsel, Verlöthungen der Iris mit der letzteren (die beiden letzteren mit Unrecht von manchen Thierärzten als abgelöste Traubenkörner bezeichnet). Die hinteren Synechien sind es, welche in vielen Fällen die chronische Fortdauer der Krankheit und die Recidive der Entzündung verursachen. Erscheinungen von Keratitis treten häufig zur Iritis hinzu.

Die heftige Betheiligung des Ciliarkörpers an der Entzündung glaubte ich in den Fällen annehmen zu müssen, wo bei wenig sichtbarer Affection der Iris sehr viel flockiges Exsudat in der vorderen Kammer flottirte oder sich zum Hypopyon gestaltete und, wo ähnlich wie beim sogenannten Hypopyon posticum des Menschen, gelbliche membranartige Exsudate im vordersten Theile des Glaskörpers sichtbar wurden.

Die direkte ophthalmoskopische Beobachtung der Choroidea im Entzündungsanfall ist mit so ausserordentlichen Schwierigkeiten verknüpft, dass sie für die Diagnose oft nicht zu verwerthen sein wird. Viel leichter aber lassen sich die Folgen der Entzündung der Choroidea in den Veränderungen des Glaskörpers nachweisen. Verflüssigung des Glaskörpers mit beweglichen Trübungen mannigfaltiger Art habe ich mittels des Augenspiegels zuweilen im Entzündungsanfall selbst festgestellt; bei weitem öfter aber in den Zwischenzeiten zwischen den acuten Perioden, wenn sich der Inhalt der vorderen Kammer wieder aufgehellt hat und nun die ophthalmoskopische Untersuchung der tieferen

Digitized by Google

Theile des Auges möglich wird. Die Abnormitäten des Glaskörpers sieht man oft fortdauern, wenn die Iris wieder ganz gesund und beweglich erscheint. Oft sind sie die einzigen, blos vermittels des Augenspiegels wahrnehmbaren Zeichen vorangegangener Erkrankung, wenn sonst das Auge bei genauster Untersuchung keinerlei Abweichung vom gesunden Zustande zeigt. Zuweilen ist eine leichte Erweiterung und Schwerbeweglichkeit der Pupille — relativ zu dem andern, gesunden Auge — damit vergesellschaftet. Die Diagnose dieser, wenn auch ganz leichten Glaskörpertrübungen ist von um so grösserer praktischer Wichtigkeit, als sie die Prognose trotz der anscheinenden Unbedeutendheit um ein Wesentliches verschlechtert. Zuweilen kann man hienach bei einem anscheinend vollkommen gesunden Auge die Rückkehr der Entzündung mit endlichem Ausgang in Netzhautablösung und Cataract vorhersagen.

Eine von der beschriebenen sehr verschiedene, übrigens aber durchaus typische Krankheitsform ist die folgende, welche ich als glaukomatös auffasse: Nach kurzen Prodromen allgemein entzündlicher Erscheinungen, die gewöhnlich den Charakter beginnender Iritis zeigen, manchmal mit allgemeiner Keratitis verbunden, stellt sich eine deutliche Erweiterung der vorhin verengerten Pupille ein. Der Inhalt der vorderen Kammer ist trübe, aber mehr allgemein und gleichmässig, als durch Exsudatflocken, bei der Paracentese der Hornhaut fand ich den Humor aqueus dunkel weingelb, aber durchsichtig. Charakteristisch ist nun aber, dass die zuweilen, aber unregelmässig dilatirte Pupille eine sehr auffallend schmutzig dunkelgrüne gleichmässige Färbung zeigt, mitunter von einem fast metallischen Glanze begleitet. Man muss diese äusserst charakteristische Färbung, welche viele Veterinäre als grünen Staar bezeichnen, (womit natürlich gar nichts über die Natur, Sitz, Bedeutung des Zustandes gesagt ist), nicht mit

Digitized by Google

andern grünlichen Färbungen der Pupille verwechseln. Die Pupille des gesunden Pferdeauges, namentlich die dilatirte, zeigt eine rauchgraue, bis grünliche Färbung, die bei geeigneter Beleuchtung in einen schönen, hell geblich grünen Glanz übergeht und lediglich durch das Tapetum der Choroidea bedingt ist. Andererseits zeigen die meisten an Iritis und Iridochorioiditis erkrankten Augen einen grünlichen Schimmer, indem die Exsudate in der vorderen Kammer und im Glaskörper von weisslicher, grauer, gelblicher Färbung im Verein mit dem vom Augengrunde reflectirten Licht eine solche unbestimmte grünlich graue Verfärbung hervorbringen. Diese grünliche Verfärbung der Pupille wird von manchen für charakteristisch für die periodische Augenentzündung überhaupt angesehen, z. B. ganz neuerdings von Gerlach*), jedoch, wie ich glaube, mit Unrecht. Es hängt ganz von der Menge und Beschaffenheit der Exsudate ab, ist rein zufällig und wechselt im Verlauf der Krankheit öfters, ob die Färbung eine weisslich graue oder gelbliche oder grünliche ist. Ganz auffallend und eigenthümlich ist hingegen das Aussehen der Pupille bei der glaukomatösen Entzündungsform, übrigens durchaus ähnlich der bei den gleichen Leiden des menschlichen Auges vorkommenden Färbung, welche die Entstehung des Namens veranlasst hat (*γλαυκὸς*). Die dunkelgrüne Färbung ist auch von der natürlichen Farbe des von der Tapetumschicht reflectirten Lichtes gänzlich verschieden. Die Ursache derselben suche ich in einer Auflösung des Blutfarbstoffes und Beimischung dadurch gefärbten Exsudates in den Medien des Auges, dem Humor aqueus und vitreus. Hätte man Gelegenheit die Farbe des Glaskörpers in solchen Fällen zu untersuchen, so würde man, glaube

*) Handbuch der gerichtlichen Thierheilkunde. 1862.

Digitized by Google

ich, eine ebenso weingelbe bis röthliche Verfärbung desselben finden, wie ich sie beim Kammerwasser constatirt habe. Diese zusammen mit der natürlichen Färbung des Tapetum giebt die schmutzige Mischfarbe, in welcher das Dunkelgrau vorherrscht. Die Untersuchung mit dem Augenspiegel ergiebt in solchen Fällen, dass die Details des Augengrundes durchaus nicht erkennbar sind, die Pupille erscheint schwach beleuchtet, in einem gleichmässig trüben, schmutzig röthlichem Licht und in derselben sieht man oft ein staub- oder schleimartiges, graues, bewegliches Wesen.

Man wird hier die Analogie mit den ophthalmoskopischen Erscheinungen bei dem acuten Glaukom des Menschen im Entzündungsanfalle nicht verkennen. Ich füge hinzu, dass auffallende Zunahme der Consistenz des Bulbus, zuweilen Anästhesie der Hornhaut, Verflachung der vorderen Kammer und mehr oder weniger vollständige Amaurose das Bild des Glaukoms vervollständigen. Es scheint unzweifelhaft, dass der vermehrte intraoculare Druck lähmend auf die im Stroma der Choroidea verlaufenden Nerven der Iris und Hornhaut einwirken. v. Graefe hat diese Verhältnisse für das Glaukom des Menschen in so meisterhafter Weise erläutert, dass nichts leichter ist, als die Anwendung auf das Thier zu machen.

Zwischen den erwähnten typischen Formen giebt es nun Uebergänge, Mischformen, die bald nach der einen, bald nach der andern Seite neigen und deren Prognose und Behandlung demzufolge verschieden ist. Die Nothwendigkeit der Individualisirung tritt wie überall im Gebiete der praktischen Medicin, so auch hier hervor.

Es ist nicht meine Absicht hier ausführlich auf den Verlauf und die Ausgänge der verschiedenen Krankheitsformen einzugehen. Nur soviel sei gesagt, dass die Analogie mit den Vorgängen am menschlichen Auge unter ähnlichen Umständen eine sehr vollständige zu sein scheint.

Digitized by Google

Zur Iritis, die oft von Hornhautaffection begleitet ist, gesellt sich im weiteren Verlauf, nachdem sich hinten Synechien gebildet haben, fast immer Mitleidenschaft der Choroidea. Die Irido-Chorioiditis führt dann bei längerem Bestehen unter zunehmender Erweichung und Trübung des Glaskörpers zur Ablösung der Netzhaut durch subretinale seröse Ergüsse und nach dieser und auch ohne diese zur Staarbildung, am letzten Ende aber zur Phthisis bulbi. Bald bilden sich zuerst kleine Staarpunkte und Flecken, von der Grösse einer Nadelspitze bis zur Grösse eines Stecknadelkopfes und darüber, bald entsteht ohne solche abgegrenzte Trübungen eine allgemeine Trübung des Linsensystems. Die Entstehung der partiellen Linsentrübungen hängt oft noch weiter mit der Ablagerung iritischer Exsudate auf der vorderen Kapsel zusammen. Dass übrigens Staarpunkte (über deren Natur und Entstehung noch keine genügende Untersuchungen vorhanden sind), das Privilegium haben sollen, wie von Vielen behauptet wird, das Auge vor fernerer Entzündung zu bewahren, ist vollständig unrichtig. Zahlreiche Fälle haben mir das Gegentheil bewiesen.

Mit allgemeiner Cataractbildung geht natürlich mehr und mehr das Sehvermögen verloren. Auf ganz andere Weise geschieht die Erblindung beim Glaukom. Hier kann völliger oder fast völliger Verlust der Sehkraft stattfinden, ehe noch die Durchsichtigkeit der Linse sich merkbar vermindert hat und wo auch die Trübung in den übrigen Medien des Auges in keinem Verhältniss zu der Abnahme des Sehvermögens steht. Es ist das eine Amaurose, die unstreitig durch die Compression der Netzhaut und des Sehnerven begründet ist. Sie kann sofort aufhören, wenn das die Compression bedingende Moment aus dem Wege geräumt wird, wie nachher besprochen werden soll. Excavation des Sehnerven glaube ich einige Male wahrgenommen

Digitized by Google

zu haben, doch will ich die Entscheidung darüber noch dahin gestellt sein lassen, um so mehr, da die Beurtheilung des Profils der Sehnervenpapille beim Pferde durch den Mangel grosser Gefässstämme erschwert wird, deren charakteristisch veränderter Verlauf doch beim Menschen am meisten das Urtheil über das Niveau der Papille leitet. Beim Pferde lassen sich bekanntlich Centralgefässstämme (Arterien und Venen) nicht wie beim Menschen unterscheiden, sondern eine Anzahl kleiner Gefässchen verbreitet sich divergirend in die Retina. Auch die glaukomatösen Entzündungsformen pflegen zur Cataractbildung und schliesslich zur Atrophie des Bulbus zu führen, und wenn der glaukomatöse Staar auch in manchen Fällen besondere Eigenthümlichkeiten bewahrt, so confluiren in der letzten Periode die Ausgänge aller Formen doch so sehr, dass über die Entwickelungsweise sich oft kein Urtheil fällen lässt.

Zu interessanten und wichtigen Resultaten bin ich bei meinen Untersuchungen über die Therapie der verschiedenen Species periodischer Augenentzündung gelangt. Nur eine kurze Musterung halte ich hier über dieselbe, da ich sie keineswegs für abgeschlossen erachte. Die Anwendung der in der menschlichen Augenheilkunde geltenden therapeutischen Grundsätze hat sich mir zum grossen Theile als ausführbar und nutzenbringend erwiesen. Mit denselben Mitteln, welche bei Iritis, Iridochorioiditis, Glaukom des Menschen benutzt werden, habe ich beim Pferde die erfreulichsten Resultate erreicht.

Bei einfacher exsudativer Iritis ist das schwefelsaure Atropin das souveraine Heilmittel. Der consequente methodische Gebrauch desselben hat hier namentlich in der frühesten Periode der Krankheit, man kann sagen, eine specifische Wirkung. Die Ruhestellung der Muskelfasern der Iris, die Verminderung der Hyperämie, die Herabsetzung

Digitized by Google

des intraocularen Druckes wirken zusammen zur Sistirung der Entzündung. Die Dilatation der Pupille hindert auf rein mechanische Weise das Absetzen fester Exsudate ins Pupillargebiet und die Anlöthung der Iris an die Linsenkapsel, und damit fällt ein wesentliches ursächliches Moment für die Recidive der Entzündung fort. Es entstehen keine hinteren Synechien, welche durch das immerwährende Hemmniss, welches sie dem freien Spiel der Pupille entgegensetzen, permanent reizend wirken. Viel kommt darauf an, die Anwendung des Atropin recht zeitig vorzunehmen, dann ist die Wirkung am präcisesten und schnellsten. Die volle Entwickelung des Entzündungsanfalls wird verhindert, oft der Anfall im ersten Entstehen coupirt.

Wo das schwefelsaure Atropin nicht allein die Entzündung zu brechen und die verderblichen Folgen zu beseitigen vermag, da bildet es ein wichtiges Unterstützungsmittel für anderweitige Heilagentien. Ich hebe hier nur die wichtigsten hervor und dies sind operative. Es sind dieselben, welche neuerdings vorzugsweise v. Graefe mit so ausserordentlichem Erfolge in die menschliche Ophthalmologie eingeführt hat.

Zuerst die Paracentese der vorderen Kammer. Der Indicationen für dieselbe giebt es mehrere. Zuvörderst starke Entzündung der Hornhaut, so dass diese für die Atropinlösung nicht genügend permeabel ist; sodann massenhafte Exsudate in der vorderen Kammer, besonders bei flockigem und eitrigem Exsudate, also bei Hypopyon; ferner bei exsudativen Beschlägen auf der hinteren Hornhautwand, wo die Descemet'sche Membran mit zahlreichen Pünktchen übersäet erscheint; endlich, wo die intraoculare Spannung in nicht zu hohem Grade gesteigert ist. Einmalige oder mehrmalige Anwendung der Punction beseitigt die heftigen und gefahrdrohenden Erscheinungen. Eine etwaige Hornhautentzündung nimmt einen viel schnel-

Digitized by Google

leren und günstigeren Verlauf, die Exsudate werden aus der vorderen Kammer entleert und bilden sich entweder gar nicht von Neuem, oder doch in viel geringerem Maasse; Exsudate von der Descemet'schen Haut und der vorderen Linsenkapsel, wenn sie noch ganz frisch sind, verschwinden oft nach Entleerung des Kammerwassers; die zu grosse Spannung im Auge mit ihren nachtheiligen Folgen wird wenigstens für eine kurze Zeit herabgesetzt. Oft ist die Paracentese das Mittel, der Einwirkung des Mydriatismus den Weg zu bahnen. Beiläufig bemerke ich hier, dass ich auch bei traumatischen Ophthalmien des Pferdes die vortheilhafteste Wirkung von der Paracentese der Hornhaut beobachtet habe, ja dies waren die ersten Fälle, in denen ich vor mehreren Jahren die Operation versuchte. In Folge von Verletzungen war heftige Kerato-Iritis mit Abscessbildung in der Hornhaut eingetreten. Die ganze Hornhaut war trübe, die Hälfte der Hornhaut und darüber in der Abscessbildung begriffen, es drohte die Perforation. Auf die Analogie beim Menschenauge gestützt, griff ich, den sicheren Ruin des Auges vor mir sehend, zur Paracentese der Hornhaut und das Auge wurde dadurch gerettet. Gleich nach der ersten Punction geschah dem Umsichgreifen der Abscedirung Einhalt, nach mehreren weiteren Punctionen, die in Zwischenräumen von 24 Stunden ausgeführt wurden, hatte die Hornhaut ein unvergleichlich besseres Aussehen, die Prominenz des Abscesses war geschwunden. Späterhin blieb an der Stelle des Hornhautabscesses eine nicht zu grosse Narbe zurück, welche dem Sehen keinen Eintrag that. Solcher Beobachtungen hatte ich mehrere, gleich günstige. — Die Ausführung der Operation anlangend, so habe ich dieselbe in einer grossen Anzahl von Fällen ohne Anwendung des Chloroforms vollzogen und niemals nachtheilige Reaction gesehen. Die störende Thätigkeit des Musculus pyramidalis, welcher das

Digitized by Google

Auge mit grosser Kraft in die Orbita zurückzieht, ermüdete ich durch öfteres Berühren des Bulbus und benutzte dann einen Moment der Ruhe zur Ausführung der Operation. Will man jedoch, und dazu wird sich zuweilen Gelegenheit bieten, eine Loslösung nicht zu alter hinterer Synechien mit der Punction verbinden, so ist die Anwendung des Anästheticums nicht zu entbehren.

Endlich thue ich noch Erwähnung eines Hauptmittels für gewisse vorgeschrittnere Fälle, der Iridectomie*) Die Indicationen für diese Operation fasse ich nach meinen bisherigen Erfahrungen dahin zusammen: Breite Adhäsionen der Iris an die vordere Kapsel oder totale hintere Synechie bei noch nicht oder doch noch nur sehr unbedeutend getrübter Linse. Ferner — selbst schmale Synechien, wenn sie durch ihre Lage besonders nachtheilig (zerrend) einwirken und einen chronischen Entzündungszustand nähren. Sodann sehr starke dauernde Verengerung der Pupille, die sich durch Atropin und Punction schlechterdings nicht heben lässt und endlich: offenbare pathologische Zunahme des intraocularen Druckes, wie in den Fällen von Glaukom mit Lähmung der Pupille.

Die Wirkungsweise der Iridectomie als Heilmittel in diesen Fällen ist durch die Epoche machenden Arbeiten v. Graefe's so gründlich beleuchtet worden, dass ich hier darauf nicht weiter zurück zu kommen brauche. Als Resultat sei hier nur erwähnt, dass die Iridectomie selbst in schlimmen Fällen noch dem Processe Einhalt thun zu kön-

---

*) Der Vorschlag, bei periodischer Ophthalmie die Iridectomie zu machen, ist, wie mir nachträglich bekannt wurde, bereits von Didot, Annal. de méd. vétérinaire de Bruxelles 1860, so wie von van Bieroliet und van Rouy in der oben citirten Arbeit gemacht worden, doch fehlte diesen Autoren die Gelegenheit zur Ausführung.

Digitized by Google

nen scheint. Das vorhandene Sehvermögen bleibt, verbessert sich sogar zuweilen bedeutend, die Entzündungssymptome schwinden, mindestens wird in vielen Fällen der gänzlichen Erblindung vorgebeugt. Wirklich frappant ist die Wirkung der Irisexcision bei acuter glaukomatöser Entzündung. Wo schon völlige Amaurose eingetreten ist, aber nicht zu lange gedauert hat, kann diese durch die Operation fast plötzlich aufgehoben werden und die Entzündung kehrt nicht wieder. Ich bin ermächtigt mitzutheilen, dass auch Professor J. Jacobson in Königsberg, von gleichem Gesichtspunkte wie ich ausgehend, in einem Falle der letzteren Art, acute glaukomatöse Entzündung des Pferdeauges, mit vorzüglichem Erfolge die Iridectomie ausgeführt hat. Das operirte Auge, welches bereits den zweiten Entzündungsanfall hatte und total amaurotisch war, soll bis heute vollkommen gut sehen.

Ich habe die Iridectomie beim Pferde stets unter Chloroformnarkose gemacht und mich bei derselben ähnlicher Instrumente bedient, wie sie bei dergleichen Operationen am menschlichen Auge gebräuchlich sind. Reaction habe ich bis jetzt nicht erfolgen sehen; nicht einmal Thränen des Auges und Lichtscheu trat auf die Operation ein.

Dies sind die Heilmittel, von denen ich günstige Erfolge in einer Reihe von Fällen periodischer Augenentzündung mit zweifelloser Sicherheit beobachtet habe, deren Wirksamkeit ich mithin als festgestellt betrachte. Hieran reihen sich noch manche Mittel, die für die Folge noch zu versuchen sein dürften. Vor Allem wird es darauf ankommen, für gewisse Fälle, welche bis jetzt die schlechteste Prognose geben, noch eine wirksamere Therapie aufzufinden. Es sind dies Fälle oder Stadien von Fällen, wo Erweichung des Glaskörpers eintritt und sich die Netzhaut durch Ergüsse zwischen sie und die Choroidea abzulösen beginnt. Was hier operativ vielleicht mit Aussicht auf Erfolg zu

Digitized by Google

versuchen wäre, ist die Punction des Glaskörpers und die Perforation der losgelösten Netzhautpartie, wenn die letztere sich ophthalmoskopisch erkennen lässt und eine für diesen Eingriff günstige Lage hat. Bei dem erkrankten Pferdeauge wird man sich zu diesem freilich riskanten Verfahren viel leichter entschliessen mögen, als bei dem gleichen Leiden des menschlichen Auges und es ist daher von dieser Seite auch für die menschliche Ophthalmologie Nutzen zu erwarten. Ich habe die Absicht, bei den nächsten sich mir darbietenden geeigneten Fällen beim Pferde die erwähnte Operation als ultimum refugium anzuwenden.

Von manchem Anderen, was für die Therapie der periodischen Augenentzündung von Bedeutung ist, so wie von der diätetischen Behandlung und von der Prophylaxe will ich an dieser Stelle nicht reden, sondern behalte mir hierüber, wie überhaupt über die Einzelnheiten des vorstehend Erwähnten ausführlichere Mittheilungen vor.

Hier sei es mir nur erlaubt, einige kurze Bemerkungen hinzuzufügen über vollkommnere Untersuchungsmethoden des Pferdeauges, als man bisher zu üben pflegte. Bei dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft ist es unmöglich, der für das menschliche Auge neu gewonnenen Untersuchungsmethoden in der Veterinair-Ophthalmologie zu entbehren. Die Untersuchung bei Focalbeleuchtung und mit dem Augenspiegel macht die Beurtheilung des Krankheitszustandes des Auges so viel leichter und sicherer und die genaue Kenntniss des Zustandes ist für die Behandlung so wichtig, dass Jeder, der mit Erfolg die Krankheit behandeln will, sich mit jenen Untersuchungsmethoden wird bekannt machen müssen.

Zur ophthalmoskopischen Untersuchung habe ich mich eines einfachen metallenen, in der Mitte durchbohrten Hohlspiegels bedient. Die Prüfung der Medien des Auges bietet manche Schwierigkeit, zumal da oft die Unruhe des

Digitized by Google

Thieres ohnehin schon erschwerend wirkt. Die punktförmigen, oft ausserordentlich feinen Trübungen an der Oberfläche der Linse, die sogenannten Staarpunkte lassen sich meist leichter bei gewöhnlicher Beleuchtung mit freiem Auge oder mittels Focalbeleuchtung entdecken, als mit dem Augenspiegel, denn sie sind in der Regel so dünn und lassen so viel Licht hindurch, dass sie sich auf dem erleuchteten Augengrunde oft sehr wenig markiren und man oft sehr scharf hinsehen muss, um sie zu erkennen. Auch zum Untersuchen von Trübungen des Inhalts der vorderen Kammer und von Abnormitäten der Descemet'schen Haut, welche letztere im Verlauf der periodischen Augenentzündung sehr häufig zur Beobachtung kommen, eignet sich die Focalbeleuchtung besser, als die des Augenspiegels. Dagegen ist der Augenspiegel namentlich für die Untersuchung des Glaskörpers unentbehrlich. Die Trübungen des letzteren anlangend, so kommen ganz dieselben, übrigens sehr verschiedenartigen Formen vor, wie beim menschlichen Auge, von allgemein gleichmässiger Verminderung der Durchsichtigkeit, bis zu isolirten beweglichen Opacitäten, von der feinen faden-, schleier-, staubartigen Trübung bis zu der grobklumpigen und membranösen.

Die Untersuchung des Augenhintergrundes nehme ich im umgekehrten Bilde vor, weil die mit Benutzung des aufrechten Bildes verbundene Annäherung an den Kopf des Pferdes nicht ohne Unbequemlichkeit und Gefahr für den Beobachter ist. Die Sehnervenpapille ist leicht aufzufinden, doch kann ich van Bieroliet und van Rooy darin nicht beistimmen, dass man, um die Papille zu sehen, den Blick nach aussen und unten richten muss, denn die Stelle des Sehnerveneintritts befindet sich nicht, wie jene Autoren angeben, excentrisch nach aussen und unten vom hintern Pole des Auges, sondern gerade nach unten, d. h. genau in dem Meridiane, welcher dem kürzesten Pupillen-

Digitized by Google

durchmesser entspricht, aber bedeutend unterhalb des Meridians, welcher dem längsten Durchmesser der Pupille entspricht. Man wird die Sehnervenscheibe also zu Gesicht bekommen, wenn man sich so stellt, dass die Blickrichtung in eine den kleinsten Durchmesser der Pupille enthaltende und auf der Pupillarebene senkrecht stehende Ebene fällt, wobei man indessen Sorge tragen muss, etwas von oben herab zu sehen. Man kommt dann aus dem, durch das Tapetum grünlich, goldig glänzenden Augengrunde auf eine weniger helle, in rothem Lichte leuchtende Parthie, in welcher sich alsbald der Sehnerv als querovale, weissgelbliche Scheibe markirt, von welcher eine Menge zarter und feiner Gefässe divergirend ausstrahlen, ohne dass grössere Stämme durch sie gebildet würden. — Das Tapetum bildet in seiner glänzenden Farbenpracht einen Anblick, der sich schwer beschreiben lässt; die Einzelnheiten desselben scheinen innerhalb physiologischer Grenzen mancherlei Varietäten zu bilden. Im Augengrunde habe ich mancherlei pathologische Veränderungen wahrgenommen, doch wage ich es noch nicht, dieselben zu beschreiben. Die Untersuchung ist hier der Unruhe des Thieres halber so ungemein schwierig und mühevoll, dass sich nur durch öfter wiederholte und zahlreiche Untersuchungen einige Sicherheit in der Beurtheilung des Befundes gewinnen lassen wird, um so mehr, wenn man über die Grenzen des Physiologischen noch nicht völlig im Reinen ist.

Digitized by Google

II.

Veterinairsachliches von Amerika; hauptsächlich aus dem Conföderations-Kriege 1861 und 1862.

Vom

Dr. Asche-Berg,

ausübendem Arzte zu New-York.

(Hierzu die Abbildungen auf Tafel I.)

Welche Rangstufe bekleidete der Thierarzt in der Amerikanischen Armee? Das war eine Frage, die vor dem Jahre 1861 wohl Niemand gestellt und Keiner hätte beantworten können, und welche erst dem Conföderationskriege zu entscheiden vorbehalten. Der General Scott hatte im Juni 1861 gesagt: „wir haben noch nie das Bedürfniss einer Cavallerie in einem Kriege gefühlt, und brauchen sie auch jetzt nicht, am wenigsten in Virginien zur Unterdrückung der südlichen Rebellion, — worauf Spötter erwiderten: der alte Generalissimus verzichtet auf Reiter, weil er sich selber hinein zu reiten gedenkt. Die missliche Schlacht am Bull Run schien jedoch obige Meinung des Feldherrn geändert zu haben, denn auf seinen Befehl entstanden in allen Städten der Union Werbe-Officen für Cavallerie gleich Pilze aus der Erde.

In der ersten allgemeinen kriegerischen Begeisterung beim Ausbruche des traurigen Kampfes zwischen den einst vereinigten Staaten, mochte auch ich nicht mit meinen Kräften zur Linderung desselben, praktisch helfend, zurückbleiben, und vertrat desshalb schon eine geraume Zeit, natürlich nach vorausgegangenem absolvirtem Examen, die Stelle eines Regiments-Doctors in einem Pennsylvanischen Volontair-Regimente, mit dem ich blos auf die nahe völlige Completirung wartete, um damit ins Feld zu rücken, wie letztere, früher so verworfene Errichtung von Cavallerien

Digitized by Google

begannen. Eine dreizehnjährige thierärztliche Ausübung in der alten Welt, mit der ungestörten Vorliebe, welche ich noch für jene behalten, obgleich ich in der neuen Welt nun bald schon wieder jahrelang mich der, vielleicht edleren Schwesterwissenschaft zugewendet, liessen mich darum freiwillig die erste Stellung aufgeben und als Véterinair-Arzt letzterem anschliessen, um so mehr, als der befreundete Oberst mir den Austausch gestattete, die Gehalte zwischen Doctor der Medicin und jenen nur sehr wenig variiren sollten, auch die verheissenen Rangstufen als Officier für Beide — so viel muthmaasslich z. Z. angenommen, indem noch nichts Specielleres darüber an irgend einem Orte zu erfahren, — ziemlich gleich normiren mussten. Mir war ja die Gelegenheit geboten, so Vieles zu erfahren, was mein Interesse zur Thierarznei anregte, so Manches zu prüfen, worüber mir und im Allgemeinen dunkle Begriffe herrschten, und über das Gesammte später ein Ganzes zur Aufklärung der Praxis den Jüngern der Wissenschaft zu liefern; Alles Etwas, was ich als Doctor med. auf dieser Bahn nicht halb so gut vermogt haben würde, — und ich führte getreu meine mir lieben Pläne aus. Da ich nun nach meinem Tagebuche am Besten ein klares Bild, das alles Wissenswerthe beleuchtet, geben kann, werde ich meine Skizzirung aus demselben entnehmen und den Anfang und das tragische Ende des Cavallerie-Regiments, dem ich mich nun neu zugetheilt, als sichersten Massstab der übrigen schildern, wobei aber die Abweichungen von dem Urthema dieser kleinen Abhandlung zum Verständnisse des Ganzen, als unentbehrlich gerechtfertigt werden.

Ende September 1861 verliessen wir, beinahe 900 Mann stark, Neu York, um für sie in der Nähe von Washington (District Columbia) die nöthigen Pferde zu bekommen; leider hatte der Staat temporair aber nicht mehr als

Digitized by Google

780 Stück uns zu überlassen, mit welchen wir dann, im stolzen Bewusstsein zum Schutze der am Potomac belegenen Artillerie zu dienen, resp. protectirend die Hauptstadt der nördlichen Lande und den Sitz des Präsidenten, Washington D. C. zu Hunters Chapel, voraussichtlich auf einige Monate, ein Camp bezogen. Es waren grösstentheils gut genährte Thiere des nordamerikanischen Schlages, durchschnittlich ziemlich fehlerfrei, einzelne sogar elegant, aber fast alle nur erst 4 bis 5 Jahre, einige nur 3 Jahre alt und noch völlig ungeschult.

Obgleich das amerikanische Pferd schwerer als Race in „Eine" bestimmte Categorie zu setzen, indem sie so sehr nach den eigenthümlich-klimatischen Verhältnissen der vielen verschiedenen Staaten des grossen Landes abweichen, sind die Unterscheidungen von Nord und Süd in jener auffallend. (Siehe die Abbildung). Das nördliche Ross ist compacter, weniger elastisch, fester, grösser; was ersteres für die Knochensubstanz auch gelten muss; vielleicht ist sie sogar specifisch schwerer, wogegen der Süd-Gaul mehr die Eigenthümlichkeiten eines directen und vornehm-feinern Abstammes trägt, bei ihm mehr das sensible Temperament überwiegt. Die stärkere Empfindlichkeit bei Erkrankungen, indem das Nerven- und Blutgefässsystem hier hastiger zu reagiren scheint, als beim Nordamerikaner, machen auch in der Praxis sich bemerkenswerth. Als Dienstpferd wird dieses darum mehr gesucht und höher geschätzt. Ursprünglich gab eine Mischung von spanischem oder persischem Blute mit englischem die Characteristik des Transatlantischen. Das amerikanische Pferd ist wohl etwas mehr als von mittler Grösse, leicht und dabei kräftig, mit ausnehmend gutem Athem, sowie besonderem Trabe, muthig und doch gutmüthig und gelehrig. Der nicht lange Kopf ist beim Südgaule wie bei dem Araber adlerartig und abgestumpft, die Stirne hochgelegen, breit, das Auge zutraulich,

Digitized by Google

glänzend, die Ohren hoch angesetzt, meist lang; der Leib ist etwas gezogen, was aber durch den durchgängig schönen Futterzustand mehr verdeckt wird; der Rücken, die Lenden und die Brust sind stark, die Croupe gerundet, der Schweif — ausnehmend voll, wie auch Mähne und Zopf — hoch abgehend, wird schön getragen.; bei Pferden aus dem Norden ist er niedriger angesetzt und schlaff, der Fessel lang, ohne die geringste Neigung durchzutreten, beim Südländer gänzlich ohne Haarzopf, Sehnen hart, lose anliegend und deutlich sichtbar geschieden. Diese guten Eigenschaften des edlen amerikanischen Pferdes finden wir aber mehr als theilweise auch im Arbeitsschlage wieder, vornehmlich sind die ungewöhnliche Zutraulichkeit, Gutmüthigkeit, Gelehrigkeit und Ausdauer vorhanden. Eine Race des Ohio so wie die von Texas wird noch besonders gesucht Der Kopf dieser Pferde ist äusserst fein, gleich dem Egyptier, die Croupe lang, der Schweif zum Malen schön, Lendengegend gut geschlossen, die Grösse dieser Thiere beträgt zwischen 14 und 16 Faust. Eine gleichfalls ziemlich vertretene Art, zähe, vermögend trotz der Kleinheit, und mehr dem polnischen oder Kosakenpferdchen gleichend, mit ganz stumpfen kurzen Ohren, besitzt man noch in dem Canadier-Pony. An Farben hat durchschnittlich der Süden dunklere, der Norden hellere, wenigstens fand ich im südlichen Virginien bedeutend mehr Dunkelfüchse, Rappen etc., als in den nördlichen Staaten, wo man auffallend viel auf die ewig unvermeidlich scheinenden Hellbraunen stösst.

Siebenhundert und achtzig noch halbe Füllen, nie früher geritten, soeben durch Händler von Farmern aufgekauft und dem Staate zur Abgabe an uns überlassen — sofort mit Sätteln, Stangen- und Trensengebissen, doppelt belegt, Pferde, die vielleicht kaum eine Woche die Halfter getragen, zum Cavallerie-Dienste zur Stunde verwendet,

Digitized by Google

daneben noch jetzt theilweise von Menschen bestiegen, welche ebenso wenig etwas von einer Schule kannten, wie das Thier; vielleicht von der täglichen Behandlung gerade so viel, wie der Ochse vom Flötenspiel, sind Thatsachen, welche in Bezug auf obige Lobsprüche bemerkbar. Ja, wer die Reihen der neuen Streiter durchgegangen, und auf die Frage: „könnt ihr reiten?“ ein Kopfschütteln bekommen, daneben die allgemeine Angst gesehen, wie der „erste Ritt“ wohl noch ausfallen möge, der durfte sich nicht genug wundern, dass so zufriedenstellend die Probe ablief. Wo ist auch Zeit in Amerika, erst lange etwas zu üben oder zu lernen? Einzelne Kapitaine oder Officiere gaben, vorausgesetzt, dass sie es selber verstanden, den Leuten ihrer Compagnie ein, höchstens zwei Mal im Ganzen eine halbe Stunde Anleitung im Reiten, Andere völlig gar nicht; letztere waren zum Ordonanz ja augenblicklich da, und ihnen so Gelegenheit geboten, sich dabei selber zu helfen — „help jour self!“ — Und Alles, wie gesagt, muss ja auch hier so sein! Hat sich einmal ein Mensch oder Thier zu einem Dienste, gleich gut welchem, hingegeben, müssen sie ihn auch verrichten; Zeit zum Studium ist da nicht: „vorwärts, oder gehe unter!“ das ist der Wahlspruch in diesem sonderbaren Lande.

Wie ungeschickt die Zusammenwürfelung obiger Pferde an Grösse u. dergl. auch immer sein mochte, so stellten doch durchweg die Quadrupeden ein mehr befriedigendes Resultat vor, als die Reiter selber. Die Werbung der Voloutaire geschah dermal nemlich eigenthümlicher Art Einige wenige, zuerst errichtete Regimenter, mögen nämlich von wirklich befähigten Officieren arrangirt und geführt worden sein, aber sehr bald fasste die Speculation die Sache ins Auge, der Humbug — Schwindel — begann der Krieg ward zur milchenden Kuh, welcher die raffinirtesten Dinge erdenken liess, sie möglichst lange und er-

Digitized by Google

giebig zu benutzen. Man sah, dass mit dem Onkel Sam ein Geschäftchen zu machen war, und vergass nicht, sich in diesen, bis dahin neuen Erwerbszweig hinein zu arbeiten, verschaffte circa 100 Mann oder weniger, stellte sich dann dem Staate als Oberst für dieses angehende Regiment vor, beförderte wieder gnädigst zu Kapitänen, Lieutenants etc. Solche, die wieder 30 bis 40 Rekruten aufgetrieben, bis dann mit der gehörigen Söldnerzahl auch die Chargen verkauft und nun die Anerkennung der bis dahin aus der Tasche der Speculanten erhaltenen Leute vom Präsidenten resp. Kriegssekretär stattgehabt. Natürlich übernahm nun letzterer die Ausrüstung; aber obwohl der brave Onkel täglich 1½ Millionen an Kriegskosten fortlaufend so verausgabte, blieb es doch mit dem besten Willen unausführbar, die Waffen, Kleidungsstücke u. dergl. Artikel aus dem Aermel zu schütten, und so kam es denn, dass die halb ausgerüstete Schaar Freiwilliger einen Anblick gewährte, der selbst einem Stoiker Thränen des Lachens entlockt hätte. Menschen aus allen vier Welttheilen im fünften, mit dessen Zugabe, vereint, Menschen aus den verschiedensten Lebenslagen entrissen, jetzt aber, da sie nur durch den Mangel, durch die Geschäftsstockungen zum Volontair gebracht, alle defect bis an das Bizarrste, halb im komischsten Civil — Spuren eines früheren Einst —, halb in Uniform, bildete ein Durcheinander gleich einem Irrenhaus-Carnevall. Rechnet man nun noch bedeutungsvoll hinzu, dass Jeder auf eigene Hand aus Laune bei der Equipirung an solcher, wie einst an seinem Eigenthum, sofort diese oder jene gefällige Veränderung und auch an seinem Pferde vornimmt, so giebt dies ein Bild, dessen Buntheit die gesammten Farben der Welt nicht grell genug malten. Hier sieht man das Pferd heute noch mit voller langer Mähne und gleichem Schweife, morgen sind beide gestutzt, übermorgen, gleich wie bei bei einem Schweden, ganz

Digitized by Google

stumpf abgeschnitten. Der Eine findet den gelieferten United-States-Sattel aus irgend welchem Grunde nicht convenabel und verändert ihn ad libitum; A. legt sich ein Stück Teppich als Decke darunter, B. dagegen darüber, C. liebt das Weiche und wählt statt des Carpets ein Schieffel; D. führt Steigbügel, wie südlich in der Prairie gebräuchlich, schmucklos aus einem dünnen, breiten, oval gebogenen Holzstabe bestehend, nach der Aussenseite hin aber, um das Durchgleiten der Fusspitzen aus dem Bügel zu vermeiden, praktisch, wenn auch noch einst unschön, mit einem breiten Lederstück benagelt; E. fand Gelegenheit, ein Paar messingne, eiserne u. dergl. aufzutreiben und verwendet sie für sich, F. schliesslich wirft sogar den ganzen Sattel zum Kukuk, indem er eine alte Farmer-Pritsche oder einen reducirten englischen auftrieb; G., H., I. und K. reiten mit Sporen nach den wunderlichsten Abweichungen an Form, mit Rädern von der Grösse eines Thalers mit oder ohne kleine Glöckchen zu den Seiten, damit der Gang wie ein Triangelspiel klinge; L. braucht nur die Reitpeitsche oder einen Stock; M. sind beide, Peitsche und Sporn entbehrlich; N. und O. machen alle thunliche Veränderungen am Zaumzeuge; P. befestigt bunte Schleifen, Rosetten, Blumen und Sträusse, kleine Freiheitsfahnen von couleurtem Zeuge oder die Portepee-Bänder am Kopfe seines Gaules; Q. dagegen am Ansatze des Schweifes; heute ritt Volontair R. eine Fuchsstute, morgen hat er einen braunen Wallach und wohl in der nächsten Woche einen Schimmelhengst, entweder von einem Genossen aus demselben Regimente oder einem fremden, vielleicht bei einem Privatmanne umgetauscht, möglicherweise zahlte er circa 10 oder mehr Dollar zu oder empfing sie. Was kümmert das Alles die Vorgesetzten? wofür wäre man sonst ein Freiwilliger und in America, wenn solche Kleinigkeiten, nicht hingehen könnten?! Uebrigens sei hier bemerkt

Digitized by Google

dass diese auffallenden Eigenmächtigkeiten nicht so erheblich krass in der Dauer auffallen, weil sie ein Gemeingut der Nation bilden, die gewissermaassen ihre Unabhängigkeit mit darin kund giebt, gleichfalls sind uns im täglichen Leben Dinge aufgestossen, welche den eigenthümlich privativeren und bizarresten Geschmack bezeugen und bei denen man doch zuletzt unverwundert vorübergehen kann. Sieht man nicht auf den Strassen Neu-York's, Neu-Orlean's, Philadelphia's u. dergl. wohl einen zweirädrigen Lastwagen, mit einem Gaule bespannt, über der ganzen Länge der Deichsel aber hohe, gebogene Eisenstäbe angebracht, die mit Leinwand bezogen und welche ein förmliches Dach über das Pferd bildet und zur Abhaltung der Sonnenstrahlen dienen soll; man erblickt den feinen Gentelmen und natürlich auch den Soldaten, reitend mit aufgespanntem Schirm, um die Hitze oder den Regen nicht zu haben; oder Pferde, denen man, gleich türkischen Beinkleidern, weite Hosen angezogen, zum Schutze vor Fliegenstiche an den Füssen, auch einfach einzelne Stücke von der Deichsel ab zur Erde hängend und hier mit kleinen Büscheln Stroh versehen, zu gleichem Zwecke; oder Filet-Geflechte über dieOhren gehangen, oder einen Fuchsschwanz zwischen den Vorderbeinen befestigt. Daneben ist eine gewisse epidemische, amerikanische Manie, die Pferde so bunt wie möglich herauszuputzen. Jeder, vor dem Staatswagen sowohl, wie vor dem Omnibus gehende Gaul, trägt seine hellfarbigen Rosetten mit fliegenden Enden am Stirnzaume, so wie eine gleiche, starke Schnur am Nacken längs laufend und am Kammdeckel mit ein paar Troddeln versehen. An jenem darf übrigens auch niemals eine Verzierung, wie kleine untergelegte grelle Decken etc. fehlen.

Um den Wirrwarr des Pferdetausches wengstens in Etwas zu stören, liessen freilich einige Kapitäne die Pferde ihrer Compagnie mit einem Buchstaben oder Zeichen am

Digitized by Google

Hufe brennen; da aber andere es nicht thaten, auch solche Merkmale leicht fortbringbar oder nachzumachen sind, so setzte dies der Sache keine Grenzen, und zuletzt musste man ja, um nur Reiter zu haben, die auf diesem oder jenem Thiere absolut einmal nicht reiten wollten oder konnten, Alles möglichst wie ungeschehen hingehen lassen.

Die specielle Ausrüstung unserer Cavallerie bestand in Folgendem: Der Sattel des Privaten ist einfach der gewöhnlich hölzerne Bock, ungepolstert mit starkem, ungefärbtem Schweinsleder bezogen und so, dass er oval in der Mitte auseinander steht; die Klappen sind schwarzes Leder, mit messingnen Schrauben am Holze befestigt und über jenen die schon erwähnten hölzernen Bügel. Die einfache, lange Gurte wird doppelt unterm Bauche von einer Seite zur andern, mittels eines Ringes angezogen und dann geschnallt, eine Weise, wodurch der Sattel ungemein befestigt werden kann. Schweifriemen, hinten aufgehakte Taschen, so wie dünne Riemchen mit Schnallen, um Paquete aufzulegen und zu halten, vollenden ihn. Der Officier-Sattel besteht im Ueberzuge ganz aus schwarzem Leder, ist auch in der Mitte mit einem weichen Kissen versehen, was mit gelbem Stoffe bunt durchnäht ist; die Steigbügel etc. weichen von den obigen nicht ab, jedoch hat noch der Bock, zur Bequemlichkeit und tieferem sicherem Sitze, nach vorn und hinten einen hoch hervorragenden Rand, der mit gelbem Blech dünn umlegt ist. Die Zäume bildeten massive Stangen, wie man sie bei Wagenpferden besser als zum Reiten verwendete, von Eisen, verzinnt oder gelb platirt, mit einem dunklen, breiten Kopfgestelle, welches über die Lederhalfter angelegt ward, und in welche durch zwei seitliche Ringe und mittelst Knebel, noch ein loses Trensengebiss d. h. ohne Nackenstücke eingebracht. Als Satteluntertage diente eine grosse wollene Decke. Zur Ausrüstung gehörten ausserdem noch Striegel, Bürste,

Digitized by Google

Fourageleine und ein leinener Futterbeutel, über den Kopf des Pferdes beim Futtern zu hängen und gelbe Sporn zum Anschnallen. Der so geschilderte, glanzlose amerikanische Volontair-Sattel verdient, die Härte abgerechnet, an welche man sich aber bald gewöhnt, alle Lobsprüche, welche man praktisch von einem solchen verlangen darf; und im Ganzen ist in Amerika in Betreff der Pferdegeschirre letztere Seite neben Leichtigkeit, Zierlichkeit, ja Eleganz vertreten. Die Haltbarkeit soll freilich nicht zu gross sein, was übrigens schon durch die zu rasche Bearbeitung der Häute bedungen. Alles fährt mit Kummet, ein Brustgeschirr ist hier rarer, als jenes drüben; wahrlich mit Staunen wird ein Neuling zuerst ein amerikanisches Fuhrwerk betrachten und in Zweifel ausbrechen, ob dem Dinge auch getraut werden dürfe, so spinnwebenartig des Pferdes Bedeckung, so federleicht der Wagen, von dem ausnehmend zähen Holze — Heckerzwood — gebaut, das eigenthümlich, hier noch so fein bearbeitet, sich dankbar beweist, aber nicht in Europr bleibend gut sein soll.

Es war Anfang October und wir hatten das günstigste Wetter noch vor uns, denn vor Allem zeichnet sich hier der lange Herbst vortheilhaft aus; der Camp-Platz, der Theil eines Kleefeldes und Obstgartens. Die zehn Compagnien, von denen aber bloss neun Pferde besassen, die andern Leute indess einstweilen spazieren gingen, waren in eben so viele Abtheilungen getheilt und etwas getrennt von den übrigen gelegen. Gleich der persönlichen Anschauung über die vom Staate gelieferten Gegenstände, handelten auch hier die Volontaire und Officiere freiwillig in und mit ihren Zelten und folglich auch mit dem Aufenthalt der Pferde. Die Mehrzahl banden die ihrigen geradezu an einen Baum in Gottes freier Natur, Andere vereinigten sich, um eine Art Dach über eine gewisse Anzahl Thiere aus Buschwerk zu flechten, oder einen wirklichen Stall aus gleichem Stoffe

Digitized by Google

herzustellen; endlich Andere liessen jene völlig frei umherlaufen, und so unterschied sich in dieser Wildheit unser Lager wohl um Nichts von dem einer Zigeunerbande. Sollte man nun erwarten, dass das zu errichtende Hospital für erkrankende Pferde eine Ausnahme in obigem Wirrwarr machen könnte? Mir war in dem Wesen eines früheren Cigarren-Arbeiters ein „Assistenzarzt" zur Seite gesetzt, der bei aller Fähigkeit eine schöne Cigarre zu drehen, doch immer noch nicht im Stande war, mir einen angemessenen Krankenstall herzustellen, vorzüglich da ihm Niemand unterstützend an die Hand ging; es hält ja, — wie das so geht, — Jeder von seinem Pferde leider nur so lange einigermaassen etwas, als es gesund ist, und Zwangsbestimmungen, selbst von den Höchsten, zu dergleichen Sachen sind in einem Freiheitslande Chimäre. Patienten also, die eine besondere Attendanz verlangen, durften nicht kommen.

Eine, bei obigem Gegenstande anzuführende und sich anschliessende Merkwürdigkeit, ist die subtile Weise, wie man schon sich im täglichen Leben gegen die Wärter in den Ställen, selbst gegen Buben zu benehmen hat. „If You please" — wenn es gefällig — sind die nöthigen Anfangsworte, oder „will You?" — wollt Ihr? — der Endsatz nach jeder Aufforderung, die man an sie stellt; wehe dem, der solche Höflichkeitsformel unterliesse!

Kaum war die erste Woche im Campe verflossen, als auch schon die Symptome, als voraussichtbar, eines meist allgemeinen Kropfes oder entzündlichen Stengels sich einstellte. Es erkrankten in Bälde an genannten Leiden und einige in furchtbarer Stärke, mehr denn fünf Sechstheile der gesammten Pferde. Ueber die Stadien mit all ihren besonderen Nuancen dieser so gewöhnlichen Krankheitsform, lässt sich kein besonderes Symptom, gegenüber dem transatlantischen, auffinden. Wir verloren an den Ueber-

Digitized by Google

gangsleiden aus der Druse in Lungen-, Brust- etc. Entzündung, von etwa fünfhundert und einigen Patienten, circa ein Dutzend; ein einziges Pferd beim Strengel durch Erstickung; man hatte versäumt, mir zeitig genug dasselbe zuzuführen und erfuhr ich dessen vorheriges Kranksein erst mit dem Tode zusammen. Wenn ich obiges günstige Resultat bedenke, bei der möglichsten Ungünstigkeit aller Nebenumstände, drängt sich mir, als Beigabe zu anderen richtigen Gründen, die definitive Gewissheit auf, vornehmlich gerechnet die Jungheit aller Thiere, indem ja die Energie sich umgekehrt zur Krankheitsanlage verhält, dann aber die Bildungsthätigkeit zu sehr vom Organismus in Anspruch genommen wird, um in allem Maasse die nöthige Abwehr schädlichen Einflüssen entgegen zu setzen, dass das amerikanische Pferd lange nicht so sensiblen Characters ist, resp. krankheitsfähig und empfindlich, wie dessen edle Abstammung erwarten liesse. Die zu erörternden ungünstigen Umstände, die vornehmlich erschwerend auf meinen Patienten lasteten, waren Mangel angemessener Localitäten, von Medicamenten, Diätetik und dann Pflege und Schonung Erkrankter wie Reconvalescenten. Ueber letztere Punkte gelegentlich das Nöthige, da ich hier am passenden Platze nicht den interessanten Krankheitsverlauf eines Canadier-Ponys, merkwürdig vorzüglich durch die besondere Heftigkeit, wie wohl die Wissenschaft noch kein Gegenstück geliefert hat, des anomalen Strengels, zu erwähnen, vergessen darf.

Das Thier war, wie gesagt, ein Canadier und ein allerliebster, abgerundeter, kleiner, dreijähriger Pony; jedoch dasjenige, was ihm an Grösse zu anderen Pferden fehlte, ersetzte er durch die fabelhafte Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit der er beim Reiten lief. Schon das erste Mal, wie ich ihn gehen sah, interessirte ich mich dafür und versuchte ihn von seinem Besitzer, einem irländischen

Digitized by Google

Volontair, dem er zugetheilt war, an mich abgetreten zu erhalten; aber einestheils erzeigt ein Irländer einem Deutschen nie eine Gefälligkeit, anderseits erkannte jener selber die Vorzüge des Thierchens, vorzüglich lobte er dessen Fähigkeit, die breitesten Gräben und höchsten Zäune damit zu übersprigen, und so unterblieb es. Da ward er am 13. October 1861 krank zu mir gebracht. Der Kopf hing tief zur Erde hinab, der Blick war matt und scheu, das Athmen geschah in langen Zügen, langsam, schnaufend, der Leib entbehrte aller Fülle, der Bauch aufgeschürzt, die Flanken- und Leistengegend eingefallen, und tiefe Furchen zogen sich nach dem Laufe der falschen Rippenknorpel zu; Extremitäten und Ohren waren eisig kalt. Der Geifer floss in copiöser Menge aus dem Maule, dass grosse Stellen der Umgebung rasch davon benetzt wurden; Fresslust und Schlucken hatte ganz aufgehört; am Tage vorher hatte ihn sein zärtlicher Herr, obglich er schon sollte damals Nichts mehr haben geniessen können, noch einige zwanzig — englische — Meilen Ordonanz geritten. Natürlich wusste ich von Allem vorher keine Sylbe. Meine schon erwähnte besondere Vorliebe zu dem Pferde, daneben die gebotene Gelegenheit, dasselbe jetzt, als an mich in den Krankenstall, — ein mit Stricken umgebener grosser, freier Obstgartenplatz — abgeliefert, und indem ich dem früheren Besitzer nun ein anderes, überflüssiges derselben Compagnie zutheilen liess, als eigen zu behalten, bestimmten mich, aussergewöhnlich mich des Erkrankten anzunehmen. Sofort verordnete ich warme Umhüllungen der Kehle und Ganaschen, applicirte gelinde und vorsichtig Räucherungen von Heu in Wasser gekocht, auch eine Fontanelle ward vor die Brust gelegt. Wie der Zustand bestand, konnte von Beibringung eines innerlichen Medicamentes nicht viel die Rede sein, weshalb ich mich weiter darauf beschränkte, so oft als thunlich das Maul mit Essig und Wasser, dem

Digitized by Google

ich eine geringe Quantität Salmiak zugethan, auszuspritzen, auch den ganzen Körper tüchtig zu frottiren.

So verging der erste, zweite, dritte und vierte Tag; auf die Fontanelle war, selbst nach Reizung mit Terpenthinöl, total keine Reaction erfolgt. Das Thier ward am 14. October an seinem Platze liegend gefunden und wie ich es damals, des beschwerlichen Athemholens halber aufgehoben und hingestellt, so stand es unverändert und ungerührt, bis auf den Kopf, den es, einem Automaten gleich, temporär hin- und herwiegte und zu schütteln suchte. Die raschen Respirations-Bewegungen mit dem Geifern des Maules hatten sich noch vermehrt. Um das Leben zu erhalten, benutzte ich lauwarme Mehlklystiere; Dung ging gar nicht ab. Wie ich am fünften Tage die Fontanelle vor der Brust durch Canthariden salbe wirksamer gemacht, fiel dieselbe, wie ich schon vorher halb erwartete, abgestorben aus. Eine gering gezeigte Kehlkopfs- und Ganaschenanschwellung ward nicht weicher, nicht kleiner oder grösser; Einreibungen mit Mercurial- und Spanischfliegen-Salbe fruchteten zu Nichts, ein schliesslich nun durch jene gezogener Haarstrang eiterte nicht, roch aber desto übler. Das Maul zu öffnen für Beibringung von Mitteln, stellte sich jetzt als ganz unmöglich heraus, indem man das Umfallen des Patienten dabei erwarten durfte.

Am 10. Tage waren die Nasenflügel, das Kinn und das Maul teigartig angelaufen, was natürlich die Athmungsbeschwerden noch verstärkte. Jetzt wurden zu beiden Seiten der Brustwandungen Eiterbänder gezogen; aber auch sie blieben wirkungslos und so der ganze Zustand unverändert constant bis zum 26. Tage! Früh an diesem gab endlich durch eine dunkle Fluctuirung eine reife Stelle in der Ganaschengeschwulst sich zu erkennen, aus der sofort, nach tiefem operativem Eingriffe etwas gutartiger Eiter ent-

Digitized by Google

leert ward. Mein Pony begann damit auch sich schwach munterer zu fühlen, rührte zum ersten Male mit dem Maule in das vorgehaltene Mehlsaufen, brachte aber noch herzlich wenig davon nieder. Ein wässeriger Ausfluss aus der Nase zeigte etwas mehr Consistenz ohne Geruch, aber es hatte sich im After ein Dungballen gesetzt, der nicht durch eigene Anstrengung des Convalescenten entfernt zu werden vermogte; ich half also mechanisch nach und brachte damit erstaunenswerth eine wulstartige, unförmliche, verhärtete voluminöse Masse vorhärteter, zusammengetrockneter Fäces zum Vorschein, schleimig-blutig überzogen.

Das Einzige, was mich jetzt nur noch bei diesem Gewinn beunruhigte, waren die Ableitungen, die immer noch total wirkungslos lagen. Der Pony, volle 26 Tage in meiner Behandlung, ohne Atom einer Nahrung, vielleicht noch 24 Stunden länger, — ein Beitrag zur pathologischen Hungerfrage — einem Skelette ähnlich, drängte sich nun mit Wuth, um das Maul fortwährend in das vorgestellte Trinken zu halten, wobei er auch nach und nach immer etwas mehr aufnahm und so ging es allmälig mit der Besserung die kurzen Stunden langsam weiter, bis zu Ende des 29. October. Eine Stelle an der Kinnlade war inzwischen zur Eiterung gereift und geöffnet. eine neue Entleerung zusammengetrockneter Futterabsätze geschehen, auch Urin, heiss und dunkelbraun gelassen, was zum ersten Male in der ganzen Periode jetzt geschen.

Am 30. Oktober früh Morgens gewahrte ich beim Besuche meines kleinen Pferdes schon auf den ersten Blick wieder bedeutende Verschlimmerung. Das Wetter hatte nichts an der Klarheit verloren, obgleich die Abende und Nächte schon kühl zu werden begannen. Die schwach gezeigte Munterkeit war bei jenem verschwunden, völlige Gefühllosigkeit eingetreten und auch den Stand hatte Patient verändert, nicht mehr in der Mitte des Raumes, son-

Digitized by Google

dern mit dem Hintertheile seitwärts an einen Baum gelehnt. Näher getreten sah ich eine plötzlich über Nacht gekommene längliche unschmerzhafte Geschwulst im Verlaufe der Kehlrinne liegen; die Haut um das Zellgewebe herum an der Luftröhre war hart gespannt. Flüchtige Linimente, reifmachende Salben örtlich und eine Fontanelle unterm Bauche wurden applicirt. Das mit dem Fortgange des Tages zunehmende, verdächtig laute Athemholen, obgleich der frühere Speichelausfluss nicht erheblich mehr bestand, machten es klar, dass die Halsgeschwulst im Innern zusammenschnürend die Luftröhre drücke, und wie am nächsten Morgen die Sache sich nicht geändert hatte, grub ich die ganze Länge eines Bisturies, um bis auf den Eiterherd zu gelangen, in die erhabenste Stelle der Geschwulst, worauf auch eine reichliche Waschschale voll Materie folgte; mit zwei Stellen unter den Ganaschen und am Maule ward ebenso verfahren.

Sechs Tage boten nun wieder stufenweise die freundigste Aussicht auf endliche Durchseuchung; die Haarstränge begannen eiterartigen Ansatz zu machen, die Fontanelle gab schon einiges Product, das Schnaufen war fast ganz beseitigt und mein Pony frass schon wirklich etwas weiches Futter, als wieder Alles schlagflussartig aufhörte. Der Appetit mangelte völlig am sechsten November; eine Anschwellung gab sich nirgens neu sichtbar, der Nasenausfluss hatte eine grün-graue Farbe angenommen und verbreitete mit der ausgestossenen Luft einen penetranten Geruch; das Athmen bestand auch wieder schwerer und ward nach und nach ängstlich-fieberhaft; die Zeichen des Pulses waren kleine, feine, selbst ungleiche Schläge, welche zuweilen mit solcher Schnelligkeit auf einander folgten, dass die einzelnen dann kaum von einander unterscheidbar. Welche Diagnose sollte ich nun stellen? war Eiter im Luftsacke? Die Hauptsymptome, eine, wenn auch noch

Digitized by Google

so entfernt dunkel schwappende Geschwulst in der Mitte der Ohrdrüsengegend fühlte. Dennoch bei der Menge der Wunden, welche mein Patient, mir schon so viel werth, jetzt aber wirklich lieb und theuer durch die Sorge, welche er mir gemacht, besass, konnte es um eine mehr oder weniger nicht ankommen und die Operation ward in der Rathlosigkeit unverzüglich ausgeführt. Der Luftsack enthielt keine fremde Stoffe und mein chirurgischer Versuch bekundete sich demnach als vergebens, wenn auch nicht ohne Nachtheil für das Thier, indem ich die Ohrspeicheldrüse verletzend getroffen und bedeutend Speichel aus der Oeffnung floss. Damit waren denn aber, trotz aller Liebe zum Pferde und Willensfestigkeit es zu heilen, beide erlähmt; noch eine Fontanelle wollte ich beim Bauche zu anbringen, was auch geschah, und es sich dann selbst, oder der Natur überlassen.

Am kommenden Morgen kaute Pony an einigen Heuhalmen, ohne doch das schwach Zermalmte niederbringen zu können; die neue Fontanellstelle zeigte Reaction, das Athmen geschah regelmässiger, der Puls war weich und furchtbar matt, doch nicht mehr ameisenlaufend. Am 8. November ging es noch etwas besser, das Thier hustete ein paar Mal beschwerlich und länger, eiterartiger Schleim trieb aus den Nasenlöchern hinterher. Die folgenden Tage brachten dann auch den Gebrauch der Schlingorgane successive zurück, doch träufte beim Fressen an vier Stellen, aus einer Oeffnung, die unter die Zunge führte, zwei seitlichen an den Ganaschen und der von der Luftsacköffnung bedeutende Menge Speichels, so dass das Futter immer genässt war. Ohne etwas von meiner Seite dabei zu thun, verringerte und verlor aber allmälig sich ganz letzter Uebelstand. So war gut eine Woche hindurch weiter das Befinden auf dem besten Wege; Pony genoss nun schon in seinen drei Mahlzeiten kleine Portionen Nahrung, soff wohl

Digitized by Google

am Tage seinen halben Eimer voll Mehlgetränk, verzehrte auch eine Hand voll Heu und Munterkeit, Horchen, Spiel mit den Ohren, die natürliche Wärme mit dem Gefühle stellten sich zurück. Der Nasenausfluss war zu dieser Zeit so enorm geworden, wie ich ihn nie vorher gleich massenhaft bei einem Thiere gesehen; alle Umgebungen klebten beschmutzt davon, die künstlichen Ableitungen thaten ziemliche Schuldigkeit, und doch machte sich das Athmen im Stande der Ruhe scheinbar leicht ausgeübt und in normalen Zügen, sobald ich das Pferd einen Schritt weiter schob und zum Gehen zwang, indem es letzteres ungern und schwankend ausführte, röchelnd. Das angelegte Ohr vernahm am unteren Halstheile, vor der Brust und an dessen Seitenwänden einen inneren fremden Ton, ähnlich dem Spinnen der Katzen; jedoch bildete sich dieses Geräusch, das ich alle Ursache fühlte, misstrauisch zu betrachten, zu keiner Deutlichkeit aus, so viel ich auch percuttirte und auscultirte.

Gerade am 39. Tage, nachdem ich den Patienten empfangen, erhielt ich gegen Abend die Nachricht: Pony sei im Verscheiden. Ich traf ihn auf dem Rücken liegend, mit den Füssen um sich schlagend, aus Unvermögen sich zu erheben und alle Symptome der Erstickung vorhanden, wie Röcheln mit aufgerissenem Maule, Herausstrecken der Zunge, Vordringen der Augen etc. Rasch im Aufstehen unterstützt, erholte sich das kleine Thier allmälig und begann sich zu schütteln, so wie dann zu fressen. Unbedingt musste also der rauschende Brustton, das angestrengte Athmen bei der leisesten Bewegung mit den jetzigen Zufällen correspondiren, und eine nicht dahin gehörende Flüssigkeit befand sich in einer Höhle verborgen, die entleert werden wollte; doch wo? Geschwülste, auch Wunden von den Fontanellen und Haarsträngen etc. waren eigentlich am ganzen Körper anzutreffen, aber keine Auf-

Digitized by Google

treibung fluctuirend, da fühlte ich mit dem Finger in die Fontanellstelle vor der Brust, welche zwar etwas hoch und schief zur Seite angebracht gerathen war, eingegangen, dunkel bemerkbar eine nachgiebige Stelle. Das war genug, um operativ handelnd einzuschreiten; jedoch gebrauchte ich noch die ganze Länge des Messers, bis ich bei der Prüfung desselben die Spitze mit einem Eiterpunkte bedeckt fand, und nun noch weiter stechend, erfolgten mindestens 2 Waschbecken voller Eiter, so dass ich schon nach Mitteln schaute, die Wunde wieder zu verstopfen, um zeitweilig den Rest der Ansammlung zu entleeren, wie der Pony zusammenbrach. Aber er durfte ja nun, schon der Kunst zu Liebe, nicht mehr sterben; er erholte sich auch von diesem Zeitpunkte ab, also vom 39. Tage der Krankheit an ernstlich, die letzten Reste der anomalen Druse, die Kehl- und Halsverhärtungen verschwanden endlich auch nach nachdrücklichem Gebrauche von Jod; meine letzte Furcht, dass vielleicht chronische Athmungsbeschwerden zurückbleiben möchten, waren nicht begründet und schliesslich Pony ward mein Reitpferd. Ich ritt ihn nachher noch sieben Monate und in vier verschiedenen Schlachten, bis er mir endlich bei Harrisonburg Va. von dem Feinde aus Unvorsichtigkeit, wie ich glaube, — indem die Kugel wohl mir gelten sollte, — erschossen ward. Ich denke, die Krankheitsgeschichte giebt Beweis, was die Heilkraft der Natur mit dauernder wenn auch oft schwacher, Unterstützung der Wissenschaft vermag.

Zurück zu der erwähnten Härtung des amerikanischen Pferdes, so wird diese gewissermaassen schon durch die Behandlung vom Mutterleibe an bedingt. Die meisten Züchtungen — natürlich alle private, da man andere nicht hat und haben kann — geschehen im Süden, jedoch hat der Norden auch seine erheblichen Antheile; und nicht allein Farmer, sondern daneben Städter führen grössere

Digitized by Google

und grosse Stutereien. Man findet zu New-York, Philadelphia etc. Gastwirthe, Bierbrauer, Schlächter, Aerzte etc. aus Liebhaberei jährlich 20 bis 30 Füllen ziehen, und die dabei ihren eigenen oder mehrere Hengste haben. Mit dem Halten der Beschäler zum Decken fremder Stuten ist es im Ganzen auch eine precäre Sache, indem, originell genug, das Deckgeld erst mit der Geburt des Füllens fällig wird; freilich ist jenes anständig hoch, zuweilen 10 bis 100 Dollar und wohl darüber, aber ein jahrelanger Credit und die anderen Zufälligkeiten wiegen die Summe nicht auf, so dass schon mancher Hengst billig wieder verkauft ward, der mit so grossen Erwartungen auf Speculation vor einem Jahre erst angeschafft. Der Städter, welcher aus Interesse sich der Pferdezucht widmet, hat alsdann näher oder entfernter dem Hauptorte seiner Beschäftigung gelegen, ein Landstück, auf welchem er seine Thiere hält, und da solches zugleich für die Sommerzeit oder zur Erholung für Tage, welche dem Handelstreiben entzogen werden können, dient, und die Farm vielleicht mehr mit ihrer Einrichtung zum Vergnügen, als der Ausbeutung halber besteht, so ist auch durchschnittlich Alles mehr begränzt, als bei einem grösseren, wirklichen Farmer und die Pferde sind nur temporair im Freien. Dagegen leben die Füllen bei letzteren vollständig alle vier Jahreszeiten durch, bis zum dritten oder wohl vierten Jahre in der Koppel. Bis dahin, dass das Pferd dreiviertel erwachsen, hat es hier noch keinen Stall gesehen, höchstens kennt es die Wohlthat eines offenen Schuppens, bei Sonne, Regen, Schnee und Eis, und in welchem es auch zuweilen bei den aller ungünstigsten Verhältnissen, indem sonst die üppige Vegetation das ihrige an Nahrung reichlich bietet, eine Heuration empfängt. So darf es dann nicht fehlen, dass dieser ewig ungebundene Aufenthalt im Freien und alle Witterungswechsel das junge Thier so stählen, dass

Digitized by Google

ihm fürs übrige Leben eine gewisse Abgehärtheit bleibt. Wer weiss nicht, wie in physiologischer Hinsicht dieses Werth hat; die bildende und bewegende Thätigkeit tritt in das richtigste Verhältniss und die Energie der Bewegung wird so früh am besten hervorgelockt. Wie sehr sehen wir auch hier den letzten Satz bewahrheitet, denn es giebt wohl kein Land der andern Welttheile, in welchem das Pferd so trabt, wie gerade hier. Im Springen kann man nicht voll dasselbe sagen, was aber wohl darin seinen Grund haben mag, weil dem Pferde der Unterricht darin, als man Hürden- u. dergl. Rennen hier nicht kennt, mangelt. Ein gewöhnlich gutes Pferd muss vor den Wagen die Meile (5 circa 1 deutsche) in drei Minuten Trab gehen, eine Schnelligkeit von einem ordinären Gänger, die man drüben mit Staunen aufnähme und doch rechnet man für das Rennpferd sammt Boggi, hier die Meile nicht nach Minuten, sondern nach Secunden. Merkwürdiger Weise hält nämlich der americanische Sportsmann seine Rennen nur zu Wagen ab, und ein derartiges Schauspiel gewährt einen selten schönen Genuss. Gemeinhin wird einspännig gefahren, wie das auch im täglichen Leben unendlich mehr als in Deutschland geschieht, wo man es nicht zu verstehen scheint, wie hier, auch solchem Fuhrwerke eine Eleganz zu verleihen, und wo daselbst der beste und luxiöseste Einspänner immer eine gewisse Schief- und Plumpheit hat. Die zum Rennen gebräuchlichen und eigens dazu gebauten Wagen sind auf das aller leichteste gearbeitet und bestehen einfach aus zwei hohen, feinen Räderchen mit einem einzigen Sitzchen: das Gewicht eines solchen Cabrioletes beträgt fix und fertig, Holz und Eisen, nur in den dreissiger Pfunden, und doch ist es stark genug den Anforderungen in der ebenen Bahn zu entsprechen, freilich wohl nicht auf steinigem Wege. Das be-

Digitized by Google

rühmteste amerikanische Rennpferd jetziger Zeit ist Flora Temple.

Der Winter war endlich vorüber in Virginien und in unserem Campe, als wir am 10. März 1862 von Hunters Chapel, an Truppen, gemeinsam Infanterie, Artillerie und Cavallerie 60,000 Mann stark, aufbrachen, um unsern Marsch zur Auffindung des feindlichen Generals „Stonewall“ (Felsenmauer) Jakson mit seinem Heere, durch die virginischen Gebirge und Wälder anzutreten. Von den, meinem Regimente zugetheilten 780 Pferden, besassen wir für den Dienst brauchbare jetzt nur noch 620. Einhundert und sechszig waren in dem Zeitraume von fünf Monaten also verloren! davon den Besitzern fortgelaufen oder gestohlen 21, auf Ordonanz- oder Piket-Ritten mit den Reitern gestürzt und geblieben 18, feindlich oder unachtsam erschossen 11, getödtet wegen Hautwurm oder Rotz 3, unbrauchbar geworden durch Krankheit, als Dampf etc. 9, und der Rest von 98 Pferden war durch Magerkeit, augenblickliche Lähmung, Fistel etc., zwei sogar durch Trächtigkeit dienstunfähig. Von letzteren 98 Pferden wurden jedoch noch 31 ausgewählt, um den Marsch zum Packtragen mitzumachen; die übrigen 67 — herrenlos freigegeben! Mit welchem Aerger schied ich von solchen! denn fast alle waren in etwa längstens 6 Wochen wieder fähig, in die Reihen zu kommen; aber was halfs, Befehle mussten erfüllt werden und meine Vorstellungen, wie die Thiere uns erhalten werden könnten, scheiterten höherer Seits aus Mangel an Interesse, das Staatseigenthum zu wahren.

Wenn wir nicht mehr denn 18 Pferde eingebüsst welche mit ihren Reitern gestürzt, so ist mir das heute noch ein unlösbarer Rebus, wie es nicht die hunderte geworden. Geritten ward nur, bergauf oder bergab, Galopp oder Carriere, in dem Campe, von den Head-Quarter's, auf Feldern und Strassen in den Städten oder Landen,

Digitized by Google

von Hause oder zu Hause, Privatperson, General, Oberst, Lieutenant und Quartiermeister, Alles, Alles ohne Unterbrechung Galopp. Einen Trab oder Schritt zu sehen, war so selten, wie ein schwarzer Schwan; eine ansteckende Wuth zum Galoppiren schien in Alle gefahren zu sein. Kein Wunder! früheren Zeitungs-Redacteuren, Advocaten, Handlungsbeflissenen, Schankwirthen, Schustern, Schneidern und allen möglichen Professionisten hatte der Staat ja durch Errichtung der Cavallerie oder eines Officier-Patentes auf den Rücken eines Gaules geholfen; er selbst gehörte ja dem Onkel Sam (eine hier sehr beliebte und auch schon von mir erwähnte Redensart, die auf den unermesslichen Staatsschatz deuten soll), war er zu Ende, gab es einen anderen, also vorwärts! und dann war der Galopp ja die bequemste Gangart, wo man komode sass und sich auch ziemlich im Sattel festhalten konnte. Später artete dieses Reiten so förmlich aus, dass der Lebensgefährlichkeit für Fussgänger halber dagegen ein Verbot erlassen ward, was aber wenig Aenderung in die Sache brachte. Glücklicherweise waren ja alle Pferde jung, oft zum Nachtheile viel zu jung und ersterem Umstande ist es wohl allein zuzuschreiben, dass wie gesagt, nicht Hunderte das Genick brachen.

Der Verlust von nur drei Pferden an Hautwurm und Rotz, mit den dabei verknüpften ungünstigen Umständen, bekunden, wie ich später noch ausgebreiteter zu erfahren Gelegenheit hatte, dass die Ansteckungsfähigkeit und die Inclination für diese böse Krankheit in Amerika nicht hoch steht. Das eine beregte Thier war eine hochedle, hellbraune, 4jährige Stute, sie wollte sich absolut nicht zum Dienste irgend einer Art hergeben, ging rückwärts beim Reiten, bäumte und schlug zuletzt über. Wenn ich nicht irre, hatten 32 verständige und wohl das Doppelte unverständiger Reiter es mit ihr im Campe nach und nach ver-

Digitized by Google

sucht, aber Alle vergebens; ja sie hatte sogar beim Ueberschlagen 6 Sattelböcke zerbrochen, und so kam es denn, dass das Pferd die furchtbarsten Behandlungen monatelang empfangen, zuletzt geschunden und verhungert mir in meinen ominösen Krankenstall, als überflüssig, unbrauchbar gestellt worden. Da stand es bereits circa 2 Wochen und empfing nun durch meine Fürsorge gutes Futter, als es plötzlich, anscheinbar in eine einfache Drüse verfiel. Früher hatte es den Kropf oder Strengel mit den anderen nicht gehabt. Etwa acht Tage nach dem ersten Kranksein sah ich mich aber schon gezwungen, die Stute, des Rotzverdachtes halber, möglichst allein zu halten und nach drei oder vier weiteren, als am acuten Rotz leidend, tödten zu lassen. Meine Befehle der Verscharrung u. dgl. Vorsichtsmaassregeln wurden aber so unglücklich befolgt, dass das Cadaver unvergraben 36 Stunden an einer Feldstelle lag, welche hunderte Pferde zum Tränken täglich passirten, geschweige die frei umherlaufenden; alsdann hatte man es für gut befunden, sich die lederne Halfter und zwei wollene Decken von jenem zu stehlen und natürlich wieder zu verwenden. Nachweisbare Ansteckung habe ich nach Allem aber nicht getroffen und war auch in obigem Falle die Selbsterwerbung des Rotzes leicht erklärbar. Das zweite dem Rotze verfallene Pferd ward mir sogar eines schönen Morgens von einem Volontair aus Campe C. als schon circa einen Monat hindurch aus den Nüstern treibend, vorgeführt; die Nasenscheidewand war total durchfressen und das Thier schnaufte furchtbar, in Folge dessen es erst zu mir gebracht; kurz die Krankheit hatte hier den höchsten Grad erreicht. Patient hatte beständig in unmittelbarer Berührung mit zwei anderen Pferden gelebt, wo auch schier, schon mit dem Leiden behaftet, noch auf Ordonanz etc. geritten worden, musste also hier unbedingt mit vielen Pferden zusammengekommen sein, und doch blieben

Digitized by Google

namentlich beide oben genannten vollig gesund. Auch jenes war im Herbste frei von der Druse geblieben. Der dritte Gaul, welcher dem Hautwurme und nachher dem Rotz verfiel, war ein hübscher, compakter, breiter Wallach zwischen 4 und 5 Jahre alt und ein sogenanntes Doppelpferd von beinahe unschätzbarem Werthe, Auch dieser Wallach litt an Capricität, die letzteren nun auf Nichts reducirte und die freilich nur darin bestand, nicht von anderen Thieren fort zu wollen und temporär beim endlichen Gehen auf Pferde der Strasse zuzudrängen; aber der Fehler war so stark ausgebildet, dass eine förmliche Gefahr für das Leben des Reiters mit ihm verbunden, denn das Thier achtete bei der Untugend weder Gräben, noch todte oder lebende Gegenstände. An ihm hatte, da es ursprünglich des Obersten Pferd, das halbe Regiment die Künste gezeigt; es blieb das alte, und so gelang es auch in meinen Besitz. Die Hungerkuren und Misshandlungen waren an dem Thiere spurlos vorübergegangen und es blieb unledirt und wohlgenährt bei allen wanderlichen Strapazen; so z. B. beliebte es ihm, wie auch ich einst versuchsweise mich darauf setzte, mit mir auf das Dach der Bretterbude eines Marketenders — Suttlers — zu steigen und als es zerbrach, innen in dem engen Lokale, zwischen tausenden von Verkaufsgegenständen sich herumzuwälzen. Kaum war dann der Wallach eine geringe Zeit bei mir, als sich Anschwellungen der inneren Schenkel, dem Verlaufe der Lymphdrüsen nach, aufwarfen, immer weiter verbreiteten und der Hautwurm, trotz meiner Heilversuche, schnell in Rotz überging. Auch in diesem Stücke durfte ich die Gelegenheitsursache für das Uebel nicht weit herholen. Diese genannten und also bei erst kurze Zeit bestandener Errichtung des Regimentes sich zeigenden Rotzfälle waren die einzigen und blieben es auch, so lange solches noch bestand.

Digitized by Google

Als weiteren Belag für die erwähnte, hier nicht sehr grosse Contagiösität des Rotzes muss ich hinzufügen, dass ich bei einer, unserem Campe nicht ferne gelegenen Artillerie, unter circa 500 Pferden, 7, und davon 4 als im allerhöchsten, und 3 mittleren Grades mit ihm behaftet erschiessen liess und auch damit das Uebel rein verschwunden blieb, obgleich eine ununterbrochene Verbindung der Erkrankten mit einem der Gesunden lange früher stattgehabt. Es kommt ja auch sogar vor, meine letzte Captatio benevolentiae hierin, dass ein Pferd mit dem Rotze begabt hier auf Märkten im Handel ungenirt passirt. Wie dieses möglich und welche sanitäts-polizeiliche Maassregeln darin existiren, darüber bald unten die Aufklärung.

Mit der Tollwuth der Hunde scheint es beinahe eine gleiche Bewandniss zu haben, wie mit obigem Leiden, denn nur sehr selten taucht ein Fall von Hydrophobie in die Oeffentlichkeit bei den unzählig vielen herumtreibenden Hunden. Nach gewissen Verordnungen muss freilich jeder Hund seinen Maulkorb tragen oder mit einer Leine geführt werden, doch sieht man die Thiere meist ohne solche Versichrungen.

Den chronischen Dampf und mit ihm das Hartschnaufen, freilich als getrennte Uebel, beobachtet man dagegen hier viel häufiger als transatlantisch, weiterhin aber auch Verbällungen und die Fistel in allen Variationen und mit einer auffallenden Hartnäckigkeit. Merkwürdig bleibt dabei die Beobachtung eines höchst wissenschaftlich gebildeten Veterinairs aus Stuttgart, jetzt zu Philadelphia, dass die an Fisteln leidenden Pferde fast alle Füchse sind, welche Mittheilung sich zufällig ? auch bei meinen Patienten viel bewährte. Und dann neben den Fisteln und Wunden aller Art von Sätteln etc. machten wohl ein Drittheil aller meiner Kranken diejenigen mit Kronentritten aus. In rasender Schnelligkeit, sympathetisch der Fistelneigung, bildet

Digitized by Google

sich die unschuldigste Wunde an der Krone zu der gefährlichsten und kann selbst den Tod des Thieres nach sich ziehen. Die climatischen Verhältnisse, so wie die sanguinischen Racen müssen ihren Theil daran tragen, als erzeugende des Verbällens die vielen harten Wege. Wenig findet man aber den Dummkoller, um so mehr problematisch, als die Hitze hier drückender lastet, das Futter schwerer und man Wallache endlich bedeutend Stuten und Hengsten vorzieht, erstere sogar stellenweise als Luxus- und Werthpferde verachtet sind und man ja dem Wallach besondere Inclinirung zum Dummkoller zugeschrieben hat. So sehr beim amerikanischen Pferde nämlich auch die eingänglich als gute Eigenschaften die Zutraulichkeit und Gutmüthigkeit erwähnt und hervorgehoben, so sind sie durchschnittlich doch leicht, bei irgend welchen besonderen Zufälligkeiten, zu Widersetzlichkeiten geneigt; freilich im Allgemeinen nur temporair und sofort besänftbar, aber dies giebt doch den Grund, weshalb man Stuten im täglichen Leben nicht gerne hat, indem sie so leicht bei derartigen Gelegenheiten den Fahrenden in gewisse Unannehmlichkeiten bringen und dann soll auch gerade die Stute reizbarer, als männliche Thiere sein.

Theilweise aus jenen Ursachen mit und um das unangenehme Unterschlagen der Fahrleine mit dem Schweife vorzüglich in der Fliegenzeit zu vermeiden, hat man die schlechte, in Europa längst veraltete Gewohnheit des Englisirens beibehalten und man kann dreist behaupten, dass ein Zwölftel aller Pferde hier coupirt sind. Aus Liebhaberei, denke ich, geschieht das Englisiren weniger, wenigstens für meinen Geschmack ist ein so verstümmelter Schweif mehr ein Anstoss, als ein Schönheitsbeitrag, wenn ich auch nicht bestreiten mag, dass dadurch scheinbar ein volleres, kräftigeres Aussehen der Gruppe des Hintertheils erzielt wird. Den Technicismus vollzieht man

Digitized by Google

am stehenden Pferde durch den Unterhautschnitt; einige verwenden auch nur das einfache Schweifstutzen statt des Englisirens oder mit demselben.

Der Preis eines Pferdes variirt vielleich um ein Drittheil an Mehr hier mit dem des in Preussen oder Meklenburg. Der Staat bezahlt nämlich das Stück der Militairpferde mit 125 Dollar, etwa 165 Thaler Pr. Court., wogegen die Preise im Privatleben gleichso und daneben natürlich noch wie drüben, je nach irgend welchen Besonderheiten in eben solchem Verhältnisse, oder, wie auch da, wohl nicht in gleichem Zusammenhange mit letzteren und mehr eingebildet und willkürlich bestehen. Den besten Unterricht vermag man hierin sich auf den, einestheils all. wöchentlich zwei Mal in verschiedenen Stadtvierteln stattfindenden Auctionen zu verschaffen, wo man ein edles Ross selbst um den Werth einiger Schillinge zu erstehen Gelegenheit hat, andererseits aber in den massenhaft vielen Handelsställen, wo Hunderte und Tausende bezahlt werden. Ein solcher Markt ist ein wunderliches Bild. Mit amerikanischer Zungengeläufigkeit leiert der Auctionator die Vorzüglichkeit des an den Mann zu bringenden und dem Publikum vorgeführten Rosses ab; er kennt dessen Stammbaum von Vater- und Mutterseite, beide, wie es selber, waren wahre Muster eines Pferdes, von jedem Zoll von ihm ist er des Lobes voll, er nennt es sechsjährig sein sollend, wenn es schon einige zwanzig zählt, kurz das Ganze ist ein erheiterndes Original-Schauspiel. Ist nun einmal ein so verhandelter Gaul in den Besitz eines anderen Herrn übergegangen, und dieser findet dieses oder jenes nicht bequem daran, muss er, wie sein Vorgänger auf gleiche Weise versuchen, sich desselben zu entledigen. Gewisse Handelsfehler wie in Europa führt man hier nicht, wohl aber ein Gesetz, wonach man Alles und Jedes vom Pferde gesund oder ungesund erklären darf, und so z. B.

Digitized by Google

so der Verkäufer für Gesundheit seines Thieres eingestanden und es später etwa mit einem Auge blind ist, versteckt lahmt, oder der dafür bezahlte Preis zu hoch erscheint u. s. w., so kann darauf hin die sogenannte Wandlungsklage eingeleitet und auch richterlich vollzogen werden; aber indem der Beginn eines sochen Prozesses ausnehmend kostspieliger Art ist und ihm auch Gelddeponirungen etc. vorauf gehen müssen, sind diese Klagen nicht oft vorkommend. Auf den Markt vermag ich also auch ungenirt ein rotziges, dummkolleriges Pferd zu stellen, — die Polizei hat für erstere Krankheit keine besondere Gesundheits-Sicherungsmassregeln — feilzubieten und loszuschlagen, und was auch geschieht, ohne dass sich Jemand irgendwie einzumischen hat, wenigstens nich früher, bis jenes gesund verhandelt und das Gegentheil von dem bewiesen ist; gewöhnlich führen die Verkäufer derartiger Besonderheiten auch noch fingirte Namen und die Grösse der Städte, resp. der umgebenden Landen, machen es daneben fast zur Unmöglichkeit jene später zurückzufinden, resp. auf Rücknahme des Gaules nach Entdeckung seines Fehlers auf: „not saynd“ — nicht gesund — anzuhalten.

Anstatt des Pferdes hat man in Amerika auch gern viel das Maulthier oder auch mit demselben zusammen vor dem Wagen. Der Preis des guten Maulthieres, welches alle seine böswilligen tückischen Eigenschaften hier bewährt, steht bedeutend höher, als der eines guten Pferdes, denn ersteres gilt seine 200 Dollar, auch darüber, sogar das Doppelte ausnahmsweise. Die „United States“ zahlten 150 Dollar dafür, weil sie sich bei ihrer Verwendung vor Proviantwagen — wenn sie erst eingefahren — bedeutend dankbarer, als Pferde beweisen, vorzüglich im Felde, indem sie mit dem schlechtesten Futter fürlieb nehmen und wenig Erkrankungen ausgesetzt sind. Von den bei unserem Regimente befindlichen 22 Maulthieren hatte

Digitized by Google

ich nur ein einziges Mal das eine einer Fistelöffnung halber in Behandlung, ein anderes verloren wir am Beinbruch; dagegen fehlte den übrigen nie das Geringste. Das Maulthier gedeiht hier zu einer bedeutenden Höhe und Stärke und alle Farben, selbst Schimmel und Schecken sind unter ihnen vertreten; das sonst so abgeschliffene Kreuz des Maulthieres ist mehr platt, der Schweif auch bei den meisten schön stark, so dass zur Unterscheidung von einem Pferde manchmal nichts mehr als die charakteristischen langen Ohren da sind.

Bevor wir nun aus dem alten Campe scheiden, muss ich endlich die bei vorliegender Abhandlung eingehend unbeantwortete Frage: „welche Rangstufe bekleidet der Thierarzt in der amerikanischen Armee?“ erledigen. Wie oben gedacht, war mir der Rang und der Gehalt eines Doctors der Medicin auch als Thierarzt bei meiner Cavallerie verheissen, d. h. Majorsauszeichnung und 180 Dollar monatlich. (Ein Dollar oder Thaler amerikanisch ziemlich gleich 1 Rthlr. 10 Sgr.) Fünf Monate waren wir bereits alle im Dienste, und obgleich die Zahlung contractlich alle 60 Tage stattfinden soll, war sie bis jetzt, aus Speculation des Zahlmeisters, verschoben. Der einfache Volontair hatte auf 17 Dollar monatlich geliestet, doch ward man nun nachträglich gewahr, dass zuerst er vom Staate beschwindelt, wenigstens bei der Anwerbung belogen, indem seine Gage auf 13 Dollar herabgesetzt; mit den Offiziersgehalten ging es eben so; man wusste, oder wollte vorher von der Cavallerie nichts Genaues gewusst haben und wusch darum die Hände in Unschuld; aber am Schlimmsten fuhr doch der arme Veterinair, als man von einem solchen in dem nun inzwischen veröffentlichten Regulator für Armeen direct kein Sterbenswörtchen erwähnt. Also einen Regiments-Thierarzt kannte das Kriegsdepartement nicht, oder hatte ihn nicht für nöthig

Digitized by Google

erachtet; wohl aber war — an dessen Stelle? — eines „Ferrier's gedacht (eine Art Hufschmied), welcher die Behandlung erkrankter Pferde zu übernehmen verpflichtet und welchem 17 Dollar monatlich ausgesetzt mit der Auszeichnung eines Sergeant-Major. Interessantes Erwachen aus früheren Träumen! doch meine glückliche stoische Ruhe liess dasselbe bald verschmerzen, vornehmlich da meine sociale Stellung mittelst Befreundung mit Generälen und Obersten gesichert blieb, und die pecuniäre durch ausgebreitete Privatpraxis der Offizierpferde aller Regimenter der Division, die nahe vereint, und für welche ich nun Honorare octroyirte, auch damit nicht so besonders litt. Daneben blieb mir nur noch kurze Zeit, um einen mir gestellten Plan realisirt zu haben, wo dann mein Abgang von diesem Posten, in welchem ich mich, vorsichtig genug, nie hatte beeidigen lassen, für alle Fälle festgesetzt.

Das grosse, reiche schöne Land Amerika, ein Land in dem täglich 1½ Millionen für den jetzigen Krieg verausgabt, ein Land, in dem mit Riesenschritten die Wissenschaft und Kunst dem blühenden Handel nachsteigt; ein Land mit einer so werthvollen Pferdecultur — ist zu arm einen Thierarzt zu bezahlen und zu bornirt und blasirt, um die rohe Empirie von der rationellen zu unterscheiden. Oft schon hatte ich im Civilleben mich gefragt, wie merkwürdig es sei, dass ein wirklicher Thierarzt in Amerika so schwer Existenz gewinne, da es in den Vereinigten-Staaten doch genug eingewanderte, wissenschaftlich gebildete Männer dieses Faches gäbe; dagegen fast die ganze stattfindende Praxis der rohe Irländer oder Amerikaner, mit seinen Kenntnissen aus dem Stalle hervorgegangen, mit seiner Charlanterie und seinem Humbug an sich gerissen? besonders wunderbar, da das Pferd allgemein hier so besonders gepflegt, ja geachtet. Ich musste und muss auch noch jetzt definitive die Antwort

Digitized by Google

schuldig bleiben. Kommt also nicht hierher Jünger der Wissenschaft! Es giebt Lagen, wo ein Geplagter um jeden Preis die alte Heimath hinter sich haben will; dem so Gedrängten bleibt allerdings keine Wahl, er wird alsdann aber hier, als Thierarzt oder in anderem Fache seinen eigenen Weg sich suchen müssen, und ihn auch später beibehaltend gehen; und bestand er die Prüfung, verstand er es isolirt neben Tausenden von Menschen, mit ihren grossen und kleinen Listen ihn niederzureissen, zu wandeln und sein Leben zu machen; dann wird er den neuen Welttheil — wenn auch nicht achten — doch gewissermassen lieb haben, lächelnd der alten Welt, wie eines kuriosen Traumes gedenken; aber, in Betracht jener harten durchgemachten Schule auch Niemand zu sich rufen, so wohl es ihm nun selber sein mag. Das fasst die beste Erläuterung in sich, welche ich im besonderen auch für den transatlantischen, wahren Veterinair geben kann. Man wird auch hier hochgebildete Thierärzte zwar antreffen, die eine glänzende Existenz führen; aber ihre kleine Zahl verschwindet so sehr im Leben, dass man ihrer speciell nicht weiss und bei der grossen Menge ins Auge fallender Humbuger nur letztere kennt. Freilich soll man sich zu Philadelphia schon einst mit dem Projecte herumgetragen haben, eine deutsche Veterinairschule dort zu errichten, welche in der Ausführung bloss durch den Ausbruch der politischen Händel unterblieben, jedenfalls war der Plan eine Privatspeculation zum Geldmachen, aus irgend einem oder mehrerer schmarter Köpfe so mit hervorgegangen; Geschäft ist hier Alles! — und Schade dennoch, dass das Project unterblieben, denn so israelitisch auch seine Beweggründe, würde die Sache jedenfalls mit der Zeit viel zu einer Reform des amerikanischen Veterinair-Wesens beigetragen haben. Es wird auch hier einst, wenn selbst spät die verdiente Anerkennung finden. Wie ge-

Digitized by Google

sagt, dass man hier die Cultur des Pferdes so sehr fördert, hat man nebenbei in grösseren Städten eine Unmasse Thiere angehäuft, die den Thierärzten schon ausreichende Beschäftigungen verleihen mussten. So z. B. giebt es neben den erwähnten Bierbrauern, Schlächtern u. s. w. mit ihren Pferdezüchtereien und sonstigen Geschäftsthieren, Omnibuslinien, für welche 400 bis 600 Pferde gehalten werden, Handelsstädte mit Hunderten von Rossen und dann, jene noch übertreffenden Stationen der Stadtkarren u. s. w. grosse, lange, mit Pferden gezogene Wagen, etwa 50 Personen fassend, welche in eisernen Schienen, gleich Eisenbahnwaggons nach bestimmten Richtungen, durch fast alle Strassen der erheblichen Städte zur allgemeinen Benutzung laufen. Der deutsche, erst eingewanderte Thierarzt hätte aber bei seinem Seelenheile, will er solche Kundschaft erwerben und erhalten, vor allen Dingen alle und jede par force-Kuren zu vermeiden, denn mit dem misstrauischsten Auge wird der Amerikaner jeden Zoll einer Behandlung verfolgen, und würde er auf Dinge stossen, wie Wasserkuren, Castration mit dem Ecraseur, Moxe u. s. w. selbst vielfach das einfache Fontanellegen, so würde er es wohl schweigend gutheissen, so sie gelängen, aber wehe, wenn sie missglückten, gleich hungrigen Wölfen würde Alles über den Thierarzt herfallen und für immer wäre dessen Aufkommen verloren.

Winter war im Campe zu Virginien fast hinter uns, als wir am 10. März 1862 Hunters Chapel verliessen, sagte ich bevor, und fühle ich die Nothwendigkeit, noch einige Worte von ihm speciell zu reden. Das Klima Amerikas ist natürlich bei der immensen Ausdehnung des Landes sehr abweichend. In nördlichen Gegenden, wie Albany, New-York, Philadelphia, Baltimore etc., darf man dasselbe im Ganzen nicht merklich von dem des mittleren Deutschlands verschieden nennen, und die zwei einzigen Ausnah-

Digitized by Google

BOSTON MEDICAL
DEC 14 1921

mögen. Der schon beregte so sehr schöne und lange Herbst, den man hier hat, machen, sowie die oft schlagflussähnliche grasse Luftabwechselung mit scharfen Winden. Auf den heissesten Tag von 100 und mehreren Graden Hitze, wo viele Personen, den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, am Sonnenstich zusammenstürzen, folgt nun plötzlich eine Kühle, fast Kälte zu Abend oder zur Nacht, der uns frieren lässt, wogegen wieder andere Nächte zum Ersticken schwül und schlafraubend sind. Das südliche Virginien aber, in dem wir zur Zeit uns, als den Eingang in Feindes Land befanden, hat schon bedeutend abweichende Temperatur von New-York. Die Sonne scheint vielleicht nicht mit heisseren Strahlen wie da, aber sie steht länger am Himmel und wird durch die vermehrte Dauer um so empfindlicher. Der Winter ist dagegen gelinde; denn den, im Ganzen seltenen, heute etwa einen halben bis zu einem Fusse hoch gefallenen Schnee leckt schon morgen, spätestens übermorgen die Sonne beim Durchbruche fort. Dafür hat man den Regen hier bis zur Uebersättigung, Regen mit Schnee und Eis mit oder ohne furchtbare Gewitter, an dem einen und dem anderen Tage, auf Stunden oder ununterbrochen, Regen, so eisig kalt, ein Wind, so schneidend, dass er die Luft zum Athmen verdickt. Von Mitte November 1861 an bis medio März 1862 hatten wir allein dort, nach meinem darüber geführten Witterungsjournale nicht mehr den 141 Mal Regen in 181 Tagen! Es sollte freilich dieses Jahr auch eine besondere Ausnahme in Virginien mit der ewigen Nässe machen, vielleicht führte das Land einen Vernichtungskrieg klimatlich mit, wie ihn die Söhne der einst Vereinigten Staaten mit Feuer und Schwerdt unter einander begonnen.

Entfernt galt ja unser nun vorgenommener Feldzug, Virginien von Feinden zu säubern, resp. zunächst als schon

Digitized by Google

erwähnt, General Jackson, welcher sich von Richmond hernieder, der Hauptstadt der südlichen Conföderation oder der nördlichen Union, Washington D. C. zu bewegte, um letztere zu bedrohen, — zu treffen und zu schlagen; aber das erstere schien vorläufig schwieriger zu sein, als das letztere. Wir begannen unseren Eilmarsch dem Chenandoule-Flusse zu, was mehr als einen Monat Zeit fortnahm und immer war noch keine Spur des so gediegenen Gegners zu finden. Der Winter, den man überstanden wähnte und auf dessen Uebergang so lange gewartet wurde, als er die Wege für gewisse Communikationen unergründlich machte, kam launenhaft mit seinem schlimmen Gefolge zurück; aber was halfs! nun war keine Zeit mehr zum Stillstehen oder Umkehren, jetzt hiess es nur: „Vorwärts". Die Strapazen waren aber für Menschen und Thiere wahrhaft grausam. So z. B., um nur ein Bild aufzustellen, traf uns vor dem Städtchen Salem ein unaufhaltsam scheinender Regen mit Eis und Schnee volle 96 Stunden. Vier volle Tage und Nächte goss es wie mit Molden vom Himmel bei einer Kälte, dass das Wasser an den Kleidungsstücken gefror, und an Haar und Bart sich als Eiskruste setzte. Kein Haus, kein Dach, kein Zelt war zum Schutze da; ein kahler Wald nahm unsere Cavallerie auf und hier rasteten und duldeten die Pferde triefend, Eiszapfen an Mähnen und Schweif, zitternd, an einen Baum gebunden, ohne Futter und Schutz; hier stand der Officier wie der Gemeine, gleichfalls durstig, dem Erstarren nahe, 4 Tage und Nächte ohne einen Bissen dem furchtbaren Elemente ausgesetzt, oder er rannte verzweifelt auf und nieder im fusstiefen Schnee-Moraste um die Glieder vor dem Erstarren zu retten, ohne das Auge in all der Zeit auf einem trockenen Boden schliessen zu können; vom Hunger bis zum Wahnsinn geplagt, indem alle Proviantwagen in den unergründlichen Wegen hatten zurückbleiben müssen, vor

Digitized by Google

Kälte beinahe todt, da kein Feuer mehr brannte, um sich wenigstens zu wärmen. Wer möchte die Lage theilen oder beneiden? Und solche Strapazen erneuten sich allwöchentlich und nur auf Stunden heiterte sich der Himmel und beleuchtete das herrliche, fruchtbare Land in seiner Naturschönheit. Und Virginien ist schön, ein wahres, kleines Paradies.

Unser Weg ging, nach dem Ueberschreiten des Chenandouleflusses stetig fort in den Gebirgen Virginiens, fort tagelang, wochenlang zwischen hohen Felsen, mit halb verkrüppelten, oft nahe versteinerten Bäumen bedeckt, Spuren der Urwelt tragend, Felsen mit Grotten so gross und majestätisch, dass man unwillkürlich des Baumeisters gedachte; dann wieder wechselten die Panoramas und immense Holzungen nahmen uns auf, ebenso ausgedehnt auf Märschen, wie die Felsen, und in welchen hin und wieder gleich einer lieben Oase, ein urbares oder halb urbares Stück Land hervorsah, oft mit bezaubernd schönen Farmhäusern, mehr Villa's an Eleganz und Luxus ähnlich, bebaut. Wie irrig sind die Ansichten doch, welche man darüber von einem südlichen Farmhause, von Holz errichtet, trägt; ein Millionär der alten Welt würde oft wohl mit Freude seinen Steinpallast mit diesem wandelbaren vertauschen. Und vornehmlich ist der Theil Virginiens, die Blue-ridge genannt, an Solidität und Ausdehnung der Farmen bemerkenswerth, wogegen freilich der Gebirgstheil gegen Franklin und noch höher hinauf die Armuth selber ist, indem die Ausdehnung der Felsen keine Vegetation mehr zulässt. Solchen Ueberfluss unsere Truppen in jener Gegend auch derzeit genossen, solchen Mangel ertrugen sie dafür in dieser und sie waren einst mehr als nahe daran, in den Gebirgen zu verhungern. Hier auf ersteren Plätzen hatte man nun auch die beste Gelegenheit, die Spuren einstiger Cultur der Pferdezucht zu

Digitized by Google

finden. Wie oft stiess man auf Farmen, wo in den hoch eingeferchten, meilenlangen Weideplätzen Dutzende von Füllen umherliefen, elegant, elastisch und jetzt schon das edle Blut und die feine südliche Abkunft verrathend. Sie waren meistens von ihren einstigen Herren, die secessionistisch gesinnt, geflohen, und zum conföderirten Heere übergegangen waren, auf dem Platze als nutzlos, zu jung, zurückgelassen, wogegen aber die meisten der erwachsenen Pferde von denselben mitgenommen. Und welche allgemeine Bewunderung erregten zum Theil einzelne Stallungen der Pflanzer. — So ging es weiter und weiter, durch Paris, Roma, Strassburg, Winchester, Fairfax etc. hin und wieder zurück, in Kreuz und Quer, bis man endlich am 10. Juni 1862 auf den gesuchten Feind bei Winchester stiess und an diesem Tage, Morgens 10¼ Uhr, das erste Treffen begann.

Die Pferdeställe auf dem Lande von reicheren Farmern und die bessern in den grossen Städten Amerika's sind ein Muster der Einrichtung. Bei letzteren und in erheblichen Stables — Ställen — hat man sogar ökonomisch aus Mangel an Lokalität die Pferdeställe im zweiten und dritten Stockwerke des Hauses und auch daneben im Souterrain. Zu jenen gelangen die Thiere mittelst schräg hinaufführender Bretterbahnen, mit hervorragenden Leisten versehen, die das Ausgleiten verhindern, zu diesem eben so hernieder. Der Unterholzboden solcher Ställe im zweiten oder dritten Stocke wird vorerst fusshoch mit Pech oder Asphalt ausgegossen und darüber schliesslich starke Planken gelegt. Jedes Pferd hat seinen besonderen Raum hier, die Zwischenwände desselben bestehen aus Holz, vielleicht mit Schnitzwerk verziert, gemalt oder geölt; manchmal steht man aber auch gusseiserne oder Granitstände. Die Krippe ist gemeinhin zusammengesetzt durch einen kleinen Zinn- oder Eisenblechkasten, welcher in

Digitized by Google

einer Holzfalze eingelassen und so getragen wird; er hat zur Seite und damit parallel laufend einen oben weiter, nach unten spitz zugehenden Behälter für das Rauhfutter. Eine andere Art der Raufen benutzt man hier wenig. Der grössten Reinlichkeit begegnet man in diesen Lokalitäten überall, sie sind hoch und hell, das Wasser wird durch Röhren in grosse steinerne Bassains geführt. Diesen so exacten, innerlichen baulichen Einrichtungen steht die besondere Pflege der Pferde in ihnen zur Seite. Man begebe sich zu dem, eigens zum Putzen offenen Raume, um selbst ein practisches Urtheil darüber zu fällen. Durch Ringe und doppelte Halfterzügel ist das Pferd frei stehend und überall zugänglich dort gebunden. Die Kardätsche und Striegel bearbeitet nun den Körpertheil des Thieres wohl eine halbe Stunde ununterbrochen, wobei der Pferdewärter ein ewiges „Sch! Sch! Sch!“ halblaut summt, mit Worten zärtlich oder sanft strafend und ermahnend dazwischen fallend. Man sieht nicht das Rohe und Massive deutscher Wärter, die plampe mechanische Behandlung, sondern die wahre innige Theilnahme für des Viehes Wohl und dass man dem Thiere gewissermaassen einen Theil Liebe wo nicht Bewunderung mit Werth zollt. Durch dieses beständige Reden zum Thiere a priori, das auch der Fuhrmann oder Reiter nicht fünf Minuten unterlässt, kann die Zutraulichkeit und das bessere Verständniss zwischen Herr und Gaul nicht unterbleiben; die Peitsche ist a posteriori auch ein Ding, das man, selbst bei dem gemeinsten Karrenfuhrmann nicht sieht, da er sein Pferd mit Worten zu regieren versteht und nur bei Luxuswagen ist der Ordnung halber eine Peitsche zur Seite angesteckt. Nachdem also solche, wie oben geschilderte rigorose Reinigung vollbracht, geht es ans Waschen; das Maul, die Augen, die Ohren werden mit einem furchtbaren Schwamme getupft, der After, Schlauch und die Lenden desgleichen.

Digitized by Google

Mit Seife und Wasser bürstet man die Mähnen, den Zopf und den Schweif, mit Seife und Wasser werden die Füsse bis zum Knie und Sprunggelenk gerieben und dann nachträglich mit einem weichen ledernen Lappen getrocknet. Kein Pferd tritt aus der Arbeit in den Stall, bis es nicht vorher völlig vom Schmutze trocken befreit worden und mittelst eines Schlauches die Extremitäten durch Wasser bespült; ist es geschwitzt, belegt man es mit Decken, giebt ihm so eine leichte Schrittbewegung bis zur Abkühlung, reibt den Körper darauf vorweg mit Stroh und nun beginnt nachträglich jene Generalreinigung.

Am 10. März besass, nach früherer Angabe, unser Regiment Cavallerie 620 dienstfähige und 31 Packpferde; jetzt am Tage des Beginnens der Schlacht aber nur noch 329 in Summa. Dreihundert zweiundzwanzig hatte unser Marsch gekostet, wovon allein bei dem Uebergange des Rapidan 56 Reiter mit 30 Pferden vor unsern Augen rettungslos ertranken, indem durch unvorsichtigen und flüchtigen Bau der Ferry, welche die Truppen über den Fluss an das jenseitige Ufer schaffen sollte, das Floss zerbrach und Obige in den furchtbar reissenden Wellen den Untergang fanden. Ein Menschenleben wird ja so wenig geachtet. Von den 31 Packpferden überstand auch nicht ein einziges die Märsche, und nach und nach ward das eine um das andere am Wege sich selbst und seinem Schicksale überlassen. Wer die Details der Verluste der Art sich schildern liess, ohne das Land von dem sie kommen, zu kennen, muss entweder glauben, dass man Extreme schreibe oder es selbst für ein grosses Irrenhaus halten, und doch sind beide Urtheile unrichtig. Der Krieg ist ja, wie schon bemerkt, zur Zeit ein Geschäft geworden, und Jeder arbeitet dahin, so viel als möglich niederzureissen, woraus ihm selber direct oder indirect ein Vortheil erwächst; der gemeine Soldat erwirkt sich durch das Zurücklassen seines

Digitized by Google

Pferdes mit oder ohne Geschirr zum wenigsten so viel, dass er nun dienstfrei umherbummeln darf, oder einen neuen und hoffendlich bessern Rappen bekommen muss; der höhere Offizier, Quartiermeister etc. hat Gelegenheit bei neuen, nöthigen Requisitionen die Hand im Spiele zu haben und auch einige bedeutende Wolle vom Schafe zu scheeren; kurz, so arbeitet das eine Interesse in das Allgemeine, Alle aber auf die Kasse des gutmüthigen Onkels der Staaten. Keine Scandalgeschichte der Welt könnte grösser sein, als wenn man die Weisen vor die Oeffentlichkeit brächte, wie die betrogenen Millionen erschwindelt. So liegt eben folgender englische Bericht vor mir, den ich übersetzt wörtlich wiedergeben und der am Besten bekunden mag, wie viel Pferde wohl in diesem traurigen Kriege verloren gehen mögen: „Wie aus einer am Freitage im Senate verlesenen Mittheilung des Generals Meigs hervorgeht, sind auf dem Marsche des Generals Mec Dowell'schen Corps allein 1800! Pferde theils gefallen, theils untüchtig geworden. Der General verlangt in seiner Requisition vom 1. August innerhalb acht Tagen eine gleiche Anzahl Pferde als Ersatz."

An den Strassen, wo unser Weg fiel, stiessen wir auch minutenweise auf den Cadaver eines oder mehrerer Pferde oder Maulthiere, alle mit einem „U. S." an der linken Schulter gebrannt und folglich einst unserer United States gehörig, wogegen eine Seltenheit war, ein mit „C. S." gestempeltes, als Conföderirten Staaten-Eigenthum zu sehen. Kein Wunder! der Kampf des Südens geht um Unabhängigkeit und ist ein durch Principien geheiligtes und gefühltes Unternehmen; er geht um Erhaltung des Eigenthums. Die miasmatischen Ausdünstungen solcher Leichen war zuweilen eine unerträgliche. Millionen lagen so an der Erde, durch Leichtsinn und Frevel vernichtet, wartend der kommenden Millionen. Irgend ein armes

Digitized by Google

Thier, aus Mattigkeit von Strapazen und Hunger, Lähme oder Krankheit an der Strasse von der Cavallerie zurückgelassen, ergreift zum zweiten Male, eine viertel Stunde später, die nachfolgende Infanterie als willkommene Beute; es wird jubelnd entweder mit Kochkesseln, Tornistern etc. behangen und weiter mitgetrieben, oder von einem maroden oder besser gefühllosen Krieger auf's Neue bestiegen. Und so geht es fort und fort, bis das beklagenswerthe Opfer menschlicher? Tyrannei zusammenbricht. Ist es so ein Wunder, dass die Strassen mit Cadavern besät sind und himmelschreiender Anblick, wenn man hinter einer Cavallerie, wie die unsrige, kaum 300 Mann stark beritten, hunderte zu demselben Regimente gehörige Soldaten, nun ohne Pferde zu Fuss erblickt, nach Belieben seitwärts auf reiche wie arme Farmen abstreichend, um da nach Nahrungsmitteln zu suchen oder auf Pferdediebstahl oder andere guerillenartige Verbrechen zu speculiren, vielleicht brennende Häuser den beklagenswerthen Familien zurücklassend, deren Kornfelder und Saaten schon vorher von den Hufen der Rosse zerstampft; dabei folgen wieder einige Dutzend Farbige oder Nigger, ihrem Herrn entlaufen und sich als Bediente den Offizieren nun angeschlossen, dem Corps, auf dem Rücken eines ausrangirten, verhungerten, wunden, lahmen, oder gar kranken Gaules, der kaum noch fähig sich selber fortzuschleppen, lachend über die rauchenden Ruinen ihrer einstigen Wohlthäter, fluchend über das marode Ross, welches sie trägt und die Sporen gefühllos ihnen in die Seiten drückend! Warum solchem, eine Nation entehrendem und fluchwürdigem Beginnen nicht höheren Ortes gesteuert wird? Freilich die besten Pläne dawider werden von ihr aus — zu Papier ergriffen.

Wie schon erwähnt, fanden wir in Virginien die besten Pferde von ihren Besitzern in die südliche Armee gebracht, aber noch mancher Farmer besass trotzdem 4 oder

Digitized by Google

6 Stück, welche ihm nothwendig zur Bestellung seiner Felder dienen sollten. Schonungslos wurden solchen Leuten nun die Thiere von den heerdenweise herumstreifenden Unionssoldaten entrissen; und nicht zur Aushülfe für die Armee, sondern einzig zum Verkaufe an Offiziere, Suttler u. dergl. Wie konnte an eine Ausführung der besten Verordnungen gegen diese Gräul zu denken sein, wenn die Handhaber derselben, Generäle etc. — mit sehr sparsamer Ausnahme — selber sich mit solchem Geschäfte befassten und geraubte Pferde, Wagen, Sättel etc. in Masse an sich kauften, um es, scandalös ohne Schaam, in ihre Heimath ins Trockene zu schaffen. Der Süden erzeugt im Ganzen bedeutend mehr Pferde, als der Norden und Alles sieht man da reiten; Frauen zu zweien oder allein, auf dem Rücken eines Gaules, junge Mädchen galoppiren kühn auf einem Hengste und auch Kinder und Männer reiten oft durch das Feld.

An Erkältungs- und Verstopfungskolik waren mir inzwischen 15 Pferde verstorben; der schon monatlange Mangel an aller und jeder Medicin trug vornehmlich die Schuld an solchem unverhältnissmässigem Verluste. Ueberhaupt ist die Kolik hier keine so seltene Krankheit, da sie schon das schwere Futter bedingt, vorzüglich aber durch die Weise der Verabreichung im Felde. Der Amerikaner hält sonst im Allgemeinen bei seinem Pferde auf sehr strenge Futterordnung und setzt die Zeit dazu auf nur dreimal im Tage fest. Ausser der Stunde wird Nichts getischt, selbst ein fremdes, in einen Gasthausstall gestelltes Pferd empfängt, wo es nicht durch besondere Eile der Weiterreise bedungen, nicht eher bis zum Glockenschlage mit den anderen das seinige. Das dann jedesmal, Jahr aus Jahr ein Verabreichte besteht in circa $\frac{1}{3}$ Fass haltende Menge grob gequetschten Maiskorns — türkischen Waizens — mit etwas lang, wie Kuhhäckerling geschnittenem Heu

Digitized by Google

vermischt und angefeuchtet. Oft streut man etwas Kochsalz dazwischen. Dieses, jedenfalls sehr nahrhafte Futter und daneben die lobenswerthe Accuratesse im Verbrauche folgert auch, dass magere Pferde durchschnittlich eine Seltenheit in Amerika sind, als letztere aber auch die erwähnten Koliken geringer machen, wie sie sonst angenommen werden müssten. Der Farmer weicht nun in obiger Futterung in so fern ab, dass er seine vierjährigen Pferde, wenn er sie von der Koppel aufgestallt, zuerst mit Hafer futtert und allmälig zum Mehl des türkischen Waizens übergehend, sie an dieses gewöhnt, wogegen er später meistens die ganzen Stücke des Maiskornes in die Krippe vorwirft; zu Zeiten sind die Kornstücke dabei noch mit den blätterigen Hülsen bedeckt. Wie sehr solche harte Körner auf die Zähne rückwirken, und besonders welches Gewicht sie dabei in der Altersbestimmung aus denselben haben, sagt die Praxis. Der grosse Gehalt an phosphorsaurer Magnesia in den Hülsen des türkischen Waizens wird auch wohl die Schuld an der Entstehung der nachweisbar vielen, hier bei Sectionen angetroffenen Darmsteine tragen. Das Futter in unserem alten Campe zu Hunters Chapel bestand nun, als dasselbe damals bequem ziemlich regelmässig vom Haupt-Quartiermeister-Departement zu Washington D. C. geholt werden konnte, gerade so, wie es von Farmern den Pferden gereicht wird; der Staat hatte die schon angeführten leinenen Futterbeutel für jedes Cavalleriepferd geliefert, ein tiefes Becken, das über die Nase gezogen, hinter den Ohren durch Riemen festgeschnallt ward, die Bequemlichkeit fand es aber comoder, einfach das Korn vor dem Thiere auf die Erde, gleichgut in Schnee und Modder, zu schütten und damit die Becken als unnütz auf die Seite zu werfen. Indem nun dermals noch meist ausreichend Futter vorhanden, gab es nur sehr wenige und dann wohl grade zu empfindliche

Digitized by Google

Pferde, die von ihrem Herrn vernachlässigt, magerer wurden. Und wahrlich allzu eigen brauchte oft jetzt schon ein Pferd nicht zu sein, um das betrügerisch gelieferte, und mehr als häufig noch immer vermoderte und dampfende Heu zu verschmähen, oder das schimmelbesetzte Welschkorn liegen zu lassen. Bald aber und mit dem Anfange des Marsches, kam die Magerkeit wie ein Gespenst über unsere schönen Pferde und jetzt waren die Fouragemeister angewiesen, dasjenige abzuliefern, was durch ihre Requisitionen auf Farmen grade vorgefunden, und wenn dies auch fast stets gesund, blieb es immer doch mehr als unzulänglich an Menge, um alle Mägen zu sättigen und vielfach ward ihnen durch die Nothwendigkeit oder Lässigkeit der Beamten eine Hungerkur aufgelegt. Namentlich war es bei dem berüchtigten Franklin, wo die gesammten Pferde 11 Tage hindurch ohne alle und jede Nahrung blieben, dazu noch ihren Dienst wie früher zu verrichten hatten, und wo sie folglich wie die Fliegen im October, umfielen; das sparsam hie und da schon etwa einen halben Zoll lang aus der Erde hervorsehende Gras, das trockene Laub und die Rinden der Bäume, konnten doch den Cavalleriepferden nicht genügen. Wenn ich an Eides Statt gefragt würde, müsste nur antworten, dass ich 87 Fälle wissenschaftlich nachweisbar kenne, wo das Thier aus reinem Hunger und Erschöpfung zusammengebrochen. Das krasseste von Allem ist jedoch auch dieser Verlust, durch Leichtsinn, Dummheit oder Berechnung hervorgerufen, nicht, sondern der von 142 Pferden, aus Mangel an — Hufeisen auf den steinigen Wegen in den Felsengebirgen; grösstentheils alle die besten Thiere, die aber durch wochenlanges Marschieren ohne Eisen an einem Fusse oder an allen, die Hüfe rund gingen und zuletzt erlahmten, für den, der sie haben mag, als wohlfeile Beute zurückgelassen wurden, weil man musste. Und was hatte man dem

Digitized by Google

Staate früher nicht alles für Ausgaben aufgebürdet, um liegende Schmieden, Eisen, Kohlen u. dgl. mit sich führen zu können; jetzt waren entweder die Schmieden theilweise hie und da aus Versehen stehen geblieben, dann mangelte es an Feuerungsmaterial oder Schuhen, ein anderes Mal wieder an Nägeln, wohl gar an Schmieden selber. Wie oft hatte ich tauben Ohren gepredigt, zum wenigsten jedem Reiter ein Paar überzählige Hufeisen sammt den Nägeln zu überliefern und ihn für die Aufbewahrung im Falle der Noth verantwortlich zu machen; umsonst, —. nun lagen die Folgen des Unverstandes in bitterer Wirklichkeit da. Alle Werkstätten an den Landstrassen, wo man in Friedenszeiten Hufeisen gefunden hätte, waren verödet, geplündert, oder standen wohl gar in Trümmern, entweder durch die virtuose Zerstörungssucht voraufgegangener Unionstruppen, oder von den einstigen Besitzern selbst aus Rache, Nichts zurück zu lassen, oder endlich auf Ordre des conföderirten Generals Jackson und vielleicht von ihm selber, wie Brücken, Eisenbahnen, Telegraphen etc. als durch strategische Nothwendigkeit geboten, der sein Feldherrngenie bekundete und dem man stillschweigend Achtung zollte, da die meisten unserer Generäle nicht werth schienen, ihm die Schuhriemen zu lösen. War ja auch unser monatelanger Marsch ein Beweis zu Obigem, denn überall, wo man Jackson trotz aller Spione sicher zu finden glaubte; war er nicht, und wo er noch 100 Meilen fortgewähnt, tauchte er mit einem Male hervor und nicht als Verfolgter, sondern die Rolle gewechselt, als Verfolgender.

Der Hufbeschlag wird in America völlig auf englische Manier ausgeführt und auch der Schmied hat sich den Huf des Pferdes selbst in der Arbeit zwischen den Knien aufzuhalten. Kürzlich sah ich ein Hufeisen neuer Construction, bei dem der Nagel nicht in einem Falze mit seinem

Digitized by Google

Kopfe steckt, sondern wo derselbe völlig durch derbe Einschnitte im Eisen vor jeder Abnutzug gesichert. In wie fern der Beschlag den Erwartungen nachkommt, kann ich bis jetzt, aus mangelnder Gelegenheit ihn practisch zu prüfen, nicht sagen, jedenfalls scheint er auf den ersten Blick etwas für sich zu haben.

Einhundert zweiundvierzig Pferde hatten aufs Neue die Verletzungen von Tritten, Satteldrücken, Schusswunden u. dergl. gekostet, welche Thiere alle ohne Ausnahme stehen blieben, wo sie gerade augenblicklich als zum Dienst unfähig befunden. Zweiunddreissig Stück waren von Feindes Seite erschossen oder gefangen worden. Inzwischen waren auch Krätze und Läuse bei einigen Pferden ausgebrochen gewesen, jedoch verlief erstere sehr gutartig. Die Läuse aber wichen schwer und erst mehrmaliges Waschen des ganzen Körpers mit starker Tabackslauge dem Arsenik zugethan, vertrieb sie. Eine merkwürdige rheumatische periodische Lähme im Fesselgelenke beider Vorderfüsse bei einem Pferde, und bei dem anderen an einem Hinter- und einem Vorderfusse hatte ich noch an unseren Patienten zu sehen, die wohl einzig durch die ununterbrochene Nässe und Erkältung erzeugt war. Der Gang der beregten Thiere war eine Zeit lang völlig normal, bis sie plötzlich im Fessel überknickten und so stark, dass das Fesselbein die Erde berührte, welches aber so rasch wie es entstand, auch wieder blitzartig aufhörte. Ausser einer schwach vermehrten Wärme in den leidenden Gelenken war nichts örtlich abnorm; das Allgemeinbefinden ungeschwächt. Leider blieben auch beide Patienten hinter unserer Truppe zurück und so ward es mir benommen, ein Weiteres im Verlaufe zu beobachten oder eine Behandlung einzuleiten.

Das erste begonnene Treffen war heiss und blutig, und dauerte volle 8 Stunden; die Cavallerie, zur Unzeit

Digitized by Google

verwendet, erlitt, namentlich nahezu einzelne Regimenter aufreibende Verluste und nun erst verstand selbst der Laie des Mars die Wahrheit des früheren Generalissimus, wo derselbe einst gesagt, dass er am wenigsten Berittene in Virginien gebrauchen könne. Die Entbehrlichkeit derselben, ja selbst deren Hinderlichkeit in solchem Gebirgslande, wo theils die Natur dem Reiter auf jedem Schritt aus dem gebahnten Wege undurchdringliche Wälder mit verkrüpeltem Unterholze, die furchtbaren, thurmhohen, abschüssigen Felsen und reissenden Ströme entgegenstellt, liegt nur zu klar am Tage; theils aber noch diejenigen, welche Menschenhände errichtet, als hohe, künstliche Steinmauern und die ewigen, alles Farmland einrahmenden grossen und starken Zäune, Barrikaden, schwer besiegbar schon durch Infanterie, unübersteigbar, wenigstens dann nicht mehr kriegsnutzend mittelst Cavallerie. Alle Requisitionen an Pferden für letztere defecten Regimenter wurden nach dem schlagenden Beweise an diesem Tage und in den der kommenden Schlachten wie vor Harrisonburg, Winchester, Strassburg und Cross-Keys, noch mehr verdeutlicht, demnach zurückgenommen und der kleine lebende Rest der Truppe resp. derjenigen, welcher von unserem Regimente noch bestand, nämlich 80 Pferde, als die vier Treffen beendet, aus letzteren an Todten, Verwundeten und Vermissten, aus der letzten Totalsumme von 329, gerade noch 249 genommen, im Monat Juli 1862 aufgelöst, um blos zum stehenden Ordonanzdienst verwendet zu werden.

Das war das kurze, tragische Ende eines Millionen verschlungenen New-Yorker Cavallerie-Regimentes.

Digitized by Google

III.

Darmeinschiebung mit glücklichem Erfolge operirt,

vom
Landesthierarzt F. Meyer in Birkenfeld, vormals Thierarzt in Berne.

Schon im 14. Bande dieser Zeitschrift, Seite 306 u. f. habe ich einige Bemerkungen über Darminvagination beim Rindvieh veröffentlicht und einer Operation Erwähnung gethan, welche ich unternahm, um durch Ausscheidung der eingeschobenen und entzündeten Darmpartie das sonst wohl stets tödtliche Leiden zu heilen.

Die dort beschriebene, 1847 gemachte Operation betraf ein Thier, welches schon seit sechs Tagen an der Intussusception litt, und offenbar dem Tode nahe war, welcher auch einige Stunden nach der Operation erfolgte. Es sind mir seitdem mehrere Fälle dieser Krankheit vorgekommen, aber eine Gelegenheit, die betreffende Operation zu wiederholen, bot sich mir zuerst wieder am 4. Februar 1861, und da diese, meines Wissens, die erste mit glücklichem Erfolge gekrönte Operation der Art ist, so sehe ich mich veranlasst, dieselbe hier näher zu beschreiben, um dadurch vielleicht Veranlassung zu öfterer Anwendung derselben zu geben.

Der Fall betraf eine 6jährige schöne Kuh des Philipp Dreier zu Leisal im hiesigen Fürstenthum. Seit etwa 8 Monaten trächtig, in sehr gutem Nährzustande, wurde sie am 2. Februar v. J. ohne äussere erkennbare Ursache von einer heftigen Kolik befallen. An demselben Tage noch dazu berufen, fand ich das Thier etwa 6 Stunden nach dem Eintritt der Krankheit zwar etwas ruhiger, doch deutete immer noch das öftere Schlagen mit den Hinterbeinen

Digitized by Google

und abwechselnde Niederlegen und Aufstehen Schmerzen im Hinterleibe an. Die Haut und die Extremitäten waren kühl, der Bauch voll und gespannt, der Inhalt des Wanstes weich, die Darmtöne sehr selten und in klingenden Krampftönen hörbar. Der Mist ging häufig und weich ab, jedoch in kleinen Quantitäten. Die Urinabsonderung war nicht gestört, die Milchabsonderung dagegen sehr vermindert. Die sichtbaren Schleimhäute erschienen stark geröthet, der Puls war krampfhaft, klein, 80 bis 90 in der Minute, der Herzschlag wenig fühlbar.

Die Untersuchung per anum ergab keinen sicheren Aufschluss; zwar fühlte ich vor dem Beckeneingange unter dem Mastdarme eine festere Darmpartie von etwa 1 Zoll Breite und anscheinend über 6 Zoll Länge quer verlaufend, aber der krampfhaft contrahirte Mastdarm gestattete mir nicht, die Hand auszubreiten und so diese Partie genauer zu untersuchen, als es die zusammengepressten Finger vermochten. Vielleicht hätte mehr Ausdauer bei dieser Untersuchung oder ein kaltes Klystier den Mastdarm so erschlafft, dass eine Ausbreitung der Finger möglich geworden wäre und damit hätte möglicher Weise die Ueberzeugung von der Gegenwart der Intussusception gleich in den ersten Stunden gewonnen werden können, was hier als Fingerzeig für künftige Fälle angedeutet sein mag. Ich konnte also nicht sogleich die genügende Gewissheit von der Gegenwart einer Einschiebung gewinnen, wenn ich gleich die Vermuthung hegte, und die Prognose demgemäss mit ausdrücklicher Hinweisung auf diesen Zustand stellte.

Würde es gelingen, die Diagnose gleich am ersten Tage festzustellen und unverweilt die Operation vorzunehmen, so würde wahrscheinlich der eingeschobene Darmtheil noch zu entwickeln sein, (was am 3. Tage entschieden unthunlich ist), und die Operation bedeutend einfacher

Digitized by Google

und fast gefahrlos erscheinen, indem das Rindvieh den Bauchschnitt sehr leicht erträgt.

Es ward demnach ein kräftiges Abführmittel mit krampfstillenden Mitteln innerlich, und äusserlich Einreibungen des Bauchs mit Terpenthinöl angewendet, welchen Mitteln die hier häufig vorkommenden sehr ähnlich sich äussernden Kolikzufälle beim Rindvieh in der Regel bald weichen. Hier trat aber keine Besserung ein, weshalb am zweiten Tage neben einem Aderlass Neutralsalze mit schleimigem Vehikel und äusserlich Cantharidensalbe auf die Lendengegend angewendet wurden. Aber statt Besserung erfolgte auch hiernach Verschlimmerung, indem zwar die Kolikzufälle verschwunden waren, der Mistabsatz aber ganz aufhörte, wogegen am Morgen des dritten Tages der Krankheit der für dergleichen Einschiebungen, Verschnürungen etc. des Darms characteristische Schleim abging. Die Kälte der Haut, der complete Apetitmangel u. s. w., liessen mir nun keinen Zweifel mehr übrig, dass ein mechanisches Hinderniss den Fortgang des Darminhalts hemmen. Ich erklärte demnach, es sei am besten, von jeder fernern Arzneianwendung abzusehen und das Thier baldmöglichst zu schlachten. Es wurde aber von Seiten des Eigenthümers noch ein Besuch verlangt, und als ich demzufolge am Nachmittage des dritten Tages der Krankheit den 4. Februar an Ort und Stelle die Untersuchung wiederholte, fand ich an derselben Stelle in der Bauchhöhle, wo ich bei der ersten Untersuchung den verdächtigen festern Darmtheil gefühlt hatte, jetzt eine fast armdicke, wurstförmige, feste Masse, die alle Zweifel beseitigte. Dabei war der Bauch zwar noch gespannt, der Inhalt des Wanstes aber weich, die Haut und Extremitäten kühl, die sichtbaren Schleimhäute blass, der Puls klein und hart, etwa 90 a. m. und der Herzschlag schwach fühlbar. Die Empfindlichkeit und krampfhafte Contraction des Mast-

Digitized by Google

darms bestand in fast erhöhtem Maase, so dass bei vorsichtigem Eingehen mit gut eingeölter schmaler Hand ein kleiner Riss desselben nach oben zu entstand, der jedoch nicht alle Häute durchbohrte, und deshalb unbeachtet gelassen wurde.

Die Prognose lautete dahin, dass das einzige Rettungsmittel hier in einer Operation bestehe, wobei vermuthlich der eingeschobene Darmtheil herausgeschnitten werden müsse, daher der Erfolg sehr unsicher dargestellt wurde.

Der Eigenthümer erklärte aber, die Kuh sei unter ihrem Werthe versichert, und da die Casse nur drei Viertel des Werthes vergüte, so habe er bedeutenden Schaden, wenn geschlachtet würde. Deshalb verlange er, dass sie operirt werde, sofern dabei noch einige Hoffnung auf Erhaltung derselben in Aussicht stehe.

Es wurden daher alle Vorbereitungen zur Operation gemacht, die Kuh mit der linken Seite an die Krippe gestellt, vorne unter der Brust durch ein starker Strick nach oben befestigt, vor dem rechten Hinterbeine eine Stange schräg unter den Bauch geschoben und von einem Manne gehalten, und der Kopf ebenfalls befestigt und festgehalten, so dass das Thier sich nicht niederlegen, und auch nicht schlagen konnte. Darauf wurde in der rechten Flankengegend das Haar abgeschoren und sofort im Verlaufe des äussern schiefen Bauchmuskels eine 6 bis 7 Zoll lange Oeffnung angelegt, die meinen Arm bequem in die Bauchhöhle eindringen liess. Aus der Oeffnung floss etwas gelbliches, geleeähnlich an der Luft gerinnendes Serum aus, welches bewies, dass auch schon ein ziemlich hoher Grad von Peritonitis eingetreten sei. Mit der zuvor in warmes Wasser getauchten Hand (Einölung der Hand vermeide ich hierbei absichtlich) ging ich dann in die Bauchhöhle ein und förderte die eingeschobene, leicht aufgefundene Darmpartie nach Aussen. Die nun

Digitized by Google

durch Druck von der einen und Ziehen von der andern Seite versuchte Entwickelung der Einschiebung zeigte sich unthunlich, indem sehr bald die äussere Darmlage platzte, ohne dass es gelang, die geringste Lösung der Intussusception zu bewirken, weshalb ich mich kurz entschloss, die ganze eingeschobene Darmpartie soweit sich Entzündungsspuren zeigten, mittelst der Scheere auszuschneiden. Der Schnitt wurde an der Gränze der Entzündung, sowohl im Darme wie im Gekröse geführt, und es erfolgte eine ziemlich starke Blutung aus 5 oder 6 Gekrösgefässen, wovon mehrere durch Torquirung mittelst der Arterienpincette geschlossen werden konnten, aber 2 Gefässe war ich genöthigt, mittelst des Hakens hervorzuziehen und zu unterbinden, und eins war so weit zurückgezogen, dass ich es umstechen muste, um es zu stillen. Zu Unterbindungsfäden wurde feiner gewächster Zwirn verwendet, und jeder Faden hart am Knoten abgeschnitten. Nach der Blutstillung schob ich in den Darm ein auf dem Finger gerolltes gefettetes Stück Schreibpapier, da ich kein Kartenpapier zur Hand hatte. Hierauf wurde das hintere (leere) Darmende einen halben Zoll nach innen umgeschlagen, und so auf das vordere (gefüllte) etwa einen halben Zoll aufgeschoben, dass die beiden Peritonealflächen in Berührung blieben, und nun mittelst der Handschuhmachernath mit doppeltem gewächsten Zwirn und feiner gekrümmter Nadel rund herum mit 1 bis 2 Linien entfernten Stichen dergestalt angenäht, dass die Stiche in beiden Darmtheilen nur das Peritoneum und einen Theil der Muskelhaut fassten. Es wurden also keineswegs die eigentlichen Wundränder in die Nath genommen, sondern die Stiche an dem vordern Darmende auf der serösen Fläche einen halben Zoll vom Schnittende, und an dem hintern Darmende durch den umgebogenen Rand geführt. Das erste Ende des Fadens ward als Schlinge nicht blos mittelts

Digitized by Google

Knotens befestigt, und das letzte Ende ebenfalls schlingenartig geknotet, nachdem noch ein Stich durch das beiderseitige Gekröse dicht am Darme geführt worden war. Es ist dies im Wesentlichen die von Professor Diefenbach in dessen operativer Chirurgie empfohlene Operationsmethode. Nachdem nun die vorgefallenen Darmtheile aufs sorgsamste von allem Blute und Darminhalte gereinigt waren, wurden dieselben, nachdem ich mich von der Dichtheit der Nath und dem Aufhören der Blutung überzeugt hatte, in die Bauchhöhle zurückgeschoben, und darauf zur Heftung der Bauchwunde geschritten. Hierzu benutzte ich die Knopfnath, welche einfacher ist, als die von Diefenbach empfohlene mit der Knopfnath gemischte umschlungene, oder auch die Zapfennath, und welche vollständig genügt, vorausgesetzt, dass nicht durch starke Anfüllung des Bauchs mit Futter oder Gasen eine bedeutende Spannung der Theile Statt findet.

Es wurde die Behandlung gegen die bereits vorhandene Bauchfellentzündung fortgeführt, indem die Einreibung der Cantharidensalbe auf der Lendengegend erneuert, und innerlich noch salzig schleimige Arzeneien gegeben wurden. Im Uebrigen wurde der Erfolg abgewartet.

Schon in den nächsten 12 Stunden trat Mistabsatz ein, und am vierten Tage schon fand sich im Miste eine häutige Masse, die sich bei genauer Untersuchung als Theile vom Darme auswies, und ganz die Beschaffenheit hatte, als ob es die in die Nath genommenen Darmenden seien, die sich also abgestossen haben mussten. Dass diese Abstossung überhaupt Statt fand und zumal in so kurzer Zeit, erschien mir sehr auffallend, jedoch hielt ich es für erwünscht, weil dadurch die dauernde Wegsamkeit des Darmrohrs an der Operationsstelle um so mehr gesichert erschien.

Da nun der Mistabgang in den nächsen Tagen flüssig

Digitized by Google

erfolgte und der Appetit sich einstellte, so wurde am sechsten Tage nach der Operation zur Anwendung bitterer Mittel geschritten, und am andern Tage noch etwas Adstringens verordnet, und damit die innere Behandlung geschlossen.

Die Bauchwunde aber, welche bei der Operation mehr Berührung und Friction wie gewöhnlich hatte ertragen müssen, heilte jedoch nicht ganz per primam intentionen; vielmehr exfoliirte sich ein Theil der Schnittränder, was eine Eiterung bedingte, welche 5 bis 6 Wochen anhielt, aber ohne Versenkung des Eiters oder sonstige üble Folgen verlief. Die Narbe wurde trotzdem schmal und fein, und damit die Kuh gänzlich wieder hergestellt, indem sich auch die etwas stark mit Scharfsalbe behandelten Hautstellen auf dem Rücken ziemlich wieder mit Haaren bedeckten.

Nach circa 6 Monaten gebar die Kuh ein ziemlich gesundes Kalb und wird noch jetzt, nach etwa 1½ Jahre als ausgezeichnete Fuhr- und Nutzkuh gebraucht.

Die Untersuchung des ausgeschnittenen Darmtheils ergab fast ganz dieselbe Beschaffenheit, wie in dem oben erwähnten Falle, nur war der eingeschobene Darmtheil etwas länger, als jener, und bildete mehrere Krümmungen. Die äussere Lage enthielt zwischen den Häuten starkes Entzündungsexsudat mit dunkler Röthe, die zweite Lage ebenfalls; aber schon in anscheinend gangränescirtem Zustande. die dritte innere Lage erschien vollständig brandig, durch den Druck der beiden äussern Lagen aber so zusammengepresst, dass ihre Dicke die normale nicht übertraf.

Die am weitesten eingeschobene Falte enthielt auch hier einen Darmtuberkel zwischen der Muskel und Schleimhaut eingebettet, von der Grösse und ungefähr von der Form einer grossen Gartenbohne, und schien dieser Tuberkel die Veranlassung der Intussusception zu sein. Die

Digitized by Google

von dem Eigenthümer und Nachbarn desselben nach meiner Entfernung vorgenommene Messung des ausgeschnittenen Darmtheils soll eine Länge von reichlich 3 Ellen ergeben haben, wobei indess wohl etwas Dehnung der im brandigen Zerfall befindlichen Theile anzunehmen sein möchte.

IV.

Sechster Bericht
der
Kommission für Petitionen.

Eine sehr grosse Anzahl von Thierärzten aus allen Theilen der Monarchie petitioniren seit mehr als 10 Jahren bei den Behörden um Abänderung der Rechtsverhältnisse der Thierärzte, welche durch die Gesetzgebung der letzten Decennien nach der Auffassung der Petenten in ein Missverhältniss mit den Anforderungen an sie und ihren Stand gerathen sind. Nachdem sie die Instanzen ohne Resultat erschöpft hatten, haben einzelne Departements-Thierärzte und verschiedene thierärztliche Vereine sich bereits in den beiden letzten Sessionen mit Petitionen an das Abgeordnetenhaus gewandt, die aber nicht mehr zur Berathung und Beschlussfassung in pleno gelangten. Der Gegenstand der sehr zahlreichen, gleichlautenden Petitionen, welche in der gegenwärtigen Session aufs Neue eingereicht sind, ist:

1. Reorganisation des Civil-Veterinairwesens, resp. selbstständige Vertretung der Thier-

Digitized by Google

heilkunde bei den betreffenden Staats-Behörden;

II. Reorganisation des Militair-Veterinairwesens nach dem gegenwärtigen Standpunkte der thierärztlichen Wissenschaft.

Ad I. Die Petenten führen zur Unterstützung ihrer Petition Folgendes aus:

Obgleich als amtliche Organe der Veterinair-Polizei die Kreis- und Departements Thierärzte bestimmt sind, welche dem Staate durch Absolvirung der vorgeschriebenen Prüfungen Garantie für ihre praktische und wissenschaftliche Befähigung geleistet haben, so fällt doch nach der gegenwärtigen Einrichtung die Entscheidung rein thierärztlicher Angelegenheiten den Aerzten und anderen Nichtfachmännern zu, welche durchschnittlich nicht im Besitz der dazu erforderlichen erschöpfenden Kenntnisse auf dem gesammten Gebiet der Thierheilkunde sind. Denn die dem Kreis-Thierarzte überwiesene veterinair-polizeilichen Geschäfte können auch dem Kreis-Physikus übertragen werden; in jedem Kollisionsfalle ist dann dessen Urtheil, gegenüber dem des wirklichen Fachmannes, entscheidend, weil der Kreis-Thierarzt ihm dienstlich untergeordnet ist, was den Petenten bei der Verschiedenheit beider wissenschaftlicher Zweige um so weniger gerechtfertigt erscheint, als für die Kreis-Thierärzte eine wirkliche Fachinstanz, die Departements-Thierärzte, vorhanden ist. Diese stehen zwar an Rang den Kreis-Physikern gleich; der am Sitz eines Medizinal-Kollegiums wohnende Departements-Thierarzt ist demselben auch als Veterinair-Assessor beigeordnet; aber in allen Kollisionsfällen hat wiederum der Kreis-Physikus den Vorzug, und nicht dem Veterinair-Assessor ist die ressortmässige Bearbeitung der veterinair-polizeilichen An-

Digitized by Google

gelegenheiten des Regierungs-Bezirks übertragen, sondern dem Regierungs-Medizinalrathe. Dem Ermessen dieses ist es anheim gegeben, ob und wann er die Ansichten des geprüften Fachmannes einholen und welches Gewicht er ihnen beilegen will. Petenten sehen in allen diesen Anordnungen eine, weder den Interessen der Verwaltung, noch dem jetzigen Standpunkte der thierärztlichen Wissenschaft entsprechende Bevormundung der thierärztlichen Staats-Beamten.

Die Petenten klagen weiter darüber, dass die Ausführung veterinair-polizeilicher Geschäfte im Kreise, welche der Regel nach dem Kreis-Thierarzte übertragen werden soll, sehr häufig Privat-Thierärzten I. und sogar II. Klasse anvertraut werde. In der That scheinen hier die bestehenden Vorschriften nur eine geringe Beachtung zu finden; es ist dem Anscheine nach vielfach die Ausnahme zur Regel gemacht worden. —

Nach einem Ministerial-Erlass vom 25. Mai 1839, welcher die unter dem 4 Juli ej. Allerhöchst bestätigte Klassifications-Ordnung des thierärztlichen Personals im Preussischen Staate enthält, sollen die Thierärzte I. Klasse die Organe der Veterinair-Polizei und der gerichtlichen Thierheilkunde sein, weshalb auch nur sie, nach bestandener Prüfung, zu den staatsamtlichen Stellen befördert werden sollen. Die Thierärzte II. Klasse, die im Uebrigen ebenfalls zur unbeschränkten Ausübung der thierärztlichen Praxis befugt sind, sollen dagegen nur ausnahmsweise in Ermangelung eines Thierarztes I. Klasse bei Epizootieen zur Anordnung und Ausführung der dagegen zu treffenden Massregeln herangezogen werden; auch sollen sie vor Gericht zwar als sachverständige Zeugen über Vorkommenheiten ihrer eigenen Praxis entscheiden können, aber nicht zur Abgabe eines technischen Gutachtens über Gegenstände ausserhalb ihrer Praxis befugt sein.

Digitized by Google

Diesen Bestimmungen gemäss sollen nach dem Ministerial-Erlass vom 26. September 1842, welcher vielleicht den polizeilichen und landräthlichen Behörden zu ausschliesslich die Initiative bei der Einleitung von veterinair-polizeilichen Untersuchungen beilegt, zu denselben nur Medizinal-Beamte oder deren Stellvertreter, unter Berufung auf das Regulativ vom 28. October 1835, verwendet werden.

Sub 8. desselben Ministerial-Erlasses wird Zahlung der taxmässigen Remuneration für diese Beamten aus den dazu bestimmten öffentlichen Fonds zugesichert. Nach diesen Bestimmungen wurde eine Reihe von Jahren verfahren. Durch Ministerial-Verfügung vom 24. April 1848 wurde die Beaufsichtigung der Viehmärkte durch Kreisthierärzte auf Staatskosten aufgehoben; es wurde den Gemeinden überlassen, die an sich für wünschenswerth erklärte Aufsicht durch Privat-Thierärzte ausüben zu lassen, auch durch Thierärzte zweiter Klasse.

Diese Beaufsichtigung ist nach einer Ministerial-Verfügung vom 1. November 1850 eine sanitäts-polizeiliche Function, und die damit betrauten Thierärzte, also auch die II. Klasse, sind nach derselben Verfügung „als Organe der Sanitäts-Polizei zu betrachten, auf deren Gutachten sowohl sanitäts-polizeiliche Massregeln Seitens der Verwaltungs-Behörden angeordnet, als auch möglicherweise in Streitsachen richterliche Erkenntnisse gegründet werden können," — was mit dem Reglement vom 25. Mai 1839 in direktem Widerspruch steht.

Ebenso wurde, wahrscheinlich aus Gründen der Sparsamkeit, die so oft am unrechten Orte Berücksichtigung finden, durch Ministerial-Verfügung vom 17. November 1853 bestimmt, „dass die in §. 10. des Regulativs vom 8. August (resp. 28. Oktober) 1835 verordnete ärztliche Untersuchung der ersten Fälle ansteckender Krankheiten auch von der Orts-Behörde auf deren Kosten vorzuneh-

Digitized by Google

men, und dass die Requisition eines Medizinal-Beamten dazu nicht allemal erforderlich sei." Daher monirte die Ober-Rechnungskammer später die aus Staatsfonds für derartige Untersuchungen geleisteten Kosten und bestand auf Rückerstattung derselben. Die ausnahmsweise Verwendung der Thierärzte II. Klasse zu veterinair-polizeilichen Funktionen war im Reglement vom 25. Mai 1839 gestattet; dass nicht in jedem Orte ein Thierarzt erster Klasse wohnt, erleichterte die Konstatirung der Ausnahme. Und so hat sich bei manchen Regierungen, Landräthen und Polizei-Behörden der Ersparniss wegen eine Praxis herausgebildet, welche die beamteten Thierärzte von den veterinair-polizeilichen Untersuchungen fast gänzlich ausschliesst und dieselbe sehr häufig in die Hände von Wundärzten II. Klasse legt, welche dazu laut dem Allerhöchst bestätigten Ministerial-Erlass vom 25. Mai 1839 nicht befugt sind. Eine Ministerial-Verfügung vom 4. Juni 1857 sagt direkt: „Ob mit dieser (ersten) Untersuchung der Kreis-Thierarzt oder ein anderer zuverlässiger Thierarzt zu beauftragen sei, ist ebenso, wie in Betreff der Zwischen-Untersuchungen, dem Ermessen der Behörde zu überlassen."

Man darf bei Beurtheilung dieser Sachlage, nach Ansicht des Referenten, nicht übersehen, dass der Staat auf dem Gebiete der Menschen-Heilkunde alle sanitäts-polizeilichen Anordnungen und Untersuchungen, alle forensischen Akte, alle amtlichen Zeugnisse ausschliesslich seinen Beamten, den Kreis-Physikern etc. überträgt, obgleich alle praktischen Aerzte ganz auf derselben Stufe wissenschaftlicher Bildung stehen.

Wenn nun der Staat den Thierärzten I. Klasse bestimmte Bedingungen (eine höhere allgemeine Vorbildung, eine längeres Studium und bestimmte Prüfungen) vorschreibt, nach deren Erfüllung er ihnen allein die Veterinär-Beamtenstellen zu ertheilen verspricht, so scheint es

Digitized by Google

allerdings nicht gerechtfertigt, dass er in der Wirklichkeit die Vortheile derselben in sehr ausgedehntem Masse auch den Thierärzten II. Klasse zu Gute kommen lässt, an deren Ausbildung er sowohl der Zeit, als dem Grade nach viel geringere Ansprüche macht. Seit Ostern 1856 werden zwar in die Thierarzneischule nur noch solche Civil-Eleven aufgenommen, welche den Nachweis der Reife für die Ober-Secunda eines Gymnasiums oder für die Prima einer höheren Realschule führen, und welche den für Thierärzte I. Klasse vorgeschriebenen Lehrcursus von sieben Semestern zurückzulegen beabsichtigen. Hinsichtlich der Militair-Eleven bleibt es dagegen bei den bestehenden Bestimmungen. Jene begünstigten Thierärzte II. Klasse sind also die in grosser Zahl in die Civil-Praxis übertretenden Kurschmiede mit ihrer nur elementaren allgemeinen und sehr bescheidenen Bildung. Wenn man auf diese Weise fortfährt, so ist zu besorgen, dass sich immer weniger junge Männer dem höheren wissenschaftlichen thierärztlichen Studium widmen werden, weil sie in der Praxis kein Aequivalent für die grösseren Opfer finden. —

Die Petenten versprechen sich Abhülfe dieser Missstände von einer selbstständigeren, vom Einfluss der Menschenärzte befreiten Stellung der Thierärzte. Der Kreis-Thierarzt soll nur in dem Departements-Thierarzt seinen dienstlichen Vorgesetzten haben. Dieser soll als Assessor oder Rath in das Regierungs-Kollegium eintreten und sein Ressort selbstständig bearbeiten. Vor Allem aber soll ein Thierarzt in dem Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten einen Platz finden zur gedeihlichen Entwickelung der Thierheilwissenschaft und aller ihrer Beziehungen zum Staate und zum Publikum. Dazu bedarf es der ungetheilten Kraft eines Mannes und zwar eines Fachmannes. Die Mitwirkung des Lehrer-Kollegiums der Thierarznei-Schule kann diesem Mangel nicht abhelfen, weil es immer

Digitized by Google

nur als technisch-wissenschaftliche Instanz, nicht als Verwaltungs-Behörde auftreten kann.

Der Vertreter des Kultus-Ministeriums erklärt, dass die Staats-Regierung, der eine ähnliche Petition ebenfalls vorliege; sich mit diesem Gegenstande beschäftige, und dass er sich also der Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung nicht widersetze, ohne übrigens eine Garantie für den Grad der Beachtung, den die Petition finden würde, übernehmen zu können.

Die Kommission beschliesst mit allen gegen eine Stimme dem Hause zu empfehlen, die Petition der Staats-Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Ad II. tragen die Petenten Folgendes vor:

Die Wichtigkeit des Besitzes eines genügenden thierärztlichen Personals für die Armee, welches mit wissenschaftlicher Bildung praktische Tüchtigkeit verbindet, führte 1790 zur Gründung der Thierarznei-Schule in Berlin, deren Aufgabe in erster Linie die Ausbildung tüchtiger Rossärzte für die Armee sein sollte. An einer genügenden Zahl solcher fehlt es der Preussischen Armee aber heute noch, wie sich bei den Mobilmachungen stets in empfindlicher Weise zeigt. Den Grund davon sehen Petenten darin, dass die Ausbildung, der Rang und die Besoldung des thierärztlichen Personals der Armee nicht in einem richtigen Verhältniss mit den Fortschritten der thierärztlichen Wissenschaft steht.

Das Grundübel liegt nach der Ansicht der Petenten, der man nur beitreten kann, darin, dass in der Preussischen Armee hartnäckig an dem System der Kurschmiede festgehalten wird, welches in fast allen übrigen Heeren längst aufgegeben ist — zu ihrem augenschein-

Digitized by Google

lichen Vortheil. Der Militair-Rossarzt in Preussen soll vor Allem Hufschmied sein; seine ärztlichen Funktionen stehen erst in zweiter Linie und werden obendrein noch durch die dienstliche Autorität der Offiziere oft in der schädlichsten Weise beschränkt. Nach diesem Gesichtspunkte wird auch die Ausbildung der Thierärzte für die Armee bemessen. Junge Leute mit der bescheidensten Elementarbildung, die als gemeine Soldaten ihre Dienstpflicht absolviren, werden als sogenannte Militair-Eleven auf die Thierarznei-Schule geschickt, wenn sie nur Schmiedegesellen sind, und dann nach einem dreijährigen Kursus auf Kosten des Staates, nach abgelegter Prüfung als Thierärzte II. Klasse, in die Armee als Kurschmiede eingestellt. Bei Fleiss und gutem Betragen können sie nach einem weiteren halbjährigen Kursus Thierärzte I. Klasse werden, ohne irgendwie diejenige allgemeine Vorbildung zu besitzen, welche von den Thierärzten I. Klasse im Civil verlangt werden.

Es giebt in unserer Armee neben 91 Rossärzten II. Klasse 129 solche I. Klasse, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass unter diesen Viele wirklich die erforderliche wissenschaftliche Bildung haben und nicht bloss aus den zu Kurschmieden beförderten Schmiedegesellen hervorgegangen sind. Im Allgemeinen aber muss man annehmen, dass auf dem jetzt eingehaltenen Wege zwar die Ausbildung guter Beschlagschmiede möglich, die tüchtiger Thierärzte aber sehr unwahrscheinlich ist. Wenn man das Schmiedehandwerk in dieser Weise in den Vordergrund stellt und den Thierarzt mit den übrigen Handwerkern (Sattlern, Büchsenmachern) rangiren lässt, so drängt man die Wissenschaftlichkeit zurück: — das liegt in der Natur der Sache.

Wenn man nun durch die so ungenügende Ausbildung mangelhaft vorgebildeter Individuen und durch die haupt-

Digitized by Google

sächliche Hinweisung auf eine ihrer eigentlichen technischen Bestimmung fremde untergeordnete Beschäftigung ein Corps von einer allerdings sehr untergeordneten allgemeinen und wissenschaftlichen Bildungsstufe geschaffen hat, so deducirt man aus diesen selbstverschuldeten Umständen wieder die Unmöglichkeit, den Mitgliedern dieses Corps eine höhere Rangstufe anzuweisen. In der Preussischen Armee macht sich überhaupt vielmehr, wie in jeder anderen, eine gewisse Abneigung geltend, den Offizier-Charakter der Nicht-Kombattanten (Intendantur-Beamte, Auditeure, Aerzte) rückhaltlos anzuerkennen, wenn die Rangliste ihnen denselben auch beilegt. Wie lange hat man sich gesträubt, den Aerzten eine nur einigermassen ihrer wissenschaftlichen Bildung und ihrer sozialen Stellung entsprechende Rangstufe einzuräumen!

Darnach ist es begreiflich, dass die Kurschmiede nur Unteroffiziers-Rang mit 11—12 Thalern monatlich, die seit 1852 für jedes Kavallerie- und Artillerie-Regiment kreirten Rossärzte Wachtmeisters-Rang mit 18—19 Thalern monatlich haben, während fast in allen Armeen die Thierärzte zum Offizier-Corps gehören und je nach ihrer Charge vom Seconde-Lieutenant bis zum Major aufsteigen können. —

In keinem Staate sind die Militair-Thierärzte so schlecht gestellt und so gering besoldet, als in dem „Militairstaate" Preussen. Diese ungünstige Stellung der Thierärzte in der Armee hat nun nach der sehr wahrscheinlich klingenden Ausführung der Petenten zur Folge, dass sich die befähigteren und wissenschaftlich gebildeteren Männer bald möglichst diesen drückenden Verhältnissen entziehen. So gehen dem Staate die tüchtigsten, meist auf seine Kosten ausgebildeten Kräfte mit ihren während der Dienstzeit gewonnenen Erfahrungen verloren, und der so wichtige und kostbare Pferde-Bestand ist meist jungen unerfahrenen Thierärzten anvertraut, die sich fort-

Digitized by Google

während auf Kosten der Armee für die Civilpraxis vorbereiten, in welcher sie dann wieder ganz ungerechtfertigter Weise faktisch sogar bei sanitätspolizeilichen Untersuchungen den beamteten Civil-Thierärzten gleich gestellt werden.

Bei jeder Kriegsbereitschaft tritt nach Angabe der Petenten der Mangel an tüchtigen Thierärzten grell hervor. Bei der letzten Kriegsbereitschaft mussten die in der Landwehr stehenden Civil-Thierärzte ersten, ja sogar einzelne zweiten Aufgebots sofort eingezogen werden. Dabei mussten Departements-Thierärzte, die bei den Medizinal-Kollegien Assessors-Rang einnehmen, als Kurschmiede mit Unteroffiziers-Rang eintreten, neben gewöhnlichen Hufschmieden, welche man aus Noth in aller Eile zu Thierärzten kreirte.

Als einen Haupt-Nachtheil bezeichnen die Petenten den Mangel jeder sachlichen Oberleitung des Veterinairwesens bei der Armee. Der Regiments-Rossarzt hat keinen Einfluss auf das Thierheilwesen des Regiments. Er ist eben auch nur Kurschmied; er kann „auf Befehl" zwar an den Kommissionen Theil nehmen, welche über Mängel und Gebrechen einzelner Dienstpferde entscheiden; aber seine Stimme hat nicht mehr Geltung, als der vorsitzende Offizier ihr beizulegen beliebt. Der Ober-Rossarzt des Garde-Corps, der eine Ausnahmestellung einnimmt, tritt nur bei besonderen Veranlassungen auf höheren Befehl in Funktion; eine fachliche Kontrole über die unter ihm stehenden Kurschmiede hat auch er nicht zu führen. Ganz unerhört ist es aber, dass die Thierärzte auch in rein fachlichen Dingen den Weisungen der Offiziere sich fügen müssen und dass oft genug durch Dienstbefehl diese Behandlung des erkrankten Thieres verboten und jene anbefohlen wird! —

Petenten führen nun an, dass in den meisten Europäi-

Digitized by Google

schen Staaten die Thierärzte längst zum grossen Vortheile der Armeen die den Fortschritten ihrer Wissenschaft entsprechende Stellung gefunden haben. Sie haben den Hufbeschlag nur zu überwachen, nicht selbst auszuführen; ihre Funktionen sind ärztliche und in ihrer fachlichen Thätigkeit sind ie unabhängig von dem Offizier und nur ihren fachlichen Vorgesetzten verantwortlich; sie haben fast in allen Armeen den Rang und die Besoldung eines Offiziers; nur Hannover lässt sie, wie Preussen, nicht aus den Reihen der Unteroffiziere heraustreten und Sachsen hat nur einen Ober-Rossarzt mit dem Charakter eines Lieutenants, während in Würtemberg die ältesten Hufschmiede so gut Wachtmeistersrang haben, wie bei uns die höchstgestellten Militair-Thierärzte, die Rossärzte. —

Petenten führen weiter aus, dass ein Mangel an Thierärzten für die Armee bei höheren Anforderungen an ihre wissenschaftliche Verbildung nicht zu besorgen sei, wenn man denselben eine bessere Stellung gewähre, wie die Verhältnisse in Baiern bewiesen. Sie weisen die Furcht vor „gelehrten Thierärzten, die nicht gern anfassen", zurück; dieselbe Furcht erhob sich bei der endlichen Beseitigung des Feldschererwesens, and doch wird Niemand leugnen, dass die Armee bei ihren jetsigen gelehrten Doktoren besser fährt. Ebenso halten sie die Sorge um Vernachlässigung des Hufbeschlages, der unter der Aufsicht der Thierärzte bleiben soll, und um die Beschaffung der nöthigen Zahl gehörig in ihrem Gewerbe ausgebildeter Hufschmiede für unbegründet, wenn man die jetzt für den Hufbeschlag ausgeworfenen Summen dazu verwendet. Und schliesslich meinen sie mit Recht, dass die Mehr-Ausgabe nicht in Betracht gezogen werden dürfte, wo das Interesse der Armee so dringend spräche. —

Die Wurzel des Uebels ist die Vereinigung der

Digitized by Google

Funktionen des Schmiedes und des Arztes, und die, grössere Wichtigkeit, die man den ersteren beilegt. Die Trennung beider ist die conditio sine qua non.

Als Grundlage der erbetenen Reorganisation des Militair-Veterinairwesens bezeichnen Petenten:

1) Um wissenschaftlich tüchtige Thierärzte zu erhalten, darf für die Aufnahme der Militair-Eleven nicht der Gesellenbrief als Hufschmied genügen; es muss von ihnen die gleiche allgemeine Vorbildung (Reife für Obersekunda resp. Prima), wie von den Civil-Eleven, gefordert werden.
2) Beschränkung der Funktionen des Militair-Thierarztes auf die ärztliche Behandlung der erkrankten Dienstpferde, auf die Gesundheitspflege des Pferdebestandes überhaupt, auf die Ueberwachung des Hufbeschlages.
3) Um den Thierarzt in seiner ärztlichen Thätigkeit von der Autorität der Offiziere zu befreien und um eine Kontrole der thierärztlichen Leistungen in allen ihren Zweigen möglich zu machen, ist eine Organisation des Veterinairwesens, wie sie bei den Militair-Aerzten jetzt besteht, erforderlich: eine stufenweise Vertretung der thierärztlichen Angelegenheiten durch Fachmänner bis ins Kriegs-Ministerium hinauf. Auf die Gliederung dieser Organisation, die nach Ansicht der Petenten von den Unter-Veterinair-Aerzten zum Regiments-Veterinair-Arzt, von diesem zum Stabs-Veterinair für jedes Armee-Corps aufsteigen und endlich in dem im Kriegs-Ministerium angestellten General-Stabs-Rossarzt gipfeln muss, näher einzutreten, wird sich für die Petitions-Kommission nicht empfehlen.
4) Eine der Wichtigkeit der Dienstleistungen des Militair-Thierarztes entsprechende Rangstellung und Besoldung, welche sicher eine genügende Anzahl gebildeter junger

Digitized by Google

Männer bestimmt, diese Laufbahn einzuschlagen, und in ihr zu verbleiben. —

In Anerkennung der Richtigkeit dieser Grundlagen und der Nützlichkeit des erstrebten Zieles empfiehlt Referent der Kommission:

die vorliegende Petition der Staats-Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Der Vertreter des Kriegs-Ministeriums erklärt, dass die Staats-Regierung sich seit 1852 lebhaft mit den Interessen der Militair-Thierärzte beschäftige und auch schon zum Beweise dessen die Rossärzte mit Wachtmeisters-Rang kreirt habe. Sie habe im Etat auch eine Erhöhung der Gehälter derselben um einige (2—4) Rthlr. monatlich beantragt, bekenne aber, dass zu einer den Wünschen der Petenten entsprechenden Besoldung wegen mangelnder Fonds keine Aussicht vorhanden sei. Die Staats-Regierung erkenne die Nothwendigkeit guter, wissenschaftlich gebildeter Thierärzte an, wenn sie auch die Wünsche der Petenten nach einer anderweitigen Stellung derselben in dieser Ausdehnung „natürlich" nicht gutheissen könne; aber sie müsse dabei beharren, dass dieselben in Preussen durchaus auch zugleich Hufschmiede sein müssten, um das Personal derselben überwachen und im Fall einer Kriegsbereitschaft ausbilden zu können. Wenn andere Staaten andere Einrichtungen für gut befunden hätten, so habe Preussen bei seinem System so günstige Resultate (nur 1 pCt. Verlust vom Pferde-Bestande) erzielt, dass es keinen Grund habe, davon abzugehen. Auch sei, wenn man eine höhere wissenschaftliche Vor- und Ausbildung verlange, ein noch grösserer Mangel an Thier-Aerzten für die Armee zu befürchten, als er jetzt schon vorhanden sei. Die Staats-Regierung könne aber nicht die Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung, müsse vielmehr Uebergang zur Tagesordnung wünschen.

Digitized by Google

Nachdem Referent sein Erstaunen über diesen Wunsch ausgesprochen, da die Regierung sich doch mit der Ordnung der Verhältnisse der Thierärzte beschäftige, nachdem er auf die einzelnen Einwendungen des Ministerial-Kommissars geantwortet und namentlich hervorgehoben hatte, dass die Staats-Regierung sich in Bezug auf die anerkannten Mängel und die Mittel zur Abhülfe derselben einigermaassen im Kreise zu bewegen scheine, trat die Kommission dem Antrage des Referenten bei:

dem Hause zu empfehlen, auch diese Petition der Staats-Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Der Präsident ertheilt das Wort zur Eröffnung der Discussion (43. Sitzung am 2. September 1862) über den ersten Antrag dem:

Abgeordneten Dr. Virchow (vom Platz): Wenn nicht Jemand gegen den Antrag sprechen will, so verzichte ich auf das Wort.

Viece-Präsident Behrend: Es haben sich Redner gegen den Antrag nicht gemeldet, aber der Herr Regierungs-Kommissar hat sich das Wort erbeten, und ich ertheile ihm dasselbe.

Regierungs-Kommissar Unter-Staatssekretair Dr. Lehnert: Auf Seite 4. am Schluss des Kommissions-Berichtes finden Sie, meine Herren, die Bemerkung, der Vertreter des Herrn Kultus-Ministers in der Kommission habe erklärt, dass die Staats-Regierung, der eine ähnliche Petition ebenfalls vorliege, sich mit diesem Gegenstande beschäftige, und dass der Regierungs-Kommissarius sich der Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung nicht widersetze, ohne übrigens, wie er hinzufügt, eine Garantie für den Grad der Beachtung, den die Petition finden würde, übernehmen zu können.

Dem hohen Hause glaube ich schuldig zu sein, diese etwas unbestimmte Erklärung des damaligen Regierungs-

Digitized by Google

Kommissars mehr zu präzisiren. Kraft des mir ertheilten Auftrages kann ich dies dahin thun, dass die Staats-Regierung sich nicht in der Lage befindet, die Anträge der Petenten, so wie sie gestellt sind, zu berücksichtigen und ihnen praktischen Erfolg zu geben, dass aber, wenn den Petenten genügt, einzelnen Beschwerden über ungehörige Bevorzugungen der Thierärzte zweiter Klasse, vor denen erster Klasse, oder über Saumseligkeit der Polizei-Behörden in der Heranziehung gehörig qualifizirter Thierärzte Abhülfe gewährt zu sehen, dass, wenn dies den Petenten genügt, die Staats-Regierung hierzu ihrer Pflicht gemäss stets gern die Hand bieten wird.

Dazu scheint es mir aber der Ueberweisung dieser 34 Petitionen an die Regierung nicht zu bedürfen, da letztere sich ihrer Pflicht, Beschwerden gründlich zu prüfen und begründeten Beschwerden mit Nachdruck Abhülfe zu verschaffen bewusst ist, und einer Erinnerung an diese ihre Pflicht nicht bedarf. Ich glaube mich der Hoffnung hingeben zu dürfen, dass, wenn das hohe Haus meinen Ausführungen, bei denen ich mich der möglichsten Kürze befleissigen werde, einige Aufmerksamkeit schenken will, die Auffassung der Staats-Regierung als gerechtfertigt anerkennen und eine Ueberweisung der Petitionen nicht weiter für nöthig erachten würde.

Ich bin zunächst verpflichtet, einige Irrthümer der Petenten, wie sie in dem in dem Kommissions-Bericht enthaltenen Extrakt aus den verschiedenen Petitionen sich darstellen, zu berichtigen. Es wird behauptet, dass, wenngleich die Staats-Regierung an die Vorbildung der Thierärzte erster Klasse hohe Anforderungen stelle und namentlich von den Kreis- und Departements-Thierärzten eine gründliche praktische und wissenschaftliche Befähigung verlange, dennoch die Entscheidung rein thierärztlicher Angelegenheiten den Aerzten und anderen Nichtfachmän-

Digitized by Google

nern zufalle, die zu solcher Entscheidung nicht die nöthige Fähigkeit besitzen. Ich weiss nicht, was hier unter „rein thierärztliche Angelegenheiten“ gemeint ist; meinerseits kann ich darunter nur solche Angelegenheiten verstehen, bei denen es sich nur um wissenschaftlich-thierärztliche Fragen handelt. Solche Angelegenheiten sind aber weder den Aerzten noch anderen Nichtfachmännern unterstellt, sondern den wissenschaftlichen Instanzen, ebenso wie bei rein medizinischen und forensich-medizinischen Fragen. Sind aber damit solche Angelegenheiten gemeint, welche das Interesse der Thierärzte im Allgemeinen betreffen, so ist es richtig, dass diese Interessen nicht ausschliesslich der Wahrung der Thierärzte anvertraut sind, namentlich dann nicht, wenn die Interessen der Bevölkerung, wenn polizeiliche Interessen dabei konkurriren. Es wird zur Begründung dieses Vorwurfs gegen die bestehende Einrichtung angeführt, dass dem Kreis-Physikus ebenfalls veterinair-polizeiliche Geschäfte übertragen werden können, und dass in jedem Kollisionsfalle dann dessen Urtheil gegenüber dem des wirklichen Fachmannes entscheidend sei, weil der Kreis-Thierarzt dem Kreis Physikus dienstlich untergeordnet sei. Das ist ein Irrthum, meine Herren. Der Kreis-Thierarzt ist weder dem Kreis-Physikus, noch dem Departements-Thierarzt, noch auch dem Landrath dienstlich untergeordnet, sondern nur der betreffenden Bezirks-Regierung. Der Landrath hat nur Requisitionen an den Kreis-Thierarzt zu richten, welchen dieser mit Sorgfalt und Pünktlichkeit zu genügen allerdings verpflichtet ist; eine Disziplinar-Befugniss über den Kreis-Thierarzt steht aber weder dem Landrath, noch dem Kreis-Physikus zu. Der Kreis-Physikus ist der technische Beistand des Landraths in allen Medizinal- und sanitäts-polizeilichen Angelegenheiten, der

Digitized by Google

Kreis-Thierarzt der technische Beistand desselben in allen veterinair-polizeilichen Angelegenheiten.

Es wird ferner von den Petenten darauf hingewiesen, dass in dem Departements-Thierarzt eine Fach-Instanz für die Kreis-Thierärzte vorhanden sei; auch das beruht nur auf einer unrichtigen Auffassung der Stellung der Departements-Thierärzte zu den Kreis-Thierärzten. Der Departements-Thierarzt ist, wie gesagt, nicht der Vorgesetzte des Kreis-Thierarztes, sondern lediglich der technische Beistand der Bezirks-Regierung in veterinair-polizeilichen Angelegenheiten, und wo ein Medizinal-Kollegium am Sitz der Regierung sich befindet, zugleich Mitglied dieses Kollegiums, aber keine selbstständige höhere Instanz.

Wenn ferner behauptet wird, dass in allen Kollisionsfällen gegenüber dem Urtheil des Kreis-Thierarztes und des Departements-Thierarztes das Urtheil des Kreis-Physikus entscheidend sei, so kann das nur auf einer missverständlichen Auffassung der Reglements vom 25. Mai 1839, wodurch die Klassifikation des thierärztlichen Personals bestimmt ist, beruhen. Dort ist gesagt, dass der Departements-Thierarzt den Rang des Kreis-Physikus habe, und daran anschliessend, dass in Kollisionsfällen dem Kreis-Physikus der Vorrang gebührt.

Es handelt sich hier also nur um solche Fälle, wo es bei einem öffentlichen Auftreten des Kreis-Physikus und des Departements-Thierarztes zu einem Rangstreit zwischen diesen Beamten kommt, und da ist es, wie mir scheint, natürlich, dass dem Kreis-Physikus der Vorrang eingeräumt ist. Von einer Bevorzugung seines Urtheils in veterinair-polizeilichen Angelegenheiten ist keine Rede. Ich glaube auch nicht, dass in dieser Regulirung des Rangverhältnisses eine Verletzung der thierärztlichen und veterinair-polizeilichen Interessen gefunden werden kann. Es beklagen sich dann die Petenten darüber, dass die Ausübung

Digitized by Google

der Veterinair-Polizei, welche in der Regel dem Kreis-Thierarzt zu übertragen sei, sehr häufig Privat-Thierärzten und sogar Thierärzten zweiter Klasse überwiesen werde. Ich kann nur erwidern, dass nach der Erfahrung der Staats-Regierung die Fälle, in denen Thierärzte zweiter Klasse veterinair-thierärztliche Geschäfte von Staats-Behörden übertragen werden, äusserst selten sind, dass aber, wenn nicht beamtete Thierärzte erster Klasse dergleichen Aufträge erhalten, dies darin seinen Grund hat, dass der Kreis-Thierarzt nicht selten zu entfernt wohnt, um in Fällen, wo Eile nöthig ist, seine Mitwirkung rechtzeitig eintreten lassen zu können. Dies zur Berichtigung der Angaben der Petenten.

Was sodann den Kommissions-Bericht selbst betrifft, so muss ich demnächst bemerken, dass die Voraussetzung, es sei bis zum Jahre 1848 nach den Bestimmungen des Rescripts vom 26. September 1842 verfahren, wonach nur Medizinal-Beamten Aufträge von Staats-Behörden ertheilt und ihnen die Diäten und Reisekosten aus der Staatskasse bezahlt werden sollen, dass aber später diese Bestimmung nicht mehr zur Anwendung gekommen sei, nicht zutrifft. Zur Begründung dieser Angabe in dem Kommissions-Bericht wird auf die Bestimmung über die Ueberwachung der Viehmärkte durch Thierärzte Bezug genommen. Die Angaben hierüber sind zunächst nicht vollständig und nicht ganz richtig. Es wird nämlich gesagt, dass durch die Ministerial-Verfügung vom 27. April 1848 die Beaufsichtigung der Viehmärkte durch Kreis-Thierärzte aufgehoben sei. Die wahre Lage der Sache ist aber die, dass bis dahin eine Beaufsichtigung der Viehmärkte durch Thierärzte, insbesondere durch die Kreis-Thierärzte auf Staatskosten gar nicht stattgefunden hat und also auch nicht hat aufgehoben werden können. Erst in der zweiten Hälfte der Vierziger Jahre wurde eine solche Ueber-

Digitized by Google

wachung der Viehmärkte Seitens der Staats-Regierung angeregt. Es wurden deshalb umfassende Erkundigungen eingezogen, um zunächst den bestehenden Zustand zu ermitteln. Aus den eingegangenen Berichten der Regierungen, der Landräthe und Magistrate ergab sich, dass zwar diese Ueberwachung nicht überall stattfinde, dass aber im Allgemeinen der bestehende Zustand den damaligen Anforderungen entsprach. Auf Grund dieses Renseignements wurde die Verfügung vom 27. April 1848 erlassen, worin als besonders wünschenswerth erkannt wurde, dass die Ueberwachung der Viehmärkte durch approbirte Thierärzte erfolge, jedoch mit dem Zusatze, dass gegen die Gemeinden, welche die Kosten dieser Ueberwachung zu tragen, dieserhalb ein Zwang nicht geübt werden solle. In dieser Verfügung ist nur von approbirten Thierärzten die Rede, nicht aber ist, wie nach dem Kommissions-Berichte angenommen werden könnte, der Thierärzte zweiter Klasse ausdrücklich Erwähnung geschehen. Sie sind aber auch nicht ausgeschlossen und brauchten nicht ausdrücklich ausgeschlossen zu werden, weil, da es sich um eine veterinairpolizeiliche Angelegenheit handelt, der Regel nach allerdings nur Thierärzte erster Klasse herangezogen werden sollen. Bald nachher kam zur Sprache, dass ohnerachtet des Reskripts vom Jahre 1848 verschiedene Gemeinden andere Personen als approbirte Thierärzte, nämlich solche Leute, welche, ohne als Thierärzte approbirt zu sein, in Behandlung von Thierkrankheiten besonderes Vertrauen erworben hatten, mit Ueberwachung der Viehmärkte beauftragt hatten. Um diesem von der Regierung als Uebelstand erachteten Verfahren abzuhelfen, erging das Rescript vom 1. November 1859, worin ausdrücklich ausgesprochen wurde, dass die Ueberwachung von Viehmärkten nur approbirten Thierärzten übertragen werden dürfe; der Thierärzte zweiter Klasse ist in dieser Verfügung auch nicht

Digitized by Google

erwähnt. Der in dem Kommissions-Berichte gerügte direkte Widerspruch mit dem Reglement vom 25. Mai 1839 ist also nicht vorhanden. Die Regierung blieb indess bei jenem Reskript nicht stehen. Im Jahre 1853 wurde die Ueberwachung der Viehmärkte durch approbirte Thierärzte auf Kosten der Kommunen in der Provinz Schlesien auf Antrag des Ober-Präsidenten unbedingt angeordnet, und mittelst Rescripts vom 12. Mai 1855 diese Massregel auf Grund des Gesetzes vom 11. März 1850, betreffend die Verwaltung der Polizei, für den Umfang der Monarchie generalisirt. Ich glaube, dies liefert den Beweis, dass wenigstens das Verfahren der Regierung bei der Ueberwachung der Viehmärkte durch die Thierärzte ihr durchaus nicht den Vorwurf zuziehen kann: sich der Benutzung der betreffenden veterinair-polizeilichen Organe entschlagen und die veterinair-polizeilichen Interessen hintangesetzt zu haben. Dass man aber, meine Herren, nicht unbedingt und in allen Fällen verlangt hat, nur approbirte Thierärzte erster Klasse mit dieser Ueberwachung zu beauftragen, hat seinen Grund einestheils darin, dass Thierärzte erster Klasse für die in manchen Gegenden sehr häufigen Viehmärkte nicht in ausreichender Zahl zu haben sind, und anderntheils darin, dass man namentlich den kleineren Gemeinden, in welchen Viehmärkte gehalten werden, diese Last hat möglichst erleichtern wollen, und es für genügend gehalten hat, wenn sie einen mit einer geringeren Remuneration zufriedenen Thierarzt zweiter Klasse engagirten. Es konnte dies um so eher geschehen, als ausnahmsweise nach dem Reglement vom 25. Mai 1839 auch Thierärzte zweiter Klasse als Organe der Veterinair-Polizei verwendet werden dürfen.

Es wird ferner in dem Kommissions-Bericht der Staats-Regierung der Vorwurf gemacht, dass wahrscheinlich aus Gründen der Sparsamkeit, die so oft am unrechten Orte

Digitized by Google

Berücksichtigung finde, durch Ministerial-Verfügung vom 17. November 1853 bestimmt sei: „dass die in §. 10. des Regulativs vom 8. August (resp. 28. Oktober) 1835 verordnete ärztliche Untersuchung der ersten Fälle ansteckender Krankheiten auch von der Orts-Behörde auf deren Kosten vorzunehmen, und dass die Requisition eines Medizinal-Beamten dazu nicht allemal erforderlich sei."

Ich glaube, auch in dieser Beziehung trifft die Regierung kein begründeter Vorwurf. Das Regulativ vom 8. August 1835 schreibt in §. 10. ausdrücklich vor, dass die Ortspolizei-Behörde verpflichtet sei, die ersten Fälle von ansteckenden Krankheiten ärztlich untersuchen zu lassen, woraus von selbst folgt, dass sie auch die Kosten dieser Untersuchung zu tragen hat. Diese Vorschrift ist vielfach von den Regierungen und den Landräthen nicht beobachtet worden, sondern man hat häufig auf jede einfache Anzeige von vermeintlich bedenklichen Fällen sofort die betreffenden Medizinal-Beamten requirirt. Diese haben sich dann sofort an Ort und Stelle begeben, häufig nichts Erhebliches gefunden, oder häufig die Angelegenheit bereits erledigt gesehen. Die Beamten haben dann Diäten und Reisekosten aus Staatskassen erhalten und so haben dann nicht eben selten die Kosten eine zu dem Zwecke nicht im richtigen Verhältniss stehende Höhe erreicht. Es wurde von dem damaligen Finanz-Minister dem Minister für Medizinal-Angelegenheiten dies mitgetheilt. Derselbe hat in Folge dessen die Behörden auf die früheren Bestimmungen aufmerksam gemacht, namentlich auch darauf, dass die Kosten der ersten ärztlichen Untersuchung von den zu letzteren verpflichteten Gemeinden zu tragen seien. Diese Verfügung ward in einzelnen Fällen insofern missverstanden, als man darin einen unbedingten Befehl erkannte, niemals auf die Anzeige von einem bedenklichen Falle einen Medizinal-Beamten mit der ersten Untersuchung zu

Digitized by Google

beauftragen, und es wurde vorgestellt, dass dies sehr leicht Uebelstände für das Wohl der Bevölkerung zur Folge haben könne. Darauf ist unter dem 17. Februar 1854 eine Verfügung erlassen, die ich mitzutheilen mir erlauben muss, weil gerade auf die frühere Verfügung vom 17. November 1853 von der Kommission ein besonderer Nachdruck gelegt wird, um zu beweisen, dass die Staats-Regierung die thierärztlichen Interessen nicht gebührend berücksichtigt habe.

Die Verfügung vom 17. Februar 1854 lautet wie folgt:

„Die Königliche Regierung hat nach Inhalt ihres Berichts vom 13. d. Mts., die Verfügung vom 17. November v. J., betreffend die Verhütung unnöthiger Reisen der Medizinal-Beamten, richtig dahin verstanden, dass dieselbe, ohne die früheren Verfügungen wegen der Konstatirung und zeitigen Unterdrückung ansteckender Krankheiten aufzuheben, nur beabsichtigt, die Anwendung der ohne Gefährdung des Hauptzweckes zulässigen Sparsamkeit und die Vermeidung aller unnöthigen Kosten wiederholt zu empfehlen. Insbesondere bezieht sich die Hinweisung auf den §. 10. des Regulativs vom 8. August 1835 nur auf solche Fälle, in welchen die Natur der ausgebrochenen Krankheit durch den behandelnden oder den am betreffenden Orte wohnenden, von der Orts-Behörde zugezogenen Arzt bereits konstatirt ist, und die obwaltenden Umstände so angethan sind, dass die Sicherstellung der erforderlichen Schutzmassregeln durch die Orts-Behörde und den betreffenden Arzt auch ohne persönliche Anwesenheit des Physikus an Ort und Stelle, unter Mitwirkung der schriftlich Seitens des Landraths und des Physikus zu ertheilenden Instruktion zu erwarten steht. Dagegen wird, wo es sich um

Digitized by Google

Feststellung lebensgefährlicher, ansteckender Krankheiten, z. B. der asiatischen Cholera oder des bösartigen Nervenfiebers, oder in Betreff der Thierkrankheiten, um Feststellung und Behandlung der Rinderpest, des Milzbrandes etc. handelt, oder wo der Einsicht der Orts-Behörden nicht Vertrauen geschenkt werden kann, die persönliche Anwesenheit eines der Kreis-Medizinalbeamten Behufs Konstatirung der Krankheit und Anwendung der erforderlichen Schutzmassregeln verlangt werden müssen."

Es scheint hiernach den Kreisbehörden denn doch ein weiter Spielraum gelassen zu sein, um in allen irgend bedenklichen Fällen sich zur Untersuchung auch gleich bei der ersten Anzeige eines Veterinair-Beamten zu bedienen, und sie machen hiervon keinen zu beschränkten Gebrauch. Dass, wie in dem Kommissions-Bericht angegeben ist, die Praxis dahin geführt habe, die beamteten Thierärzte von den veterinair-polizeilichen Untersuchungen fast gänzlich auszuschliessen, muss ich entschieden in Abrede stellen. Es ist dies schon darum gar nicht wahrscheinlich, meine Herren, weil die Zahl der Thierärzte II. Klasse sich zu denjenigen I. Klasse verhält wie 1. zu 2. Wir haben 656 Thierärzte I. Klasse und 391 II. Klasse, worunter 91 Militair-Thierärzte II. Klasse, die zu veterinair-polizeilichen Angelegenheiten niemals requirirt werden.

Es ist von der Kommission ferner noch hingewiesen worden auf den Erlass vom 4. Juni 1857, wo direkt gesagt sei:

„Ob mit der ersten Untersuchung der Kreis-Thierarzt oder ein anderer zuverlässiger Thierarzt zu beauftragen sei, ist ebenso, wie in Betreff der Zwischen-Untersuchungen, dem Ermessen der Behörde zu überlassen."

Ich habe hier zunächst einen Druckfehler zu berichtigen. Es ist nicht von der ersten, sondern von der

Digitized by Google

letzten Untersuchung die Rede. Es handelt sich dabei von Instruktionen, die erlassen sind zur Untersuchung und Verhütung einer weiteren Verbreitung der Rotzkrankheit. Da werden nach der ersten, vom Kreis Thierarzt vorzunehmenden Untersuchung, bei welcher ein Pferd der Rotzkrankheit verdächtig gefunden wird, eine Reihe von Untersuchungen vorgeschrieben, und diese Zwischenuntersuchungen sollen nicht durchweg von dem Kreis-Thierarzt ausgeführt werden, weil zu diesem Zwecke vollkommen auch ein anderer Thierarzt geeignet ist, und weil es im Interesse des Besitzers des kranken Pferdes liegt, sobald als möglich die Aufhebung der Sperre herbeizuführen, und die letzte Untersuchung konnte ebenfalls wohl mit vollem Vertrauen einem anderen Thierarzt, als dem Kreis-Thierarzt, übertragen werden. Wird das Pferd bei der ersten Untersuchung rotzkrank gefunden, so muss der Kreis-Thierarzt die sofortige Tödtung desselben und die sonst erforderlichen Vorsichts-Massregeln Behufs Verhütung von Ansteckungen anordnen.

Ich erlaube mir im Allgemeinen noch hinzuzufügen, dass die Staats-Regierung stets bemüht gewesen ist, gerade die Interessen der Thierärzte nach Möglichkeit zu fördern. Sie hat sichs angelegen sein lassen, zunächst das Institut der Kreis-Thierärzte zu kreiren, ich glaube, im Jahre 1819. Damals begnügte man sich, für zwei oder drei Kreise einen Thierarzt anzustellen. Seit 1849 ist die Staats-Regierung jährlich vor das Haus mit Anträgen getreten, um Mittel zu gewinnen, allmälig für jeden Kreis, wo irgend ein veterinairpolizeiliches Interesse es erfordert, einen besondern Kreis-Thierarzt anzustellen, und auf diese Weise sind seit 1849 65 neue Kreis-Thierarztstellen kreirt, so dass gegenwärtig 234 Kreis-Thierarztstellen existiren. Allerdings sind noch mehrere Kreise, die gemeinschaftlich einen kreisthierärztlichen Bezirk bilden, theils, weil die Viehzucht bei ihnen

Digitized by Google

darnieder liegt, theils, weil ein veterinair-polizeiliches Interesse nicht vorwaltet, theils endlich, weil die Kreisstände sich nicht, wie auf Anregung der Staats-Regierung vielfach in anderen Kreisen geschehen ist, haben bereit finden lassen, eine Zulage zum Staats-Gehalt zu bewilligen, was man ihnen um so mehr zumuthen konnte, als es nicht blos um die Wahrnehmung veterinair-polizeilicher Interessen sich handelte, sondern auch darum, den Landwirthen die Benutzung einer intelligenten thierärztlichen Kraft zu erleichtern.

Hiernach scheinen sich die Beschwerden der Petenten sachlich darauf zu reduziren, dass in einzelnen Fällen statt eines Thierarztes erster Klasse Thierärzte zweiter Klasse und statt eines Kreis-Thierarztes nicht beamtete Thierärzte erster Klasse zu veterinair-polizeilichen Geschäften verwendet worden sind. Dass dieserhalb eine so durchgreifende Veränderung in der amtlichen Stellung der Kreis- und Departements-Thierärzte und in der Ober-Aufsichts-Instanz nothwendig sein sollte, davon vermag die Staats-Regierung sich nicht zu überzeugen.

Ich glaube auch, dass der eigentliche Grund der Beschwerden in ganz etwas Anderem liegt. Seit 1845 beginnen die Beschwerden der Kreis-Thierärzte über Vernachlässigung ihrer Interessen, und die Angaben, dass diese Vernachlässigung lediglich ihren Grund habe in der mangelnden Vertretung dieser Interessen durch Thierärzte in den betreffenden Aufsichts-Instanzen. Es originiren diese Beschwerden aus der Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar 1845, indem im §. 42., wo von der Nothwendigkeit der Approbation der Aerzte etc. die Rede ist, die Thierärzte ausgelassen sind, und in Folge davon auch nicht approbirte Personen aus der Thierheilkunde angestraft ein Gewerbe machen dürfen, mit Ausnahme der Behandlung der ausschliesslich den

Digitized by Google

Thierärzten vorbehaltenen seuchenartigen Thier-Krankheiten, namentlich der Rotzkrankheit, des Milzbrandes und der Tollwuth. Diese Bestimmung hat den Thierärzten sofort Veranlassung gegeben zu Beschwerden, zumal demnächst auch Pfuscher — der Kürze wegen darf ich sie so bezeichnen — sich Thierärzte nannten. Es wurde der Staats-Regierung zugemuthet, diese Leute, welche sich Thierärzte nannten, weil sie ein Gewerbe aus dem Kuriren kranker Thiere machten, wegen Anmassung eines ihnen nicht gebührenden Titels gerichtlich verfolgen zu lassen. Das musste die Staats-Regierung ablehnen, da Thierarzt kein öffentlicher Titel ist, sondern die Beschäftigung Desjenigen richtig bezeichnet, der aus dem Kuriren von Thier-Krankheiten ein Gewerbe macht. Dessenungeachtet ist Seitens der approbirten Thierärzte fortwährend versucht worden, einen Schutz gegen die Pfuscher zu erlangen, und insbesondere vorgeschlagen, nach dem Vorbilde von Sachsen und Hannover die thierärztliche Behandlung gewisser Gattungen von Hausthieren ausschliesslich den approbirten Thierärzten vorzubehalten, und die Behandlung solcher Thiere durch Andere als Medizinal-Pfuscherei zu bestrafen.

Das Medizinal-Ministerium hat, obgleich es sich den naheliegenden Bedenken, welche sich gegen solchen Wunsch erheben lassen, nicht verschliessen konnte, dennoch im Interesse der Thier-Aerzte den Versuch gemacht, auch nach dieser Seite hin ihren Beschwerden abzuhelfen, ihren Wünschen zu genügen. Das Medizinal-Ministerium hat jedoch zur Zeit davon Abstand nehmen müssen, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, da gerade von den Landwirthen, in deren Interesse, wie man glauben sollte, ein solcher Schutz gegen thierärzliche Pfuscherei vorzugsweise liegen müsste, Widerspruch gegen das Verlangen der Thier-Aerzte erhoben worden ist, indem man erklärte, die Landwirth-

Digitized by Google

schaft bedürfe eines solchen Monopols der Thier-Aerzte zur Behandlung von Thier-Krankheiten nicht. Ich müsste mich sehr irren, wenn die Petenten nicht die Hoffnung hegten, durch Eintritt eines Thier-Arztes in das Ministerium diesen ihren Wünschen näher zu kommen. Sie haben sich auch mit mehreren auf diese Frage bezüglichen Petitionen an das hohe Haus gewandt, und so viel ich weiss, sind dieselben bereits in ihren Kommissionen für Handel und Agrar-Angelegenheiten berathen. Seiner Zeit wird ja Bericht darüber erstattet werden und dann weiter zu beschliessen sein.

Ich resumire mich kurz dahin, meine Herren, es liegt durchaus kein Grund vor, eine organische Veränderung in der Stellung der Thierärzte vorzunehmen. Am allerwenigsten aber kann ich dem Verlangen eine Aussicht auf Erfüllung eröffnen, welches, wie hier hervorgehoben ist, vor Allem gestellt wird, nämlich einen Thierarzt in das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten zu berufen zur gedeihlichen Entwickelung der Thierheil-Wissenschaft und aller ihrer Beziehungen zum Staate und zum Publikum.

Meine Herren! Wenn für jede Branche, die ein Ministerium zu vertreten hat, und die doch in Beziehung auf sachkundige Wahrnehmung ihrer Interessen sämmtlich gleichberechtigt sind, ein besonderer Geheimer Rath ernannt werden soll, dann wird es bald deren noch viel mehr geben, als es jetzt schon giebt und es wird ja behauptet, dass jetzt schon deren zu viele seien.

(Heiterkeit.)

Wir haben bereits ähnliche Anträge von den Apothekern und von den Wundärzten erster Klasse; auch für sie sollen besondere Räthe angestellt werden, weil die Aerzte durchaus nicht dahin zu bringen seien, die Interessen jener angemessen zu vertreten.

Man hat solche Anträge ablehnen müssen. Ich brauche

Digitized by Google

die Gründe wohl nicht weiter auseinanderzusetzen. Sie, meine Herren, werden aber zugeben, dass man zu einem Mitgliede der Regierung mit vollem Stimmrecht, also zu einem Regierungs-Rath man doch Anstand nehmen muss, ohne Weiteres die Departements-Thierärzte zu berufen. Alle Achtung vor der praktischen Tüchtigkeit und der sehr gründlichen Fachbildung dieser Männer, aber diejenige allgemeine wissenschaftliche Bildung, welche neben der Ausbildung für den besonderen Beruf von einem Rath eines Landes-Kollegiums und eines Ministeriums unbedingt gefordert werden muss, dürften doch nur sehr wenige besonders hervorragende Männer unter den Thierärzten besitzen. Es wird daher nach dieser Richtung hin eine Aenderung eintreten zu lassen sich nicht empfehlen. Die Regierung kann demnach nur wünschen, dass das hohe Haus diesen Anträgen keine Folge gebe.

(Schluss im nächsten Heft.)

V.

Das Petechialfieber der Pferde.

Vom
Thierarzt J. Schütt in Wismar.

Das Petechialfieber entsteht gewöhnlich sehr schnell. Ohne vorher eine Krankheitserscheinung wahrzunehmen, kömmt plötzlich eine Anschwellung des einen oder der beiden Sprunggelenke. Dies ist in den meisten Fällen der Anfang. Rasch entwickelt sich die Krankheit mit Anschwellung des Kopfes, Bauches und der Extremitäten,

Digitized by Google

die Geschwulst wird bald ödematös und es entsteht in vielen Fällen eine enorme Anschwellung beider Hinterschenkel nach oben, so dass der Patient kaum im Stande ist, die Füsse zu heben. Ich habe mehrere Fälle behandelt, wo der Kopf so stark angeschwollen war, dass die Zunge seitwärts aus dem Maule heraushing; dabei röchelte das Thier so stark, dass man eine Erstickung befürchten musste. Bei Anschwellung des Kopfes zeigten sich auch zugleich Blutflecken auf der Nasenschleimhaut und im höheren Grade findet man, so weit die Nasenschleimhaut sichtbar ist, Blutdurchschwitzung. Ich habe vereinzelte Fälle gehabt, wo auf der Schleimhaut Blutgeschwüre von grösserem Umfange vorhanden waren, die im Verlauf der Krankheit auch wieder verschwanden. Zieht die Geschwulst sich vom Kopfe und der Brust mehr unter den Leib zusammen, so entsteht hier eine dicke Platte von 3 bis 4 Zoll, welche die ganze untere Bauchgegend einnimmt.

Die Ursache des Petechialfiebers habe ich fast allemal in Folge nicht gut geworbenen oder zu frisch eingebrachten Futters, welches Geruch bekommen hat, gefunden, besonders Stroh und Heu, Hafer weniger, er wirkt mehr auf den Urin. Meine Behandlungsweise betreffend, so habe ich eine ganze Reihe von Jahren gar keine innere Medicamente mehr angewandt, sondern ich mache mehrere Ableitungs-Haarseil-Fontanelle und lasse milde und kräftige Nahrung geben. Die Anschwellung am Kopf wird mit lauwarmem Wasser gelöset, wonach sich die Geschwulst bald verliert. Sind die Hinterschenkel so ausserordentlich stark angeschwollen, so findet man besonders an der inneren Seite Blut durchschwitzen, auch bilden sich öfters offene Stellen. In solchen Fällen müssen die Haarseile im Anfang gut gereift werden; ziehen dieselben gut und bilden sich gute Eiterungen, so werden die Extremitäten bald dünner werden. Die Natur will hier einen Ableitungsweg haben

Digitized by Google

Zersetzung des Blutes oder faulfieberähnlichen Zustand habe ich nicht gehabt.

Den letzten Fall von Petechialfieber habe ich in diesem Sommer gehabt. Es war ein grosser 5jähriger Fuchs-Wallach, stark von Knochen, sehr edel, Mecklenburgischer Abkunft und wurde mir als Vorbericht gesagt, den Abend vorher wären beide Sprunggelenke bei dem Thiere etwas dick gewesen, den andern Morgen aber die beiden Hinterschenkel von oben bis unten so enorm angeschwollen, dass das Thier kaum im Stande gewesen, die Schenkel zu heben. Ich fand den Patienten in diesem Zustande, er hatte guten Appetit, es war kein Husten, Drüsenanschwellung, Catarrh vorhanden, die Schleimhaut hatte ihre natürliche Farbe und hatte das Thier ein gutes Ansehen, auch konnte man ausser dieser Anschwellung nichts Abweichendes finden. Ich legte dem Patienten an jeder Seite nach Aussen am Schenkel ein starkes Haarseil, welches gut gereist wurde; weiter wurde nichts vorgenommen. Den andern Morgen früh bekam ich Nachricht, ich möchte doch recht bald, es war zwei Stunden von hier entfernt, dort hin kommen, der 5jährige Fuchs-Wallach hätte eine andere Krankheit bekommen und sie befürchteten, dass er, wenn nicht rasche Hülfe käme, sterben würde. Ich fand den Patienten mit gestrecktem Halse und Kopfe und einem ausserordentlich starken Hiemen und Schreien, so dass man es in der Ferne schon hören konnte, in einer Ecke im Stalle stehen. Das beschwerliche und ängstliche Athemholen war so heftig, dass man jeden Augenblick ein Niederstürzen und Erstickung befürchten musste. Wahrscheinlich in dieser grossen Angst hatte der Patient sich das linke Auge während der Nacht ausgestossen; der ganze Kopf war stark angeschwollen, besonders am Maule, die stark angeschwollenen Hinterschenkel waren plötzlich ganz dünne geworden. Es wurde sofort die Tracheotomie gemacht,

Digitized by Google

worauf sich das Thier schnell erleichtert fühlte. An beiden Seiten des Halses nach oben wurden ein paar Haarseile gezogen, der angeschwollene Kopf ununterbrochen mit lauwarmem Wasser gebadet und unter dem Halse mit scharfer Salbe eingerieben. Die Anschwellung des Kopfes nahm allmälig ab, die Haarseile fingen an stark zu eitern und die Ablagerung blieb auf diese Theile beschränkt. Der Patient wurde recht bald wieder hergestellt. — So wie das Rohr versuchsweise herausgenommen wird und man die Oeffnung zuheilen lässt, so stellt sich der hiemende und schreiende Ton alsbald wieder ein, so dass während der Krankheit eine Verengerung, Verwachsung und Ausschwitzung sich in der Luftröhre gebildet hat. — Ich habe früher einem Pferde, wegen starken Kehlkopfpfeifens, das bei der Arbeit niederstürzen wollte, eine Röhre eingesteckt und hat es 6 Jahre damit gearbeitet. Im Sommer wurde ein dünner Flor vorgebunden; im Winter bei starker Kälte, wo die Luft unmittelbar einwirkte, habe ich nie Beschwerden darnach gesehen. Der eine freilich nur unbedeutende Uebelstand war, wenn das Thier von der Arbeit zurückkam, so musste es sogleich hoch aufgebunden werden, weil es sich sogleich auf dem Rande der Krippe hin und her schenerte und dadurch die Seitenblätter der Röhre abbrachen Alle vier Wochen wurde die Röhre herausgenommen und gereinigt. —

Digitized by Google

VI.

Ueber die Wirkung des Flachses (Linum usitatissimum) auf die Wiederkäuer.

Von Schmitt, Thierarzt in Vacha.

Anfangs August dieses Jahres, wurde ich zur Section einer Kuh hinzugezogen, welche angeblich am Milzbrand eingegangen sei. Milzbrand wird in hiesiger Gegend jede im heissen Sommer schnell tödtlich endigende Krankheit genannt, obwohl hier kein Milzbrand-Terrain ist, und ich noch keinen Fall von Anthrax hier beobachtete, nur im Jahre 1844 soll, gemäss der Physikats-Acten des nahen Amtes, ein sporadischer Fall von Milzbrand bei einer Kuh vorgekommen sein, durch welchen mehrere gefährliche Infectionen bei Menschen veranlasst wurden (s. Nebel u. Vit Zeitschrift Band II).

Der Anamnese nach war die fragliche Kuh auf der Weide plötzlich erkrankt. Nach Hause gebracht, versagte sie Futter und Trank, knirschte stark mit den Zähnen, trippelte mit den Hinterfüssen, stöhnte laut, verdrehte die Augen, später trat Durchfall, Zittern, Schwanken und starker Schweiss ein, umgefallen krepirte sie nach 20stündiger Krankheit unter Verdrehung der Glieder. —

Ich fand das Cadaver 8 Stunden nach dem Tode stark aufgetrieben, äusserlich fanden sich die Spuren einer gemachten Venäsection. Das Unterhautzellgewebe der allgemeinen Decke mit dunkel gefüllten Blutgefässen injicirt. In der Bauchhöhle befand sich eine kleine Menge blutiges Serum. Die Organe der Beckenhöhle normal. Am Gekrös, an der dritten und vierten Magen-Abtheilung und dem Duodenum dunkelrothe grosse und kleine Fleckchen, die Darm-Blutgefässe gefüllt von dunklem Blut, der Ma-

Digitized by Google

gen und der Darmkanal gefüllt, lufthaltig. Der Pansen äusserlich normal, stark mit Futter gefüllt. Bei seiner Entleerung fiel mir sofort eine ziemliche Quantität Flachshalme auf, die theils zusammengedreht, etwas verwirrt kleine Ballen bildeten, theils in verschiedener Richtung mit dem übrigen Futter gemengt waren. Schon glaubte ich das Corpus delicti gefunden zu haben und die Literatur über die giftige Wirkung des Flachses um einen neuen Fall bereichert. Die Schleimhaut des Wanstes zeigte keine pathologische Veränderung. Die kleinste, zweite, Magenabtheilung zeigte in ihrem Inhalt eine Menge Flachstheile, Leinsamen-Kapseln. Als ich die Schleimhaut mit Wasser abspülte, entdeckte ich eine Menge kleiner gelblicher, eckiger Samenkörnchen, welche nicht dem Flachs, sondern der Herbstzeitlose, Colchicum auctumnale, angehörten. Zugleich fanden sich auf der Schleimhaut kleine hochrothe Pünktchen, welche der Grösse der Colchicum-Körnchen entsprachen, ausserdem fanden sich noch mehrere striemige rothe Flecke auf der Schleimhaut. Meine Ansicht über den Samen bestätigte das Auffinden von den lancettlichen Colchicum-Blättern und den Resten der dreiseitigen, dicken Samenkapseln innerhalb des Futters im Wanst, welche ich im Augenblick vor dem Flachs nicht gesehen hatte. In der dritten Magen-Abtheilung waren die Contenta schon ziemlich breiartig, Colchicum-Samenkörner vorhanden, ebenso Theile von Flachs erkenntlich. Schleimhaut tief schwarzroth gefleckt, die Falten an diesen Stellen leicht abhebbar, blutig geschwellt, einige Flecke zwischen den Blättern des Magens durchgehend, eine Anzahl durch die Muskelhaut hindurchgehend, äusserlich unter der Serosa sichtbar. Die Contenta des vierten Magens und des Duodenums flüssig, blutig gefärbt, die Schleimhaut mit dickem Schleim belegt, striemig und fleckig schwarz geröthet, das Epithel gelockert, die Drüsen ge-

Digitized by Google

hoben, leicht abschabbar, ebenso die Schleimhaut, das submuköse Gewebe sulzig geschwellt, die Muskelhaut hochgeröthet mürbe. Jenseits des Duodenum nur noch blutige Contenta und oberflächliche Congestion der Schleimhaut. Die Lungen mit dunklem Blut überfüllt, einige kleine Blutextravasate unter dem serösen Ueberzug. Am Herzbeutel, sowie an der rechten Herzkammer ebenfalls linsengrosse Blutflecken. Das Blut in der rechten Herzkammer dunkel, locker coagulirt.

Nach diesen Resultaten erklärte ich den raschen Todesfall für eine Vergiftung durch die Herbstzeitlose, namentlich durch den Samen derselben. — Colchicum verdirbt unsere Wiesen und Weiden durch sein Vorkommen in grosser Menge in nicht unerheblicher Weise. —

Bei späterer Ueberlegung kam ich jedoch auf den Gedanken, in welcher Weise der vorgefundene Flachs in diesem Falle an der Intoxication betheiligt gewesen sei, weil die neueste Literatur diese nützliche Pflanze in ähnlicher Weise, wie die narkotischen oder scharf narkotischen Pflanzen anklagt. Ich beschloss daher einige Futterversuche mit Flachs anzustellen, welche ich hier in Kürze mittheilen will.

I. Versuch.

Am 3. August gab ich einer gesunden Kuh ein Pfund Flachshalme, welche ihrer Samenkapseln beraubt waren, als zweites Futter Morgens 10 Uhr, der Flachs war ungefähr 2½ Fuss lang, beinahe reif, jedoch noch ziemlich grün. Das Thier wollte den Flachs durchaus nicht fressen. Ich liess es deshalb hungern, am Abend hatte es nur wenig Flachs verzehrt. Ich bemerkte, ausser der Unruhe, welche hier der Appetit nach schmackhafterem Futter verursachte, Nichts an der Kuh. Abends kein anderes Futter. Am andern Morgen fand ich die Krippe fast leer,

Digitized by Google

sogleich bemerkte ich vor derselben eine Partie Flachs zerquetscht, stark mit Speichel bedeckt, säuerlich riechend, zusammengeballt. Ich musste deshalb annehmen, dass diese Theile bei der Rumination ausgeworfen waren, weil der Instinkt des Thieres diese holzigen Fasern, als wenig nahrhaft und schlecht verdaulich erkannt haben mochte. Versuchsthier vollständig gesund. Ich liess nun zwei Pfund von demselben Flachs, der ebenfalls seiner Samenkapseln beraubt war, mit einer starken Portion guten Klee innig mengen und der Kuh vorlegen. Sie griff ohne Auswahl und mit Hast in das Futter und verzehrte in kürzester Frist die ganze Ration. Einige Stunden darauf traf ich das Thier normal gelagert in lebhafter Rumination, Veränderungen in ihrem Benehmen und in ihren thierischen Funktionen konnte ich nicht wahrnehmen. Auch in Laufe des Tages fand ich kein abnormes Symptom.

Am 5. August bekam das Thier als zweites Futter 5 Pfund kurz geschnittenen Flachs ohne Samenkapseln mit der dreifachen Portion geschnittenen Klee vermischt. Das Futter wurde gierig verzehrt und keinerlei üble Folgen darnach wahrgenommen.

Ich kam durch diese Futterversuche zu dem Resultat, das die in der Literatur angegebenen Fälle von einer Intoxication des Flachses oder einer mechanischen schädlichen Wirkung desselben insofern der Berichtigung verdienten.

Erstlich, dass der Flachs an sich nicht für gewöhnlich auf mechanische Weise bei dem Rind schädlich, viel weniger tödtlich wirke, denn jeden Falls sind 8 Pfund Flachs in der Länge von 2½ Fuss eine Quantität, die schon mechanische Wirkungen hervorzubringen im Stande sind. Auch beweist der erste Fütterungsversuch, dass das Thier im Stande ist, die schwer zerkaulichen und schwer verdaulichen Flachstheile bei der Rumination wieder auszu-

Digitized by Google

werfen. Es müssten dann die oft angeführten Knäul eine Verstopfung des Schlundes herbeiführen, aber diese Möglichkeit ist bis jetzt noch nicht constatirt.

Zweitens, dass die beinahe reifen Flachshalme, ihrer Samenkapseln beraubt, in keiner Weise nachtheilig auf den Organismus des Rindes wirken, da ich nach Fütterung von 5 Pfund zerschnittenem Flachs, weder gastrische noch nervöse Symptome bemerkte.

Augenblicklich weiter zu experimentiren, fehlten mir Flachs-Pflanzen. Der unangenehme Geruch des aus den Rösten an der Luft getrockneten Flachses erinnerte mich wieder an die Fortsetzung meiner Versuche.

Mit dem gerösteten Flachs zu experimentiren, lag nicht in meinem Interesse, da meiner Ansicht nach die schädliche Wirkung des frisch gerösteten Flachses und des Wassers in diesen Rösten, nicht sowohl im Flachs selbst, als vielmehr in dem starken Verwesungsprocess bei der Flachsröstung im stehenden Wasser, bei einer hohen Temperatur, beruhe, indem sich durch den Fäulungsprocess alle möglichen schädlichen Gase und Gährungs-Producte entwickeln, welche von Wasser absobirt, diesem den ekelhaften Geruch und jedenfalls auch die schädliche Wirkung verleiht. Dass Fische, Frösche den Tod in solchem Wasser erleiden, dass aber auch Gänse, Hunde und Menschen durch den Genuss des Wassers tödtlich erkrankten, sind Thatsachen. Oft aber liegt das schädliche Agens in diesen sumpfigen stehenden Tümpeln selbst, so sah ich Arbeiter, welche in solche Flachsrösten legten, in welchen in betreffenden Jahr noch kein Flachs gelegen hatte, auf der entblössten Haut an Händen und namentlich an den Füssen, auf welche das Wasser längere Zeit eingewirkt hatte, von sehr übeln Pusteln, Brandblasen und Geschwüren befallen wurden.

Der Frühflachs war bereits eingeheimst.

Digitized by Google

II. Versuch.

Mitte August, als der Herbstflachs bereits eine Höhe von einem halben Fuss erreicht hatte, begann ich die Futterversuche fortzusetzen.

Versuchsthier: Ein Schaf, welches bei der Schur einen Stich mit der Scheere ins Schultergelenk erhalten hatte. Durch Vernachlässigung der Wunde war ich genöthigt, den Schenkel im Gelenk abzunehmen. Die Wunde begann bereits zu vernarben, das Thier, obwohl sehr abgemagert durch den anhaltenden Schmerz, war im Uebrigen gesund und munter, bei sehr gutem Appetit.

Dieses Schaf erhielt am 17. August eine kleine Portion Spätflachs. Die Halme waren sehr üppig gewachsen und recht saftig. Versuchsthier frass die kleine Portion mit vielem Appetit, und erhielt deshalb im Laufe des Tages noch eine zweite Portion. Symptome eines üblen Befindens konnte ich nicht bemerken, jedoch trat Durchfall ein, der auf die frühere Fütterung mit saftigem Klee nicht eingetreten war; in den abgesetzten Excrementen fanden sich verschiedene längere und kürzere Stücken Flachs unverdaut vor.

Ich liess nun das Schaf von drei zu drei Tagen mit einer Quantität von circa 4 Pfund frischem Flachs füttern, ohne dass ich etwas, ausser dem Durchfall, bemerkte.

Bei der dritten Fütterung trat allerdings plötzlich eine vorübergehende Tympanitis auf, welche sich jedoch dadurch erklärte, dass der Flachs am Abend vorher bethaut vom Felde gebracht, während der Nacht zusammengelegen, sich erhitzt hatte.

Bei der Fütterung am 20. August (der sechsten) hatte der Flachs bereits seine Blüthen verloren und kleine Samenkapseln angesetzt. Ungefähr 6 Stunden nach der Fütterung, Morgens um 10 Uhr, kam ich in den Stall und

Digitized by Google

fand das Schaf in ungewöhnlicher Stellung am Boden liegen, den Hinterleib aufgetrieben, beschleunigt athmen. Als ich versuchte es aufzurichten, schlug es in verkehrter Weise mit seinen drei Füssen, obwohl es recht flink auf drei Beinen hatte laufen lernen. Weitere Versuche es aufzurichten, missglückten gänzlich. Herz schlug pochend, p. Minute 120 Schläge machend, Pupille stark erweitert, Augen starr, Conjunctiva tief roth injicirt, Temperatur wechselnd, Schlagen mit den Füssen, unregelmässige Bewegung mit dem Hals und den Gliedern, Durchfall, Stöhnen und Blöken. Vorgehaltenes Wasser wird gierig gesoffen, man musste aber erst den Kopf in das Gefäss stecken. Um 5 Uhr Abends desselben Tags soll der Tod in meiner Abwesenheit unter Zunahme der angeführten Erscheinungen und unter heftigen Contractionen und Convulsionen eingetreten sein. Die Section machte ich am andern Morgen früh 6 Uhr.

Das Unterhautzellgewebe stark mit Blutgefässchen überfüllt. Der Bauch sehr aufgetrieben, der vierte Magen und die Dünndärme diffus geröthet. Die erste Magen-Abtheilung enthielt viel Luft, die Futtermasse bestand blos aus Flachs, mechanisch hinderliche Zusammenballungen, Knäuel konte ich nicht finden, obwohl allerdings einzelne Halme verschlungen in einander verwirrt grössere Parthien bildeten. Die jungen Samenkapseln waren grösstentheils zerquetscht. Der zweite Magen bot mit seinem Inhalt keine Abnormität dar. Im Psalter fanden sich eine grosse Menge der zerkleinerten Leinkapseln zwischen den Blättern der Schleimhaut, überall auf der Schleimhaut begrenzt scharlachrothe Flecke, das Epithelium leicht ablösbar. Der vierte Magen äusserlich diffus geröthet, zeigte innerlich neben einem sehr flüssigen dunkelen Inhalt, auf der Schleimhaut einen dicken röthlichen Schleim, die Wände desselben waren verdickt resp. serös geschwellt

Digitized by Google

und gelockert, die Substanz leicht durchbohrbar, tief roth gefärbt. Eben solche Veränderungen zeigten die dünnen Därme. Die Schleimhaut tief roth gefärbt, die Drüschen emporgehoben, die Schleimhaut selbst verdickt, blutig infiltrirt, mit blutigem Schleim belegt, der Darminhalt röthlich schwarz gefärbt, dünnflüssig. Diese Erscheinungen verloren sich allmählig, an Intensität abnehmend, so dass die Dickdärme ausser einem flüssigen Inhalt, eine Abweichung nicht darboten. Die Nieren zeigten sich etwas mehr gerötbet, in der Röhrensubstanz ganz kleine Blut-Extravasatchen. Harnblase und Beckenorgane normal. Lungen stark mit dunklem Blut überfüllt, Bronchin viel Schaum enthaltend. Der Herzbeutel enthielt eine ziemliche Parthie hellgelbes Serum, Herz welk, in der rechten Herzkammer ein wenig gallertartig coagulirtes dunkles Blut. Das Gehirn normal, nicht stark mit Blut angefüllt. Sonstige Abnormitäten fand ich nicht. —

Das Resultat dieses zweiten Versuchs kann ich mithin in folgenden Punkten zusammenfassen: „Der Flachs vor der Blüthe, als Nahrungsmittel von geringem Werth, wirkt weder physikalisch giftig noch für gewöhnlich mechanisch tödtlich auf den Organismus. Der durch das Füttern von Flachs eingetretene Durchfall, beruht meiner Ansicht nach wohl auf einer mechanischen Reizung der Darm-Schleimhaut durch die vielen unverdaulichen Flachs-Fasern hervorgerufen. Dagegen nach der Blüthe scheint sich in den Samenkapseln ein scharfer oder auch scharf-narkotischer Stoff zu entwickeln, welcher Magen- und Darmentzündung und eine Affection der Nieren hervorruft, vielleicht auch narkotisch auf das Nervensystem wirkt und schliesslich den Tod zur Folge hat.

Leider fehlte mir zur Zeit ein Versuchsthier, um spezielle Fütterungen mit den unreifen Samenkapseln vornehmen zu können. Denn ich bescheide mich recht gern,

Digitized by Google

dass ein Versuch nur sehr schwache Begründungen zulässt. Vor der Hand möchte ich aber die Aufmerksamkeit des Publikums auf den Punkt richten. Jeden Falls behalte ich mir weitere Mittheilungen für kommendes Jahr vor. Sollten sich meine diesjährigen Erfahrungen bestätigen, so besässe der Flachs, Linum usitatissimus, schädliche Wirkungen, wie der Papaver Rhoeas, narkotische Stoffe, denen wir auch in dem indischen Hanf begegnen, die aber nur nach der Blüthe in den Samenkapseln auftreten, und nach der Reife mehr oder weniger wieder verschwinden. —

V.

Personal-Notizen.

Dem Kreis-Thierarzte Schirmer in Heiligenstadt ist die in Silber ausgeprägte Gestüt-Medaille verliehen worden.

Der Thierarzt I. Klasse, Rossarzt Werner in Züllichau ist zum Kreis-Thierarzt des Kreises Neisse, im Regierungs-Bezirk Oppeln, und

der Thierarzt I. Klasse Becker in Salzwedel zum Kreis-Thierarzt des Kreises Schleusingen, Regierungs-Bezirk Erfurt ernannt worden.

Der Thierarzt I. Klasse Willert ist von Gutzkow nach Franzburg, und der Thierarzt I. Klasse Goldhorn von Bleicherode nach Mühlhausen;

der Thierarzt II. Kl. Müller von Posen nach Goldberg und der Thierarzt II. Klasse Schröder von Posen nach Lindenstadt gezogen.

Gestorben sind:

der Thierarzt I. Klasse, Rossarzt Gatzka in Oels und

der Kreisthierarzt Bernhard in Cottbus.

Digitized by Google

Namen- und Sachregister

vom

23. bis 28. Bande des Magazins.

I. Namen-Register.

(NB. Die römische Zahl bezeichnet den Band.)

A.

Albers, gestorben XXIII. 506

Albert, Entbindung der Kühe m. umgeschlagenem Uterus. XXVI. 371

Albert, Blutharnen bei Kälbern. XXVIII. 249

Albrecht, z. Kreis-Thierarzt ernannt. XXV. 255

— Heilbarkeit der Rotz- und Wurmkrankheit. XXVII. 473

— schnelle Entstehung der Erweichungsprozesse. 476

— Mittel gegen Indigestion m. chronischer Blähsucht und Verstopfung. XXVIII. 127

— Nutzen und Anwendung der Rarey'schen Methode. XXVIII. 129

Anacker, Influenza des Rindviehes. XXIII. 146

— apoplektische Congestionen beim Rindvieh 149

— Harnverhaltung durch Pseudo-Membranen bei Ochsen. 151

— Metamorphose u. Morphologie in Bezug auf vergleichende Anatomie u. Physiologie. 152

— Beiträge zur thierärztlichen Geburtshilfe. XXIV. 117

— Rotzkrankheit. XXIV. 458

— Amputation des Hinterschenkels einer Kuh. 466

— Abgang eines Stückes des Dünndarms durch den After beim Ochsen 467

— thierärztliche Brutalitäten. 469

— Entartung der Leber des Schweins durch Hydatiden. XXV. 195

Digitized by Google

Anacker, Typhus sylvestris. XXV. 197
— Charakteristik des Milzbrandes XXVII 372. 385
— das Pferd der Sahara. XXVIII. 41. 184
— Sarcom in der rechten Herzkammer der Kuh. 73
Angenheister, Sand in der Leber bei der Kuh. XXV. 470
Apitz, versetzt. XXVII. 383
— versetzt. XXVIII. 255
Arnsberg, Vergiftung durch Chili-Salpeter. XXVII. 495.

B.

Bachler, erhält den rothen Adler-Orden XXVI. 256
Bärtels, Pferdezucht gestützt auf Statik des Pferdekörpers. XXVII. 449
Baudius, Vergiftung der Schweine durch Teichwasser. XXVII. 493
— Vergiftung durch Veratrum album. XXVII. 495
Beiderlinden. gestorben. XXIV. 128
Berner, Krankheit b. Schweinen. XXIV. 486
— Mastdarm-Verletzung beim Pferde. 492
Birrenbach, z. Kreis-Thierarzt ernannt. XXVIII. 384
Bluhm, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXIII. 506
Bobertag, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXIII. 506
Bösenroth, seltener Knochenbruch. XXVI. 343
— Castration der Kühe. XXVI. 333
— ächte Hundepocken. 341
Borcherdt, Wechselfieber b. Pferde. XXIII. 95
Brauell, Bemerkungen über Druck- und andere Fehler. XXIII. 374
Brauell, künstliche Beschleunigung des Wachsthums der Hufwand. XXIV. 439
— Anatomie der Klaue XXV. 28
— Verlauf der vasomotorischen Nerven am Hinterschenkel des Hundes. XXV. 292
— Milzbrandblut. XXV. 310
Bretsch. Castration d. Schafböcke ohne chirurg. Hilfsmittel. XXIV. 420
— grosse Gaben von Arsenik. XXV. 447
— Hautemphysem 449
— Strychnin-Dosen 449
— operative Naturhilfe. 451
— Hirnkrankheit mit Dummkoller-Erscheinungen. 452
Burmeister, Wollfressen der Schafe. XXVII. 487
Busse, der Ecraseur. XXV. 421

C.

Cajöry, versetzt XXIV. 383
Castor, gestorben. XXVII. 255
Cochius, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVIII. 255

D.

Delafond, zum Director ernannt. XXVI. 506
— und Bouguignon gegen Gerlach. XXVIII. 86
— gestorben. XXVIII. 256
Dieterichs, Verrenkung des Backenbeins XXIII. 200
— Oeffnen der Sehnen und Gelenkgallen XXIII. 203 482
— Paaren dreijähriger Stuten. XXIII. 484
— Geschwülste am Hinterkiefer des Rindes. XXIV. 69
— gestorben. XXIV. 256

Digitized by Google

Dieterichs, Verrenkung des Backenbeins XXIII. 200
— Oeffnen der Sehnen- und Gelenkgallen. XXIII. 203 482
— Paaren dreijähriger Stuten. XXIII. 484
— Geschwülste am Hinterkiefer des Rindes. XXIV. 69
— gestorben. XXIV. 256
Dietrich, versetzt. XXIV. 506
Dominick, Kieferhöhlenentzündung und Trepanation. XXVIII. 222
— Heilung des Zwanghufes. XXVIII 364
— gestorben. 384

E.

Eberhardt, Pocken bei der Kuh. XXIII. 205
— Nymphomanie bei der Kuh. 207
— Drüsen-Entartung in der Brusthöhle der Kuh. 208
— Lungenseuche. 210
— typhöses Fieber, Lungenentzündung und Brand an einem Hinterfusse b. Pferde. 211
— Blutfleckenkrankheit beim Pferde. 216
— Ansichten über Rindviehzucht. 225
— ungewöhnliche Milch-Production bei der Hündin. XXV. 430
— Degeneration der Gebärmutter-Schleimhaut bei der Kuh. 433
— Schwindflechte b. Pferde. 436
— Bösartigkeit der Fontanelle bei Pferden. 438
— Pferdezwerg. 441
— überzählige Rippe bei der Kuh. 443
Eberhardt, angeborner Kropf beim Kalbe. 443
— Kalbsmissgeburt. 444
— Vierlingsgeburt bei d Kuh. 446
Eikelbosch, gestorben. XXVI. 384
Eisele, erhielt den rothen Adler-Orden. XXIII. 384
— gestorben. XXV. 256
Ercolani, historische Untersuchungen über das Alter der Castrationsmethode. XXV. 179
Erdmann, erhielt den rothen Adler-Orden XXVI. 256
Erdt, Knochenmehl u. phosphorsaurer Kalk zur Vermehrung der Knochenmasse. XXVIII. 1
Essmann, erhält das Allgem. Ehrenzeichen. XXVIII. 255

F.

Fabricius, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVI. 506
Falke, Pfannengelenk-Ausrenkung XXIII. 64
— Hüftlähme bei Pferden. 78
— Cystenbildung in der Oberkieferhöhle. 91
— Haubenfistel durch Arsenikvergiftung entstanden. XXIV. 126
— Krankheitsbestimmungen u. Krankheitsbezeichnungen. XXV. 385
— ob einzelne Gewährsmängel, ob allgemein gesetzl. Bestimmungen, ob Beides b. Viehhandel XXVII 223
— über Pütz, die Kolik. XXVII. 399
Faller, versetzt. XXIV. 255
— versetzt. XXVII. 383
Fischer, zum Kreis-Thierarzt ernannt XXVII. 254.
Flothmann, gestorben. XXVII. 255

Digitized by Google

Friedländer, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVII. 383.
Fuchs, Blut beim Milzbrand. XXV. 314.
— Tränkungsfähigkeit d. Hufhorns 315
— Galleneinflössung in die Blutgefässe 320
— polizeiliche Untersuchung der Milch. 329
— eine Art gelber Milch. XXVI. 164
— eine Art rother Milch. 167
— Haarbälle und Darmsteine. 171
— Bemerkungen zur Anzeige seiner pathologischen Anatomie. XXVII. 192
— Bemerkungen zu Gerlach's Gewährleistung f. verkaufte Hausthiere. 202
— angeborne Missbildungen im Cabinet der Thierarzn.-Schule zu Carlsruhe. XXVIII. 300
Fürstenberg, Pentastomum taenioides des Schafes. XXVIII. 120
— Marksarcom vom Rinde auf den Menschen übertragen. XXVIII. 328
Funke, gestorben. XXIV. 256

G.

Gerlach, zum Director und Professor ernannt. XXV. 255
— die Flechte des Rindes. XXIII. 292
— Seelenthätigkeit d. Thiere. XXV. 129
— Milben an den Lungen und Luftsäcken der Vögel. XXV. 233
— Grind der Hühner. 236
— Flechte des Hundes. 244
— Anzeige von Falke's Handbuch der innern und äusseren Krankheiten 364
Gerlach, zum Schutze des deutschen Eigenthums gegen Eingriffe französ. Schriftsteller. XXVI. 118
— an Herrn Raynal. XXVII. 232
— gegen Fuchs u. Falke. XXVII. 413
Gielen, gestorben. XXIII. 506
Gierer, Exsudate am Darm bei Rindern. XXVIII. 359
Giese, zum Repetitor ernannt. XXIII. 506
Gleisberg, tropische Veränderungen der thierischen Gewebe und Neoplasmen. XXIV. 153 471
Gräf, erhält den Rang als Oberst-Lieutenant. XXVIII. 384
Grebin, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVIII. 255
Grzedziewski, was ist i. d. Thierheilkunde Verstandesrecht, und was ist Einbildung. XXIV. 227
— durch Zincum aceticum u. Chelidonium heilbare Leberkrankheit beim Pferde. 424
— chemische Einwirkung des Kalkes auf Cadaver. 436
— Pankreas-Jodkrankheit. XXV. 47
— Virga-aurea-Krankheit der Nieren. 54
— ein Paracelsist über die Heilwirkung seiner scheidekünstlerischen mat. med. XXVI. 48
— Lungenseuche im Lublinitzer Kreise. XXVI. 180
— Heil-Indication zur Anwendung der Salpetersäure in der Oxalurie. XXVII. 61
— diagnostische Harnanalyse. 67
— über Pütz die Kolik. 401
— Action d. Alkalien. u. des Kochsalzes i. Blute. 439

Digitized by Google

Grobe, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVI. 256
Gros-Claude gestorben. XXVIII. 128
Groth, versetzt. XXIV. 255
— versetzt XXVIII. 506
Günther sen., gestorben. XXV. 256
— jun. siehe Kersting.
Gurlt, sonderbare Stellung d. Schneidezähne im Unterkiefer des Rindes. XXIII. 92
— Knochenauswüchse an den Stirnbeinen des Pferdes. 93
— Bericht über die Leistungen der Thierarzneischule, 1854 bis 1856. 106
— Schafmissgeburt ohne Gesicht, aber mit Unterkiefer. 159
— Gutachten über Verblutung eines Pferdes nach der Castration. 326
— Gutachten über den Tod eines Pferdes nach einem Aderlass. 337
— Gutachten über Dämpfigkeit mit vermehrter Pulszahl b. Pferde. XXIV. 80
— Durchbruch und Wechsel der Zähne. 103
— Kalbsmissgeburt mit Gesichts- u. Schädelspaltung. 224
— Schafmissgeburt m. Backentaschen. 417
— Impfung der Rinderpest in Russland. XXVI. 101
— Unbeweglichkeit d. Unterkiefers einer Ziege. 350
— Anzeige von Fuchs pathol. Anatomie. 373
— Katalog des Museums der Thierarzneischule. XXVIII. 257

H.

Haas, erhält d. goldne Verdienstmed. XXVIII. 384
Hackbarth, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVII. 506
Haefner, vers. XXVIII. 255
Haering, gest. XXVII. 255
Hagen, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXIV. 505
— versetzt. XXVI. 128
Hahn, erhält die Medaille d. Sächs. Ernest.-Hausordens. XXIII. 506
— erhält das Allgem. Ehrenzeichen. XXVIII. 128
Halm, Brodschimmelvergiftung. XXVII. 490
Hammerschmidt, versetzt. XXVIII. 506
Hartmann, z. interim. Kreis-Thierarzt ernannt. XXVII. 254
— Kamala gegen Bandwürmer der Schafe. XXVII. 123
Haselbach, rotzkr. Pferde. XXIV. 374
— Milzbrand. XXVI. 201
— Scharlachfieber d. Pferde. 206
— Berstung der Urinblase b. d. Kuh. 208
— Aborturs der Kühe nach Ustilago Maidis. 211
Haubner, Kieferhöhlen-Entzündung u. d. Trepenation. XXV. 257
— die Trautvettesche Zahnzange. XXV. 357
— Influenza der Pferde. XXVII. 257
— Gutachten über Dummkoller. 319
— erhält das Ritterkreuz des Sächs. Verdienstordens. 505
Heinrich, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXIV. 255
Hendricks, erh. d. Leopold Orden. XXV. 383
Hering, z. Ober-Medizinalrath ernannt, erhält den Friedrichs-Orden. XXVIII. 255
Hertwig, Influenza d. Pferde

Digitized by Google

in den Jahren 1828 u. 1851. XXIII. 240
Hertwig, giftige Wirkung der Bucheckern-Oelkuchen auf Pferde. XXIV. 42
— Bericht über die Klinik im Jahre 1857. XXV. 204 473
— Zerreissung der vorderen Hohlvene. XXVI. 226 227
— hohes Alter der Kuh. 498
— ein Kaninchen als Raubthier. 499
— Bericht über die ambulatorische Klinik für 1859—1860. XXVII. 170
— Mittheilungen. 473
— Secular-Feier der Lyoner-Thierarzneischule. XXVII. 480
Hertwig, Franz, jetziger Zustand der Thierarneischulen u. Thierheilkunde in Frankreich. XXVI. 478
Heucke, gest. XXIV. 384
Hildebrandt, erh. d rothen Adler Orden. XXVIII. 128
Hirschland, Tollwuth b. d. Kühen. XXIII. 371
Hollmann, Zungendegeneration beim Rindvieh. XXIII. 40
— Digestion und Indigestion b. Rindvieh. 129
— Herzschlag b. Rindsfötus. 133
— Trächtigwerden einer Stute nach Exstirpation der Clitoris 134
— Zerreissung des Schienbeinbeugers b. der Kuh. 135
— Halsanschwellung bei Schweinen 137
— Blasenentzündung bei der Kuh. 139
— das Veterinärwesen in Hannover. 141
— gestorben. 384
Horstmeyer, erhält d. Allgemeine Ehrenzeichen. XXVIII. 128

J.

Jacoby, zum Departements-Thierarzt ern. XXV. 383
Jansen, z. Kreis-Thierarzt ernannt. XXVI. 384
Jarmer, Vergiftung durch Pteris aquilina. XXVII. 478
Jessen, Anomalien b. Zahnwechsel d. Pferde. XXIV. 404
— eingeklemmter Leistenbruch b. Hengst 409
— Verbreitung d. Rinderpest in Russland im Jahre 1858. XXVI. 257
— über die sogenannte Beschälkrankheit i. d. Reichsgestüten. 299
— Einrichtung von Krankenställen für Thiere mit ansteckenden Krankheiten. 385
— die Veterinair-Schulen in Copenhagen u. Stockholm. XXVII. 1
— Veterinair-Schule i. Carlsruhe. 385
— zur Beschälkrankheit. 392

K.

Kämmer, gest. XXVIII 128
Kaiser, giftige Wirkung. d. Bucheckern-Oelkuchen bei Pferden. XXV. 456
— Menstruation d. Hausth. 460
Kaumann, versetzt. XXIV. 506
— Bleizucker-Vergiftuug bei Kühen. XXVII. 354
— Impfresultate der Lungenseuche. 368
Kautz, erhält d. rothen Adler-Orden. XXV. 512
Keiper, erh. d. rothen Adler-Orden XXVIII. 128
Kersten, gest. XXVIII. 256
Kersting, Einimpfung der Rinderpest. XXIV. 1
Keyl, gestorben. XXIV. 256

Digitized by Google

Kleinschmidt, 15 Kälber in einer Kuh. XXIII. 125
Kliem, Impfung der Lungenseuche. XXIII. 488
— gestorben. XXV. 513
Klingmüller, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXIII. 384
Knauert, erh. den rothen Adler-Orden. XXVIII. 128
Knipp, versetzt. XXIV. 383
Koch, zum Kreis-Thierarzte ernannt. XXIII. 128
Köhne, zum Departements-Thierarzt in Cöln ernannt. XXIII. 384
— zum Lehrer ernannt. 506
— Castration der Kühe. 361
— Anzeige von Wörtz's Schrift: über d. Kopfkrankheit der Pferde. XXV. 112
— Bericht über das Pferdespital zu Berlin, für 1857—1858. XXVI. 76
— für 1859—60. 464
— Kreutzers Nekrolog. XXVII. 236
— Anzeige v. Meyer's Hufbeschlagskunst. 243
— Anzeige v Weidemann's Geschichte d. Pferdes. 243
— Anzeige von Adam's Taschenbuch. 245
— Bericht über d. Pferdespital für 1860—61. 422
— Lungenseuche oder Lungenentzündung XXVIII. 148
— Bericht über das Pferdespital für 1861 1862. 331
— Anzeige von Adam's Veterinair-Polizei. 383
— Anzeige von Lion's Veterinair-Polizei. 383
Kölling, Magen- und Darmentzündung einer Kuh. XXIV. 74
König, Verkalben der Kühe d. spiritushaltige Branntweinschlempe. XXV. 201
Kohler, z. Bezirks-Thierarzt ernannt. XXVI. 506
Kowalski, z. Kreis-Thierarzt ernannt. XXIV. 505
— Nierenaffection m. Rückenmarksleiden verbunden. XXVI. 424
Krichels, z. Kreis-Thierarzt ernannt. XXIII. 384
Kühling, versetzt. XXVI. 256
Kühnert, als Kreis-Thierarzt wieder angestellt. XXVII. 254
Kuep, versetzt. XXVII. 383
Kuhlmann, zum Veterinair-Assessor ernannt. XXVIII. 255
Kurzawa, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXV. 383
— versetzt. XXVII. 383
Kusenack, erhält das Allgemeine Ehrenzeichen. XXV. 512

L.

Lehnhardt II versetzt. XXVIII. 506
Leisering, zum Professor in Dresden ernannt. XXIII. 506
Lenfers, gest. XXVI. 506
Lindenberg, gestorben. XXVII. 255
Luchau, versetzt. XXIV. 383

M.

Magne, z. Direktor ernannt. XXVIII. 383
May, Wirkung grosser Kochsalzgaben auf die Nutzungen d. Rindes: XXIII. 437
— Wirkung grosser Gaben von Kochsalz auf die Gesundheit und den Masterfolg b. Schweinen. XXIV 220
— Missgeburten. 302
— chronische Anschwellung des Unterschenkels b. Rindern. 307
— Hypertrophie am Vorderkiefer eines Pferdes. 315

Digitized by Google

May, Osteosclerose am Vorderkiefer eines Pferdes. 317
— verborgene Knochenbrüche beim Pferde. 318
— enorme Balggeschwulst b. d. Kuh. 321
— Fibroide in der Ohrdrüsengegend des Rindes. 322
— Zungendegeneration bei Rindern. 324
— Leberdegeneration beim Rinde. 326
— bösartige Krankheiten bei Rindern. 327
— auffallende Symptome im Cerebrospinalsystem durch Darmsteine b. Pferde. 333
— bei welcher Temperatur wird bei Kühen das Futter am besten verwerthet. XXV. 36.
— Kuhmilch in den verschiedenen Tageszeiten. 172
Mann, gestorben. XXVIII. 384
Markwart, z. Kreis-Thierarzt ernannt. XXVII. 254
Matz, gestorben. XXIV. 256
Mersiwa, Erstickung einer Schafherde. XXVII. 483
Meyer, Geburtshilfe b. Thieren. XXV. 62. 192
Müller, die Rinderpest im Kreise Inowraclaw und im Königreich Polen während der Jahre 1855 und 1856. XXIII. 166
— Kousso gegen Bandwürmer der Schafe. XXIV. 398
— Vergiftung von Rindvieh durch Ranunculus sceleratus. 385
— Schafpocken und Schutzimpfung im Krnise Inowraclaw. XXV. 337
— Räude des Rindviehes. XXVI. 90
— Dauer der traumatischen Herzentzündung bis z. Tode. 460
— zum Repetitor ernannt. XXV. 255
Müller, zum Lehrer ernannt. XXVIII. 255
— Krankheit der Backenzahnhöhlen bei Pferden. XXIII. 119
— Kalbefieber. 462
— versetzt. 506
— versetzt. XXV. 512
Münchau, gestorben. XXIII. 384
Münster, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXIV. 505

N.

Naumann, als Kreis-Thierarzt wieder angestellt. XXVII. 383
Neithardt, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXIV. 383
— versetzt. XXV. 512
Niedetzki, gestorben. XXVIII. 128
Nouvel, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXV. 255

O.

Oeben, gestorben. XXV. 256
Oldendorf, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVIII. 384
Ollmann, sogenannter partieller Hautbrand. XXIII. 127
— eigenthümlicher Fall von Kurzathmigkeit. XXVI. 224

P.

Perlet, zum Kreis-Thierarzt ernannt. VXV. 384
Pflug, Castration der Kühe nach Richter. XXV. 411
— Castration der Kühe. XXVII. 147
Prahl, Zerreissung der Aorta. XXVI. 225
Prahl, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVII. 506
Püllen gestorben. XXVI. 256

Digitized by Google

Pütz, Castration der Kühe. XXIV. 217
— Kolik in forensischer Beziehung XXVI. 364
— Morbus Brightii 457
— zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVII. 383

R.

Radtke, gestorben. XXIV. 506
Raible, erhielt das Allgem. Ehrenzeichen. XXIII. 384
Rathmann, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVIII. 255
Rauch, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVI 256
Rawitsch, Scrophel- und Tuberkelkrankheit XXVII. 337
— der feinere Bau und das Wachsthum des Hufhorns. XXVIII. 444
Rehse, erhält das Allgemeine Ehrenzeichen. XXVIII. 128
Renault, zum General-Inspektor ernannt. XXVI. 506
Renner, Influenza. XXIV. 360
— zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXV. 384
— zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVII. 383
Richter, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen. XXV. 255
Rick, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXIV. 383
— Narcose durch Kohlenoxydul-Gas. XXVII. 496
— versetzt. XXVIII. 128
Riedel, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVII. 383
Rietzel, erhält das Allgem, Ehrenzeichen. XXV. 512
Ripke, gestorben. XXIV. 256
Rodloff, thierärztliche Geburtshilfe. XXIV. 335
Röttger, Kieferhöhlenentzündung. und Trepanation XXVII. 105
— Strahl-Krebs beim Pferde. 110
Rohde, erhält das Allgem. Ehrenzeichen. XXVI. 256
Roloff. typhoide Diathese bei Pferden. XXIII. 257. 385
— zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXIV. 506
— versetzt. XXVI. 128
— zum Repetitor ernannt. XXVIII. 255
— siehe Ercolani.
Rosenbaum, Wassersucht d. Sehnenscheide am Hinterfusse des Pferdes. XXIII. 54
— Bauchwassersucht des Rindes. 57
— Abdominaltyphus bei Rindern XXIV. 257
— durch Lymphgefässentzündung veranlasste Impfung. 262
— eigenthümliche Fusslymphgefäss-Entzündung. 271
— Oeffnen kranker Sehnenscheiden. 275
— Heilung der Nabelbrüche bei Fohlen. 288
— Vorderkniegelenk-Entzündung bei einer Färse. 296
— Blutgeschwulst b. Rindvieh. 299
— Klatschrosen-Vergiftung b. Kühen. XXV. 461
— Vergiftung der Rinder durch Teichschilf. XXVI. 216
— Cloakenbildung bei einer Stute. 222
— hitziger Blutbauch beim Pferde u. Rinde. XXVI. 352
— Jodkali bei Markschwamm. XXVII. 124
Rothenbusch versetzt. XXIII. 506
Rothhardt, gestorben. XXVI. 384
Rüffert, zum Departements-Thierarzt ernannt. XXIV. 255
Ruhtz, Castration der Kühe. XXIV. 344

Digitized by Google

Ruland, Zerreissung des Schlundes beim Pferde. XXIV. 483
— wahrscheinliche Vergiftung v. 11 Kühen durch Pflanzengift. XXV. 467

S.

Saake, Kupfervergiftung bei Schweinen XXIV. 212
Schaefer, Krankheitsbericht über ein Pferd, welches ein Stück Blinddarm von 2½ Fuss durch den Mastdarm entleert hat. XXIII. 357
— Castration der Kühe 361
Schanz, zum Departements-Thierarzt ernannt. XXV. 512
Schellhase. gestorben. XXVIII. 128
Schilling, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVI. 256
Schindler, verbesserte Zahnzange. XXVIII. 252
Schirlitz, Herzbeutel-Entzündung beim Ochsen. XXIV. 355
— Erstickung durch Kohlendampf bei Rindern. 357
— gestorben. XXVIII. 128
— zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVIII. 255
Schliepe, über einen Spitzeber. XXV. 405
— Charakteristik der Magenbremsenlarven. XXV. 402
— zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVI. 506
Schlüter, gestorben. XXIV. 384
Schmidt, der Huf der Pferde. XXIII. 32
— spontane Rotzkrankheit. XXIV. 480
— Gegenbemerkung üb. Druck und andere Fehler. XXV. 103
— gegen Köhne. XXVIII. 502
— Ansammlung von Gasen im Herzbeutel u. traumat. Entzündung desselben bei Rindern. XXVII. 158
Schmidt, Verblutung durch d. Gefässe des Uterus beim Pferde. 166
— Echinococcus-Blasen in der Lunge des Rindes. YXVII. 375
— Leberblutung u. Zerreissung. XXVIII. 355
— Typhus der Schweine. 108
— erhält das Allgem. Ehrenzeichen. 128
Schöll, zum Departements-Thierartz ernannt. XXIII. 506
Schönfeld, erhält das Allg. Ehrenzeichen. XXV. 512
Schrader sen, veterinairische Antiquitäten und Curiosa. XXIII. 1. 417 XXIV. 129. XXV. 1
— jun., chronische Gelenkkrankheiten des Pferdes. XXVI. 1. 129
— Epilepsie bei Pferden. XXVII. 91
— complicirter Eingeweidebruch. 97
— widernatürliche Stellung d. Backenzähne beim Pferde. 102
— Gehirnleiden b. Schweinen. XXVII. 488
— Vergiftung durch Papaver Rhoeas. XXVII. 494
Schütt, Castration bei Leisten- oder Hodensackbrüchen. XXIII. 101
— Castration der Kühe. XXIII. 104
— Verrenkung d. Kniescheibe. XXVI. 212
Schütz, zum Kreis-Thienarzt ernannt. XXIII. 128
— Milben der Hühner. XXVIII. 350
Schultz, erhält das Allgem. Ehrenzeichen. XXVIII. 255
Schwab, gestorben. XXVI. 128

Digitized by Google

Schwalenberg, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVIII. 384
Schwaneberger, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXIV. 383
— versetzt. XVVII. 284
Schwanefeldt, Blutharnen des Rindviehes. XXIII. 457
Schwarzenecker, versetzt. XXVIII. 506
Simon, versetzt XXIV. 255.
Spaethe, versetzt. XXV. 255
Stahl, versetzt. XXIII. 506
Sticker, gestorben. XXIII 384
Stöhr, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXVII. 506
Stoff sen., gestorben. XXIV. 384
Straub, erhält den Friedrichs-Orden. XXVIII. 255
Sussdorf, zum Professor ernannt. XXVII. 506

T.

Tannenhauer, Kolik bei — Rindern durch Teiggeschwulst im Dünndarm. XXVIII. 236
= Hartschnaufen von fremden Körpern 243
— Zerreissung des Mastdarms bei der Begattung d. Stute. 376
Tiedemann gestorben XXV. 256
Trudrung, versetzt. XXV. 384
Turner, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXV. 512

U.

Unterberger, zum Director ernannt. XXV. 513

V.

Vanhaelst, erhält den Leopolds-Orden. XXV. 383
Vanmeyel, erhält d. Leopolds-Orden. XXV. 383
Vogel, versetzt. XXIV. 384
Vogt, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen. XXIII. 384
Voigtländer, zur Naturgeschichte der Ostraciden. XXVI. 40

W.

Walter, fünf Lämmer von einer Mutter. XXVI. 224
Walther. arabisches Wirkmesser. XXVII. 333
— Castration der Kühe. 464
— versetzt. XXVIII. 506
Wannovius, Heilung einer Speichelfistel beim Pferde. XXIII. 236
— Pyämie beim Pferde. 237
— plastische Gebilde in der Nasenhöhle einer Kuh. 238
— Behandlung d. Milchfiebers. 239
— versetzt. XXIV. 255
— Anthrax-Typhus d. Pferde. 368
Weber, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXIII. 384
— erh. d. goldene Verdienst-Medaille. XXVIII. 384
Weidemann, Gebärmutter wassersucht bei der Kuh. XXIV. 206
Weinberg, gestorben. XXIII. 384
Wernaer, versetzt. XXIV. 506
— Gesetz der Nahrungsaufnahme bei wechselndem Mengenverhältniss der einzelnen Bestandtheile. XXVII. 129
Wiebusch, erhielt das Allg. Ehrenzeichen. XXIV. 255
Winckler, zum commissarischen Lehrer ernannt. XXV. 255
Winckler, z. Depart.-Thierarzt ernannt. XXVIII. 255

Digitized by Google

Winter, erhielt die Rettungs-Medaille am Bande. XXVI. 128
Wittsack, erhielt d. Alig. Ehrenzeichen. XXIII. 506
Wulf, zum Kreis-Thierarzt ernannt. XXV. 512
Wulff, grosse, über 2 Ctr. schwere Fasergeschwulst b. der Kuh. XXIII. 128
Wulff, erhielt das Allgem. Ehrenzeichen. XXVIII. 255

Y.

Yvart, pensionirt. XXVI. 606

Z.

Ziegenbein, z Kreis Thierarzt ernannt. XXVII. 254

II. Sach-Register.

A.

Abdominaltyphus bei Rindern. XXIV. 257
Abortus der Kühe nach Ustilago Maidis. XXVI. 211
Alkalien und Kochsalz, Action im Blute. XXVII. 439
Alter, hohes einer Kuh. XXVI. 498
Amputation des Hinterschenkels der Kuh. XXIV. 463
Amtliche Verordnungen:
in Baiern XXV. 367
- Würtemberg 376
- Hannover 377
- Sachsen-Weimar 378
- Baden 379
Anschwellung des Unterschenkels, chronische b. Rindern. XXIV. 307
Anthrax-Typhus der Pferde. XXIV. 368
Antiquitäten. veterinairische. XXIII. 1. 417. XXIV. 129 XXV. 1
Arsenik, grosse Gaben. XXV. 447
Ausübung der Thierheilkunde in Sachsen. XXVI. 229

B.

Backenzähne, widernatürliche Stellung b. Pferden. XXVII. 102
Backenzahnhöhlen, Krankheit derselben. XXIII. 119
Balggeschwulst, enorme bei der Kuh. XXIV. 321
Bandwürmer d Schafe, Kousso dagegen. XXIV. 398
Bauchwassersucht des Rindes. XXIII. 57
Befähigung der aufzunehmenden Civil-Eleven. XXVI. 383.
Bericht über die Feier der Einweihung der Dresdener Thierarznei-Schule. XXVIII. 76
Beschälkrankheit bei Pferden, Verordn. diese betreffend. XXIII. 379
Beschälkrankheit in Russland. XXVI. 299
Blasenentzündung bei der Kuh. XXIII. 139
Blutbauch, hitziger XXVI. 352
Blutfleckenkrankheit b. Pferde. XXIII. 216
Blutgeschwulst beim Rindvieh. XXIV. 299
Blutharnen bei Kälbern XXVIII. 249
Blutharnen des Rindviehes. XXIII. 457
Bright'sche Krankheit. XXVI. 457
Brutalitäten, thierärztliche. XXIV. 469
Bucheckern-Oelkuchen, giftige

Digitized by Google

Wirkung auf Pferde. XXIV. 42
Buchweckern-Oelkuchen, giftig für Pferde. XXV. 456

C.

Castration bei Leisten- oder Hodensack-Brüchen. XXIII. 101
Castration der Kühe. XXIII. 104
Castration der Kühe. XXIII. 361 XXIV. 217. 344
Castration der Kühe. XXVI. 333
Castration d. Kühe nach Richter. XXV. 411
Castration d. Kühe. XXVII. 147
Castration d. Kühe. XXVII. 464
Castration d. Schafböcke ohne chirurgische Hilfsmittel. XXIV. 420
Cloakenbildung b. einer Stute. XXVI. 222
Congestionen, apoplektische b Rindvieh. XXIII. 149
Cystenbildung in der Oberkieferhöhle. XXIII. 91

D.

Darmsteine. XXVI. 171
Darmsteine erzeugen auffallene Symptome im Cerebrospinalsystem. XXIV. 333
Digestion und Indigestion beim Rindvieh. XXIII. 129
Drüsenentartung in der Brusthöhle der Kuh. XXIII. 208
Dünndarmstück, durch d. After abgegangen b. Ochsen. XXIV. 467

E.

Echinococcus beim Rinde. XXVII. 375
Ecraseur. XXV. 421
Eingeweidebruch, complicirt. XXVII. 97
Einholung der Erlaubniss zur Sperre. XXVII. 249
Entleerung eines 2½ Fuss langen Stückes des Blindarms durch den After, v. Pferde. XXIII. 357
Epilepsie bei Pferden. XXVII. 91
Erstickung durch Kohlendamf, bei Rindern. XXIV. 357
Erstickung einer Schafheerde. XXVII. 483
Erweichungsprocess, schnelles Entstehen. XXVII. 476
Exsudate am Darm b. Rindern. XXVIII. 359

F.

Fäule und Egelkrankheit. XXVII. 484. 485
Fasergeschwulst über 2 Ctr. schwer, bei der Kuh. XXIII. 128
Fibroid in der Ohrdrüsengegend der Rinder. XXIV. 322
Fieber, typhöses, Lungenentzündung u. Brand am Hinterfusse des Pferdes. XXIII. 211
Flechte d. Hundes. XXV. 244
Flechte d. Rindes. XXIII. 292
Fontanellen, Bösartigkeit beim Pferde. XXV. 438
Futter der Kühe, bei welcher Temperatur es am besten verwerthet wird. XXV. 36

G.

Galleneinflössung in die Blutgefässe. XXV. 320
Gastrus Equi. XXVI. 40
Gebärmutterschleimhaut, degenerirt b. d. Kuh. XXV. 433
Geburtshilfe, thierärztliche. XXIV. 335
Geburtshilfe bei Thieren. XXV. 62, 192
Gehirnleiden bei Schweinen. XXVII. 488
Gelenkentzündung am Vorderknie einer Färse. XXIV. 296

Digitized by Google

Gelenkkrankheit, chronische d. Pferdes. XXVI. 1. 129
Geschwülste am Hinterkiefer des Rindes. XXIV. 69
Grind der Hühner. XXV. 236
Gutachten über Dämpfigkeit mit vermehrter Pulszahl b. Pferde. XXIV. 80
Gutachten über Dummkoller. XXVII. 319.
Gutachten über Treviglio's Schrift über Impfung der Lungenseuche. XXIV. 87
Gutachten über den Tod eines Pferdes nach e. Aderlass. XXIII. 337
Gutachten über Verblutung e. Pferdes nach d. Castration. XXIII. 326

H.

Haarbälle. XXVI. 171
Halsanschwellung b. Schweine. XXIII. 137
Harn-Analyse, diagnostische. XXVII. 67
Harnverhaltung durch Pseude-Membranen beim Ochsen. XXIII. 151
Hartschnaufen durch fremde Körper. XXVIII. 243
Haubenfistel durch Arsenikvergiftung entst. XXIV. 126.
Hautbrand, sogen. partieller. XXIII. 127
Herzemphysem XXV. 449
Herzbeutel, Ansammlung von Gasen. XXVII. 158
Herzbeutel-Entzündung beim Ochsen. XXIV. 355
Herzbeutel-Entzündung, traumatische. XXVII. 158
Herz-Entzündung, traumatische bei Rindern, Dauer bis zum Tode. XXVI. 460
Herzschlag beim Rindsfötus. XXIII. 133
Hirnkrankheit m. Dummkoller-Erscheinungen b. Pferde. XXV 452
Hüftlähme bei Pferden. XXIII. 78
Huf der Pferde. XXIII. 32
Hufhorn, feinere Bau und Wachsthum XXVIII. 444
Hufhorn, Tränkungsfähigkeit. XXV. 315
Hufwand, künstliche Beschleunigung des Wachsthums. XXIV. 439
Hundepocken. XXVI. 341
Hypertrophie am Vorderkiefer beim Pferde. XXIV. 315

I.

Impfung der Rinderpest. XXIV. 1
Indigestion mit chronischer Blähsucht u. Verstopfung. Mittel dagegen. XXVIII. 127
Influenza. XXIV. 360
Influenza der Pferde im Jahre 1827 und 1851. XXIII. 240
Influenza der Pferde. XXVII. 257.
Influenza des Rindviehes. XXIII. 146

K.

Kälber, 15 in einer Kuh. XXIII. 125.
Kalbefieber.. XXIII. 462
Kalk, chemische Einwirkung auf Kadaver. XXIV. 436
Kamala gegen Bandwürmer d. Schafe. XXIV. 123
Kaninchen als Raubthier. XXVI. 499
Katalog des Museums. XXVIII. 257
Kieferhöhlen-Entzündung. Trepanation. XXV. 257
Kieferhöhlen-Entzündung. XXVII. 105
Kieferhöhlen-Entzündung und Trepanation. XXVIII. 222
Klaue, Anatomie d. XXV. 28
Klinik, Bericht über die, 1857. XXV. 204. 473

Digitized by Google

Klinik, Bericht über die ambulatorische f. 1859—1860. XXVII. 170
Knochenauswüchse an d. Stirnbeinen des Pferdes. XXIII. 93
Knochenbruch, seltener. XXVI. 343
Knochenbrüche, verborgene b. Pferde. XXIV. 318
Knochenmehl u. phosphorsaurer Kalk zur Vermehrung der Knochenmasse. XXVIII. 1
Kochsalz, Wirkung grosser Gaben auf die Nutzungen des Rindes, XXIII. 437
Kochsalz, grosse Gaben bei Schweinen. XXIV. 220
Kolik b. Rindern. XXVIII. 236
Kolik, in forensischer Beziehung. XXVI. 364
Kopfkrankheit, bösartige beim Rinde. XXIV. 327
Krankenställe für Thiere mit ansteckenden Krankheiten. XXVI. 385
Krankheitsbestimmungen und Krankheitsbezeichnungen. XXV. 385
Kropf, angeborner beim Kalbe. XXV. 443.
Kuhmilch in den verschiedenen Tageszeiten. XXV. 172
Kurzathmigkeit, eigenthümliche. XXVI. 224

L.

Lämmer. fünf von e. Mutter. XXVI. 224
Leber, Sand darin b. d. Kuh. XXV. 470
Leberblutung und Zerreissung XXVIII. 355
Leberdegeneration b. Rinde. XXIV. 326
Leberentartung durch Hydatiden beim Schweine. XXV. 195.
Leberkrankheit d. Pferde durch Zincum aceticum u. Chelidonium heilbar. XXIV. 424
Leistenbruch, eingeklemmter beim Hengste. XXIV. 409
Lungenseuche. XXIII. 210
Lungenseuche im Lublinitzer Kreise. XXVI. 180
Lungenseuche oder Lungenentzündung. XXVIII. 148
Lungenseuche, Impfung. XXIII. 488. XXIV. 87
Lungenseuche, Impf-Resultate der. XXVII. 368
Lymphgefäss-Entzündung am Fusse. XVIV. 271

M.

Magenbremsenlarven zwischen Magen und Zwerchfell. XXV. 402
Marksarkom vom Rinde auf den Menschen übertragen. XXVIII. 328
Markschwamm, Jodkali dagegen. XXVII. 124
Mastdarmverletzung b. Pferde. XXIV. 492
Mastdarmzerreissung bei der Begattung der Stute. XXVIII. 376
Medicinal-Prüfungsordnung in Sachsen-Meningen. XXV. 124
Menstruation der Hausthiere. XXV. 460
Metamorphose und Morphologie in Bezug auf vergleichende Anatomie und Physiologie. XXIII. 152
Milben d. Hühner. XXVIII. 350
Milben an den Lungen und Luftsäcken der Vögel. XXV. 233
Milch, blaue. XXVI. 167
Milch, gelbe. XXVI. 164
Milch, polizeiliche Untersuchung. XXV. 329
Milchfieber, Behandlung. XXIII. 239

Digitized by Google

Milchproduction, ungewöhnliche bei der Hündin. XXV. 430
Milzbrand. XXVI. 201
Milzbrand. XXVIII. 372. 385
Milzbrandblut. XXV. 310. 314
Milzbrandblut. XXV. 511
Missbildungen in Carlsruhe. XXVIII. 300
Missgeburt vom Schaf ohne Gesicht, aber m. Unterkiefer. XXIII. 159
Missgeburt mit Gesicht und Schädelspaltung, v. Kalbe. XXIV. 224
Missgeburten (Amorphus, Hydrocephalus) XXIV. 302
Missgeburt vom Schaf mit Backentaschen. XXIV. 417
Missgeburt, Kalb. XXV. 444

N.

Nabelbrüche bei Fohlen, Heilung, ZXIV. 288
Nahrungsaufnahme bei wechselndem Mengenverhältniss d. Bestandtheile. XXVII. 129
Narcose durch Kohlenoxydul-Gas. XXVII. 496
Naturhilfe, operative. XXV. 451
Nieren-Affection mit Rückenmarksleiden. XXVI, 424
Nymphonanie bei der Kuh. XXIII. 207

O.

Organisirung und Gebühren-Regulirung des an d. Wiener Militair-Thierarznei-Instituts befindlichen Lehrpersonals etc. XXIII. 882
Osteosclerose am Vorderkiefer beim Pferde. XXIV. 317

P.

Paaren dreijähriger Stuten. XXIII. 484
Pentastomum taenioides des Schafes. XXVIII. 120
Pfannengelenk-Ausrenkung. XXIII. 64
Pferd der Sahara. XXVIII. 41. 184
Pferdespital, Bericht über das, zu Berlin. 1857—1858 XXVI. 76
1859—1860 464
Pferdespital. Bericht für 1860 bis 1861. XXVII. 422
Pferdespital, Bericht für 1861 bis 1862. XXVIII. 331
Pferdezucht gestützt auf Statik des Pferdekörpers XXVII. 449
Pferdezwerg. XXV. 441.
Plastische Gebilde i. d. Nasenhöhle einer Kuh. XXIII. 238
Pocken b. e. Kuh. XXIII. 205
Preisaufgabe wegen Milzbrand. XXVII. 255
Pseudo-Membranen, nach Magen- und Darmentzündung einer Kuh abgegangen. XXIV. 74
Pyämie b. Pferde. XXIII. 237

R.

Räude des Rindviehes. XXVI. 90
Rarey'sche Methode, Nutzen und Anwendung. XXVIII. 129
Recepte, Abfassung der. XXIV. 381
Rinderpest im Kreise Inowraclaw etc. während d. Jahre 1855 u. 1856. XXIII. 166
Rinderpest, Impfung in Russland. XXVI. 101
Rinderpest in Russland 1858. XXVI. 257
Rindviehzucht, Ansichten über XXIII. 225
Rippe, überzählige b. d. Kuh. XXV. 443
Rotzkrankheit. XXIV. 374
Rotzkrankheit. XXIV. 458

Digitized by Google

Rotzkrankheit, spontane, XXIV. 480
Rotz- u. Wurmkrankheit heilbar. XXVII. 473

S.

Salpetersäure in d. Oxalurie. XXVII. 61
Sarcom in der rechten Herzkammer d. Kuh. XXVIII. 73
Schafpocken u. Schutzimpfung. XXV. 337
Scharlachfieber bei Pferden. XXVI. 206
Schlundzerreissung b. Pferde. XXIV. 483
Schneidezähne, sonderbare Stellung beim Rinde. XXIII. 92
Schweine-Krankheit. XXIV. 486
Schwindflechte beim Pferde. XXV. 436
Scrophel-u. Tuberkelkrankheit XXVII. 337
Seelenthätigkeit der Thiere. XXV. 129
Sehnen- und Gelenk-Gallen, Oeffnen derselben. XXIII. 203. 482
Sehnenscheiden, Oeffnen kranker. XXIV. 275
Speichelfistel beim Pferde, Heilung. XXIII. 236
Spitzeber. XXV. 405
Strahlkrebs. XXVII. 110
Strychnindosen. XXV. 449

T.

Taxe für Gesundheits-Atteste. XXVI. 504
Thierärzte, Vereidigung d. approbirten. XXVII. 246
Thierärztliche Praxis i. Coburg. XXV. 125
Thierarzneischule, Aufnahme der Eleven. XXV. 120
Thierarzneischule, Leistungen v. 1854 — 1856. XXIII. 106
Thierarzneischulen in Copenhagen u. Stockholm. XXVII. 1
Thierarzneischulen in Frankreich. XXVI. 478
Thierheilkunde, Verordnung über das Studium der, in Sachsen. XXIV. 380
Tollwuth b. Kühen. XXIII. 371
Trächtigwerden nach Exstirpation der Clitoris, von der Stute. XXIII. 134
Trophische Veränderungen der thierischen Gewebe u. Neoplasmen. XXIV. 153. 471
Typhoide Diathese b. Pferden. XXIII. 257. 385
Typhus der Schweine. XXVIII. 108
Typhus sylvestris. XXV. 197

U.

Ueberwachung d. Viehmärkte. XXVII. 382
Unbeweglichkeit des Unterkiefers e. Ziege. XXVI. 350
Uniform der Departements-Thierärzte in Preussen. XXVI. 127
Urinblase, Berstung b. d. Kuh. XXVI. 208
Uterus, umgeschlagener bei Kühen. XXVI. 371

V.

Vasomotorische Nerven, Verlauf am Hinterschenkel d. Hundes. XXV. 292
Verfahren bei ansteckenden Krankheiten, XXVII. 380
Vergiftung, Kupfer- b. Schweinen. XXIV. 212
Vergiftung durch Ranunculus sceleratus, Rindvieh. XXIV. 385
Vergiftung durch Klatschrosen, Kühe. XXV. 461
Vergiftung durch Pflanzengift, Kühe. XXV. 467

Digitized by Google

Vergiftung der Rinder durch Teichschilf. XXVI. 216
Vergiftung mit Bleizucker bei Kühen. XXVII. 364
Vergiftung durch Pteris aquilina. XXVII. 478
Vergiftung d. Brodschimmel. 490
- - Teichwasser. 493
- - Papaver Rhoeas 494
- - Veratrum album. 495
- - Chilisalpeter. 495
Verblutung durch die Gefässe des Uterus beim Pferde, XXVII. 166
Verkalben der Kühe d. spiritushaltige Branntweinschlempe. XXV. 201
Verrenkung (s. auch Ausrenkung) des Backenbeins. XXIII. 200
Verrenkung der Kniescheibe. XXVI. 212
Verordnung über den Milzbrand in Hannover. XXVII. 250
Verpflichtung der Kreisthierärzte zu unentgeltlichen Leistungen am Wohnorte. XXVI. 502
Vétérinair, Etymologie des Wortes. XXIV. 494
Veterinärwesen in Hannover. XXIII. 141
Viehkastrirer, Prüfung der. XXVI. 228
Vierlingsgeburt bei der Kuh. XXV. 446

W.

Währschaftsgesetz in Baden. XXVI. 123
Warnung vor schlechtem Futter. XXVII. 247
Wassersucht der Gebärmutter bei der Kuh. XXIV. 206
Wassersucht d. Sehnenscheide am Hinterfusse des Pferdes. XXIII. 54
Wechselfieber beim Pferde. XXIII. 95
Wirkmesser, arabisches. XXVII. 333
Wollfressen der Schafe. XXVII. 487

Z.

Zähne, Durchbruch u. Wechsel. XXIV. 103
Zahnwechsel, Anomalieen beim Pferde. XXIV. 404
Zahnzange, Trautvettersche. XXV. 357
Zahnzange, verbesserte. XXVIII. 252
Zerreissung der Aorta. XXVI. 225
Zerreissung des Herzens. XXVI. 227
Zerreissung der vorderen Hohlvene. XXVI. 226
Zerreissung des Schienbeinbeugers bei der Kuh. XXIII. 135
Zerstörung des Holzwerkes b. Desinfection von Pferdeställen. XXVI. 503
Zulassung ausländischer Thierärzte in Preussen. XXVI. 500
Zungendegeneration beim Rindvieh. XXIII. 40
Zungendegeneration b. Rinde. XXIV. 324
Zwanghuf, Heilung. XXVIII. 364

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Magazin

für die

gesammte Thierheilkunde.

(XXIX. Jahrgang. 2. Stück.)

I.

Ein Kalb mit enormer Cyste an der rechten Seite des Halses.

Von Gurlt.

(Hierzu die Abbildung auf Tafel II.)

Der Einsender, Herr Thierarzt Lüdtke in Treptow an der Tollense, berichtet Folgendes. „Die Kuh hatte schon 24 Stunden im Gebären gelegen, ehe ich gerufen wurde. Bei meiner Ankunft fand ich sie in den grössten Wehen. Bei der Untersuchung zeigten sich die beiden Vorderfüsse in der Scheide, doch war es mir nicht möglich, in dem beengten Raume der Gebärmutter den Kopf aufzufinden, denn ich fühlte nur einen weichen, haarigen Körper, der sich verschieben liess, aber der Kopf war nicht zu fühlen. Da es mir unmöglich war, das Kalb heraus zu befördern, so liess ich die Kuh schlachten, und beim Oeffnen der Gebärmutten lag der Kopf hinter dem Gewächs".

Dieses Gewächs ist eine enorme Cyste von 1 Fuss Durchmesser und enthielt 36 Pfd. (à 12 Unzen) gelbliches, klares Serum mit etwas Gerinnsel. Die Cyste war im

Digitized by Google

Bindegewebe unter der Haut, an der rechten Seite des Halses und unter dem rechten Ohre, entstanden.

Bei dem Gebären ist der Sack, als leichter beweglicher Theil hervorgedrängt worden und hat den Kopf zurückgeschoben.

Für die Geburtshilfe ist der Fall allerdings von Interesse, denn wenn der Zustand zu erkennen gewesen wäre, so würde durch einen Einstich in den Sack das Serum entfernt und der Sack zusammengefallen sein, und das wesentliche Hinderniss wäre zum grössten Theil beseitigt gewesen.

Die Zeichnung ist fast $\frac{1}{4}$ der natürlichen Grösse und bedarf keiner weiteren Erklärung.

II.

Wassersucht der Luftsäcke bei einem reifen Pferde-Fötus.

Von Demselben.

Ein Fohlen, welches nicht geboren werden konnte, hatte hinter dem Unterkiefer am Halse eine grosse, einem Kropf ähnliche Geschwulst. Bei der Untersuchung fand ich, dass die Auftreibung von den Luftsäcken ausging, denn sie enthielten 6 Berliner Quart gelbes Serum mit etwas Gerinnsel, also ganz ähnlich wie in der oben beschriebenen Cyste des Kalbes.

Hieraus geht hervor, dass die Schleimhäute (denn als solche sind die Luftsäcke ja bekannt) auch eine wässerige Flüssigkeit absondern können und man kann daher sehr

Digitized by Google

wohl eine Wassersucht der aus einer Schleimhaut bestehenden Organe annehmen.

Das Präparat wurde von Herrn Kreis-Thierarzt Schliepe in Darkehmen eingesandt.

III.

Ueber den schiefen und flachen Huf der Pferde.

Von

Fr. Dominick,

Stabs-Rossarzt im Thür. Hus.-Regmt. Nr. 12.

Das Jahr 1862 ist reich an Schriften über Hufbeschlag und ich glaube, es ist auch an der Zeit, dem Hufbeschlag ein ernstes Wort zu reden, damit derselbe einerseits verbessert, anderseits aber auch die Einverleibung unrichtiger Ansichten verhütet wird.

Es sind seit 1861, so viel ich weiss, erschienen:

1) Der Fuss des Pferdes von Dr. Leisering und Hartmann. Dresden 1861.
2) Lehrbuch des Huf- und Klauenbeschlags von Dr. Pillwax, II. Auflage. Wien 1862.
3) Gedanken über den Huf und dessen Beschläge von F. H. v. Bilgen, k. k. General-Major. Wien 1862. und
4) Gedankenzettel zur Ausübung des englischen Hufbeschlags von Graf Einsiedel. Budissin 1862.

Es liegt nicht in meiner Absicht, über diese Schriften zu critisiren, ich will im Nachfolgenden nur das, was ich darin über den schiefen und flachen Huf der Pferde gesagt finde, wiederholen, und dazu meine eigenen Ansichten fügen. Ich glaube dies ohne Scheu thun zu können,

Digitized by Google

weil erstens mir eine 10jährige Erfahrung zur Seite steht, und weil ich zweitens in diesem Fache Techniker genug zu sein glaube. Meine Erfahrungen basiren deshalb nicht auf blossen Anschauungen und Vernunftschlüssen, sondern sie sind der Praxis entnommen.

Ich gestehe offen, dass es grade der Hufbeschlag ist, für den ich eine besondere Vorliebe habe und für den zu reden ich nicht aufhören möchte; wer aber auch so oft, wie ich, Gelegenheit hat und sucht, die Rohheit vieler unserer Schmiede mit anzusehen, wie sie häufig das Messer in den Huf des Pferdes bohren, bis es blutend zusammenknickt, der, wenn er nur einiges Interesse für die Sache hat, kann nicht anders; ich halte den Act des Hufausschneidens vieler unserer Schmiede für Thierquälerei

Zu bedauern ist es, dass die Thierärzte sich des Hufbeschlags nicht mehr annehmen, dass viele meiner Herren Collegen beim Militair die Ausübung desselben sogar als ihrer unwürdig erachten.

Und doch ist der Hufbeschlag ein Stück Boden der Thierheilkunde, das noch gründlich beackert werden muss, wenn die rheumatische Schulterlahmheit der Pferde seltener vorkommen soll, als sie bis jetzt an der Tagesordnung ist, und wenn jene kaufmännischen Erfindungen von concentrirten Restitutions-Wässern etc, gegen dieselbe unserer Kenntniss nicht Hohn sprechen soll.

Der schiefe Huf.

Was man unter „schiefer Huf" versteht, brauche ich nicht erst auseinander zu setzen, es handelt sich vielmehr zunächst darum, die Frage zu entscheiden: „ist der schiefe Huf der Pferde ein kranker Huf, oder ist er es nicht?" —

In den oben angezogenen Schriften vermisse ich eine scharfe Sonderung gesunder und kranker Hufe.

Digitized by Google

Hartmann handelt den schiefen Huf in der zweiten Abtheilung seines Lehrbuches — Beschlag kranker Hufe—ab.

Dr. Pillwax im zweiten Kapitel seines Lehrbuchs, worin vom Beschlage fehlerhafter Hufe die Rede ist.

Da Hartmann in derselben Abtheilung auch über Zwanghuf handelt, so nehme ich an, dass er unter „schiefer Huf" einen kranken Huf versteht; Dr. Pillwax dahingegen scheint ihn nur als eine abweichende Formveränderung zu betrachten, denn derselbe handelt in demselben Kapitel in der zweiten Abtheilung blos über: Bock- Flach- und schiefen Huf. —

Der schiefe Huf der Pferde ist nach meiner Ansicht der bodenengen und bodenweiten Stellung der Gliedmassen der Pferde entsprechend und deshalb ein normaler Huf, der wie er ist, erhalten werden muss. Je nachdem die Stellung der Gliedmassen bodeneng oder bodenweit ist, ist die äussere oder innere Wand ihrer Hufe die steile oder fast senkrecht stehende. Die Begriffe „schiefer Huf und halber Zwanghuf" müssen streng von einander gesondert bleiben, denn wenn die steile Wand des schiefen Hufes durch fehlerhaften Beschlag eingezogen wird, und dadurch Schwund des halben Strahls und Vorbiegen der Eckstrebe der entsprechenden Seite entsteht, ist es kein schiefer Huf mehr, sondern ein kranker halber Zwanghuf. Halbe Zwanghufe gehören aus dem Grunde vorzugsweise den genannten unregelmässigen Stellungen der Gliedmassen an und gehen hauptsächlich aus den schiefen Hufen hervor, wohingegen ganze Zwanghufe nur bei normaler Stellung der Gliedmasse vorkommen.

Die Ursache der schiefen Hufe ist also eine unregelmässige Stellung der Gliedmasse. Wollte man nun den schiefen Huf heilen, d. h. normal machen, so müsste man vor allen Dingen die unregelmässige Stellung der Gliedmasse regelmässig machen. Wenn dies nun auch im Füllen-

Digitized by Google

alter der Pferde möglich sein mag, durch Anbringung zweckmässiger Bandagen und Maschinen, so kann davon bei einem volljährigen Pferde nicht mehr die Rede sein; ebenso glaube ich, ist das Bemühen, den schiefen Huf erst normal zu machen, um dadurch die Stellung der Gliedmasse zu verbessern, nutzlos, um so mehr, da es doch unrichtig ist, die Wirkung der Ursache als Mittel gegen die Ursache in Anwendung zu bringen.

Heilung schiefer Hufe.

Es kann also von einer Heilung der schiefen Hufe füglich nicht die Rede sein, es kann sich vielmehr nur um die Gesunderhaltung derselben handeln.

Hartmann und Dr. Pillwax halten beide die steile Wand des schiefen Hufes für die schwächere und niedrigere, — beide schonen sie mit dem Messer und beide suchen sie durch künstliche Eisen zu erhöhen.*) — Da wo die steile Wandseite die innere ist, erscheint dies, bei der allgemein verbreiteten Ansicht, dass die innere Wand gesunder Hufe stets schwächer ist, gerechtfertigt, da aber, wo die steile Wand die äussere ist, ist es falsch. Schwächer ist die innere Wandseite gesunder Hufe überhaupt nicht, dieselbe ist nur, weil sie in der Regel senkrechter gestellt ist, weil die Last des Körpers namentlich auf dieselbe fällt, und weil das vermehrte Gewicht eine lebhaftere Ausdehnung des Hufes an der inneren Seite bedingt, häufigeren Erkrankungen unterworfen als die äussere Wandseite; sie erscheint bei senkrechterer Stellung auf der horizontalen Schnittfläche nur schwächer. — Ich kann mich aus diesem Grunde weder der Schonung der steilen Wandseite mit dem Messer, noch ihrer künstlichen

*) Dr. Leisering und Hartmann S. 206, Dr. Pillwax S. 113 — 114.

Digitized by Google

Erhöhung mit einem Eisen anschliessen, da sie nach meiner Ansicht nicht niedriger, sondern immer höher vorgefunden wird, namentlich wenn der schiefe Huf anfängt halber Zwangshuf zu werden.

Angenommen, die steile Wand eines schiefen Hufes sei die innere, so ist die Stellung der Gliedmasse bodenweit. Das Pferd setzt vermöge dieser Stellung seinen Huf schiebend von aussen nach innen auf den Boden, durch das schiebende Aufsetzen des Hufes wird, weil die innere Wandseite zuerst den Boden berührt und weil sie höher ist, bei unbeschlagenen Hufen kraus, wie nach der Mitte des Hufes zu eingebogen, förmlich eingestaucht, — bei beschlagenen Hufen das Eisen nach aussen geschoben und nach innen stärker abgenutzt als aussen, vorgefunden. Schont man bei solchem Befunde die innere Wand mit dem Messer und erhöht sie noch mit dem Eisen, schneidet wohl gar die äussere Wand noch tüchtig herunter, so wird das Pferd zunächst sich streichen und seine Fessel — Gelenke werden durch das beim Auftreten erfolgende Ueberkippen des Hufes nach aussen, sehr leiden, später, und beim Wiederholen dieses Verfahrens, wird die innere Wand — Ballen — sich nach oben und aussen über die Strahlfurche hinweg oder auch hineinschieben, der halbe Strahl wird durch den Druck des übergeschobenen Ballentheils schwinden, die Eckstreben sich biegen, und so ist aus dem schiefen Huf ein halber Zwanghuf geworden,

In dieser Verfassung finden wir die meisten schiefen Hufe, die wir fälschlich für schiefe Hufe halten, es aber nicht mehr sind, sondern nur waren. Wäre meine Ansicht über die Höhe der Wandseiten eine falsche und in der That die äussere Wandseite schiefer Hufe bei bodenweiter Stellung der Gliedmasse die höhere, so müsste der eben gegebene Beweis nothwendig entgegengesetzt geführt

Digitized by Google

werden können, d. h. der äussere Ballentheil müsste sich dann von aussen nach innen und oben geschoben vorfinden; allein der Befund bei krank gewordenen schiefen Hufen, wo die äussere Wandseite die steile und die Schenkelstellung bodenenge ist, lehrt zu klar, dass meine Ansicht keine falsche ist, denn hier finden wir den äusseren Ballentheil nach oben und innen geschoben, gerade so, wie es bei entgegengesetzter Schenkelstellung inwendig der Fall war.

Will ich den normalen schiefen Huf nicht zum halben Zwanghuf werden lassen, und kann ich bei Beschneidung desselben mich auf mein Auge nicht verlassen, dann messe ich zuvor die Höhe beider Wände im ersten Drittheil der Tracht, gleiche beide mit dem Messer aus — und will ich die Stellung der Gliedmasse recht unterstützen und den Gang des Pferdes erleichtern, so schneide ich die steile Wand um 1—2 Linien niedriger als die normale, und schlage dann ein Hufeisen ohne jede Kunst, nur mit Abdachung und horizontalem Tragerand und Trachtentheil auf. Beim Beschneiden ist, wie sich das von selbst versteht, auf die Gesunderhaltung der Eckstrebe und des Strahls grosses Gewicht zu legen; ich beobachte dabei ganz dasselbe Verfahren, wie ich es beim Zwanghuf in einem früherem Aufsatze schon angegeben habe. Dass die Last des Körpers durch dies Verfahren möglichst gleichmässig auf den Huf fällt und dass dadurch der normale schiefe Huf gesund erhalten wird, ist selbstverständlich. Um das so leichte Verschieben der Eisen zu verhüten, mache ich an der Zehe des Eisens 2 Aufzüge, innen und aussen in der Gegend des ersten Zehennagelloches einen, und damit die schräger gestellte, nicht steile Wand, sich nicht gar zu zu sehr hinausschiebt, beschränke ich sie bei jedem Beschlag mit der Raspel, bis auf die Breite eines gewönlichen Wandtragerandes.

Digitized by Google

Der flache Huf.

Ist der flache Huf der Pferde ein normaler — gesunder — Huf, oder zählt er zu den kranken Hufen? Wir wollen sehen. —

Nach Hartmann's Begriffsbestimmung über „kranker Huf" S. 180. ist derselbe entschieden ein kranker Huf; nach ihm kommt er vornehmlich bei Pferden gemeiner Race und besonders bei schweren Niederungspferden vor, und charakterisirt sich besonders durch die Stärke seines Strahls und Schwäche der Sohle; die Sohle ist aber nach Hartmann beim Flachhuf nicht von Hause aus schwach, sondern sie wird es erst, wenn man den normalen Huf zum Flachhuf umarbeitet.

Dr. Pillwax findet die Entstehung der flachen Hufe in einer natürlichen zu schiefen Einpflanzung des Fessel- „Kronen" und Hufbeins, derselbe hält ihn aus dem Grunde nur für eine fehlerhafte Form. Wer Pferde mit flachen und normalen Hufen — der Begriff „normaler Huf" ist höchst relativ — zusammen hat weiden und unbeschlagen hat arbeiten, wer überhaupt Pferde hat unbeschlagen gehen sehen, der muss nothwendig die Bemerkung gemacht haben, dass beide Hufe, — ob normal oder flach — unter solchen Lebensverhältnissen der Pferde selten Gegenstand der Behandlung werden.

Ich halte den flachen Huf der Pferde, da er nach meiner Beobachtung seiner Entstehung einer natürlichen Flachheit, d. h. einem weniger Gewölbt- und Ausgehöhltsein des Hufes verdankt, für einen gesunden Huf, der für die erwähnte Form und Beschaffenheit des Hufbeins ein normaler Huf ist, und wenn ich weiter unten von der Heilung flacher Hufe spreche, so kann dieselbe sich nur auf diejenigen Erscheinungen desselben beziehen, die ihn nach und nach zum Vollhuf umgestalten. Er unterscheidet sich vom

Digitized by Google

sogenannten normalen und schiefen Huf dadurch, dass er nicht wie diese, zum Zwang- und halben Zwanghuf, sondern zum Vollhuf neigt, was, wie wir später sehen werden, in einer grösseren Weichheit, ich möchte sagen, grösseren Porosität der Hornsubstanz seinen Grund hat.

Es kann ja auch nicht in der Absicht des weisen Schöpfers gelegen haben, dem Pferde, dem er nicht einen nach unseren Begriffen normalen Huf schuf, — einen kranken zu schaffen und deshalb hat jedes Pferd — und das ist meine unumstössliche Ansicht — je nach der Stellung seiner Gliedmassen und je nach der Form des Hufbeins seinen eigenen normalen Huf, den wir, ganz gleich ob er ein „normaler, schiefer, flacher oder Bockhuf" ist, jenen natürlichen Verhältnissen angemessen, gesund erhalten müssen; dass das eine grosse Aufgabe ist, gebe ich zu, denn nicht jedes Pferd bringt seinen von Hause aus normalen Huf zur Schmiede, in der Regel hat ihn die Kunst schon verkrüppelt.

Wir wollen nun einen normalen Flachhuf betrachten, der, von der Weide gekommen, ein Jahr lang auf harten trockenen Strassen hat Dienste leisten müssen, und während dieser Zeit nach alten Regeln beschlagen wurde, — welche Veränderungen wir an ihm wahrnehmen.

Nur bei einer ganz genauen und mit Interesse vorgenommenen Untersuchung werden wir finden: dass er unter der Krone, namentlich an den Trachtenwänden, eingefallen ist, dass dagegen die Bodenfläche desselben weiter geworden ist, als sie sonst im Verhältniss zur Kronenwand gewesen, dass die Eckstrebe flach liegend um ihre Achse nach aussen gedreht ist, dass die Sohle an der Strahlspitze herum bräunlich belaufen ist, — roth kann ich nicht sagen, — und dass da, wo die Eckstreben scheinbar mit dem Strahl verschmelzen, d. i. im letzten Drittheil des Strahls nach der Zehe des Hufes zu, rothe Flecken sind;

Digitized by Google

der Strahl selbst ist gesund und kräftig und Schmerz zeigt das Pferd beim Druck mit der Zange nicht. Nur wenn wir uns die Ursachen dieser Erscheinung erklären können, werden wir im Stande sein, schliesslich etwas über die Gesunderhaltung flacher Hufe zu sagen.

Der flache Huf der Pferde disponirt mehr zum Austroknen als der sogenannte normale Huf, wahrscheinlich wegen der lockerern Verbindung der Hornröhrchen mit der Zwischensubstanz und der geringerern Dichtigkeit der Hornsubstanz überhaupt; — er gehört vorzugsweise Niederungs- und Pferden gemeiner Race an. — Das Eingefallensein desselben an der Krone herum, ist also Folge des Austrocknens, — diese Erscheinung ist übrigens bei Pferden, die im Sommer weiden und im Winter im Stalle gefüttert werden, keine Seltenheit und bedarf deshalb keiner weiteren Erklärung, — dieselbe ist aber von grosser Bedeutung, wenn sie nicht beseitigt, wenn sie sogar durch schlechten Beschlag begünstigt wird, weil sie zur Ursache sämmtlich noch zu erklärender Erscheinungen wird. Durch die Enge heit des Hufes an der Krone wird zunächst die Ausdehnbarkeit desselben beschränkt, indem das Hufbein nach unten in den Huf herabgedrängt wird; dadurch, dass dasselbe vermöge der Kronenengheit von den gummi- und federartigen Theilen des Hufes — Zellenstrahl und Eckstreben — nicht wieder in die normale Höhe zurückgedrängt wird, übt es eine fortwährende Belastung auf die unter ihm liegenden Theile aus, es drängen sich der Strahl und die Sohle nach unten hervor, und letztere färbt sich durch die fortwährende Belastung und durch das Feststehen des Hufbeins, an der Strahlspitze herum bräunlich; die Federkraft der Eckstrebe ist durch das mehr oder weniger Feststehen des Hufbeins aufgehoben, die Eckstrebe selbst wird, indem sie der immer mehr sich entfernenden Wand nach aussen folgen muss, um ihre Achse zerrend nach aussen

Digitized by Google

flach umgedreht und knickt da ein, wo sie scheinbar mit dem Strahl verschmilzt, — an der Einknickungsstelle derselben finden wir jene rothen Stellen. Es ist dieser Umstand ein deutlicher Beweis für die Funktion der Eckstrebe. Beim Zwanghuf, wie ich in einem früheren Aufsatze über Heilung des Zwanghufes *) schon auseinander gesetzt habe, verlor die Eckstrebe durch die Bodenengheit des Hufes ihre Federkraft und Strebefähigkeit, indem sie durch das Ausweichen des Wandtragerandes und durch das Herabtreten des Strahls, nach innen sich einbiegt und da zerbricht, wo die Sohle am tiefsten herabgedrängt ist. Irrthümlich ist die Ansicht über die Stärke des Strahls bei flachen Hufen, derselbe ist nicht stärker als beim normalen Huf, sondern er erscheint stärker, weil er durch das Zerren der Eckstrebe nach aussen Raum genug zum Hervortreten findet und weil durch das Herabdrücken des Kammes die Strahlfurche ausgefüllt ist; wer wüsste nicht, dass man einen solchen vollen Strahl leichter durchschneidet, als den scharf eingeschnittenen, beim sogenannten normalen Huf.

Den so beschaffenen Flachhuf bekommen wir aber noch nicht zur Behandlung, weil, wie schon gesagt, das Pferd beim Druck mit der Zange keinen Schmerz äussert und also auch nicht lahm geht, erst wenn die Wände durch ein Eisen ohne Tragerand getrennt und gewichen sind, und die Sohle dadurch noch tiefer herabgesunken ist, das Eisen die Sohle drückt und nicht mehr leicht zu befestigen ist, wird er uns präsentirt. Kann man aber dennoch einen so beschaffenen Flachhuf für gesund halten? —

Heilung flacher Hufe.

Es müsste eigentlich heissen: „Heilung des Vollhufs".

*) Magazin für die gesammte Thierheilkunde von Dr. Gurlt und Dr. Hertwig. Jahrgang 28. S. 368.

Digitized by Google

denn an einem Flachhuf giebt es nichts zu heilen, sondern derselbe ist, wie schon gesagt, nur gesund zu erhalten, — das ist überhaupt das mangelhafteste unserer Lehrbücher über Hufbeschlag, dass darin immer nur von kranken Hufen und deren Heilung die Rede ist, nie aber von gesunden Hufen und deren zweckmässiger Erhaltung; ganz so verhält es sich mit den Hufeisen; für jede kranke Stelle im Huf giebt es 1 — 3 künstliche Hufeisen, aber ein Hufeisen, wodurch das Krankwerden der Hufe verhindert wird, ist zur Zeit noch nicht bekannt. —

Auf das Einfallen der Krone ist beim Flachhuf namentlich zu achten, überhaupt bei jedem Beschlag daran zu denken, dass dieser Huf, wenn er krank wird, durch Zuweitwerden der Bodenfläche und Trennung der Wand von der Sohle, sich zu erkennen giebt; da wo man dies entdeckt, thut man wohl, gleich, ehe es zu spät ist, das Bodenweitwerden des Tragerandes mit aller Gewalt durch ein Verbandeisen — geschlossenes Eisen — ich nehme ein gewöhnliches englisches Eisen mit 2 Seitenaufzügen, die ich im ersten Drittheil des Zehentheils des Eisens anbringe, — zu verhüten; ich verfahre beim Flachhuf überhaupt entgegengesetzt wie beim Zwanghuf, bei diesem suche ich die Bodenfläche zu erweitern, bei jenem sie einzuzwängen, um dadurch das Einfallen an der Krone zu verhüten, beim Zwanghuf ist es Hauptsache, die Eckstrebe zu schonen, beim Flachhuf dahingegen schwächt man sie mit dem Messer, damit sie das Zusammenhalten oder Einhalten der Wand mit dem Eisen nicht hindert. Führt man bei solcher Behandlung dem flachen Huf die ihm nöthige Feuchtigkeit von Zeit zu Zeit zu, so kann man sich versichert halten, dass derselbe gesund bleibt. Es liesse sich über die Gesunderhaltung flacher Hufe noch mehr sagen, allein es ist hier nicht der Ort dazu, diese Zeilen sollen nur darauf hinweisen, dass ich den „schiefen, flachen und Bock-

Digitized by Google

huf" nicht zu den kranken Hufen der Pferde zähle, dass sie der irregulären Stellung der Gliedmassen und der irregulären Form des Hufbeins entsprechend und somit gesunde Hufe sind, wie der normale Huf der normalen Stellung der Gliedmasse ein gesunder Huf ist, dass Pferde mit diesen Hufen ebenso lange Dienste leisten können, wie Pferde mit sogenannten normalen Hufen und dass sie durch guten Beschlag bei genauer Kenntniss ihrer Natur, ebenfalls gesund erhalten werden können.

Die unter 3. und 4. angezogenen Schriften von Herrn von Bilgen und Herrn Graf v. Einsiedel geben mir schliesslich noch Gelegenheit, dieser Arbeit noch einiges über den Beschlag gesunder Hufe hinzuzufügen. v. Bilgen empfiehlt zur Gesunderhaltung der Hufe das sogenannte mondschein- oder halbmondförmige Hufeisen, weil der gesunde Huf nur an der Zehe eines künstlichen Schutzes bedarf und weil durch das Unbedecktbleiben der Trachten die Ausdehnung des Hufes nicht beeinträchtigt wird. Herr v. Bilgen ist nämlich der irrigen Ansicht, dass das Pferd im Naturzustande seinen Huf beim Gehen zuerst mit der Zehe auf den Boden setzt und beim Anheben des Fusses den Boden mit der Zehe des Hufes zuletzt verlässt. —

Das unbelastete Pferd, d. h. das auf der Weide lebende Pferd, setzt aber beim Gehen seinen vollen Huf und namentlich die Tracht zuerst auf den Boden, beim Aufheben des Fusses verlässt es freilich den Boden mit der Zehe des Hufes zuletzt. Die Abnutzung des Hufes ist deshalb, wenn auch nicht gleichmässig, so doch auf beide Theile, Tracht und Zehe des Hufes, vertheilt, und nicht wie Herr von Bilgen der Ansicht ist, nur auf die Zehe allein beschränkt. Im Uebrigen ist die Anwendung des halbmondförmigen Hufeisens bei unseren Cavallerie-Regimentern vielfach exercirt, jedoch hat dasselbe sich nur da bewährt, wo unsere Pferde ebenso gut unbeschlagen als

Digitized by Google

beschlagen gehen können, im Sande und in der Reitbahn; hier kömmt es nämlich nicht darauf an, ob die Zehe des Hufes unverhältnissmässig länger ist, als die Tracht hoch ist, weil die Ungleichmässigkeit der Zehenlänge zur Trachtehöhen durch das Eingreifen in den Sand ausgeglichen wird, und weil die Abnutzung der Hufe im Sande und in der Reitbahn gleich Null ist. Da, wo unsere Pferde immer auf hartem Boden und Strassen gehen müssen, bedarf der ganze Huf eines künstlichen Schutzes, wenn wir ihn gesund erhalten wollen.

Es ist mir bis jetzt kein Hufeisen weiter bekannt, das dem Hufe besseren Schutz gewährt und denselben dauernder gesund erhält, als das vom Herrn Graf v. Einsiedel empfohlene englische Hufeisen, nach den Engländern Miles und Field. Ich kann deshalb nicht umhin, das unter 4. angezogene kleine Werk „Gedankenzettel zur Ausübung des englischen Hufbeschlages von Graf v. Einsiedel" für durchaus gut zu halten, dasselbe ist das Erste, was bis jetzt über die Behandlung und Gesunderhaltung gesunder Hufe erschienen ist, jeder Satz dieses kleinen Werkes ist klar, einfach und ganz leicht verständlich für jeden nicht zu unwissenden Schmidt. Ich will mich hier nicht unterfangen, die Bearbeitung des darin niedergelegten Materials zu beurtheilen, aber so viel sagt mir mein gesunder Verstand, und ich fühle es beim Lesen eines jeden Wortes, dass der Herr Verfasser sich ganz klar bewusst gewesen ist, wie weit er bei der Schwierigkeit der sich gestellten Aufgabe gehen konnte, und dass derselbe eine tiefe, auf Erfahrungen und Beobachtungen gestützte Kenntniss des Materials besitzt.

Digitized by Google

IV.

Hat der Kater (männliche Hauskatze) wohl Gründe die jungen saugenden Kätzchen zu ermorden und welche Gründe sind dies?

Von Erdt in Cöslin.

Es mag sonderbar klingen bei den Handlungen eines Katers und mögen sie selbst in dem grauenhaftesten Kindermorde bestehen, nach Gründen zu fragen, und doch da solches geschieht, müssen sie vorhanden sein, aber sie sind bisher noch nicht ermittelt. So viel wie ich weiss, hat noch kein Kriminalgericht die Veranlassung dieses häufig vorkommenden Verbrechens zum Gegenstande seiner Inquisition gemacht, denn es fehlt ja noch überall am Strafgesetz dafür. Oberflächliche Naturforschung, die alle Handlungen der Thiere auf den Instinkt zurückführt und die öffentliche Meinung, die ihr nachbetet, sind längst fertig mit ihrem Urtheil, sie behauptet: der Instinkt sei die Ursache der Mordlust des Katers an seinen eigenen Kindern, oder doch an denen seiner Geliebten und Gründe habe er dazu nicht. — Mit dieser Erklärung wird man allerdings am leichtesten fertig, doch untersuchen wir, wie es damit steht. Wenn die Annahme von dem Instinkt der Thiere überhaupt eine Berechtigung hat, wenn es in den Thieren etwas giebt, das alle ihre willkührlichen Handlungen bestimmt und leitet, das wir Instinkt nennen, also auch ein innerer Trieb beim Kater die Ursache jener Mordlust ist, ein Trieb, dem er nicht widerstehen kann, so hört diese Handlung auf, Willkühr zu sein und wir kommen am Ende wieder zu der Ansicht des Cartesius zurück, nach welcher die Thiere nur belebte Maschinen sind. In der ganzen Natur finden wir die Liebe der Eltern zu ihren

Digitized by Google

Kindern als eine der allgemeinsten und Haupttugenden verbreitet und einer der mächtigsten Triebe, den sie in jedes lebende Individuum gelegt hat, ist der, der Vermehrung und Erhaltung seiner Art. Es wäre demnach die Mordlust des Katers an den eigenen Kindern nicht Instinkt, sondern im Gegentheil dem Wesen des Instinkts direct entgegen, es wäre eine Abweichung von einem allgemeinen Naturgesetz, es wäre dieselbe mithin lediglich als die Wirkung einer anomalen, nervösen Thätigkeit, also als Krankheit anzusehen. Wir haben analoge Erscheinungen aus diesen Veranlassungen beim Menschen, vorzugsweise aber beim Weibe desselben. Lesen wir die Acten der Kriminaljustiz, über die vielfachen Kindermorde, lesen wir den alten und neuen Pitaval, und wir finden, wie der Mensch aus blosser Mordlust die Vernichtung seines eigenen Geschlechtes anstrebt, ohne jeden andern Grund und Zweck. Bekannt genug sind die Beispiele von unwiderstehlichem innerm Reiz und Trieb zum Stehlen und Brandstiften, ohne jedes Interesse, jeden Zweck und andern Grund als den der Befriedigung einer innern unüberwindlichen Neigung; wir wissen endlich, zu welchen mannigfachen naturwidrigen Ausschreitungen die hysterischen Zustände des Menschen führen. — Alle diese Erscheinungen sind das Resultat krankhafter, naturwidriger Zustände, die ihren Urgrund in organischen oder dynamischen Störungen haben, sie sind aber nicht naturgemäss, weil sie zu den Ausnahmen von der entgegenstehenden Regel gehören. Jene Mordlust des Katers gehört aber nicht zu den Ausnahmen, sondern vielmehr zur Regel, daher ist sie nicht naturwidrig beim Kater, sondern naturgemäss und doch ist sie wieder nicht Instinkt oder eine innere unüberwindliche Neigung, weil sie dann dem allgemeinen Naturgesetz der Liebe der Eltern zu ihren Kindern und dem mächtigen Drange zur Fortpflanzung und Erhaltung

Digitized by Google

der eigenen Art widerstreiten würde; sie ist aber auch keine Erscheinung einer krankhaften Verstimmung, sie findet sich bei allen vollständig gesunden männlichen Katzen, sie findet sich bei keiner weiblichen Katze, wie überhaupt bei keinem weiblichen Thiere. Finden wir diese Erscheinung bei Schweinen zuweilen, so ist dies keine Mordlust, sondern eine krankhafte Begierde nach Fleich, auf dessen Genuss die Natur diese Thiere angewiesen hat, der ihnen aber als abgesperrten Hausthieren von Menschen vorenthalten wird, eine Begierde, die stärker wird, als die Elternliebe und der Trieb zur Erhaltung der Art, daher sie die beiden bessern Neigungen mit der Zeit überwindet. Die Schweine morden daher nicht bloss ihre Jungen, sondern sie verzehren sie auch. Dies thut der Kater nie, er saugt nicht einmal das Blut aus, er tödtet die jungen Kätzchen bloss und schleppt sie in der Regel an einen entlegenen verborgenen Ort, verscharrt sie auch wohl.

Nichts ist demnach folgerichtiger, als die Frage: worin liegt denn der Urgrund dieser anscheinend naturwidrigen und zugleich widerlichen Handlungsweise des Katers? Bevor wir diese Frage beantworten, müssen wir noch bemerken, dass in der Natur, zu welcher unzweifelhaft auch jeder Kater zu gehören die Ehre hat, nichts Natürliches vor sich geht, das nicht aus einer bestimmten Gesetzmässigkeit, also aus tief liegenden Gründen und aus Befriedigung überwiegender Interessen herzuleiten wäre. Der Mensch ist das einzige Wesen, welches sich über die Naturgesetze erhebt, welches sich Ausschreitungen gegen dieselben und gegen die Natürlichkeiten erlaubt, welches je nach seiner Organisation und Erziehung, seinen Leidenschaften und Neigungen den freiesten Spielraum lässt, welches nach Willkühr, Laune, Muthwillen, Neid, Bosheit, unbefriedigter Rache etc. handelt. Diesen moralischen Verirrungen und Ausschreitungen Grenzen zu setzen, exi-

Digitized by Google

stiren für die verschiedenen menschlichen Gesellschaften Religionsgesetze, Sitten- und Kriminalgesetze und selbst diesen spricht die menschliche Leidenschaft oft genug Hohn. Die letztern Gesetze existiren nicht nur für den Zweck, wo der Mensch aus jenen Motiven, aus Leidenschaft die beiden erstern Gesetzesarten überschreitet, sondern auch für diejenigen Fälle, in denen er das Religions- und Sittengesetz aus Interesse, Bedürfniss oder Begierde, aus innerer unbezwinglicher Neigung übertritt. Hiernach könnten unsere Philanthropen und sentimentalen Frömmler es immerhin für zeitgemäss erachten, dass gegen das Morden der Kätzchen durch den Kater, gegen das Auffressen der Ferkel durch die Sau oder den Eber, Strafgesetze erlassen würden, damit solchen moralischen und sittlichen Verirrungen auch unter den Vierfüssern, wenigstens denen, die uns als Hausgenossen so nahe stehen, Einhalt geschähe, und dem Menschen das böse Beispiel entzogen würde. Will man behaupten jene Verbrechen werden nicht aus Instinkt, nicht aus einem innern unbeweglichen und unbewussten Triebe zur That selbst begangen, sondern aus bewussten Gründen mit Ueberlegung und Vorsatz, um andere überwiegende Begierden oder Interessen zu befriedigen, dann erscheint allerdings jener Anspruch auf Strafgesetze für die gedachten Fälle um so gerechtfertigter. Wir müssten jenen frommen Seelen, die immer mehr nach Strafe, als Besserung, nach Hass als Versöhnung rufen, hier beistimmen, wenn nicht der Umstand, dass den Thieren bisher eben sowenig Begriffe über Verbrechen, wie über Religions- und Sittengesetze beizubringen sind, uns zu einer vernünftigeren Anschauung führte.

Um so wunderbarer nun die Thatsache, dass die Kater so häufig die jungen Kätchen morden, uns erscheinen muss, wenn wir die Umstände in Erwägung ziehen, unter denen es geschieht, um so unbegreiflicher muss uns die

Digitized by Google

That selber werden, aber auch um so interessanter die Ermittelung der Motive und Zwecke der That. Zunächst haben wir in Erwägung zu ziehen, dass jenes Morden der eigenen Kinder und selbst fremder Kinder eigenen Geschlechts nicht im Instinkte der Kater liegen kann; dass es geschieht, trotz der von der Natur in sie gepflanzten Liebe zu den Jungen und trotz der noch grössern Liebe zur Mutter derselben, wie zu jedem Weibchen, dem sie nie etwas zu Leide thun, noch sich widersetzen, dem sie aber dennoch, sobald sie ihre Jungen tödten, jenen tiefen moralischen Schmerz verursachen, während sie jederzeit sich hüten, ihnen leiblich wehe zu thun; dass es ferner geschieht, trotz des starken innern Naturtriebes, zur Erhaltung der eigenen Art, der auch in jedem Kater, wie in allen Thieren lebendig ist.

Wir haben weiter in Betracht zu nehmen, unter welchen Schwierigkeiten und Gefahren jene That durch die Kater ausgeführt wird und um so wunderbarer muss uns die That selbst, wie die Ausdauer und Consequenz erscheinen, mit welcher sie ihren Zweck verfolgen und zu erreichen suchen. Die Mutter schützt und bewacht ihre Kinder gegen die Gefahr, vom eigenen Vater oder einem andern männlichen Katzenindividuum getödtet zu werden, mit der ängstlichsten Sorgfalt, sie ahndet oder erkennt jede derartige Gefahr sehr bald, in sofern ihr von einem Männchen ihrer Art Liebesavancen gemacht oder Vertraulichkeiten erwiesen werden, ihr Misstrauen steigert sich, je inbrünstiger der Kater sich gebehrdet. Von Hause aus hat sie ihre Jungen schon mit Vorbedacht an einem versteckten oder möglichst unzugänglichen Orte abgelegt, oder sie in Wohnungen der Menschen oder in deren Nähe, die von fremden Katern gar nicht oder doch nur mit Furcht und Vorsicht betreten werden, placirt. Naht sich dennoch die Gefahr, so sucht sie den Feind ihrer Kinder durch List in

Digitized by Google

vielfacher Weise zu täuschen, um die Gefahr abzuwenden; glaubt sie dennoch das Lager derselben entdeckt und nicht gesichert, so wechselt sie mit demselben sehr oft, ja täglich, indem sie die Jungen mit nicht unerheblicher Anstrengung oft weit entlegen, an einen andern sehr versteckten Ort trägt u. s. w. Gelingt es dem mordgierigen Kater dennoch, das Lager der harmlosen Thierchen in Abwesenheit der Mutter zu beschleichen, so ist er der Gefahr, von ihr bei seinem Mordgeschäft ertappt und mit der ganzen Kraft und Wuth der Verzweiflung angefallen und arg zugerichtet zu werden, ausgesetzt, einer Gefahr, die er sehr gut kennt und fürchtet.

Wollen wir nun endlich die oben ausgesprochene Frage beantworten, so glaube ich dies am einfachsten dadurch zu ermöglichen, wenn ich eine Thatsache mittheile, die vor einigen Jahren von mir beobachtet worden ist:

Ich besass eine Hauskatze, die etwas menschenscheu war, aber Haus- und Stallgebäude von Ratten und Mäusen ziemlich frei erhielt. Jedes Jahr im April oder Mai warf sie Junge, die sie so zu verstecken wusste, dass ich sie selten früher zu sehen bekam, als nachdem sie laufen konnten, wo sie sich dann regelmässig zu ihren Mahlzeiten, angeführt von ihrer Mutter, einfanden. Im Februar oder März fand sich in der Regel ein grosser sehr wilder Kater, dessen Herkunft mir unbekannt war und blieb, auf meinem Hofe ein und dann war auch in der Regel die Katze in seiner Nähe und da war denn bei Tage sowohl, wie des Nachts, das Katzengeräusch, welches man während der Brunst- und Begattungszeit dieser Thiere gewöhnlich wahrnimmt. Jener Kater schien in Wirklichkeit der Liebhaber meiner Katze und somit auch der Vater ihrer Kinder zu sein. Bald darauf verschwand er und war alsdann in der Regel in einigen Monaten nicht zu sehen. Sobald aber die Katze geworfen hatte, erschien er wieder

Digitized by Google

und von diesem Augenblicke an wurde die Katze ängstlich und scheu, sie war oft tagelang nicht zu sehen, sie verliess hungernd ihre Jungen nicht und wenn sie dann endlich kam und um Essen bettelte, so bemerkte man eine gewisse angstvolle Eile, die sie durch ein lautes weinerliches Kurren und ein Hin- und Herstreichen an den Kleidern der sie gewöhnlich fütternden Personen ausdrückte. Sobald sie sich gesättigt hatte, verschwand sie wieder. In der Regel erschien sie, wenn sie ihre Jungen nach einem neuen Orte gebracht hatte und sie nun vor den Nachstellungen des Katers gesichert glaubte. Der Kater schien die Katze stets aus der Ferne zu beobachten, so wie diese erschien, zog er sich zurück, sobald sie ihn bemerkte, verfolgte sie ihn mit Wuth und Geschrei, während er angstvoll davon floh. Dies dauerte 8—11 Tage lang und länger und dann verschwand der Kater, um sich erst wieder im nächsten Jahre zur Brunstzeit der Katze einzufinden. Einige Wochen später kam dann die Katze mit ihren Jungen zum Vorschein. Einige Mal, ich glaube, so lange ich im Besitze dieser Katze gewesen bin, zwei- oder dreimal, war dies nicht der Fall, waren die Jungen spurlos verschwunden, der Kater hatte sie unzweifelhaft umgebracht. In diesem Falle kam die Katze mehr zu ihren bekannten Menschen und hielt sich in der Nähe dieser oft unter klagenden Tönen auf, sie war traurig, niedergeschlagen, sie sass oft halbe Tage lang zusammengekauert auf einem Fleck und verschwand dann wieder spurlos, wahrscheinlich immer nach ihren Jungen suchend und rufend, letzteres konnte man oft hören. Der Kater dagegen verschwand nun nicht, er blieb stets, Tag und Nacht, in der Nähe der Katze und beobachtete sie, wo sie auch war, jedoch immer aus einer respectvollen Ferne und stets mit freigehaltenem Rücken. Bei Tage drang er aus Scheu vor den Menschen nie ins Wohnhaus, des Nachts aber geschah

Digitized by Google

auch dies und da wurden denn zuweilen alle Bewohner durch ein entsetzliches Katzengeschrei aus dem Schlafe gestört; dies entstand dann, wenn die Katze den Kater ergriff und ihn mit den Krallen ihrer Pfoten tractirte; er schrie aus Schmerz, sie aus Wuth. Ich beobachtete dies einige Male bei Tage auf meinem Hofe, wo die Katze mit Vehemenz auf den Kater zusprang, ihn tüchtig mit Ohrfeigen regalirte und er dann eiligst das Hasenpanier ergriff, beide schrien dabei entsetzlich. Dies Verhältnis zwischen Kater und Katze mochte 8 bis 14 Tage gedauert haben, wo Jener die Letztere stets aus einer Ferne von nicht unter 10 Schritt beschlich und Stunden und halbe Tage lang mit eiserner Consequenz beobachtete und wenn er verschwand, so war dies immer nur auf Augenblicke. Ich selbst verfolgte ihn mit Peitsche und Steinwürfen, mein Hund suchte ihn zu verjagen, doch stets vergeblich; war er nach der einen Seite verschwunden, so dauerte es nicht lange, dann zeigte er sich auf der andern, er schien mich und meinen Hund fast zu höhnen. Endlich überwand die unverwüstliche Beharrlichkeit des Katers den Widerwillen und Hass der Katze, ihr Seelenschmerz mochte sich gemässigt, auch mochte sie Trost über ihren Verlust gefunden haben, oder fühlte sie sich überwunden und gerührt von solcher Ausdauer und Liebe? Wer vermag die Seelenregungen einer Katze zu ergründen? — Sie duldete nach und nach eine grössere Nähe des Katers, aber keine Berührung; wehe ihm, wenn er solche zu wagen versuchte! Er umschlich sie ununterbrochen, oft in kleinen, immer kleineren Kreisen und sie war dadurch oft stundenlang an einen Fleck gebannt, verfolgte ihn aber stets mit den Augen. Endlich riss ihre Geduld, ihr wurde die Nähe zu gross, sie sprang auf ihn zu und jagte ihn mit Geschrei in die Flucht. Die Scene wiederholte sich aber sofort von Neuem. Mit der Zeit verschwand endlich der Kater und

Digitized by Google

im Juli oder August warf die Katze zum 2. Mal im Jahre Junge. Nie geschah dies, wenn sie ihre Jungen behalten hatte. Glaubt man etwa die Katze hätte dem Verbrecher vollständige Verzeihung angedeihen lassen und sich in brünstiger Liebe seinen Umarmungen hingegeben? dann irrt man; der Schuft hat List und Gewalt gebraucht, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Eines Tages beobachtete ich Folgendes: Es mochte 2 bis 4 Wochen her sein, dass die alte Katze den Verlust ihrer Jungen betrauert und der alte Kater diese, zum Aerger der sämmtlichen Bewohner meines Hauses, umschlichen hatte, da hörte ich eines Tages ein lautes Katzengeschrei auf meinem Hofe, plötzlich kam die Katze über den Zaun in mein Gärtchen vor meinem Hause gesprungen und setzte sich unmittelbar unter mein Fenster; gleichzeitig sprang auch der Kater herüber und setzte sich etwa 4 Schritte entfernt von derselben. Ich beobachtete beide Thiere und war gespannt auf das, was sie wohl unternehmen würden. Sie sassen wohl länger als eine halbe Stunde, sahen sich scharf an und liess nur die Katze von Zeit zu Zeit drohende Töne hören. Endlich senkte sie die Augenlider und öffnete sie von Zeit zu Zeit, aber immer seltener, um dem Kater einen Blick zuzuwerfen, dieser sass noch gebannt auf einem Fleck Dann schlich er, in längeren Pausen, Schritt für Schritt, oft nur zollweit, näher, sie schien dies nicht zu bemerken, bis er endlich auf etwa 2 Schritte ihr genaht war. Hier sass er wohl über ¼ Stunde still, während die Katze zuweilen noch aufblickte. Plötzlich sprang der Kater im Momente wie die Katze ihre Augenlider soeben gesenkt hatte, wie ein Blitz auf diese zu und sass auf ihrem Rücken, indem er das Kreuz derselben zwischen seinen Vorderbeinen gefasst hatte und mit denselben so krampfhaft umschloss, dass er den ganzen Leib der Katze eindrückte, die ihrerseits durch Hin- und Herwinden, schreiend sich zu befreien

Digitized by Google

suchte, doch je mehr sie sich wand, je krampfhafter umschloss er sie und je inbrünstiger zog er sie zu sich heran, sie ermattete sichtlich immer mehr, ihre Anstrengungen, ihr Widerstreben wurden schwächer, der Kater kam zum Actus und nach Vollziehung desselben gingen beide Thiere friedlich auseinander. Die ganze Scene, die ich beobachtete, mochte ziemlich 2 Stunden gedauert haben. Ich sah den Kater in demselben Jahre nicht wieder, der Katzenskandal hatte hiermit ein Ende. Die Katze warf nach circa 9 Wochen Junge und nie habe ich nach dem zweiten Wurf der Katze ähnliche Vorgänge gespürt, die Jungen dieses Wurfs wurden jedesmal gross. —

Aber mir waren plötzlich die Schuppen von den Augen gefallen, es hatte das Morden der jungen Katzen durch den Kater nichts Problematisches mehr für mich. Ich erkannte die Ursache dieser Erscheinung in der Wollust des Katers, den Grund und Zweck derselben in der Befriedigung eines lebendigen Geschlechtstriebes. Es ist also Interesse, wodurch der Kater zu jener anscheinend widernatürlichen That getrieben wird; es ist die kalt berechnende Selbstsucht, die ihn leitet, veranlasst durch den überwiegenden Geschlechtsreiz, über die Liebe zu seinen Kindern und über den Naturtrieb zur Erhaltung der eigenen Art. Bewundernswerth ist nur die Beharrlichkeit, Consequenz und Anstrengung, mit welcher der Kater seinen Zweck zu erreichen strebt und alles dies mag uns einen Maassstab für die Gewalt des Geschlechtstriebes geben, wie er so häufig in der Natur vorkommt. Die psychischen Momente, die hierbei vorkommen und wirksam sind, sind sicher nicht unwesentlich und uninteressant und wir überlassen gerne den Psychologen das Nachdenken darüber und die weitere Anknüpfung an das Seelenleben der Thiere, dann können solche Thatsachen Früchte tragen und zu höchst lehrreichen Erscheinungen werden. Diese aber auf Instinkt reduciren zu

Digitized by Google

wollen, wäre doch eben so einseitig wie oberflächlich und ein Hohn auf die geistige Capacität und Productivität des Menschen.

V.

Sechster Bericht

der

Kommission für Petitionen.

(Schluss von Seite 71 des vorigen Heftes)

Vice-Präsident Behrend: Verlangt nach diesen Ausführungen des Herrn Regierungs-Kommissars der Herr Abgeordnete Dr. Virchow noch das Wort?

(Wird bejaht.)

Abgeordneter Dr. Virchow: Das letzte, was der Herr Regierungs-Kommissar angeführt hat, will ich sachlich nicht gerade bestreiten; allein gerade dass es so ist, dass Männer in verhältnissmässig so weit vorgerückten Stellungen nicht diejenigen Ansprüche auf allgemeine Bildung erfüllen können, die man für eine Rathsstelle bei der Regierung fordern kann, das, glaube ich, ist ein grosser Vorwurf, der eben auf der Bildung unserer Thierärzte beruht.

Ich gestehe vieles von dem, was der Herr Regierungs-Kommissar gesagt hat, zu und ich glaube, dass in der Fassung, wie sie im Kommissions-Berichte vorliegt, manches mehr in den Vordergrund tritt, was gegenwärtig eine geringere Bedeutung beanspruchen kann, während anderes zurücktritt, was eigentlich den Kern der Sache enthält. Es ist allerdings auf Seite 4. bei Gelegenheit dieser Peti-

Digitized by Google

tion im 1. Absatz auf dasjenige hingewiesen worden, von wo meiner Ansicht nach die ganze Sache zunächst betrachtet werden muss. Die Hauptsache befindet sich in der zweiten Petition, welche sich mehr auf das Militair-Veterinairwesen bezieht. Nun liegt die Sache bei uns so, dass das ganze Civil-Veterinairwesen nur ein unerheblicher Anhang des Militair-Veterinairwesens ist. Bei der Reorganisation und bei den gesteigerten Bedürfnissen der Armee machen sich diese Einflüsse in noch höherem Masse geltend.

Allerdings kann kein Zweifel darüber sein, dass jeder einzelne Stand im Staate nur soweit auf Beachtung und auf eine amtliche Stellung Anspruch machen kann, als er für den Staat selbst eine Bedeutung erlangt hat. Nun ist aber das ganze gegenwärtig herrschende System der Bildung dem gerade entgegengesetzt, und weil dieses System mehr und mehr gerade den deprimirenden Militair-Einflüssen unterliegt, so verstehe ich, dass die Petenten zu dem Wunsche kommen mögen, dass eine radicale Aenderung einträte. Sie werden, meine Herren, aus dem Kommissions-Berichte ersehen, dass mit der Aufnahme der Militair-Eleven in die Thierarzneischule noch gegenwärtig genau der Standpunkt von 1790 eingehalten wird, und dass es vollständig genügt, wenn Jemand sein Attest als Schmiede-Geselle vorlegt und in der Armee als Gemeiner aufgenommen ist, um nach guter Führung Eleve der Thierarzneischule zu werden.

Sie haben gehört, dass auch gegenwärtig die Königliche Staats-Regierung der Ansicht ist, dass die eigentliche Bedeutung der Thierärzte in der Armee im Hufbeschlagen zu suchen sei. Ehe man diesen Standpunkt nicht aufgiebt, eher kann man nicht auf wissenschaftlich gebildete Thierärzte rechnen, und eher wird die weitere Reihe der Reorganisation nicht eintreffen und vollendet werden, auf welche die Petenten hinzielen.

Digitized by Google

Wie liegt die Sache? Die Thierarznei-Schule ist im Jahre 1790 gegründet, wesentlich für die Zwecke der Armee; allein nachdem sie einmal gegründet war, zeigte sich, dass das Bedürfniss auch für die übrige Bevölkerung hinreichend vorhanden war. Man gründete alsbald eine Reihe von Freistellen, und die Zahl dieser erhob sich im Jahre 1804 bis auf 47; späterhin, als die Sache in Gang gekommen war, als man wissenschaftliche Leute auf diese Weise erzogen hatte, als die hiesige Thierarzneischule eine Muster-Anstalt für Deutschland geworden war; da hob man die Sache auf, und überliess sie — wie ganz richtig — der freien Arbeit. Mehr und mahr hat man aber den Uebertritt der Militair-Eleven, welche wesentlich nur als Kurschmiede gebildet waren, in das Civil begünstigt, und in neuerer Zeit hat sich daher mehr und mehr das Verhältniss herausgestellt, dass die Zahl der Civil-Eleven immer mehr heruntergegangen ist, so dass Anfangs nur noch 20 bis 30 und später in den funfziger Jahren überhaupt nur noch 7 bis 9 solcher Civil-Eleven jährlich eintraten, so dass faktisch der grösste Theil der Thierärzte, die gegenwärtig in das Civil übertreten, durch das Militair hindurchgehen und ursprünglich einfache Schmiede-Gesellen waren. Ich will diesen Männern in keiner Weise Pflichttreue und Eifer und Streben nach Wissenschaftlichkeit absprechen, aber dass auf diese Weise keine wirklich wissenschaftlich gebildete Thierärzte erzogen werden können, liegt auf der Hand. Mit Recht beschweren sich die Thierärzte — die wissenschaftlich gebildeten — darüber, dass den Militair-Eleven und militairisch gebildeten Thierärzten ganz ungewöhnliche Vorzüge eingeräumt werden, und dass es ihnen ins Besondere auf eine ganz exceptionelle Weise gestattet wird, Thierärzte erster Klasse unter Verhältnissen zu werden, die jedem Civilisten verschlossen sind.

Digitized by Google

Nach dem Publikandum vom 5. Juli 1838 heisst es:

„Diejenigen jungen Leute, die von den Regimentern geschickt werden und die sich überhaupt für das Militair-Verhältniss ausbilden wollen, die also ihre Studien auf Staatskosten absolviren, haben für den Zweck der Zulassung zum siebensemestrigen Studium für die Thierärzte I. Klasse nur das Tertianer-Zeugniss eines Gymnasii mit der Reife für die Secunda nöthig, und sind nicht gehalten, solches sogleich bei ihrer Aufnahme in der Thierarzneischule zu überreichen, sondern es ist ihnen gestattet, solches nachträglich beizubringen. Militair-Eleven bedürfen, wenn sie sich durch Schulbildung, Fleiss, gute Führung und Fortschritte auszeichnen, überhaupt kein Schulzeugniss, um zu den Eleven für die I. Klasse überzugehen; sie bedürfen dazu einfach die Erlaubniss des zur Thierarzneischule kommandirten vorgesetzten Offiziers."

Und weiterhin heisst es in dem Cirkular-Rescript des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 2. August 1855:

diejenigen jungen Leute, welche sich für die Civil-Carrière ausbilden wollen, die also ihre Studien auf eigene Kosten zu absolviren haben und eo ipso Thierärzte I. Klasse werden müssen, haben das Sekundaner-Zeugniss eines Gymnasii mit der Reife für die Ober-Sekunda nöthig und sind gehalten, solches sofort bei ihrem Eintritt in die Thierarzneischule einzureichen.

Die Folge davon ist ein einfaches Abrichtungs-System. Diese Militair-Eleven, die natürlich alle Thierärzte erster Klasse werden wollen, geben sich bei irgend einem Einpauker in die Lehre; erwerben in einiger Zeit, während sie auf der Schule sind, eine gewisse Reihe von Kennt-

Digitized by Google

nissen; es gelingt ihnen dann in vielen Fällen endlich unter Hängen und Würgen, ein Zeugniss für die Tertia zu erlangen. So gelangen sie allmälig in dieselbe Lage, in welche ein Civil-Eleve mit sehr viel schwierigeren Vorbedingungen eintreten muss, und zwar unter unmittelbarer Einreichung seines Zeugnisses bei seinem Eintritt. Die Folge ist, dass das Studium der Thierarzneikunde von Seiten des Civils beinahe aufhört, und dass die ganze Thierarzneischule zu einer Abrichtungsanstalt für das Militair herabsinkt.

(Hört! Hört!)

Ich will nicht auf die in der That ganz unwürdigen Bestimmungen, welche das Militair, in Bezug auf die Benützung dieser Männer zum Hufbeschlagen festhält, und welche dem Wesen der heutigen Thierarzneikunde widerstreiten, eingehen. Es würde zu weit führen, wenn man auf alle diese Details eingehen wollte. Ich glaube, es genügt, darauf hinzuweisen, dass hier der Krebsschaden der ganzen Sache liegt.

Die nothwendige Folge davon ist natürlich, dass das Militair immer mehr Eleven schicken muss, um seinen Bedarf zu decken, und dass gegenwärtig die Zahl schon bis auf 110 gestiegen ist. Für die Lehrer der Thierarzneischule geht hieraus die Nothwendigkeit hervor, dass sie sich dem Niveau der Bildung und der Auffassung dieser Eleven fügen müssen, da sie selbst in ihrem Unterricht auf eine niedrigere Stufe, als sie eigentlich einhalten möchten, heruntergehen müssen, dass sie mit einer Menge mechanischer Vorbereitungen dieser Leute sich beschäftigen müssen, die sie bei vollkommen ausgebildeten, zu eigenem Studium besser herangezogenen Männern nicht nöthig hätten. Damit sinkt nach und nach der Anspruch, den der einzelne Lehrer auch an sich selbst macht, und ich muss allerdings das zugestehen, was in manchen Schriften neuer-

Digitized by Google

dings hervorgehoben worden ist, dass der grosse Ruf unserer Thierarzneischule, der sie lange Zeit als Musteranstalt für Deutschland hat erscheinen lassen, mehr und mehr in den Hintergrund getreten ist, dass die jüngeren Lehrkräfte sich mehr und mehr in das Ausland gezogen haben, wo eine Reihe von Konkurrenz-Anstalten entstanden sind und dass wir fern davon sind, eine solche Stellung für unsere Thierärzte beanspruchen zu können, wie sie in anderen Staaten mit Vergnügen gewährt wird. Ich weise namentlich auf Frankreich hin, wo sowohl in dem wissenschaftlichen Leben als auch in der amtlichen Stellung die Thierärzte vollständig gleich mit jeder anderen Berufsklasse gestellt sind.

Hier liegt meines Erachtens der Punkt, von wo eigentlich die Reform und die Reorganisation ausgehen muss. Sobald es gelingen wird, einen wirklich wissenschaftlichen Geist in die Schule und dann auch in die Praxis hineinzubringen, dann werden sich die Sachen von selbst machen. So lange ein Mangel immer noch vorhanden ist an Thierärzten erster Klasse, und das ist der Fall, seitdem diese ungünstigen Verhältnisse durch das Militair geschaffen sind — der Herr Regierungs-Kommissar hat es ja ausdrücklich anerkannt, — so ist man freilich genöthigt, Thierärzten zweiter Klasse Beschäftigungen zu übertragen, die den Vorschriften nach Thierärzten erster Klasse zufallen sollen. Daraus gehen wiederum allerlei Missstände hervor, und — darin muss ich dem Herrn Regierungs-Kommissar Recht geben — die Thierärzte fühlen sich vielfach beschränkt, dass sie nicht diejenige Stellung durch die Gewerbe-Ordnung erlangt haben, die sie andern analogen Berufsklassen gleichstellt.

Indess ist das, wie ich glaube, ein mehr untergeordneter Gesichtspunkt; denn in allen mehr eingehenden Beschwerdeschriften, die in neuerer Zeit publicirt worden

Digitized by Google

sind, ist gerade der wissenschaftliche Mangel hervorgehoben worden, und ich erkenne das als ein wirkliches Zeichen einer vollen Einsicht an, die unter den Thierärzten erwacht, dass sie selbst auf die Begründung einer solchen strengeren wissenschaftlichen Stellung hinarbeiten wollen. Ich bin überzeugt, dass, sobald einmal ein grösserer Kreis solcher Männer gewonnen sein wird, die Königliche Staats-Regierung sich dem auch nicht verschliessen wird, dass sie die technische Bearbeitung der entsprechenden Angelegenheiten an solche Männer übergeben wird. Gegenwärtig hat sich ein grosser Theil desjenigen Interesses, welches eigentlich in der Thierarzneischule und den Thierärzten konzentrirt sein sollte, hauptsächlich auf die landwirthschaftlichen Anstalten hingewendet, und es sind Gegenstände, welche recht eigentlich der Thierarzneischule angehörten, z. B. solche, die sich auf die physiologische Erforschung des Thierlebens beziehen, mehr und mehr auf die landwirthschaftlichnn Schulen übergegangen. Aber niemals werden sie auf den letzten in einer solchen Konzentration getrieben werden können, wie es nur auf der Thierarzneischule der Fall sein kann, weil man in den landwirthschaftlichen Schulen nicht eine so grosse Zahl nach demselben Ziele strebender Lehrer zusammenbringen kann wie bei der Thierarzneischule. Ich freue mich, dass durch die landwirthschaftlichen Schulen in dieser Beziehung ein erhebliches Bedürfniss gedeckt ist; aber ich kann nicht anerkennen, dass diese Deckung ausreicht, und ich erlaube mir daher, es der Königlichen Staats-Regierung dringend ans Herz zu legen, dass sie allen Einfluss darauf verwende, um das militairische System aus der Tierarzneischule zu verdrängen, und dadurch einen gedeihlichen, frischen und freien wissenschaftlichen Geist in der Thierarzneischule ins Leben zu rufen. Dann, glaube ich, werden sich die Anträge in der ersten Petition im Wesentlichen erledigen.

Digitized by Google

Ich würde jetzt allenfalls dagegen stimmen können; da sich aber die Königliche Staats-Regierung der Ueberweisung nicht widersetzt hat, so werde ich natürlich dafür stimmen.

Vice-Präsidend Behrend: Der Herr Regierungs-Kommissar hat das Wort.

Regierungs-Kommissar Unter Staats-Sekretair Dr Lehnert: Meine Herren! Mir scheint der Herr Abgeordnete für Saarbrücken bei seinen Ausführungen vorzugsweise die zweite Petition ins Auge gefasst zu haben. Ich habe, da ich nur die Petition ad I. vor Augen hatte, keine Veranlassung gehabt, auf die Petition sub II. näher einzugehen. Ich erkenne aber an, dass eine gewisse Anomalie darin liegt, dass man den Militair-Thierärzten II. Klasse auf einem etwas leichteren Wege die Erlangung der Qualifikation als Thierärzte I. Klasse gestattet, als den Civil-Thierärzten. Indessen glaube ich doch nicht, dass, wenn diese Anomalie gehoben sein würde, dann ohne Weiteres den Anträgen der Petenten, wie sie vorliegen, genügt werden könnte. Denn weiter als bis jetzt werden wir mit den Anforderungen an die Vorbildung der Civil-Eleven für die Thiearzneischule niemals gehen können; wir werden namentlich unmöglich verlangen können, dass diese Männer zu diesem Behufe Abiturienten-Zeugnisse für die Universität sich erwerben sollen. Es ist das mögliche Mass, glaube ich, bereits erreicht, wenn man von ihnen jetzt den Nachweis der Reife für die Ober-Sekunda eines Gymnasii oder einer Realschule I. Klasse resp. für die Prima einer höheren Bürgerschule fordert. Man muss bei den Ansprüchen an die Vorbildung der Civil-Eleven der Thierarzneischule auf ihr künftiges Berufsleben billige Rücksicht nehmen, — darauf, was ihnen für die Zukunft geboten werden kann. Ganz anders liegt das

Digitized by Google

Verhältniss bei den Aerzten und anderen Berufsklassen, welche eine wissenschaftliche Vorbildung bedingen.

Ein Thierarzt, meine Herren, wird niemals zu dem Einkommen, zu der Anerkennung im Allgemeinen gelangen, wie das einem wissenschaftlich gebildeten Arzte möglich ist. Ich muss aber die Staats-Regierung dagegen in Schutz nehmen, dass sie die vorerwähnte Anomalie in der Ausbildung der Militair-Eleven zu Thierärzten I. Klasse noch weiter ausdehne durch eine Begünstigung der letzteren bei Anstellungen. Das ist nicht der Fall. Es wird im Gegentheil bei Besetzung von Kreis-Thierarztstellen soviel wie irgend möglich nur auf Civil-Thierärzte oder auf Militair-Thierärzte mit gleicher Vorbildung wie die Civil-Thierärzte Rücksicht genommen. Dass dies nicht immer möglich ist, und dass auch solche Militair-Thierärzte ausnahmsweise angestellt wurden, die erst nachträglich sich das Schulzeugniss erwarben, und nachträglich das 7. Semester auf der Thierarzneischule absolvirt haben, liegt dann nur darin, dass Meldungen von anderweitigen besser qualificirten Thierärzten nicht eingegangen sind.

Was den guten Ruf unserer Thierarzneischule anbetrifft, so habe ich noch nicht vernommen, dass irgend eine andere Thierarzneischule in Deutschland existirt, welche sie übertroffen habe.

Ebensowenig kann ich zugeben, dass das Studium der Physiologie von der Thierarzneischule nach den landwirthschaftlichen Lehranstalten verlegt sei. Es wird dieses Studium auf der Thierarzneischule mit gebührender Gründlichkeit unter Leitung völlig qualificirter Lehrer betrieben. Das Lehrer-Kollegium der Thierarzneischule aber, dessen Mitglieder lediglich hier in Preussen ausgebildet sind und mehrfach ehrenvolle Berufungen in das Ausland erhalten haben, zählt ausgezeichnete Kräfte, welche die Schwierigkeit der Unterweisung minder vorbereiteter Eleven wohl

Digitized by Google

zu überwinden wissen, und den Unterricht nicht zu einer blosa praktischen Dressur werden herabsinken lassen. Ich kann daher nicht die Besorgniss theilen, dass wir in dieser Beziehung werden von dem Auslande überholt werden. Meine vorher abgegebenen Erklärungen ergänzend, bemerke ich noch, dass in allen Angelegenheiten, welche irgend eine veterinair-wissenschaftliche Seite darbieten, auf den Unterricht der Eleven, ihre Vorbildung etc. sich beziehen, jedesmal das Lehrer-Kollegium der Thierarzneischule gehört wird; und dass in den 19 Jahren, wo ich mit diesen Angelegenheiten mitbefasst bin, die Gutachten dieses Lehrer-Kollegiums stets berücksichtigt worden sind. — Wenn aber ein Thierarzt als Rath in die Regierung oder in das Ministerium berufen werden sollte, und in dem Kommissions-Bericht sogar behauptet wird, dass zu einer solchen Stellung die ungetheilte Kraft eines Mannes nothwendig sei, so darf ich dagegen auf Grund genauer Kenntniss des Umfangs der dahin einschlagenden Geschäfte die Versicherung abgeben, dass das eine sehr schwache Kraft sein müsste, die dazu ungetheilt nothwendig wäre. Ich kann ohne Uebertreibung behaupten, es würden Monate vergehen, ehe ein solcher Rath mehr als einige Stunden monatlich beschäftigt sein würde, und es würde, um ihn nur einigermassen zu beschäftigen, viel mehr regiert werden müssen, als nothwendig und gut ist. Ebenso ist es auch bei den Regierungen. Die eigentlichen Administrativ-Geschäfte auf dem Gebiete des Veterinairwesens sind mit äusserst seltenen Ausnahmen von sehr geringem Umfange und können unter geeigneter Mitwirkung des Lehrer-Kollegiums der Thierarzneischule, ohne alle Ueberbürdung von den dermaligen Räthen der Medizinal-Abtheilung des Ministeriums erledigt werden. Ein besonderer Rath für das Veterinairwesen wäre wirklich ein superfluum und nicht ausreichend zu beschäftigen, selbst

Digitized by Google

wenn man den Geschäftsgang möglichst umständlich einrichten und möglichst viel organisiren und reguliren wollte.

Vice-Präsident Behrend: Der Herr Abgeordnete Dr. Bernhardi hat das Wort.

Abgeordneter Dr. Bernhardi (vom Platz): Es hat ausser dem Herrn Regierungs-Kommissar gegen die Ueberweisung der Petition an die Königliche Staats-Regierung eigentlich Niemand gesprochen, und ich werde Sie daher durch meine Aeusserungen auch durchaus nicht lange aufhalten.

Es ist in Demjenigen, was der Herr Regierungs-Kommissar beigebracht hat, sowie in dem Vortrage, welchen der Herr Abgeordnete Dr. Virchow gehalten hat, bereits das erwähnt worden, was ich noch Veranlassung hätte, anzuführen. Wir haben aber von Seiten der Staats-Regierung Prinzipien entwickeln gehört, die jedenfalls uns und auch die Petenten in hohem Masse befriedigen müssten, wenn sie die Ueberzeugung gewinnen würden, dass diesen Prinzipien überall und auch in den entferntesten Kreisen der Verwaltung Rechnung getragen würde. Es scheint dies aber doch nicht ohne alle Ausnahme der Fall zu sein, wie der Herr Regierungs-Kommissar dies zu behaupten veranlasst war. Es würde namentlich nicht eine so grosse Anzahl von Thierärzten dazu gekommen sein, fast gleichlautend oder doch im Wesentlichen übereinstimmend, bei uns zu petitioniren, und sich über Verletzungen ihrer Rechte zu beschweren, wenn nicht viele Fälle der Art vorlägen. Dies ist jedenfalls auch der Grund, warum eben auch die Petenten den Eintritt eines Veterinair-Rathes in das Kollegium der Verwaltung wünschen, weil sie davon Abhülfe hoffen. Sie glauben muthmasslich, dass gerade dann einer Beschwerde über eine solche Verletzung von Prinzipien, wenn sie nach oben berichtet wird, mehr Folge gegeben werden wird.

Digitized by Google

Es ist nun dem Ansinnen, einem solchen Rath einen Platz in dem Kollegium zu gewähren, von Seiten des Herrn Regierungs-Kommissars entgegengetreten worden und Motive angeführt, die mir doch nicht so ganz auslänglich und genügend erscheinen. Was z. B. die Zahl der Geheimen Räthe, die jetzt schon existiren, anbelangt, so glaube ich nicht, dass es auf einen einzigen ankommen wird. Es kann auch noch einen Geheimen Thierarzt geben. Ich glaube, wir könnten diesen noch passiren lassen bei den vielen übrigen. Das Beschäftigungs-Quantum wird bei anderen Geheimen Räthen nicht so weit gehen, ich glaube vielmehr, dass sich noch einige finden werden, die nicht sehr überbürdet sind und es wäre fraglich, ob sich für einen Veterinair-Rath im Kollegium nicht vielleicht mehr Beschäftigung finden würde, wenn er existirte.

Aus diesen Gründen ersuche ich Sie, dabei stehen zu bleiben, dass Sie die Petition der Königlichen Staats-Regierung zur Berücksichtigung überweisen, und es ihr zu überlassen, wie weit sie gehen will.

Vice-Präsident Behrend: Der Herr Abgeordnete v. Pfuhl hat das Wort für den Antrag der Kommission.

Abgeordneter v. Pfuhl (vom Platz): Meine Herren! Es streitet gegen mein patriotisches Gefühl, hier an dieser Stelle alle Gründe und Beweise aus meiner langen Dienstzeit in der Kavallerie, welche hier vielleicht massgebend sind, anzuführen, wodurch ich meinerseits jedenfalls für den Antrag der Kommission stimmen werde. Anführen muss ich nur, dass ich es meinerseits für höchst nöthig halte, dass die Königliche Regierung diese wichtige Sache in die Hand nimmt und den Stand der Thierärzte durchweg einer gründlichen Remedur unterwirft. Meine Herren! Ich will nicht näher auf das eingehen, was der Herr Regierungs-Kommissar, aber nur von einer Seite her, ausgesprochen hat; ich betrachte dies eigentlich nur in Bezug

Digitized by Google

auf die Hauptsache, als eine Nebensache. Die Hauptsache, meine Herren, ist aber die: ich bin zwar seit sechs Jahren verabschiedet, bin aber ganz genau in Kenntniss gesetzt von den gegenwärtigen Verhältnissen in der Armee in dieser Beziehung, kenne auch die Verhältnisse im Lande, und da kann ich Ihnen die Versicherung geben, dass in dieser Beziehung es sich in medizinischer Hinsicht nicht um ein Haar breit verändert hat. Meine Herren, Sie finden es vielleicht wunderbar, wenn ein alter Soldat sich herausnehmen will, über medizinische Angelegenheiten zu sprechen; über meine Berechtigung dazu will ich schweigen. Meine Herren, wenn Sie aber wissen, in welchem grossartigen Massstabe ich aus Passion in den ersten 30 Jahren meiner Dienstzeit den Pferdekommers getrieben habe, dann würden sie sich in der That nicht wundern.

(Heiterkeit.)

Meine H erren! Ich bin, nachdem ich beinahe 30 Jahre gedient habe, neun Jahre Eskadrons-Chef gewesen, habe in dieser Zeit zwei Kurschmiede gehabt, die mit den besten Zeugnissen von der Thierarzneischule entlassen sind, kann aber die Versicherung geben, dass ich in diesen neun Jahren der Kurschmied selbst in meiner Eskadron war. Ein grosser Theil der Offiziere, die damals beim Regiment standen und in meiner Eskadron, sind heute noch am Leben, und wenn sie die heutigen Verhandlungen in den Zeitungen lesen werden, wenn sie lesen werden, was ich hier gesprochen habe, so werden sie sagen: Ja, der Mann hat Recht!

Meine Herren! Ich thue es wahrlich nicht, um hier Opposition gegen die Staats-Regierung zu machen, das fällt mir nicht ein; ein Mann, der fünfzig Jahre lang getreu seinem Vaterlande und seinem Könige gedient hat, wird nie und nimmer das thun. Ich trete bloss deshalb in dieser Sache hier auf, weil ich glaube, es liegt im In-

Digitized by Google

teresse der guten Sache, sowohl in der Armee, als im Lande, für eine Verbesserung zu sprechen.

Ich komme auf das noch einmal zurück, was der Herr Regierungs-Kommissar hier so weitläufig deduzirt hat. Allerdings haben die Petenten dies mit in ihre Petition aufgenommen, das ist aber nicht die Hauptsache.

Die Hauptsache dieses Krebsschadens, meine Herren, liegt darin, dass wir überhaupt in der Armee und im Lande in diesem Fache zu viel Ignoranten haben. Meine Herren, es ist aber nicht möglich zu verlangen, dass wir wissenschaftlich gebildete Leute in diesem Fache in grösserer Anzahl bekommen, wenn die Mehrzahl nur aus dem niederen Stande hervorgeht. Wie kann man aber auch auf der andern Seite verlangen, dass aus den gebildeten Ständen sich junge Leute melden sollen zu diesem Fache? Meine Herren, jeder Vater seines Kindes weiss und hört, dass in dieser Carrière dasselbe nie zu einem höheren Posten kommen kann, dass es höchstens nur eine niedere Stellung bei der Thierarzeneischule einnehmen kann, und dass der Thierarzt beim Militair nur höchstens den Rang eines Wachtmeisters hat und für die Zeit seines Lebens behält, — welcher Vater wird seinen Sohn nun wohl zu dieser Branche hergeben?

Meine Herren, in diesem Punkte da liegt der Fehler. Man kreire im Staate anständige Stellen, d. h. man gebe ihnen einen anderen Rang, wie dies beispielsweise in den meisten Europäischen Staaten der Fall ist, man dotire sie anders im Gehalt, dann werden sich Kräfte genug finden, aus den gebildeten Ständen, und wir werden dereinst gewiss ein anderes und tüchtigeres Personal haben, wie es gegenwärtig leider im Staate der Fall ist.

(Bravo!)

Vice-Präsident Behrend: Es haben sich weitere Redner nicht gemeldet.

Digitized by Google

(Der Herr Regierungs-Kommissar erhebt sich.)

Der Herr Regierungs-Kommissar hat das Wort.

Regierungs-Kommissar Rittmeister v. Brauchitsch: Ich wollte mir nur eine kurze Bemerkung erlauben. Es heisst hier im Kommissions-Bericht, es würde Seitens des Kriegs-Ministeriums verlangt, dass die Thierärzte vor Allem Hufschmiede sein müssten. Ich habe in der Kommission ausgesprochen, dass das Kriegs-Ministerium nur wünsche, dass sie gleichzeitig die nöthige Fertigkeit im Hufbeschlag besässen, dass wir aber wünschen, dass sie vor Allem Thierärzte und gute Thierärzte sind.

Es ist ferner gesagt worden, dass die Thätigkeit der Kurschmiede durch die dienstliche Stellung der Offiziere in der schädlichsten Weise beschränkt würde. Diese Beschränkung muss jedoch stattfinden, es würde sonst bald zu dem Extrem führen, das die Thierärzte bestimmten, wie lange und wie scharf täglich geritten werden soll; diess muss dem militairischen Vorgesetzten überlassen werden, und die Verantwortung dafür muss dem Offizier vorbehalten bleiben.

Vice-Präsident Behrend: Es ist ein Antrag auf Uebergang zur Tages-Ordnung von dem Abgeordneten v. Denzin eingegangen.

Diejenigen Herren, welche diesen Antrag unterstützen wollen, bitte ich sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Die Unterstützung ist ausreichend.

Weitere Redner haben sich nicht gemeldet, und ich kann wohl nun die Diskussion über beide Anträge der Kommission schliessen.

Der Herr Referent hat das Wort.

Berichterstatter Abgeordneter Dr. Lüning (vom Platz): Wenn der Herr Präsident jetzt über beide Anträge die Diskussion für geschlossen erklärt hat, so werde

Digitized by Google

auch ich in meinem Schlussworte auf den zweiten Antrag mit hinüber greifen müssen, wie dies auch bereits von mehreren Rednern geschehen ist. Wenn Sie in dem Berichte gelesen haben, dass die Königliche Staats-Regierung in der Kommission sich der Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung nicht widersetzt hat, so werden Sie mit mir einigermassen erstaunt über den Vortrag gewesen sein, den heute der Herr Regierungs Kommissar gehalten hat. Ich muss gestehen, dass mir eine solche Definition des Sichnichtwidersetzens gegen die Ueberweisung zur Berücksichtigung noch nicht begegnet ist, und ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, dass es der Staats-Regierung in anderen Fällen gefallen möge, sich in der Kommission durch einen Kommissar vertreten zu lassen, der auf die Sache eingeht, der sich vollständig informirt hat, und der nicht bloss mit vier Worten erklärt, dass die Regierung mit dem Gegenstande beschäftigt sei, und sich dem Antrag auf Ueberweisung zur Berücksichtigung nicht widersetzen würde.

Der Herr Regierungs-Kommissar ist dann hier auf eine Petition von Thierärzten eingegangen, die uns heute nicht beschäftigt, sondern die erst einer anderen Kommission des Hauses vorliegt, und in welcher die Thierärzte ihre praktischen Beschwerden vorgetragen haben, wie ich sie nennen möchte. Diese beziehen sich namentlich darauf, dass nach einer neueren Verordnung jeder verdorbene Miethskutscher und Rossknecht sich als Thierarzt etabliren, und sich auch Thierarzt nennen kann, während es sogar den Wundärzten erster Klasse verboten ist, sich praktische Aerzte zu nennen, obwohl sie nicht gerade unpraktische Aerzte zu sein brauchen. Indessen wird die Gelegenheit, über die Petition zu sprechen, erst sein, wenn dieselbe an das Haus kommt. Ich bin aber der Ansicht, dass die Thierärzte einen Anspruch ha-

Digitized by Google

ben, unter den §. 42. der Gewerbe-Ordnung von 1845 subsumirt zu werden, so lange wir noch approbirte Gewerbe haben. Wenn der Herr Regierungs-Kommissar meinte, dem Hause ein besonderes Geheimniss zu entwickeln, indem er sagte, dass der eigentliche Grund der Petenten zu ihren Beschwerden in der mangelnden Approbation liege, so haben sich die Petenten darüber in der andern Petition schon klar ausgesprochen. Diesen praktischen Uebelständen geben die Petenten in dieser Petition nur indirekt Ausdruck. Sie beklagen sich hauptsächlich über die Verwischung des Unterschiedes zwischen den Thierärzten erster und zweiter Klasse, wie dies im Bericht auch weiter ausgeführt ist. Sie beklagen sich darüber, dass auch den Thierärzten zweiter Klasse veterinair-polizeiliche Funktionen übertragen werden, und dies um so mehr, als dadurch nicht nur der Unterschied zwischen den Civil-Eleven fortfällt, die zu Thierärzten erster oder zweiter Klasse sich ausbilden, sondern, dass auch wesentlich in Rücksicht des geringeren Bildungszustandes der Militair-Eleven, nachdem sie auf Kosten des Staats ausgebildet in den Civilstand übertreten, dadurch die Verhältnisse sich verwirren und also dem militair-thierärztlichen Stande keineswegs genützt wird. Hierauf ist schon von dem Herrn Abgeordneten Virchow eingegangen worden und wenn ich den Herrn Regierungs-Kommissar recht verstanden habe, so hat er auch einigermassen anerkannt, dass hier eine Abhülfe nothwendig sei. Der Herr Regierungs-Kommissar hat ferner mit einiger Schärfe betont, es sei nicht nöthig, diese Beschwerden der Petenten der Regierung zu überweisen, da die Regierung stets bereit sei, den Beschwerden über diese Uebelstände, wie die Verwischung der Unterschiede zwischen Thierärzten 1. und 2. Klasse und die Uebertragung veterinair-polizeilicher Funktionen an Thierärzte zweiter Klasse, Abhülfe zu verschaffen. Ich

Digitized by Google

muss aber darauf aufmerksam machen, dass der Grund zu diesen Beschwerden meist durch Ministerial-Reskripte angeregt ist, die dann, wie es so oft passirt, irrthümlich ausgelegt sein mögen. Ich habe die betreffenden Ministerial-Reskripte, auf die ich mich bezogen, im Berichte angeführt. Es ist möglich, dass ich mich einmal geirrt habe; mit Willen ist es nicht geschehen. Wenn aber der Herr Regierungs-Kommissar das, was der Bericht über die Beaufsichtigung der Viehmärkte und die Untersuchung der ansteckenden Krankheiten anführt, bemängelt, so muss ich doch hervorheben, dass, wenn die Behauptung nicht richtig ist, dass die Beaufsichtigung aufgehoben wäre, sie doch wirklich den Thierärzten zweiter Klasse übertragen worden ist. Was die Untersuchung von Ansteckungsfällen anbelangt, so hat der Herr Regierungs-Kommissar sich darauf bezogen, dass die Bestimmung über die ansteckenden Krankheiten nicht aufgehoben sei. Das ist richtig; aber die Bestimmung über die ansteckenden Krankheiten nützt den Leuten wenig und werden sie in Anspruch genommen, so erwidern sie einfach, sie hätten dies nicht gekannt und sind dann straflos. Meine Herren, wenn der Staat kein Aequivalent bietet für die grösseren Ansprüche auf die Vorbildung der Eleven der verschiedenen Klassen, so wird er unzweifelhaft diejenigen jungen Leute, die eine höhere wissenschaftliche Ausbildung im thierärztlichen Fache anstreben, um die Opfer bringen, die sie ihrer Carrière widmen.

Ich glaube nicht, dass ich nöthig habe, darauf hinzuweisen, dass dies ein grosses Unglück für die Landwirthschaft und den Viehstand des Landes wäre, der immerhin einen bedeutenden Theil des nationalen Vermögens bildet, wenn man diesen Anforderungen auf Bildung nicht genügend entspricht. Ich mache darauf aufmerksam, dass diese Unterschiede in der wissenschaftlichen Bildung bei dem

Digitized by Google

thierärztlichen Personal wohl zu beachten seien und bin überzeugt, dass das Institut der Thierärzte I. Klasse nicht haltbar ist.

Wenn der Herr Regierungs-Kommissar die Vorzüge der Thierarzneischule gerühmt hat, so bin ich überzeugt, dass der Abgeordnete Virchow nicht daran gedacht hat, ihren Werth herabzusetzen; aber so gut diese Leute sein mögen, die vom Militair ihr überwiesen werden, so werden doch daraus niemals wissenschaftlich gebildete Thierärzte geschaffen werden.

Die Petenten versprechen sich eine Abhülfe dadurch, dass man ihre Selbstständigkeit schützt, und dass sie sich von der Aufsicht der Menschenärzte, wie sie sich in der Petition ausdrücken, befreit, und im Ministerium durch ihre Fachgenossen vertreten werden. Was diese Vertretung anbelangt, so hat der Herr Regierungs-Kommissar, wenn ich ihn recht verstanden habe, erwidert: diese Unterordnung sei eigentlich nicht vorhanden, die sanitäts-polizeilichen Angelegenheiten würden von dem Medicinal-Kollegium geleitet.

Nun, glaube ich, hat aber der Herr Kommissar der Behauptung der Petenten Nichts entgegengesetzt, dass der Veterinärassessor in diesem die Stelle nicht einnimmt, die er nach seiner Bildung einnehmen sollte. Wenn man auch zugeben muss, dass in den allgemeinen wissenschaftlichen Beziehungen und also in den allgemeinen Grundsätzen überhaupt die studirten Medizinalräthe den Thierärzten vollständig gewachsen und sogar überlegen sind, so kommen doch hier die lokalen Desinfektionsmassregeln zuerst in Betracht, und da glaube ich, dass der Kreis-Thierarzt im Stalle besser zu Hause ist, als der Kreis-Physikus. Meine Herren! Es hat einige Heiterkeit erregt, dass ein Geheimer Thierarzt oder thierärztlicher — ich weiss nicht wie der Titel war — ernannt werden sollte, und der

Digitized by Google

Herr Regierungs-Kommissar hat sich, wie ich gestehe, das Komische, was darin liegt, nicht entgehen lassen, aber ich mache darauf aufmerksam, dass der Grad der Wissenschaftlichkeit nicht auf dem Objekte ruht, mit welchem sich die Wissenschaft beschäftigt, dass gerade in der Wissenschaftlichkeit und nicht in dem Titel die Bedeutung eines solchen Postens besteht, und dass es sich hier nur darum handelt, allen Zweigen der thierärztlichen Thätigkeit eine gewisse Vertretung bei den Behörden einzuräumen. Aber hier bewegt man sich wieder in dem Zirkel, in welchem wir uns so häufig befinden. Erst verhindert man es, dass wissenschaftlich gebildete Leute sich mit der Sache beschäftigen, und nachher sagt man, es sind keine wissensehaftlich gebildete Leute vorhanden, die sich zur Uebernahme eines solchen Amtes qualifiziren. Wenn der Herr Regierungs-Kommissar sagt, dass es an solchen wissenschaftlich gebildeten Leuten fehle, so mache ich darauf aufmerksam, dass für diese Stelle, die schliesslich als der Culminationspunkt für die ganzen amtlichen Beziehungen dieser Leute anzusehen ist, doch nur Einer nöthig ist, und ich glaube, dieser Eine würde sich wohl unter den vielen Persönlichkeiten, die bei der Thierarzeneischule sich mit der Thierarzneiwissenschaft beschäftigt haben, gewiss vorfinden.

Da zugleich die zweite Petition hier mit herangezogen ist, so sehe ich mich genöthigt, auch über diese noch einige Worte zu äussern. Es sind von kompetenter Seite uns gegenüber die Vorzüge unseres Militair-Veterinair-Unterrichtswesens aus einander gesetzt worden. Man muss zugestehen, dass in dieser Beziehung unser Militair-Veterinairwesen unter allen civilisirten Staaten einzig in seiner Art dasteht, aber ich befürchte, dass man diesen Vorzug nicht lange behaupten wird, wenn man auf dem bisherigen Wege fortschreitet. Die Wurzel alles Uebels ist, das

Digitized by Google

halte ich allerdings aufrecht, dass der Eleve erst Beschlagschmied werden muss und dann erst Thierarzt werden kann, und daraus folgt, dass man als Militair-Eleven junge Leute ohne alle Vorbildung in die Thier-Arzneischulen aufnimmt, wenn sie nur den Gesellenbrief als Hufschmiede mitbringen, und mit welchem Nutzen die Hufschmiede nachher Anatomie und Physiologie hören, das gebe ich Ihrer Erwägung anheim. In allen andern Armeen ist der Hufbeschlag nicht die Hauptsache, sondern streng getrennt von der Ausübung der Thier-Arzeneikunde, und die Militair-Thierärzte haben nur die Aufsicht über den Hufbeschlag, und das liegt auch so in der Natur der Sache, dass man wirklich zwangsweise Gründe zusammenbringt, um zu beweisen, dass der Hufbeschlag die Hauptsache sei. Der Hufbeschlag ist an sich ein Handwerk, aber er wird eine Kunst, wenn es sich darum handelt, einen kranken Huf zu beschlagen, und in dem Falle muss der Arzt den Hufbeschlag verstehen. Sie finden daher jetzt auch, dass die jungen Leute, welche sich der Thier-Arzeneikunde widmen wollen, auch wenn sie von Prima oder Sekunda abgehen, zuerst bei einem Hufschmied in die Lehre gehen, um den Hufbeschlag praktisch zu erlernen. Bei uns aber geht es anders zu. Mir liegt ein Fall vor, wo ein solcher Kurschmied von seiner gewonnenen Wissenschaft Gebrauch machen wollte und einen krankhaften Huf eines Thieres in abweichender Weise beschlug, so dass das Thier sein Glied gebrauchen konnte; und als das der Eskadronchef bemerkte, bekam er statt der erwarteten Belobigung einen 24stündigen Arrest, weil der Hufbeschlag nicht reglementarisch war.

(Hört! Hört!)

In allen anderen Armeen haben die Thierärzte Offiziersrang, in allen anderen Armeen mit zwei Ausnahmen, die ich Ihnen gleich vortragen werde. Bei uns erklär-

Digitized by Google

man: Das geht nich, das erlauben unsere Verhältnisse nicht. Die Aerzte und Intendantur-Beamten, die Zahlmeister, man erkennt sie wohl für Offiziere an, sie haben das Patent, aber sie sind immer nur platirt, der eigentliche Offizier ist aus anderem Stoff zusammengesetzt.

(Heiterkeit.)

Wir kommen wieder zu dem Schluss. Man sagt: Der Thierarzt soll Hufschmied sein, der Hufschmied kann nicht Offizier sein, folglich kann der Thierarzt nicht Offizier sein. In allen andern Armeen hat man dies nicht im Mindesten unmöglich gefunden. Sie haben sich im Gegentheil sehr wohl dabei befunden. In Baiern, Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Holland, Oesterreich, Russland, Sardinien, Schweden, Spanien. Würtemberg und Kurhessen.

(Heiterkeit.)

In diesen sämmtlichen Armeen bekleiden die Thierärzte Offiziersrang und zwar vom Fähndrich, Secondelieutenant bis zum Major und Oberstlieutenant hinauf.

In Hannover sind sie bloss Port'epée-Fähndrichs, Wachtmeister, Oberlieutenants. In Sachsen ist der erste Ober-Rossarzt mit Lieutenantsrang begnadigt, die andern sind Port'epée-Fähnrichs.

Der Herr Regierungs-Kommissar hat nun der Kommission entgegengesetzt, bei uns müssen die Thierärzte Schmiede sein, damit sie bei Mobilmachungen die uns dann fehlenden Individuen ausbilden könnten. Es ist allerdings richtig, meine Herren, bei jeder Mobilmachung tritt ein Mangel an Hufschmieden ein, und man kommt in den Fall, dass man, um Hufschmiede zu erlangen, Thierärzte kreirt. Aber ich glaube, dass der Mangel aus der schlechten Stellung, die man den Thierärzten, namentlich den Militair-Thierärzten anweist, herrührt.

Sie gehen ab, sie treten in die Civilpraxis zurück,

Digitized by Google

wobei sie ausser anderen Uebelständen auch den gegen sich haben, dass sie beim Militair schwerlich Gelegenheit haben, sich mit andern Hausthieren als mit Pferden zu beschäftigen, während sie in anderer Praxis durch andere Hausthiere vielfach in Anspruch genommen werden. So kommt es, dass die Armee auf Kosten des Staats die Civil-Thierärzte heranbildet, und fortwährenden Mangel an brauchbaren Militair-Thierärzten hat. Sie haben immer die jungen Leute, während die älteren, die einige Erfahrung im Dienst erworben haben, sich von der Armee wieder entfernen. In Baiern, welches in dieser Beziehung sehr gut organisirt ist, wählt man immer die Militair-Thierärzte aus den Civil-Thierärzten aus, nachdem sie eine strenge Prüfung gemacht haben, und steht sich sehr gut dabei. Der Herr Regierungs-Kommissar hat in der Kommission hervorgehoben, und es ist, wenn ich mich nicht irre, auch in den Bericht aufgenommen, dass Preussen keine Ursache habe, von seinem bisherigen Verhältnisse abzugehen, weil es nur, ein Prozent Verlust hat. Wenn ich bedenke, wie sorgfältig die Pferde ausgewählt werden, so weiss ich nicht, wenn ich nicht die Tabellen beider Armeen vor mir habe, ob dieser einprozentige Verlust ein so über alle Massen günstiges Verhältniss ist. Dass es ein günstiges ist, gebe ich zu, doch werden die Verluste in Friedenszeiten immer nur gering sein. Der entschiedenste Punkt, den der Redner auf jener Seite hervorgehoben hat, ist die technisch-medizinische Unterordnung unter die Offiziere. Die Offiziere entscheiden über Medizinal-Fragen. Es ist noch bei dem letzten Mobilmachen vorgekommen, dass ein Regiments-Kommandeur einen Tages-Befehl erlassen hat, in dem er zwar die inneren Krankheiten den Thierärzten preis giebt, aber die Entscheidung trifft, dass sie die äusseren Krankheiten nur nach dem vom Eskadron-Chef vorgeschriebenen Reglement behandeln dürfen.

Digitized by Google

Es kommt sehr häufig vor, dass der Thierarzt auf Befehl irgend ein Leiden des Thieres, das er mit weichen Umschlägen zu behandeln hätte, nun mit Aetzsalben behandeln muss.

(Wiederspruch rechts: Oho!)

Ja, meine Herren, mir liegen konstatirte Beispiele vor. Wenn ich die Zeit des hohen Hauses länger in Anspruch nehmen könnte, so würde ich sie vortragen können. Ich erwähne dies nur deshalb, weil die Aerzte dahin kommen für den Misserfolg sich zu interessiren, damit es sich zeige, dass sie die Sache verstehen und dass die Offiziere sie nicht verstehen. Es ist ja auch gar nicht zu leugnen, meine Herren, dass die Offiziere der Kavallerie durch den fortwährenden Umgang mit Pferden, wie man im gewöhnlichen Leben sagt, einen gewissen Pferde-Verstand sich aneignen.

(Heiterkeit).

Sie werden ein sehr gutes Urtheil haben über die Schönheit und Leistungsfähigkei der Pferde, aber meine Herren, mit der Anatomie und Physiologie findet man sich nicht so schnell ab, und gegen die Therapie nach Regiments-Befehlen bin ich ebenso, wie gegen die Glaubens-Freiheit unter Inquisition, von der wir dieser Tage zu hören Gelegenheit gehabt haben. Auch hier, meine Herren, fordern die Thierärzte eine praktische Organisation ihres Standes, eine Befreiung von der wirklich fast komischen medizinischen Autorität der Offiziere, eine bessere Besoldung, einen höheren Rang. Man hat die mangelnden Fonds als Grund der Unmöglichkeit aufgeführt. Ich glaube nicht, dass dieser Grund in diesem Falle ein stichhaltiger ist. Seit dem Jahre 1852 denkt die Regierung nach Mittheilung des Herrn Regierungs Kommissars über die Reorganisation des Militair-Veterinairwesens nach, und sie hat es in diesen zehn Jahren doch schon dahin gebracht, dass bei jedem Regiment ein Rossarzt kreirt ist, der zwar im Uebrigen ganz dieselbe Stelle einnimmt, wie die, worüber die Thierärzte

Digitized by Google

klagen, aber einen Grad höher steht, ich glaube Wachtmeisters-Rang einnimmt. Meine Herren, ich glaube, es werden Wenige in diesem Hause sein, die sich nicht glückwünschen würden, wenn die Staats-Regierung bei einer anderen Reorganisation ebenso sorgsam zu Werke gegangen wäre,

(Heiterkeit.)

und ich glaube, dass wie bei der anderen Reorganisation ein Zaum nöthig ist, in dieser Beziehung ein Sporn nöthig sein würde.

Ich bitte Sie daher, diese Petition ebenfalls zur Berücksichtigung zu überweisen.

Ich habe aber den Herrn Präsidenten noch zu bitten, bei beiden Beschlüssen zu erwähnen, dass nachträglich einige gleichlautende Petitionen eingegangen sind und diese also mit in die Willensmeinung des Hauses aufzunehmen.

(Bravo! links.)

Vice-Präsident Behrend: Der Herr Regierungs-Kommissarius hat das Wort.

Regierungs-Kommissarius Rittmeister v. Brauchitsch: Wenn im Allgemeinen zur Kenntniss des Kriegs-Ministeriums Fälle ohne spezielle Bezeichnung kommen, in denen ein militairischer Vorgesetzter in nachtheiliger Weise eingegriffen haben soll bei der Behandlung von Pferden, so kann so lange von Seiten des Ministeriums jedenfalls nichts geschehen, als bis ganz bestimmte Fälle zu seiner Kenntniss gebracht sind. Dann wird auch hier Abhülfe eintreten.

Vice-Präsident Behrend: Ich eröffne die Diskussion aufs Neue und gebe dem Herrn Abgeordneten Steinhardt das Wort.

Abgeordneter Steinhardt (vom Platz): Zu meinem Bedauern muss ich den Herren sagen, dass der Chef einer

Digitized by Google

Batterie verantwortlich ist für das, was der Thierarzt verordnet, und der Thierarzt mit seinen Verordnungen ihn nicht deckt in der Armee.

Vice-Präsident Behrend: Ich schlisse jetzt die Diskussion aufs Neue. Will der Herr Referent sich noch einmal äussern?

(Wird verneint.)

Es ist ein Antrag auf Tages-Ordnung von dem Abgeordneten v. Denzin eingegangen, wie ich annehme, über beide Anträge der Kommission.

(Wird bejaht.)

Wir werden also zunächst über den Antrag des Abgeordneten v. Denzin auf Tages-Ordnung über den ersten Theil der Petition der Thierärzte abzustimmen haben, nämlich über die Frage der Reorganisation des Civil-Veterinairwesens, resp. selbständige Vertretung der Thierheilkunde bei den betreffenden Staats-Behörden.

Diejenigen Herren, welche über diesen Theil zur Tages-Ordnung nach dem Antrage des Abgeordneten v. Denzin übergehen wollen, bitte ich, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minorität des Hauses.

Wir haben jetzt über den Antrag der Kommission abzustimmen.

Derselbe geht auf Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung.

Ich bitte die geehrten Herren Mitglieder, die diesen Theil der Petition, dem Antrage der Kommission gemäss, zur Berücksichtigung überweisen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Die Berücksichtigung ist mit einer grossen Majorität angenommen worden.

Digitized by Google

Wir haben jetzt über den zweiten Theil der Petition der Thierärzte abzustimmen, und zwar zuerst über die von dem Abgeordneten v. Denzin beantragte Tages-Ordnung.

Der zweite Theil betrifft die Reorganisation des Militair-Veterinairwesens nach dem gegenwärtigen Standpunkte der thierärztlichen Wissenschaft.

Diejenigen Herren, die über diesen Theil der Petition zur Tages-Ordnung übergehen wollen, bitte ich, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist eine sehr kleine Minorität.

Wir werden jetzt über den Antrag der Kommission, Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung, abzustimmen haben und ich bitte diejenigen Herren, welche diesem Antrage ihre Zustimmung geben wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Es ist die sehr grosse Majorität. Der Herr Abgeordnete v. Saucken-Julienfelde hat das Wort zur Geschäfts-Ordnung.

Abgeordneter v. Saucken-Julienfelde vom Platze: Ich wollte nur dem Herrn Präsidenten die Bemerkung machen, dass zwar bei der eben erledigten Petition einige 30 Nummern enthalten sind, dass aber nach dem Druck des Berichts noch 6 bis 8 Petitionen ganz desselben Inhalts eingegangen sind und dass es zweckmässig wäre, dass das hohe Haus sich dahin aussprechen möge, dass derselbe Beschluss, der in Betreff dieser 30 Petitionen gefasst ist, auch auf die erwähnten 6 bis 8 Petitionen Anwendung finde.

Vice-Präsident Behrend: Der Herr Berichterstatter hat mir bereits dieselbe Mittheilung gemacht. Ich habe allerdings verabsäumt, dem hohen Hause Kenntniss davon zu geben.

Digitized by Google

Ich nehme an, dass das hohe Haus in Betreff dieser gleichlautenden Petitionen denselben Beschluss gefasst hat, wie über die verzeichneten Petitionen.

VI.

Operation der Darmeinschiebung, zweiter Fall.

Von Meyer,
Landesthierarzt in Birkenfeld.

Da ich glaube, einiges Recht zu der Vermuthung zu haben, dass die nachstehend kurz mitgetheilte Operation nicht bloss die zweite von mir mit glücklichem Erfolge vollführte, sondern überhaupt die zweite je so ausgeführte Operation bei Thieren sei, so halte ich es für genügend gerechtfertigt, auch diesem Falle hier einige Zeilen zu widmen.

Am 30. December v. J. um die Mittagszeit kam der Schuhmacher Bohnenberger aus Eisen zu mir und berichtete, dass seine einzige, seit 10 Wochen frische, d. h. gekalbt habende, Kuh am vorigen Abend den 29. December etwa um 10 Uhr ohne bekannte Veranlassung, bei gewohnter Fütterung plötzlich von heftigen Kolikschmerzen befallen worden sei. Sie habe die Nacht hindurch sich sehr unruhig gezeigt, sich oft niedergelegt um bald wieder aufzuspringen, mit den Füssen nach dem Bauche geschlagen, nichts gefressen und nicht wiedergekäuet, sei jedoch keineswegs aufgetrieben und habe öfter, allmählich aber immer kleinere Quantitäten weichen Mist entleert.

Ich erklärte das Uebel hiernach gleich für der Darmeinschiebung oder sonstiger Verschlingung oder Verschla-

Digitized by Google

gung der Gedärme verdächtig, indem die sonst hier häufig vorkommenden Koliken beim Rindvieh selten ohne besondere Ursache, gewöhnlich in übermässigem Genusse des sogenannten Kurzfutters bestehend, welches meistens aus gekochten oder zerstossenen Knollengewächsen und allerlei gebrühter Spreu oder Häckerling bereitet wird; und weil trotz aller schon angewendeter Hausmittel, starkem Kaffee, Kamillenthee mit etwas Glaubersalz etc. das Uebel reichlich 12 Stunden unverändert fortbestanden hatte.

Ich gab nun zwar das Mittel, was sich mir hierbei vorzüglich bewährt hat, nämlich 1 Unze Aloëpulver mit 14 Unzen Glaubersalz mit 1 Quart heissen Wassers infundirt, und nach der Auflösung des Salzes mit 1 Unze stärksten Salmiakgeistes vermischt und davon alle 2 Stunden ein Viertel einzugeben. Die weitere Instruction lautete dahin, mir gleich folgenden Tages wieder Nachricht zu geben, falls nach Anwendung obiger Arznei nicht vollständige Heilung eintrete, vielmehr, wie ich vermuthete, nur die heftigen Koliksymptome sich verlieren, dagegen Appetitlosigkeit, Mangel des Widerkäuens und Verstopfung bei etwaigem Abgang von consistentem Schleime fortbestehen sollten, wobei noch das Schlagen und Treten mit einem oder dem anderen Hinterfusse fortdauern könne und die Hungergruben sich weich anfühlen möchten.

Es sind dieses nämlich die wichtigsten Symptome, die sich mir als ziemlich charakteristisch und vom Laien leicht erfassbar sowohl bei Darmeinschiebung, wie auch beim sogenannten Ueberwurf der Ochsen bemerkbar gemacht haben.

Am folgenden Tage erfolgte denn auch der Bericht, dass sich Alles so verhalte, wie angegeben, indem schon Morgens früh ein fingergrosses Stück dicken, zähen, gelblichen Schleimes, aber seit dem vorigen Mittage kein Mist mehr abgegangen sei.

Digitized by Google

Der Eigenthümer verlangte nun, dass ich kommen und seine Kuh operiren möchte, da dieselbe zum Schlachten keinen Werth habe, und ich jede andere Behandlung für erfolglos erklärt hatte.

Als ich am 31. December Nachmittags 4 Uhr in dem etwa 2½ Stunden entfernten Orte ankam, fand ich, dass das Thier schon circa 100 kleine, schwache Pulse bei stark fühlbarem Herzschlege hatte, doch auf geringe Anregung noch leicht aufstand. Die Extremitäten waren etwas kühl, das Maul jedoch noch warm, weshalb ich den guten Erfolg der Operation noch erwarten zu dürfen glaubte.

Die dann zuvörderst vorgenommene innere Untersuchung mit der in den Mastdarm eingeführten Hand liess den eingeschobenen Darmtheil gleich auf dem Schambeine unter dem Mastdarme erkennen. Eine so auffällige Striktur des Mastdarmes, wie in dem vorigen Falle war hier nicht bemerkbar, vielleicht nur wegen des geringeren allgemeinen Kräftezustandes dieses Thieres, welches mager und feinknochig, mit unreiner, doch weicher Haut und mit chronischem Husten behaftet, der Perlsucht oder sonstiger Form der Tuberkulose verdächtig erschien, um so mehr, als das Thier mit noch einem 1½jährigen Rinde in einem sehr niedrigen, kleinen, lichtlosen, unter der Wohnstube halb unterirdisch liegenden, kellerähnlichen Stalle stand.

Da die Operation in jenem Stalle nicht wohl ausführbar erschien, so ward das Thier in eine benachbarte Scheuer geführt, und dort bei dem Lichte von 2 kleinen Oellämpchen dieselbe am stehenden Thiere, ganz so wie in dem vorbeschriebenen Falle ausgefürt.

Die Entwickelung des eingeschobenen Darmtheils war auch hier schon unthunlich, obgleich erst 40 Stunden nach dem Eintritte deutlicher Erkrankung verflossen waren. Es wurde daher auch hier ohne Zögern der eingeschobene Darmtheil mittelst der Schwere an den Grenzen der ent-

Digitized by Google

zündeten Theile durchschnitten, und von dem Gekröse abgetrennt, wonach ziemlich heftige Blutung eintrat, die zur Umstechung und Unterbindung der am stärksten spritzenden Arterien nöthigte, was mittelst eines feinen gewächsten Zwirnfadens geschah. Es gelang drei bis vier andere blutende Arterien mittelst Torsion und zum Theil durch längern Druck von Fingern der Gehülfen zu schliessen.

Die Heftung der Darmenden geschah nach Ermittelung des vordern Darmtheils durch Ausfliessenlassen von Futterbrei aus demselben ganz in der beschriebenen Weise und wurde dann nach sehr sorgfältiger Reinigung die operirte Darmpartie in die Bauchhöhle zurückgeschoben, und die Bauchwunde mit 5 Heften der Knopfnath mittelst schmalen, gewächsten Bandes geschlossen. Auf die Lendengegend ward dann in ziemlich grossem Umfange Scharfsalbe aufgetragen und um die Wirkung zu beschleunigen, wiederholt mit glühendem Eisen eingewärmt; innerlich Nitrum mit Glaubersalz und Leinsaamenschleim verordnet, von einem Aderlasse hier aber in Rücksicht auf den schwachen Nährzustand des Thieres und den bei der Operation stattgehabten Blutverlust abgesehen.

Die dann vorgenommene Untersuchung des ausgeschnittenen Darmtheils ergab die mittlere und innere Lage der Einschiebung dunkel, fast schwarzroth, geschwellt, und leicht zerreissbar, also schon brandig, woraus sich erwies, dass auch, im Fall selbst die Entwirrung noch möglich gewesen wäre, die Excision des Darmes dennoch nöthig geblieben sein würde. — An dem am weitesten eingeschobenen Darmtheile ragten äusserlich an der Peritonalfläche mehrere nahe zusammenstehende erbsengrosse Knötchen hervor, deren kleinere in die Darmhäute eingebettete Körner, anscheinend Tuberkeln, zur Grundlage dienten.

Die ausgeschnittene Darmpartie habe ich darauf diesmal selbst genau gemessen, und fand den Darm, nachdem

Digitized by Google

er von dem mit ausgeschnittenen Gekröse mittelst der Scheere so abgetrennt worden, dass das anhaftende Gekröse noch die Ausdehnung bestimmte, an dem Anheftungsrande nur 11 Zoll rheinl. lang. Dagegen mass der freie Rand des Darms, wenn man allen Krümmungen und Windungen desselben mittelst eines Bandes folgte, 6½ Fuss. Das ausgeschnittene Gekröse bildete, etwas auseinandergelegt, ein fast gleichseitiges Dreieck zwischen 3 bis 4 Zoll Länge der drei Ränder.

Eine halbe Stunde etwa nach der Operation war der Puls bei der Kuh nur noch 80 per Minute und es nahm dieselbe etwas dargebotenes Getränk an, jedoch zitterte sie und liess ab und zu Zähneknirschen vernehmen.'

Im Verlaufe der Nacht trat ziemlich reichliches dünnes Misten ein, jedoch ward diese Excretion in den nächsten Tagen wieder sehr spärlich, welche Stockung ich dem Verschwellen der Nathstelle im Darme zuschrieb. Der Appetit und das Wiederkäuen blieben dann in den nächsten Tagen auch noch sehr mangelhaft. Es ward daher am 2. Januar noch Natr. sulph. 1 Pfd. in einem Enziandecocte in mehreren Gaben innerlich gereicht. Bei einer am 3. Januar, dem 4. Tage nach der Operation, vorgenommenen Untersuchung zeigte sich die Kuh ziemlich munter, frass etwas, der Puls war noch bei 80 p. M. und bei der Untersuchung per anum glaubte ich die operirte Darmstelle an der grössern Resistenz vorn in der Beckenhöhle zu erkennen. Die äussere Wunde sah gut aus und die Salbe hatte mässige Wirkung erzeugt.

Ordination: Aloë ℥β, P. Rad. Gent. ℥IV., P. Rad. Helleb. albi ℥β mit Schrot und Wasser zu Ballen zu machen und dreimal täglich den sechsten Theil einzustecken.

Es wurden dann bald die Darmexcretionen reichlicher, Appetit und Wiederkäuen stellten sich ein und am 6. Januar wurden daher nur noch P. Rad. Gent. ℥IV. und

Digitized by Google

P. Rad. Helleb albi ℥β wie das Vorige zu geben, verordnet.

Ich liess nun vom 7. Januar ab durch den Eigenthümer die Hefte der Bauchwunde allmälig entfernen und als ich am 13. Januar, 14 Tage nach der Ope ation, bei Gelegenheit der Operation eines innern Bruches bei einem Ochsen in demselben Orte, welche beiläufig bemerkt per anum durch Abreissen des Bandes vollzogen wurde, diese Patientin wieder sah, war dieselbe ziemlich genesen, fieberfrei, zeigte guten Appetit und gab wieder Milch wie zuvor. Die Wunde war bis auf ½ Zoll am unteren Theile schön vernarbt; nur hier zeigte sich etwas Ausfluss von stinkendem Eiter und beim Ausdrücken kam davon fast ein Esslöffel voll mit einer Federkiel dicken, etwa 1 Zoll langen bräunlichen, mürben nekrotisirten Fleischfaser hervor. Die Sondirung ergab eine, dem Ausfluss entsprechende kleine Höhle ohne Versenkung oder Fistelbildung und es wurde etwas Aloëtinctur zum Eintröpfeln gegeben, womit die Kur geschlossen werden konnte.

Die früher operirte Kuh in Leisel, worüber die vorstehende Beschreibung handelt, befindet sich noch immer, jetzt bald 2 Jahre nach der Operation, ganz wohl, hat längst schon ein zweites Kalb geboren, und ist im verflossenen Sommer wieder fleissig gefahren worden.

Nachtrag.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch einer Operation Erwähnung thun, die ich kürzlich vornahm und hinsichts deren Anzeige ich in Zweifel geblieben bin, trotzdem der Erfolg gut war. Wer in dieser Beziehung Erfahrung gemacht hat, wird um gefällige Mittheilung gebeten. Die

Digitized by Google

Dislocations-Koliken sind bei Thieren gar nicht sehr selten und das operative Einschreiten bildet hierbei das einzige Hoffnung gewährende Heilverfahren.

Am 15. Jan. l. J. kam der Adam Buch aus Siesbach bei Leisel und berichtete über eine Kuh mit ganz ähnlicher Kolik wie im vorbeschriebenen Falle. Ich gab daher ziemlich dieselben Mittel und ertheilte auch ähnliche Instruction, wodurch sich der Mann veranlasst sah, bei dem p. Dreier in Leisel, dem Eigenthümer der früher operirten Kuh, Erkundigung einzuziehen, wodurch er denn zu der Ansicht kam, dass seine Kuh mit dem gleichen Uebel behaftet sein müsse.

Es kam daher am 16. Jan. Morgens früh der p. Buch wieder und verlangte meinen Besuch, den ich denn auch gewährte, trotzdem mir der Bericht Zweifel erregte, ob das vermeinte Uebel, Convolvulus, wirklich vorhanden sei. Denn bis dahin war noch weicher Mist in kleinen Quantitäten, aber kein Schleim abgegangen.

Die Untersuchung liess denn auch keine eingeschobene Darmstelle entdecken, aber weit vorn in der Bauchhöhle rechts vom Wanste in der rechten Unterrippengegend fühlte ich einen gespannten Strang von etwa 2 Finger Dicke, von vorn und oben nach hinten und unten verlaufen, dessen Endpunkte ich nicht zu erreichen vermochte. Etwas Aehnliches hatte ich bei einer im Oktober v. J. hier behandelten Kuh beobachtet, welche ebenfalls mit heftiger Kolik erkrankte, fortdauernd spärlich, weich, zum Theil blutig mistete, trotz starker Abführmittel und äusserlicher Gegenreize nicht zu reichlicher Mistung zu bringen war, immer durch zeitweiliges Treten und Schlagen mit einem Hinterfusse nach dem Bauche und durch öfteres Zähneknirschen etwas Schmerz im Hinterleibe anzeigte, und schliesslich am 8. Tage starb. Die Obduction ergab hauptsächlich das Dünndarmgekröse mit dicken Exsudatplatten belegt.

Digitized by Google

Ueber die Lage des Darmkanals konnte ich leider nichts ermitteln, da die Exenterirung vor meiner Ankunft auf dem Wasenplatze beschafft war, aber die innere Untersuchung hatte eine ähnliche Spannung, wie in diesem Falle ergeben.

Ich vermuthete nun, hier auch einen ähnlichen Fall vor mir zu haben, öffnete die Bauchhöhle im rechten Hungerloche und suchte mit der eingeführten Hand den Darmkanal in seiner Lage zu berichtigen. Dieselbe wurde mir auch hierbei keineswegs klar, nur so viel liess sich feststellen, dass wirklich kein Chordapsus vorhanden war. Dass aber eine partielle Peritonitis im Beginn war, bewiesen die verfallenen Därme, welche theilweise an der Oberfläche stark injicirt und etwas rauh erschienen. Die Bauchwunde ward wieder geschlossen und die fernere Behandlung gegen die Bauchfell-Entzündung gerichtet. Es ward darauf die Darmexcretion bald reichlich, die Symptome des Bauchschmerzes, besonders das Schlagen mit den Hinterfüssen, wurden nach der Operation nicht mehr bemerkt, nur liess die Kuh noch mehrere Tage hindurch einzeln das Zähneknirschen hören, ist aber schliesslich ganz genesen.

Ich bin in diesem Falle in Zweifel geblieben, ob ich es lediglich mit einer rheumatischen Bauchfell-Entzündung oder mit einer Dislocation der Gedärme zu thun hatte, bin aber geneigt, das Letztere anzunehmen, da die Peritonitis beim Rindvieh nicht mit heftigen Kolikschmerzen zu beginnen pflegt, und gewöhnlich mit sehr trockner Mistexcretion verbunden ist, wenn die Verstopfung nicht vollständig erscheint. Auch pflegt meiner Erfahrung zufolge die Peritonitis dem herrschenden Krankheits-Genius gemäss, wenn auch nicht als Epizoote, so doch in mehreren Fällen vorzukommen, und dieser Fall ist vereinzelt geblieben. Ueberhaupt sind bei dem gegenwärtigen so mil-

Digitized by Google

den Winter mehr catarrhalische Leiden an der Tagesordnung, worunter beim Rindvieh besonders häufig das bösartige Catarrhfieber erscheint, welches ich, beiläufig bemerkt, seit einiger Zeit mit besserem Erfolge mit Ferrum sulphuricum behandle, statt der früher angewandten antiphlogistisch-diaphoretischen Methode.

VII.

Zwei Augenkrankheiten.

Vom Thierarzt erster Klasse C. Gips zu Gartz a/O. beobachtet.

1) Schwarzer Staar.

Das Pferd, von dem in Nachstehendem die Rede sein soll, kam bei der Kriegsbereitschaft im Mai 1859 durch Augmentation als Reitpferd zum zweiten Artillerie-Regiment, zweiter reitenden Batterie, war gut genährt und hatte ich seitdem durch fast tägliche Untersuchungen und öftere Benutzung desselben zu meinen Excursionen, die bei dem Cantoniren der Batterie nicht selten waren, hinlängliche Gelegenheit, das Thier als gesund und speciell von Augenfehlern frei zu erkennen.

In der Nacht vom 4. bis zum 5. September 1859 hatte dasselbe seine Halfter zerrissen und beim Herumlaufen im Stelle von den anderen dort stehenden Pferden wahrscheinlich mehrere Hufschläge in die rechte Seite erhalten. Bei meiner ersten am 5. ej. m. um 8 Uhr Morgens stattfindenden Untersuchung fand ich dort eine bedeutende Anschwellung ohne Wunde vor, die von der 10. bis zur 17. Rippe und 2 Hände breit von der Wirbelsäule anfangend, sich circa 1½ Fuss nach unten erstreckte, dabei stand das

Digitized by Google

Thier ohne jede Aufmerksamkeit auf die Umgebung mit unter den Leib gestellten Füssen, schwankte mit dem Körper nach allen möglichen Richtungen, so dass es stets umzufallen drohte, zitterte und stöhnte. Die ganze Körperfläche war fast kalt zu nennen, der Puls sehr klein, drathförmig und gleich dem Herzschlag unfühlbar; durch Auscultation stellte ich die Zahl auf 110 p. M. fest, das Athmen geschah in derselben Zeit 50 bis 70 Mal. Die sichtbaren Schleimhäute waren auffallend blass, die Maulhöhle trocken und kalt, Appetit auf Futter und Getränk fehlte ganz, ebenso das Absetzen der Excremente. Ausserdem bäumte sich das Thier oft und schlug mehrere Male im Stalle rückwärts über, blieb jedes Mal einige Minuten wie todt liegen, wonach es jedoch, wenn gleich oft mit grosser Anstrengung, wieder aufstand, um dieses Manöver im Laufe des Vormittags mehrmals zu wiederholen.

Hiernach erkannte ich eine heftige Hinterleibsentzündung, die jedenfalls durch mechanische Einwirkung entstanden war und nur eine ungünstige Prognose zuliess. Dennoch liess ich mich von der Behandlung nicht abschrecken, öffnete die Drosselvene, erzielte aber nur einen sehr kielnen, fast schwarz aussehenden Blutstrom, suchte aber durch anhaltende Depression der Vene mit den Händen und durch das Oeffnen der an der anderen Seite befindlichen Vene eine möglichst grosse Quantität Blut abzulassen, was mir auch bis zu circa 3 Quart gelang. Von einer innerlichen Behandlung musste ich abstehen, da bei den von mir angestellten Versuchen Medicamente durch Eingeben beizubringen, Erstickungs-Gefahr eintrat; umsomehr Gewicht glaubte ich auf die äusserliche Behandlung legen zu müssen, was denn auch durch ein Fontanell in der Schaufel-Knorpelgegend und eine Einreibung unter und zu beiden Seiten des Bauches von Ol. Terebinth. ℥iij, Ol. Croton. 3ij auf 1 Mal angewandt, geschah; ausserdem

Digitized by Google

liess ich das Thier unausgesetzt mit Stroh abreiben. Dieser vorhin bemerkte unruhige Zustand dauerte ungefähr bis 1 Uhr Mittag, wo Patient beim Ueberschlagen ruhig liegen blieb. Es stellte sich ein partieller, klebrig und kalt anzufühlender Schweiss ein, die Pupille erweiterte sich fast sichtlich, das Auge war stier und zuckte bei der Berührung mit dem Finger nur wenig, der sonst dunkle Glanz des Auges erschien getrübt, matt und stahlgrau. Eine Empfindlichkeit bei Messer- und Nadelstichen liess sich am ganzen Körper nicht wahrnehmen. Die Pulszahl hatte sich bis auf 120 gesteigert, die Athemzahl war bis auf 40 bis 50 p. M. gefallen. Es wurde wiederum Ol. Terebinth ℥iij Ol. Croton. 3j wie vorhin eingerieben, dabei das Frottiren mit Stroh durch mehrere Kanoniere fortgesetzt. Der zufällig im Stall gegenwärtige Batteriechef und ebenfalls auch ich glaubte beim Wiederkommen das Pferd todt zu finden. Zu meiner Verwunderung lebte dasselbe um 4 Uhr Nachmittag noch und wurde mir der Bericht, dass es bis dahin ruhig gelegen und sich besonders in letzterer Zeit öfters nach dem Leibe umgesehen habe; ich fand statt des rüheren Schweisses eine allgemein verbreitete und gegen vorhin bedeutend vermehrte Wärme, feuchte, blassröthliche Schleimhäute, etwas volleren, und deutlich an der Kinnbackenarterie fühlbaren Puls, der sich p. Minute 85 bis 90 Mal wiederholte, in welcher Zeit sich 36 bis 40 Athemzüge vorfanden. Von dem vorgehaltenen verschlagenen Wasser soff es $\frac{1}{4}$ Eimer, versagte aber noch jegliches Futter, auch war noch kein Abgang von Excrementen gesehen worden, doch war eine Empfindlichkeit bei kleinen Messerstichen und beim Betasten des Auges und der Einreibungsstellen, wo sich auch eine etwas sichtbare Anschwellung vorfand, die nach und nach an Grösse zunahm, ersichtlich, jedoch war noch immer die abnorme Erweiterung der Pupille zugegen. In dieser Weise besserte sich

Digitized by Google

der Zustand eben so schnell, wie derselbe entstanden war, so dass um 6 Uhr Abends desselben Tages der Gaul ruhig an der Krippe stand und sein Heu verzehrte. Hierbei liess sich aber nicht verkennen, dass Reconvalescent erst nach der Raufe fühlte und das Heu suchte, eben so war es beim Saufen aus dem Eimer; dasselbe gab sich auch beim Herumführen im Stalle zu erkennen, wobei er an Pfosten mit dem Kopfe stiess oder über im Wege liegende Gegenstände stolperte, weshalb ich, da es schon dunkel war, das Auge mit Hilfe eines brennenden Lichtes untersuchte und beide Pupillen abnorm erweitert und bei verschiedenem Lichtreiz unbeweglich fand. Am andern Morgen war das Thier genesen; meine Untersuchung in Gegenwart des Batteriechefs und des Thierarztes Scholz ergab alle Zeichen des vollständig ausgebildeten schwarzen Staar's (auf beiden Augen) und zwar Blindheit des Thieres neben Unbeweglichkeit der beiden vergrösserten Sehlöcher bei dem verschiedesten Lichtreiz, wobei das Innere des Auges vollkommen klar und durchsichtig war. Die beschriebene Krankheit hatte also innerhalb 24 Stunden die Ausbildung des gedachten Staars bewirkt. Eine sofortige Application der Canthariden-salbe mittelst Brenneisen auf beiden Seiten der äusseren Kaumuskeln hatte keine Besserung zur Folge. Das Pferd wurde an einen Bauer verkauft, der es als ein brauchbares Ackerpferd schätzt und dem es, da es eine Stute ist, schon 2 hübsche gesunde Fohlen gebracht hat.

2) Grüner Staar.

Am 20. December 1860 untersuchte ich ein 5 Jahr altes, rothbraunes Pferd, Wallach, dass im Juli 1859 aus einem Remontedepot der Provinz Preussen dem Remonte-Commando des 2. Artillerie-Regiments übergeben und so der reitenden Batterie zugetheilt wurde, weil man in letzter Zeit beim Reiten und im Stalle Zeichen der Blindheit an

Digitized by Google

dem Thiere bemerkt haben wollte, obgleich sichtbare Symptome eines Augenleidens oder einer anderen Krankheit bis dahin weder bei den Dienstleistungen, noch bei den regelmässigen, thierärztlichen Untersuchungen beobachtet wurden. Die Untersuchung ergab:

An beiden Augen ist kein Zeichen einer Abnormität und einer mechanischen Einwirkung oder Anätzung der Haut von überfliessenden Thränen zu entdecken, die Augenlider werden sowohl bei schwachem als auch bei hellem Licht gleichmässig und normal geöffnet und geschlossen, wobei keine dicke Wülste noch Winkel an denselben entstehen. Die Thränen-Absonderung ist weder sehr reichlich, noch beschränkt, die Conjunctiva normal, die Augäpfel sind gleich gross und liegen keineswegs zu tief noch stehen sie zu weit hervor. Der Glanz des Auges erscheint ein wenig getrübt, was besonders am rechten hervortritt, an welchem sich auch ein sehr geringer grüner Schimmer zeigte, doch ist die durchsichtige Hornhaut und das Innere beider Augen klar und durchsichtig, das Pigment ist schwarzbraun und rechts etwas heller. Die Pupillen verengen und erweitern sich beim Lichtwechsel gleichmässig und normal, auch wenn abwechselnd das linke oder rechte Auge zugebunden ist. Trotzdem finden sich bei dem qu. Pferde alle Zeichen der Blindheit als: das Nichtzurechtfinden im Stall, Suchen und Fühlen nach Futter und Getränk, Schreck beim Anfassen, tappender Gang, ungewöhnlich lebhaftes Ohrenspiel, Stossen und Stolpern über auf verschiedene Weise in den Weg gelegte Gegenstände, Furchtlosigkeit bei nach dem Thier geführten Schlägen. Alle diese Erscheinungen waren ebenfalls vorhanden, wenn beide Augen oder dieselben einzeln mit einem Tuch verbunden wurden. Dabei tritt das Thier auf Zuruf herum und giebt überhaupt alle Zeichen eines gesunden, aber blinden Pferdes.

Digitized by Google

Von jetzt ab wurden wöchentlich mindestens zwei Untersuchungen in derselben Art und Weise von mir vorgenommen, wobei ich es an mehreren Consultationen mit meinen beiden hiesigen Collegen Scholz und Freudenberg nicht fehlen liess, doch hatten wir dabei stets dasselbe Resultat. Wiederholte Anwendung von Fontanellen vor der Brust, scharfen Einreibungen zu beiden Seiten des Unterkiefers, magere Diät und Aloepillen blieben ohne Erfolg, vielmehr schien der vorhin bezeichnete grüne Schimmer sich nicht allein im rechten Auge zu vermehren, sondern auch im linken Auge sich auszubilden. Meine letzte Untersuchung am 10. März 1861 ergab eine starke meergrüne Färbung im Innern des rechten Auges, wie sie auch beim linken Auge, doch in weit geringerem Grade sichtbar war, ohne gelbliche Flocken beim Schütteln des Kopfes erkennen zu können. Die Pupillen hatten seit den Untersuchungen im Monat December 1860 und im Vergleich zu gesunden Augen eines anderen Pferdes zwar an beiden Augen einen etwas grösseren, aber gleichmässigen Durchmesser angenommen, doch trat auch jetzt noch eine gleichmässige Erweiterung und Verengung derselben bei verschiedenem Lichteindruck ein, ebenso ging aus den mannigfachen Versuchen, denen das Thier in ähnlicher Weise wie oben angezeigt, unterzogen wurde, zur Genüge und mit Sicherheit hervor, dass das Thier am grünen Staar erblindet und dass derselbe unheilbar sei, worauf dasselbe bald verkauft wurde. Im December 1861 hatte ich wieder Gelegenheit das Pferd zu sehen und die Augen zu untersuchen, wo ich beide Augen etwas verkleinert, die Iris grösstentheils zerstört und beide grau gewordenen Crystalllinsen in den vorderen Augenkammern fand.

Hiernach bestand also länger als ½ Jahr bei vollständiger Blindheit beider Augen eine Beweglichkeit der Pupille, die jeder Thierarzt für normal angesehen haben

Digitized by Google

würde, wenn nicht der grüne Schimmer die Krankheit der Augen constatirt hätte. Dennoch ist nicht zu läugnen, dass dieser Fall bei einer gerichtlichen (thierärztlichen) Begutachtung bedeutende Schwierigkeiten geboten haben würde, besonders da bis jetzt die Veränderlichkeit oder Unveränderlichkeit der Pupille ein Hauptmerkmal bei Augenleiden abgiebt.

Wenngleich die periodische Augenentzündung in der Regel die Ursache zur Ausbildung des grünen Staars ist, so tritt dieselbe doch stets so auf, dass bei einer so regelmässigen Aufsicht wie diese täglich bei Militairpferden und besonders bei Remonten stattfindet, ein Uebersehen derselben nicht wohl denkbar ist. Dasselbe ist auch in Betreff der Blindheit der Fall, da die Dienstleistungen eines Militairpferdes so mannigfach sind und mir jeder Sachverständige desshalb zugeben wird, dass ein mehrjährig geübter Reiter wohl in einem Jahr herausfinden muss, ob sein Pferd, das er fast täglich reitet, blind ist oder nicht. Es wäre demnach wohl nicht zu viel gewagt, wenn ich für diesen Fall behaupte, dass die Veränderung der Augen ohne sichtbare Entzündung zu Stande gekommen ist (idiopathischer grüner Staar), wenngleich ich nicht beweisen kann, dass das Thier auch vor Juli 1859 nicht an der periodischen Augenentzündung laborirte.

Bemerken will ich noch, dass letztere Krankheit oft ein lästiges Uebel für den Thierarzt ist, da dieselbe sich oft hartnäckig den meisten empfohlenen Mitteln widersetzt Mit sehr gutem Erfolg habe ich seit längerer Zeit das bei Iritis in medicinischen Werken empfohlene Atropin benutzt und ziehe ich von den verschiedenen Präparaten das Atropin. sulfuric. anglic. allen andern vor, wovon ich 1 Gran in ½ Unze destillirten Wassers auflösen und täglich 2 bis 3 Mal einige Tropfen zwischen die Augenlider bringen lasse.

Digitized by Google

VIII.

Bericht

über die ambulatorische Klinik der Königlichen Thierarzneischule und über die hiermit verbundenen kreisthierärztlichen Verrichtungen in den Kreisen Teltow, Nieder-Barnim und Ost-Havelland in den Berichts-Jahren vom 1. April 1860 bis Ende März 1861 und eben so pro 1861 bis 1862.

Von Hertwig.

I. Frequenz.

In dem Berichtsjahre vom 1. April 1860 bis zum Ende des März 1861 sind von der ambulatorischen Klinik der hiesigen Thierarzneischule auf Verlangen von Privatpersonen 189 Besuche bei kranken Thieren und 28 Reisen im Auftrage der Landrathsämter in den Kreisen Teltow, Nieder-Barnim und Ost-Havelland für veterinär-polizeiliche Zwecke gemacht worden, an denen sämmtlich die hierzu von der Direktion der Königlichen Tierarzneischule admittirten Eleven des sechsten und siebenten Semesters Theil genommen haben.

Es sind dabei 224 einzelne Rinder und 8 Rindviehheerden, 6 Schafheerden, 28 Ziegen, 84 einzelne Schweine und zwei Schweinheerden, einige Militairpferde, circa 40 Civilpferde*), ein Löwe und ein Hund untersucht und mehrentheils auch thierärztlich behandelt worden.

---

*) Es sind dies nur solche Pferde, welche wegen ansteckenden Krankheiten kreisthierärztlich untersucht wurden, da die ambulatorische Klinik andere kranke Pferde und Hunde ausschliesst.

Digitized by Google

Im Ganzen war demnach die Anzahl der untersuchten und behandelten Thiere ziemlich dieselbe wie im vorhergegangenen Berichtsjahre (1859/60), aber die Zahl der gemachten Besuche war um circa 50 grösser, als im vorigen und als im Jahre 1858/59.

Der Zeit nach war die Frequenz folgende:

Jahr und Datum.	Einzelne Rinder.	Rinder-Heerden.	Schafheerden.	Einzelne Ziegen.	Einzelne Schweine.	Schweine-Heerden.
1860 im April	30	1	—	4	6	—
- - Mai	26	—	—	6	12	—
- - Juni	18	1	—	4	5	2
- - Juli	12	—	—	1	5	—
- - August	9	1	2	2	6	—
- - September . .	19	—	1	—	6	—
- - October . . .	21	1	—	2	4	—
- - November . .	27	1	—	1	25	—
- - December . .	13	1	1	1	5	—
1861 im Januar . . .	16	1	1	1	3	—
- - Februar . . .	10	—	—	3	6	—
- - März	23	1	1	3	1	—
Summa	224	8	6	28	84	2

In dem Berichtsjahre 1861/62 sind bei der Direction der Königlichen Thierarzneischule 271 Gesuche um ärztliche Behandlung kranker Thiere ausserhalb der Anstalt gemacht und dieselben sind mit 225 Besuchen (da sich öfters die Besuche bei mehrern Patienten mit einander verbinden liessen), durch die ambulatorische Klinik besorgt worden. Für veterinär-polizeiliche Zwecke wurden im Auftrage der Königlichen Landrathsämter der Kreise Nieder-Barnim, Teltow und Ost-Havelland 29 Reisen gemacht, so dass die Zahl sämmtlicher Besuch und Reisen 254 beträgt.

Hierbei wurden in Summa 33 Pferde (nur für vete-

Digitized by Google

rinair-polizeiliche Zwecke), 338 einzelne Rinder, 16 Rindviehheerden, 25 Schafheerden, 29 Ziegen, 61 Schweine und das Dammwild in einem Wildpark untersucht respective behandelt.

Demnach war die Anzahl der in diesem Jahre eingegangenen Gesuche um circa 60, die Zahl der gemachten Besuche um 26, die der kranken Rinder um 127, die der Rinderheerden um 8, die der Schafheerden um 17 grösser, als im vorhergegangenen Jahre; dagegen die Anzahl der kranken Ziegen nur um 1 mehr, die der kranken Schweine aber um 23 Stück und 2 Heerden weniger als im vorigen Jahre.

In den einzelnen Monaten war die Frequenz:

Jahr und Datum.	Einzelne Rinder.	Rinder-Heerden.	Einzelne Schafe.	Schafheerden.	Einzelne Ziegen.	Einzelne Schweine.
1861, April	23	—	—	—	11	5
- Mai	19	—	—	2	4	4
- Juni	19	—	—	—	2	—
- Juli	24	1	—	3	6	3
- August	18	2	—	11	1	17
- September . . .	25	2	—	5	—	1
- October	31	4	—	3	1	5
- November . . .	31	3	—	1	1	13
- December . . .	30	2	—	—	—	—
1862, Januar	43	2	—	—	1	1
- Februar . . .	41	—	—	—	2	5
- März	34	—	—	—	—	7
Summa	338	16	—	25	29	61

Die Vermehrung der kranken Thiere hatte ihren Grund höchst wahrscheinlich in der durch die ungünstigen Witterungs-Verhältnisse vermehrten Zahl der Erkrankungen. Denn das Frühjahr 1861 war zuerst längere Zeit sehr kalt und trocken und die Vegetation der Futtergewächse blieb

Digitized by Google

bis über den Anfang des Mai fast ganz zurück; dann aber bestand fast im ganzen Jahre kalte, nasse Witterung, bei welcher die Thiere sehr häufig den Erkältungen ausgesetzt waren und daher auch zahlreich in katarrhalische, rheumatische und gastrische Leiden verfielen. Ausserdem hatten bei jener Witterung die Futtergewächse ihre ernährenden Bestandtheile nur sehr unvollständig entwickelt; denn die Thiere nährten sich bei vielem Futter doch nur schlecht, die Milchthiere gaben wenig Milch, und die Krankheiten hatten mehrentheils den asthenischen Charakter.

II. Kurze Uebersicht über die vorgekommenen Krankheiten.

A. Seuchen und ansteckende Krankheiten.

Von seuchenartigen und contagiösen Krankheiten sind im Jahre 1860/61 nur folgende wenige bemerkt worden:

a. Bei Pferden.

1) Die Influenza. Dieselbe ist unter dem 30 Köpfe starken Pferdebestande des Gutes B. im Kreise Ost-Havelland gewesen und zum Gegenstand einer kreisthierärztlichen Untersuchung deshalb geworden, weil ein Cavallerie-Remonte-Commando sich geweigert hatte, im Orte Quartier zu nehmen. Die Krankheit war in der Form eines rheumatisch-nervösen Fiebers mit Affectionen der Lunge und der Leber vorhanden und so gutartig, dass nicht ein einziges Pferd verloren ging. Ueber die Ursachen war etwas Sicheres nicht zu ermitteln, doch fand ich das Heu von sehr schlechter Beschaffenheit.

2) Die Rotz- und Wurmkrankheit. Sie fand sich bei 3 Pferden im Kreise Nieder-Barnim und bei 2 Pferden im Kreise Teltow. In zwei Fällen konnte man Ansteckung als höchst wahrscheinliche Ursache annehmen, in den drei andern Fällen aber nicht. Die gesetzlichen

Digitized by Google

Maassregeln sind überall mit gutem Erfolge ausgeführt worden.

3) Flechten sind bei einem Pferde im Kreise Ost-Havelland gefunden worden. Der Fall war dem Landrathsamte als Räude denuncirt worden.

b. Bei dem Rindvieh.

1) Typhus in der 24 Haupt grossen Kuhheerde des Gutes S., Kreises Teltow. (Siehe unten Bemerkungen).

2) Lungenseuche, bei der Viehheerde der Stadt B., in welcher die Krankheit mit Sicherheit constatirt wurde.

3) Brustentzündung, bei 2 Viehheerden im Kreise Nieder-Barnim (ein Fall war als Lungenseuche denuncirt).

4) Aphthenseuche, in drei Orten des Kreises Nieder-Barnim und in einem Orte des Kreises Teltow.

c. Bei Schafen.

1) Die Pocken; in 3 Heerden des Kreises Ost-Havelland die wahren und in einer Heerde die falschen Pocken; in einer Heerde des Kreises Nieder-Barnim wahre Pocken.

2) Bösartiges Klauenweh; in einer Heerde des Kreises Nieder-Barnim.

d. Bei Schweinen.

Der Tyhpus in den Heerden zweier Ortschaften des Kreises Nieder-Barnim.

Im Jahre 1861/62 sind in den 3 Kreisen ansteckende und seuchenartige Krankheiten zur Kenntniss gekommen:

1) die Rotz- und Wurmkrankheit in 9 Fällen;

2) Flechten in einem Falle bei 3 Pferden;

3) die Lungenseuche des Rindviehes an 3 Orten;

4) das Blutharnen beim Rindvieh in einer Heerde und an mehrern einzelnen Thieren;

5) die Aphthenkrankheit bei Rindvieh mehrfältig; und

Digitized by Google

6) die Schafpocken, sehr verbreitet in allen drei Kreisen.

B. Sporadische Krankheiten.

Die Mehrzahl der vorgekommenen Krankheiten waren sporadischer Art und unter denselben befanden sich auch viele äusserliche, von denen manche nur einen geringen Werth für den Unterricht darboten.

Als innerliche Krankheiten fanden sich:

a) Fieberhafte Leiden:

Entzündungsfieber, rheumatische Fieber, Katarrhalfieber, gastrisches und gastrisch-rheumatisches Fieber, Kalbefieber.

b) Entzündungen.

Bräune, Bronchitis, Lungenentzündung, Brustfellentzündung, traumatische Herzentzündung, Darmentzündung, Gebärmutterentzündung, Euterentzündung, Entzündung der Leistendrüsen, Periostitis.

c) Katarrh und Rheumatismus.

Katarrh bei Rindvieh und Schweinen, akuter und chronischer Rheumatismus, ebenso

d) Gastricismen.

Appetitlosigkeit, Verstopfung des Lösers, Tympanitis, chronische Unverdaulichkeit, Diarrhöe.

e) Fehlerhafte Ab- und Aussonderungen.

Blaue Milch, Dysurie, Allgemeines Emphysem.

f) Exantheme.

Aphthen (Maulweh, Klauenweh, Euterausschlag), Warzenpocken bei Kühen, Pocken bei Schweinen, Erysipelas, Flechten, Mauke des Rindviehes.

g) Wurmleiden.

Drehkrankheit bei Schafen, Bandwurm beim Rinde, Finnen.

Digitized by Google

h) Dyskrasien und Abzehrungen.

Tuberkulosis (Franzosen-Krankheit), Knochenerweichung, Lungenschwindsucht, Bauchschwindsucht.

i) Vergiftungen.

Durch Heringslake, durch Pöckellake, durch Phosphor bei Schweinen, durch Schwämme bei Dammwild.

k) Nervöse Leiden.

Bangigkeit, verschiedene Lähmungen, Schlagfluss.

l) Zerreissung innerer Organe.

Milzzerreissung.

m) Innere Verletzungen durch fremde Körper.

Vom zweiten Magen ausgehend bei Rindvieh.

n) Abnorme Zustände der Geschlechtstheile.

Ruptur der schwammigen Körper des Penis bei einem Zuchtstier, Vorfall der Vagina, Schwere Geburten, Verletzung des Uterus, Zurückbleiben der Nachgeburt, chronischer Schleimfluss, krebsartige Geschwüre, Polypen.

o) Aeusserliche Krankheiten.

Entzündungen der Augen, der Unterzungendrüse, der Euter, der Gelenke und Sehnen und der Klauen, Verdunkelung der Hornhaut, Hypertrophie des Euters, Polypen, Warzen, Gallen, Balggeschwülste, Wunden, Brüche, Knochenbrüche, Abszesse, Geschwüre.

Kastrirt wurden im Jahre 1860/61 33 Schweine, und im Jahre 1861/62 28 Schweine.

III. Bemerkungen über die wichtigeren Fälle.

a) Typhus beim Rindvieh des Gutes S., Kreises Teltow.

Der Besitzer des Gutes hatte gegen Ende des Januar 1860 von dem Viehhändler F. 10 Kühe gekauft, welche aus der Dessauer Elbgegend stammten und bald nach ihrer Ankunft hierselbst am Maulweh erkrankten. Bei dieser Krankheit waren die Thiere in ihrer Ernährung

Digitized by Google

sehr zurückgekommen, und als dieselbe nach etwa vier Wochen beseitiget war, erholten sie sich nur ganz langsam.

Am 3. April wurden noch 6 neue Kühe von derselben Race gekauft und in den Stall gebracht. Hierauf erkrankte am 11. April eine Kuh von dem ersten Transport und starb am 14. April. Am 19. desselben Monats erkrankte eine zweite Kuh, die in 2 Tagen starb. Am 25. April erkrankte eine 3. Kuh und starb nach 3 Tagen. Am 28. April errkrankte eine 4. Kuh und starb am 5. Mai. Am 2. Mai erkrankte eine 5. Kuh und starb nach sieben Tagen. Am 5. Mai erkrankte die 6., und am 10. Mai die 7. Kuh. Nach dem dritten Erkrankungsfalle und nachdem der Thierarzt S. die Krankheit wiederholt ganz bestimmt für die Rinderpest erklärt und vorläufig die Separation der Kranken von den Gesunden, die Reinigung der Ställe mit Chlorkalk u. s. w. angeordnet hatte, wurde ich am 26. April auf das Gut gerufen. Ich fand die am vorhergegangenen Tage erkrankte Kuh (6 Jahre alt, 4 Fuss 8 Zoll gross, dunkelbraun, von Elbrace) in einem mässig gut genährtem Körperzustande. Sie hatte seit 24 Stunden nicht gefressen, wenig getrunken, nicht wiedergekauet und etwas Diarrhöe gezeigt. Ihr Blick war siemlich munter, die Augen thränten, waren aber ohne auffallende Röthung der Bindehaut; sie hatte bald sehr heisse, bald wieder kalte Ohren und Hörner, der Körper und die Füsse waren mehr gleichmässig kühl, das Haar auf der Wirbelsäule etwas gesträubt, übrigens aber glatt; der Nasenspiegel war trocken, aus der Nase floss ein wenig Schleim von schmutzig grauer Farbe; die Nasenschleimhaut livide; die ausgeathmete Luft etwas vermehrt warm; das Maul im Innern heiss, mit zähem Schleim reichlich versehen, die Schleimhaut ohne erkennbare Veränderung; der Leib nicht aufgetrieben, aber der Wanst mässig voll Futter und ohne wurmförmige

Digitized by Google

Bewegung; Darmgeräusch ziemlich lebhaft; etwa jede halbe Stunde erfolgte ohne starkes Drängen eine Ausleerung von braungrünen, mit vielem Schleim gemengten, flüssigen Excrementen. Urin wurde selten entleert, er war bräunlichroth und trüb. Die Milchabsonderung hatte vom ersten Tage der Krankheit an fast ganz aufgehört, das Euter war welk, der Herzschlag war an der linken Seite der Brust schwach fühlbar, doppelschlägig, der Arterienpuls klein, weich, 87mal in der Minute. Das Athmen geschah mit 16 Zügen in derselben Zeit, ohne besondere Anstrengung und ohne Husten, die Auscultation und Percussion der Brust und des Hinterleibes ergab nichts Abnormes. Beim gelinden Drücken auf die Wirbelsäule bog sich das Thier in der Gegend der letzten Rückenwirbel stark ein.

Mit ganz ähnlichen Erscheinungen soll auch die Krankheit der beiden bereits gestorbenen Kühe sich gezeigt haben. Der Thierarzt S. hatte diese beiden Kühe secirt und hierbei, — wie derselbe mir mündlich mittheilte, — hauptsächlich ganz ausgetrocknetes Futter im dritten Magen, Entzündung des vierten Magens und des Dünndarmes und blutige Beschaffenheit der Excremente im Dickdarm gefunden, und eben auf diesen Befund, so wie auf die Diarrhöe an den lebenden Thieren und auf die Tödtlichkeit der Krankheit gestützt, hatte er die Krankheit für Rinderpest gehalten.

Obwohl diese Umstände und das Krankheitsbild einige Aehnlichkeit mit letzterer Krankheit darboten, und obwohl diese Aehnlichkeit noch vermehrt wurde durch die circa 6—8tägigen Zwischenperioden zwischen den einzelnen Erkrankungen, so konnte man doch nicht die Rinderpest diagnostiziren. Die Gegengründe liessen sich zwar nicht aus den Krankheitserscheinungen entnehmen; denn diese sind auch bei der Rinderpest in den einzelnen Thieren

Digitized by Google

nicht immer ganz übereinstimmend; aber es kamen folgende Umstände in Erwägung:

1) es war zu seiner Zeit (April u. Mai 1860) von dem Herrschen der Rinderpest im Preussischen Staate oder im nahen Nachbarlande nichts bekannt;

2) die zuletzt angekauften, am 3. April in den Stall gekommenen Kühe waren damals und auch jetzt noch ganz gesund, und die jetzt erkrankten, im Januar angekauften Kühe konnten die Krankheit unmöglich mitgebracht haben, da die Rinderpest eine Incubations-Periode in der Länge von 2½ Monaten nicht besitzt; Anderes fremdes Vieh war aber nicht in den Hof gekommen;

3) obgleich zur Zeit meiner Untersuchung bereits 15 Tage seit dem ersten Erkrankungsfalle (am 11. April) verflossen waren, und obgleich die beiden zuerst erkrankten Kühe in der Mitte von 12 andern gestanden hatten, so waren doch seit dem ersten Falle nur 2 neue Erkrankungen erfolgt und zwar nicht bei den unmittelbar neben den kranken oder denselben gegenüber stehenden Kühen, sondern an entfernteren Stellen.

Wäre die Krankheit wirklich die Rinderpest gewesen, so müsste ihre Propagation sowohl in der Zeit, wie auch in der Extension (besonders nach dem 2. Erkrankungsfalle) eine ganz andere, eine zahlreichere und von den kranken Thieren nach verschiedenen Richtungen gehende gewesen sein.

Demgemäss erklärte ich die Krankheit für einen akuten, auf mangelhafter Blutbildung beruhenden Typhus.

Als Ursache konnte ich, da der Stall geräumig, reinlich gehalten und mit guter Luft versehen, das Trinkwasser rein und ohne erkennbare, fremdartige Bestandtheile war, nur das vorhandene schlechte Futter betrachten. Denn dieses bestand nur allein aus Heu, welches nur saure Seggegräser enthielt, die an ernährenden Bestandtheilen

Digitized by Google

äusserst arm waren. Ausserdem konnte man annehmen, dass die Kühe durch das vorausgegangene Maulweh, bei welchem ihnen durch fast 8 Tage die Aufnahme des Futters sehr erschwert war, und wobei sie doch noch immer gemolken wurden, sehr abgeschwächt und blutarm geworden waren.

Ich verordnete deshalb hauptsächlich bei den noch gesunden und bei den kranken Thieren eine bessere Ernährung durch Mehltränke, frisches Gras und besseres Heu; in den Mehltränken liess ich Acidum hydrochlorat. (3i pro Dosi und 4mal täglich) geben; und da die Witterung mild war, liess ich die Stallthür während des ganzen Tages offen stehen und dabei die möglichste Reinlichkeit im Stalle erhalten.

Ausserdem liess ich die erkrankte Kuh in einen abgesonderten Stall bringen und sie durch einen besondern Wärter pflegen.

Dennoch starb diese, als dritte erkrankte, Kuh am 28. April in einem ganz erschöpften Zustande. Der Thierarzt S. öffnete sie und fand hierbei dieselben pathologischen Veränderungen, wie bei den ersten beiden Kühen (und wie sie bereits angedeutet worden sind).

Als weiterhin nochmals in den oben bemerkten Intervallen 6 Kühe in gleicher Weise erkrankten, hatte ich Gelegenheit bei 2 gestorbenen und bei einer getödteten Kuh die Section zu machen. Ich fand hierbei als pathologische Veränderungen hauptsächlich: das Blut in sehr geringer Menge (nicht über 10 Pfund im ganzen Körper) vorhanden, dabei wässrig dünn, von dunkelrother Farbe, wenig gerinnbar, in beiden Hälften des Herzens aber doch zum Theil geronnen, zugleich aber in etwas rothen Cruor und in mehr gelben Eiweissstoff geschieden. Die Muskeln waren überall blassroth und schlaff, daher wohl auch die Cadaver wenig starr. Der 3. Magen war voll von trock-

Digitized by Google

nem Futter, im 4. Magen und im Dünndarm, auch zum Theil im Dickdarm, fand sich dünnflüssiger, röthlicher Futterbrei, der Darmkanal äusserlich dunkler geröthet, im Innern grösstentheils ebenso und die Peyer'schen Drüsen vergrössert; die Leber dunkelbraun, in normaler Grösse, etwas mürb, aber ohne sonstige Veränderungen der Textur; die Gallenblase sehr gross, mil wässriger, halbgrüner Galle erfüllt; die Lungen ganz gesund, das Herz blass, sehr schlaff, am Schlunde, der Luftröhre, dem Gehirn und Rückenmark, so wie an den Gangliennerven nichts Abnormes.

Dieser Befund bestätigte meine Ansicht über die typhöse Natur der Krankheit und da auch wieder zwei dieser Erkrankungen nicht neben früher erkrankten Kühen stattgefunden, so verblieb ich bei den bisher angeordneten Massregeln.

Bei der besseren Fütterung erholten die Kühe sich in ihrem Ernährungszustande sehr sichtbar und nach dem 10. Mai erkrankte nur noch eine Kuh, welche aber genesen ist.

Im Jahre 1862 ist Typhus nur bei einer Kuh vorgekommen. Die Krankheit äusserte sich durch allgemeine Schwäche, periodische Aufregung und Unruhe, gänzliche Appetitlosigkeit, Fieber mit sehr kleinem, weichem Pulse, und mit öfterem Wechsel der Temperatur, röthlichen Flecken in der Bindehaut u. s. w. Am 4. Tage fand sich Diarrhöe mit dunklen, sehr stinkenden Ausleerungen hinzu und am 5. Tage starb das Thier. Die Obduction zeigte das Blut im ganzen Körper dunkel, flüssig, nur in den Herzkammern etwas geronnen, die Muskeln dunkel, sehr mürb, im Zellgewebe und an sämmtlichen Eingeweiden Ecchymosen und in der Brusthöhle röthliches Wasser.

Eine Ursache war nicht zu entdecken. Die zwei an-

Digitized by Google

deren Kühe, welche neben der erkrankten gestanden, blieben gesund.

b) Lungenseuche. 1) Dieselbe kam zunächst i. Herbst 1860 bei der Viehheerde der Stadt Bernau vor. Schon im Sommer 1860 hörte man daselbst von mehreren Todesfällen durch wahrscheinliche Lungenseuche; die Krankheit kam jedoch erst gegen Ende des Oktobers zur officiellen Kenntniss der Behörden, und als ich am 22. dess. M. die 439 Stück zählende Heerde untersuchte, waren noch zwei kranke und eine in Reconvalescenz befindliche Kühe vorhanden und neun andere kurz vorher erkrankte theils geschlachtet, theils gestorben.

Es wurden sogleich die gesetzlich vorgeschriebenen Massregeln in Anwendung gebracht und insbesondere auch das gemeinschaftliche Weiden verboten, — was bei der so weit vorgeschrittenen Jahreszeit leicht geschehen konnte. Da in Folge hiervon die Thiere der einzelnen Besitzer auf ihren Stall beschränkt blieben, breitete die Krankheit sich sehr wenig aus: Es erkrankten bis zum 24. Februar 1861 nur 19 Stück Rindvieh, von welchen 15 Stück zeitig geschlachtet, 4 Stück genesen sind, und da bis zum Ende März keine neue Krankheitsfälle eintraten, konnte die Krankheit als erloschen betrachtet werden. Ueber ihren Ursprung war nichts bekannt.

2. In der Colonie Neu-Holland war am 8. August 1861 bei dem Wirth C. eine Kuh gestorben, in welcher der Thierarzt M., der die Kuh behandelt hatte, und der Abdecker bei der Sektion die Merkmale der Lungenseuche gefunden und dieses dem Landrath angezeigt hatten. Von dem Letzteren war desshalb die Untersuchung des übrigen Rindviehes im Gehöft des C. angeordnet worden. Bei dieser am 13. August im Beisein des Ortsvorstehers S., des Gerichtsmannes F., so wie des Thierarztes M. und des Abdeckers A. vorgenommenen Untersuchung fand sich die

Digitized by Google

aus 24 Kühen und 1 Zuchtbullen bestehende Rindviehheerde durchaus in einem solchen Zustande, dass man dieselbe in jenem Moment für nicht krank erklären konnte. Denn abgesehen von dem ganz vortrefflichen Ernährungszustande, dem glatten, feinen Haar, dem sehr muntern Blick, dem lebhaften Benehmen, dem guten Appetit und regelmässigen Wiederkauen, dem ruhigen Puls und Athmen, so konnte weder ich noch die vier mich begleitenden Eleven bei der ganz sorgfältig ausgeführten Auskultation und Perkussion der einzelnen Stücke eine Abweichung vom gesunden Zustande der Respirationsorgane entdecken. Es bestand auch kein freiwilliger Husten. Um den Letzteren vielleicht zu erregen, liess ich die Heerde in eine Koppel durch 5 Minuten im schnellen Laufen herumtreiben; aber auch hiernach hustete kein Thier und keins zeigte ein ungewöhnlich angestrengtes Athmen.

Somit ergab der Befund keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Lungenseuche in dieser Heerde vorhanden sei; da jedoch der Thierarzt M. ein erfahrener Praktiker ist, der die Lungenseuche sehr gut kennt, und da auch der Abdecker A. mir eine solche Beschreibung von der in der gestorbenen Kuh gefundenen krankhaften Beschaffenheit der Lunge machte, dass ich die Existenz der Lungenseuche in dieser Kuh kaum bezweifeln konnte, so nahm ich, der Sicherheit wegen an: dass diese Krankheit bei diesem Thiere wirklich vorhanden gewesen sei; und demgemäss leitete ich, Namens des Königlichen Landrathes, die gesetzlich vorgeschriebenen veterinair-polizeilichen Maassregeln ein. Hinsichtlich der Sperre wurde jedoch nicht die Absperrung des ganzen Ortes, sondern nur die des inficirten Gehöftes und der beiden rechts und links neben demselben liegenden Höfe angeordnet, weil die eigenthümliche weitläufige Bauart des fast kreisförmig gebauten und gegen eine Meile im Umfange betragenden Ortes mit grossen,

Digitized by Google

zwischen den Höfen liegenden Aeckern, diese Milderung der sonst so drückenden Maassregeln wohl erlaubte, ohne dass hieraus eine Gefahr für anderes Rindvieh zu befürchten war. Die Königliche Regierung zu Potsdam hat die Anordnung der Sperre in dieser Weise genehmigt.

Obgleich die oben erwähnte Untersuchung am 13. August keine Spur eines Merkmals der Lungenseuche an einem der 25 Rinder ergeben hatte, so erkrankte doch schon am 25. August eine zweite, am 29. August eine dritte, am 3. September eine vierte Kuh an der offenbaren Lungenseuche und so fortgesetzt nach und nach noch 11 Stück, so dass bis zum 12. Oktober 16 Kühe theils an der Krankheit starben, theils auch unter Beobachtung der vorgeschriebenen Vorsichtsmaassregeln geschlachtet wurden. Die übrigen acht Kühe und der Zuchtbulle blieben gesund.

Als die zweite Kuh am 25. August erkrankte, und nach 5 Tagen gestorben war, machte ich die Section des Cadavers und überzeugte mich aus der charakteristischen Hepatisation, welche fast die ganze rechte Lunge eingenommen hatte, von dem Vorhandensein der Lungenseuche.

Ueber die Ursachen konnte ich etwas Sicheres nicht erfahren. Der Besitzer C. hatte zwar im Monat März desselben Jahres zwei Kühe aus dem Oderbruch angekauft, jedoch aus einem gesunden Orte, und ausserdem waren diese Kühe nicht zuerst erkrankt, sondern der erste Krankheitsfall kam bei einer Kuh vor, welche C. seit bereits 3 Jahren besass und welche stets gesund gewesen war. Anderes Vieh ist, wie die Ortsbehörde versichert, in den Ort nicht gekommen. Das übrige, sehr zahlreiche Rindvieh daselbst ist seit mehrern Jahren von der Lungenseuche verschont gewesen und auch diesmal frei von derselben geblieben. Jeder Besitzer weidet sein Vieh in eigenen, eingehegten Koppeln, die zwar grösstentheils

Digitized by Google

feucht sind, aber ein vortreffliches, mit vielem Klee gemengtes Gras geben.

Nachdem die Krankheit erloschen und der Stall des C. desinficirt worden war, wurde gegen Ende des November die Sperre aufgehoben.

Das Bemerkenswerthe in diesem Falle war wohl der Umstand: dass bei der Untersuchung am 13. August keine Kuh ein erkennbares Krankheitsmerkmal zeigte und doch sieben Tage später eine Kuh wieder offenbare Lungenseuche und bei der Section eine sehr vollständig entwikkelte Hepatisation der rechten Lunge hatte. Man kann hier wohl fragen; wann hat die Letztere angefangen, und wie war die Lunge im sogenannten chronischen Stadium beschaffen?

3. In Dabendorf bei Zossen waren im September 1861 mehrere Erkrankungen unter dem dortigen Rindvieh vorgekommen, welche den Schulzen Lehmann veranlassten, dem Königlichen Landrathsamte eine Anzeige zu machen. Bei der am 1. Oktober vorgenommenen Untersuchung des Rindviehes in Dabendorf fanden sich 2 Kühe und 1 Kalb der Wittwe H. und ein Stier des Bauer G mit Krankheits-Symptomen behaftet, welche die Lungenseuche mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen liessen; die 22 Kühe des L. und das sämmtliche Vieh der übrigen Wirthe war gesund. Todesfälle sind angeblich nicht vorgekommen, und das Schlachten eines kranken Stückes zum Behufe einer Section wollten die Besitzer nicht gestatten.

Unter diesen Umständen wurde die Krankheit als höchst wahrscheinlich für Lungenseuche gehalten und die gesetzlich vorgeschriebenen veterinair-polizeilichen Maassregeln in Anwendung gebracht. Als aber in Zeit von 8 Wochen sich keine neue Erkrankungen ereignet hatten, wurden dieselben wieder aufgehoben.

Ueber die Entstehung der Krankheit war nichts zu

Digitized by Google

ermitteln. Die sämmtlichen Viehbesitzer im Orte versicherten, dass seit 5 Jahren kein fremdes Stück Vieh angekauft oder sonst wie mit ihrem Vieh in Berührung gekommen ist. Dabendorf liegt eine halbe Stunde von der Landstrasse entfernt und es führt selbst nicht eine gewöhnliche Dorfstrasse durch den Ort, was auch nicht möglich ist, da derselbe fast in Form eines Hufeisens gebaut ist und nur einen Eingang besitzt. Nach der Meinung der Leute soll die nasse Witterung und Winde an den Erkrankungen Schuld sein.

4. Unter dem 23. Oktoben 1861 war von dem Königlichen Landrathsamte die Untersuchung des Rindviehes auf dem Rittergut Haus Zossen und mit Bezugnahme auf die Stadt Zossen, angeordnet worden. Diese Untersuchung ergab, dass zur Zeit derselben in der Stadt die Lungenseuche nicht bestand, dass aber auf dem genannten Gute 5 Kühe die Symptome dieser Krankheit ganz unverkennbar an sich trugen, die 37 übrigen Kühe aber noch grösstentheils gesund zu sein schienen. Der Besitzer Herr M. erklärte auf Befragen, dass die Krankheit bereits seit Ende August nach und nach einen Zuchtbullen und 4 Kühe ergriffen hatte, welche sämmtlich an den Schlächter verkauft worden sind. Ausserdem sind auch 2 Arbeitsochsen in sehr abgemagertem Zustande auf dem Viehmarkte in Zossen verkauft worden; dieselben waren angeblich überflüssig geworden, gesund gewesen und hatten in einem Stalle eines Vorwerks gestanden, so dass sie mit den Kühen gar nicht in Berührung gekommen sein sollten.

Ueber die Ursachen konnte nichts ermittelt werden. Herr M. bestritt die Einschleppung der Krankheit durch fremdes Vieh, weil er, wie er angiebt, sein sämmtliches Milchvieh selbst züchtet und es durch das ganze Jahr im Stalle hält. Nach wiederholtem Hin- und Herfragen wurde jedoch zugegeben, dass der Zuchtbulle auch zum Besprin-

Digitized by Google

gen fremder Kühe aus der Umgegend, und namentlich auch für Kühe aus Dabendorf benutzt worden ist, so dass hierbei eine Ansteckung möglicherweise stattgefunden haben könnte. Das Futter bestand grösstentheils in Gras von einer sumpfigen, sauren Wiese, welches aber übrigens von gesunder Beschaffenheit war.

Es wurden die gesetzlich vorgeschriebenen Maassregeln angeordnet, die Sperre für Rindvieh, Rauffutter und Dünger bis in den Februar 1861 erhalten.

Als ich am 23. Januar die vom Landrathsamte befohlene Revision des Viehstandes vornahm, fand ich alle vorhandenen Thiere frei von Krankheit. Es wurde mir aber mitgetheilt, dass dieselbe sämmtliche Kühe, mit Ausnahme einer einzigen, ergriffen hatte und dass von den 37 Stücken, welche ich bei meiner ersten Untersuchung vorgefunden, ausser den 5 damals kranken nur noch eine Kuh gestorben ist. Es waren also von 47 Häuptern 11 in Abgang gekommen, 35 genesen und 1 Stück gesund geblieben. Dieses Verhältniss ist ein so sehr günstiges, wie es selten vorkommt und auch bei einer stattgefundenen Impfung nicht besser hätte sein können.

5. In einem, ganz in der Nähe des Dorfes Pankow bei Berlin liegenden Gute, in welchem während des Winters 1861 24 Kühe, 3 Kälber und 1 Zuchtbulle gehalten wurden, waren im Anfange des April kurz nach einander vier Kühe unter Erscheinungen einer Lungen-Brustfell-Entzündung erkrankt und deshalb von dem Thierarzt E. durch einige Tage kurativ behandelt worden. Eine dieser Kühe ist genesen und 3 sind im noch kranken Zustande an den Schlächter R. in Berlin verkauft worden, weil der E. Lungenseuche vermuthete. Der Schlächter R. hat in den Kühen die charakteristische Hepatisation des einen Lungenflügels gefunden und der Thierarzt des Königlichen Polizei-Präsidiums, Departements-Thierarzt Kniebusch hat sich von

Digitized by Google

diesem Befunde überzeugt. Als nun bei der vorgesetzten Behörde die Anzeige gemacht und vom Königlichen Landrathsamte die Untersuchung des dortigen Viehstandes verfügt war, fand ich an der als Reconvalescent betrachteten Kuh noch sehr deutlich die linke Lunge im Umfange von fast 1 Quadr.-Fuss ohne Bläschengeräusch, und beim Perkutiren gab die Brust an dieser Stelle einen matten Schenkelton; dabei machte die Kuh noch 20 Athemzüge in der Minute und sie hustete matt keuchend, sie hatte aber fieberfreien Puls, ziemlich guten Appetit, normales Wiederkäuen, und gehörige Ausleerungen und sie ist nach Verlauf von 2 Monaten vollständig genesen.

Die übrigen 20 Kühe, die Kälber und der Bulle sind gesund geblieben, obgleich die Kühe in zwei Reihen mit den Köpfen gegen einander stehen, so dass die Gesunden den Hauch der Kranken bald mehr bald weniger einathmen mussten, so lange die Letztern eben vorhanden waren.

Auch in diesem Falle hätte man also von einem grossen Erfolge der Impfung sprechen können, wenn man dieselbe angewendet hätte. Sie ist aber nicht versucht worden, sondern der Thierarzt E. hatte als prophylaktisches Mittel jedem Stücke ein paar Haarseile applicirt.

Ueber die Ursachen war nichts Anderes zu erfahren, als dass in der zweiten Hälfte des Winters fortwährend ganz dumpfiges, zum Theil verschimmeltes Heu gefüttert worden war.

Die in der Reconvalescenz befindliche Kuh ist in einen anderen Stall gestellt und das Gut nur allein, wegen seiner von dem Dorfe P. völlig abgesonderten Lage, der Sperre für Rindvieh, Rauffutter und Dünger, und später der Desinfection unterworfen worden.

2. Blutharnen bei Rindvieh.

Auf dem, zu dem Rittergut Perwenitz gehörigen, Vorwerk Glien waren seit Anfang des Mai 1861 mehrere

Digitized by Google

Stück Rindvieh gestorben und dies durch den Abdecker in Nauen dem Königlichen Landrath daselbst angezeigt worden.

In Folge dessen hatte Letzterer unter dem 8. Juli mich mit der Untersuchung der Krankheit und Anordnung der erforderlichen Maassregeln beauftragt. Bei der am 10. Juli stattgefundenen Untersuchung ergab sich im Wesentlichen Folgendes:

Auf dem Vorwerk G. standen nur noch 2 kranke Kühe, welche, nach den wahrnehmbaren Krankheits-Symptomen und besonders nach der Beschaffenheit des Urins, unverkennbar mit dem Blutharnen behaftet waren; die übrige ganze Kuhheerde hatte der Besitzer, Amtmann K, seit Anfang des Juli auf das Hauptgut P. genommen, nachdem 16 Kühe und 1 Bulle in gleicher Weise am Blutharnen erkrankt und hievon 7 genesen, 9 Kühe und der Bulle aber gestorben waren. In P., wo die Kühe im Stalle gefüttert wurden, ist bis zum 10. Juli, — und wie ich erfahren, auch späterhin — kein Erkrankungsfall vorgekommen.

An den beiden noch in G. verbliebenen Kühen fand ich die Krankheit als das asthenische, wesentlich in einer Blutauflösung beruhende Blutharnen, wie es als eine Folge gewisser Viehweiden hin und wieder fast alljährlich vorkommt. Hier in G. war die Krankheit, nach der Angabe des Herrn Amtmann K., seit einer langen Reihe von Jahren nicht beobachtet worden: und man kann daher wohl auch nicht annehmen, dass plötzlich andere Pflanzenarten, als die bisherigen waren, daselbst gewachsen sind, sondern es ist wahrscheinlicher, dass nach den vorhergegangenen drei sehr trockenen Jahren und bei der im Winter und Frühjahr 1861 bestandenen vielen Feuchtigkeit, der dortige Erdboden und die Vegetation andere Bestandtheile in den Gewächsen erzeugt haben, welche dann in dem Ernährungs-Prozess der Thiere als specifische Schädlichkeiten wirkten

Digitized by Google

und einen Krankheitszustand erzeugten, den man wohl als Nierentyphus bezeichnen könnte. Eigenthümlich war es hierbei, a) dass nur Milchkühe und der Bulle erkrankt sind, während das Jungvieh und eine Anzahl in G. weidender Füllen von dem Blutharnen gänzlich verschont geblieben sind; und b) dass Erkrankungen stets nur dann eingetreten sind, wenn das Vieh auf dem süd-westlich von dem Vorwerk liegenden Terrain weidete. Bei der desshalb von mir bald nachher vorgenommenen Untersuchung und Vergleichung der westlichen und der östlichen Weide konnte ich weder in dem (an der Oberfläche torfigen, unten sandigen) Boden, noch in der Art der Pflanzen einen erheblichen Unterschied finden. Unter den Letzteren waren überwiegend viel Riedgräser, ein Theil gute Gräser, viel Euphrasia, eine mässige Menge Ranunkeln u. s. w., aber keine als scharfe oder narkotische Pflanzen bekannten Gewächse. Auch konnte ich an den meisten Pflanzen von Rost, Brand und anderen Pilzen nichts finden.

Bemerkenswerth ist es, dass auf denselben Weiden im Sommer 1859 der Milzbrand unter dem Rindvieh geherrscht hat.

Als Heilmittel hatte ich das Tannin empfohlen; aber gewiss war die Translocirung und die bessere Ernährung der Thiere am nützlichsten.

Bei mehreren Kühen und einem Bullen in der Stadt Cöpenik, und unter dem Rindvieh des Oberförsters R. im Forsthaus M. ist bei einzelnen Thieren ebenfalls das Blutharnen vorgekommen, jedoch an beiden Orten mit dem Entzündungs-Charakter. Es ist deshalb eine entzündungswidrige Behandlung mit dem besten Erfolge in Anwendung gekommen.

In dem Dorfe Stolsenhagen fand sich ein, seit Monaten am Blutharnen leidender Ochse im Zustande völliger Dyskrasie und ist später derselben erlegen.

Digitized by Google

5, Die Aphthenkrankheit bei Rindvieh.

Die Maul- und Klauenseuche und der Euterausschlag sind in allen drei Kreisen in verschiedenen Perioden beider Jahre hin und wieder aufgetreten, haben jedoch nur in einem Falle, nämlich bei dem ausgebreiteten Herrschen dieser Krankheit auf dem Dominio Deutsch-Wilmersdorf eine amtliche Recherche veranlasst. In diesem Falle war die Krankheit sehr bösartig, so dass mehrere Kühe die Klauenschuhe verloren, und andere sich an verschiedenen Körperstellen sehr arg wund lagen und deshalb getödtet werden mussten. In den meisten anderen Fällen ging die Krankheit leicht vorüber. Fast überall liess sich die Ansteckung als Ursache nachweisen; aber an einigen ganz isolirt liegenden und weder von fremden Personen besuchten, noch mit fremdem Rindvieh oder mit Schweinen irgendwie in Berührung kommenden Orten konnte man diese Ursache nicht annehmen, sondern man musste die Krankheit für rein epizootisch halten.

An drei Orten fand sich bei dem nämlichen Rindvieh die Krankheit nach einigen Monaten zum zweiten Male ganz vollständig wieder ein. Das Ueberstehen derselben schützt also nicht gegen ihre Wiederkehr, und somit kann auch die Impfung keinen Nutzen gewähren.

Als Heilmittel schien bei dem Maulweh die Salzsäure im gehörig verdünnten Zustande (ʒi bis ʒij pro D. in ein Pfund Wasser oder Mehltrank, täglich zwei Mal gegeben, nützlich zu sein. Ebenso auch ein Decoct von Heidekraut (Erica vulgaris). In den meisten Fällen beschränkte sich die Behandlung auf angemessene Diät (weiches Futter und nährendes Getränk).

Da veterinair-polizeiliche Maassregeln bei diesen Krankheiten nicht vorgeschrieben sind, so konnte nur die Separation der gesunden Thiere von den kranken, so wie die

Digitized by Google

Unterlassung des Verkaufs der Letztern und ihrer Milch empfohlen werden.

6. Die Schafpocken.

Diese Krankheit hat sich im Frühjahre und Sommer 1861 als eine wahre Contagion in den beiden Kreisen Ost-Havelland und Nieder-Barnim verbreitet, und zwar gegen die sonst gewöhnliche Richtung von Ost nach West, diesmal von West nach Ost. Schon im vorhergegangenen Jahre waren die Schafpocken an einzelnen Orten des Osthavelländischen Kreises bemerkt worden; 1861 kamen sie im Mai zu Börnicke, im Juni und Juli zu Bötzow und Grünfeld, im August zu Paaren im Glien und im September und October in Falkenrehde vor. Im Kreise Nieder-Barnim hatte im Winter die Schafpockenkrankheit in einer Bauernheerde zu Basdorf bestanden und war bereits im April getilgt; aber plötzlich trat sie um die Mitte des August in Klandorf, Klosterfelde, Stolzenhagen, Zehlendorf, Zühlsdorf, Wandlitz, Neudörfchen, Uetzdorf, Lanke, Arendsee und Zepernick auf. Bei den an allen diesen Orten vorgenommenen Untersuchungen fand sich die Krankheit im 2., 3. und 4. Stadium vor. Es wurde zur Abkürzung des Verlaufs der Seuche überall die Impfung empfohlen, die auch in einigen Orten schon geschehen war, und im Uebrigen wurde nach den Vorschriften der Verordnung vom 27. August 1806 verfahren. Im September und October hatte die Krankheit in beiden Kreisen überall ihr Ende erreicht.

Unter den verschiedenen sporadischen Krankheiten waren viele, welche nur für den anfangenden Praktiker von Interesse sein konnten, nicht aber für die öffentliche Mittheilung geeignet erscheinen. Von den bemerkenswertheren Fällen erwähne ich nur in Kürze:

1) Das Kalbefieber bei Kühen. Wir hatten von demselben im Jahre 1860/61 zwei Fälle, im Jahre 1861/62

Digitized by Google

drei Fälle und hierbei das seltene Glück, dass alle 5 Kühe geheilt wurden. Die Kur bestand in kräftiger Ableitung durch den Darmkanal mittelst grosser Gaben Glaubersalz und Aloe, in Klystiren von warmem Seifenwasser, in wiederholten Einreibungen ätherischer, öliger und spirituöser Mittel längs des Rückens und in warmen Breiumschlägen auf denselben.

2) Perforation der Gebärmutter durch eine Exostosis, Verblutung und Tod einer Kuh. Eine kräftige, 3 Jahr alte Kuh hatte ihre erste Geburt mit etwas Anstrengung, aber in kurzer Zeit und ohne menschliche Hilfe gemacht und zeigte sich gleich darauf munter. Aber etwa 16 Stunden nach Beendigung der Geburt war das Thier sehr matt, stand mühsam auf und taumelte von einer Seite zur andern; es athmete etwas mühsam und hatte 60 weiche, sehr kleine Pulse in einer Minute, blasse Schleimhäute, kalte Ohren und kalte Füsse, der Leib war aufgetrieben und öfters drängte es mässig stark auf den Uterus, wobei ein wenig röthliches Serum aus der Scheide floss. Der Muttermund war ziemlich zusammengezogen, Schmerz und vermehrte Wärme waren in den Genitalien nicht zugegen. Der Appetit war gering, das Wiederkauen hatte aufgehört, Koth und Urin wurde ziemlich regelmässig entleert, das Euter war schlaff und fast ganz ohne Milch. Die Diagnosis wurde unsicher ausgesprochen; man hielt die Krankheit für ein beginnendes Kalbefieber, gab desshalb eine mässige Dosis Natr. sulph., liess Kamillenklystire appliciren und den Rücken frottiren. Aber, schon 4 Stunden später, etwa 20 Stunden nach der Geburt, starb die Kuh unter heftigen Krämpfen. — Bei der Obduction fanden sich alle Organe bis auf die Gebärmutter, völlig gesund aber blass und ihre Gefässe blutleer. Dagegen war in der Bauch- und Beckenhöhle eine Masse von etwa 2 Stalleimern voll geronnenen, gleichsam schicht-

Digitized by Google

weis liegenden Blutes, und von dieser Masse ging ein gegen drei Zoll dicker Strang zur obern Fläche der Gebärmutter an der rechten Seite derselben. Da, wo an der Letztern der Blutstrang endete, entdeckten wir eine zwei Zoll lange, $\frac{1}{4}$ Zoll breite, unregelmässige Wunde, welche von der äussern Oberfläche der Gebärmutter in die sehr aufgelockerte Substanz derselben bis fast auf die Schleimhaut eingedrungen war; die Wundränder waren im ganzen Umfange mehrere Zoll weit mit Blut infiltrirt und von dem ergossenen Blut war die ganze äussere Fläche der Gebärmutter, die Harnblase und ein Theil des Darmkanals dunkelroth gefärbt. Es stand nun fest, dass die Kuh sich durch die Wunde der Gebärmutter verblutet hatte; es blieb aber noch fraglich, wie diese Wunde innerhalb der Bauch- und Beckenhöhle entstanden ist? Als wir desshalb diese Höhlen und ihre Wände sorgfältig untersuchten, fand sich an der innern Fläche des rechten Darmbeins, ungefähr der Pfanne des Hüftgelenks gegenüber, eine $\frac{1}{4}$ Zoll lange, spitzige und rauhe Exostosis und als das Cadaver auf die rechte Seite gelegt worden war, zog sich die Gebärmutter mit der verletzten Stelle so gegen den Knochenauswuchs, dass dieser der Wunde sehr nahe stand; ganz konnte er die Letztere wohl desshalb nicht erreichen, weil das Volumen des Uterus nach dem Herausdrängen des Foetus und durch die nach der Geburt eingetretene Contraction des Organs viel kleiner geworden war als es zur Zeit des Gebärens gewesen war. Da ich nun auch vom Eigenthümer der Kuh erfuhr, dass dieselbe auf der rechten Seite liegend gekalbt habe, so nahm ich als sicher an, dass bei den Geburtswehen der Uterus am stärksten gegen die Exostosis gedrängt, hierdurch die Verletzung, die Verblutung und der Tod verursacht worden war.

Digitized by Google

IX.

Kleiner Beitrag zur Pathologie der Maul- und Klauenseuche.

Vom Amtsthierarzt Tannenhauer in Bischofswerda.

1. Metastatische Lungenübel bei Schweinen, wahrscheinlich durch gestörte Aphthenseuche verursacht

In dem Bezirke, wo ich jetzt practizire, ist die Maul- und Klauenseuche stationär geworden.

Dies erklärt sich einfach dadurch, dass dieser Bezirk ungefähr die Grenze zwischen Böhmen und Preussen hält, woselbst, wie an allen Grenzorten, der Verkehr mit Vieh, der Viehhandel etc., stärker betrieben wird. Letzterer wird aber gerade hier in diesem Bezirke, vermöge der günstigen Lage der Eisenbahnen, so stark betrieben, wie man dies nicht an jedem Grenzorte finden dürfte.

Hierzu kommt noch, dass die hiesige Schweinezucht gar nicht betrieben wird, und desshalb der ganze Bedarf an Schweinen aus Polen und Böhmen bezogen, demzufolge die stete Einschleppung der Aphthenseuche keine Seltenheit, sondern eine öfters vorkommende Erscheinung ist. — Dadurch wurde mir Gelegenheit geboten, die Maul- und Klauenseuche zu jeder Jahreszeit, namentlich auch im Winter, bei nasskaltem Wetter, durch fremde Schweine einschleppen und verlaufen zu sehen. Unter solchen üblen Witterungseinflüssen, sowie schlechter Pflege, Laufen — Treiben — auf harten Strassen etc., war es kein Wunder, wenn der Verlauf aphthenkranker Schweine gestört, in Folge dessen Metastasen nach inneren wichtigen Organen, namentlich den Lungen etc., während und nach

Digitized by Google

beendigter Seuche, hinzutraten Aber auch nicht allein diese, oft sehr gefährliche, Lungenleiden sah ich neben derselben auftreten, sondern auch rothlaufartige Anschwellungen der Oberschenkel, und hieraus wieder Abscesse mit deren Folgen: Pyämie etc. mit einem Worte, alles das, was der Thierarzt Wallraff in Hering's Repertorium, 17. Jahrg., 3. Heft, Seite 193, hierüber mitgetheilt hat.

Dergleichen missliche Krankheitsfälle bei Schweinen gaben auch nicht selten zu hartnäckigen Steifigkeiten Veranlassung, weil nämlich solche kranke Thiere, schon in einigen, bis 14 Tagen nach der Uebernahme aus der Heerde, an gedachtem Lungenübel verendeten, oder desshalb geschlachtet werden mussten.

Zum Beweise des Gesagten erlaube ich mir, nachstehenden Krankheits- und Sectionsbericht anzuführen:

Mitte Februar d. J. kaufte der hiesige Fabrikant H. 2 Stük ½ Jahr alte, polnische Schweine gleich von der soeben im Durchtreiben begriffenen Heerde weg, für den Preis von 40 Thaler.

Beide Schweine gingen indess, in Folge der vorhandenen Fussseuche, lahm, auch waren sofort am Borgschwein geschwollene Hinterschenkel bemerkt worden.

Da beide Schweine nur lagen und kein Futter aufnahmen, sah sich H. veranlasst, Schreiber dieses zu Rathe zu ziehen.

Bei der sofort vorgenommenen Untersuchung ergab sich sehr deutlich, dass beide Schweine, welche sonst noch gut genährt erschienen, mit Lungenleiden, das Borgschwein indess mehr, als das Sauschwein, behaftet waren.

Die Ursachen hierzu schienen mir auch ganz natürliche zu sein: der Transport dieser aphthenkranken Thiere, bei nasskalter Witterung, schlechten Strassen, sowie auch der sehr kalte, schlechte Stall bei H. Die an

Digitized by Google

denselben aufgefundenen Erscheinungen waren ungefähr Anfangs folgende: Angestrengtes Athmen, rauher Husten. schleimiger, weissgefärbter Nasenausfluss, deutlich fühlbarer Herzschlag, grosse Empfindlichkeit an den Brustwänden, gelbgefärbte Augenbindehäute, ängstlicher Blick. Appetit nur noch zu kaltem Wasser. Der Koth klein, dunkelbraun und mit Schleim überzogen. Das Borgschwein zeigte ausserdem noch Anschwellung beider Hinterschenkel. Namentlich an der unteren Hälfte des Unterschenkelbeins (sog. Hose) waren, mehr auf der äusseren und hinteren Fläche desselben, handgrosse, flache, bei der Berührung sehr empfindliche, gespannte, heisse, mit violetter Farbe behaftete Auftreibungen, ähnlich jenen, welche man bei dem Petechialfieber der Pferde vorfindet. Die Haut (Saumband) der Kronen, Ballen und des Klauenspaltes dieser Schenkel zeigte sich vollständig, die Hornsohle von der Fleischsohle theilweise losgelöst, mit üblem Geruche versehen und trocken (Folgen der Klauenseuche). Die letzten Erscheinungen waren jedenfalls auch der Grund, warum diese Schweine anhaltend lagen und nur schwer zum Aufstehen zu bringen waren.

Während sich nun durch eine eingeleitete ärztliche Behandlung und bessere Pflege das Sauschwein gebessert hatte und nach einiger Zeit vollständig hergestellt wurde, wurde das Borgschwein, trotz der besten Pflege, von Tag zu Tag kränker, obwohl die Anschwellung der Schenkel durch Anfangs lauwarme Waschungen von Bleiwasser, und späterer Anwendung von Kampferliniment mit grauer Quecksilbersalbe, gebessert, die Spannung und Empfindlichkeit gewichen, und dafür Abgrenzung und Fluctuation eingetreten war, hatten sich die erwähnten Brustbeschwerden vermehrt. Die Auscultation, welche sich Patient erst jetzt gefallen liess, zeigte, namentlich an der rechten Brustseite, starkes und feuchtes Rasselgeräusch und heftiges,

Digitized by Google

ängstliches Athmen. Appetit gänzlich aufgehört. Von dem Oeffnen des nunmehr reif gewordenen Abscesses des rechten Hinterschenkels wurde unter solchen ungünstigen Aussichten auf Erhaltung des Lebens abgesehen und, vom Verkäufer wie Käufer das Schlachten bestimmt Das fragliche Borgschwein wurde daher, und zwar circa am 20sten Krankheitstage, von der Uebernahme an gerechnet, geschlachtet und Folgendes dabei vorgefunden:

Section. In der Brusthöhle fanden sich mindestens mehre, im Herzbeutel circa ¼ Kanne blutiges Serum angesammelt, so wie die Lymphgefässe des Brustfells und Mittelfells stark aufgetrieben. Der rechte Lungenflügel war an seiner gewölbten Fläche mit dem Brustfell durch dünne, weisse Häute angelöthet, sowie an seinem hintern Rande an das Zwerchfell angewachsen, jedoch nur so leicht, dass die Trennung durch mässiges Ziehen am Lungenflügel schnell bewirkt werden konnte. Hierbei gewahrte ich am hintern Mittelfell einen reichlich faustgrossen Abscess – Cyste — sowie eine dergleichen gänseeigrossen am vordern Mittelfell. Ausserdem fand sich am vordern Rande gedachter Lunge ein mindestens hühnereigrosser Abscess vor, deren Inhalt chocoladenfarbig und dünnflüssig, dagegen der in den Cysten des Mittelfells weissgrau, übelriechend und dünnflüssig war. Auch war mehrgedachter Lungenflügel schwer und gross — wog 1½ Pfd. — auf seiner Oberfläche uneben, weissgrau von Farbe, verdichtet (graue Hepatisation), während derselbe im Innern eine röthliche Farbe und auf der Schnittfläche eine ebenso gefärbte Flüssigkeit lieferte und im Wasser untersank. Die linke Lunge war sehr klein (½ Pfd. schwer), sonst aber vollständig gesund, sank auch im Wasser nicht unter. Auch das Herz erschien im Verhältniss dieses grossen Thieres klein, es wog 12 Unzen, war mürbe, seine Kammern blutleer. Die Organe der Bauchhöhle

Digitized by Google

liessen etwas Abnormes nicht vernehmen, als dass der Dünndarm an einigen Stellen einen leichten Anstrich von dunkler Röthe zeigte. An der äusseren und hinteren Fläche des linken Unterschenkelbeins fand sich in dem Zellgewebe — Sehnen und Bänder etc. noch nicht angegriffen — ein sehr gut eingekapselter Abscess vor, welcher mindestens 1½ Obertasse mässig dicken, weissgrauen, nicht übelriechenden Eiter enthielt.

Diese Kapsel (Hülle), welche aus einer reichlich zwei Linien dicken, speckigen Neubildung bestand und einen Querdurchmesser von reichlich 3 Zoll und einen Längendurchmesser von 5 Zoll hatte, sass mit ihrer Basis auf der Beule des Fersenbeins. Die Innenfläche dieser Kapsel zeigte sich uneben, mit warzenähnlichen, gelb- und röthlichen Auswüchsen — sog. Fleischwärzchen — verschiedener Grösse, sowie mit einem dicken, gelblichen Eiter bedeckt.

Die Geschwulst am rechten Hinterschenkel, welche übrigens durch die angeführte Behandlung beinahe verschwunden war, wurde nicht weiter untersucht. An den Klauen qu. Schweins war die schon im Krankheitsberichte erwähnte Abtrennung derselben noch deutlicher zu erkennen. Das nur in geringer Menge vorhandene Blut war sehr wässerig und von braunrother Farbe. Dasselbe wurde, so wie die krankhaften Theile und der Darmkanal, nicht, wohl aber das Fleisch, was noch ziemlich schöne Farbe und ein Gewicht von reichlich 1 Ctr. hatte, zum Genusse verwendet.

Weiter gestattete mir es das Ausschlachten, was nochdazu an einem schlechten und nasskalten Tage, so wie auf einem ziemlich dunklen Hofe vorgenommen wurde, nicht thierärztliche Untersuchungen an diesem Cadaver vorzunehmen.

Digitized by Google

2) Vergiftung durch Milch von aphthenkranken Kühen bei Schweinen.

Die Landwirthin K. aus B. schüttete unvorsichtiger Weise die Milch von Kühen, welche sich bei meiner sofort vorgenommenen Untersuchung mit der akuten Aphthenseuche — mit Fieber und vollständig ausgebildeten weissgelben Blasen auf der Maulschleimhaut — behaftet fanden, circa 2 Tage hindurch 3 Stück ¼ Jahr alten gesunden und kräftigen Schweinen sofort nach dem Ausmelken in ihren Trog, welche auch vollständig verzehrt wurde.

Aber schon nach Ablauf gedachter Zeit — 2 Tagen — versagten sämmtliche 3 Schweine nicht blos diese Milch, sondern auch jede andere ihnen vorgesetzte Nahrung. Sie fingen an sich in die Streu zu wühlen, aus welcher sie sich nur durch grosse Anregung auf kurze Zeit entfernten. Hierbei zeigte sich Wechsel der Körperwärme, heisses Maul und Ohren, feuriges Auge, bräunliche Farbe der Bindehäute derselben, trockene sehr empfindliche Haut und gespannte Bauchhöhle. Bei der in den nächsten Tagen nochmals vorgenommenen Untersuchung hatten sich hierzu noch Brustbeschwerden, rauher Husten, eigenthümliche, klägliche Stimme, beschleunigtes Athmen und weisser, schleimiger Nasenausfluss hinzugefunden. An verschiedenen Stellen der Maulschleimhaut, besonders am Vorderkiefer, zeigten sich jetzt auch linsengrosse, braunrothe, wunde Stellen (Erosionen), sowie geschwollene Zunge und übler Geruch aus der Maulhöhle. Der Koth fest und dunkel. Gegen den 8. bis 10. Tag hin steigerten sich sämmtliche Zufälle allmälig. Es wurde von jetzt ab stärkere Auftreibung des Bauchs und übelriechender Durchfall bemerkt.

Das Athmen wurde hörbar röchelnd, der Nasenaus-

Digitized by Google

fluss dicker und übelriechender. Auch war Lähmung der Nachhand — Unvermögen zu Stehen — eingetreten.

Von nun an verendete ein Schwein nach dem andern, so dass das letzte, grösste und kräftigste davon, was ein Sauschwein war, gegen den 19ten Krankheitstag endlich auch crepirte.

Sectionsergebniss. Die Section wurde den nächsten Tag früh nach der Verendung vorgenommen und Folgendes gefunden:

1) An der Aussenfläche zeigte sich, ausser der schon erwähnten starken Auftreibung des Bauchs, der Erosionen der Maulschleimhaut noch violette Farbe an der untern Fläche des Halses und der Brust, auffallende Vergrösserung der ganzen Hals- und Kehlgangsdrüsen, so dass einige davon über 2 Drachmen wogen, und theilweise mit schwarzem Blut überfüllt waren.

2) In der Brusthöhle zeigte sich der linke Lungenflügel reichlich 1½ Mal grösser und schwerer, als der rechte, welcher letztere jedoch vollständig gesund erschien. Am hintern Ende der linken Lunge fand sich ein mindestens gänseeigrosser Abscess — Caverne — vor. Dieselbe enthielt theils jauchigt zerflossenen, übelriechenden, bräunlich gefärbten, theils festen und wie neuer Kuhkäse beschaffenen Eiter, welcher in dem fraglichen Lungentheile gut eingekapselt erschien. Das vordere Ende dieser Lunge war im Innern durchgängig roth gefärbt, auf der Schnittfläche brüchig und mit einer röthlichen Flüssigkeit, die sich leicht auspressen liess, versehen — rothe Hepatisation. — Das Herzfleisch sah bräunlich aus, war welk, die Kammern blutleer.

3) In der Bauchhöhle fand sich in deren freiem Raume viel Luft, sowie etwas wässriges, röthliches Exsudat angesammelt. Der Darmkanal zeigte missfarbige, braunrothe, dunkle Stellen nebst Schwellung der Schleim-

Digitized by Google

haut derselben. Sein Inhalt bestand aus einer übelriechenden, jauchigt beschaffenen Flüssigkeit und ebenfalls viel Luft. Die Lymphadern des Darmkanals zeigten sich schon von ihrem Ursprung an auffallend stark aufgetrieben (wie injicirt), sowie hellroth gefärbt (entzündet). Nicht minder waren die Gekrösdrüsen erbsengross und darüber, aufgetrieben und theilweise fest und aschgrau gefärbt.

An den übrigen Organen konnte ich etwas wesentlich Krankhaftes nicht auffinden.

Gutachten.

Erwägt man nun, dass die fraglichen drei Schweine vor dem Genusse der erwähnten kranken Milch vollständig gesund und gut ernährt, auch von den aphthenkranken Rindern separirt gewesen waren —, aber schon nach zweitägigem Milchgenusse alle weitere Nahrung versagten, auch die oben aufgeführten Krankheitserscheinungen zeigten; zieht man ferner den Sectionsbericht in Betracht — ich erinnere hier blos nochmals an die Lymphgefässentzündung des Darmkanals, die Schwellung der Gekrösdrüsen und die Schwellung und dunkle Farbe des erstern, den Abscess — metastatischen Heerd — der Lunge und die Erosionen der Maulschleimhaut — so erscheint die Annahme, dass die beredten 3 Schweine in Folge des Milchgenusses verendet sind, nicht ungerechtfertigt.

Gegen den Einwurf, dass qu. Schweine nicht an den Folgen derselben, sondern an einer durch gewönliche Ursachen entstandenen Lungen- oder Darmkrankheit verendet wären, verwahre ich mich dadurch, dass 1) sämmtliche drei Stück Schweine zu gleicher Zeit erkrankt und dass sie verendet sind; — 2) verweise ich auf die schon mehrmals erwähnte Lymphgefässentzündung und Gekrösdrüsenauftreibung und 3) dass dieser Fall, welcher

Digitized by Google

übrigens in veterinär-polizeilicher, wie auch ökonomischer Hinsicht Beachtung verdient, nicht vereinzelt dasteht, sondern dass auch ähnliche Beobachtungen in Kreuzer's Grundriss S. 818, niedergelegt sind. — Der ganze Unterschied zwischen beiden Fällen ist nur der, dass die von Kreuzer erwähnten nur Saugferkel bis zu sechs Wochen, die von mir gedachten aber 12—14 Wochen alte kräftige Läufer waren. —

3) Häufiges Sterben der Kälber von aphthenkranken Kühen.

Nicht selten kam es bei diesem Seuchengange vor, dass Kälber, die von Kühen geboren worden, welche kurz vor oder nach beendigter Geburt an der Aphthenseuche litten, bis zum 6ten Lebenstage hin an den Erscheinungen einer höchst akuten Darmentzündung verendeten.

Die Milch von solchen kranken Kühen war von gelber Farbe und schmieriger Beschaffenheit. Dieselbe gerann nicht blos während, sondern schon vor dem Abkochen, und nahm bald einen üblen Geruch an.

4) Schützt die überstandene Maul- und Klauenseuche gegen den nächsten Seuchenausbruch?

Diese Frage wird sowohl in der Hering'schen Pathologie S. 364, als auch in Kreuzer's Grundriss S. 815 verneinend beantwortet. Indess sind hierüber die Ansichten berühmter Autoritäten zur Zeit immer noch getheilt. So ist z. B. in einer Königl. Sächsischen Belehrung über Maul- und Klauenseuche vom Jahre 1862 S. 3, Folgendes aufgestellt: „Die überstandene Anlage tilgt die Krankheit auf einige Zeit, so dass die Thiere, welche die Krankheit durchgemacht haben, gewöhnlich bei dem nächsten Seuchenausbruche verschont bleiben.“

Diesem fast gleichlautend, behauptet Prof. Rychner:

Digitized by Google

„Die wohl durchgeseuchten Thiere werden später nicht mehr inficirt."

Wenn man nun die ersten beiden Citate mit den letzten vergleicht, so ist daraus eine Meinungsverschiedenheit nicht zu verkennen. Dieselbe veranlasst mich, auch meine bis daher gemachten Beobachtungen hierdurch zu veröffentlichen.

1) Anfangs Juli 1860 kaufte der Landwirth G. aus F. eine Kuh, welche, nachdem sie einige Tage in G.'s Stalle gestanden, der Aphthenseuche sehr verdächtig erschien. Auch stellte sich bei sofort gemachter Nachsuchung heraus, dass qu. Kuh aus einem Stalle war, wo die erwähnte Seuche kürzlich bestanden. Dies bewog den G., Schreiber dieses, zu einer Untersuchung seines ganzen Rindviehstandes zu veranlassen.

Tags nach dieser Aufforderung verfügte ich mich zu G. und fand hierselbst nicht blos die neu angekaufte Kuh mit der Aphthenseuche behaftet, sondern auch bereits die nebenstehenden Kühe davon inficirt. Die eine davon, eine Schwarzscheckе, circa 6 Jahre alt, hochträchtig, war namentlich auch bereits mit den vollständigen Erscheinungen der Maul- und Klauenseuche, d. h. mit bohnen- bis haselnussgrossen, weissgelben Blasen auf der Maulschleimhaut und den Fussenden — Krone und Ballen — sowie mit Fieber behaftet.

Als ich dem betreffenden Eigenthümer hiervon Mittheilung machte, sagte derselbe zu mir mit aller Bestimmtheit: „dass qu. Schwarzscheckе vor nur erst Jahresfrist, wo diese Seuche ebenfalls in seinem Stalle grassirt habe, auch davon ergriffen gewesen wäre."

Die qu. Kuh, welche, wie oben bemerkt, dem Kalben sehr nahe war, hatte an den Folgen dieser Seuche sehr zu leiden, kalbte aber nach der Wiederherstellung glücklich.

Im Februar 1862, wo ich, wie das erste Mal, in ge-

Digitized by Google

richtlich-thierärztlicher Angelegenheit von dem G. aufgefordert wurde, fand ich die in Rede stehende Schwarzschecke abermals mit den vollständigen Erscheinungen der Maul- und Klauenseuche behaftet.

Diesmal hatten sich aber die erwähnten Blasen nicht blos auf der Maulschleimhaut etc., sondern auch am Euter, in grosser Anzahl placirt.

Die Ansteckung dieser schwarzscheckigen Kuh hatte demnach zweimal durch neu angekauftes, seuchekrankes Rindvieh, in dem letzten Falle aber durch neu angekaufte Schweine, welche im Kuhstalle untergebracht waren, stattgefunden.

2) Eine, in mittleren Jahren stehende, schwarze Zugkuh, schön und stark gebaut und dem Landwirth S. zu B. zugehörig, wurde am 27. Oktober 1861 in Folge erlittener Ansteckung von der Maul- und Klauenseuche so heftig ergriffen, dass selbige, wegen der grossen Anzahl von Blasen, welche sich auf der Maulschleimhaut placirt hatten, circa 4 — 5 Tage gänzlich unvermögend war Nahrung aufzunehmen. — Nicht minder war das Euter dieser Kuh so mit Blasen behaftet, dass fast kein Stückchen Oberhaut frei davon war.

Mitte Oktober 1862 herrschte die mehrgedachte Maul- und Klauenseuche in den Nachbarställen des S. wiederum, wobei auch dessen qu. Kuh nochmals angesteckt worden war.

In dem letzten Falle hatten sich besonders viel Blasen an den Fussenden derselben placirt, wesshalb diese Kuh, wegen ihrer kranken Hufe, erst nach etwa drei Wochen wieder zum Zuge verwendet werden konnte.

Aus den vorstehenden Beobachtungen geht also hervor: 1) dass die Kuh des G. innerhalb circa 2½ Jahren dreimal, und jene des S. innerhalb eines Jahres zweimal von der wirklichen Maul- und Klauenseuche befallen

Digitized by Google

worden sind; 2) dass die letzten Erscheinungen derselben, wie schon bemerkt, keineswegs milder, als die vorhergehenden waren; 3) dass demnach diese meine Beobachtungen mit der Kreuzer'schen in dem citirten Grundriss ersichtlichen Ansicht vollständig übereinstimmend sind.

Nachträglich füge ich diesem noch hinzu, dass mir ähnliche Erfahrungen, wie vorstehende, auch bei andern, nicht seuchenhaften Krankheiten, von welchen man aber früher und auch theilweise jetzt noch, behauptete, dass, wenn sie die Thiere einmal überstanden hätten, nicht wieder davon befallen würden. (Vergl. hierüber Prinz, allg. Path. u. Therap., 2. Bändch. S. 55). Ich erlaube mir z. B. schliesslich nur an die Druse der Pferde, den Typhus und das sogenannte Petechialfieder der Schweine, so wie an den oft sehr heftig auftretenden Schlämpeausschlag der Rinder zu erinnern. —

Anhang.

Wahrscheinliche Vergiftung von Hühnern, welche vergiftete Insecten verzehrt hatten.

In dem Orte D. fingen bei einigen Nachbarn die gesündesten und grössten Hühner an nach kurzer Krankheit zu verenden. Als bereits eine grosse Anzahl crepirt waren, kam man erst auf die Vermuthung, dass Vergiftung im Spiele sein müsse. Bei der nunmehr gemachten Nachforschung stellte sich heraus, dass ein dortiger Bienenstock-Besitzer Arsenik zu dem Zwecke aufgestellt hatte, um die sogenannten „wilden" Bienen zu vertilgen.

Die dadurch in grosser Anzahl vergifteten Insecten hatte der Bienenstockbesitzer mehrere Tage hindurch an

Digitized by Google

solche Stellen geworfen, wo fragliche Hühner sich grösstentheils aufhielten.

Die Krankheitserscheinungen der qu. Hühner, welche mir durch deren Eigenthümer mitgetheilt worden sind, bestanden ungefähr in folgenden: Verlust des Appetits und der Munterkeit, grosse Mattigkeit, stetes Verweilen auf einer Stelle, Auftreibung des Kropfes und Bauchs, Blauwerden des Kammes, grosser Durst, besonders nach Kaltwasser, schliesslich dunkelgrüner Durchfall und Tod. Krankheitsdauer: 24 bis 30 Stunden, selten einige Tage.

Die von mir vorgenommene Section zweier verendeter Hühner ergab ungefähr Folgendes: Der Kropf, so wie die Bauchhöhle stark aufgetrieben. Der Mageninhalt besonders des ersteren, roch sehr sauer, und bestand neben wenigen vegetabilischen Nahrungsmitteln — kleine Brod- und Grashalmstückchen etc. —, in auffallend viel schwarzen und braunen Insecten, Bienen und Käfern. — Das Fleisch blass und welk. Das Blut dunkel, in den Herzkammern pechschwarz und geronnen. Die Kropfschleimhaut war am untern Ende braun- und dunkelroth gefärbt, so wie an einigen Stellen wie geätzt, ja selbst zerstört und gesehwollen. Dasselbe fand sich auch, nur geringgradiger, an der Magenschleimhaut. Die Gallenblase sehr gross und mit verschiedenen dunklen Stellen und Ecchymosen versehen. Ebenso war die Leber, welche stark geschwollen war, beschaffen. Weiter vermochte ich nicht etwas Verdächtiges aufzufinden.

Digitized by Google

X.

Miszellen.

Aus den Veterinair-Berichten Preussischer Thierärzte.

1. Eindringen der atmosphärischen Luft in eine Vene. Kreis-Thierarzt Suth beobachtete, dass einem Pferde beim Aderlassen Luft in die Jugularis gedrungen und dasselbe gleich nach dem Verschliessen der Aderöffnung nach rückwärts zusammengesunken sei, dass auch dabei das Athmen beschleunigt und angestrengt, der Puls aber kaum verändert gewesen und das Pferd während einer halben Stunde ruhig auf den unterschlagenen Beinen gelegen habe; hiernach hat sich dasselbe nur mit Mühe aufgerichtet, der Gang war schwankend, aber nach drei Stunden sind alle Krankheitserscheinungen wieder verschwunden gewesen.

Der Departements-Thierarzt Weinen knüpft hieran die Bemerkung, dass er das Eindringen der Luft in die Jugularis bei mehreren Pferden von gemeinem Schlage beobachtet, ohne davon üble Folgen gesehen zu haben, dass aber bei einem englischen Vollbluthengste die Wirkung so heftig war, dass sehr angestrengtes Athmen, blutiger Schaum aus den Nüstern, unregelmässiger, sehr beschleunigter Puls und Zusammensinken des Hintertheils eintraten. Nachdem dieses Pferd so mit halb geschlossenen Augen 10 Minuten gelegen, sprang es auf und fing an hinten auszuschlagen und dann mit grösster Heftigkeit sich über dem Schweife an der Wand und an der Krippe zu reiben, bis Haut und Haar weg waren und die Stelle blutete.

Diese Neigung sich zu reiben kehrte von Zeit zu Zeit wieder, aber in immer grösseren Zwischenräumen,

Digitized by Google

bis sie sich am folgenden Tage gänzlich wieder verloren hatte.

Es ist zu vermuthen, dass die eingedrungene Luft mit dem Blute durch die Arterien bis zu dieser Stelle gelangt und daselbst diese unwiderstehliche Reizung zum Scheuern veranlasst habe.

---

2. Vorfall der Gebärmutter. Kreis-Thierarzt Albrecht rühmt, nach der geschehenen Zurückbringung des Organs, als das erprobteste Mittel zur Retention desselben, das fortwährende Führen des betreffenden Thieres.

(Ich benutze dieses Verfahren mit dem besten Erfolge nach dem Kastriren der Hengste, wenn dieselben gleich nach der Operation sehr unruhig sind. Hertwig).

---

3. Eine Lähmung des Hintertheils in Folge eines Kreuzbeinbruches (Kreis-Tierarzt Albrecht) kam bei einer Kuh vor, die beim Bespringen von einem sehr schweren Bullen zusammengebrochen war. Es war vollständige Lähmung der Hinterschenkel, Lähmung des Mastdarms und der Blase, daher Ansammlung des Kothes im Mastdarm und unwillkührlicher Abgang des Urins vorhanden. Bei der Section fand sich das Kreuzbein in seiner Verbindung mit den Lendenwirbeln vollständig durchgebrochen.

---

4. Bruch des Ellbogenbeins bei einem Pferde. Ein Pferd der Ersatz-Eskadron des 7. Ulanen-Regiments, wurde eines Morgens sehr lahm gefunden, so dass es beim Herausführen aus dem Stalle den linken Vorderfuss zum Vorschreiten nicht gebrauchen, doch aber fest und sicher darauf stehen konnte. Der in Boppard hinzugerufene Kreis-Thierarzt Castor fand bei näherer Untersuchung einen Bruch des Ellbogenbeins und sprach seine Ansicht

Digitized by Google

dahin aus, dass eine Heilung zwar unsicher, aber nicht unmöglich sei, dass jedoch eine Zeit von 6 bis 8 Wochen dazu gehöre, und dass nach eingetretener Heilung das Thier nicht wieder militair-dienstlauglich werden würde. Das Thier blieb hierauf etwa 3 Wochen in seiner Behandlung und wurde dann als dienstuntauglich öffentlich versteigert. Die Behandlung bestand zuerst in Waschungen mit verdünnter Arnikatinctur (1 zu 30), was dem Thiere sehr wohl zu thun schien, und später in Einreibungen von Ungt. mercuriale mit Rüböl. Das Pferd kaufte ein hiesiger Gerichtsvollzieher, der es sehr fleissig und gut pflegte; in der Hauptsache aber die leidende Stelle durch Auflegen von kühlenden Mitteln, Sauerteig, Essig, Spiritus und Wasser ausdauernd behandelte. Nach etwa 8 Tagen hatte derselbe das Pferd so weit, dass es schon besser den kranken Fuss vorwärts setzen konnte, und noch 14 Tage hierauf wurde das Pferd angespannt und ging, ausser etwas kurzem Tritt mit dem kranken Fusse, ganz gut. Der Eigenthümer desselben versuchte es jetzt auch zu reiten. Auf einmal begann jedoch das Pferd wieder stärker zu lahmen. Die Untersuchung zeigte jetzt eine starke Knochengeschwulst in Folge starker Ablagerung von Callus, die das Gelenk genirte und die Lahmheit erzeugte. Es bestätigte sich somit meine Prognosis: der Bruch heilte, das Thier ist zu langsamen, nicht allzuschweren Arbeiten wieder brauchbar, jedoch zu starken Strapazen nicht mehr tauglich. Ich führe diesen Fall als wichtig für die Prognosis an, da in den meisten Handbüchern über Chirurgie von der Unternehmung einer Heilung dieses Bruches abgerathen wird. Wenn auch keine vollständige Heilung erzielt wird, so ist es doch auch räthlich, diseelbe bei jungen und tüchtigen Pferden zu versuchen.

Digitized by Google

5. Bruch des Unterschenkelbeins bei einem Rinde. Ein 6 Monat altes Kalb, dem Besitzer der Kaltwasserheilanstalt Marienberg gehörend, zerbrach beim Springen im Stalle und Ausgleiten auf den glatten Steinen das Unterschenkelbein etwa eine Hand breit über dem Sprunggelenk. Als ich gerufen dort im Stalle ankam, war der Herr selbst und ein Vetter von ihm, ein junger Arzt, schon beschäftigt, Gips anzurühren, um auf Anrathen des Arztes, einen Gipsverband anzulegen. Nachdem ich mich von dem wirklichen Vorhandensein des Bruches überzeugt, stimmte ich dem Vorschlage bei und der Verband wurde angelegt. Da indess die Achillessehne uns sehr hindernd im Wege war, so füllte ich den Raum zwischen Sehne und Knochen so lange mit Wergbauschen aus, bis die in Gips getränkten Leinwandstreifen ohne die Sehne zu drücken, umgewickelt werden konnten. Nach vier Wochen wurde der Verband abgenommen und der Knochen vollkommen und schön vereinigt gefunden.

---

6. Bruch des Schenkelbeins durch Muskelanstrengung bei der Kastration. Kreis-Thierarzt Walter wurde zu einem, an demselben Tage durch einen Kastrirer verschnittenen Pferde gerufen, welches während der Operation sehr heftige Bewegungen mit dem nur loeker befestigten rechten Hinterschenkel gemacht und wobei die anwesenden Personen einen dumfen Knall an diesem Fusse gehört hatten. Als das Pferd aufstand, konnte es auf Letzterem nicht stehen und die nähere Untersuchung ergab einen Bruch des Schenkelbeins. Walter beschuldigte als Ursache das zu lockere Anbinden des Fusses, — während gewöhnlich das zu feste Binden als Ursache betrachtet wurde. Man sieht also, dass solche Brüche unter verschiedenen Umständen entstehen können.

Digitized by Google

7. Unvollständiger Bruch des Unterschenkelbeins bei einem Pferde. Von Kreisthierarzt Albrecht. Das Pferd war vor dem Wagen auf schlechtem Wege gestürzt, wobei das rechte Hinterbein nach hinten ausgestreckt zu liegen kam. Nach dem Aufstehen zeigte es an der innern Seite des Unterschenkels eine kleine Wunde und lahmte stark, machte aber in diesem Zustande noch circa 8 Meilen. In Stalle angekommen, zeigte es die heftigsten Schmerzen, stand aber noch bis zur zweiten Nacht, wo es umfiel und hiernach erst der Bruch des Unterschenkelbeins sichtbar und erkannt wurde. Wahrscheinlich ist derselbe erst bei dem Umfallen vollständig erfolgt und war der Knochen vorher nur eingebrochen, wie dies in vielen andern Fällen an diesem Knochen ebenso beobachtet worden ist. Der Eigenthümer liess das Pferd tödten.

---

8. Einen ähnlichen Beinbruch beobachtete Kreis-Thierarzt Eickelbosch in Darfeld. Letzterer wurde am 8. August von dem Landraths-Amte zu Ahaus aufgefordert, ein in Stadtlohn stehen gebliebenes, beschädigtes Militairpferd zu untersuchen und über den Befund Bericht zu erstatten.

Bei seiner Ankunft in Stadtlohn am folgenden Tage den 9. ej. M., wurde ihm von dem dortigen Herrn Bürgermeister Hollender mitgetheilt, dass qu. Pferd von einem andern Pferde geschlagen sei und in der Nähe stehe. Dasselbe sei schon von dem Thierarzte K., welchen er consultirt habe, und von dem Thierarzte W., der Tages vorher zufällig in Stadtlohn gewesen, untersucht worden.

Ersterer habe das Uebel für eine Entzündung der Knochenhaut des rechten Unterschenkelbeins gehalten und erklärt, dass die Heilung in 14 Tagen bis 3 Wochen erfolgt sein werde und auch die Behandlung eingeleitet, Letzterer aber das Thier für unheilbar erkannt, weil ein

Digitized by Google

Bruch des Fesselgelenks bestehe. Beide Thierärzte seien aber nicht approbirt.

Die hierauf von E. mit dem Pferde angestellte Untersuchung ergab Folgendes:

Das Thier stand in einem geräumigen Stalle unangebunden und verzehrte das in der Krippe liegende Futter mit vieler Begier. Krankheitszeichen waren, ausser am rechten Hinterfusse, mit welchem Patient nur mit der Zehe den Boden berührte, nicht wahrnehmbar. Beim Herausführen aus dem Stalle sprang das Pferd auf drei Beinen, ohne den leidenden Fuss zu Boden zu setzen. Bei der näheren Untersuchung der fraglichen Extremität fand sich eine kleine Verletzug der Haut von circa ¼ Zoll Länge, ohne in die Augen fallende Geschwulst an der oberen Hälfte und innern Seite der Tibia. Bei einem hier mässig angebrachten Druck äusserte das Thier sehr grossen Schmerz, hob den Fuss hoch in die Höhe und drohte dabei umzufallen. Im und am Huf, an der Krone, im Fessel-, Sprung-, Knie- und Hufgelenk war nicht die geringste Abnormität wahrzunehmen. E. erklärte hierauf, dass die Beurtheilung des krankhaften Zustandes von dem p, K. in Betreff des Sitzes richtig und gegen die eingeleitete Behandlung Nichts einzuwenden sei. Die von ihm gestellte Prognose aber: „dass das Pferd in 14 Tagen bis 3 Wochen wieder genesen werde, sei indessen zweifelhaft, da es zu viel Schmerz bei der Berührung an der verletzten Stelle äussere. Nicht allein die Haut und die Knochenhaut, sondern auch das Unterschenkelbein könne verletzt und sogar gespalten sein, was sich mit Bestimmtheit nicht ermitteln lasse, aber bei Verletzungen der Art und an derselben Stelle nicht selten sei. Wäre Letzteres der Fall, dann könne leicht ein vollständiger Bruch des Knochens eintreten, welcher bei Pferden gewöhnlich nach dem ersten Niederlegen und dem darauf stattfindenden Aufstehen erfolge.

Digitized by Google

Quästionirtes Pferd stand ohne sich zu legen bis zum 3. September, volle 4 Wochen nach dem erhaltenen Schlage und zerbrach die Tibia beim Aufstehen, angeblich Morgens gegen 4 Uhr. Ein Kurversuch wurde nicht gemacht, sondern das Thier getödtet.

Bei der von mir vorgenommenen Obduction fand sich das Unterschenkelbein 5 bis 6 Zoll über dem Sprunggelenk schief durchbrochen. Der mittlere Theil der Tibia war von der Knochenhaut entblösst, sehr blutreich und so weich, dass er sich mit dem Messer schneiden liess.

Vorliegender Fall ist insofern bemerkenswerth, als er zeigt, wie vorsichtig man sein muss bei der Beurtheilung von Verletzungen der Tibia an der innern Seite, veranlasst durch den Schlag eines hinten beschlagenen Pferdes. Es ist mir mehrmals vorgekommen, dass Besitzer, welche ihre Pferde freiwillig zur Landwehrübung gestellt hatten und die ähnlich verletzt waren, bei der Zurücknahme die Frage stellten: „Wollen sie für den Schaden haften?“

---

9. Verrenkung der Kniescheibe. Der Landes-Thierarzt Kohler in Hechingen theilt folgenden Fall mit: „Ein Pferd fing nach dem Ueberschreiten eines Chaussee-Grabens plötzlich mit dem rechten Hinterfusse an so heftig zu hinken, dass es nur mit grösster Mühe nach Hause gebracht werden konnte. Der Eigenthümer liess mich sogleich rufen und versicherte mir, dass das Pferd weder gestolpert noch gefallen sei. Ich fand bei der Untersuchung die Kniescheibe über den innern Condylus des Oberschenkelbeins aus ihrer Lage gewichen und festsitzend.

Die Einrichtung des luxirten Knochens wollte mir durch die gewöhnliche Manipulation, Vorwärtsziehen des fraglichen Fusses, um hierdurch eine Erschlaffung des Gelenks herbeizuführen und die Zurückführung der Kniescheibe mit der Hand zu bewirken, nicht gelingen. Ich

Digitized by Google

machte desshalb den Versuch, neben der Extension der Beuger des Unterschenkels durch einen Gegendruck auf die ausgewichene Patella mittelst eines untergelegten Stallstuhles, (wohl ein Melkschemmel?), da das Pferd auf dem Erdboden lag, die Einrichtung zu befördern, — was auch vollständig gelang.

---

9. Kniescheibengeschwulst. Die von Rychner früher unter diesem Namen bezeichnete Geschwulst, jetzt von ihm Gelenk-Rheumatismus (Rheumatalgia arthritica) genannt, hat Kreis-Thierarzt Rick in Gelsdorf (Kr. Ahrweiler) an den beiden Hinterschenkeln einer Kuh beobachtet. Obgleich die Geschwulst als veraltet zu bezeichnen, nämlich kalt und indurirt war, so konnten doch die von Rychner in diesem Stadium angeführten Symptome (bedeutendes Hinken und Abmagerung), nicht bemerkt werden. Im Gegentheil, die Kuh befand sich in bestem Ernährungszustande und hatte einen Weg von mehreren Stunden gemacht.

---

10. Zerreissung des untern Gleichbeinbandes bei einem Pferde. Der (inzwischen verstorbene) Departements-Thierarzt Schellhase berichtet: „Zwei elegante Kutschpferde in Stettin waren längere Zeit wenig gebraucht und nicht angestrengt worden. Ausgangs Januar wurden sie zu einer Reise von 6 Meilen auf glatter Chaussee benutzt. Da aber die Hufeisen der Pferde nicht scharf waren, wurde die Reise den Thieren sehr beschwerlich. Nach ihrer Rückkehr fand ich das Beste derselben so angegriffen, dass es kaum gehen oder stehen konnte; dasselbe versagte auch in den ersten Tagen das Futter und die Schienbeinarterien pulsirten an allen vier Füssen sehr stark, was auch früher schon bei den unbedeutendsten Reizungen der Hufe der Fall gewesen war; es zeigte

Digitized by Google

sich aber diesmal von einem Leiden der Hufe nicht die geringste Spur. Dennoch wurden die Fesselgelenke und die Hufe mit kalten Wasserumschlägen behandelt, übrigens auch reizende Einreibungen gemacht und ein Fontanell vor der Brust applicirt. Hiernach verlor sich das Hinken, aber der Gang blieb ein gespannter.

Am 2. Mai machte der Besitzer eine kleine Probefahrt im kurzen Trab und im ruhigen Schritt, und als kaum ¼ Meile zurückgelegt war, hatte das betreffende Pferd auf ebenem Landwege zweimal nach einander gestolpert, sich dann niedergelegt und als es aufstand, war es unvermögend, einen Schritt von der Stelle zu gehen. Es musste deshalb auf einen Wagen gelegt und nach Hause gefahren werden. Hier wurden in den ersten Tagen wieder Umschläge von kaltem Wasser an beiden Vorderfüssen gemacht. Bei meinem Hinzukommen fand ich das Pferd liegend, vor Schmerz heftig stöhnend; es konnte jedoch ohne fremde Hülfe aufstehen und zeigte an den Vorderfüssen, ausser etwas Anschwellung, nichts Abnormes. Das Thier legte sich aber stets bald wieder nieder. Der Besitzer theilte mir nun auch mit, dass das Pferd, obgleich es sonst eine sehr regelmässige Stellung und kräftige Sehnen hatte, gleich nach dem Stolpern mit dem rechten Vorderfusse im Fessel so stark durchgetreten habe, dass die Haarzotte die Erde berührte; und da ich vor 35 Jahren in der Thierarzneischule einen ähnlichen Fall gesehen, (wo freilich die Fesselbeine, ohne Kraftanstrengung, nach vorn gegen die Schienbeine sich in einen rechten Winkel bringen liessen, was hier die kräftigen Sehnen nicht erlaubten), so vermuthete ich dieselbe Verletzung, und diese liess sich dann auch durch das Gefühl erkennen.

Es blieb mir aber immer noch unerklärlich, warum das Pferd nicht auf drei Füssen wenigstens einige Schritte

Digitized by Google

gehen konnte. Am 12. Mai wurde das Thier geschlachtet und hiernach fand man nicht nur am rechten Vorderfusse das untere Gleichbeinband von den Sesambeinen mit einigen Knochenstückchen abgerissen, sondern dass auch am linken Vorderfusse dasselbe Band sehr tief eingerissen war.

---

11. Zerreissung des Beugers des Schienbeins am rechten Hinterfuss eines Pferdes. Vom Kreis-Thierarzt Albrecht (Usedom-Wollin). Der Fall bot auf den ersten Anschein eine grosse Aehnlichkeit mit einem Knochenbruch dar. Das Pferd war beim Beschlagen, mit aufgezogenem rechten Hinterfusse, auf hartem Boden vor der Schmiede, niedergestürzt, zeigte gleich nach dem Aufstehen bedeutende Lahmheit und ein Schlottern des untern Theils des Fusses. Bei der Untersuchung stand das Pferd ganz regelmässig auf diesem Fusse, konnte denselben aber nicht vorwärts bewegen, vielmehr wurde er beim Aufheben immer nach der innern Seite gezogen und beim Niedersetzen dehnend im Sprunggelenk zu Boden gebracht. Das Hintenhinausnehmen des Fusses geschah dagegen leicht. Ueber dem Sprunggelenk war etwas Anschwellung und Schmerz zu bemerken. (In der Hauptsache waren also die Erscheinungen so wie sie von Hertwig in Magazin für Thierheilk. beschrieben sind). Das Pferd wurde in den Hängegurt gestellt, die Geschwulst anfangs gekühlt, später scharf eingerieben. Nach sechs Wochen ging das Pferd wieder regelmässig, schleppte aber den Fuss noch ein Wenig.

---

12. Panaritium bei Hunden an den Zehen, der Sohle und den Ballen hat sich, wie Kreis-Thierarzt Kutzbach zu Pless mittheilt, im dortigen fürstlichen Hundezwinger ordentlich eingenistet und die Beseitigung dieses lästigen Uebels hat viele Schwierigkeiten gemacht, ehe K.

Digitized by Google

eine passende Behandlungsweise fand. Es lösen sich bei dieser Krankheit nicht selten sämmtliche Nägel nach einander ab, oder die ganze hornige Sohlenfläche wird geschwürig, geht los und bildet ein fressendes Geschwür, an welchem die Thiere lange leiden. Nach Heilung des einen Fusses findet sich gewöhnlich dasselbe Leiden an einem andern Fusse. Ursachen sind unbekannt, aber unsaubere Haltung ist bestimmt nicht schuld.

Zur Kur dient jetzt Solut. arsenicalis innerlich, und äusserlich das tägliche Touchiren mit Argent. nitricum, wodurch die Heilung schnell herbeigeführt wird, wogegen Umschläge, Verbände mit harzigen und brenzlichen öligen Salben und Tinkturen nichts besserte.

XI.

Allerhöchste Bestimmung über die Benennung, Uniformirung etc. des thierärztlichen Personals in der (Preussischen) Armee.

Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 9. d. M. Folgendes zu bestimmen geruht:

1. An die Stelle der Benenennung „Kurschmied" soll die Benennung „Unter-Rossarzt" treten.

2. Diejenigen Unter-Rossärzte, welche als Thierarzt I. Klasse approbirt sind und in der Armee als Unter-Rossärzte 5 Jahre tadellos gedient haben, können auf den Vorschlag der betreffenden Truppen-Kommandeure vom Kriegs-Ministerium (Allgem.-Kriegs-Departement) zu Rossärzten ernannt werden, ohne dass hierdurch in ihrer dienstlichen Stellung etwas geändert wird.

Digitized by Google

3. Die bisherigen Rossärzte, deren Stellung ebenfalls unverändert bleibt, erhalten den Titel „Stabs-Rossarzt".

4. Für die Rossärzte aller Klassen im stehenden Heere werden die Mobilmachungsgelder von 10 Thlrn. auf 15 Thaler erhöht. Den aus dem Beurlaubtenstande Eingezogenen ist bei ihrer Mobilmachung eine Equipirungsbeihülfe bis zur Höhe von 15 Thlrn. neben dem Mobilmachungsgelde von 20 Thalern zu zahlen.

5. Die Truppen-Kommandeure werden ermächtigt, per Escadron, reitende Batterie, Artillerie-Fussabtheilung und Train-Bataillon wenigstens je einem Manne des Dienststandes, welcher zur Unterstützung des Rossarztes die Funktionen als Beschlagschmied ausübt, eine Zulage von 2 bis 3 Thalern monatlich aus dem Hufbeschlaggelder-Fonds zu zahlen, wonach sich die Bestimmungen des §. 234. des Reglements über die Geldverpflegung der Truppen im Frieden modificiren.

6. Für das gesammte thierärztliche Personal der Armee, mit Ausnahme des Ober-Rossarztes der Garde-Kavallerie, wird nachstehend beschriebene Veterinair-Uniform festgesetzt:

Ein dunkelblauer Ueberrock mit gelben Knöpfen, schwarzem, roth paspoilirtem Tuchkragen und schwarz tuchnen Achselklappen;

Ein Helm mit abgerundeter Spitze und heraldischem Adler mit dem Namenszuge FR.;

Ein Paletot mit schwarzem roth paspoilirtem Kragen und schwarzen Achselklappen.

Als Abzeichen behalten die Stabs-Rossärzte die goldene Tresse um die Achselklappe; die Rossärzte tragen, wie die Stabs-Rossärzte, den Offiziersäbel mit dem silbernen Portepee.

Indem das Kriegs-Ministerium diese Allerhöchste Bestimmung zur Kenntniss der Armee bringt, bemerkt es,

Digitized by Google

dass den von den Truppentheilen direkt dem Allgemeinen Kriegs-Departement einzureichenden Vorschlägen zur Beförderung von Unter-Rossärzten zu Rossärzten, ausser der thierärztlichen Approbation, ein Attest über die Ausführung der Berufspflichten, die moralische und dienstliche Führung des Betreffenden beizufügen ist, und dass in Betreff des Helmes und der Mütze, welche letztere mit Schirm zu tragen ist, die bezüglichen Vorschriften des Bekleidungs-Reglements für die Artillerie zur Geltung kommen.

Berlin, den 19. Januar 1863.

Kriegs-Ministerium
(gez.) v. Roon.

(Militair-Wochenblatt Nr. 4. S. 22).

XII.

Literarisches.

Der in der thierärztlichen Literatur durch eine Monographie über die acute Gehirn-Wassersucht (Kopfkrankheit) rühmlichst bekannte Hofthierarzt Wörz zu Stuttgart hat neuerdings ein Handbuch über Pferdezucht herausgegeben, welches in leicht fasslicher Weise alle die Grundsätze und Regeln bespricht, deren Kenntniss dem practischen Pferdezüchter durchaus nothwendig ist. Der Verfasser hat in Folge seiner amtlichen Stellung Gelegenheit vollauf, die Landes- und Privat-Pferdezucht desjenigen deutschen Landes genau zu beobachten, in welchem die edlen Pferde, namentlich arabischer Zucht, am längsten und reinsten fortgezüchtet worden sind, und in welchem vom Monarchen bis herab zum Bauer das Interesse für diesen wichtigen Zweig der National-Oeconomie schon

Digitized by Google

mehrere Generationen hindurch sehr lebhaft gewesen ist. Dieses Buch verdient daher nicht nur in dem engern Vaterlande des Verfassers, sondern in grösserer Ausdehnung gelesen und beherzigt zu werden. Selbst für die Gestütsmänner vom Fach finden sich interessante Mittheilungen über die würtemberger Gestüte darin.

Köhne

„Das Rind", seine innere und äussere Organisation, Züchtung, Ernährung und Benützung, so wie dessen Krankheiten

von Dr. Georg May.
München. 1862. Joh. Palm's Hofbuchhandlung.

Von diesem Werke ist der erste Band erschienen und enthält in seinem ersten Buche die allgemeine so wie die specielle Anatomie und Physiologie des Rindes (mit Einschluss der Histologie), während das zweite Buch, nachdem die einzelnen Körpertheile kurz benannt sind, auf die nähere Betrachtung desselben eingeht. In den letzteren Abschnitten wird uns der Gesammtkörper bezüglich der verschiedenen Nutzungszwecke vorgeführt, eine Anleitung zur Untersuchung des Rindes gegeben und die Gewährsmängel und Gewährschaft überhaupt in verschiedenen Staaten abgehandelt; ein alphabetisches Sachregister bildet den Schluss.

Es kann wohl nicht die Rede sein, jetzt schon eine einlässige Beurtheilung dieses Theiles zu liefern, bevor das ganze Werk erschienen, doch muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Anlage des Ganzen sehr gut, die Sprache sehr verständlich und der Inhalt sehr belehrend ist. Die neuern Ergebnisse der Forschungen finden hier ihre gehörige Würdigung und sind durch viele eigene Ver-

Digitized by Google

suche des Verfassers bereichert; die hübschen zum Theil schon bekannten Holzschnitte tragen vielseitig zum Verständnisse des Textes bei.

Da das Werk, obwohl vorzugsweise, doch nicht ausschliesslich für Landwirthe, sondern auch für Thierärzte geschrieben ist, so lässt sich das tiefere Eingehen auf die feinere Anatomie und die einzelnen Vorgänge des Lebensprocesses, wie wir es hier finden, wohl rechtfertigen und wollen wir hoffen, dass es dem Verfasser auch im zweiten Bande (Züchtung, Ernährung und Benützung des Rindes), namentlich aber im dritten Bande (in welchem die äussern und innern Krankheiten des Rindes nebst den Mitteln, durch welche dieselben wieder in den gesunden Zustand zurückgeführt werden können, zur Besprechung gelangen sollen) gelingen werde, diejenige Klippe glücklich zu umschiffen, an welcher die meisten derartigen Werke — berechnet für Leser verschiedener Fächer, deren jedes nothwendigerweise seine eigenen Ansprüche macht — Schiffbruch leiden.

Die Ausstattung von Seite der Verlagshandlung lässt Nichts zu wünschen übrig.

Probstmayr.

Digitized by Google

XIII.

Thierärztliche Literatur bis zum October 1862.

Adam Th. Die Veterinärpolizei mit Berücksichtigung der meisten Gesetzgebungen. gr. 8 (XII. und 243 S.) München, 1862 bei Palm, geh. n. 1 Thlr. 6 Sgr.

Ahlwick, Alex. Edw. historisch-kritische Darstellung der verschiednen Castrations-Methoden bei Hühnern. (Preisschrift.) Veröffentlicht v. Profess. Direct. Fr. Unterberger. Imper. 4. III. u. 36 S. mit 4 Steintafeln. Dorpat 1860. ⅔ Thlr.

Amerlan, Alb. Kr-Thierarzt, prakt. Handbuch der Pferdekrankheiten, deren rationelle Erkennung u. Behandlung mit Berücksichtigung der Gewährs- u. ansteckenden Krankheiten nebst Angabe der allöopath. u. homöopath. Arzneimittel. Für jeden Pferdebesitzer überhaupt, Landwirthe u. Cavallerieofficiere insbesondere, nach d. Erfahrung. der bewährtesten Thierärzte u. der eigenen Praxis bearbeitet. Mit 150 Abbildungen auf 9 lithographirten Taf. (in gr. 8. u. gr. 4. u. qu. Fol.) Berlin, 1861. (XVI. 536 S.) 2½ Thlr.

Ammon, der allopath. u. homöopath. Thierarzt. Ein Noth- und Hülfsbuch für Alle, welche ihre erkrankten Pferde u. Rinder u. Schafe auf zuverlässige und wohlfeile Weise sellst heilen wollen. gr. 8. (IV. u. 181 S.) Leipzig, 1862. Wigand. ⅓ Thlr.

Baumeister, Wilh. weil. Prof., die thierärztliche Geburtshülfe für Thierärzte, Gestütsbeamte u Landwirthe. 4. vollst. umgearbeitete u. vermehrte Auflage v. Prof. Dr. A. Rueff. Mit eingedruckten Holzschnitten nach Originalzeichnungen. gr. 8. (X. u. 362 S.) 1½ Thlr.

Belehrung über d. Maul- u. Klauenseuche. Auf Anordnung d. Königl. Ministerii des Innern herausgegeben. Dresden, 1862. (gr. 8. 123 S.) Meinhold u. Söhne. 2 ngr.

Bibliotheca med.-chirurg. veterinaria et pharmaceutico chemica oder geordnete Uebersicht aller in Deutschland u. im Auslande neu erschienenen, medicinisch-chirurgischer geburtshülflich, pharmaceutisch-chemisch u. veterinair-wissenschaftlicher Bücher, v. Joh. Carl Friedr. W. Ruprecht. Göttingen, Vanden-

Digitized by Google

hoeck u. Ruprecht. 2 Hefte des Jahres 1860, Juli bis December. gr. 8. 54 S. (mit alphabet. Register).

Dasselbe Werk, 15. Bd., 1. Heft, Januar bis Juli 1861. à Heft 4 Sgr.

Block, L., Anleitung zur Landes-Pferdezucht. Neubrandenburg, 1861. 4to.

Bouchardat, A., formulaire vétérinaire, suivie d'un memorial therapeutique, 2te edit. Paris 1861. 4 Fr. 50 Ct.

Bretsch, L., die Kolik der Pferde u. deren Heilung nach neuern Grundsätzen. 8. (15 S.) Wrietzen b. Köhler. ⅛ Thlr.

Bruchmüller, Prof. Dr. A die Vorbereitungswissenschaften für d. thierärztlichen Studien 2—4 Abth. Lex. 8. Wien. 3⅓ Thlr. cmplt 4⅔ Thlr.

Inhalt 2) Lehrbuch der Chemie (XIII. u. 283 S.) n. 1⅓ Thlr. 3) Lehrbuch der Botanik (IX. u. 198 S.) n. 1 Thlr. 4) Lehrbuch d. landwirthschaftl. Pflanzenbaues (VIII. u. 174 S.) n. 1 Thlr.

Carelli, G, Igiene veterinaria. Napoli 1858. 8.

Chicoli, N.. Novella teoria sulla natura intima dell' elemento communicativo del contagio. Palermo, 1856.

Cohen, Dr. S, veterinär-polizeiliche Memorabilien u. verschiedene Gutachten aus der thierärztlichen Praxis. gr. 8. (VIII. u. 179 S.) Wismar, 1861. Hinstorff. n. 1 Thlr.

Defays, M. F. Des ferrures pathologiques. Bruxelles 1861. 8. (Besonderer Abdruck aus den Annales de Médec. vétérinaire 1861.).

Eck, G. E., Neues u. vollständiges Handbuch der Thierheilkunde u. Viehzucht f. alle Landwirthe u. Thierbesitzer, enthaltend Zucht, Wartung, Pflege der Pferde, Rinder, Schafe u. Wollkunde, Viehzucht, Thierveredlung, Diätetik, nebst den Paragraphen aus dem allgemeinen Landrecht, die sich auf Kauf, Verkauf u. Tausch beziehen. Begründet auf eigne praktische Erfahrungen m. Benutzung berühmter u. bewährter Autoren, Thierärzte u. Landwirthe. 3—10. (Schluss-) Lfg. gr. 8. (S. 193 bis 992) Mohrungen, 1861. Rautenberg. à ⅛ Thlr.

Erdt, W. E. A., die Thierarzneiwissenschaft nach ihrer Tendenz, Verwerthung und ihrem Standpunkte im preussischen Staate beim Civil und Militair, dargestellt im Interesse der Wissenschaft u. d. Vaterlandes für Landwirthe, Militairs, Thierärzte u. Beamte. 1.Abth. in 3 Fragen. gr. 8. 60 S. Cöslin (Wittenberg) bei Kölling. n. ⅓ Thlr.

— Thierarzneiwesen in Preussen. Eine pragmatische Skizze zur

Digitized by Google

Information für Landwirthe, Militairs, Thierärzte u. Beamte. br. 8. (247 S.) Berlin, 1862. Schotte. ⅔ Thlr.

Erdt, die Traberkrankheit der Schafe, ihre Natur, Genesis, Erkennung, Ursache, Verhütung u. Ausrottung. Für Landwirthe, Schafzüchter u. Thierärzte wissenschaftlich bearbeitet. gr. 8. (IV. u. 113 S.) Berlin, 1862. b. Bosselmann. ⅔ Thlr.

Falke, Prof. Dr. J. E. L., der Milzbrand u. die Hundswuth sind Typhen u. d. Impfung tilgbar. Gekrönte Preisschrift. Lex. 8. (VIII. 60 S.) Jena, 1860. bei Mauke. ⅓ Thlr.

Forster, Prof. Dr. Leop., thierärztliche Instrumenten- u. Verbandlehre. Mit 338 dem Texte eingedruckten Holzschnitten. 2. u. 3. Lfg. Lex. 8. (X. S. u. S. 161—490). Wien, 1860. 61. Braumüller. 2 Thlr. 24 Sgr., complet 4 Thlr.

Franqué's Dr. Lehre von dem Körperbau, den Krankheiten u. der Heilung der Hausthiere. Zum Gebrauche beim Unterrichte an landwirthschaftlichen Lehranstalten, so wie zum Selbstunterricht für Landwirthe. Als 3. verb. u. verm. Aufl. hrsg. v. Bezirks-Thierarzt, Lehrer Ph. Groll. gr. 8. (XV. u. 348 S.) Leipzig, b. Purfürst. 1⅓ Thlr.

Fuchs, Joh., die gesetzlichen Währschaftsmängel beim Vieh in der Schweiz, den deutschen und österreichischen Staaten, wissenschaftlich beschrieben für gerichtliche Thierärzte, Sanitätsbeamte u. gebildete Landwirthe. gr. 8. (VI. 250 S.) Luzern, 1860. b. Bertschinger. 1 Thlr. 6 Sgr.

Fuchs, Chr. Jos., Prof. Allgemeine Lehre der Seuchen u. ansteckenden Krankheiten der Haussäugethiere. Vorlesungen mit ergänzenden u. rechtfertigenden Beilagen. Leipzig 1862. 8. Veit u. Comp.

Gamgee, John, our domestic animals in health and disease (20 Hefte) à 1 Schill. Edinburgh. 1861.

Gamgee, Jos. principles and practice of shoeing horses, with plates and woodcuts. Edinburgh. 1861.

Gerlach, Prof. u. Direkt. Handbuch der gerichtl. Thierheilkunde. 2 Abtheilungen. Lex. 8. (XVI. u. 1004 S.) Berlin, 1862. Hirschwald. 5⅔ Thlr.

Gesetz der Gewährleistung b. Viehveräusserungen betreffend, vom 26. März 1859. Mit einigen erläuternden Bemerkungen u. Mustervorträgen in u. f. Jedermann leicht fassliche Weise bearbeitet. 3. Aufl. verm. mit d. Normativbestimmungen vom 10. Mai 1860 über den Viehhandel. München, 1861. b. Franz. 8. (IV. 34 S.) 4 ngr.

Digitized by Google

Günther, Frd. Aug. Dr. der homöopathische Thierarzt. Ein Hülfsbuch für Cavallerie-Offiziere, Gutsbesitzer, Oekonomen u. alle Hausväter, welche die an den Haus- u. Nutzthieren am häufigsten vorkommenden Krankheiten schnell, sicher u. wohlfeil selbst kuriren wollen. 1. u. 2. Theil. gr. 8. Sondershausen. à 1 Thlr.

Inhalt: 1) Die Krankheit des Pferdes u. ihre homöopathische Heilung. 11. Ausg. (XXIV. u. 326 S.) 2) die Krankheiten d. Schafe, Ziegen, Schweine, Rinder u. Hunde u. ihre homöopat. Heilung. (10. verm. u. verb. Aufl. VII u. 312 S.)

Haselbach, H. der Milzbrand. Sicheres Schutz- u. Heilverfahren gegen den Milzbrand d. Thiere, so wie die zu beobachtenden veterinär- polizeilichen Verordnungen und d. Desinfectionsverfahren. 2. (Titel-) Aufl. (IV. 54 S.) Berlin, 1858. Nicolai. ⅓ Thlr.

— praktisches Thierarzneibuch oder die Krankheiten sämmtlicher Hausthiere, ihre Ursachen, Kennzeichen u. Heilung nebst den hauptsächlichsten veterinär-polizeilichen Vorschriften b. Seuchen, so wie eine Anleitung zur Geburtshülfe, den gebräuchlichsten Operationen u. Einrichtung e. Haus- u. Landapotheke. Bearbeitet für Landwirthe und Viehzüchter. 2. (Titel-) Aufl. 8. (VI. u. 390 S.) Berlin, b. Nicolay. (1859.) 1862. 1⅓ Thlr.

— der Rathgeber im Schafstalle. 2. (Titel-) Aufl. 8. (80 S.) Berlin, 1860. b. Nicolay. 12 Ngr.

v. Hassel, (General-Lieut., Direkt d. Hannöv. Armee-Remonte-Commiss.). Rathschläge zur Behandlung des Pferdehufes. Mi. Zeichnungen v. Hauptm. Blumenbach. Hannover, 1863. 8.

Haubner, Med.-Rath, Prof. Dr., die Entstehung u. Tilgung der Lungenseuche des Rindes. Nach den bisherigen Erfahrungen. (Aus der Zeitschrift f. deutsche Landwirthe abgedruckt. gr. 8. (63 S.). Leipzig, 1861. O. Wigand. 12 Sgr.

— Prof. Dr. G. C. landwirthschaftliche Thierheilkde in gemeinfasslicher Darstellung. 4. Aufl. Auch unter dem Titel: die inneren u. äusseren Krankheiten d. landwirthschaftlichen Hausthiere. Ein Lehrbuch zum Gebrauch b. Vorlesungen u. zum Selbstunterrichte für Thierärzte u. Landwirthe. 3 Theile, gr. 8· (1. Theil 192 S.) 1862. Anclam, Dietze. 3⅓ Thlr.

— K. Bericht über das Veterinärwesen im Königreich Sachsen für das Jahr 1861. Dresden, b. Blochmann. 8.

Heinrich, J., die Castration der Kühe, mit 4 Abbildungen. Berlin, 1861. 8. 9 Sgr.

Digitized by Google

Hertwig, Prof. Dr., Mittheilungen aus der thierärztlichen Praxis im preussischen Staat. Mit Bewilligung d. Ministerii d. geistl. Unterrichts- u. Medicinal-Angelegenheiten aus den Veterinär-Sanitäts-Berichten der Königl. Regierungen zusammengestellt. 8. Jahrg. (Berichtsjahr 1859—60.) gr. 8. (IV. 193 S.) Berlin, b. Hirschwald. geh. n. ⅔ Thlr. (1.—8. Jahrgang) 5 Thlr. 20 Sgr.

— C. H. (Prof. Dr.) Handbuch der Arzneimittellehre f. Thierärzte. Vierte vermehrte u. verbesserte Aufl. Leipzig, 1862. b. Theod. Einhorn. (Veit et Comp.)

Jacoby, F. R., Anleitung zur Kenntniss u. Beurtheilung d. Pferde, 2. Aufl. Quedlinburg, 1861. 8. 1 Thlr.

Inzani, G. e. Lemoigne, A. Prof. Sulle origini e sull' andamento di vari fasei nervosi del Cervella. Parma, 1861. 8. (Mit 6 lithographirten Tafeln).

Kinberg, J. G. och Fr. Lundberg. Tidsskrift for Veterinarer, Hestevänner och Landhuushallare. Stockholm, 1861. 8. (Erscheint in Quartalheften).

Klimpsch, Ch., Lehrer, neuestes u. bestes Viehbüchlein, welches lehret, wie ein schlichter Landmann die Krankheiten an seinem Viehe: den Rindern, Schafen, Ziegen u. Schweinen leicht erkennen und mit Hausmitteln leicht u. schnell kuriren kann. 8. (48 S.). Crossen, 1861. b. Ehrlich u. Comp. 3 Sgr.

Körber, C. Frdr. Veterinär-Pharmakopoe. Verzeichniss der in der Thierheilkunde anzuwendenden Heilmittel nebst Angabe ihrer Abstammung, Kennzeichen u Zubereitungen. Anhang zu jedem Thierarzneibuche. gr. 8. (315 S.) Leipzig b. Schäfer. 1861. 1⅓ Thlr.

Korth, Dr. D. die seuchenartigen Krankheiten des Federviehes, besonders d. Hühner u. Tauben etc. und deren Heilung. Nach den bewährtesten Mitteln von Aerzten, Hühnerzüchtern und Liebhabern d. Geflügels mitgetheilt u. mit eigenen Beobachtungen u. Erfahrungen bereichert. 2. Aufl. 8. (62 S.). Berlin, b. Müller. 1860. ⅓ Thlr.

Leisering, Prof. Dr. A. G. T. Atlas d. Anatomie d. Pferdes u d. übrigen Hausthiere f. Thierärzte u. Stud. d. Veterinärkunde, landwirthschaftliche Anstalten und Pferdeliebhaber überhaupt. Mit erläuterndem Texte. (1. Liefg. 5 Taf. u. 28 S. Text, 1861.) 2. Lfg. Fol. (5 Steintafeln u. Text. (*S.* 29—45). Leipzig bei Teubner in Mappe à 1⅔ Thlr.

— Lehrer H. M. u. Hartmann, der Fuss d. Pferdes in Rücksicht auf Bau, Verrichtungen u. Hufbeschlag. Gemeinschaftlich

Digitized by Google

in Wort u. Bild dargestellt. Mit 94 eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. (XII. u. 258 S.). Dresden b. Schönfeld. 1861 1½ Thlr.

Mémoires de la Société de Médecine vétérinaire. Tome V. 1861. Paris. 5 Fr.

Mittheilungen, thierärztliche, herausgegeben v. d. Königlich Baierschen Central-Thierarzneischule, unter Mitwirkung mehrerer Proff. der Central-Thierarzneischule u. mehrerer Thierärzte Baierns von Prof. Hahn. Jahrg. 1862. 4. Heft. gr. 8. (1. Hft. 118 S.). München, literar. artist. Anstalt. zusammen 1 Thlr. 18 ngr.

Müller, C. A. Zur Reform des Veterinärwesens in Preussen. In 3 Fragen zusammengestellt u. bearbeitet. gr. 8. (16 S.). Stolp b. Kölling. 1861. 6 ngr.

— dasselbe Thl. 2. gr. 8. (34 S.) Stolp. 9 ngr.

— Dr. Franz, (Prof. am K. K. Thierarznei-Institut i. Wien). Lehrbuch d. Physiologie d. Hausthiere f. Thierärzte u. Landwirthe. Mit 36 in den Text eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. Wien, b. Braumüller, 1862. 2 Thlr. 20 Sgr.

Nobie, R., Handbuch über die Anzucht, Pflege u. Behandlung d. Pferdes. Für Wirthschafts-Eleven. Leipzig, 1861. 8. 18 Sgr.

— Was hat der Landmann zu thun, um seine Pferde, Rinder u. s. w. gegen Krankheit zu schützen etc. 8 Sgr.

Personal, das medicinal- u. veterinärärztliche, u. die dafür bestehenden Bildungsanstalten i. Königreich Sachsen. Im Auftrage des Königl. Ministeriums des Innern bearbeitet. gr. 8. (VIII., 132 S.). Dresden, 1860. b. Kuntze. ⅔ Thlr.

Pflug, G., das Aufblähen der Wiederkäuer u. dessen Heilung f. Veterinärgehülfen u. Oekonomen. Würzburg, 1862. 8.

Programm zur feierlichen Einweihung d. Königl. Thierarzneischule zu Dresden am 27. Sept. 1861. Verfasst v. d. Königl. Direktion der Thierarzneischule. gr. 8., 4. u qu. gr. Fol. Dresden, Meinhold u. Söhne. 1861. ⅓ Thlr.

Prosch, V., Haandbog in det almindelige Huusdyrbrug. Førsts Afd. Huusdyr Avlens almind. Leve, anden Afd. Hostens Avl. og Pleie. Kiöbnhavn. 1861. 8.

Raupach, 3. — 4. Bericht aus d. Impfinstitute zu Karlowka im Poltawa'schen Gouvernement für 1859 — 60. Veröffentlicht v. Prof. Peter Jessen. gr. 8. 44 S. Dorpat b. Glasen. 8 ngr.

Rychner, J. J., Prof. das Buch f. d. Landmann. 3. Auflage. Schaffhausen, 1861. 1 Fl. 30 Kr.

Digitized by Google

Serres, E., Guide pour la Castration et le bistournage du Cheval, taureau etc. Paris, 1861. 18to. 4 Fr. 50 Ct.

Schrader - Hering, Biographisch - literarisches Lexicon der Thierärzte aller Zeiten und Länder, so wie der um d. Thierheilkunde verdienten Naturforscher, Aerzte, Landwirthe, Stallmeister etc. Erste u. zweite Lieferung, Stuttgart, 1862. 8.

v. Sinds. J. B., sicher u. geschwind heilender Pferdearzt oder gründlicher Unterricht über d. Erkenntniss, d. Ursachen und Heilung d. Pferdekrankheiten. Völlig umgearbeitet von Carl Wilh. Ammon. Mit Anmerkungen u. Zusätzen versehen von Major S. v. Tennecker. Auch unter dem Titel Handbuch f. angehende Pferdeärzte; für Oekonomen und Pferdeliebhaber nützlich zu gebrauchen v. C. W. Ammon. 12. verb. Aufl. gr. 8. (XII. u. 640 S.) Frankfurt a. M., Brönner, 1861. 1½ Thlr.

Stockfleth, H. V. Cliniske Jagttagelser. En Räkke Sydoms Tilfälde hos Hesten og Oxen. Kiöbnh. 1861. 8.

Taschenbuch, veterinär-ärztliches. Herausgegeb. v. Th. Adam. 1862. 2. Jahrg. gr. 16. (IV. u. 344 S.). Würzburg, Stabel. 1861. 18 ngr., durchschossen 28 ngr.

Thomas, neues Vieharzneibuch, wonach jeder Bürger u. Landmann seine kranken Pferde, Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine u. Hunde selbst kuriren kann. 5. — 9. Heft 12. Altona 1860 1861. Verlagsbureau. à 3 Sgr.

Thomas, des alten Schäfers allgemeines Vieharzneibuch, oder seine Kuren an Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Ziegen u. den übrigen Hausthieren, so wie seine Erfahrungen, Kenntnisse und Hülfsleistungen bei den Geburten der Pferde. Von ihm selbst in seiner Mund- u. Schreibart beschrieben u. zum Nutzen seiner Mitmenschen herausgegeben von s. Sohne. 7. Aufl. gr. 8. (XIX. 460 S.). Glogau b. Flemming, 1861. 1 Thlr.

Wagenfeld, Dr. S., allgemeines Vieharzneibuch oder gründlicher u. leicht fasslicher Unterricht, die Krankheiten d. Hausthiere zu erkennen u. zu heilen. Mit 9 zum Theil colorirten Folio-Tafeln in Stahlstich. 10. bedeut. verbess. u. mit einer Einleitung über die Erkenntniss d. Thierkrankheiten im Allg. vermehrten Auflage. gr. 8. (XXVIII. u. 288 S.). Königsberg, 1861. Gebr. Bornträger. 1½ Thlr.

Wald, H. Dr. Regierungs-Medizinal.-Rath. Das Vorkommen u. die Entstehung des Milzbrandes. Gekrönte Preisschrift. Halle, 1862. 8.

Weiss, Prof. Dr., Anleitung zur Erkennung u. Beurtheilung der

Digitized by Google

Hauptmängel der Hausthiere. Mit dem desfallsigen Badischen u. Würtembergischen Gesetze, nebst den Motiven und Verfügungen, eine Erläuterung dieser Gesetze etc. für Rechtsgelehrte, Thierärzte etc. gr. 8. (VIII. u. 192 S.). Stuttgart, 1862. Metzler. 24 ngr.

Wirksamkeit, die, der Klinik der dorpatschen Veterinärschule in den Jahren 1860 u. 61. u. der Leitung v. Prof. P. Jessen u. Prof. Adjunct A. Unterberger. Mit Rückblicken in die frühere Zeit. gr. 8. (VII. u. 113 S.). Dorpat, 1862. Gläser. 24 ngr.

With, G. D., Landstutmester, Rapport for Aaret 1860 an de kong. Stutteriers Tilstand etc. 10. Aarj. Kiöbnh. 1861.

Wörz, J. J., die Pferdezucht, oder praktische Anleitung z. Verbesserung u. Veredlung der Pferde. Stuttgart. 1863. 8.

Zürn, F. Ant., Handbuch der thierärztlichen Geburtshülfe. Ein Rathgeber f. Thierärzte u. Landwirthe, worin dieselben alles Wissenswerthe in Bezug auf die Geburt d. Haussäugethiere u. die dabei zu leistende Hülfe ersehen können. 12. (68 S.) Nordhausen, b. Rüchting. ⅛ Thlr.

XIV.

Personal-Notizen

Dem Departements-Thierarzt Kniebusch bei dem Königl. Polizei-Präsidio in Berlin ist von seiner Majestät dem Könige der rothe Adler-Orden IV. Klasse, — und dem Kreis-Thierarzt Tilgner (Kreise Brieg und Ohlau), ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Der zum Departements-Thierarzt qualificirte bisherige Kreis-Thierarzt Dr. philos. Waerner in Neisse ist von der Grossherzogl. Sachsen-Weimarschen Regierung als Referent für thierärztliche Angelegenheiten und Mitglied der Medizinal-Commission im Ministerio mit dem Prädicat Assessor, so wie als Docent an der landwirthschaftlichen Lehranstalt der Universität Jena berufen worden.

Der Thierarzt I. Kl. Holzendorf ist als Kreisthierarzt des Kreises Prüm angestellt worden.

Der Kreisthierarzt Perlet ist aus Halle in Westphalen in den Kreis Cochem-Mayen versetzt, der Kreisthierarzt Schade ist von Slup nach Culm,—der Thierarzt Delius von Bernau nach Berlin gezogen.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Digitized by Google

Mag. f. Thierheilk. Bd XXIX. H

Digitized by Google

Digitized by Google

Magazin

für die

gesammte Thierheilkunde.

(XXIX. Jahrgang. 3. Stück.)

I.

Der Rotz

und seine veterinär-polizeiliche Bedeutung

von

Dr. Stahmann,
Stabs-Arzt in Torgau.

Der Rotz, Pferderotz, Rotz-Wurmkrankheit, Ritzigkeit, Hirn-, Lungen-, Rücken-, Stein-Rotz, diese dem Pferde und dessen Geschlecht wegen ihrer Ansteckungsfähigkeit und gewöhnlichen Unheilbarkeit so verderbliche und den Menschen so gefährliche Krankheit greift tief in die Interessen der National-Oekonomie ein und hat schon seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Staatsbehörden aller Länder auf sich gezogen.

Wenn man erwägt, welche enorme Verluste der Privatmann sowohl, als auch die Heere bereits erlitten haben und noch stets erleiden, so wird man die Sorgsamkeit der Behörden vollkommen gerechtfertigt finden. Einige Beispiele werden hinreichend sein, die Wahrheit des eben Gesagten zu bestätigen.

Gerlach und Leisering (Mittheilungen aus der thierärztlichen Praxis im Preussischen Staate, 3. Jahrgang

Digitized by Google

[Bericht 1854/55] Berlin, 1856.) haben folgende Erkrankungen aus den officiellen Berichten der Departements- und Kreisthierärzte zusammengestellt.

Im Jahre 1854/55 erkrankten an Rotz, Wurm und verdächtiger Druse:

Königsberg: In vielen Kreisen der Rotz, jedoch nur 16 Fälle der Zahl nach angegeben.

Gumbinnen: In fast allen Kreisen.

Danzig: 33 Rotzfälle; ein Wärter angesteckt und nach 2 Monaten gestorben.

Marienwerder: 74 Rotzfälle.

Posen: 42, davon 33 Rotzfälle; ausserdem auf einem Gute 9 Pferde und 3 Esel rotzig und die übrigen 9 verdächtig.

Bromberg: In einem halben Jahre 17 Fälle von Rotz; in den meisten Kreisen häufig vorgekommen.

Potsdam: 73, darunter 63 Rotzfälle.

Berlin: In einem halben Jahre 64 Rotzfälle.

Stettin: 38 Rotzfälle.

Stralsund: 19 desgleichen; in dem kleinen Bezirke Stralsund allein 21 Pferde rotzig und wurmig.

Cöslin: In fast allen Kreisen; auf einem Gute allein acht Pferde rotzig.

Frankfurt: Fast in allen Kreisen.

Breslau: 63 Rotzfälle.

Oppeln: 27 desgleichen.

Liegnitz: 37 desgleichen; 14 Drusenfälle.

Magdeburg: 70 Rotzfälle.

Merseburg: 19 desgleichen; ausserdem verlor ein Fuhrmann allein 11 Pferde.

Erfurt: 4 Rotzfälle.

Münster: 17 desgleichen, unter einem Bestande von 18 Pferden.

Arnsberg: 3 desgleichen.

Digitized by Google

Cöln: 1 Rotzfall.
Düsseldorf: 54 Rotzfälle.
Coblenz: 2 desgleichen.
Trier: 14 desgleichen und 17 Fälle verdächtiger Druse.
Aachen: 13 Rotzfälle.

In Freystadt bei der 2. reitenden Batterie 5. Artillerie-Regiments, bei welcher ich als Assistenz-Arzt damals (1854) stand, wurden in einem halben Jahre 20 rotzkranke Pferde erstochen, nachdem von derselben Batterie ein Jahr vorher in Sagan 30 aus demselben Grunde theils gefallen, theils erstochen waren. Bei fast allen augmentirten, meist in Cantonements stehenden Batterien oben genannten Regiments war dar Rotz, so in Neustädtel, Kosten und verschiedenen andern Orten.

Rechnet man diese nur in Zahlen angegebenen Fälle zusammen, so ergiebt dies eine Summe von 755 Fällen; dazu kommen noch die von mir angegebenen 20 Fälle, macht 775 Rotzfälle und der Verlust eines Menschenlebens Jedes Pferd mit mindestens 100 Thalern angerechnet, ergiebt einen Verlust von 77,500 Thalern.

Wenn man bedenkt, dass die Berichte aus einzelnen Kreisen und Regierungsbezirken höchst dürftig und unvollkommen, dass sie zum Theil, wie aus dem Gumbinner und mehreren andern mit den kurzen Worten abgefertigt sind: „In fast allen Kreisen". „in vielen Kreisen" etc., dass einzelne Berichte sich nur auf die Erkrankungsfälle eines halben Jahres beziehen, dass die Berichte die Erkrankungen und Todesfälle bei der Armee gar nicht berühren, dass ein grosser Theil von Erkrankungen gar nicht zur Kenntniss der Behörden gelangt, dass die verdächtige Druse und der Wurm häufig nicht nur in Rotz übergehen, sondern von vielen Thierärzten (Busch, Spinola) sogar für identisch gehalten werden und diese Fälle zur obigen

Digitized by Google

Summe noch gar nicht hinzugerechnet sind, so wird man eine Idee von der Bösartigkeit der Krankheit bekommen.

Ein vollständigerer, aber noch nicht genügender Bericht, es fehlen bestimmte Zahlen-Angaben aus 85 Kreisen, befindet sich im 7. Jahrgang (Bericht 1858/59) der Mittheilungen aus der thierärztlichen Praxis und zwar stellt sich das Erkrankungs-Verhältniss folgendermaassen dar: Von 335 Kreisen waren 1858/59 181 Kreise mit 939 Pferden rotzinficirt.

Im Jahre 1857/58 befanden sich von 335 Kreisen in 196 Kreisen 1079 an Rotz, Wurm und der verdächtigen Druse leidende Pferde. Im Regierungsbezirk Stralsund wurden im letztgenannten Jahre 40 wegen Rotz getödtete Pferde mit 3355 Thalern Werthverlust abgeschätzt.

Der Rotz ist eine eigenthümliche dyscrasische, bei den Eseln stets acut, bei den Pferden meist aber chronisch verlaufende Krankheit der, die Nasen-, Stirn- und Kieferhöhlen auskleidenden, Schleimhaut, mit besonderer Affection des Lymphgefäss-Systems und mit Tuberkelbildung in den Lungen und andern Organen. Er kann spontan entstehen, oder durch Contagium weiter verbreitet werden. In beiden Fällen sind der Verlauf der Krankheit und ihre Erscheinungen in mancher Hinsicht abweichend.

Rotz und Wurm werden von vielen Thierärzten, so von Spinola (Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie Bd. I.), Busch (Deutsche Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde Bd. I. Hft. 1)., Kreutzer, (Grundriss der gesammten Veterinär-Medicin, 1853. S. 849) und Andern für identisch gehalten, sind auch füglich nicht gut von einander zu trennen, da der Verlauf, die Contagiosität, Prognose, Behandlung ganz dieselben sind, da die beiden Krankheiten in vielen Fällen bei einem Thiere zugleich vorkommen können, oder die eine aus der andern sich

Digitized by Google

entwickeln kann. Der Unterschied bezieht sich nur auf die Localisation der Krankheit. Während beim Rotz die Krankheit sich mehr als eine tiefgreifende Affection der Nasenschleimhaut documentirt, ist beim Wurm die Affection mehr auf die Haut und ihre Lymphdrüsen beschränkt. Natürlich bezieht sich dies nur auf die äussern Erscheinungen, da die inneren fast übereinstimmend sind.

A. Spontan entstandener Rotz.

Vor dem Eintritt der, den Rotz characterisirenden, Erscheinungen pflegen catarrhalische Affectionen der Nasen-Schleimhaut und des übrigen respiratorischen Apparates voranzugehen, bestehend in Trockenheit und gesteigerter Röthung der Nasen-Schleimhaut, Röthung der Conjunctivalmembran der Augen, Husten, Temperatur-Wechsel an den Füssen und den übrigen Körpertheilen, Gefässreaction, welche Erscheinungen man mit dem Namen „Druse" belegt. (Körber, specielle Pathologie und Therapie der Hausthiere 1839. Bd. I. S. 239). Das Thier kann dabei fressen und anscheinend sich wohl befinden, oder abgemagert erscheinen, zittern. Meist zeigt sich eine Anschwellung und Entzündung der Ganaschen- und Kehlgangsdrüsen, sie erscheinen jedoch noch weich und verschiebbar, empfindlich gegen Druck oder periodisch schmerzlos. In der Mehrzahl der Fälle betrifft diese Affection die linke Kehlgangsdrüse. Ein dünner, wässeriger Ausfluss, in der Mehrzahl der Fälle aus einem, seltener aus beiden Nasenlöchern, gesellt sich hinzu. Dieser Zustand, welcher mehrere Tage, selbst Wochen und Monate dauern kann, geht allmälig in die „bedenkliche Druse" über und ändern sich mit deren Eintritt die Erscheinungen wesentlich. (Kreutzer a. a. O. S. 836 u. ff.)

Der bisher dünnflüssige, klare oder gelblich gefärbte Ausfluss kann eine dicke Beschaffenheit, eine grün-gelb-

Digitized by Google

liche, graue, mit Blut tingirte Farbe annehmen, zähe, fadenziehend werden, kurz sich in quali- und quantitativer Hinsicht auffallend verändern. (Wagenfeld, Grundriss einer speciellen Pathologie und Therapie, 1837. Th. I. S. 104). Meist hat der Ausfluss eine klebrige Beschaffenheit, wird auch häufig zu einzelnen Klumpen, käseartigen Flocken geformt; wegen der ersteren Eigenschaft pflegt er sich an den Nasenlöchern anzusetzen und dort Krusten zu bilden. Die Nasenschleimhaut wird im Allgemeinen blässer, grau von Farbe, oder erscheint an einzelnen Stellen ecchymotisch geröthet. Die Ganaschen mit ihren Drüsen, so wie die Kehlgangsdrüsen verlieren die Entzündungstemperatur, werden hart, unverschiebbar und festsitzend. Der Athem wird schwer und schnaufend; es ist mehr oder weniger Fieberreaction vorhanden. Dabei kann Fresslust und Aussehen noch ganz befriedigend sein, Harn und Mistabsonderung normal erscheinen. Diese Erscheinungen werden mit dem Namen „verdächtige Druse" belegt (Friedreich, Handbuch der gerichts-ärztlichen Praxis mit Einschluss der gerichtlichen Veterinärkunde, Bd. II. 1844. S. 1462 u. ff.), sobald eine Steigerung der obengenannten Erscheinungen eintritt, und können, was jedoch selten der Fall ist, unter zweckmässiger Behandlung und einem entsprechenden Regimen beseitigt, sie können aber eben so gut als die ersten Zeichen des Rotzes angesehen werden. Eine bestimmte Grenze lässt sich hier nicht ziehen. Viborg (Sammlung für Thierärzte und Oeconomen Bd. II. S. 310) beobachtete öfter, dass Füllen im 2. oder 3. Lebensjahre Anwandlungen von Kropf bekommen, ohne dass dessenungeachtet Rotz selbst eintrat. Bei solchen jungen Pferden findet man hier und da, dass die lymphatischen Drüsen unter der Kinnlade kugelförmige Geschwülste von der Grösse einer Wallnuss bilden und dass die Nasenlöcher von einem wässerigen Ausfluss feucht sind. Hierauf fin-

Digitized by Google

det sich ein eiterartiger Ausfluss aus einem oder aus beiden Nasenlöchern ein, und es vergeht einige Zeit, ehe man Geschwüre auf der Schleimhaut gewahr wird, und für Rotz erkennen kann.

Gutartige Druse, ein sonst unschädlicher Catarrh, kann bei Vernachlässigung, starken Anstrengungen des Thieres, schlechtem Futter und Getränk in die bedenkliche und verdächtige übergehen und letztere kann man als den ersten Anfang des Rotzes betrachten.

Im Allgemeinen ist man der Ansicht, dass man die geschilderte Krankheit mit Rotz bezeichnet, sobald sich Geschwüre auf der Schneider'schen Membran der Nasenhöhle gezeigt haben, allein die Geschwüre für sich, auch in Verbindung mit andern verdächtigen Zeichen sind nicht immer als massgebend zu betrachten. So ist mir ein Fall aus Freystadt bekannt, den zu beobachten ich Gelegenheit hatte. Ein Pferd mit allen Zeichen des beginnenden Rotzes, auch mit Geschwüren auf der Nasenschleimhaut behaftet, wurde von dem anwesenden Kreisthierarzt als evident rotzig erklärt und sollte dem Messer verfallen, wurde aber mit Erlaubniss des Besitzers von dem Thierarzt versuchsweise mit einer einfachen Höllenstein-Auflösung behandelt und hergestellt. Es ist dies ein Beweis, wie schwierig es ist, in dieser Krankheit immer eine sichere Diagnose zu stellen, und wie leicht selbst erfahrene Practiker Täuschungen unterworfen sind, denn jedenfalls lag hier eine solche vor. Wirklicher Rotz mit seinen Folgeerscheinungen, den Geschwüren der Nasenschleimhaut etc. wäre gewiss nach dieser einfachen Behandlung nicht beseitigt worden.

Die weitere Entwickelung der Erscheinungen ist nun folgende: Die oben als Uebergang von der verdächtigen Druse zum Rotz angegebenen Geschwüre entwickeln sich in einem Zeitraume von 12 bis 36 Stunden aus kleinen,

Digitized by Google

hirsekorngrossen, gruppenweis stehenden Bläschen der gewulsteten und aufgelockerten Nasenschleimhaut oder aus gerötheten Knötchen und haben neben ihrem speckigen Grunde eine callöse Beschaffenheit der Ränder. (Wagenfeld, Grundriss einer speciellen Pathologie und Therapie Th. I. 1837. S. 100 §. 182.). Ihr Umfang vergrössert sich, das Geschwür dringt in die Tiefe, greift das Periost der Nasenknochen an und perforirt diese schliesslich selbst. Der Sitz der Geschwüre in der Nase ist verschieden, bald am Naseneingange, bald am Septum, bald in der obern Nasenparthie. Meist finden sich zwischen den einzelnen Geschwüren noch verschiedene Primitivpusteln oder Knötchen, die allmählig mit den nebenstehenden Geschwüren confluiren. Spinola (Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie 1860. Bd. I.) ist der Ansicht, dass diese Geschwüre sich aus, in die Schleimhaut eingestreuten, Tuberkeln bilden. Dies kann sich jedoch nur auf die Knötchen beziehen, während die Tuberkeln nur scheinbar Bläschenform annehmen.

Der, durch den Zerfall der Gewebstheile, durch Vergrösserung der Geschwüre und deren Reiz auf die übrige Nasenschleimhaut bedingte Ausfluss nimmt eine ichoröse Beschaffenheit an, wird übelriechend, scharf, je nach Erosion kleiner Blutgefässe blutig gefärbt, fühlt sich bei Ergriffensein der Knochen, durch die beigemengten Partikelchen, körnig an, verstopft durch seine klebrige Beschaffenheit die Nasenlöcher und verhindert so die Ex- und Inspiration. Das Athmen wird deshalb beschwerlich, frequenter und schnaufend. Mehr oder weniger häufiger, kurzer und schwacher Husten belästigt das Thier. Die blutig tingirte Färbung des Nasenausflusses ist ein werthvolles diagnostisches Zeichen, denn sie deutet nicht nur auf eine blutige Absonderung der Nasengeschwüre, sondern

Digitized by Google

auch, wenn diese fehlen, auf Geschwüre in den übrigen Theilen des respiratorischen Apparates.

Die Fieberreaction lässt nun nach, der Puls wird klein und frequent. Das Thier verliert die Fresslust, magert ab, wird matt und hinfällig; die aufrechte Haltung des Kopfes verliert sich, der letztere sinkt vermöge seiner Schwere herab und bildet so ein unverkennbares Zeichen der Schwäche. — Die Haare werden struppig und fallen zum Theil aus, so namentlich zuerst an den vom Ausfluss berührten Stellen der Nase und den Augenwinkeln, an letzterer Stelle in Folge einer chronischen Augenblenorrhoe — Die Kehlgangsdrüsen schwellen in vielen Fällen an, und erreichen zuweilen die Grösse eines Hühnereis, ebenso die Drüsen der Inguinalgegend, die Hoden. Es bilden sich Abscesse an den Bauchdecken und Füssen (Wurmbeulen), die in Geschwüre (Wurmgeschwüre) übergehen. Auch die Parthien des Kopfes und Halses werden bei vorwaltender Wurmkrankheit von Knötchen und Abscessen befallen, die einen gleichen Ausgang nehmen, wobei die Lymphgefässe perlartig anschwellen oder geschlängelt verlaufen. — Die Absonderung dieser Geschwüre ist je nach der Jugend und Constitution des Pferdes verschieden, bei herabgekommenen Thieren, schlechter Pflege und schlechtem Futter ist sie jauchig beschaffen, im entgegengesetzten Falle oft von gutem Aussehen. Allgemeiner Verfall der Kräfte und cachektisches Fieber machen der Scene ein Ende.

Ein anderer Vorläufer des Rotzes ist die Nasenblenorrhoe. Wagenfeld (a. a. O. S. 126 §. 230.) behauptet, von zehn Fällen der Nasenblenorrhoe, auch wenn sie ohne Geschwüre erscheint, gehen acht in Rotz über.

Häufig wiederkehrende Anginen und Entzündungen der Bronchialschleimhaut (ebendaselbst) können einen gleichen Ausgang nehmen.

Digitized by Google

B. Rotz durch Ansteckung.

Die Ansteckung erfolgt durch unmittelbare Uebertragung der Se- und Excrete des kranken Thieres auf das gesunde, durch Urin, Schleim aus Mund und Nase, Schweiss, Blut, ja selbst durch Thränen. (Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie von Dieterichs, 1828. S. 411). Als Bedingung der Infection ist gegeben, dass diese Stoffe entweder auf die Schleimhäute des Mundes, der Augen, der Nase, der Scheide oder auf wunde Körperstellen gebracht werden. Der Schweiss rotziger Pferde kann sich durch Sättel, Decken und Beinkleider des Reiters in inficirender Weise auf gesunde Pferde übertragen, wie ich im nächsten Kapitel einen Fall anführen werde. Die blosse Ausdünstung der Pferde ist nicht als ansteckend zu betrachten, denn man hat beobachtet, dass gesunde Pferde längere Zeit mit rotzigen in einem Stalle gestanden haben, ohne angesteckt worden zu sein. (Friedreich, Handbuch der gerichtsärztlichen Praxis mit Einschluss der gerichtlichen Veterinairkunde Bd. II. 1840. S. 1465). Dies sind auch wohl die Fälle, die die Anti-Contagionisten zu den ihrigen gemacht haben.

Departements-Thierarzt Hildebrandt (Mittheilungen aus der thierärztlichen Praxis von Gerlach und Leisering, 3. Jahrg. 1856. S. 7 u. ff.) theilt mehrere Fälle mit, in denen bei verschiedenen Stuten kurze Zeit nach der Deckung Geschwüre an den Schamlefzen sich zeigten und die bald darauf rotzig wurden. Der erste Fall ist folgender: „Eine Stute des F. Wolmer mit einem acht Wochen alten Saugfüllen war wiederholt und zum letzten Male am 11. April von dem rotzigen Hengste gedeckt worden. Die Untersuchung am 20. April ergab in der Mitte einer jeden Schamlefze ein flaches, dem Chankergeschwüre in der Nase ähnliches Wurmgeschwür mit warzenartigem Grunde

Digitized by Google

...de; es war mit einer Geschwulst um-
...ein sichelförmig gebogenes, daumen-
...es Lymphgefäss sich an den obern
Theil des rechten Hinterschen-
offene Wurmgeschwüre bildete,
...e Menge kleinerer, angeschwollener
vielen Wurmbeulen hinführten, welche
...e schon in der Mitte weich anfühlten und
...che enthielten. Die Geschwüre lieferten eine
...ulich-gelbe Jauche von ungleicher Consistenz, die in
der Umgebung der Geschwüre zu grünlich-braunen Krusten eingetrocknet war. Ausserdem fand sich Oedem am rechten Vorderschenkel vom Ellbogen bis zum Vorderknie. Auch das Füllen hatte an der rechten Seite der Wurmkrankheit verdächtige Beulen. Mutter und Füllen wurden getödtet". Also Rotzinfection bei der Deckung. Der Sections-Bericht ist nicht beigefügt. Derselbe führt auf Seite 8, 9 und 10 derselben Mittheilungen noch ähnliche Fälle an. Es würde zu weit führen, alle diese wörtlich mitzutheilen.

Der Rotz durch Contagium unterscheidet sich von dem durch spontane Bildung in den spätern Stadien durchaus nicht, die Zeichen und der Verlauf der Krankheit sind dieselben. (Krentzer, Grundriss der gesammelten Veterinairmedicin 1853. S. 833 u. ff.). Die Unterschiede beziehen sich nur auf den Beginn der Krankheit. Erfolgt der Rotz durch Contagium, so entsteht nach Körber (Specielle Pathologie und Therapie der Hausthiere 1839. S. 236 Bd. I.) in der Regel gegen den sechsten Tag eine Aenderung des Allgemeinbefindens. Das bis dahin frische, lebhafte Thier wird von Traurigkeit befallen, zeigt sich matt, hinfällig, der Puls ist mehr oder weniger beschleunigt, die Fresslust kann fehlen, das Athmen beschwerlich, die Gelenke können geschwollen sein. Diese Zustände

Digitized by Google

sind von unbestimmter Dauer, währen oft nur Stunden, ziehen sich aber zuweilen Tage und Wochen lang hinaus, bis die Erscheinungen auf der Nasenschleimhaut eintreten. Die Schneider'sche Membran in einer oder in beiden Nasenhöhlen lockert sich auf, wird hie und da mit einzelnen röthlichen oder gelblichen Punkten besetzt; es fliesst ein dünner, glasiger, fadenziehender Schleim heraus, je nach der Affection der Nasenschleimhaut, aus einem oder aus beiden Nasenlöchern. Eine Anschwellung der Kehlgangsdrüsen macht sich zu gleicher Zeit bemerklich oder tritt erst nach 8 bis 14 Tagen ein und zwar steht diese Anschwellung mit der afficirten Nasenhöhle in Correspondenz oder sie ist auf beiden Seiten. Neben der Vergrösserung zeigt sich die Drüse mehr oder weniger empfindlich, wird hart, uneben oder nimmt eine kugelige Beschaffenheit an, geht fast nie in Abscessbildung über. Acht oder 14 Tage nach der Ansteckung bilden sich nun auf der Nasenschleimhaut kleine, hirsekorn- bis linsengrosse Bläschen mit hellem durchsichtigem Inhalt, oder Knötchen, die von selbst aufplatzen und Geschwüre mit erhabenem oder vertieftem, speckigem Grunde, mit callösen oder sinuösen, zackigen, unebenen Rändern zurücklassen. In den Geschwüren mit sinuösen Rändern sammelt sich der Eiter an und kann durch Druck entleert werden. Zuweilen heilen die Geschwüre zu und lassen weisse, sternförmige Narben zurück. (Friedreich, Handbuch der gerichts-ärztlichen Praxis mit Einschluss der gerichtlichen Veterinairkunde. Bd. II. 1844. S. 1466). Gewöhnlich findet man die Narben und Geschwüre in dem Nasenloche, aus dem der Ausfluss stattfand. Dieser Zustand kann sich bei guter Pflege, passendem Futter, Reinlichkeit, überhaupt bei einem zweckmässigen Regimen noch lange hinziehen. Das Thier kann unter günstigen Umständen in dieser Lage noch mehrere Jahre leben. Der Ausfluss aus der Nase wird später in

Digitized by Google

Farbe und Consistenz ein anderer: Graugrün, bräunlich, grau, blutig tingirt, mit Knochenpartikelchen gemischt.

Die Respiration wird durch die theilweise oder gänzliche Unwegsamkeit der Nasenlöcher schwer und beschleunigt, der Athem schnaufend; Husten stellt sich ein.

Das Herz palpitirt stark, erschüttert oft die eine Brustseite, während der Puls klein und frequent erscheint.

Es bilden sich Abscesse an den Bauchdecken mit gelatinösem Inhalt, Abscesse am Scrotum, den Augenlidern, am Schlauch (Wurmbeulen), Anschwellungen an den Füssen stellen sich ein.

Die ausgeathmete Luft riecht übel, ebenso die Hautausdünstung.

Der weitere Verlauf ist nun meist ein schnellerer als beim spontan entstandenen Rotz, da häufig tiefgreifende, die Nasen- und Stirnhöhlenknochen zerstörende Geschwüre dem Leben ein Ende machen. Dasselbe kann sich jedoch noch mehrere Jahre erhalten, oder aber die Lungen werden kurz nach dem Beginne der Krankheit afficirt, werden brandig (Lungenrotz), es stellt sich eine heftige Bräune mit Gangrän (Rotzbräune) ein, Blutextravasate in das Zellgewebe und ein deletäres Fieber beschliessen die Scene. Dies sind diejenigen Fälle, welche man mit „acutem" Rotz bezeichnet. (Kreutzer, Grundriss der gesammten Veterinair-Medicin 1853. S. 833).

Tritt der Rotz ohne Wurmerscheinungen auf, so pflegt er eine längere Dauer zu haben, mit diesen zusammen eine kürzere. Der sogenannte acute Rotz hat denselben nur viel schnellern Verlauf als der chronische. Während bei ersterem der Tod schon nach 5 bis 14 Tagen erfolgt, kann er bei letzterem erst nach Jahren eintreten.

Contagiosität des Rotzes.

Die Frage, ob eine Ansteckung durch Rotz möglich

Digitized by Google

sei oder nicht, ist vielfach von den Thierärzten und den ärztlichen Mitgliedern von Sanitäts-Kommissionen in Angriff genommen worden, scheint mir aber hinlänglich bejaht werden zu können, obwohl verschiedene neuere, namentlich französische Thierärzte, wie Chabert, Louchard, Dupuy die Contagiosität in Abrede zu stellen sich bemühen. Für die Bejahung der Frage sprechen sich ebenso gewichtige Autoritäten wie Spinola, Nieman und Andere aus. Bei einem vierjährigen Aufenthalte als Assistenzarzt bei der reitenden Artillerie zu Sagan, bei welcher während dieses Zeitraums der Rotz bei den Pferden des Truppentheils nie getilgt werden konnte, habe ich vielfach Gelegenheit gehabt, mich von der Contagiosität der Krankheit selbst zu überzeugen. Impfversuche sind stets mit positiven Resultaten gekrönt worden, vorausgesetzt, dass der Eiter von einem wirklich rotzigen Pferde genommen wurde. Nach Viborg's Versuchen (Taschenbuch der Veterinairwissenschaft v. Nieman 1830. S. 430) stellten sich in der Regel 6 Tage nach geschehener Impfung die ersten Fiebersymptome und später nach 30 bis 40 Tagen, die Krankheit selbst ein.

Das Rotzgift kann auch auf andere Thiergattungen übertragen werden; wenn es bei diesen auch nicht geradezu den Rotz erzeugt, so wirkt es doch auf andere Weise verderblich. So soll das Katzengeschlecht nach Spinola (Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie Bd. I. S. 1735) sehr empfänglich gegen das Contagium sein. Kreutzer (Grundriss der gesammten Veterinair-Medicin 1853. S. 832) behauptet zwar, dass das Rotzgift als solches durch Impfung auch auf Schafe, Hunde und Ziegen übertragen werden könne.

Das Rotzgift ist ein fixes, nicht durch Miasma mittheilbares (Nicolai, Grundriss der Sanitätspolizei, Berlin, 1835. S. 421). Es wird fortgepflanzt durch den Ausfluss

Digitized by Google

aus der Nase des kranken Thieres, durch den Schweiss, der sich an Geschirren, Sätteln und am Riemenzeug festsetzt; durch Speichel an Eimern, Krippen, Zaumzeugen, Wagendeichseln und Halftern haftend.

Der Ansicht Wagenfeld's (Grundriss einer speciellen Pathologie und Therapie 1837. Th. I. S. 141 §. 254.), dass das Rotzgift nur wirksam sei an verwundeten oder an mit feiner Oberhaut bedeckten Körperstellen wie z. B. an der Nase, kann ich nicht beitreten, da mir Beweise vom Gegentheil bekannt sind. Der frühere Premier-Lieutenant, jetzige Hauptmann v. Drabig-Wächter in der 5. Artillerie-Brigade erzählte mir folgenden Fall, den ich bei der Glaubwürdigkeit des Erzählers für wahr zu halten mich berechtigt fühle: „Im Jahre 1850 reiste ich in Begleitung eines unserer Thierärzte zur Abholung von Remontepferden nach Westpreussen. Der Marsch von dort bis zu den einzelnen Bestimmungsorten der Pferde nimmt in der Regel einen Zeitraum von 3 bis 5 Monaten in Anspruch. Kurze Zeit nach dem Abmarsch von den Königlichen Gestüten erkrankte eines der Pferde, das ich auf dem Marsche zu reiten pflegte, an Rotz. Es wurde erstochen, Sättel, Decken, Riemenzeug und Halfter verbrannt. Auf welche Weise eine Infection eingetreten war, liess sich nicht ermitteln, jedenfalls hatte es auf dem Marsche in einem Stalle gestanden, in dem rotzkranke Pferde früher gewesen waren. Mit dem zweiten und dritten Pferde, welche ich nach dem Verlust des ersten ritt, ging es eben so, bis mich der Thierarzt darauf aufmerksam machte, dass die zweite und dritte Infection von meinen Reitbeinkleidern herrühren könnte. Ich liess diese ebenfalls verbrennen und neue Infectionen kamen während des ganzen Marsches nicht wieder vor". Die Mittheilung des Rotzgiftes war wahrscheinlich durch den Schweiss, der sich von dem kranken Pferde ursprünglich den Beinkleidern

Digitized by Google

angeheftet hatte, und durch letztere auf das zweite und dritte Pferd übertragen wurde, erfolgt. Wagenfeld läugnet zwar dergleichen Infectionen, giebt aber zu, dass solche durch Blut stattfinden können. Weshalb sollten die mit dem Blute in so naher Verbindung stehenden Se- und Excrete nicht gleiche Eigenschaften haben? Nieman, (Taschenbuch der Veterinair-Wissenschaft S. 434 §. 476.) spricht dem Schleime, Schweisse, Blute, Speichel und dem Urine die Ansteckungsfähigkeit nicht ab. Spinola (a. a. O. Bd. I. S. 1734) nimmt sogar eine Ansteckung durch Luft-Contagium an, ich kann mich jedoch zu dieser Annahme nicht verstehen, gebe aber sehr gern zu, dass die Ausdünstung rotzkranker Pferde, wenn sie längere Zeit eingeathmet wird, einen ähnlichen marastischen Zustand hervorzubringen vermag, wie man ihn an Menschen in, mit Verwundeten, stark gefüllten Lazarethen zu beobachten Gelegenheit hat. Strohmeyer (Maximen der Kriegsheilkunst 1861. S. 208) belegt diesen Zustand mit dem Namen „chronische Pyämie". Dass Personen, mit dieser behaftet, leichter als völlig gesunde zu Infectionen geneigt sind, braucht wohl nicht erst erörtert zu werden. Doch ist diese Frage keineswegs entschieden, denn die Discussionen über flüchtige Contagien sind in der letzten Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Carlsbad (1862) nicht zu einem übereinstimmenden, allgemein gültigen Abschluss gelangt.

Kreutzer (a. a. O. S. 831) glaubt, dass die Lungenausdünstung beim acuten Rotz und wenn viele Thiere in einem geschlossenen Raume stehn, den Rotz verbreiten könne, führt aber hierzu keine Beispiele an. Ich glaube, diese Ansicht lässt sich auf das oben Gesagte zurückführen. — Viele, in erschreckender Weise durch Biss eines Privatbeschälers, im Kreise Stendal, herbeigeführte Rotzinfectionen werden von Gerlach und Leisering (Mit-

Digitized by Google

theilungen etc. 3. Jahrgang, Bericht von 1854/55 S. 6 mitgetheilt; Ein rotziger Privatbeschäler hatte 50 Stuten gedeckt, diese im Ejaculationsact fast regelmässig in der Gegend der Stelle des Widerrüstes gebissen, und dort zeigten sich auch die ersten Wurmbeulen. 32 Stuten hiervon wurden rotzig.

Nach Niemann (a. a. O. S. 434 §. 476.) zersetzt eine Wärme von 45° R. den Rotzstoff und macht ihn unschädlich. Nach ebendemselben und Veith (Handbuch 1826. S. 151) steckt getrockneter Rotzeiter nicht mehr an. So gern ich beider Autoren Verdienste anerkenne, so kann ich ihrem Rathe, Pferdegeschirre, Sättel u. s. w. mit getrocknetem Rotzeiter gesunden Pferden aufzulegen, doch nicht beistimmen; ebensowenig möchte ich versuchen, ein gleiches Verfahren mit rotzinficirten Geschirren, die mit 45° R. und darüber heissem Wasser gereinigt sind, zu beobachten. Die Versuche scheinen mir doch etwas gewagt zu sein und die Behauptungen beider Autoren etwas zu kühn. Die Behauptungen Veith's und Niemann's mögen sich allenfalls auf eiterähnliche Absonderungen beziehen, die in der ersten Zeit der Krankheit producirt wurden, wo das Rotzgift noch nicht die Intensität der Ansteckung zeigt, wie in spätern Stadien.

Durch die Erfahrung ist leider festgestellt, dass wenn getrockneter Rotzeiter, Schleim oder Schweiss wieder flüssig werden, und wie leicht geschieht dies nicht durch Regen, Speichel, Schweiss des Pferdes, selbst nach Jahren eine Ansteckung erfolgen kann.

Rotzgift als solches wird auf andere Hausthiere nicht übertragen, bringt aber analoge verderbliche Krankheiten bei diesen hervor, auch können Menschen davon inficirt werden und soll der von den letztern aus Geschwüren und Abscessen entnommene Eiter nach Leblanc, Rayer bei Impfversuchen an Pferden und Eseln wiederum Rotz

Digitized by Google

erzeugen. Auf Rindvieh soll der Rotzstoff keinen Einfluss ausüben.

Dass der Rotz zu den hereditären Krankheiten gehört, wird von Niemann (a. a. O. S. 435), Veith und Krentzer (a. a. O. S. 832) behauptet, ich selbst habe keine Erfahrungen hierüber, bin aber der Ueberzeugung, dass dies seine Richtigkeit habe. Ein Fall, der für die Erblichkeit der Krankheit spricht, wird von Gerlach und Leisering (Mittheilungen etc. 3. Jahrgang 1856. S. 6) mitgetheilt: 26 Stuten an 11 Orten im Kreise Stendal und 6 Stuten an drei Orten im Kreise Wolmirstedt wurden angesteckt, deren Saugfüllen, wie aus später vorgelegten Processacten entnommen wurde, auch zum Theil an Rotz verloren gingen.

Die mikroskopische Untersuchung des Rotzeiters aus der Nase eines Pferdes ergab nach B. Langenbeck (Lehrbuch der Chirurgie von Bardeleben, 1860. 2. Liefrg. S. 544) ausser Eiterkügelchen und Epithelium auch den wasserhellen Thallus eines Fadenpilzes und zahlreiche Haufen aneinander gereihter rost-braun gefärbter Sporen, von zweimal so grossem Durchmesser als die Eiterkügelchen.

Die chemische Reaction des Rotzeiters soll nach einigen sauer sein; Lessaigne fand die Reaction alkalisch, stark eiweisshaltig; der Eiter enthielt unterkohlensaures und salzsaures Natrum, phosphorsauren Kalk, Schleim und Wasser.

Diagnostische Kriterien.

Dass die Diagnose des Rotzes eine schwierige und in manchen Fällen eine unmögliche ist, darin stimmen alle Thierärzte überein. Selbst erfahrene Practiker sind zuweilen Täuschungen unterworfen, wie der auf Seite 263 dieser Arbeit angegebene Fall zeigt. Ein nur den Rotz allein characterisirendes Zeichen haben wir zur Zeit nicht,

Digitized by Google

es ist daher um so nothwendiger, die einzelnen kritisch zu beleuchten. Man begnüge sich daher nie mit einem Symptom, sondern suche sich aus dem Complex der Gesammterscheinungen ein Urtheil zu begründen. Weniger schwierig ist die Diagnose des Wurmes, da diesem ähnliche Krankheitszustände selten vorzukommen pflegen. Ein langdauernder constanter Nasenausfluss, wenn er namentlich aus einem Nasenloche kommt, ist ein verdächtiges Zeichen. (Wagenfeld, a. a. O. S. 196 und Friedreich, Handbuch der gerichtsärztlichen Praxis mit Einschluss der gerichtlichen Veterinairkunde 1844. Bd. II. S. 1467 u. f.). Dergleichen Zustände können zwar auch bei andern krankhaften Affectionen der Nasenschleimhaut vorkommen, so z. B. bei polypösen Entartungen derselben, hier kann sogar der Ausfluss einseitig, bräunlich, blutig gefärbt, übelriechend sein, allein eine genauere, mit Vorsicht unter Anwendung des Spiegels vorgenommene Untersuchung wird den erwünschten Aufschluss geben. — Bei einfachen catarrhalischen Affectionen der Nasenschleimhaut, so bei Druse und Strengel, ist der Ausfluss meist doppelseitig, homogen, serös, mild, nicht blutig gefärbt, wie beim Rotz, ist nicht so klebrig, bildet keine Krusten, währt nicht so lange, in der Regel nur 7 bis 14 Tage, füllt die Stirnhöhlen nicht aus. Bei Druse und Strengel findet der Ausfluss unter mehr oder weniger heftiger Gefässreaction statt, beim Rotz verliert sich die letztere bald. — Man unterlasse nie, die Stirnhöhlen zu percutiren: Bei, mit Rotzmaterie gefüllten Stirnhöhlen wird der Ton ein dumpfer sein. — Zuweilen fehlen beim Rotz der Ausfluss und die Erscheinungen in der Nase gänzlich, das Leiden hat daher sich tiefer in den Respirationsorganen localisirt; es ist daher nothwendig, dass man das Pferd zum Husten oder Niessen reizt, indem man entweder die Nasenlöcher mit einer Feder kitzelt oder den Kehlkopf mässig drückt.

Digitized by Google

Das Product der heftigen Exspiration wird dann Aufschluss geben. Ist es blutig gefärbt, so wird man Geschwüre in den tiefern Theilen anzunehmen berechtigt sein. Ist das Uebel schon weiter vorgeschritten, so ist die Diagnose leichter, namentlich wird die Beschaffenheit des Nasenausflusses genauere Kriterien darbieten. Finden sich erst Knochenpartikelchen in demselben, ist der Ausfluss mit Flocken vermischt, ätzt er die naheliegenden Theile und fallen die vom Ausfluss berührten Haare aus, so ist die Diagnose sicher. Selten fehlt eine, mit dem Nasenausfluss correspondirende Augenblenorrhoe.

Anatomische Veränderungen der Nasenschleimhaut.

Die Nasenschleimhaut erscheint aufgelockert, fühlt sich rauh an, ist gleichmässig kupferfarbig geröthet; später wird sie schlaff, bleifarbig, aschgrau, es bilden sich rothe Knötchen und Streifen, die allmählig in Geschwürsbildung übergehen. Ist das Leiden bis zu Bläschen- und Geschwürsbildung gediehen, so hüte man sich, Bläschen und kleine oberflächliche Geschwüre auf entzündetem Grunde, die sich zur Zeit des Haarwechsels einzustellen pflegen, mit Rotzgeschwüren zu verwechseln. (Niemann, Taschenbuch der Veterinair-Wissenschaft 1830. S. 485). Die Rotzgeschwüre kommen zu jeder Jahreszeit vor, die ebengenannten aber nur im Herbst; die letztern gehen eben so schnell vorüber, als die sie begleitenden Allgemeinerscheinungen, hinterlassen keine sternförmigen, weissen Narben. Dabei ist die Schleimhaut meist nicht aufgelockert, nicht entfärbt, wie dies beim Rotz zu sein pflegt. — Die Geschwüre als Product der chronischen Nasenblenorrhoe, der Druse und des Strengels, dringen nie so in die Tiefe, wie die Rotzgeschwüre, haben stets Schorfe, welche den Rotzgeschwüren fehlen, entspringen nie aus Knötchen, bluten selten; ihre

Digitized by Google

Dauer ist eine kurze; selten sind Drüsenanschwellungen dabei vorhanden. (Wagenfeld, a. a. O. S. 112 §. 205.). Die Geschwüre beim Faulfieber, bei dem sie nur als oberflächliche, wenn sie überhaupt vorkommen, pflegen sich aus Ecchymosen zu bilden, während sie beim Rotz aus Bläschen und Knötchen sich entwickeln. Die Anschwellung der Schleimhaut ist beim Faulfieber eine gleichmässige, während die Schleimhaut beim Rotz sich rauh und uneben anfühlt. Leichter kann eine Verwechselung von Rotzgeschwüren mit künstlichen, durch Aetzung hervorgebrachten Geschwüren, wenn mit diesen zugleich eine Druse besteht, vorkommen, allein man wird bei den letzteren stets einen Schorf bemerken, der den erstern immer fehlt. (Friedreich, Handbuch der gerichts-ärztlichen Praxis mit Einschluss der gerichtlichen Veterinairkunde, 1844. Bd. II. S. 1468).

Erscheinungen in den Kehlgangs- und anderen Drüsen.

Im Beginne der Krankheit tritt eine Anschwellung der Kehlgangsdrüsen und zwar fast immer auf der Seite des Nasenlochs ein, aus dem ein Ausfluss stattfindet (ebendas. S. 1468). Die Drüse röthet, entzündet, verhärtet sich, ist schmerzhaft gegen Druck, nimmt eine mehr oder weniger kugelige Gestalt von verschiedener bis zu Hühnereigrösse an. Dasselbe zeigt sich allerdings auch bei der Nasenblenorrhoe, bei der Druse und dem Strengel, allein hier ist die entzündete und vergrösserte Drüse nach Wagenfeld nie schmerzhaft, was letzterer als ein besonderes Kriterium, im Widerspruch mit anderen Autoren (Veith, Niemann) hervorhebt. Die Drüsen-Anschwellung geht beim Rotz nie in Abcedirung über, wie sie es in andern Leiden zu thun pflegt. In manchen Fällen von Rotz fehlt die Drüsenanschwellung aber gänzlich und es kann im Ge-

Digitized by Google

gentheil auch Drüsenanschwellungen nach Reizen verschiedener Art geben, ohne dass man den Eintritt des Rotzes zu fürchten hat. In andern Fällen war eine Drüsenanschwellung vorhanden, verschwand aber wieder.

Es ist daher dieses diagnostische Zeichen für sich allein zur Beurtheilung eines fraglichen Falles nicht massgebend. — Die Anschwellung der Kehlgangsdrüsen beim Faulfieber ist eine gleichmässige und geht meist in die umliegenden Weichtheile über, während sie beim Rotz die bereits geschilderte Beschaffenheit hat. — Wichtiger und entscheidender ist die Entzündung, Anschwellung, Verhärtung oder Abscedirung anderer drüsiger Organe, so die der Hoden und Inguinaldrüsen. Dieses Zeichen tritt aber meist erst in den vorgerückteren Stadien der Krankheit auf, ebenso die Anschwellung der Drüsen am Bauche und der, von dort verlaufenden Lymphgefässe, welche eine wurmförmige, geschlängelte Form annehmen, daher der Name Wurm. Die Bildung von Wassergeschwülsten am Schlauche, am Scrotum, gehört dieser Periode der Krankheit an.

Erscheinungen in den Respirations- und Verdauungs-Organen.

Beschwerliches Athmen beobachtet man in den ersten Anfängen der Krankheit nicht, da die In- und Exspiration durch die Nasenhöhlen ungehindert stattfinden kann und in der grossen Mehrzahl der Fälle eine Affection der Bronchial-Schleimhaut und der Lungen nicht vorliegt. Klebt jedoch der Ausfluss an den Nasenöffnungen an, bildet er dort Krusten und verengt er so den Durchgang der Luft, bilden sich Geschwüre auf der Bronchialschleimhaut und werden die Lungen selbst von dem Rotzgift afficirt, so tritt eine Beschleunigung des Athmens und Hustenreiz ein. —

Digitized by Google

Die Verdauung und die Fresslust sind im Stadium der Entzündung mehr oder weniger gestört, nach Ablauf derselben aber meist normal. Das kranke Thier mistet wie ein gesundes. Neigt sich das Leiden seinem Ende, so treten auch die Verdauungs-Erscheinungen mehr in den Vordergrund, die Absonderung von Mist und Harn wird sparsam. Diese Zeichen für sich genommen, würden ohne diagnostischen Werth sein, da sie bei andern Affectionen der Bronchialschleimhaut, der Lungen und Verdauungsorgane ebenfalls vorhanden sein können, aber in Verbindung mit den übrigen sind sie nicht ohne Werth.

Gefässreaction im Beginn der Krankheit durch beschleunigten und harten Puls sich äussernd, schwindet nach dem Aufhören der entzündlichen Erscheinungen und kommt in den spätern Stadien der Krankheit erst wieder zum Vorschein. Der Puls ist dann klein, frequent und leicht unterdrückbar.

Diese Zeichen zusammengenommen bilden mit dem äussern Eindruck, den das kranke Pferd auf das beobachtende Auge macht, die Grundlage einer kritischen Beurtheilung. Jedes Zeichen für sich würde werthlos bei Begutachtung eines Falles sein. Der äussere Eindruck der beginnenden Erkrankung lässt zuweilen nichts zu wünschen übrig. Das Thier kann wohlbeleibt, wohlaussehend erscheinen; in andern Fällen zeigt es sich träge, abgemattet, traurig; der Glanz des Auges ist erloschen. In den spätern Stadien der Krankheit magert es ab, die Haare werden struppig, Geschwülste und andere sichtbare Leiden bieten sich dem Blicke dar, ohne dass man darnach zu suchen braucht.

Vor einer Massregel, Behufs Sicherung der Diagnose angewandt, muss ich entschieden warnen, da sie für Menschen sich nicht nur gefährlich, sondern auch für den angegebenen Zweck vollständig

Digitized by Google

nutzlos erwies, ich meine vor Anwendung von Fontanellen und Haarseilen, um aus deren Geschwürsabsonderung einen Schluss auf den Gesundheitszustand des betreffenden Thieres zu ziehen. Ich finde diese Massregel nur in Spinola's Handbuch angeführt. Wie ich bereits am Eingange dieser Arbeit erwähnte, war der Rotz in den Jahren 1854/55 und wohl noch später bei den Pferden einzelner Batterien der 5. Artillerie-Brigade in hohem Masse vorhanden. Der damalige Regiments-Commandeur, angeregt wahrscheinlich durch den Oberrossarzt des Regiments, befahl, dass an einem Tage sämmtlichen Pferden des Regiments Fontanellen gelegt würden. Der Zweck derselben ist oben angegeben. Das Resultat war kein erwünschtes: Pferde mit einer verdächtig aussehenden Geschwürsabsonderung wurden nicht vom Rotz befallen und wiederum Pferde mit der entgegengesetzten fielen der Krankheit anheim. Abgesehen von der Nutzlosigkeit der Massregel, traten andere Uebelstände hinzu, die Pferde fingen an, sich an den Krippen zu reiben, verloren an der vordern Brustseite alle Haare, die Fontanellgeschwüre nahmen durch diesen fortwährenden Reiz und durch Beissen bedeutend an Umfang zu, drangen in die Tiefe und verursachten bedeutende Defecte der vordern Brustmuskeln. Dass durch solche enorm grosse Geschwürsflächen eine bedeutende Säftemasse verloren ging, braucht wohl nur angedeutet zu werden. Verschiedene Leute der 2. reitenden Batterie, mit Reinigung der Geschwüre beauftragt, erkrankten an verdächtig aussehenden Furunkeln, auf die ich später zurückkommen werde.

Die ursprünglich von einem französischen (Lafosse, [der Vater]) und neuerdings von einem pommerschen Thierarzte empfohlene Trepanation der Stirnhöhlen, um, bei Mangel einiger den Rotz characterisirenden Erscheinungen, aus den etwa vorzufindenden Geschwüren einen

Schluss machen zu können, dürfte wenig Anhänger finden und selten zur Ausführung kommen. Abgesehen von der nicht gleichgültigen Verwundung lässt dies Verfahren dennoch, wenn wirklich Geschwüre in den Stirnhöhlen gefunden werden sollten, Zweifel übrig, da bei der chronischen Nasenblenorrhoe in den Stirnhöhlen auch Geschwürsbildungen beobachtet werden.

Obductionsphänomene.

Die Obduction an Rotz gestorbener oder wegen dieser Krankheit getödteter Pferde haben übereinstimmende Resultate geliefert. Von wesentlichem Unterschiede sind die Erscheinungen jedoch, je nachdem das Thier in den frühern oder spätern Stadien der Krankheit getödtet wurde. Im Anfange der Krankheit sind die Sectionserscheinungen wenig in die Augen fallend, da sie von dem normalen Zustande der anatomischen Gewebe kaum abweichen. Man findet zunächst die Stirn-, Kiefer- und Nasenhöhlen, die Nasenmuscheln, die Zellen des Siebbeins mehr oder weniger mit dem bereits angegebnen Schleime angefüllt, die Schleimhaut des Nasenganges selbst damit bedeckt. Beseitigt man den Schleim durch Auftröpfeln von Wasser, so kommt die gewulstete, geröthete, sich sammetartig anfühlende Schleimhaut zum Vorschein, bedeckt an verschiedenen Stellen mit hirsekornartigen Hervorragungen und Pusteln, an einzelnen Stellen auch mit oberflächlichen Geschwüren. Die Kehlgangs- und Ganaschendrüsen erscheinen geschwollen, entzündet, vergrössert. Selten findet man zu dieser Zeit schon Erkrankungen der Bronchialschleimhaut und der Lungen. Im weiteren Verlaufe der Krankheit bemerkt man nach Reinigung der Nasen-, Stirn- und Kieferhöhlen, von dem gelblich, bräunlich, blutig gefärbten, stinkenden Schleime die Schleimhaut blass, aschgrau, bleifarben, mit rothen Striemen be-

Digitized by Google

setzt, hie und da strahlige, tellerförmige, weisse Narben verheilter Geschwüre und die letztern selbst in grosser Ausdehnung die Schleimhaut bedeckend, umgeben von wulstigen, callösen Rändern mit speckigem, vertieftem Grunde oder mit prominirender Geschwürsfläche. Meist sind die Knorpel der Nasenscheidewand angefressen, aufgetrieben; dasselbe gilt von den Knochen der Nasenpartie. War der Ausfluss nur aus einem Nasenloche, so sind die anatomischen Befunde in dem andern normal. Die Ganaschen-, Kehlgangs- und Bronchialdrüsen erscheinen hart, festsitzend, ohne Entzündungs-Produkte, zuweilen mit einzelnen cruden oder bereits erweichten Tuberkeln angefüllt oder sie erscheinen beim Durchschnitt speckig. Die aschgrau gefärbte Bronchial-Schleimhaut mit eiterigem, blutigem Schleime, mit verschiedenen Geschwüren, ähnlich den Nasengeschwüren, bedeckt; in die Lungensubstanz hie und da vereinzelte Tuberkeln eingesprengt. War der Ausfluss aus einem Nasenloche, so finden sich diese Erscheinungen in der correspondirenden Lunge, den correspondirenden Kehlgangs- und Ganaschendrüsen.

Bei langer Dauer der Krankheit erscheinen in der Nasenhöhle grosse Geschwüre; die Muschel, Nasenscheidewand, Nasenbeine sind cariös zerstört, mit stinkendem, Knochen-Partikelchen enthaltendem, grauem, blutigem Schleime angefüllt. Die Stirn- und Kieferhöhlen zeigen gleichen Inhalt, sind aufgelockert, brüchig erweicht. Die Nasenhöhlen, so von zerstörten Gewebstheilen verstopft, verengt und zusammengehalten, dass nur eine geringe Menge von Luft im Leben ein- und auszuströmen vermochte. (Kreutzer a. a. O. S. 842).

Geschwüre in der Trachea und den Bronchien fehlen nie. Tuberkeln in meist aufgelöstem Zustande in den Kehlgangsdrüsen. Die Pleura der Lunge mit einer Menge von Miliartuberkeln besetzt, von der Grösse eines Nadelknopfs

Digitized by Google

bis zu Hirsekorn- und Erbsengrösse. Grössere Tuberkeln finden sich in der Lungensubstanz, die mehr oder weniger degenerirt, verdickt ist, selbst vor. Die Tuberkeln, theils in Verkreidung übergehend, theils eitrig, theils käseartig erweicht, zuweilen Cavernen bildend. Der Pleurasack enthält nach dem mehr oder weniger durch die Miliartuberkeln verursachten Entzündungsreiz die Produkte der Pleuritis, ein Exsudat von bräunlich-rother Farbe.

Ebenso findet man Tuberkeln in der Leber, den Nieren, der Milz, in den Gekrösdrüsen. (Kreutzer a. a. O. S. 842). In der Haut, namentlich am Bauche, kommen Abscesse mit einer sulzigen Masse gefüllt zum Vorschein. Die Lymphgefässe erscheinen geschwollen. — Ist das Thier durch eine rotzige Lungen-Entzündung zu Grunde gegangen (acuter Rotz), so findet man die Produkte der Entzündung in den Lungen (Lobulâre Pneumonieen). — Seltener als die eben geschilderten Erscheinungen sind seröse Ergüsse in die Hirnventrikel, Erweichung der Leber und der Milz.

Bei vorwaltender Wurmkrankheit fehlen die Tuberkeln in den verschiedenen Organen ebenfalls nicht, allein es treten die Erscheinungen in den Lymphgefässen mehr in den Vordergrund. Diese erscheinen geschwollen, erweitert, verdickt, mit gelatinösem Inhalt gefüllt, das umgebende Zellgewebe gelatinös infiltrirt. — Das Blut ist sehr reich an Faserstoff, auch das Serum enthält mehr feste Stoffe. Nach Virchow's (l. c. pag. 408, in Bardeleben's Chirurgie 1860. II. Lieferg. S, 544) Untersuchungen gehen die Knoten in den verschiedenen Gewebstheilen aus einer Zellenwucherung hervor, deren Grundlage namentlich die Bindegewebskörperchen abgeben. Die ältern Zellen metamorphosiren sich fettig und zerfallen. Der Detritus zersetzt sich bald chemisch und führt zur vollständigen Erweichung des Knotens. Das Produkt der-

Digitized by Google

selben, der Rotzeiter, ist ganz frei von Formbestandtheilen und von dem gewöhnlichen Eiter wesentlich verschieden. Dass eine chemische Zersetzung dieser Flüssigkeit bald eintritt, zeigen die in der letztern von B. Langenbeck vorgefundenen Fadenpilze (Siehe Seite 274 dieser Arbeit).

Ursachen.

Es ist durch die Erfahrung festgestellt, dass die Krankheit sich bei Pferden aus andern vernachlässigten Leiden, z. B. aus vernachlässigter Druse, aus chronischer Nasenblenorrhoe, Strengel und Influenza, aus dem Wurm, nach erschöpfenden Krankheiten mit starkem Säfteverlust, aus chronischen Hautkrankheiten, so aus Räude und Mauke, nach pyämischer Blutvergiftung, in Folge chronischer Geschwüre (Körber a. a. O. S. 249), spontan entwickeln kann, während man bei ähnlichen Krankheiten anderer Thiere dergleichen Beobachtungen nicht gemacht hat. Bestehen diese Leiden lange, ist das Thier bereits durch Säfteverlust, Strapatzen sehr heruntergekommen, so bedarf es nur geringer Gelegenheitsursachen die Krankheit zum Ausbruch zu bringen. Diese sind nun in grosser Zahl oft in entgegengesetzter Wirkung in den Handbüchern angegeben. Grosse Kälte und grosse Hitze, Mangel an Nahrung und schlechtes und wiederum zu reichliches und gutes Futter, schlechtes Getränk, Aufenthalt im Freien, namentlich bei nasskalter Witterung (Veith Handbuch der gerichtlichen Thierheilkunde 1826. S. 148) und Zusammensein vieler Pferde in nicht genügend grossen, dunstigen, finstern Ställen, jäher Temperaturwechsel, zu starke Anstrengung bei nicht hinreichendem und schlechtem Futter (Körber a. a. O. S. 248) und wiederum zu grosse Ruhe bei einer fetten, reichlichen Fütterung (Veith Handbuch der gerichtlichen Thierarzneikunde 1826. S. 148), schlechte

Digitized by Google

Pflege und Reinigung. Ein wesentlich ursächliches Moment ist die Fütterung eines Heues, das Ueberschwemmungen ausgesetzt war. Man beobachtete dies namentlich auffallend in Schlesien nach der Ueberschwemmung im Jahre 1854. Für jede Gelegenheitsursache sind Fälle anzuführen, und es lässt sich nicht läugnen, dass alle diese Umstände im causalen Connex zur Krankheit stehen können. Der klimatische Wechsel übt ohne Zweifel einen grossen Einfluss aus, so fand sich in den deutschen und französischen Heeren in Russland der Rotz in hohem Grade vor, während die russischen Heere in Süd-Deutschland (1813) fast kein rotziges Pferd hatten. (Wagenfeld a. a. O. S. 124 §. 225. Th. I.). In südlichen Klimaten wird die Krankheit seltener beobachtet, so berichtet Wagenfeld (ebendaselbst), dass Simon, Rossarzt des Königs v. Portugal, während eines 30jährigen Aufenthaltes zu Lissabon die Rotzkrankheit nie gesehen haben will. Eine ähnliche Versicherung giebt Guilhaume von Tunis und Tanger. Jedenfalls ist das südliche Klima für die Krankheit ungünstiger als das nördliche, dies beweisen namentlich in der Jetztzeit die stehenden Lager in Frankreich. Hier soll nach glaubwürdigen Versicherungen von Officieren die Krankheit selten vorkommen, so in dem Lager von Chalons, trotzdem dass hier viele Ursachen zum Ausbruch der Krankheit vorhanden sein dürften. Die Pferde sind grossen Strapatzen ausgesetzt, stehen auch Nachts im Freien und befinden sich ganz wohl dabei. Das Lager liegt allerdings auf einem erhöhten Punkte, auf trocknem Boden ist aber durch seine Lage wieder mehr dem Einflusse von Winden ausgesetzt. Wie aber geht es zu, dass man bei Steppenpferden die Krankheit gar nicht beobachtet haben will? Diese sind doch allen schädlichen Einflüssen ausgesetzt, haben gar keine Pflege. Diese Frage zu lösen, ist bis jetzt Problem geblieben. Die Folgerung glaube ich

Digitized by Google

aber daraus ziehen zu können, dass die Rotzkrankheit ein Produkt der Civilisation ist, wie so manche Krankheit bei den Menschen. —

Dass manche Pferde, durch ihren Habitus in die Augen fallend, eher zu der spontanen Rotzkrankheit disponiren, als andere, ist vielfach beobachtet worden (Kreutzer s. a. O. S. 830). So sollen Pferde von gewöhnlicher Race mit plumpen Knochen, schlaffem, aufgedunsenem Körperbau, Pferde aus Marsch- und Sumpfländern, holsteinsche und polnische Pferde und Bastarde, auch wenn sie einer edlern Race angehören, aber von schlaffer Muskulatur und träge sind, leicht zur Rotzkrankheit neigen, während feurige, edle Pferde selten davon befallen werden. Die häufigste Verbreitung erfolgt aber ohne allen Zweifel durch Uebertragung des Rotzgiftes von kranken auf gesunde Pferde. Dies glaube ich hinlänglich in dem Abschnitte „Contagiosität des Rotzes nachgewiesen zu haben.

Wesen des Rotzes.

Ich übergehe die vielfachen und abweichenden Ansichten älterer Thierärzte gänzlich, da sie mehr oder weniger unfruchtbar für die vorliegende Aufgabe sind und wende mich zu den Ansichten neuerer.

Nach Wagenfeld besteht die Rotzkrankheit in einer tuberkulösen Affection; nach andern Thierärzten ist sie mit Scrophulosis der Menschen verglichen worden; wieder andere behaupten, dass die Krankheit nur in dem Lymphgefässsystem, andere nur auf der Nasenschleimhaut ihren Sitz habe. Ich glaube, die Wahrheit liegt in der Mitte. Die Rotzkrankheit beruht auf einer Affection des Lymphgefässsystems mit vorwaltendem Ergriffensein der Nasenschleimhaut und einer unverkennbaren Tendenz zur Tuberkelbildung in den Lungen, herbeigeführt durch eine bis jetzt nicht erklärte Säfteentmischung. Für diese Ansich-

Digitized by Google

ten sprechen die Erscheinungen im Verlaufe der Krankheit, die Affection der Nasenschleimhaut, die Anschwellung der drüsigen Organe und Lymphgefässe, die Erscheinungen der Section.

Die Prognose ist bei dem Wesen der Krankheit, bei ihrer Bösartigkeit und bei den trostlosen Erfolgen gemachter Heilversuche, eine schlechte. Sind starke Geschwüre auf der Nasenschleimhaut vorhanden, verbunden mit klumpiger, körniger, stinkender Absonderung, erscheinen die Kehlgangs- und Ganaschendrüsen stark geschwollen, entzündet und unverschiebbar, ist starke Athemnoth, Husten vorhanden, ist das Thier bereits abgemagert und matt, so stehe man von jedem Heilversuche ab, da ein günstiger Erfolg nicht in Aussicht steht. Blosse Nasengeschwüre, auch mit verdächtigem Ausfluss, können unter Beobachtung der nöthigen Vorsichtsmassregeln versuchsweise behandelt werden. Bei kurzer Dauer des Leidens, bei noch kräftigen jungen Pferden ist einige, wenn auch geringe Aussicht zur Herstellung vorhanden. Wirklich ausgebildete Rotzfälle sollten nur an thierärztlichen Lehranstalten zur Ausbildung der Zöglinge einer Behandlung unterworfen werden. Die von Thierärzten einzeln mitgetheilten Fälle einer glücklichen Heilung beruhen mehr oder weniger auf Irrthum. Von der Nutzlosigkeit der Behandlung habe ich vielfach Gelegenheit gehabt, mich selbst zu überzeugen.

Etwas glücklicher ist man bei Behandlung des Wurmes gewesen, allein die angeblichen glücklichen Kuren bieten keineswegs Garantie. Wie oft hat man beobachtet, dass nach langer Beseitigung des Wurms schliesslich doch der Rotz auftrat. Bestehen die Wurmbeulen bei jungen kräftigen Thieren erst kurze Zeit, so mag man die Heilung allenfalls versuchen, im entgegengesetzten Falle wird sie jedenfalls nutzlos sein. — Es ist daher unter diesen Auspicien wenig über die Behandlung selbst zu sagen.

Digitized by Google

Wie in der Cholera beim Menschen, so hat man auch in dieser Krankheit eine Menge von Mitteln in Anwendung gebracht, von denen keins eine besondere Berühmtheit erlangt hat. Ein specifisch wirkendes Mittel hat man bis jetzt nicht gefunden. Anerkennenswerth sind unläugbar die Versuche, die man bisher zur Heilung dieser verderblichen Krankheit gemacht und man sollte es an thierärztlichen Lehranstalten nicht unterlassen, dieselben fortzusetzen, schliesslich können sie doch zu einem günstigen Resultate führen. Hat man doch auch früher die Syphilis nicht zu heilen verstanden; die Möglichkeit, auch für diese Krankheit entsprechende Mittel zu finden, darf man nicht ausser Acht lassen. — Man forsche vor allen Dingen danach, ob der Rotz aus einer andern Krankheit sich gebildet oder ob er durch Ansteckung erfolgt ist. Im erstern Falle wird man, wenn noch Zeichen einer frühern Krankheit vorhanden sind, auf diese sein Augenmerk zu richten haben, so bei vorhergehender Druse, Nasenblenorrhoe, chronischen Exanthemen. Man wird das kranke Thier zunächst isoliren von den gesunden, es in einen gesunden Stall bringen, für gehörige Reinlichkeit sorgen, das ursprüngliche Leiden durch zweckentsprechende Mittel zu beseitigen suchen. Ist dies nicht mehr möglich, so behandle man das Thier wie ein rotzkrankes. Da die Krankheit mit der Syphilis beim Menschen einige Aehnlichkeit hat, so versuche man Alterantia: Sublimat zu 20 bis 30 Gran mehrmals täglich (Grundriss einer speciellen Pathologie und Therapie von Wagenfeld 1837. Th. I. S. 147 §. 263.), Goldschwefel, Zinnober, Arsenik, am besten in der Fowler'schen Solution. Chlorkalkräucherungen und Waschungen werden empfohlen. Salzsaure Dämpfe nach Tscheulin (Ueber den Rotz der Pferde, Carlsruhe 1812) mit salpetersauren Dämpfen abwechselnd, sollen in Verbindung mit Spiessglanz, Schwefelblumen und Entianwur-

Digitized by Google

zel sich als zweckmässig erwiesen haben, auf jedem Futter zu einem Esslöffel voll gereicht. (Busch Deutsche Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde I. Bd. I. Hft. S. 94). Laxanzen haben sich wegen ihrer schwächenden Eigenschaften nicht nur nutzlos, sondern selbst schädlich erwiesen, dasselbe ist von Haarseilen und Fontanellen zu sagen. — Aeusserlich wendet man auf die Geschwüre in der Nasenhöhle Höllensteinsolution an, macht reizende Injectionen in die Nase, Injectionen aus Chlorsoda zu ein Pfund auf 1 Pfd. Wasser (Etienne), reibt auf die angeschwollenen Drüsen Ungt. hydrg. cin. In früherer Zeit, und man kommt auch jetzt wieder darauf zurück, wandte man auf äussere Geschwüre, Abscesse und Drüsen-Anschwellungen das Glüheisen an. Dies Verfahren ist zur Eröffnung von Wurmbeulen, die später mit Chlorkalkbrei verbunden werden, sehr zu empfehlen. Die Wurmbeulen suche man durch zertheilende Einreibungen von Tinctura cantharidum mit Calc. chlor. zu beseitigen. Wurmgeschwüre behandle man mit Antisepticis: Creosot, Chlorwasser, Holzessig etc. — Dass die von Spinola (Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie Bd. I. S. 1744 §. 1029) empfohlene Application eines Haarseils nicht mit meinen Ansichten und Erfahrungen übereinstimmt, habe ich bereits Seite 280 dieser Arbeit nachgewiesen. Dieses Mittel eignet sich weder zur Sicherung der Diagnose, noch zur Prophylaxis, noch zur Heilung des Rotzes. — Die von einem französischen Regiments-Arzt Dr. Langer (Veiths Handbuch der Veterinairkunde S. 231) angegebene glückliche Kur durch thierische Kohle mit Milchzucker halte ich für französische Charlatanerie. Es ist dasselbe, als wenn man die Tuberkulose der Menschen durch eben dies Mittel, wie es versucht worden ist, heilen wollte. Die thierische Kohle, auch wenn sie subtilissime pulverisirt ist, wird nie resorbirt werden, sondern stets unversehrt abgehen. Leblanc

Digitized by Google

(Journal de médecin vétérinaire théorique et pratique par Bracy-Clark Jahrgang 1834 im Magazin für die gesammte Thierheilkunde von Gurlt und Hertwig. Berlin 1835. S. 234 u. ff.) will durch Chlorräucherungen 4 bis 5 mal täglich wiederholt, bis die Nasenschleimhaut und die Geschwüre eine rosenrothe Färbung erhalten, verbunden mit Einreibungen von Jodsalbe 11 Fälle geheilt haben. Von 53 andern Pferden sollen von ihm 39 hergestellt sein. Die Dauer der Behandlung war verschieden: 78, 46, 48, 40 Tage etc. — Im Cösliner Kreise (Mittheilungen etc. v. Gerlach, Berlin 1859 S. 4 und 5) sollen zwei Pferde nach 3 bis 4 Wochen durch Anwendung des Glüheisens auf die Wurmbeulen, durch Frictionen von Ungt. ciner. auf die angeschwollenen Theile, durch innere Anwendung eines Absuds von Sabina mit Kochsalz geheilt sein. — Im Kreise Cöln (ebendas. S. 7) ist angeblich ein Pferd durch Cupr. sulphur. abwechselnd mit Nussblätterdecoct hergestellt. — Im Regierungsbezirk Liegnitz (ebendas. S. 6) wurde angeblich ein Pferd mit verdächtiger Druse mit Nussblätterthee und Theerräucherungen erfolgreich behandelt. —

Ob in den vorliegenden Fällen nicht Irrthümer obgewaltet haben, lasse ich dahin gestellt sein, jedenfalls sind sie leicht möglich. Und wenn auch wirklich hin und wieder ein Fall scheinbar mit Erfolg behandelt sein sollte, so hat die thierärztliche Behandlung gewiss sehr lange gedauert, ist mit grösseren Kosten für dieselbe, für Arznei und Pflege verbunden gewesen, als das Thier werth ist und wie leicht wird durch solche zweifelhafte Heilversuche bei nicht gehöriger Vorsicht die Krankheit weiter verbreitet! Als besonders wichtig für die thierärztliche Praxis ist die Gewährszeit beim Rotz zu betrachten. Das Allgemeine Landrecht Th. I. §. 205. (Horn, das preussische Medicinalwesen Th. I. S. 400) sagt in Bezug

Digitized by Google

hierauf: Eine gleiche Vermuthung gilt (nämlich dass das Thier krank gewesen sei) von Pferden, bei welchen sich Dämpfigkeit, Herzschlägigkeit, Räude, wahre Stätigkeit, schwarzer Staar, Mondblindheit und Rotz innerhalb vier Wochen nach der Uebergabe hervorthun. Im Anhange zum Allgem. Landrecht §. 14. wird diese Bestimmung dahin geändert: Eine gleiche Vermuthung gilt von Pferden, bei welchen sich wahre Stätigkeit innerhalb 4 Tagen, Räude und Rotz innerhalb 14 Tagen etc. hervorthun. In vielen Fällen wird dieser Zeitraum zur Sicherstellung der Diagnose der Krankheit hinreichend sein, in andern nicht. Ein längerer Gewährszeitraum würde jedoch aus Gründen nicht wünschenswerth erscheinen, weil, wie Veith (Handbuch der gesammten gerichtlichen Thierarzneikunde S. 158) sehr richtig bemerkt, bei Verdoppelung der Gewährszeit der Verkäufer zu sehr beeinträchtigt werden könnte. Der Käufer könnte ja aus Unvorsichtigkeit oder böser Absicht den Rotzstoff auf das Pferd übertragen und ihm dies unter dem Scheine der Gesetzmässigkeit zurückstellen.

Gewisse Cautelen sind aus verschiedenen Gründen bei der Untersuchung rotzkranker Pferde zu beobachten, theils wegen der gefährlichen Uebertragung des Rotzgiftes auf Menschen, theils zur Herbeiführung einer endgültigen Entscheidung in einer etwa vorliegenden gerichtlichen Klage. Die Untersuchung muss daher nach einem gewissen Systeme ausgeführt werden:

1) Der Untersuchende muss zu seiner eigenen Sicherheit frei von jeder Beschädigung an den Händen sein.
2) Er untersuche die Augen zuerst und überzeuge sich, ob dieselben trübe oder klar, ob die Hornhaut frei oder mit Schleim bedeckt ist, ob die Conjunctiva normal, entzündet oder blenorrhoeisch beschaffen. (Veith,

Digitized by Google

Handbuch der gerichtlichen Thierarzneikunde 1826. S. 142. Friedreich a. a. O. Bd. II. S. 1469 u, f.)

3) Ob die Inguinaldrüsen geschwollen, die Kehlgangs- und Ganaschendrüsen verschiebbar und weich oder hart und festsitzend, ob das Scrotum frei von Anschwellungen.

4) Er achte auf die anatomische Beschaffenheit der Nasenschleimhaut, auf deren Ausfluss, auf die Qualität desselben Sind die Nasenhöhlen stark mit Schleim angefüllt, so entleere man dieselben durch Einspritzungen mittelst warmen Wassers. Die Nasenhöhlen untersuche man mit einem Spiegel. Man halte dabei den Kopf des Pferdes so, dass die Sonnenstrahlen in die Nasenöffnungen hineinfallen. Durch das Gefühl überzeuge man sich, ob Unebenheiten auf der Schleimhaut vorhanden.

5) Auf die allgemeine Körperbeschaffenheit richte man sein Augenmerk.

6) Man percutire die Stirnhöhlen eines gesunden und des kranken Pferdes und bilde sich aus den Nüancen des Schalles ein Urtheil.

7) Man überzeuge sich von der Beschaffenheit der Knochen der Nasen- und Stirnhöhlen, ob sie cariös, ob aufgetrieben oder normal, ob bei Druck auf diese Theile Empfindlichkeit geäussert wird.

8) Sind die Nasenhöhlen frei von Schleim, was durch eine künstliche Entleerung Behufs betrügerischer Absichten bewerkstelligt sein kann, so lasse man das Thier 10 bis 15 Minuten stark traben, man wird da nicht blos einen Ausfluss bemerken, sondern sich auch ein Urtheil über die Beschaffenheit der Lungen bilden können. (Veith, Handbuch etc. 1826. S. 142). Wird durch dieses Manöver dennoch kein Schleim producirt, so reize man das Thier zum Niessen und Husten, indem man die Nasenlöcher kneipt und den Kehlkopf drückt.

Digitized by Google

Man stelle sich bei diesen Versuchen nicht vor das Pferd, sondern zur Seite des Kopfes, um nicht von dem ausspritzenden Schleime getroffen zu werden.

9) Der Puls werde am zweckmässigsten an der Arteria facialis untersucht.

Finden sich bei der Untersuchung:

a) Starke Absonderungen eines blutigen, bräunlich gefärbten, stinkenden Schleimes aus der Nasenhöhle,

b) Geschwüre in denselben mit callösen Rändern, speckigem, leicht blutendem Grunde,

c) Anschwellung der Kehlgangs-, Ganaschen- und Inguinaldrüsen,

d) Auftreibung der Nasen- und Stirnhöhlenknochen; dabei

e) Störungen im Allgemeinbefinden,

so kann man mit Sicherheit annehmen, dass das Thier rotzig ist.

Uebertragung des Rotzgiftes auf Menschen.

Die ältern Thierärzte läugneten entschieden eine Uebertragung des Rotzgiftes auf Menschen, so z. B. Veith (Handbuch der Veterinairkunde 1842. Bd. II. S. 227), welcher sich über den fraglichen Punkt folgendermassen ausspricht: „Ein eigentlicher Uebergang des Rotzgiftes auf den Menschen findet aber ebensowenig, als auf andere Hausthiere statt, indem die zufällige Einimpfung doch nur ein örtliches Leiden veranlasst und auch die von Paulet, Bourgalet, Hofacker und Andern aufgestellte Paralelle dieser Krankheit mit der venerischen Krankheit des Menschen kann, wie der Letztere richtig bemerkt, keine Gleichheit, sondern nur eine entfernte Aehnlichkeit beider Uebel nachweisen". Veith widerspricht sich aber selbst, indem er zugiebt (S. 226), dass „sehr traurige Erfahrungen über solche schädliche Einwirkungen auf den menschlichen Or-

Digitized by Google

ganismus zu wiederholten Malen von französischen Thierärzten, von Hertwig in Berlin und auch an der hiesigen Thierarzneischule (Wien) gemacht worden, wo die „Infection„ theils tödtlich wurde, theils schwere Leiden zur Folge hatte". Weiter fortfahrend giebt er zu, dass „durch vielfältige von Coleman, Sewel und Youatt in England, so wie durch Rayer und Leblanc in Frankreich vorgenommene Impfversuche nachgewiesen, dass der bei dem sogenannten Menschenrotz aus Abscessen oder eiternden Stellen entnommene Stoff auf Pferde und Esel geimpft, bei denselben den wirklichen Rotz hervorbrachte, der in verschiedenen Zeiträumen von 8 bis 28 Tagen sich unverkennbar in hohem Grade entwickelte und in einigen Fällen selbst tödtlich wurde. Veith will also anscheinend das Wort „Menschenrotz" nicht gebrauchen, giebt aber sehr wohl zu, dass eine „Infection" stattfinden könne, dass das Leiden nicht nur „locale", sondern auch allgemeine, „sehr traurige Erscheinungen" hervorrufen könne, widerspricht sich also. Die Impfversuche aus den Abscessen etc. rotzinficirter Menschen auf Pferde, Esel und Maulesel sprechen für eine wirkliche Rotzinfection beim Menschen, wenn der Zeitpunkt dieser auch gerade nicht immer nachgewiesen werden kann; auch kenne ich keinen Stoff, der von Menschen auf Pferde etc. übertragen, bei letztern Rotz erzeugen könnte. Der Umstand, dass diese Krankheit bei Pferdewärtern und solchen Personen, die mit rotzkranken Pferden beschäftigt waren, ausschliesslich beobachtet ist, dass ähnliche Symptome andern Krankheiten der Menschen nicht substituirt werden können, spricht, glaube ich, hinreichend für eine Infection beim Menschen. Schon Rust veröffentlicht einige Fälle von Rotzübertragung auf Menschen.

Durch Elliotson's und Rayer's (de la morve et du farcin chez l'homme Memoir. de l'academ. de médec. 1837. Tom. VI. pag. 625 et suiv.) Mittheilungen ist diese

Digitized by Google

Krankheit beim Menschen ausser allen Zweifel gestellt. — Nach den bis jetzt veröffentlichten Beobachtungen glaube ich drei Formen der Rotzinfection bei Menschen annehmen zu können. Die Ursachen und Verhältnisse, weshalb in einigen Fällen die Krankheit diese, in andern jene Form annahm, zu erforschen, muss spätern Beobachtungen vorbehalten bleiben. Ob eine gewisse Disposition zu dieser oder jener Form vorhanden, ist zur Zeit noch zu erörtern. Diese drei Formen sind: der acute, der chronische Rotz und die Rotzinfection in Form von vorübergehenden Hauteruptionen.

I. Der acute Rotz beim Menschen

erfolgt eben so wie der chronische nach unmittelbarer Uebertragung des Giftstoffes von Pferden oder Menschen auf vorhandene Wunden oder Excoriationen an den Fingern oder auf die Schleimhäute der Mund- und Nasenhöhle, oder der Augen des mit dem kranken Thiere oder Menschen sich Beschäftigenden. (Die specielle Pathologie und Therapie von Canstatt Bd. II. 1847. S. 726 u. ff.) Spinola (Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie Bd. I.), wie auch Kreutzer (Grundriss der gesammten Veterinair-Medicin 1853. S. 855) behaupten, dass die längere Zeit eingeathmete Ausdünstung rotzkranker Pferde bei Menschen ebenfalls Rotz erzeugen könne. Ich kann mich dieser Ansicht nicht anschliessen, da keine stricten Beweise für dieselbe vorliegen, glaube aber, wie ich schon früher gesagt, dass ein marastischer Zustand bei den letztern die Folge sein kann. Dass Menschen in diesem Zustande empfänglicher für diese Krankheit sind, wird wohl Niemand in Abrede stellen. — Der acute Rotz durchläuft verschiedene Stadien.

1. Das Stadium der Localisation beginnt mit

Digitized by Google

den Erscheinungen an der Wunde oder Excoriation. Der verwundete Theil schwillt nach 3 bis 4 Tagen an, nimmt die Form des Erythems an, wird schmerzhaft; es bilden sich Pusteln und Blasen an der betreffenden Stelle, diese selbst gehen in Geschwürsbildungen über. (Canstatt specielle Pathologie und Therapie. Supplement-Band von Henoch 1854. S. 210 u. ff.; Canstatt specielle Pathologie und Therapie 1847. Bd. II. S. 727; Bardeleben Lehrbuch der Chirurgie 1860. 2. Liefrg. S. 546). Das Geschwür hat ein übles Ansehen, gewulstete, aufgelockerte, leicht blutende Ränder, sondert eine stinkende braune, die Umgebung ätzende Jauche ab. Dabei schwellen die naheliegenden Lymphgefässe und Drüsen an, die erstern bilden deutlich sichtbare rothe Streifen, die von dem Ort der Verletzung nach ihren Centralherden, den Drüsencomplexen der Achselhöhle, wenn die Verletzung an den Fingern war, ihren Lauf nehmen. Mehr oder weniger allgemeine Erscheinungen sind hiermit verbunden: Gelenk- und Muskelschmerzen, die mit den rheumatischen eine gewisse Aehnlichkeit haben, wechseln den Ort oder bleiben auf gewisse Körpertheile beschränkt; Gefässreaction, meist mit synochalem Character macht sich geltend; Traurigkeit, Verstimmtheit, Mattigkeit, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindelzufälle, nervöse Reizbarkeit, verbunden mit gastrischen Beschwerden pflegen nie zu fehlen. Fand die Infection auf der Augenlidschleimhaut statt, so schwellen die Augenlider, später das Gesicht an, entzünden sich; die Submaxillardrüsen und Parotis treten in dasselbe Verhältniss wie die Achseldrüsen bei Uebertragung des Stoffes auf eine Fingerwunde. Es bilden sich Pusteln und Bläschen von blauschwarzer Farbe auf der Nase, die in die oben geschilderte Geschwürsform oder in Brand übergehen.

2. Stadium der allgemeinen Infection. Meist geht ein Schüttelfrost, der sich selten zu wiederholen

Digitized by Google

pflegt, der allgemeinen Infection voraus. Nachdem der Giftstoff durch die Lymphgefässe in die allgemeine Circulation des Blutes, der Säfte aufgenommen ist, treten Abscesse in Folge erweichter Knoten in verschiedenen Körpertheilen, namentlich in den drüsigen Organen, so in der Parotis, den Submaxillar-, Inguinal- und Achseldrüsen auf. Die Lymphgefässe erscheinen als rothe Stränge an den Extremitäten. Pusteln und Bläschen von üblem Aussehen auf erysipelatösem Grunde (Rotzexanthem, Canstatts specielle Pathologie und Therapie 1847. Bd. II. S. 728) finden sich auf verschiedenen Körpertheilen; einzelne gehen in brandige Zerstörung der Weichgebilde über und legen so die darunter liegenden Knochen zu Tage, wie dies öfter am Gesicht, namentlich an den Augen, der Nase, in der Rachenhöhle beobachtet worden ist. Das Schlingen ist dabei meist gestört, die Zunge trocken und gelb belegt, der Athem fötid, die Kräfte sehr herabgekommen, der Puls klein, weich und frequent, das Sensorium frei oder getrübt. Aus der Nase fliesst eine scharfe, stinkende, corrodirende Jauche ab, welche die Oberlippe stark ätzt (Rotzschnupfen, Kreutzer Grundriss der gesammten Veterinärmedicin 1853. S. 855); eben so aus den Augen, deren Conjunctiva sich röthet, wulstet, deren Cornea sich mehr oder weniger trübt und mit, aus Bläschen sich entwickelnden, Geschwüren bedeckt. Die respiratorische Schleimhaut wird der Sitz empfindlicher Affectionen, bedingt durch tuberkulöse Ablagerungen auf derselben. Meist werden Rasselgeräusche in den Lungen nachgewiesen. Wegen der angeführten Affection der Nasenschleimhaut sprechen die Kranken meist in dem sogenannten Nasalton. Unter Delirien oder Coma endet die Scene, die in einigen Tagen verlaufen, sich aber auch auf Wochen ausdehnen kann.

Digitized by Google

II. Der chronische Rotz beim Menschen

wird zwar von manchen Aerzten geläugnet, ist aber durch thatsächliche Beweise hinreichend dargethan. Gerlach und Leisering (Mittheilungen etc. 3. Jahrgang 1856. S. 4) berichten über einen solchen Fall folgendes: „Ein 68 Jahre alter Mann lederte ein rotziges Pferd ab; er bekam am ganzen Körper herumziehende Schmerzen und wurde im Verlauf von 4 Wochen so elend, dass er das Bett nicht mehr verlassen konnte, es zeigten sich Geschwülste an der rechten Hand, am rechten Ellbogen und linken Unterschenkel. An der Wiederherstellung wird seines hohen Alters und seiner schwächlichen Constitution wegen gezweifelt". Zwei ausführlicher mitgetheilte Fälle von Hartwicke befinden sich in den British Annals of medicin Nr. 7. 1837. pag. 196 mitgetheilt in Levin's vergleichenden Darstellungen der von den Hausthieren auf Menschen übertragbaren Krankheiten, Berlin, 1839. pag. 53. Ein 17jähriger Stallknecht, welcher kurz vor seiner Erkrankung fünf rotzige Pferde, von denen zwei der Krankheit erlagen, zu beaufsichtigen und zu pflegen hatte, empfand einige Tage darauf Schmerzen in den Extremitäten, nachdem ein Frostanfall mit gastrischen Beschwerden vorhergegangen waren. Die Hand- und Kniegelenke schwollen an und wurden schmerzhaft, die Lymphgefässe an den Ober- und Unter-Extremitäten erschienen als rothe Streifen, von der Peripherie nach dem Centrum sich erstreckend. Im Gesicht bildete sich eine Entzündungs-Geschwulst, die in einen Abscess überging, der nach spontaner Eröffnung ein dünnes, blutiges Secret absonderte. An den Gelenken der Extremitäten zeigten sich nach vorhergegangener Zellgewebs-Entzündung Abscesse, die eine dünne Jauche absonderten und den Kräftezustand des Kranken sehr herabbrachten. Nach dreimonatlicher Dauer und anscheinendem Stillstand

Digitized by Google

der Krankheit, traten Schmerzen im Larynx, der Nase und Stirn auf, letztere entzündete sich und gab zu Abscessbildung Veranlassung. Nach viermonatlicher Dauer der Krankheit erfolgte der Tod unter den Zeichen der Inanition. Der zweite Fall, einen 43jährigen Stallknecht betreffend, zog sich 14 Monate bis zu dem lethalen Ausgang hin. Ausser schmerzhaften Abscessen an den Ober- und Unterextremitäten, traten Erscheinungen im respiratorischen Apparate ein: Reizungen der Schleimhaut, des Larynx, Hustenreiz mit Expectoration, schliesslich Aphonie. Dazu gesellte sich später Disphagie. Die Section ergab Ulcerationen und Gangrän des Larynx, der Epiglottis, der Tonsillen und Bronchien. Das Lungengewebe war mehr oder weniger krankhaft afficirt. Ein anderer Fall von chronischem Verlaufe einer Rotzansteckung bei einem Pferdewärter wird im Journal de médecine vétérinaire (in Grävel's Notizen Bd. II. 1858. S. 734) mitgetheilt: „Zunächst bildeten sich Fisteln im Laufe der Sehnen, die wahrscheinlich Eiterinfection und heftige Schüttelfröste herbeiführten; sodann wurde auch ein gelblicher Ausfluss aus dem linken Nasenloche mit tetanischen Zufällen beobachtet. Erst nach 4½ Jahren starb der Kranke und bei der Section fand sich Leberkrebs". Die Dauer ist mir etwas unwahrscheinlich für eine Rotzinfection, auch der Sectionsbefund spricht nicht für dieses Leiden. Aus den drei erst genannten Fällen und aus andern Beobachtungen (Wolf, Hertwig, Elliotson u. A.) ergiebt sich ein wesentlicher Unterschied im Symptomencomplex des acuten und chronischen Rotzes nicht nur die Dauer der Krankheit bildet die Differenz. Beim acuten Rotz treten die Erscheinungen rapider auf, das Leben endet unter den Erscheinungen einer schnell eintretenden Sepsis nach vorhergehender, in hohem Grade die Gewebe zerstörender Gangrän. Im Allgemeinen will man die Affection der Bronchialschleimhaut beim chro-

Digitized by Google

nischen Rotz seltener gefunden haben, was Kreutzer (a. a. O. S. 856) bestreitet, aber von der Mehrzahl der Autoren behauptet wird. — Auf ein hauptsächlich beim acuten Rotz vorkommendes, auch beim chronischen Rotz häufig nicht fehlendes Symptom muss ich schliesslich noch aufmerksam machen, auf das sogenannte Rotzexanthem, welches schliesslich mit dem Tode endet: Eruptionen an verschiedenen Körpertheilen von pustulösem Ansehn, aber auf Entwickelung von Rotzknoten im Gewebe der Cutis beruhend. Die Eruption beginnt mit Petechien ähnlichen Flecken, an deren Stelle sich Papeln bilden, die sich schliesslich in Bläschen umwandeln, deren Inhalt aus den erweichten Knötchen besteht. Durch Erweichung des Knötchens entsteht ein Loch in der Cutis, über welchem die durch die eiterähnliche Masse emporgehobene Epidermis eine kleine Kuppel bildet. Der Inhalt dieser Bläschen wird durch Blutergüsse schmutzig braunroth gefärbt und in dunkle Krusten umgewandelt. Fliessen mehrere solcher Knötchen zusammen, dann sind sie von einem Entzündungshofe umgeben und erlangen die Aehnlichkeit einer pustula maligna. Das dabei vorhandene Fieber nimmt den fauligen Character an. Die Zunge röthet sich an der Spitze, wird späterhin trocken, russig, da der Patient nur durch den Mund athmet. Stinkende Durchfälle, die schliesslich unwillkührlich abgehen, erschöpfen den Kranken und führen bald den Tod unter Delirien herbei. (Virchow l. c. pag. 416 in Bardeleben's Chirurgie 1860. II. Lieferung S. 547). Kreutzer behauptet zwar (a. a. O. S. 856), dass das sogenannte Rotzexanthem, so wie Gelenk- und Muskelschmerzen, Abscesse etc. sich beim chronischen Rotz nie zeigten, allein diese Behauptung wird durch Levin's (Vergleichende Darstellung der von den Hausthieren auf Menschen übertragbaren Krankheiten 1839. S. 34) aus

Digitized by Google

Gerson und Julius Magz. Bd. XXV. pag. 472 gesammelte Fälle widerlegt.

III. Die Rotzinfection in Form vorübergehender Hauteruptionen.

Die nun folgenden Beobachtungen nahm ich mitzutheilen Anfangs Anstand, da ich sie vereinzelt stehend glaubte, eine genauere Durchsicht der mir zu Gebote stehenden Literatur überzeugte mich jedoch, dass Bennet (Grävel's Notizen für practische Aerzte, Bd. II. 1858. S. 736), wenn auch nicht dieselben, so doch annähernd ähnliche Erscheinungen beobachtet hat. Bennet lässt sich über die eigenthümlichen Hauteruptionen, die er bei drei Individuen, welche mit wurmkranken Pferden im Verkehr standen, beobachtete, folgendermassen aus: Anfangs erschienen auf der Haut kleine rothe Papeln mit einem weisslichen Punkte im Centrum, welcher rasch an Umfang zunahm, wobei sich Centrum und Peripherie scharf von einander unterschieden; die Efflorescenz ragte beträchtlich über das Niveau der umgebenden Haut hervor; das Centrum zeigte sich nun dunkelroth und war von zwei deutlichen Ringen umgeben, der innere wurde von feinen weissen Schüppchen gebildet, der äussere erschien als ein Wall von hyperämischer Cutis von hellrother Farbe, welcher sich allmählig in die benachbarten Hautpartien verlor. Der Umfang der Efflorescenz variirte von dem eines Nadelknopfes bis zu 4 Zoll im Durchmesser. Sitz in 2 Fällen war die linke Hälfte des Rumpfes, von der Schulter bis zum Knie, im dritten Falle die linke Wange. Der Ausschlag war theils von Hitzegefühl, theils von heftigem Jucken begleitet. Bei keinem der Kranken war das Lymphsystem merklich betheiligt, auch das Allgemeinbefinden nicht wesentlich gestört. Die Behandlung war hauptsächlich

Digitized by Google

eine örtliche und bestand in Bestreichung der afficirten Stellen mit Höllenstein.

Meine eigenen Beobachtungen beziehen sich auf 11 Fälle, die ich als Assistenzarzt der reitenden Abtheilung des 5. Artillerie-Regiments bei der 2. reitenden Batterie im Cantonement zu Freystadt im Jahre 1855 zu behandeln, über die ich resp. Bericht abzustatten hatte. Aus meinen noch vorhandenen Dienstacten kann ich Folgendes entnehmen: Vom 17. bis 23. Januar erkrankten wahrscheinlich in Folge der Reinigung von Fontanellgeschwüren, deren Anlegung von dem Regiments-Commando Behufs Sicherung der Diagnose auf Rotzkrankheit bei den Pferden des Regiments befohlen war, (siehe S. 280 dieser Arbeit) 11 Kanoniere der hiesigen 2. reitenden Batterie an Hauteruptionnen, deren Form sich mir während meines Aufenthalts bei dem hiesigen Truppentheil bisher nicht zur Ansicht dargeboten hat. Bei 7 Leuten zeigten sich an den Vorderarmen jedesmal an der einen Seite, genau 2 Zoll vom Handgelenk entfernt, an derselben Stelle haselnussgrosse, scharf umschriebene Zellgewebsentzündungen, von dunkelbläulicher, fast violetter Farbe, starker Härte, grosser Schmerzhaftigkeit, welche sich sämmtlich aus einer vorhergehenden Papel entwickelten und ohngefähr 2 Linien das Niveau der Haut überragen. Vier von den 7 Leuten, gewohnt die Fontanellgeschwüre mit der rechten Hand zu reinigen, haben genannte Entzündung am rechten Vorderarm, die andern 2 gewohnt, mit der linken Hand zu arbeiten, am linken Vorderarm; bei einem andern, mit der rechten und linken Hand gleich geschickt, an beiden Vorderarmen. Bei allen diesen Kranken gehen von genannten Stellen aus nach den Achselhöhlen zu mehr oder weniger rothe, entzündete Lymphgefässstränge. Die Achseldrüsen sind mehr oder weniger geschwollen und schmerzhaft. Bei einem Manne befindet sich eine erbsengrosse entzündliche

Digitized by Google

Verhärtung, ursprünglich sich aus einer Pustel entwickelnd, am rechten Daumen, zwei ebensolche Stellen am linken Ringfinger; bei letzterem Manne zeigten sich gleiche Erscheinungen an den Lymphgefässen und Achseldrüsen. Bei einem andern zeigte sich die aus einer Papel entwickelte Verhärtung im Nacken, drei Querfinger breit vom linken Ohre. Wieder bei einem Andern, der vor Kurzem von mehreren gewöhnlichen Furunkeln am Rücken befallen war, zeigten sich auf der letztern Körperstelle mehrere erbsengrosse Pusteln, die die eben beschriebene Beschaffenheit annahmen. Bei einem Andern zeigte sich an der rechten Seite des Kinnes mit leichter Anschwellung der Submaxillardrüse derselben Seite eine ähnliche aus einer Papel sich entwickelte Zellgewebsentzündung. Die sämmtlichen Kranken wurden in das Lazareth aufgenommen und von den übrigen Kranken getrennt erhalten. Allgemeine Erscheinungen waren in keinem Falle vorhanden, weder Fieberreaction, noch gastrische Störungen, noch Schlaflosigkeit; nur hörte ich eine allgemeine Klage, nähmlich die Klage über bedeutende Schmerzen an den betreffenden Körperstellen. Die entzündeten Stellen mit Cataplasmen, die vor dem Auflegen mit Chlorwasser besprengt waren, bedeckt, gingen nur sehr langsam in Eiterung über. Die nach Eröffnung der kleinen Abscesse zurückbleibenden, übelaussehenden sinuösen Geschwüre sondern einen dünnflüssigen, bräunlich gefärbten Eiter ab und zeigen keine Tendenz zur Vernarbung. Die offenen Geschwüre wurden mit Chlorwasser, später mit Höllensteinsolutionen äusserlich behandelt. Die sinuösen Geschwürsränder mussten bei mehreren Kranken theils scarificirt, theils abgetragen werden, heilten aber schliesslich bei Anwendung eines Pflastercompressivverbandes, so dass die letzten Kranken Anfangs Februar, die Erkrankungen traten Anfangs Januar ein, aus dem Lazareth als geheilt entlassen werden konn-

Digitized by Google

ten. — Gleich bei Anlegung der Fontanellen waren sämmtliche Leute gewarnt worden, mit verletzten Fingern die Reinigung derselben vorzunehmen. Es ist wohl anzunehmen, dass diese Vorsicht von den erkrankten Leuten nicht beachtet wurde, es erschien daher nothwendig, die, die Fontanellgeschwüre reinigenden Leute öfter ärztlichen Untersuchungen zu unterziehen. Leute mit Verletzungen oder Geschwüren an den Fingern mussten von der Reinigung gänzlich abstehn; diejenigen, welche dazu commandirt wurden, mussten sich jedesmal nach derselben die Hände mit Chlorwasser waschen. Von der Zeit an kamen neue Erkrankungen nicht mehr vor, auch stellten sich bis September 1855, in welchem Monat und Jahre ich von dem obengenannten Truppentheil nach Berlin versetzt wurde, keine übeln Folgen bei den früher Erkrankten ein. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass diese Hauteruptionen Folge einer Infection waren, ob in Folge einer Uebertragung des Rotzgiftes, lasse ich dahin gestellt sein, nur so viel weiss ich, dass viele von den Pferden, denen Fontanellen gelegt waren, an Rotz zu Grunde gingen.

Die anatomischen Befunde an der Leiche sind ähnlich wie bei den Pferden. Die Hauteruptionen in Form von Pusteln enthalten nach Kreutzer (Grundriss der gesammten Veterinair-Medicin 1853. S. 858) bald einen pseudomembranösen Discus, bald einen mit Zellstoff gemengten mehr oder weniger zähen Eiter. Die Cutis auf dem Grunde der Pustel erscheint entweder ausgehöhlt oder zerstört. Die Nasenschleimhaut, zuweilen auch die Mundschleimhaut mit eiterigem Schleime bedeckt, oft diphtheritisch belegt, erscheint ecchymotisch geröthet, geschwollen, bläschenartig erhoben. Man findet tiefgehende Geschwüre auf der Nasen- und Mundschleimhaut, Caries der Nasen-, Stirn- und Siebbeine, geschwollene Bronchialdrüsen, theils eitrig infiltrirt. Häufig adhärirt die Pulmonal- mit der Costal-

Digitized by Google

pleura; der Pleurasack ist mit Entzündungsproducten angefüllt; unter der Pulmonalpleura finden sich Petechien, Ecchymosen, Eiterheerde auf verschiedenen Entwickelungsstufen; die Bronchialschleimhaut ist geröthet; (Bardeleben, Lehrbuch der Chirurgie, 2. Liefrg. 1860. S. 548) in den Lungen Tuberkeln in verschiedenen Stadien, apoplectische Heerde in denselben, zuweilen die Zeichen vorangegangener Lungengangrän; Zellgewebs-Abscesse; Abscesse in verschiedenen Muskelpartheien; Blutextravasate zwischen Gehirn und pia mater, Erguss in die Ventrikel. Milz und Leber meist in erweichtem Zustande. Zuweilen Eiterdepots in den Gelenken.

Die Diagnose

ist im Beginne der Krankheit nicht immer leicht, da die Krankheit mit rheumatischen Beschwerden, mit Pyämie und Leichengift-Einimpfung verwechselt werden kann, allein die spätern Erscheinungen geben bald Aufschluss. (Canstatt's specielle Pathologie und Therapie 1857. Bd. II. S. 733 u. ff.) Bei der Pyämie wiederholen sich die Schüttelfröste, auch fehlen bei dieser Krankheit das Exanthem und meist auch die Delirien. Eine Verwechselung mit typhösen Fiebern wird nicht leicht vorkommen, da sicht diese Krankheit so schnell nicht zu entwickeln pflegt, auch meist nicht so viele Abscesse in seiner Begleitung hat. Leichter ist die Verwechselung mit Phlebitis und Lymphangitis, doch fehlen bei diesem die Hauteruptionen, die Pusteln und Bläschen. Eine intensive Phlebitis endet nach Zerfall des Thrombus meist sehr schnell unter Begleitung von Abscessen in den Lungen und der Leber. Bei Verwechselung mit pustula maligna giebt das Exanthem Aufschluss; dem Ausbruche des Rotzes geht längere Zeit Fieberreaction voraus, welche bei der pustula maligna nicht vorhanden ist. (Bardele-

Digitized by Google

ben Chirurgie 2. Liefrg. 1860. S. 549). Bei Verwechselung mit Syphilis (bezieht sich nur auf die Affection der Nasenparthie und auf die Rachengeschwüre) wird die Vergangenheit Aufschluss geben. — In zweifelhaften Fällen giebt Bardeleben (a. a. O. S. 549) den Rath, Impfungen von Menschen auf Einhufer vorzunehmen.

Wenig ist nur noch über die Ursachen der Entstehung der Rotzkrankheit beim Menschen zu sagen, da die Ansteckung, wie wir schon früher gezeigt haben, wie beim Pferdegeschlecht stattfindet, nur ist noch zu bemerken, dass Eiter aus Abscessen und Geschwüren rotzkranker Menschen entnommen und auf Menschen übertragen, ebenfalls die Krankheit erzeugt.

Dass der Genuss des Fleisches rotzkranker Pferde nicht zu gestatten ist, braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden. Dass der Genuss dieses Fleisches nicht immer nachtheilig wirkt, beweist ein von Gerlach und Leisering (Mittheilungen 1807. S. 5) mitgetheilter Fall: Eine grössere Quantität Fleisch wurde, ehe die Sache zur Cognition der Behörden gelangte, von verschiedenen Personen ohne Nachtheil gegessen.

Die Prognose

ist bei der Bösartigkeit des Leidens eine sehr schlechte. Menschen von acutem Rotz befallen unterlagen jedesmal der Krankheit. Nach Rayer's (Canstatt's specielle Pathologie und Therapie 1847. S. 735 des II. Bandes) Beobachtungen wurde von 15 an acutem Rotz leidenden Menschen nur einer hergestellt. Von 3 Fällen chronischen Rotzes endeten 2 lethal.

Bei der Behandlung

tappt man noch im Dunkeln. Frische Verletzungen an Fingern und andern Körpertheilen werden wie Verletzun-

Digitized by Google

gen nach Sectionen, an fauligen Cadavern zugezogen, durch Caustica: Kali causticum, Salpetersäure etc. behandelt. Ist bereits lymphangitis oder phlebitis eingetreten, so sind Blutegel, Cataplasmen, Frictionen von Ungt. hydrag. cin. indicirt. Da eine gewisse Analogie mit Syphilis vorhanden, so hat man zu den Mercurialien, allein ohne Erfolg, seine Zuflucht genommen. — Die Abscesse sind bald zu öffnen, die Geschwüre mit Chlorkalk oder starker Creosot-Lösung zu verbinden, Antiseptica werden von Elliotson und Jones empfohlen. Gegen den chronischen Rotz hat sich am meisten das Jod mit seinen verschiedenen Präparaten bewährt. Warme Laugenbäder dienen zur Unterstützung der Kur. Virchow (Bardeleben a. a. O. 1860. II. Liefrg. S. 549) empfiehlt die Priessnitzsche Behandlungsweise, da er von der Idee ausgeht, dass die Rotzkrankheit eine Neigung zu Abscheidungen auf der äussern Haut zeige. — In den letzten Stadien der Krankheit dürften die Excitantia am Platze sein: Kampfer, Moschus, Valeriana etc. Bei der einfachen Hauteruption genügen die unter diesem Abschnitt angegebenen Mittel, man darf jedoch nie ausser Acht lassen, dass die Möglichkeit vorliegen kann, dass diese localen Erscheinungen allgemeine werden.

Bevor ich zu den veterinär-polizeilichen Bestimmungen übergehe, scheint es mir am Platze zu sein, einige

prophylactische Massregeln

gegen den Rotz der Pferde vorauszuschicken. Die Prophylaxis hat einen doppelten Zweck, sie hat einerseits diejenigen Krankheiten, die leicht in Rotz überzugehen pflegen und die Ursachen des Uebergangs in die Krankheit selbst zu beseitigen, andererseits sucht sie die Ansteckung bei Menschen und Thieren zu vermeiden. Was das erstere betrifft, so verweise ich auf das in dem Ab-

Digitized by Google

schnitt über „die Contagiosität“ Gesagte, auf die Ministerial-Verfügung vom 8. August 1835 und 20. April 1855 und auf die von mir auszuführenden veterinär-polizeilichen Bestimmungen. Nur einige auf die Prophylaxis sich beziehende Worte sind noch hinzuzufügen. Haben gesunde Pferde längere Zeit mit drusigen oder rotzkranken zusammen gestanden und ist bei den ersteren irgend welcher Verdacht, auch nur der geringste auf diese Krankheit vorhanden, so muss das Thier ebenso behandelt werden, wie ein rotzkrankes. (Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie von Dieterichs 1828. S. 423 §. 897.). Wunde Stellen werden mit Chlorkalklösung gewaschen; eine Desinfection des Stalles, sämmtlicher Utensilien werden vorgenommen; man bringe das Thier in einen Quarantainestall und lasse es dort mindestens einige Monate unter Aufsicht eines Thierarztes; Auswurfsstoffe und Futterreste sind zu entfernen. — Auf Reisen mit gesunden Pferden sei man sehr aufmerksam auf die Ställe, Krippen, Eimer; man unterlasse nie die letztern vor dem Gebrauch zu reinigen; befinden sich Se- und Excrete an den Ständern, Raufen oder Krippen, so stelle man die Pferde gar nicht in den Stall; schon gebrauchte Streu entferne man und ersetze sie durch frische. Am besten ist es, Halfter und Decken selbst mitzunehmen, wo möglich auch den Tränkeimer. Selbstverständlich wird man gesunde Pferde nicht in Ställe bringen, in denen kranke gestanden haben und umgekehrt. — Bei Untersuchung einer grössern Pferdezahl, z. B. der Pferde einer Batterie, Escadron oder der Gestüte untersuche man die gesunden zuerst, stelle verdächtige sogleich zurück und wasche sich jedesmal die Hände bevor man ein anderes Pferd untersucht, damit nicht Schleim, Eiter etc. auf dieses übertragen werde. — Kränkelnde oder alte Pferde müssen entweder in einen besondern Stall gestellt oder gänzlich beseitigt werden.

Digitized by Google

Eine wöchentlich sich mehrmal wiederholende Revision der Pferde Seitens eines Thierarztes ist unerlässlich. Spinola's (Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie 1860. Bd. I.) Vorschlag, statt der Pferde Ochsen zu den Feldarbeiten zu nehmen, bis die erstern unverdächtig sind, scheint mir sehr empfehlenswerth zu sein. — Pferde mit bedenklicher und verdächtiger Druse werden polizeilich wie rotzkranke behandelt, dürfen nicht verkauft und angespannt werden.

Veterinär-polizeiliche Massregeln.

Die in den Ministerial-Verfügungen vom 8. August 1835 (Horn, das preussische Medicinal-Wesen Bd. I. S. 189 u. ff.) und in der Circular-Verfügung vom 20. April 1855 (Horn Bd. I. S. 257) und in späteren Bestimmungen angegebenen Massregeln sind in veterinair-polizeilicher Hinsicht als hinreichend zu betrachten, wenn sie in ihrem ganzen gesetzlichen Umfange befolgt werden, allein hier collidiren Gesetz und Interessen der Betheiligten und dies ist der Grund, weshalb die obigen Bestimmungen theils gar nicht befolgt, theils umgangen werden. Die Thierärzte bemühen sich zunächst nicht auf rotzverdächtige Pferde zu vigiliren, weil sie hierzu nicht verpflichtet sind; sie bringen dergleichen Fälle nicht zur Anzeige, weil sie fürchten müssen, vom Publikum als Denuncianten angesehen zu werden und dies ihnen in ihrer Praxis Schaden verursachen würde; ausserdem sind sie nicht vereidigt. (Horn Bd. II. S. 414 „Eine Vereidigung der approbirten Thierärzte findet nicht statt.") Departements-Thierarzt Dressler (Mittheilungen von Gerlach und Leisering 1857. S. 1) klagt, dass von den untern Polizei-Behörden der Krankheit nicht die genügende Theilnahme und Thätigkeit gewidmet wird. — Ein anderer Grund, weshalb die gesetzliche Anzeige unterbleibt, liegt in dem Pfuscherwesen.

Digitized by Google

Ein Pfuscher kann nach dem Gesetze gar nicht bestraft werden, weil er den Nachweis nicht liefern kann, dass er die Krankheit hätte erkennen müssen. Ein solcher Fall, vor dem Zucht-Polizeigericht zu Cleve verhandelt, wird von Gerlach und Leisering mitgetheilt. (Mittheilungen III. Jahrgang. Berlin 1856. S. 12). In sehr vielen Fällen werden Thierärzte gar nicht zu Rathe gezogen, weil die Besitzer rotzkranker Pferde die Consultation des Thierarztes aus verschiedenen Gründen scheuen. a) Es ist geringe, fast gar keine Aussicht zur Herstellung des Thieres vorhanden; b) die Kurkosten bei der langen Dauer der Krankheit kommen über den Werth des Thieres. Auch liegt im Sinne des Gesetzes, dass wirklich rotzkranke Pferde nicht behandelt werden aus bekannten Gründen. — Der Besitzer bringt den Fall nicht zur Anzeige, weil er das Gesetz mit seinen Consequenzen zu fürchten hat und ihm doch ein Ersatz nicht in Aussicht steht.

Bei dem Ernste der Sache ist es im Interesse der National-Oekonomie durchaus nothwendig, dass die gesetzlichen Bestimmungen in ihrem ganzen Umfange in Wirklichkeit befolgt werden und dürften vielleicht folgende Vorschläge Einiges zur Tilgung der Krankheit beitragen:

1) Jeder Thierarzt werde nach Aushändigung seiner Approbation eidlich verpflichtet, jede ansteckende Thierkrankheit der Kreis-Behörde anzuzeigen;

2) Nichtapprobirte Thierärzte dürfen sich mit Behandlung kranker Thiere nicht befassen;

3) Dem Besitzer, der die Rotzkrankheit seines Pferdes zur Anzeige bringt, werde eine entsprechende Summe zur Deckung seines Verlustes resp. zur gehörigen Desinfection der Geschirre und des Stalles aus der Kreiskasse gezahlt. Es wäre somit ein besonderer Fonds durch Beiträge, die von den Pferdebe-

Digitized by Google

sitzern des Kreises geliefert werden, zu gründen, da zu der Kreiskasse jeder Insasse, der nicht Pferdebesitzer ist, beisteuern muss. — Reichen diese Massregeln zur Tilgung der Krankheit nicht aus, so werden folgende Verordnungen uns dem Ziele näher führen. Die ad Nr. 1. und 2. angegebenen Bestimmungen behalte ich für die folgenden Rathschläge bei.

4) Jeder Besitzer reicht am Schlusse des Jahres eine Liste seiner Pferde mit kurzer Angabe des Nationals derselben beim Königlichen Landrathsamte ein; das National enthalte das Alter, Geschlecht, die Farbe, die hervorstechenden Zeichen einzelner Körpertheile, die Grösse des Pferdes; es kann in ähnlicher Weise abgefasst sein, wie dies bei Pferdestellungen Behufs einer Mobilmachung bereits erforderlich ist.

5) Bei im Laufe des Jahres vorgenommenen Verkäufen hat der Verkäufer den Käufer und der Käufer wiederum den Verkäufer namentlich anzugeben.

6) Einmal im Jahre ist eine Revision sämmtlicher Pferde des Kreises vorzunehmen und zwar sind hierbei zugegen der Landrath des Kreises, die Ortsbehörde und ein Kreisthierarzt, der jedoch aus einem entfernt liegenden Kreise sein muss und alle Jahre wechselt, in der Weise, wie dies bei den Rekrutenaushebungen in Bezug auf die obern Militair-Aerzte bestimmt ist Dass bei solchen Untersuchungen der Thierarzt die nöthige Vorsicht beobachtet, wird vorausgesetzt.

7) Die von den Besitzern zur Revision vorzuführenden Pferde müssen mit den Angaben in den Listen übereinstimmen, im entgegengesetzten Falle ist eine entsprechende Geldstrafe zu verhängen und diese im Kreisblatte unter Angabe des Damnificaten zu veröffentlichen.

8) Die etwa krank befundenen Pferde, die

Digitized by Google

Ställe, in denen sie gestanden, werden nach den Bestimmungen vom 8. August 1835 behandelt und ist der Besitzer wegen unterlassener Anzeige in eine entsprechende Geldstrafe zu nehmen und diese im Kreisblatte unter Angabe seines Namens zu veröffentlichen.

9) Die verdächtigen Pferde werden vom Kreisthierarzt oder einem andern approbirten Thierarzt behandelt, der über den Verlauf der Krankheit der Kreisbehörde Mittheilung zu machen hat.

10) Aus fremden Ländern eingebrachte Pferde müssen jedesmal einer genauen Revision unterworfen werden, bevor sie die Landesgrenze überschreiten.

10) Die Bestimmung vom 16. Januar 1854 (Amtsblatt v. J. 1854. S. 18), nach der Privatbeschäler vor Beginn der Deckung dem Landrathsamt angezeigt werden müssen, muss auch auf die zu dekkenden Stuten ausgedehnt werden. Es sollte überhaupt kein Beschäler zur Deckung zugelassen werden, Falls der Besitzer desselben nicht ein Gesundheitsattest zu präsentiren vermag. Wie nothwendig diese Bestimmung ist, ersehen wir aus Gerlach's und Leisering's Mittheilungen (1856. S. 6). Ein Privatbeschäler im Kreise Stendal hatte nach Ausweis des Sprungregisters im Frühjahr 1854 bereits 50 und einige Stuten gedeckt, als er am 18. und 19. April 1854 bei der thierärztlichen Untersuchung für vollkommen rotzig erklärt wurde. 32 Stuten mit ihren Saugfüllen wurden angesteckt.

12) Eine genauere statistische Uebersicht der ansteckenden Thierkrankheiten, als sie bisher Seitens der Thierärzte geliefert worden ist, ist erforderlich, eben so sind von den Thierärzten des Heeres genaue Berichte einzusenden. Die Ministerial-Verfügung vom 21. November 1859, wonach

Digitized by Google

13) Pferdemärkte veterinär-polizeilich überwacht werden sollen, darf durchaus nicht umgangen werden, da nach Gerlach's und Leisering's Mittheilungen rotzkranke Pferde auf Märkten häufig verkauft werden.

Auf diese Weise wird nach den angegebenen Vorschlägen die Partheilichkeit der Thierärzte vermieden; der Besitzer eines rotzkranken Pferdes wird um so eher den Fall zur Anzeige bringen, da ihm ein Ersatz seines Verlustes in Aussicht steht, er event. die sichere Strafe zu erwarten hat; der das kranke Pferd behandelnde Thierarzt ist aus seiner fatalen Denunciantenstellung heraus.

Die Kosten, die aus den angegebenen Revisionen erwachsen, stehen in keinem Verhältniss zu den Verlusten, welche die National-Oekonomie durch diese Krankheit jährlich erleidet.

II.

Die Rinderpest in den polnischen Grenzkreisen, mit besonderer Berücksichtigung einer Complication der Rinderpest mit der Lungenseuche. (1855 — 56).

Vom Kreisthierarzt Seydell zu Thorn.

Durch die Berichte des preussischen General-Consulats zu Warschau und die Mittheilungen der polnischen Landrathsämter war das Herrschen der Rinderpest in den an das Departement Marienwerder grenzenden polnischen Kreisen den diesseitigen Behörden bereits in den Wintermonaten 1855 bekannt geworden.

Ueber das Fortschreiten der Verbreitung, namentlich

Digitized by Google

aber darüber, ob die fragliche Krankheit sich der Thorner Kreisgrenze mehr näherte, gaben jene Benachrichtigungen jedoch nicht die gewünschte schnelle und genügende Auskunft.

Als daher im Monat Januar 1856 Se. Excellenz der Herr Oberpräsident der Provinz Preussen Dr. Eichmann die an den Uebergangspunkten der preussischen Grenze ins Leben gerufenen Sperrmassregeln und Desinfections-Anstalten in Augenschein nahm, beauftragte derselbe den Landrath des Thorner Kreises, Herrn Barschall und den Referenten, die polnischen Grenzkreise Lipno und Wloclawek zu bereisen, um hier über die Verhältnisse des Seuchenstandes die erforderlichen Nachrichten zu erhalten.

Obgleich sich meine bei diesen Reisen gemachten Beobachtungen gerade nicht auf viele an der Pest erkrankte Heerden, ja nicht einmal auf eine bedeutende Anzahl erkrankter oder umgestandener Rinder erstrecken, so lassen sich vielleicht aus denselben diagnostische Anhaltspunkte bei der Feststellung complicirter Krankheitsbilder gewinnen und können die Resultate meiner Beobachtungen etwas zu der Berichtigung einer Ansicht beitragen, welche sich in der neueren Literatur ausgesprochen findet und dazu geeignet ist, dem zum ersten Male mit der Untersuchung der Rinderpest betrauten Thierarzt das Urtheil zu erschweren. Aus diesem Grunde dürften nachstehende Mittheilungen, denen meine Reiseberichte und damals gemachte Notizen zu Grunde gelegt sind, einigen Nutzen für die Kenntniss jener Seuche gewähren.

Am 28. Januar 1856 wurde die Reise in den auf dem rechten Weichselufer gelegenen Kreis Lipno angetreten. Derselbe grenzt in einer Ausdehnung von mehr als 3 Meilen an den Kreis Thorn. Die Grenze ist grösstentheils eine natürliche, durch einen Nebenfluss der Weichsel, die Drewenz gebildet und findet auf derselben nur über die

Digitized by Google

Zollämter Preussisch- und Polnisch-Leibitsch ein namhafter Verkehr statt. Auf dem genannten polnischen Grenzorte konnte zwar von den Zollbeamten eine Auskunft über vorhandene Seuchenorte nicht erlangt werden, denn die preussischer Seits getroffenen Sperrmassregeln störten jetzt schon den verschiedenartigen Grenzverkehr und beeinträchtigten somit in bekannter Weise auch das Interesse jener Herren, — aber das Herrschen einer Seuche, wie die Rinderpest ist, bleibt fast für Jedermann eine Sache von grosser Bedeutung; es wird so schnell und vielfach bekannt, dass man um Auskunft über das zu nehmende Reiseziel selten in Verlegenheit kommt, und so wurde mir sehr bald das 2½ Meilen in direkter Entfernung von der preussischen Grenze liegende Dorf Lubin als der nächste Ort bezeichnet, in welchem ein Viehsterben zur Zeit stattfinde.

Der Herr v. P., Besitzer des Gutes Lubin, machte von dem seuchenartigen Herrschen einer Krankheit unter seinem Rindvieh auch kein Hehl und gestattete mir mit um so grösserer Bereitwilligkeit die vorzunehmenden Untersuchungen, als man über die Natur der Krankheit in Zweifel war.

Die hier ermittelten vorberichtlichen Angaben fasse ich in Kürze wie folgt zusammen: „Eine Seuche unter dem Vieh herrschte bereits seit dem Ende des Monats December 1855 und hatte die Ochsen zuerst ergriffen. Bis zu meiner Ankunft (28. Januar 1856) waren an derselben zu Grunde gegangen: 31 Ochsen, 8 Kühe, 12 Stück Jungvieh, 4 Kälber. Die Bezeichnung der Krankheit erschiene schwierig, denn wenn auch das Grassiren der Rinderpest (polnisch Ksiẹngosusz, wörtlich trockenes Buch) auf dem ½ Meile von Lubin belegenen Vorwerke Cieluchowo und der ununterbrochene Verkehr zwischen diesen Ortschaften Anfangs für jene Krankheit gesprochen hätte,

Digitized by Google

so wären in der letzten Zeit in den Kadavern der gefallenen Thiere die Lungen hart und schwer gefunden worden, aus welchem Grunde der erst am 6. Januar 1856 von dem Landrathsamte zu Lipno zur Feststellung der Seuche nach Lubin committirte Kreisphysikus M. die Krankheit für die Lungenseuche (Zarapa pluc - ansteckende Lungen) erklärt hatte. Man hatte deshalb auch Haarseile und die innerliche Verabreichung einer Mischung von Kampher, Schwefel und Kupfervitriol, pro Haupt und Tag 1 Loth, zur Anwendung gebracht, ohne jedoch von diesem Verfahren einen besonderen günstigen Erfolg zu bemerken.

Häufig hatte die Krankheit nach der Dauer weniger Tage tödtlich geendigt, oder man hatte die Thiere, wenn der Tod zu befürchten stand, geschlachtet. Bei einem weniger stürmischen Krankheitsverlauf sei später in mehrfachen Fällen Genesung eingetreten, die jedoch nur äusserst langsam von statten gegangen war."

Untersuchungen.

Dieselben betrafen zuerst die angeblich bereits durchgeseuchte Ochsen- und Kuhheerde; von der ersteren waren 11, von der letzteren 14 Stück am Leben geblieben. Die Thiere gehörten dem gewöhnlichen, mittelgrossen Landschlage an. Die Ochsen hatten sämmtlich eine schimmelblaue Farbe, die Kühe waren meist einfarbig roth, blaugrau oder schwarz, ohne besondere oder grossgefleckte Abzeichen. Alle diese Thiere befanden sich in einem dürftigen Ernährungszustande, hatten ein glanzloses, struppiges Haar und eine festanliegende Haut. Höchst selten wurde bei ihnen, auch des Morgens während der Fütterung bei geöffneten Stallthüren, ein ähnlich wie bei der Lungenseuche klingender Husten wahrgenommen, Durchfall aber in keinem Falle. Man konnte zwischen die

Digitized by Google

Thiere treten und an ihnen jede Manipulation vornehmen, ohne dass sie eine gewisse Scheu, geschweige denn die geringste Widersetzlichkeit, zeigten. Fresslust und Wiederkäuen waren zwar vorhanden, doch geschahen diese Verrichtungen so wie das Belecken mit einer ungewöhnlichen Torpidität. Mehrere Stücke hatten an den Brustwandungen die Narben von Haarseilwunden. Die bei einigen vorgenommene Percussion ergab an der einen oder anderen Brustwandung einen dumpfen Percussionsschall.

Bei der Abwesenheit acuter Krankheits-Erscheinungen machte dieser Zustand in der Heerde allerdings den Eindruck, als wenn dieselbe von einer erschöpfenden Krankheit durchgeseucht habe.

Die Tenne einer Scheune diente als Stall oder vielmehr als das zeitige Lazareth der in letzter Zeit erkrankten, aus 15 Stücken bestehenden, Jungviehheerde. Ein Kadaver und in die Augen fallend heftig ergriffene Thiere im Vordergrunde bekundeten auf den ersten Blick das Vorhandensein einer verheerenden Krankheit.

Angeblich seit 5 Tagen erkrankt, befanden sich hier zwei überjährige Färsen und eine zum ersten Male trächtige Kalbe, bei welcher kurz vorher ein Abort erfolgt war. In der Wesentlichkeit übereinstimmend, ergaben sich bei diesen drei Stücken folgende Erscheinungen: Das ganze Benehmen der abgezehrten Thiere war durch Beängstigung und Schmerz, welche sich durch Stöhnen und Zähneknirschen bekundeten, im höchsten Grade alterirt. Niederlegen mit gestrecktem Halse und Aufstehn wechselten in kurzen Zwischenräumen ab; eine Ausnahme hiervon machte eines der Thiere, welches anhaltend den Kopf in die rechte Flanke gestützt lag und schon zu hinfällig war, um sich aufrecht zu erhalten. Die Körpertemperatur war vorwaltend vermindert, aber zugleich dergestalt ungleich verbreitet und wechselnd, dass zuweilen am Grunde des einen

Digitized by Google

Horns eine bedeutend erhöhte Wärme fühlbar wurde, während der Grund des anderen Horns auffallend kühl erschien. Der kleine, fadenförmige Puls wurde über 80 Mal in der Minute gefühlt. Das sehr beschleunigte Athmen geschah bauchschlägig und mit einer stossweisen Vorwärtsbewegung des ganzen Körpers. Der stattfindende Husten hatte einen klanglosen, ächzenden Ton. — Aus den Nasenlöchern, meist reichlicher aus dem rechten, floss träge und sich wulstförmig anhäufend eine schleimig-zähe, citronengelbe Flüssigkeit. Die ausgeathmete Luft hatte einen Geruch, den ich am besten mit „pestilenzialisch" bezeichne und dessen höchst widriger Eindruck sich noch nach Tagen bei mir geltend machte. Das Flotzmaul war trokken und in den verschiedensten Richtungen rissig durchfurcht. In der Maulhöhle, unterhalb der mittleren Schneidezähne, zeigten sich tiefe Excoriationen mit blutigrothem unebenem Grunde im Zahnfleisch, welche, nach Abrechnung ihrer zackigen Ausbuchtungen, wohl noch die Grösse eines halben Q.-Zolls einnahmen. Das Schleimhaut-Epithel, besonders das der Oberlippe, war in kleine Flocken und grössre Platten losgelöst und flottirte in der Maulhöhle. Unterhalb der unteren Augenlider haftete, durch anhaltende Absonderungen der Augen bedingt, halbkreisförmig ein borkenförmig getrockneter Schleim. Die vorhandene Diarrhoe bestand in dem scheinbar unwillkührlichen Abfliessen von stinkendem, lehmfarbigem, serös-dünnflüssigem Mist aus dem stets halb geöffneten After. Der Gang mit dem Hintertheil deutete nicht allein auf eine grosse Schwäche im Kreuz, sondern auch auf das Unvermögen, die Gelenke zu biegen und die Gliedmaassen zu strecken. Von einer vermehrten Empfindlichkeit in der Lendengegend konnte bei dem bereits tief gesunkenen Reactions-Vermögen nichts bemerkt werden.

Bei den übrigen 12 Thieren wurden so hochgradige

Digitized by Google

Krankheitserscheinungen zwar nicht wahrgenommen, doch liess der kurze, heiserklingende Husten, der mehrfach stattgefundene Abort, nach welchem sich keine Milchsecretion eingestellt hatte, und ein leicht erkennbarer Stupor an einem Erkranken der ganzen Heerde nicht zweifeln.

Sectionen.

Das vorgefundene Kadaver war bereits abgehäutet und ein grosser Theil des Fleisches fortgetragen. In auffallender Weise trat die dunkelbraune Farbe des letzterent und die venöse Anhäufung eines theerartig-dickflüssigen Blutes bei dem im Allgemeinen blutarmen Kadaver hervor. Die rechte Lunge war in ihrer hinteren Hälfte roth hepatisirt und zeigte auf ihrer Schnittfläche eine deutlich marmorirte Beschaffenheit. Es schien jedoch in diesem Falle die Derbheit nicht so fest zu sein, wie sie in dem acuten Stadium der Lungenseuche, nach einer kurzen Dauer derselben, angetroffen zu werden pflegt. Es genügte ein gelinder Druck, damit der Schnittfläche ein carmoisinschmutziges Blut in reichlicher Menge entquoll. An der inneren Fläche der gesunden Lungentheile wurden Sugillationen in der Form runder Flecke wahrgenommen. Das Herz war welk und schlaff. Exsudate in dem freien Raum der Brusthöhle waren nur in geringer Menge vorhanden — in der Bauchhöhle fehlten sie aber gänzlich. Die Schleimhaut der Nasenscheidewand und Luftröhre erschien in schmalen Streifen typhös geröthet; auf letzterer flottirte ein croupöses Exsudat von geringer Quantität. Diese streifenförmige Röthung wurde ebenfalls, jedoch nur an recht vereinzelten Stellen des grossen Netzes*) und an der

*) Hellrothe, runde Blutflecke von verschiedener Grösse, über die serösen Häute des ganzen Tractus verbreitet, fand ich bei bleichsüchtig-typhösen Zuständen vor, welche zu jener Zeit vorkamen und einen Verdacht auf das Bestehen der Rinderpest erweckten.

Digitized by Google

Mastdarm-Schleimhaut wahrgenommen. Die Leber bot nichts Abnormes dar. Die Gallenblase war bis zur Grösse eines Kinderkopfes ausgedehnt, in ihren Häuten aufgelockert. Die Magen-Abtheilungen zeigten äusserlich keine auffallenden Erscheinungen. Der Löser enthielt feuchte Futtermassen, seine Schleimhaut war venös geröthet und massenhaft hatte sich das Epithel von derselben gelöst. Der geringe Inhalt des Labmagens bestand nur allein aus einer missfarbig-schleimigen Flüssigkeit. Seine Schleimhaut hatte, gleich der des Zwölffinger- und Leerdarmes, nur an sehr wenigen Stellen eine deutlich ausgesprochene röthliche Färbung. Während im Labmagen, und zwar am Grunde einer Falte, nur eine geringe Erosion vorhanden war, befanden sich einige dieser, auch erhabene blutigrothe Pünktchen auf der Schleimhaut der nächsten Dünndarm-Parthie. Auch liessen sich hier, in schmalen Streifen Fuss lang nebeneinanderlaufend, seichte Vertiefungen mit einem mehr blassen Grunde nachweisen; ob solche allein nur in einem Defect des hier mehr zarten Schleimhaut-Epithels bestanden, lasse ich dahingestellt. Der Dünndarm hatte überhaupt eine saftreiche Beschaffenheit, welche an einzelnen Stellen des Leerdarms in gewulstete Anschwellungen überging. Mit diesem Zustande war eine äusserst leichte Zerreissbarkeit der Darmhäute verbunden; demselben schien jedoch viel eher eine rein seröse, als blutigseröse Infiltration des submucösen Zellgewebes zu Grunde zu liegen, denn ein graues oder blaurothes Durchschimmern an den serösen Häuten habe ich nicht bemerkt und die gepressten Häute entleerten eine farblose Flüssigkeit.

Das am heftigsten erkrankte Stück derselben Heerde, am nächsten Morgen, den 29. Januar getödtet, lieferte im Wesentlichen dieselben Erscheinungen. Es wurde jedoch die rechte Lunge, sowohl umfangreicher, als in einem deutlich erkennbaren Grade mehr leberderb befunden; ver-

Digitized by Google

altete Degenerationen waren aber in derselben nicht vorhanden.

Eine fernere Untersuchung des Rindviehs in Lubin, welche am 31. Januar bei der Rückreise aus dem Innern des Kreises Lipno vorgenommen wurde, ergab ausserdem noch folgende Resultate: Unter dem sogenannten Dorfvieh, d. h. unter dem Vieh der Bauern und Dienstleute, herrschte, angeblich erst seit wenigen Wochen, eine grosse Sterblichkeit. Wo die Krankheit in einem der, gewöhnlich sehr beengten, Ställe aufgetreten war, hatte sie immer den kleinen Bestand von 2 bis 4 Stücken aufgeräumt.

Zur Zeit fanden sich in einer Behausung eine erkrankte und eine ausgeschlachtete Kuh vor. Von letzterer waren nur noch vorhanden: der Lab mit einem mehrere Ellen langen Theil des Dünndarms (bereits im Wasser ausgespült und so zu irgend einem Genusse vorbereitet!) und die Lungen. Mit Ausnahme Groschen grosser, typhöser Flecke, waren diese gesund, namentlich frei von jeder Verhärtung, beim Einschneiden knisternd, aber recht bedeutend zusammengefallen. Die saftreich infiltrirte Schleimhaut des Labmagens hatte in ihrem ganzen Umfange eine dunkel-kirschrothe oder violette Färbung, die vom Pylorus an auf der Darmschleimhaut in eine schwärzliche überging und sich auch schon bei der äusseren Besichtigung dieser Theile in deutlicher Weise kund gab. Liess man die Darmschleimhaut durch die Hand gleiten, so wurden fast ununterbrochen Unebenheiten — wohl nicht allein geschwellte Drüsenhäufchen, sondern auch Extravasatbildungen — bis zur Grösse einer kleinen, zur Hälfte durchschnittenen Erbse gefühlt. Für die Farbebeschaffenheit jenes Darmtheils ist der von Kuhlmann angegebene Vergleich derselben mit einer gekochten Aalhaut ein recht zutreffender.

Diese prägnanten Intestinal-Erscheinungen, wie man

Digitized by Google

sie derartig häufig bei der Rinderpest beschrieben findet, sind von mir jedoch nur in diesem einen Falle vorgefunden worden, wobei es gleichfalls noch hervorzuheben bleibt, dass, nach den zuverlässigen Angaben darüber, das betreffende Stück ein wohlgenährtes gewesen war.

Auch die zweite, wohlgenährte Kuh desselben Besitzers war bereits erkrankt. Ein Abort hatte stattgefunden. Das Thier lag stöhnend und sah sich häufig nach der rechten Flankengegend um. Es bestanden geringe Fieberbewegungen, gerölhete Augen-Bindehäute, beschleunigtes Athmen, ein dumpfer, noch ziemlich kräftig klingender Husten und Durchfall. Ein Nasenausfluss fehlte. Die ausgeathmete Luft schien mir jedoch in einem geringen Grade jenen stinkenden Geruch zu haben, dessen ich weiter oben erwähnte.

Nach Erreichung des polizeilichen Reisezwecks gestatteten es verschiedene Umstände nicht, die Untersuchungen weiter fortzusetzen.

Schlüsse und Folgerungen.

Ich hatte hier noch die Ueberzeugung gewonnen, dass die Rinderpest in Lubin nicht allein in reiner Form, sondern auch in der Gemeinschaft mit der Lungenseuche herrsche. Bei keiner Krankheit des Rindviehs hatte ich bisher so putride, septische Erscheinungen gesehen. Diese — in Verbindung mit der schnellen Propagation und die Kenntniss, dass jene Seuche überhaupt in Polen herrsche — begründeten vorzugsweise schnell die Diagnose in den combinirten Krankheitsfällen; dieselbe wurde jedoch dadurch erschwert, dass die Sectionen bei denselben nicht so hervortretende Ergebnisse im Labmagen und in den dünnen Gedärmen, namentlich nicht jene diffusen Röthungen in ihren verschiedenen Abstufungen ergaben, wie ich dieselben zu finden erwartete und in der einfachen Pest-

Digitized by Google

form auch vorgefunden hatte. — Waren diese Erscheinungen durch die pathischen Vorgänge in der Brust gewissermaassen ausgeglichen worden? ich würde dies vermuthet haben, da sich der typhöse Prozess bei der Rinderpest nicht allein auf die Schleimhäute der Hinterleibsorgane beschränkt, wenn mich nicht spätere im Kreise Wloclawek bei magerem Vieh unternommene Sectionen zu der Ansicht geführt hätten, dass jener Unterschied wohl eher auf eine Verschiedenheit der körperlichen Beschaffenheit zurückzuführen ist.*)

Die österreichischen Berichterstatter über die Rinderpest machen auf ein solches Individualisiren der Krankheit vornehmlich aufmerksam, heben besonders einen croupösen, sich nicht selten in Bildung von bedeutenden After-Membranen ergehenden Prozess, wie er namentlich bei dem wohlgenährten mährischen Vieh und den ungarischen Schlachtochsen angetroffen werden soll, hervor und haben vom Beginn des acuten Catarrhs an bis zur Heranbildung und Abstossung jener Exsudate, auf Grund dieser Metamorphosen die Krankheit in Formen und Stadien zu theilen versucht. (Zahn in der Vierteljahrschrift für die practische Heilkunde, 11. Jahrg. 3. Bd. und in den Analekten hierzu). Nach jenen, jedenfalls recht auffallend in Erscheinung tretenden Faserstoff-Platten (ebenso nach Ge-

*) Eine beziehungsweise analoge Wahrnehmung findet sich von Delafond (Traité sur la maladie du gros betail, S. 61) bei der Lungenseuche angeführt: L'inflammation des muqueuses intestinales accompagne quelque fois la péripneumonie aiguë, sous-aiguë et chronique. C'est particulièrement sur les bêtes jeunes, grasses et bien nourries, qu'elle se fait remarquer. Les animaux d'un médiocre embonpoint et d'un âge plus ou moins avancé en sont aussi atteints, mais beaucoup moins fréquemment. — — A l'autopsie les intestins grêles et gros montrent çà et là des rougeurs par plaques avec épaississement et molesse du tissu muqueux. —

Digitized by Google

schwüren) habe ich vergebens gesucht; es ist mir auch aus der Literatur nicht bekannt, dass solche bei dem gewöhnlich dürftig gehaltenen, polnischen Vieh angetroffen worden sind.

Auf Grund des oben angeführten Befundes aber muss die in der speciellen Pathologie und Therapie von Spinola ausgesprochene Ansicht, „dass die Rinderpest sich die Lungenseuche unterordne", für eine theoretische, von der Praxis nicht bewahrheitete Behauptung gehalten werden, wenn mit derselben die Coëxistenz beider Krankheiten in Abrede gestellt werden soll.

Es mag die Rinderpest in einer rapiden Form den der Lungenseuche eigenthümlichen, chronischen Krankheitsprocess entweder beschränken, modificiren oder ihn unter Umständen wohl überhaupt nicht zu einer Entwickelung kommen lassen. Diese Verhältnisse können stattfinden — sie schliessen aber einen gemeinsamen Infectionsgang beider Seuchen in einer Heerde keineswegs aus. Auch aus den Mittheilungen von Zahn (l. c. S. 48 bis 49) geht hervor, dass im Jahre 1854 in Oesterreich die Rinderpest nicht nur mit der Lungenseuche, sondern auch in der Verbindung mit dem Milzbrand häufig beobachtet wurde, was gleichfalls als eine Controverse der Spinola'schen Annahme beachtungswerth erscheint.

Mag es auch dahingestellt bleiben, ob das Prius der Erkrankung im Nervenapparat oder der Blutmischung zu suchen sei*), so bleibt es doch anzunehmen, dass — bei den bedeutenden Faserstoff-Ablagerungen, welche der Organismus unter jenen specifischen Einwirkungen auszuschei-

---

*) Rüffert fand in vielen Fällen bei der Rinderpest das Blut nicht dunkel, schwarzschillernd, theerartig, sondern von normaler Gerinnungsfähigkeit etc. Mitth. aus der thierärztlichen Praxis, 5. Jahrg. S. 87.

Digitized by Google

den im Stande ist — eine ausserordentliche Defibrination des Blutes nicht als das „Nächstursächliche“ der Rinderpest zu betrachten sein dürfte; dieser Einwand gegen die Schlüsse des Herrn Dr. Spinola (Mittheilungen über die Rinderpest) ist bereits von Gluge (Atlas der pathologischen Anatomie, 14. Liefrg.) hervorgehoben worden.

Für den wissenschaftlich-interessanten Aufschluss, ob jene Seuchen-Complication gleich in den ersten Krankheitsfällen vorhanden gewesen ist, war leider die von mir vorgenommene Untersuchung verspätet. Wahrscheinlichkeits-Gründe, die auf Grund des Vorberichts aus der im Anfange der Seuche stattfindenden kürzeren Krankheitsdauer zu entnehmen sind, dürften dafür sprechen, dass es die Rinderpest allein war, welche die ersten Opfer gefordert hat.

Mit Bestimmtheit ist mir aber bekannt geworden, dass nach der Zeit meiner ersten Untersuchung die Häufigkeit der Sterbefälle in Lubin abgenommen hat. Der Rest jener Jungviehheerde seuchte ebenfalls durch. Als ich denselben bei Gelegenheit einer amtlichen Reise im Monat August ej. ann. wiedersah, fand ich nicht allein dieselbe Stückzahl wie im Januar, jetzt in besseren körperlichen Verhältnissen vor, sondern auch einiges in jüngster Zeit hinzu gekauftes Vieh, bei dem ein Krankheits-Ausbruch überhaupt nicht erfolgt war. — Es ist auch notorisch, dass das bereits im Monat Mai 1856 im Königreich Polen mit grosser Energie gegen die Rinderpest durchgeführte Tilgungsverfahren in Lubin keine Anwendung fand, obgleich es im Interesse des Besitzers gelegen haben würde, von den mit jener Massregel verbundenen Vortheilen Gebrauch zu machen, wenn die Seuche noch fortbestand. Ich habe auch bei Gelegenheit späterer Reisen in Privatgeschäften noch nach Jahr und Tag jene Jungviehheerde

Digitized by Google

und deren Nachkommenschaft zu wiederholten Malen gesehen.

Während also bei der zuerst ergriffenen Ochsenheerde ungefähr 30 pCt. durchgeseucht hatten, waren bei der Kuh- und Jungviehheerde 50 pCt. genesen; ein Verhältniss, wie es auch wohl selbst im ungünstigen Falle bei der Lungenseuche allein angetroffen wird.

An diese Thatsachen würde sich daher wohl die Frage knüpfen lassen: war dieser schliesslich doch verhältnissmässig minder ungünstige Krankheitsverlauf abhängig von der Race des Hornviehs, von äusseren Einflüssen, von der Dauer und dem durch dieselbe geänderten Character der Seuche, oder von der Complication mit der Lungen-Seuche?

Was die Race des Viehs anbetrifft, so zählte dieselbe allerdings nicht zu jenen veredelten Schlägen, welche vorzugsweise eine sichere Beute der Seuche werden; diese selbst hat aber — wie es naheliegende Vergleiche ergeben — bei einer ähnlichen Beschaffenheit des ergriffenen Materials stets den der Contagion eigenthümlichen bösartigen Krankheitsgenius gezeigt und ein sehr bedeutendes Sterblichkeits-Verhältniss zur Folge gehabt. Die mit der Jahreszeit verbundene Aufstallung des Viehs begünstigte und vermittelte eine schnelle Verbreitung der Krankheit, einen kurzen Infections-Gang derselben in den Heerden, und dieser Umstand enthält erfahrungsgemäss nicht gerade die Bedingungen für eine Mitigation des Contagiums.

Bei diesen der Verbreitung der Rinderpest günstigen Verhältnissen habe ich demnach der Vermuthung Raum geben müssen, dass es die Lungenseuche war, welche der Rinderpest die Opfer verkürzte. Um mit diesem Wahrscheinlichkeits-Schluss nicht paradox zu erscheinen, verweise ich auf einen Ausspruch Jessens (cf Herings spec.

Digitized by Google

Pathol. u. Therap. S. 343), nach welchem der Verlauf der Rinderpest durch die Complikation mit der Lungenseuche verlangsamt wird. Somit dürfte sich meine Ansicht auch pathologisch begründen lassen. —

Verbreitung der Rinderpest und ihr Sterblichkeits-Verhältniss.

Ueber die weitere Ausbreitung der Seuche im Kreise Lipno ergeben die während derselben Reise geschehenen Ermittelungen nach der gefälligen Mittheilung des Kreis-Landraths, des Kreisphysikus, resp. nach der gestatteten Einsicht in die amtlich geführten Register, dass die Rinderpest in diesem über 60 Q.-Meilen grossen Kreise seit dem Monat November 1855, jedoch nur an 11 Ortschaften geherrscht hatte. Eine in der Oertlichkeit zusammenhängende Ausdehnung erreichte sie nicht, vielmehr war ihre Ausbreitungsweise häufig im Sprunge geschehen, auf welche Art und Weise die Seuche auch bis zum Dorfe Ossick, ½ Meile von der Grenze des preussischen Kreises Strassburg entfernt, verschleppt wurde.

Es ergaben die an einzelnen Orten mit dem Physikus des Kreises Lipno ausgeführten Untersuchungen nur ein negatives Resultat.

Die bereits früher in der Zeit vom 23. bis 25. Januar 1856 in dem auf dem linken Weichselufer liegenden Kreise Wloclawek angestellten Ermittelungen hatten ergeben, dass in einer Entfernung von 4 Meilen von der Thorner Kreisgrenze die Rinderseuche nicht herrsehte. Die erlangte Auskunft machte es aber zur Gewissheit, dass sie in den entfernteren südlichen Theilen des Kreises, die an den Bromberger Regierungsbezirk, Kreis Inowraclav, stossen, in ausgebreiteter Weise bestehe. Da nun für diesen Fall die an der Marienwerder Regierungsbezirks-Grenze bereits

Digitized by Google

bestehenden Sperrmaassregeln genügend erschienen, wurde die Heimkehr beschlossen.

Die mir heute noch vorliegende Abschrift der auf dem Landrathsamte des Kreises Wloclawek geführten Seuchenregister, deren einzelne Rubriken wohl keinen Anspruch auf vollkommene Zuverlässigkeit machen dürften, ergeben in diesem, gleichfalls wohl 60 Q.-Meilen grossen Bezirke 18 Seuchenorte mit einer ursprünglich vorhandenen Viehzahl von 2288 Stücken. Von diesen waren in der Zeit vom 18. August 1855 bis zum 15. Januar 1856 als erkrankt, gefallen oder getödtet angeführt 2,171, als genesen 41.

Diese unvollkommenen Aufführungen will ich noch durch einen Belag für das bedeutende Mortalitäts-Verhältniss dadurch vervollständigen, dass ich das günstigste Genesungs-Verhältniss hervorhebe. Es fand dies, bei mit Sicherheit beendeter Seuche, in dem Dorfe Zalesie statt, in welchem von 118 Häuptern 14 als durchgeseucht notirt waren.

Die im Frühjahr beginnenden Feldarbeiten, der Weidegang des Viehs, der Verkehr von den kleinen Städten aus*), nicht selten vielleicht auch böswillige Absicht leisteten jedoch der andauernden Verbreitung der Rinderpest in diesem gut angebauten und verkehrreichen Kreise wesentlichen Vorschub. — Um dies Verhältniss zu ermessen, führte mich im Monat Mai 1856 ein Auftrag der Königl. Regierung von Neuem in den Kreis Wloclawek, wo ich die Seuche auch in fortschreitender Ausbreitung nach unserer Grenze zu, so in den Dörfern Lagiewnik und Nakonowo, vorfand.

---

*) Selten verliess ich einen kleineren Peststall, ohne dass sich der jüdische Handelsmann, um Felle zu kaufen, nicht schon eingefunden hätte; überall auf der Landstrasse wurden diese dann feilgeboten.

Digitized by Google

Die Untersuchungen lehrten mich hier, im Vergleiche zu früher, jene Eigenthümlichkeit der Rinderpest: die wechselnde Gestalt und die verschiedenartige Aufeinanderfolge in den ihr zuständigen Symptomen kennen. So fand ich bei einem ersichtlich schon seit 3 Tagen erkrankten Ochsen bedeutende Emphyseme an der Schulter, eine grosse Schwäche im Kreuz mit dem Unvermögen, die Gelenke zu strecken, so dass die Bewegung des Thieres der eines Automaten glich, vor, — aber es waren colliquative Darmausleerungen noch nicht eingetreten, nur Poltern im Leibe war zu vernehmen. — Andere Thiere hingegen, welche Tags zuvor noch auf der Weide oder im Pfluge gegangen waren, allerdings schon mit thränenden Augen, Husten, oder mit jenem Stupor, welcher den hauptsächlichsten Symptomen gewöhnlich voraneilt, lagen heute schon mit dem grössten Schmerzensausdruck im Gesichte auf dem Hofe umher, und waren bereits in jene erschöpfende Diarrhoe verfallen, welche so schnell den Collapsus anbahnt. —

Ungeachtet dieser Unbeständigkeit in dem Gepräge der Krankheit lässt sich dieselbe aus den Erscheinungen im Leben unschwer als Rinderpest erkennen. Dem anatom.-pathologischen Befunde konnte ich in mehrfachen Fällen ein gleiches diagnostisches Gewicht nicht zuschreiben, da sich der typhöse Process nicht immer in einer besonders hervortretenden Weise localisirt.

Im Anschluss an die gemachten Ausführungen sei es noch kurz erwähnt, dass ich bei 2 Obductionen, bei der eines mittelkräftigen, bei vorgeschrittener Krankheit getödteten Ochsen und der einer mageren krepirten Kuh, ödematöse Auflockerungen, ecchymotische Stellen oder Erosionen in der Darmschleimhaut keineswegs in einem Grade vorfand, um aus denselben das am meisten beständige Symptom der Rinderpest — den Durchfall — herau-

Digitized by Google

leiten, und ich geneigt war als die Ursache zu diesem die differente Blutmischung allein anzunehmen.

Als mit dem 5. Mai 1856 die Zeit gekommen war, in welcher die polnischen Sanitäts-Commissionen die Tilgungs-Maassregeln gegen die Seuche zur Ausführung brachten, hielt ich es für angemessen, fernere Untersuchungen in jener Gegend, wo die Calamität Thränen und Trauer aller Orten hervorgerufen hatte, einzustellen.

Der Leser nehme aber diese Schilderungen als eine Skizze hin und erlasse mir nahe liegende Entschuldigungsgründe für die mangelhaft gebliebene Ausbeutung immerhin reichlich gebotener Thatbestände.

III.

Ueber ein neugebornes Füllen mit mangelhaften Vorderbeinen.

Vom

Ober-Rossarzt und Gestüt-Inspector Keiper in Trakehnen.

(Hierzu die Abbildungen auf Taf. III.).

Das Füllen, 9 Tage zu früh geboren, war bis auf seine Vorderbeine völlig ausgebildet, schön von Formen, 3′ 4″ gross, lebensfroh und beim besten Appetit.

Die Brust-, namentlich aber die Schultermuskeln zeigten sich bei der Section wenig ausgebildet und bestanden nur aus einer kompacten, formlosen Fleischmasse. Das Zellgewebe um Brust und Schultern war verdickt, sulzig. Die Schulterblätter hatten verschiedene Lagen, wie Fig. 2. und 3. zeigt, ohne Zusammenhang mit dem Armbeine. Beim Leben des Füllens baumelten beide Vorderbeine an

Digitized by Google

den Seiten des Brustkastens, ohne dass das Thierchen eine willkührliche Bewegung mit ihnen zu machen im Stande war.

An den gereinigten und getrockneten Knochen findet sich Folgendes: Kopf und Rumpf sind regelmässig. Das rechte Schulterblatt (Fig. 3.) ist zwar zu klein, aber sonst fast regelmässig gebildet, nur fehlt am unteren Ende die Gelenkgrube. Das viel zu kurze Armbein hat oben keinen Gelenkkopf und unten keine Gelenkrolle. Es ist mit der Vorder-Fusswurzel verbunden, denn der ganze Vorderarm fehlt. Die Vorder-Fusswurzel besteht nur aus drei Knochen, die in zwei Reihen liegen; in der oberen Reihe liegt das dreieckige Bein (os triquetrum) und das Erbsenbein (os pisiforme); in der unteren Reihe befindet sich nur ein Knochen, welcher als Kopfbein (os capitatum) zu deuten sein möchte, obgleich er ihm wenig ähnlich ist. Der Mittelfuss besteht nur aus dem Schienbeine (os metacarpi medium), welches weder oben noch unten deutliche Gelenkflächen hat; die beiden Griffelbeine fehlen. Die Zehe besteht aus Fessel-, Kronen- und Hufbein, aber die Sesambeine und das Strahlbein fehlen.

Vom linken Schulterblatte (Fig. 2.) ist nur die obere Hälfte mit dem Schulterblatt-Knorpel vorhanden, und es sieht aus, als ob es in der Mitte abgebrochen wäre. Armbein, Vorder-Fusswurzel, Mittelfuss und Zehe sind den entsprechenden Theilen des rechten Vorderschenkels ähnlich, und auch nur in derselben Zahl vorhanden.

Erklärung der Abbildungen auf Tafel III.

Fig. 1. Das Füllen von der linken Seite.

Fig. 2. Rumpf und linkes Hinterbein.

1. Schulterblatt.
2. Armbein.

Digitized by Google

3. Vorder-Fusswurzel.
4. Vorder-Mittelfuss.
5. Zehe.

Fig. 3. Rumpf und rechtes Vorderbein.
1 bis 5. wie bei Figur 2.

IV.

Zur Frage:

Ist es denn praktisch richtig, dass die Uterusumwälzungen nicht gar so selten vorkommen bei Kühen, und was ist von dem Heilungs-Geschäfte dieser Anomalie zu halten?

Vom

Bezirks-Veterinär Dr. Gierer in Türkheim.

Ich stehe nicht an, auch über dieses Thema ein Wort mit zu reden, ohne Gefahr, mich einer Bescheidenheits-Verletzung blosszustellen Seitens der verehrlichen praktischen, wie nicht minder theoretisch-gebildeten Fachbrüder, sofern ich vorerst Veteran im Fache, zum zweiten in mehreren verschiedenen Landstrichen am Land — wo vorzüglich sehr bedeutende Rindviehzucht getrieben wird, Praxis übte; drittens endlich Dezennien lang besonders auch auf rubrizirte Abnormität mein Auge richtete.

Um so nothwendiger dürfte diese skizzeähnliche Einleitung am Platze sein, als nämlich gerade die angeführten Prädikate in der gelehrten Lesewelt allgemein genommen und auch für specielle Fälle gültig — im vollsten Sinne des Wortes auf den resp. Autor in Hinblick auf dessen nöthige Beobachtungs- und Beurtheilungsgabe plat-

Digitized by Google

terdings einen Zweifel für die Wahrheit nicht leicht aufkeimen lassen. —

Originalaufsätze, deren Verfasser als ältere, tüchtige vielbeschäftigte und deshalb glaubwürdige Praktiker in unserer Wissenschaft dastehn, sind, weil sie directe, oft positive Data verbürgen, für den neu angehenden Veterinär mehr denn eine Lectüre eines Lehrbuches oder ein ohne praktische Würze gehaltener Kanzelvortrag — ja sie sollten von ihm, was sie seiner Zeit auch für mich galten und zum Theil noch gelten — als sichere Führer auf der mit Dornen nicht selten dicht belegten Bahn freudig begrüsst werden. —

Nun zur Sache selbst.

Vor mehr denn zwei Decennien war eine Umwälzung des befruchteten Fruchthälters unserer grösseren Hausthiere in den mehr südlicher gelegenen Gegenden des bairischen Schwabens etc. noch unbekannt, d. h. die rohe Empirie hielt damals das durch die Umwälzung veranlasste Hinderniss des Gebärens des Embryo für Verwachsung des Muttermundes und selbst die damaligen aufgestellten Veterinäre konnten sich aus Mangel an Autopsie keinen Begriff hiervon machen, auch gab uns die Literatur über Veterinärkunde zu jener Zeit eben so wenig Aufschluss über fragliches Malheur. Ich kenne zur Stunde noch Thierärzte und Landwirthe, die die wirkliche Existenz dieser Tragsackverdrehungen negiren oder denjenigen, der das Geburtshinderniss auf eine Umwälzung des fraglichen Organs basirt, ungenirt für einen Charlatan ausgeben. —

Dieses traurige Verhältniss lässt daher keinerlei Zweifel übrig, dass derartige arme Patienten von unberufenen Geburtshelfern etc: mittelst des Quetschens, Reissens und Schneidens gedachten umwundenen häutigen Gebildes allemal zu Tode gequält werden — wenn nicht noch vor dem Verscheiden die Keule applicirt wird.

Digitized by Google

Gern gestehe ich offen ein, dass auch mir vor einigen dreissig Jahren dieses Uebel ebenfalls auch fremd war und es deshalb nicht zu deuten wusste. Doch zwei damals mir nach einander zufälliger Weise begegneten derlei tödtlich verlaufenen Fälle gaben den willkommensten Aufschluss des thatsächlichen Bestehens der Uterusumwälzung durch Vorkehrung der Section. Die nach dem Metier der Metzger mit der Nachhand aufgewundenen Thiere (Kühe) zeigten bei Exenteration des Abdomens eine volle Achsendrehung; die Torsion erstreckte sich von einem Theile der Vagina nach innen bis über einen grossen Antheil des Tragsackhalses und verlief untrüglich von links nach rechts. — Der Raum für die Lage des Fötus ward hierdurch sehr beengt und in Folge nothwendig durch das geschehene Gewinde und nach gerade eingetretener Blutstagnation, wie nicht weniger der geschäftigen Hand eines rohen, vor mir zugezogenen Geburtshelfers fand sich Metritis in extenso, mehr consensuell aber Löserverhärtung mit anderweitigen mit Brand lädirten Organen im Abdomen vor.

Durch Entdeckung dieses pathologischen Zustandes angeeifert, noch andern dieser Art auf die Spur zu kommen, war für den Verfasser gegenwärtiger Zeilen unschwer, als er nämlich als oft verlangter Geburtshelfer den Uterusumwurf auch wieder ein Paar Mal constatiren konnte und mit Hebung jenes eine glückliche Geburt durchzuführen vermochte.

Bis auf unsere Tage nun konnte ich meine Beobachtungen auf diesem Versuchsfelde sehr erweitern und bin nun in der Lage, den 1. Theil rubrizirter Frage: „Kommen die Uterusumwälzungen bei Kühen öfters vor“*) mit einem entschiedenen „Ja“ zu beantworten.

---

*) In meiner ganzen praktischen Lebenszeit kamen mir nur zwei einzige Fruchthälterumwälzungen beim Pferde vor. — Einge-

Digitized by Google

Ich wiederhole: nur zu oft trifft es sich, dass trächtige Kühe, wie gezeichnet laboriren. — Oder wo kömmt es denn her, dass in grösserer Entfernung vom Thierarzte oder in Ställen bornirter, egoistischer Viehzüchter die Fama ergeht, dass Kühe an angeblicher Verwachsung nicht kälbern konnten und zuletzt haben geschlachtet werden müssen?

Der Ort „Türkheim", wo ich postirt bin, weist für sich nun schon nach meinem geführten Tagebuch innerhalb 20 Jahren 28, sage: achtundzwanzig, solcher Fälle auf. Gesetzt nun, es käme in jedem grösseren Orte an Land (in Städten ist die Viehzucht um so beschränkter, je grösser dieselben gewöhnlich sind, deshalb für sie in concreto kein Massstab angenommen werden kann) im Jahre nur eine Fruchthälterumwälzung, die bei Zuziehung roher Empirie jedesmal, was feststeht, tödtlich ablauft, vor; welch grosser Schaden würde sich sofort entziffern z. B. nur in Deutschland — und welche Thierquälerei mit verübt?!

Hiernach erwächst dem rationellen Veterinär eine Pflicht mehr, auch auf dieser Parzelle des noch zu cultivirenden Feldes der Veterinärwissenschaft im Interesse der

---

tretene Wehen, die nicht zum Ziele führten, gaben Anlass, mich zu requiriren. Bei meiner Ankunft in beiden Fällen aber war scheinbar der Zustand der Thiere im geringsten nicht getrübt, deshalb auch eine interne Percussion überflüssig schien. In einem dieser Fälle wurde ich nach 3, und in dem andern Falle nach 5 Tagen in tobender Eile gerufen. Angekommen in ersterem war die Stute bereits verendet und ein grosser Theil des grossen Colons lag hinter ihr, ausgetreten aus einem durch die Wehen gerissenen Loche zwischen Mastdarm und Vulva; im zweiten Falle war es ganz so, nur ein grosses Stück Dünndarm lag heraus. Der Uterus hatte bei beiden Pferden an seinem Grunde eine grosse gerissene Oeffnung, durch welche der Fötus frei in die Bauchhöhle gelangte. Die Umwälzung war bei diesen entsetzlichen Fällen eine ganze Achsendrehung. —

Digitized by Google

ländlichen Viehzucht und beziehungsweise zur Verhütung der Thierquälerei seine körperlichen und scientifischen Kräfte zum Opfer zu bringen. —

Wenn gleich das occasionelle Moment hinsichts auf Verhütung der Fruchthälterumdrehungen von geringerer Bedeutung ist, so fällt dasselbe doch um so gewichtiger in die Wagschaale der Wissenschaft selbst, und es dürfte daher hier nicht überflüssig erscheinen, die möglichen Gelegenheitsursachen gegebener Abnormität zu entwickeln, über welche uns die bisherige Praxis Aufschluss gegeben.

Zuvörderst ist es die Lage des schwangern Uterus zwischen dem links schief von oben nach unten und gegen rechts hin gelagerten, immerhin mehr weniger mit Contenta angefüllten Rumens und der rechten Bauchhöhlenwand, welche anatomische Situation so recht als Gattungsdisposition zu betrachten ist, und deshalb andern mitwirkenden Ursachen zu unserm Krankheitsbilde willige Hand bietet. Zu den Anstoss gebenden Bedingnissen sind zu zählen: Sprünge über Gräben, Zäune, Niederstürzen, arrhythmische, unordentliche, wilde oder Krampfwehen, ferner der Bildung der Umwälzung günstige, heftige Motionen des Embryo in Utero etc.

Nur zu gewiss trägt die oben citirte, schräge, schlüpfrige Wanstoberfläche mit der ebenfalls innern, immerdar befeuchteten, concaven, rechten Bauchhöhlenfläche unter zufälliger Mitwirkung externer oder interner, jedenfalls stürmisch anprallender Einflüsse an das Uterusorgan das Meiste zur Creirung des zu besprechenden Zustandes bei; und selbst jene beregten Oertlichkeiten nach den Gesetzen der Physik studirt, sprechen zu Gunsten motivirter Ansicht. Gesetzt nun, der geneigte Leser würde noch nicht zufriedengestellt sein mit vorgeführter Relation, so diene ihm letztlich noch, dass, nachdem gerade die detaillirten Motive eine geschehene Umwälzung des Fruchtbehälters

Digitized by Google

in die beabsichtigte Normallage, natürlich früh genug damit begonnen, eben so sehr diensthuend sich gezeigt haben, als bei ihrer normwidrigen Bildung, meinerseits erschöpfend der Gegenstand behandelt worden und sohin auch verlassen werden darf. —

Die diagnostischen Merkmale der Umwälzung lassen sich in Folgendem zusammenfassen: Ehevor Prodrome der Geburt sich melden, ist die Vulva nicht wie gewöhnlich feucht, vielmehr cessirt der zeitweilig zu beobachtende, schleimige, zähe, weisse Ausfluss, der bei normaler Schwangerschaft so auffallend sich zeigt, ganz; es äussern sich successive stärkere oder schwächere Wehen, die den Patienten zum Aufstehen und Niederliegen nöthigen, aber der Geburt keinerlei Vorschub zu leisten vermögen. Bei geschehenen Achsendrehungen sah ich die Wehen immer schwach und bald ganz erlöschen; wo aber nur ¼ oder ½ Drehungen sich gemacht, existirten die Uterus-Contractionen immerhin kräftiger, auch hielten sie länger an. Wird in gegebenen Fällen müssig zugesehen, was zuweilen zutrifft, so fängt Patientin an traurig zu werden, der Appetit verringert sich — am zweiten Tage des Leidens aber hat er ganz aufgehört zu sein; zumeist liegt das leidende Thier am Boden, der Puls fühlt sich frequent, gespannt, Koth geht wenig und mehr trocken, als feucht ab. Der dritte Tag bringt uns schon meteoristische Auftreibung des Abdomens, Kälte über den ganzen Körper, leises Stöhnen, tiefliegende glanzlose Augen; der Puls kaum mehr fühlbar; mit beschleunigter Respiration verbunden vernimmt der Beobachter am 4. Tage ein klägliches mit halbgeöffneter Maulspalte entwickeltes Aechzen; von einer Bewegung des Ungebornen ist längere Weile schon nichts mehr gesehen worden. — Endlich am 4. oder 5. Tage haucht die so Gequälte mit nur geringen Convulsionen aus.

Die Erfunde bei derlei gefallenen Individuen und de-

Digitized by Google

ren Sectionen befanden sich analog denen, die der Verfasser bereits weiter oben citirte. —

Nur zuweilen, wie gesagt, wird passiv zugewartet in derlei Anliegen unserer trächtigen Kühe, vielmehr spricht man gleich im ersten Moment der gezeigten Gefahr jede nur etwas routinirte Persönlichkeit — wenn Eigenthümer nicht vorzieht selbst Hand ans Werk zu legen — um Hilfe an; geht die Sache nun nicht nach Wunsch — und es ist wegen grösserer Entfernung unglücklicher Weise ein tüchtiger Thierarzt nicht zu erreichen, so sucht man in einer solch verzweifelten Lage alle zu Gebote stehenden Pseudogeburtshelfer in der Umgegend auf, um ihre Kunst hierin zu probieren. Das Ende dieses unerquicklichen Dramas schliesst mit der Massacrirung des armen Opfers mit dem Tode. —

Noch überall da, wo Referent Gelegenheit gefunden, die so laborirenden Thiere per vaginam zu untersuchen, fühlte er noch jedesmal den bestehenden Umwälzungen conform spiralförmige Falten daselbst, so dass bei dem von rechts nach links umwälzten Uterus jene von links nach rechts — und im umgekehrten Verhältniss von rechts nach links sehr deutlich sich constatiren liessen. Gleichwohl ist zu erinnern, dass wenn die Verdrehung mehr den Uterushals als die Scheide trifft, die schraubenförmige Faltenbildung in letzterer nicht so ausgeprägt zu suchen ist — bei ersterer wie letzterer Abnormität aber das os uteri jedesmal aus seiner Lage entrückt zu sein pflegt. —

Sonderbar und bezeichnend fällt dem Operateur bei exploratio interna per vaginam in bezüglichen Krankheitsfällen auf: der Mangel an Wehen überhaupt, was vornämlich bei vollen Achsendrehungen beobachtet werden kann. Es muss dies theils dem Schmerzgefühle der Patienten, durch jene auf die gewundene Stelle ausgeübt,

Digitized by Google

theils aber dem Eindrucke des Gefühls ihrer Nutzlosigkeit beigemessen werden. —

Es soll nun der 2. Theil der ausgesetzten Frage ihre Lösung finden, der da heisst: Und was ist von dem Heilungsgeschäfte dieser Anomalie zu halten?

Nach den vielen beobachteten und bedienten Fruchthälterumwälzungen kann der Verfasser dieser Abhandlung nur versichern, dass, wenn dieses mechanische Hinderniss der Geburt lediglich für sich besteht, i. e. die Tortilität eine ganze oder wohl auch eine fünfviertel Achse darstellt, ferner, wenn der kranke Umstand nur ½, höchstens 1½ Tage von seiner Entstehung resp. Beobachtung an gerechnet, bestanden, rohe Manipulationen vor dem nicht Anwendung gefunden haben; endlich der ungeborne Embryo bereits selbst als todt erscheint — folgerecht die Heilung überall da in Aussicht steht, wo keine hochgradigen Entzündungszufälle, noch eingetretne Rupturen etc. namentlich nicht gegeben sind.

Wir haben zur Erzielung der Kur einfach nur die Retorquirung zu bezwecken und etwa eingetretene inflammable Zufälle mit zu heben. — Man schlug zur Inangriffnahme ersterer vor: a) Nachdem man durch die Untersuchung per vaginam die Umwälzung entweder nach rechts oder nach links gefunden, mit allem nöthigen Kraftaufwand durch mittelbaren Druck auf den Fötus unter zweckentsprechendem Gegenwälzen des auf ein Strohlager mit auf einen Punkt zusammengebundenen Füssen liegenden Patienten zu agiren, wozu zur erhöhenden Kraftentwicklung ein hierzu construirtes Brett als Hebel nöthigenfalls gehandhabt wird. Während dieses Actes geht der Operateur von Zeit zu Zeit mit der geölten Hand in die Scheide ein und prüft so den Status quo. — b) Schreiber dieses, wie auch einige andere mir bekannte Autoren, legt die leidenden Thiere ebenfallt gefesselt auf ein gutes

Digitized by Google

Strohlager, am besten in einer Tenne, natürlich mit der nöthigen Assistenz, führt nun seine mit Leinöl bestrichene rechte, nach Umständen die linke Hand in die Vagina ein und vor bis an die Striktur und drückt sie gelinde an, hierauf wird der assistirenden Mannschaft nach Befund die Weisung zum äusserst langsamen um- und umwälzen der Kuh entweder nach rechts zuerst, oder auch nach links gegeben. Bei jeder fühlbaren Löftung der bestehenden Drehung geht die operirende Hand successive immer weiter vor, bleibt nach dieser günstig befundenen Wälzung mit Ausbreitung der Finger beharrlich an Ort und Stelle, befiehlt wiederholt langsam in derselben Richtung zu wälzen, bis der Raum, der nun erobert ist, zureicht, jetzt die Geburt nach den Regeln der Kunst vollführen zu können. Ich beende die Geburt immer am noch liegendem Thiere, entweder mit oder ohne gefesselte Füsse, weil ich durch das Liegenlassen möglicher Weise eine Recidive zu verhindern mir schmeichle. —

Führt eine Wälzung in concreto nicht, wenngleich anscheinend für die eingegangene Schneckendrehung des Uterushalses in umgekehrter Richtung verfolgt, zum erwünschten Erfolg, so stehe man nicht an und versuche die Arbeit unter genauer Einhaltung bereits motivirter Cautelen in entgegengesetzter Richtung. Diese, auf den ersten Augenblick widersinnige Thatsache liess mich noch in ein paar derlei beinahe zum Wahnsinn disponirenden Fällen glücklich reussiren. — c) Ist auch der Flankenschnitt versucht worden, um den Normalzustand wiederum herzustellen. Mir war aber das Glück nicht hold, den Fötus mit seiner Umkleidung nach Wunsch in dem Abdomen zu drehen — freilich waren es Fälle, wo man zwei Tage schon zugewartet hatte, das Ungeborne tod, Meteorismus und Entzündung in nicht unbedeutendem Grade zugegen war. Die Incisio Uteri, nach vorausgegangenem Flanken-

Digitized by Google

schnitt, wie sie Thierarzt Epple aus Canstatt in Herings Repertorium, 13. Jahrgang, 4. Heft beschrieben, habe ich nicht versucht bei Umwälzungen; es dürfte auch meines Ermessens eine so sehr in die Organisation eingreifende Operation immerhin durch weiter oben beschriebene Heilmethoden zu entbehren sein; höchstens noch fände sie in völlig desperaten Fällen vielleicht noch Liebhaber zu ihrer Ausführung.

Eine medicamentose in- und externe Behandlung nach bewerkstelligter Geburt hat nur da Platz zu greifen, wo der kranke Zustand bereits einen Tag oder auch darüber gedauert, zudem die Geburt selbst als eine schwere sich erwiesen, endlich die Nachgeburt noch im Fruchthälter adhärirt, und auch selbst hier nur in leicht antiphlogistischem Grade mit besonderer Rücksichtnahme auf den omasus und einer dienlichen Diät. —

Auf Grund meiner Beobachtungen kann angenommen werden, dass die Umwälzungen des Uterus am öftersten vorkommen am nahen Schwangerschaftsende und zur Geburtszeit selbst; nichts desto weniger aber habe ich einige Fälle schon 6 bis 10 Wochen zuvor eintreten gesehen. Erstere führen, wie bereits weiter oben bemerkt, jedesmal ohne gepflogene Hebung der existirenden Umwälzung zum Tode, letztbezeichnete und wie es scheint, mit nur ¼ oder ½ Achsenumwälzungen, wo also die torsirte Uterushalsstelle zwar die noch nicht reife Frucht nicht durchpassiren lassen konnte, gleichwohl doch die Deprimirung hierorts gelagerter Blutgefässe nicht vollständig gegeben — es sonach zu Säftestagnation, resp. intensiver Inflammation nicht immer kommen kann, zudem die Kunst hierbei passiv sich verhält.

Der Schreiber dieses erinnert sich zweier solcher Fälle, wo bei einer bis zu circa 30 Wochen vorgerückten Trächtigkeit, echte aber schwache Wehen mit Schwellung des

Digitized by Google

Euters wahrgenommen, diese Zufälle aber ohne Störung anderweitiger Funktionen innerhalb Tagesfrist sich sistirten. Um die Zeit nun, wo diese Kühe hätten die Kälber bekommen sollen, sah man wiederholt ein Paar Tage lang bei ihnen ein Drängen wie Wehen eintreten. —

Die Eigenthümer zogen mich zu Rathe; mit geölter Hand in die Scheide eingegangen, stiess ich auf einen festen Körper, der zum Theil noch im Muttermund steckte, und sofort mit leichter Mühe ausgezogen wurde. Seine Beschaffenheit glich einer starken, schwarzen und geselchten Fleischbinde, fühlte sich hart wie Stein; Fruchtwasser, Eihäute waren resorbirt; der Kopf und die Augenhöhlen obgleich sehr verunstaltet, liessen an ihm den Kalbsfötus wohl noch erkennen. Eine dieser Kühe verlangte Tages darauf schon den Faselstier, der ihr sofort auch gegeben wurde und den sie auch aufnahm. —

Diese Thatsache erlaube ich mir wie folgt zu interpretiren. Es ist denkbar, dass gegebenen Falls ein Hinderniss des zu gebärenden Embryo stattgefunden haben müsse, und dass eben dieses Hinderniss in einem verhältnissmässig zu beengten Geburtswege — nach meiner Phantasie torsirten Uterushals — zu suchen gewesen, dessen flüssiger Inhalt (das Fruchtwasser) vermuthlich bei einer blos ½ Umwälzung durch die Vagina abgeflossen, ohne dass es von den Eigenthümern der Patienten bemerkt worden war; oder aber alle Flüssigkeiten um, am und im Fötus sind resorbirt worden. — Dieser Vorgang nun, wobei Endos- und Exosmose Alles leisteten, brachten natürlich in dem Lumen des Uterus durch nunmehr mögliche Contraction des letztern eine solche Veränderung hervor, dass hierdurch auch die bis da gewesene Umwälzung ohne Zuthun der Kunst sich zu heben vermochte. —

Subsummirt man nun den Inhalt gegenwärtiger Dissertation, um sich eine schnelle Uebersicht davon zu ver-

Digitized by Google

schaffen, so zeigt sich zunächst, dass die Fruchthälterumwälzungen nicht gar selten bei hochschwangern Kühen vorkommen, dass der Character derselben in Form eines Schraubengewindes, theils den Hals des Fruchthälters und theils einen Theil der Scheide obtorquire, dass die Geburt schlechterdings selbst mit den kräftigsten Wehen, wenn solche hier gegeben wären, nicht erfolgt, recht eigentlich bezeichnet ist. — Ohne künstliche Manipulation also wird bei reifen Embryonen der Tod allemal zu erwarten sein, weil örtliche und secundäre brandige Desorganisationen der ungelösten Wälzung nothwendig folgen müssen. Die geschehene Umwälzung giebt sich durch wehenähnliche Erscheinungen kund. Ein Eingehen mit der Hand in die Scheide stellt den eingetretenen Fall untrüglich fest durch die bestehende Faltenformation. Die Situation, in welcher der hochschwangere Fruchhälter gelagert ist, ist Gattungs-Disposition, und Sprünge über Gräben, Zäune, das Niederstürzen etc. sind Gelegenheitsursachen für unsere Tragsackumwälzung. Einzig nur die retrograde Wälzung der Patienten kann die Normallage wieder gewinnen lassen, wenn nicht zu lange zugesehen, d. h. noch keine Rupturen, Brand fraglicher Theile im Spiele sind. Patienten müssen Behufs der Heilung nothwendig auf ein Strohlager gelegt werden und die Füsse auf einen Punkt fixirt, dann nach Befund einer Umwälzung unterstellt werden; währenddem manipulirt der Operateur mit seiner in die Vagina eingeführten Hand. Wenn der nöthige Raum nunmehr erobert worden, so schreitet man zur Geburt selbst, ohne das Mutterthier zuvor aufstehen zu lassen. Die Nachbehandlung dürfte nur in wenigen Fällen leicht antiphlogistisch indicirt sein. Der Flankenschnitt, gemacht Behufs Heilung unserer Krankheit, führt selten zum Zweck. Kühe nehmen nach solch überstandenen Operationen nach oben gezeichnetem Verfahren gern wieder auf. Ob eine beson-

Digitized by Google

dere Anlage durch einen derartigen vorausgegangenen, gleichwohl radikal hergestellten Fall bedingt werde, ist wohl bis zur Zeit, wenigstens durch mich, nicht ermittelt worden. —

V.

Zur Gebärmutter-Verdrehung.

Von

H. Saake, Thierarzt in Thedinghausen,
Herzogthum Braunschweig.

Jeder Thierarzt, welcher die Fälle von Contorsio uteri in der Literatur gelesen hat, wird gewiss gefunden haben, dass in der Beschreibung der Symptome eine wahrhaft babylonische Verwirrung herrscht, wenigstens begegnet man da den verschiedensten, sich oft widersprechenden Symptomen und man sucht vergebens nach dem Grunde dieser Verschiedenheit. Mancher vielleicht hat schon bescheidene Zweifel gehegt, dass alle jene Fälle wirklich das waren, was sie sein sollten.

Die örtlichen Symptome, welche die Verdrehung des Uterus charakterisiren sollen, beziehen sich auf die Scheide, das orific. uteri oder auf den Uterus selbst. Die am häufigsten genannten sind: „Die Scheide sehr heiss — auffallend kühl — verengt, fast verschlossen — länger als gewöhnlich — Falten — Windungen in derselben — Pulsation einer fingerdicken Arterie in den Falten. — Der Muttermund ist, oder ist nicht zu erreichen, — ist verschlossen — geöffnet — liegt in gerader Richtung mit der Scheide —

Digitized by Google

der äussere Muttermund ist gewunden, — schraubenförmig — oder der innere ist schraubenförmig, — sich fächerförmig ausbreitend. — Er ist zu passiren, man kann in die Gebärmutter gelangen. oder man läuft sogar Gefahr den Arm zu zerbrechen. (Vix.)"

Nachstehend beschriebener Fall der Gebärmutter-Verdrehung ist ein solcher, der jedenfalls nicht ohne Interesse sein dürfte, weshalb ich ihn hier veröffentliche.

Bei einer grossen, sehr fetten Kuh hing schon seit vier Tagen ein Fuss langer, dünner Theil der Nachgeburt aus der Scheide, ohne dass in dieser Zeit von dem Besitzer der Kuh Wehen beobachtet wurden. Erst seit heute wollte er solche gesehen haben, wesshalb die Kuh von der nahen Weide in den Stall geholt war und ich zu der Untersuchung aufgefordert wurde.

Die Scheide war weder geschwollen, noch erschlafft, im Verhältniss zur Grösse des Thieres und der bevorstehenden Geburt ziemlich eng, nicht besonders geröthet, weder wärmer noch kälter anzufühlen oder sonst wie abnorm. Das Orificium war in dem Masse geöffnet, wie dies mehrere Tage nach dem Gebären bei retardirter Nachgeburt der Fall ist. Gleich hinter dem Muttermunde gelangte die ohne besondern Widerstand eindringende Hand auf eine grössere Cotyledone. Der Arm konnte in seiner ganzen Länge in den Fruchthälter eingeführt und ohne Widerstand in demselben frei bewegt werden, nur konnte derselbe nicht so weit nach vorne dringen, indem die Hand dann gegen die obere Wandung kam, welche hier zur vordere geworden zu sein schien, sonst waren die Raumverhältnisse dieselben, als wenn man erst am vierten Tage die Nachgeburt aus dem Uterus entfernt. Vom Kalbe war nicht die Spur zu finden. Weil die Nachgeburt bereits in Fäulniss übergegangen war, so ölte ich meinen, vorhin blos mit warmem Wasser benässten Arm ordentlich ein, um

Digitized by Google

nochmals genau zu untersuchen. Es ergaben sich dieselben Resultate wie vorhin; nirgend wurde eine merkbare Falte oder Einschnürung, weder in der Scheide, noch in der Gebärmutter gefühlt, nur die vordere (obere) Wandung der letzteren fühlte sich etwas ausgespannt an, die vor dem Schaambein nach unten führende Höhlung konnte ich als nichts Anderes, als das entwickelte Gebärmutterhorn erkennen. Ueberall adhärirte die Nachgeburt mit den Cotyledonen ziemlich fest. War mein Augenmerk jetzt nicht mehr auf eine Verdrehung des Uterus gerichtet, so suchte ich das sich vielleicht ausserhalb befindliche Junge oder einen Riss zu ermitteln, dennoch wurde mir nicht einmal die leiseste Ahnung von der möglichen Lage des Jungen und ich beschloss meine Untersuchung mit dem Ablösen der Nachgeburt von etwa 10 — 12 Cotyledonen, worauf mein Arm, wie dies häufiger der Fall ist, zu kurz wurde, um in die Spitze des vermeintlichen Hornes hinunter zu dringen. Ich muss gestehen, dass ich an alles Andere in diesem Falle geglaubt hätte, als an eine Contorsion des Uterus.

Weil die Kuh sonst ganz munter war, so gestattete ich ihr wieder die dicht beim Hause gelegene Weide und empfahl sie der speciellen Aufsicht des Eigenthümers. Am zweiten Abend nach der Untersuchung ging die jetzt ernstlich erkrankte Kuh wieder in meine Behandlung über. Sie stand im Stalle, zeigte Fieberfrost, sehr frequente Respiration und beschleunigten Puls bei mangelndem Appetit und Wiederkäuen, die Hörner und Ohren fühlten sich kühl an, der Bauch war nicht gespannt, der Pansen in Bewegung, die Milchsecretion versiegt, der Mist dünnflüssig, nur bisweilen schwache Wehen, die Schaam und das Mittelfleisch waren emphysematisch und nach Scarificationen drang Luft mit Geräusch heraus, der Gang war gespannt. Am

Digitized by Google

andern Morgen derselbe Zustand, Unruhe, welche sich in häufigem Aufstehen und Niederlegen äusserte; angetrieben zum Aufstehen, blieb sie liegen. Bei den seltenen und schwachen Wehen entleerte sich aus der Vagina eine röthliche, stinkende Flüssigkeit, die Darmentleerungen waren während der Nacht sistirt, der Bauch mässig aufgetrieben, die peristaltische Bewegung eingestellt, die Schleimhäute blass, auf Druck an den Leib nirgends Schmerz, vorgehaltenes Wasser wurde mit Appetit gesoffen. Ich stellte die Diagnose auf Ruptur der Gebärmutter und sprach mich für das Abschlachten aus. Gegen 10 Uhr Morgens starb die Patientin.

Es wurde sofort zur Section geschritten. In der Bauchhöhle röthlicher Erguss — ohngefähr 4 Quart. — Das linke, den Fötus beherbergende Horn war mit dem Netze und dieses mit der unteren Fläche des rechten Sackes des Wanstes durch dicke Lagen plastischen Exsudates verklebt, der Wanst und der ganze Dünndarm entzündet. Dicht hinter dem Mutterhalse hatte der Uterus eine halbe Drehung von links nach rechts gemacht; auf dieser Stelle beträchtliche Gewebsverdickung, die Substanz auf der Schnittfläche 3—4 Finger dick, weiss von Farbe und mit geöffneten und coagulirtem Blute gefüllten Gefässen durchzogen. Die Gebärmutter war bläulichschwarz und mürbe, der Fötus und die Eihäute verwest. Als ich einen Schnitt in die Scheide machen wollte, um von hieraus mit der Hand zu untersuchen, und zu diesem Zwecke ein Messer aus meiner zur Seite gelegten Verbandtasche holte, war mir der Abdecker in seiner Voreiligkeit zuvor gekommen und hatte den Uterus hinter der Verdrehung quer durchgeschnitten.

Obgleich dieser Fall von Gebärmutterverdrehung von den in der Literatur beschriebenen Fällen ziemlich ab-

Digitized by Google

weicht, steht er doch als Factum da, weil er durch die Section ohne allen Zweifel festgestellt ist.

Da ich nun einmal die Contorsio uteri zum Gegenstande der Besprechung gemacht habe, so kann ich nicht umhin, auf eine Abhandlung im Magaz. 25. Jahrg. 1. Hft. S. 70 „Beiträge zur praktischen Geburtshülfe bei Thieren" von Fr. Meyer zurück zu greifen. In dieser sehr beachtenswerthen Abhandlung über einzelne Gegenstände der Geburtslehre ist auch eine neue Symptomatologie der Fruchthälterumwälzung aufgestellt, welche wahrscheinlich bei Allen, welche mit diesem Leiden nicht durch die Erfahrung bekannt geworden waren, sehr willkommen aufgenommen wurde. Man fühlte sich um so mehr von dieser Beschreibung angezogen, als man ihr dieselbe Gründlichkeit zumuthete, mit welcher die übrigen Theile bearbeitet waren.

Ich habe später in drei Fällen Gelegenheit gehabt, die von Meyer beschriebenen Symptome ohne eine Verdrehung des Uterus zu beobachten und darf deshalb mit demselben Rechte wie College Meyer behaupten, dass diese Symptome Folge der Wehen vor gänzlichem Ablauf der Schwangerschaft bei verschlossenem oder nur wenig geöffnetem Muttermunde sind, dass sie wenigstens nicht mit apodictischer Gewissheit die Contorsio uteri festzustellen vermögen. Wer die Symptome von Meyer liest, mag sich vollständig überzeugt halten, dadurch auf die erwähnte Lageveränderung der Gebärmutter schliessen zu können, als ich jedoch diese Symptome zum ersten Male in Wirklichkeit vor mir hatte, konnte sich meine Phantasie daraus keine Verdrehung des Uterus vormalen. Ich liess deshalb die schon mehrere Tage vorher an Prolapsus vaginae gelittene, erstgebärende Kuh ihr eigner Doctor sein, weil ich von den überaus heftigen und schmerzhaf-

Digitized by Google

ten Wehen die baldige Oeffnung des Orificiums hoffte und las inzwischen die Fälle der Meyer'schen Fruchthälter-Umwälzung, wobei ich einsah, dass mein Fall mit dessen Beschreibung identisch war. Nach 6 Stunden war der Muttermund vollständig geöffnet und es erfolgte die Extraction des Fötus durch leichten Zug. Die Wehen dauerten jedoch jetzt noch mit gleicher Intensität fort, die Nachgeburts-Operation verstärkte sie noch, der Muttermund wurde bei den heftigen, mit lautem Wehklagen begleiteten Wehen vorgetrieben, diese bestanden, trotz angewandter Mittel ununterbrochen fort, weshalb der Eigenthümer der Kuh zum Schlachten geschritten war. Bei der Section nichts Abnormes.

Der zweite Fall betraf eine mehrgebärende Kuh, die schon seit zwei Uhr Nachts starke Wehen gezeigt hatte. Bei meiner Untersuchung um 9 Uhr Morgens fühlte ich an der linken, untern Wandung der Scheide, die von Meyer erwähnte Falte; in derselben pulsirte die sehr gespannte klein-fingerdicke Arterie. Diese war in der Schleimhaut der Scheide neben dem Muttermunde zu fühlen, lief nach hinten und bildete mehrere Zoll hinter jenem einen Bogen, lief wieder nach vorne und verlor sich neben dem Muttermunde, ohne dass der weitere Verlauf zu verfolgen war. Die Arterie war so deutlich zu fühlen, als hätte man dieselbe unbedeckt zwischen den Fingern, der Anschlag des Pulses kam von rechts. Das Orificium uteri war faltig und nahm die fünf Finger bis über das erste Gelenk auf, war hier aber fest verschlossen und mit consistentem Schleim verklebt. Während des Liegens wollte der Wärter den Kopf des Fötus in der Scheide gesehn haben, es ist deshalb wahrscheinlich, dass auch hier die Scheide vortrat. Im Laufe des Tages legten sich die Wehen wieder, die Kuh war gänzlich munter und gebar nach drei Tagen ein munteres Kalb ohne Hülfe.

Digitized by Google

Bei einer dritten Kuh zeigten sich ebenfalls heftige Wehen bei verschlossenem Muttermunde; es waren Verengerung der Scheide und die Falte mit der pulsirenden Arterie zu fühlen, zugleich wurde eine schwarze, schleimige Flüssigkeit bei den Wehen aus dem Mastdarm gepresst, welches auch einzeln bei andern Kühen in Folge des Genusses von verdorbenem, saurem, schilfähnlichem Heue der Fall war. Am andern Tage noch derselbe Zustand; ich liess den Stand der Kuh hinten etwas erhöhen und gab dem Eigenthümer derselben den Rath, die Geburt ruhig abzuwarten, welche am achten Tage nach meinem ersten Besuche ohne Störung erfolgte. Ob sich die Wehen bald gelegt haben, ist nicht zu meiner Kenntniss gekommen.

VI.

Umwälzung des Uterus bei einer Stute.

Vom

Thierarzt I. Klasse Schmidt in Altenkirchen auf Rügen.

Nach den Untersuchungen von Goubaux, Professor an der Thierarzneischule zu Alfort, soll die Uterusumwälzung wohl bei Kühen, Schafen und Ziegen möglich sein, bei diesen aus dem Grunde, weil die Anheftung des breiten Mutterbandes an der inneren Fläche des Darmbeins stattfindet, nicht aber bei der Stute, denn hier wäre die Befestigung dieses Bandes in der Lendengegend — so die Berichterstattung Delafond's im Récueil von 1859, so der Wortlaut im 2. Heft des Repertoriums von Hering 1860.

Allein schon des Réc. Tome VII., Juillet — Septembre

Digitized by Google

von 1860 (erstes Heft des Repert. 1861) bringt entgegengesetzt dem Ausspruche Goubaux's eine Umwälzung des Uterus bei einer Stute, beobachtet von dessen Landsmann Hamon.

Wenn aber auch an der Wahrheit dieser Beobachtung in so fern gezweifelt werden könnte, weil Hamon die Section verabsäumt und später nur vom Besitzer erfahren, dass wirklich eine Umwälzung vorhanden gewesen, so soll doch durch folgenden Fall dargethan werden, dass trotz des Ungünstigen im anatomischen Baue, dennoch bei der Stute die Umwälzung des Uterus zur Möglichkeit geworden ist. — —

Am 9. April 1860 war die Stute des Eigenthümers Büsson im Dorfe Gudderitz unter Erscheinungen erkrankt, die den Besitzer im Anfange weiter nichts vermuthen liessen, als dass seine Stute einen gelinden Grad von Kolik hätte, weil sie keinen Appetit und keine Saufust zeige und sich etwas unruhig benähme. Solche gelinde Kolikanfälle waren dem Eigner nicht unbekannt, er hatte sie schon oftmals unter seinen vier Pferden gehabt und nach Anwendung der Hungerkur auf 24 Stunden war in der Regel die Besserung eingetreten, diesmal aber blieb sie aus; auch am 10. April Vormittags noch derselbe Zustand.

Die Stute von mittler Grösse, 9 Jahr alt, im mässigen Grade der Ernährung, befand sich in den letzten Tagen der Tragzeit; die Temperatur am Körper ungleich; die Schleimhäute livide; Pulse 38—40 in der Minute, Arterie voll und weich; Athemzüge 14 — 16; Herzschlag nicht fühlbar. Bauch so gespannt, wie es die Trächtigkeit mit sich brachte, die Auscultation desselben: kein tympanitisches Klingen, sondern eine träge peristaltische Bewegung. Im Momente der Untersuchung erfolgte auch Kothabsatz, derselbe war sehr klein geballt und von heller Farbe.

In Folge dieser Untersuchung konnte also nichts Be-

Digitized by Google

sonderes entdeckt werden, dennoch legte sich die Stute, kaum einige Minuten gestanden, kaum dass die Untersuchung beendet, unter Stöhnen nieder und äusserte im Liegen Symptome — schnelles Strecken aller vier Füsse oder der zwei hinteren allein und eben so schnelles Anziehen an den Körper — wie wenn sie hierdurch offenbaren wollte: meine Krankheit liegt trotzdem im Abdomen.

Sollte man diese Unruhe, diese Bewegung der Füsse, für leise Wehenäusserung hinnehmen?

Das Euter weich, elastisch gespannt, nicht hart und derb; aus den Zitzen lässt sich eine sehr wässerige, schmutzig gelbe Milch pressen; die Schaamlippen sind mässig geschwollen und aus der Scheide fliesst kein Schleim oder sonstige Flüssigkeit.

Der Mastdarm ist leer, leicht kann bis zum vorderen Rande der Schaambeine vorgedrungen werden, nun aber thürmt sich auf einmal von unten gegen die untersuchende Hand ein Hinderniss, das im Lumen nur noch Raum für drei Finger lässt. Man fühlt den hemmenden Körper hart, nicht nachgiebig, ganz unbeweglich; das ist nicht der von Futter voll gepfropfte und Fingereindrücke annehmende Grimmdarm, sondern das muss der sich hier fest gestellte Fötus sein.

Mässig gesteigerte Wärme markirt sich in der Scheide, der Muttermund ist straff gespannt, nach unten und rechts gezogen, die Scheidenwand faltig oben, besonders an der rechten Seite und unten; in den Muttermund hineinzudringen, ein unmöglich Ding. Die einzelnen Falten haben die Richtung von oben nach rechts und unten, die oberen beschreiben einen grösseren Bogen, als die unteren.

Ich nahm fast jede einschnürende Falte in meine Hand, ob vielleicht das Pulsiren einer Arterie zu fühlen, welches Symptom Meyer, Magaz. von Gurlt und Hertwig, Jahrg. 25., als zur sichern Feststellung einer Fruchthälter-

Digitized by Google

Umwälzung beim Rindvieh aufgeführt und der ferner aus dem Anschlagen der Blutwelle von rechts oder links gegen den comprimirenden Finger bestimmen will, dass nach der jedes Mal berührten Fingerseite auch die Richtung des Uterus geschehen; es war mir jedoch nicht möglich, bei der Stute weder das Eine noch das Andere herauszufinden.

In Ermangelung dieses practischen Anhaltpunktes hielt es in meinem Falle nicht schwierig, die Richtung der Uterus-Umwälzung zu ermitteln. Die ganze Lagerung von Orificium und Vagina, die Richtung der Vaginalfalten sprachen deutlich genug für eine Drehung des Uterus von links nach rechts, der fühlenden Hand war es in toto, als ob sie sich in einem Trichter, schraubig faltig von oben nach rechts und unten gedreht, befände.

Von einer Bewegung des Fötus konnte sowohl vom Rectum, wie von der Scheide aus nichts ermittelt werden.

Ich sprach in Folge meines Befundes die Diagnosis auf eine Uterus-Umwälzung von links nach rechts aus und suchte die Rückwälzung nach der entgegengesetzten Seite zu ermöglichen. Die gefesselte Stute wurde von der rechten nach der linken Seite um sich selbst gedreht, die normale Uteruslage wollte aber, wie oft auch die Wälzung geschehen mochte, nicht erfolgen, man fühlte, dass das Orificium sich nur so weit geöffnet, dass zwei Finger hineingeschoben werden konnten, nur gross genug, um einer braunen Flüssigkeit in kleiner Quantität den Abfluss zu gestatten.

Trotz aller erdenklichen Mühe und trotz der Ausführung der Modification in der Rückwälzung von Wegerer in seiner bekannten Abhandlung in Hering's Repertorium, nachträglich noch auf ähnliche Art von Albert im Magaz. von Gurlt und Hertwig, 26. Jahrg. empfohlen, blieb die Umwälzung des Fruchthälters so, wie sie von Anfang ge-

Digitized by Google

wesen war. Die Wälzung nach der Seite, wohin der Uterus sich selbst gewendet, hatte gar keinen Erfolg; man merkte vielmehr in der Scheide, dass je mehr der Körper nach dieser Richtung rotirt, die Schnürungen der Vaginalwand nur bedeutend straffer und die Muttermundöffnung den totalen Verschluss sogleich nach einmaliger Rotation wieder angenommen hatte.

So waren denn meine grossen Hoffnungen, Hülfe zu bringen, getäuscht, um so mehr, da Pulsation und sonstige Symptome für ein geringes Ergriffensein des ganzen Organismus sprachen.

Am 11. huj. zählte man schon 60 Pulse, Arterie in Spannung; 16 bis 20 Athemzüge; der Krankheitshabitus drückte ein schwer inneres Leiden aus: die Stute starrte fast auf einen Punkt, Augen in die Höhlen zurückgezogen, Körper sehr zusammengefallen, kein Appetit etc.

Abermals wurde ein Versuch, den Uterus in die normale Lage zu bringen, gewagt, aber wiederum wurden alle Anstrengungen mit derselben Erfolglosigkeit, wie früher, gekrönt. Alles Reden, die Stute nun durch den Tod von ihrem Leiden zu erlösen, nützte nichts, weil beim Eigenthümer die Meinung hervorschimmerte: von selbst wäre doch die Ueberschlagung des Uterus geschehen, von selbst auch eine Rückrotirung wohl denkbar.

Am 12. d. M. hatten sich daher die Symptome so weit gesteigert, dass der Tod nicht mehr lange ausbleiben konnte.

Die Stute vermochte sich nicht mehr von der Streu zu erheben, sie lag fortwährend auf der rechten Seite, und Hals und alle vier Füsse waren gestreckt; der Bulbus rollte anhaltend in seiner Höhle, und Eiseskälte hatte sich an den Extremitäten verbreitet. Der kleine, harte Puls auf 80, die Athemzüge auf 34 per Minute; zeitweises Stöhnen und Todesstille in der Bauchhöhle.

Digitized by Google

Mit solchen Erscheinungen hielt sich die Stute noch bis in die Nacht vom 12. zum 13. huj. hin, wo der Tod dann unter Zuckungen die Scene beendigte.

Bei der Obduction des andern Tages hatten sich die Capacitäten der Ortschaft versammelt, zu sehen, ob es sich auch wirklich mit dem Befunde so verhalten möchte, wie vorher von mir ausgesprochen.

In der Bauchhöhle 3 Tassenköpfe voll gelblichen Serums; am Peritonäum des Uterus und des Cavum abdom. verwischte Röthe und zerstreute Blutpunkte; intensive Entzündungshyperämie und in Streifen langgezogene Sugillationen am Uterushals und Körper und an derselben Stelle die umgewälzte Parthie. Es wurde nun von der Vagina aus das Orificium untersucht, aber noch immer war es verschlossen, eine Ueberschiebung des Fruchthälters von rechts nach links dagegen liess mich die Lösung der Scheidenfalten und den Muttermund so gross fühlen, dass ich mit leichter Mühe in denselben hineindringen konnte, ich liess den Uterus wieder in seine alte Lage zurücksinken und öffnete denselben.

In seiner Höhle eine braune, nicht sehr riechende Flüssigkeit; Eihäute leicht zerreissbar; Fötus männlichen Geschlechts, vollständig ausgebildet; Haare leicht abzustreifen.

Nach Entfernung des Fötus konnte nun die Uteruswälzung als nach der rechten Seite hin sehr deutlich gesehen werden, eine Rückwälzung nach links gab jetzt dem Fruchthälter seine normale Lage wieder und machte das Orificium uteri frei und offen.

Die Schleimhaut am Ende der Scheide war stark entzündet, eben so die im Muttermunde und Halse.

Das linke Horn, worin der Fötus sich entwicket hatte, lag oben, das rechte leere unten; es war somit eine halbe

Digitized by Google

Rotation vorhanden gewesen; an den beiden breiten Mutterbändern vermochte ich keine Zerreissung zu entdecken.

Sollte die Reposition des Uterus deshalb wohl nicht gelungen sein, weil der Fötus bei Erlangung der abnormen Lagerung noch lebend, später in dieser aber abgestorben? Der Besitzer will noch am Tage vor der Erkrankung Fötusbewegungen wahrgenommen haben.

Die Bewegung, die bei der Drehung mit dem Körper der Mutter vorgenommen, theilt sich auch dem Jungen mit, dies macht seine fötalen Contractionen und überträgt auf die Uteruswand hiervon die Erschütterung; dies Alles fällt aber bei der abgelebten Frucht fort. Wie beim Zustandekommen einer Fruchthälter-Umwälzung mütterliche und fötale Bewegungen höchst wahrscheinlich zusammenwirken müssen, eben so, glaube ich, ist zur Reposition dieselbe vereinte Kraft erforderlich. Ob aber mütterliche oder fötale Bewegung für sich allein die Umwälzung verursachen kann, dass muss dahingestellt bleiben.

Meines Erachtens verdient das Verhältniss wenigstens Berücksichtigung: dass ein todter Fötus im umgeschlagenen Horn die Rückwälzung, wenn auch nicht immer unmöglich, doch stets sehr schwierig machen wird.

Digitized by Google

VII.

Bericht über das Pferdespital der Königlichen Thierarzneischule für den Zeitraum vom 1. April 1862 bis ultimo März 1863.

Von Köhne.

Die gegen das Vorjahr wiederum erfolgte Steigerung der Zahl der in das Spital aufgenommenen Pferde um 118 Stück (1413 : 1531) ist zum grössten Theile durch die unter den circa 6000 Pferden der öffentlichen Fuhrwerke Berlins, von denen unser Spital vorzugsweise frequentirt wird, fast den ganzen Sommer hindurch, am in- und extensivsten aber in den Monaten August und September geherrscht habenden eigenthümlichen Form der Influenza bedingt (130 : 181).

Aufgenommen wurden im Monat

					Verpflegungstagen.
April	1862	132	Pferde	mit	973
Mai	-	115	-	-	1017
Juni	-	122	-	-	1037
Juli	-	153		-	1259
August	-	169	-	-	1539
September	-	150	-	-	1600
October	-	107	-	-	1021
November	-	98	-	-	1170
December	-	103	-	-	1171
Januar	1863	92	-	-	1216
Februar	-	120	-	-	1105
März	-	144	-	-	1304
	Summa	1,505	Pferde	mit	14,412

das ist ungefähr 9½ Tage pro Pferd.

Digitized by Google

Tabellarische Uebersicht der vorgekommenen Krankheiten.

№	Bezeichnung der Krankheiten.	Geheilt.	Gebessert.	Zweifelhaft.	Ungeheilt.	Getödtet.	Gestorben.	Summe.
	I. Innerliche Krankheiten.							
1.	Gehirnentzündung und Congestion	14	1	1	—	—	3	19
2.	Acute Gehirnwassersucht	17	2	1	4	—	6	30
3.	Dummkoller	—	3	—	2	—	—	5
4.	Schwindel	—	—	8	—	—	—	8
5.	Epilepsie	—	—	—	1	—	—	1
6.	Augenentzündung	4	1	—	—	—	—	5
7.	Mondblindheit	—	—	—	1	—	—	1
8.	Nasenbluten	1	—	—	—	—	—	1
9.	Stirnhöhlencatarrh	1	—	—	—	—	—	1
10.	Catarrh der Luftwege	27	—	—	—	—	—	27
11.	Bräune	19	—	—	2	—	—	21
12.	Druse, einfache	28	—	—	—	—	—	28
13.	– metastatische	4	—	—	1	—	—	5
14.	– verdächtige	13	—	1	5	—	—	19
15.	Rotz und Wurm	—	—	1	—	36	1	38
16.	Lungencongestion	1	—	—	—	—	—	1
17.	Lungenentzündung	19	—	—	—	—	5	24
18.	Brustwassersucht	—	—	—	—	—	8	8
19.	Lungeneiterung	—	—	—	4	—	9	13
20.	Acutes Lungenemphysem	—	—	—	4	—	—	4
21.	Dämpfigkeit	—	—	—	1	—	—	1
22.	Influenza	173	—	—	—	—	8	181
23.	Gastricismus	31	—	—	1	—	1	33
24.	Kolik	132	—	—	4	—	15	151
25.	Darmentzündung	1	—	—	—	—	29	30
26.	Harnverhaltung	4	—	—	1	—	—	5
27.	Blutharnen	1	—	—	—	—	—	1
28.	Rheumatismus	2	—	—	1	—	—	3
29.	Verschlag	25	2	—	—	—	3	30
30.	Kreuzlähmung	—	—	—	3	—	5	8
31.	Tetanus idiopathicus	2	—	—	4	—	9	15
32	– traumaticus	2	—	—	1	1	7	11
33.	Erysipelas	17	—	—	—	—	—	17
34.	Mauke	15	—	1	1	—	1	18
35.	Nesselfieber	6	—	—	—	—	—	6
36.	Typhus petechialis	11	—	—	1	—	8	20
37.	Innere Verblutung	—	—	—	—	—	1	1
							Latus . .	770

Digitized by Google

№	Bezeichnung der Krankheiten.	Geheilt.	Gebessert.	Zweifelhaft.	Ungeheilt.	Getödtet.	Gestorben.	Summa.
	Transport .	—	—	—	—	—	—	770
	II. Aeusserliche Krankheiten.							
38.	Lahmheiten, diverse	105	15	57	10	1	—	188
39.	Verletzungen und Quetschungen .	68	1	4	5	—	4	82
40.	Knochenbrüche	1	—	—	—	1	1	3
41.	Strahlkrebs	1	—	1	—	—	—	2
42	Krebs des Penis	—	—	—	1	—	—	1
43.	Verbrennungen	2	—	—	—	—	1	3
44.	Läuse	1	—	—	—	—	—	1
	III. Operationen.							
45.	Zahnausziehen	16	—	—	—	—	—	16
46.	Castration	11	—	—	-	—	—	11
47.	Trepanation	1	—	—	—	—	—	1
48.	Englisiren	1	—	—	—	—	—	1
49.	Tenotomie	2	—	—	—	—	—	2
50.	Genickfisteln	1	—	—	—	—	—	1
51.	Widerrüstfisteln	2	—	—	—	—	—	2
52.	Hufknorpelfisteln	1	—	2	3	—	—	6
53.	Samenstrangfisteln	2	—	—	-	—	—	2
54.	Euterfistel	—	—	—	1	—	—	1
55.	Exstirpation von Afterproducten . .	13	—	—	—	—	—	13
56.	Darmbrüche	—	—	—	—	1	1	1
57.	Tracheotomie	3	—	—	—	—	—	3
58.	Zum Beschlag geworfen	—	—	—	—	—	—	7
	IV. Nicht behandelt.							
59.	Gewährsmängel a) bestätigt . .	—	—	—	—	—	—	120
	b) nicht bestätigt .	—	—	—	—	—	—	145
	c) zweifelhaft . .	—	—	—	—	—	—	20
60.	Zur Verpflegung	—	—	—	—	—	—	15
61.	Anatomie und Staats-Examen . . .	—	—	—	—	—	—	58
		Summa						1475
	Bestand von ultimo März 1862	. . . . .						36
		Summa						1511

Digitized by Google

Bemerkungen zu den einzelnen Krankheiten.

1. Influenza. Diese Krankheit, welche lange Zeit zum Schrecken der Fuhrherrn herrschte und im Munde des Volkes als eine ganz neue Erscheinung auch mit einem neuen Namen „Florentiner Krankheit“ (welcher höchst wahrscheinlich nur durch eine Corruption des Wortes „Influenza“ entstanden ist), belegt wurde, von deren Grassiren selbst die politischen Blätter Notiz nahmen, war allerdings ihrem enzootischen Auftreten, sowie ihrer Form nach etwas Neues, musste indess gewiss zur Influenza gerechnet werden, da diese sich ihrem Wesen nach hauptsächlich nur durch ihren infectiven Character und den Seuchengang characterisirt, der Form nach aber die verschiedenartigsten Abweichungen darbietet.

Was zunächst die Form anbetrifft, so war ihre Erscheinung dem Verlaufe, der Dauer, den Symptomen und dem Ausgange nach in der Regel folgende: Ein im Verhältniss zu den übrigen Krankheits-Erscheinungen sehr auffallender, und sich ziemlich plötzlich, zuweilen unter gelinden Kolikerscheinungen einstellender Appetitmangel, grosse Mattigkeit und Hinfälligkeit, Schwanken des Hintertheils, verzögerter Absatz eines schwarzbraunen, glänzenden, klein- und festgeballten Kothes und einer geringen Menge eines dunkel-bierbraunen Urins. Der Puls wenig beschleunigt, klein und matt, das Athmen wenig beschleunigt, aber tiefer und angestrengter; sehr grosse Eingenommenheit des Kopfes, so dass das Benehmen der Thiere nicht selten grosse Aehnlichkeit mit demjenigen der Pferde hatte, welche an der acuten Gehirnwassersucht leiden. Eine geringe Veranlassung, wie die Annäherung mehrerer Personen, pflegte aber die Thiere auf kurze Zeit aus ihrem soporösen Zustande zu erwecken, so dass sie den Kopf aufrichteten, sich ziemlich munter umsahen, ja sogar zu

Digitized by Google

fressen anfingen. Diese Aufregung hielt in der Regel aber nur wenige Minuten an, nach deren Verlauf die Thiere wieder in Abstumpfung versanken, wenn sie sich an die aufregende Ursache gewöhnt hatten; auch der im ersten Momente der Untersuchung gewöhnlich bis 60 und darüber gesteigerte, kurze, etwas volle, härtliche Puls sank bald wieder bis zu 50 und weniger, aber niemals unter die Norm herab und wurde weich, klein und schwer auszunehmen, nicht selten unregelmässig aussetzend. Der stupide Habitus wurde durch eine fast ganz constante Erscheinung gewöhnlich noch auffallender, nämlich durch eine Auflockerung resp. Anschwellung der gleichmässig dunkelrothen Conjunctiva beider Augen, welche den Patienten ein freies und volles Oeffnen der Augen nicht gestattete, in höheren Graden sogar unter den unteren Rand des oberen Augenlides deutlich sichtbar hervortrat und die Augen ganz verschloss. Diese eigenthümliche Erscheinung in Verbindung mit dem schwankenden Gange gestatteten es oft, schon per distance eine Diagnose zu stellen. Im weitern Verlaufe, bis zum 6. resp. 8. Tage der Krankheit, steigerte sich die Pulszahl in der Regel stetig bis zu 100 und darüber p. Minute, die Athemzüge nahmen aber der Zahl und Anstrengung nach an dieser Steigerung wenigstens nicht einen verhältnissmässigen Antheil, überhaupt ergab die Auscultation nur selten ein erhebliches Mitergriffensein der Brustorgane. Dagegen zeigten die Hinterleibsorgane, namentlich die Darmschleimhaut und die Leber sich constant entzündlich gereizt, welche Reizung selbst durch schleichende oder periodisch wiederkehrende Koliksymptome, Stöhnen beim Kothabsatz, Schmerz beim Druck in der Lebergegend und auf die Bauchwandungen, ihren Ausdruck fand. Dabei wurde der Koth, selbst ohne dahin zielendes ärztliches Eingreifen, gradatim heller, später hellgrau, grösser geballt, lockerer, safliger, selbst durchfällig,

Digitized by Google

wobei sich das anfänglich unterdrückte, peristaltische Geräusch allmälich wieder einstellte, selbst bis zum periodischen, auf einige Schritte Entfernung hörbaren Kollern steigerte.

Zuweilen schon am 5. oder 6., in der Regel am 7., oft erst am 8. oder 9. Tage der Krankheit stellte sich fast immer eine reichliche Harn-, zuweilen auch Darmkrisis ein und die Patienten genasen fast alle in 10 bis 14 Tagen. Die langsame Wiederkehr einer regelmässigen Verdauung und die anhaltende Schwäche bedingten indess gewöhnlich ein doppelt so langes Reconvalescenz-Stadium.

Dieser gewöhnliche Verlauf wurde in der Regel nur durch unzeitiges und unzweckmässiges ärztliches Eingreifen gestört, namentlich durch Verabreichung von Purganzen und Laxanzen, besonders des Calomels und der Aloë, zu welcher die anfängliche Kothverhaltung scheinbar aufforderte. Wenn auch viele Pferde trotz dieser Behandlungsweise genasen, so wurde doch durch dieselbe die Krisis gestört und die Genesung mindestens auffallend verzögert; ein Theil ging sogar an colliquativen Durchfällen zu Grunde.

Exsudate in der Brusthöhle führten während des Herrschens dieser Enzootie in den Sommermonaten nie den Tod herbei, die an Brustwassersucht, wahrscheinlich meist in Folge der Influenza, und an Lungeneiterung resp. an Lungenentzündung gestorbenen Pferde fielen im Winter, Frühjahre und Herbste, mit Ausnahme dreier Pferde, bei denen die Lungenentzündung durch gewaltsames und ungeschicktes Eingeben flüssiger Medicamente (z. B. durch die Nase) von Seiten der Eigenthümer entstanden war.

Die Influenza trug mithin durchgängig den nervös-typhösen Character mit vorwaltender Localaffection der Hinterleibsorgane, welche bei unvorsichtiger Behandlung sich zur typhösen Magen- und Darmentzündung stei-

Digitized by Google

gerte; dem Wesen nach musste sie daher den Abdominal-Typhen zugerechnet werden.

Die Section der Gestorbenen ergab meist Fettleber und braunrothe Schwellung der Schleimhaut der rechten Magenhälfte und des Grimmdarmes, und zähflüssiges, theerartiges Blut, nirgends serös-plastische Exsudate.

Nachdem der Genius epizooticus der Krankheit ex juvantibus et nocentibus erkannt war, stellte es sich mit Evidenz heraus, dass im Stadio der Zunahme sowohl, wie späterhin ein vorwaltend expectatives Verfahren, wie das Verabreichen von Tartarus stib. ʒj und Kal. nitr. ʒj mit dem Getränk 5 — 7 Tage hindurch täglich 1 mal, dann, nachdem die Krisis bemerkbar geworden, das Aussetzen aller Medicationen und während der Reconvalescenz Bacc. Junip. die leichteste und schnellste Herstellung erzielte.

Deutete die Krisis sich nicht rechtzeitig an, so genügte fast immer Natr. boracic. ʒj auf den Eimer Wasser, 2 bis 3 mal wiederholt, sie in genügendem Maasse hervorzurufen. In verzweifelten Fällen, namentlich bei bestehendem Durchfalle, musste selbst zum Oleum Terebinth. ʒij pro Tag zur Anregung der Krisis und abwechselnd zum Argentum nitric. gr. V — X p. dos. zur Beseitigung des colliquativen Durchfalls gegriffen werden. Beide Mittel wurden trotz der Darmreizung sehr gut ertragen. Aeussere Ableitungsmittel waren meist entbehrlich, jedoch wurde aus Vorsicht ein Fontanell regelmässig applicirt; flüchtig reizende Einreibungen auf die Bauchwandungen und warme Einhüllungen erwiesen sich anscheinend sehr nützlich. Verluste sind meist nur bei solchen Patienten eingetreten, welche vor der Aufnahme mit zu heftig eingreifenden Arzneien, namentlich Purganzen, behandelt worden waren.

In manchen Fällen trat das Hinterleibsleiden mehr in den Hintergrund, während die Affection des Nervensystems und namentlich des grossen Gehirnes vorwaltend war, so

Digitized by Google

dass die momentane Unterscheidung dieser Influenzafälle von der acuten Gehirnwassersucht sehr schwierig war, ja sogar die Idee nahe gelegt wurde, dass die Gehirnwassersucht nur eine besondere Form der Influenza sei. Diese Idee erhielt ferner noch durch solche Fälle ein weiteres Fundament, in denen entweder die anfänglich nur mit den deutlichen Symptomen der Influenza auftretende Krankheit im weiteren Verlaufe durch acute Gehirnwassersucht tödtlich wurde, bei denen sich ausser einer Quantität von 5 — 6 Drachmen klaren, wasserhellen Serums in den Gehirn-Ventrikeln keine Abnormität an den Hinterleibsorganen, in der Regel aber eine heller gefärbte Leber (Fettleber) fand, oder in denen die Symptome des Gehirndruckes ohne Reizung mit Störungen des Bewusstseins und der Empfindung die Einleitung der Influenza bildeten, welche in ihrer diesjährigen Eigenthümlichkeit oft erst nach 5 — 6 Tagen unter Verschwinden der Gehirn-Affection zum Vorschein kam.

Da diese Krankheit fast nur unter den Pferden des öffentlichen Fuhrwesens, namentlich unter den Omnibuspferden, weniger unter den Droschkenpferden, und selten unter Privatpferden, aber, wie verlautete, nie bei der Cavallerie auftrat, so ist es ganz bestimmt nicht zu läugnen, dass in der Verwendungsart der Pferde die den Ausbruch der Krankheit veranlassende Gelegenheitsursache gegeben war, dass aber aus dem eigenthümlichen Character und dem enzootischen Auftreten derselben auch mit allem Grunde auf eine vorbereitende krankmachende Potenz geschlossen werden musste, welche, da sie nicht füglich in der Witterung gesucht werden konnte, indem diese eines Theils nicht auffallend abnorm war, andern Theils an anderen Orten nicht dieselbe Wirkung gehabt hat, auf eine miasmatische Entstehungsweise deutete.

Es war indess auch nicht zu verkennen, dass die

Digitized by Google

Krankheit ein Contagium entwickelte, denn wo sie einmal in einem Stalle auftrat, pflegte sie bald den ganzen Pferdebestand zu ergreifen, so dass manche Omnibuslinien ihre Fahrten fast ganz einstellen mussten, überhaupt kaum der zehnte Theil dieser Pferde verschont geblieben ist. Namentlich verfielen von Aussen neu angekaufte Pferde dieser Krankheit eher und heftiger, als die seit längerer Zeit einheimischen und an den Omnibusdienst gewöhnten Pferde. In unserem Spitale machten wir nicht selten die Beobachtung, dass Pferde, welche nur wegen äusserer Schäden daselbst zur Behandlung standen, und welche nicht dem öffentlichen Fuhrwesen angehörten und längere Zeit nicht gebraucht worden waren, in die Influenza verfielen, da bei dem zu jener Zeit stattfindenden ungewöhnlichen Andrange wegen Mangel an Raum eine genügende Separation nicht durchzuführen war.

2. Gehirnkrankheiten

kamen in dem in Rede stehenden Zeitraume noch etwas häufiger vor, als in dem vorhergehenden Jahre (43 : 49); doch liegt diese Zunahme nur in den Congestionen (10 : 19), während die acute Gehirnwassersucht drei mal weniger zur Behandlung kam 33 : 30.

Neue Erfahrungen sind über die letztere Krankheit im Wesentlichen nicht gesammelt, nur stellte es sich in einzelnen Fällen heraus, dass die Dauer der acuten Gehirnwassersucht sich zuweilen über zwei Monate hinaus erstreckt, woraus hervorzugehen scheint, dass eine bestimmte Gränze zwischen dieser und der chronischen Gehirnwassersucht, d. i. dem Dummkoller nicht gezogen werden kann.

Aus einzelnen zur obergutachtlichen Aeusserung hierher gelangten Fällen geht sogar hervor, dass die acute Gehirnwassersucht vier Monate hindurch sich gradatim

Digitized by Google

steigernd, oder in der Intensität schwankend, fortbestehen und dann noch zum Tode führen kann. In forensischer Beziehung kommt es dann nur darauf an, ob der Zeitpunkt ihrer Entstehung durch Zeugen oder Sachverständige mit einiger Sicherheit ermittelt werden kann. Die nach dem Preussischen Allgemeinen Landrechte gültige Vermuthung, dass der Dummkoller schon bei oder vor der Uebergabe bestanden habe, wenn er sich innerhalb der ersten vier Wochen nach derselben herausstellt, greift mithin dann nicht Platz, wenn vollgültig der Beweis geliefert werden kann, dass er bei der Uebergabe noch nicht bestanden habe, weil in diesen Fällen angenommen werden muss, dass der Dummkoller, d. i. die chronische Gehirnwassersucht, in Folge einer acuten Entwickelung entstanden sei; ja streng genommen kann dieser Zustand dann noch nicht als Dummkoller bezeichnet werden, weil man, wie sich oft erst im ferneren Verlauf zeigt, trotz der Fieberlosigkeit und des schleichenden Verlaufes noch die acute Gehirnwassersucht vor sich haben kann.

Wir beobachteten in dieser Beziehung einen sehr interessanten Fall, bei dem es durch aufrichtiges Geständniss des Käufers festgestellt war, dass die Symptome der Gehirnfunctions-Störung sich erst am 4. Tage nach dem Kaufe und zwar dann plötzlich und sehr auffällig bemerkbar gemacht hatten, und überzeugten uns auch in Folge einer demnächstigen 6tägigen Behandlung, dass das Pferd mit der acuten Gehirnwassersucht behaftet sei. Da Käufer unter diesen Umständen natürlich ein Attest über Dummkoller nicht erlangen konnte, entzog derselbe das Pferd unserer Behandlung wieder, aus welcher es bedeutend gebessert, aber nicht völlig hergestellt entlassen wurde. Während des darauf folgenden 5wöchentlichen Zeitraumes wurde das Pferd von einem Sachverständigen untersucht und mit dem Dummkoller behaftet erklärt.

Digitized by Google

Verkäufer sah sich auf Grund eines von jenem ausgestellten Gutachtens veranlasst, das Pferd zurückzunehmen und den erhaltenen Kaufpreis zurück zu zahlen, weil er glaubte, da er das Pferd nur eine Stunde besessen hatte, an seinem Vorverkäufer Regress nehmen zu können und weil er, die acute Gehirnwassersucht nicht kennend, nach eigner Anschauung das Pferd auch im hohen Grade mit dem Dummkoller behaftet anerkannte. Verkäufer, welcher von unserer bereits stattgehabten Untersuchung und Behandlung desselben Pferdes keine Kenntniss hatte, lieferte dasselbe wiederum zur Untersuchung in das Spital ab, wo es noch mit der acuten Gehirnwassersucht behaftet erkannt, und als solches behandelt wurde, aber am 5. Tage der Behandlung, also fast 6 Wochen nach der Entstehung der Krankheit, starb.

Durch diesen Fall wird nun die höchst interessante Rechtsfrage zur Entscheidung kommen, ob der Verkäufer, weil er in der durch das Gutachten veranlassten irrthümlichen Voraussetzung, dass das Pferd mit dem Dummkoller behaftet sei, dasselbe freiwillig zurücknahm und den Kaufpreis herauszahlte, wozu er von Rechtswegen nicht verpflichtet war, seinen Anspruch auf Zurückzahlung des wieder empfangenen Kaufpreises von Seiten des Käufers verloren hat oder nicht?

3. Die Rotz- resp. Wurmkrankheit

ist in diesem Jahre wieder etwas häufiger vorgekommen, als im vorigen (30 : 38), desgleichen die verdächtige Druse (10 : 19); besonders häuften sich diese Fälle in den nasskalten Wintermonaten. Trotzdem bin ich nicht der Meinung, dass diese Witterung wesentlich zur Entstehung der Krankheit beiträgt, höchstens mag das Contagium bei derselben eine längere Wirksamkeit bewähren, als bei trockener, sei es kalter oder warmer Luft und da-

Digitized by Google

durch häufigere Gelegenheit zur Infection geboten sein; dass aber die einmal in der Entwickelung begriffene Rotzkrankheit durch eine nasskalte Witterung schleuniger fortschreitet und nur in Folge dessen häufiger constatirt wird, halte ich für eine ausgemachte Thatsache. Unter den Rotzfällen waren wieder drei Hengste, welche zugleich an Hodenentzündung litten, es konnte aber nicht mehr festgestellt werden, ob die Erscheinungen der verdächtigen Druse der Hodenentzündung vorhergegangen waren, oder umgekehrt. Ein Pferd starb an dem acuten, aus dem chronischen hervorgegangenen Rotze. Ein wegen Wurmkrankheit behandeltes Pferd, dessen 12 bis 15 nach und nach an der linken Schulter und in der linken Flanke aufgetretenen Wurmbeulen sofort mit dem Glüheisen zerstört wurden, zeigte in den darauf folgenden 4 Monaten keine Erscheinung der Wurmkrankheit mehr; nach dieser Zeit, nachdem das Pferd 2 Monate aus dem Spitale entlassen, fand sich linksseitiger klebriger, grauer Nasenausfluss, linksseitige, höckerige, festanliegende Drüsenanschwellung und auf der linken Seite der Nasenscheidewand ein deutlich sichtbares Geschwür mit aufgeworfenen Rändern und vertieftem, speckigen Grunde.

Die Section ergab höher hinauf noch einige Rotzgeschwüre, aber — keine Miliartuberkeln! Die durch die Zerstörung der Wurmbeulen erzeugten Brennwunden waren — nach 4 Monaten! — noch nicht vollständig vernarbt. Auch an

4. Typhus petechialis

wurden einige Pferde mehr behandelt (16 : 20); das Resultat der Behandlung mit Aloë war indess nicht weniger günstig, als im vorigen Jahre, da von 20 nur 8 starben. Ungünstiger, als in früheren Jahren, ist dieses Verhältniss immer noch, theils weil der Character der Krankheit dem

Digitized by Google

vorjährigen gleich geblieben ist, theils weil einige Patienten schon sterbend ins Spital gebracht wurden, so dass eine Behandlung entweder gar nicht eingeleitet, oder wenigstens die Arznei nicht mehr zur Wirksamkeit gelangen konnte. Ein Pferd starb in Folge einer (durch die Aloëpille veranlassten?) doppelten Intussusception des Hüftdarms innerhalb 24 Stunden nach der Aufnahme, ohne dass der Petechial-Typhus wesentlichen Antheil an der Todesursache hatte. Im Ganzen hat sich wohl herausgestellt, dass, wenn nicht starke Anschwellungen des Kopfes eine baldige Behinderung des ferneren Eingebens befürchten lassen, die Verabreichung der Aloë in gebrochenen und öfter wiederholten Dosen in Verbindung mit Natrum sulphuricum und Rad. Gentian. besser ertragen wird.

5. Kolik und Darmentzündung.

Auch die Zahl der Kolik-Patienten hat sich von 134 auf 151 gesteigert, das Genesungsverhältniss hat sich indess ein Wenig günstiger gestaltet, indem nicht mehr starben, als im vorigen Jahre (15); die Zahl der an Darmentzündung behandelten resp. gestorbenen Pferde hat indess eine erhebliche Steigerung (20 von 30 gegen 17 von 29) erfahren. Der Grund hiervon ist wohl zum Theil darin zu suchen, dass in Folge der aufgehobenen Verpflichtung der Eigenthümer zur Zahlung des Ausfuhrgeldes für die Cadaver ihrer Pferde, letztere oft noch zum Spitale gebracht wurden, wenn keine Hoffnung auf Herstellung mehr vorhanden war. Ausserdem sind wiederum die an unheilbaren Darmverschlingungen etc. gestorbenen Pferde mit zur Darmentzündung gerechnet.

Unter diesen waren 4 Magen- und 4 Blinddarm-Rupturen, 1 Zerreissung des Mastdarms 7 bis 8 Zoll vom After, 4 Umwickelungen des Leer- resp. Hüftdarms um eine ge-

Digitized by Google

stielte Fettgeschwulst, 3 Darmverschlingungen, 2 Umdrehungen der beiden linken Lagen des Grimmdarmes, so dass die linke hintere Krümmung über dem Magen lag, 1 Leistenbruch und 1 Todesfall in Folge von Sandanhäufung in der linken hinteren Krümmung des Grimmdarmes.

In mehreren Fällen fanden sich die hauptsächlich aus zu kurz geschnittenem Häcksel bestehenden Futterstoffe so fest in das schlundähnliche Ende des Hüftdarmes eingekeilt, dass dieser sich so hart wie eine fast getrocknete Cervelatwurst anfühlte und eine Fortschaffung seines Inhaltes als unmöglich angesehen werden musste. Die Zerreissungen des Blinddarms traten meist in Folge mehrtägiger schleichender Kolik und nach reiner Kleien- und Häckselfutterung ein. Gewöhnlich wurde ein handtellergrosses Stück in der Umgebung des Risses brandig gefunden.

6. Untersuchungen.

Die Zahl der wegen redhibitorischer Mängel untersuchten Pferde ist im Wesentlichen dieselbe geblieben (295 : 285). Von diesen wurden 120 constatirt, und zwar: der Dummkoller in 18, die Dämpfigkeit in 24, das Kehlkopfpfeifen in 19, die wahre Stätigkeit in 6, das Strangschlagen in 8, Unbrauchbarkeit zum Zugdienst in 5, Mondblindheit in 3, der graue Staar in 2, der schwarze Staar in 1, Spat etc. in 10, Kreuzschwäche in 5, Hüftlahmheit in 1, Balggeschwulst in der Scheide in 1, Knollhuf in 1, Knorpelfistel in 1, Lungeneiterung in 1, Thierquälerei durch Hiebe in 1, das Alter in 3, Krämpfe in 1, Beschädigung in 1 und eine eigenthümliche chronische Gehirnkrankheit (cf. weiter unten) in 2 Fällen.

Ueber diese 120 und 31 andere Fehler resp. Krankheiten wurden auf Verlangen der Eigenthümer 151 schriftliche ärztliche Erklärungen (Atteste) abgegeben.

Digitized by Google

Bemerkenswerth ist unter diesen nur ein Fall von Dämpfigkeit, oder vielmehr Herzschlägigkeit. Das sehr gesunde und muntere Pferd, eine 12 Jahr alte Stute, etwas mager und langhaarig, hatte bei 12—16 bei der geringsten Veranlassung leicht wechselnden, angestrengten Athemzügen in der Minute und im Stande der Ruhe, 36 — 38 harte, volle, aber immer doppelschlägige Pulse und einen unfühlbaren Herzschlag. Die Auscultation ergab, dass jeder Herzton zwar klopfend ansetzte, aber in ein langgedehntes Schnurren überging. Im Uebrigen zeigte sich das vesiculäre Geräusch normal, durchweg ein wenig verstärkt, und fast alle Symptome der Dämpfigkeit wurden bei und nach der Bewegung wahrgenommen, aber kein freiwilliger Husten. Nach 8 Monaten bot sich eine vorübergehende Gelegenheit, dieses Pferd wiederum zu untersuchen. Es war sehr abgemagert und in Folge der Dämpfigkeit unbrauchbar geworden. Der Puls war noch doppelschlägig, aber bedeutend matter, und das Schnurren der Herztöne war jetzt so auffallend, dass man das Mitvibriren der Rippen sehr deutlich fühlen konnte; die Herztöne setzten nicht mehr klar und deutlich an, sondern das Schnurren ging so in einander über, dass man nur an dem regelmässig mit dem wenig beschleunigten Pulse wiederkehrendes, abwechselnd lauteres und schwächeres Schnurren erkennen konnte, dass jenes bei der Systole, dieses bei der Diastole statt fand. Leider war es uns nicht vergönnt, die Section des Pferdes zu machen.

7. Tetanus.

Von den 26 an Starrkrampf behandelten Pferden starb eins am 38., ein anderes am 57. Tage der Krankheit, beide an Erschöpfung und Vomicis. Die meisten starben innerhalb 8 Tagen; unter den vier Geheilten befindet sich nur

Digitized by Google

ein Pferd, welches sicher mit dem Tetanus traumaticus behaftet war.

8. Läuse.

Auffallend häufig wurde in den Herbstmonaten das Vorkommen von Läusen, selbst bei sonst gut und reinlich gehaltenen Pferden, beobachtet; dagegen die Fussräude, welche im vorigen Jahre so häufig gesehen wurde, fast gar nicht.

9. Verletzungen.

Unter den an Verletzungen gestorbenen sind 3 mit Mastdarmzerreissungen, welche durch ungeschickte Manipulation von Seiten der Eigenthümer oder Quacksalber bei Erkrankungen an Kolik erzeugt waren, und eine Sprunggelenkswunde.

10. Fracturen.

Der als geheilt aufgeführte Knochenbruch betraf den Unterkiefer, von welchem in Folge eines Sturzes auf das Pflaster rechterseits ein 2½ Zoll langes Stück mit 4 Schneidezähnen derartig schräg abgebrochen war, dass die beiden Unterkieferäste in ihrem vorderen Ende noch verbunden geblieben waren; das abgebrochene Stück mit den 4 Schneidezähnen wurde völlig von den Weichtheilen losgelöst, worauf das Pferd sofort zu fressen anfing und wieder in Dienst gestellt werden konnte.

11. Afterproducte.

Unter den exstirpirten Afterproducten sind 2 Balggeschwülste erwähnenswerth, von denen die eine im Mastdarm, 1 Fuss vor dem After, die andere in der Scheide, beide von der Grösse einer Doppelfaust, sich befand, und welche den Koth- — resp. Harnabsatz sehr erschwerten.

Digitized by Google

Die Exstirpation wurde in beiden Fällen mittelst des Ecraseurs am stehenden Pferde mit Leichtigkeit und ohne üble Folgen ausgeführt.

12. Zahn-Operation.

Die Operation des Zahnausziehens ist in den bisherigen Tabellen nur so oft verzeichnet, als zu derselben das Niederwerfen der Pferde erforderlich war. Ausserdem ist diese Operation so oft am stehenden Pferde ausgeführt worden, dass in den letztern drei Jahrer einige 70 ausgezogene Backenzähne gesammelt werden konnten.

13. Eine besondere Krankheit.

Die bei den Untersuchungspferden angeführten 2 Fälle einer chronischen fieberlosen Gehirnkrankheit betreffen ein und dasselbe Pferd, einen 8jährigen, gut genährten, kräftigen Rapp-Wallach, welcher nach einer Zwischenzeit von 5 Wochen, zwei Mal in das Spital abgeliefert wurde und beide Male gleichmässig folgende eigenthümlichen Erscheinungen zeigte. Im Zustande der Ruhe war nichts Abnormes zu bemerken; nur wurde wahrgenommen, dass dieses Pferd selten, nicht mal alle Tage ein Mal, den Kopf einige Minuten hindurch stark und etwas nach links zur Erde senkte, so dass die Nase die Streu und das Kinn fast den linken Vorderfuss von Aussen berührte.

Bei der Bewegung unter dem Reiter (nach dem Vorbericht auch vor dem Wagen) ging das Pferd anfänglich ganz flott, war gut lenksam und bewegte seine Beine regelmässig. Sobald es aber anfing warm zu werden, senkte es plötzlich mit solcher Gewalt den Kopf zur Erde, dass der Reiter nicht im Stande war, ihn durch die Zügel aufzurichten. Gleichzeitig blieb es dann stehen, mit dem gesenkten Kopf in der Regel ausserhalb, zuweilen auch innerhalb des linken Vorderfusses, niemals ausserhalb des rech-

Digitized by Google

ten Vorderfusses, vor- und rückwärts schaukelnde Bewegungen machend, wobei die Nase nicht selten durch den Sand fuhr. Dann knickte der linke Vorderfessel vorn über, das Vordertheil senkte sich derartig, dass die Brust fast die Erde berührte und der rechte Vorderschenkel gerade ausgestreckt, der linke stark gebeugt wurde, so dass dieser eine knieende Stellung einnahm. Das Maul wurde dabei meist etwas nach links und vorn fest auf die Erde gestützt, zuweilen auch in die Gegend des linken Ellenbogens gesetzt. So lange erhielt sich das auf den gespreizten Beinen ruhende Hintertheil in der Regel aufrecht, zuweilen richtete sich das Pferd auch ganz wieder auf und begann die baumelnde Bewegung des Kopfes und Halses, wie oben beschrieben, wieder von Neuem, ging auch, augenscheinlich wider Willen, stets die Nase zur Erde haltend, links im Kreise herum, wobei es nicht selten mit dem linken Vorderfusse derartig gegen den Unterkiefer stiess, dass man es auf 50 Schritt hören konnte; zuletzt kam es aber zu Falle und zwar stets auf die rechte Seite und blieb dann gegen 5 Minuten ruhig liegen, wenn man es nicht auftrieb, sah sich dabei, nur mehrere Male den Kopf aufrichtend, nach der linken Flanke. Der Blick verrieth hierbei weder Schmerz noch Bewusstlosigkeit, auch schien das Empfindungsvermögen nicht getrübt. Nachdem das Pferd so einige Zeit gelegen, stand es ruhig auf, zeigte keine Abnormität in der Bewegung mehr, frass regelmässig etc. Nur wenn es bald wieder zum Aufstehen veranlasst wurde, oder sehr warm geritten worden war, wiederholten sich diese Anfälle mehrere Male und dauerten wohl eine halbe Stunde hindurch, während dieselben sonst in der Regel in 10 bis 15 Minuten abgemacht waren. Die Armarterie des linken Vorderschenkels pulsirte regelmässig, die Temperatur dieser Extremität harmonirte mit der des übrigen Körpers und der Puls so wie die Auscultation

Digitized by Google

der Herztöne zeigten weder vor noch nach der Bewegung etwas Abnormes. Das Uebel schien nach diesen Symptomen im kleinen Gehirne seinen Sitz zu haben; über das Wesen desselben blieben wir aber leider unaufgeklärt, weil es uns nicht vergönnt war, die Section zu machen, indem das Pferd zur Arbeit im ruhigen Schritt, selbst zum Lastziehen noch gut zu verwenden war. Es konnte diesem krankhaften Zustande daher auch vorläufig kein anderer Namen gegeben werden, als der obige.

VIII.

Bauchschwangerschaft einer Kuh.

Mitgetheilt vom Thierarzt Päpke

in Arnswalde.

Zu einer fünfjährigen, kräftigen Kuh des Kaufmanns Hirschfeld, Gutsbesitzer in Radun bei Arnswalde, wurde ich mit dem Bemerken zu Anfange d. M. gerufen, dass dieselbe das Rückenblut haben müsse, da sie öfters dränge; ferner wurde bemerkt, sie sei im 9. Monat tragend. — Bei meiner Ankunft daselbst fand ich die Kuh wenig krank, Puls, Athmen etc. fast normal, Appetit mangelhaft, soll aber Tags vorher noch gut gewesen sein. Aus der Scheide hing eine ziemliche Partie von einer Nachgeburt und musste ich nun annehmen, dass die Kuh verwerfen wolle oder es schon gethan habe, welches Letztere mir entschieden bestritten wurde. Ich ging hierauf mit der Hand in die Geburtstheile ein, entfernte die sogenannte Nachgeburt, fühlte oder fand vielmehr, keine Frucht, dagegen hatte der Uterus die Structur wie im schwangern Zustande. Ich fühlte

Digitized by Google

die stark entwickelten Knöpfe desselben, die mir jedoch schlaffer und weniger empfindlich als sonst bei Gelegenheit der Abholung der Nachgeburt erschienen. Auf meine Erklärung, dass im Uterus kein Kalb vorhanden sei, hielt man mich wahrscheinlich — nun für was man wollte — und da es schon dunkelte, Lebensgefahr für Patientin nicht vorhanden war, so verabschiedete ich mich, um am nächsten Tage wieder zu kommen und meine Forschungen nach dem verlorenen Kalbe weiter fortzusetzen. — Am nächsten Tage nun entdeckte ich unten am Bauche, fast ganz in der Mitte desselben, jedoch noch ein wenig rechts, unter dem Pansen, in der Nähe des Schaufelknorpels, durchs Gefühl das Kalb, oder vielmehr Theile desselben, denn ich konnte z. B. Füsse etc. ziemlich deutlich wahrnehmen.

Da die Kuh nunmehr schon wirklich recht krank war, wurde sie auf mein Anrathen geschlachtet, wo sich dann bei der Eröffnung der Bauchhöhle ein mindestens 70 Pfd. schweres Kalb unter dem Netze am Pansen etc. vorfand, denn wie eben der Schlächter den Schnitt durch die Bauchmuskeln und das Netz gemacht hatte, stürzte das Kalb und eine grosse Menge Wasser (gegen drei Wassereimer voll) hervor.

Dass das Kalb wirklich auf der beschriebenen Stelle gelegen und die enorme Grösse und Schwere wie angegeben, besessen hat, können die Herren, welche der Eröffnung beiwohnten, als: der Lehnschulzen-Gutsbesitzer Spletstösser, der Gutsbesitzer und Kaufmann Hirschfeld, der Inspector Gross, der Fleischer Bauern aus Radun etc. bekunden. Doch wieder zur Sache: Das Kalb mochte schon mehrere Tage todt sein, denn es gingen schon, wenn man es in die Höhe hob, von den Füssen an einzelnen Stellen die Haare los. Von den Eihäuten fand ich nur die Harnhaut und Schafhaut, Lederhaut und

Digitized by Google

Fruchtkuchen waren wahrscheinlich an der innern Fläche des Netzes und am Magen sitzen geblieben.

Noch habe ich mitzutheilen, dass die Gebärmutter in ihren Wänden gegen 1 Zoll dick war, gegen 12 — 15 Pfd. wog und in ihrem Innern neben einzelnen kleinen Ueberresten der Pseudo-Nachgeburt und sehr wenig Schleim, nichts weiter enthielt.

Der Uterus war vollständig ohne Verletzung, kein Riss, auch nicht ein kleiner, war, weder beim Abholen der Nachgeburt, wobei vergeblich das Kalb gesucht wurde, noch später, als ich den Uterus, nachdem er exenterirt war, genau untersuchte, zu entdecken. — Ferner fand sich kein Blut in der Bauchhöhle; auch kein Coagulum. Das viele Wasser hatte eine gelbröthliche Farbe und war durchaus nicht übelriechend. Es stürzte das Wasser auch erst mit dem Kalbe zugleich hervor, als der Schnitt durch das Netz gemacht wurde, bis dahin war von Wasser nicht eine Spur zu bemerken. Natürlich würde ich haben genauere Beobachtungen machen können, wenn das zu öffnende Thier auf dem Rücken gelegen hätte, so aber war es am Hintertheile hochgezogen. — Ich meine, man würde wahrscheinlich dann das Kalb in seiner ganzen interessanten Umhüllung gefunden haben, denn ich glaube selbst, dass das Ei noch ganz gewesen ist.

Was schliesslich die Nachgeburt, welche ich beim Leben des Thieres aus der Gebärmutter entfernte, anlangt, so ist darüber noch nachträglich zu berichten, dass dieselbe durchaus nicht mürbe oder faulig, sondern recht zähe und frisch war.

Digitized by Google

IX.

Bericht

der Kommissionen für Handel und Gewerbe und für die Agrar-Verhältnisse über Petitionen um Schutz des thierärztlichen Gewerbes, resp. um Aufnahme der Thierärzte unter die im §. 42. der Allgemeinen Gewerbe-Ordnung von 1845 aufgeführten Gewerbetreibenden.

Eine grosse Zahl von approbirten Thierärzten, aus verschiedenen Kreisen der Monarchie, bitten in einer Reihe von Petitionen:

„um Schutz des thierärztlichen Gewerbes, resp. um Aufnahme der Thierärzte unter die im §. 42. der Allgemeinen Gewerbe-Ordnung von 1845 aufgeführten Gewerbetreibenden."

Den Petitionen ist eine ausführliche Denkschrift beigefügt, durch welche Petenten ihr Gesuch zu begründen suchen. Sie gehen davon aus, dass nur der rationell gebildete Thierarzt dem Viehbesitzer beim Erkranken seiner Thiere diejenige Hülfe zu bieten vermöge, die in dem einzelnen Fall überhaupt möglich ist, dass es ferner hauptsächlich seine Thätigkeit und Mitwirkung sei, die durch rechtzeitige Erkennung der wahren Natur ansteckender und Seuchen-Krankheiten dem Staate die Mittel biete, gegen diese, den Wohlstand oft ganzer Gegenden bedrohenden Kalamitäten erfolgreich einzuschreiten und dass endlich vorzugsweise er es sei, der in der Viehzucht richtigen Grundsätzen Eingang verschaffe und ausserdem in der forensischen Veterinair-Medizin dem Viehverkehr und dem Rechte möglichste Sicherheit biete. Es sei daher die Pflege und Förderung der wissenschaftlichen Thierheilkunde, die Beseitigung der Hindernisse, die sich ihrer Ent-

Digitized by Google

wickelung entgegenstellen, eine Aufgabe, der der Staat sich im wohlverstandenen eigenen Interesse nicht entziehen könne. Nun aber sei in Preussen die gewerbsmässige Ausübung der thierärztlichen Praxis, mit Ausnahme der Rotzkrankheit, des Milzbrandes und der Hundswuth, sowie der Ausübung der Castration vollständig freigegeben und ohne irgend welche Aufsicht von Seiten des Staates. Jeder dürfe gewerbsmässig und gegen Entgelt mit der Behandlung sich befassen, die für seine Praxis nothwendigen Heilmittel selbst dispensiren und den Titel Thierarzt sich beilegen.

Ein solcher Zustand stelle nicht eine nothgedrungene Duldung der Pfuscherei, sondern eine gesetzliche Bevorzugung und Beschützung derselben dar; er stehe im grellsten Widerspruch mit allen Bestrebungen, welche von Staatswegen für Heranbildung und Entwickelung einer wissenschaftlichen Thierheilkunde bisher erfolgt seien.

Für die Viehbesitzer sei die Freigebung der thierärztlichen Praxis die Quelle grosser, sich immer wiederholender Verluste, und häufig genug werde durch die Pfuscherei der Ausbreitung ansteckender Krankheiten der grösste Vorschub geleistet.

Ein vollständiges Verbot der gewerbsmässigen Ausübung der Thierheilkunde durch nicht approbirte Personen könne demnach allein die erwähnten, den Staat, die Landwirthschaft und die wissenschaftliche Thierheilkunde tief berührenden Uebelstände am sichersten und schnellsten beseitigen, und werde dieses einfach dadurch erreicht, dass die Thierärzte im §. 42. der Allgemeinen Gewerbe-Ordnung mit unter den Gewerbetreibenden („Aerzte, Wundärzte" etc. aufgeführt werden, welche einer Approbation des Ministers der Medizinal-Angelegenheiten bedürfen.

In den vereinigten Kommissionen war man von vornherein darüber einig, dass nicht das Interesse für die un-

Digitized by Google

mittelbar betheiligten Gewerbetreibenden, sondern nur sehr dringende Rücksichten auf das Gemeinwohl zur Einführung einer gesetzlichen Beschränkung veranlassen können, welche nicht nur die sogenannten Pfuscher hindere, ihre gesammelten Erfahrungen in der Behandlung kranker Thiere gegen Entgelt zu verwerthen, sondern auch die Viehbesitzer in der Auswahl derjenigen Personen, denen sie die Konservirung ihres Eigenthums anvertrauen, wesentlich beeinträchtigen würde. Bei der Ausschliessung der Medizinal-Pfuscherei sei die Gesetzgebung von Rücksichten der Sanitäts-Polizei geleitet worden, und namentlich sei wohl der Gesichtspunkt leitend gewesen, dass dem Arzte unersetzliche Güter anvertraut werden. Selbst hier habe das Verbot der Pfuscherei zu grossen Unzuträglichkeiten, insbesondere zu Verurtheilungen geführt, welche den Pfuscher in den Augen eines Theiles des Publikums als Märtyrer seiner Sache erscheinen liessen. Um so unabweislicher würden die Rücksichten sein müssen, welche zu einer gleichen Beschränkung denjenigen Aerzten gegenüber führen könnten, welchen unmittelbar nicht Leben und Gesundheit des Menschen, sondern ersetzbare Gegenstände des Eigenthums anvertraut würden.

Von den geltend gemachten allgemeinen Rücksichten wurde zunächst das Interesse des Verbrauchers der Dienstleistungen des Thierarztes ins Auge gefasst. Bei diesen geht die Ueberlegung über die Frage, ob er die Hülfe eines Thierarztes in Anspruch nehmen soll, von ganz anderen Erwägungen aus, wie wenn es sich um ärztliche Hülfe bei Menschen-Krankheiten handelt. Auf dem Spiele steht ein Gut von einem bestimmten Werthe. Von diesem Werthe kommt nur der Bruchtheil in Rechnung, welcher der Hoffnung entspricht, dass dem Thierarzte die Kur gelingen werde. Diesem Hoffnungswerthe steht gegenüber die Mühwaltung der Herbeiziehung eines

Digitized by Google

Thierarztes und die Ausgabe für dessen Dienstleistung. Je mehr nun die Heranziehung des Thierarztes durch Monopolisirung der approbiten Thierärzte erschwert und vertheuert wird, um so eher und öfter tritt der Fall ein, dass der Viehbesitzer es vorzieht, sein Thier zu tödten, statt die Mühen und Kosten der Konservirung aufzuwenden. Jene Monopolisirung hat also zur Folge, dass die Dienstleistungen eines Thierarztes seltener in Anspruch genommen werden können. Dieses Moment fällt um so schwerer ins Gewicht, je dünner die Bevölkerung in dem betreffenden Landestheile ist, je dünner also die approbirten Thierärzte, welche die Ausübung der Thierarzneikunst zu ihrem einzigen Gewerbe machen, gesäet sein müssen. In sehr vielen Gegenden, namentlich in den Landestheilen diesseits der Elbe, würde es geradezu eine Kalamität sein, wenn der dörfliche „Pfuscher", der seine gelegentliche Praxis als Nebengewerbe treibt, ausgeschlossen würde, weil nur dieser überall so in der Nähe sein kann, dass es möglich ist, ihn leicht und rechtzeitig zur Hülfe zu rufen. Wenn man einerseits die geltend gemachten Vortheile in die Wagschale legt, welche angeblich dem Viehbesitzer daraus entspringen, dass sein krankes Vieh nur von approbirten Thierärzten, zu welchem zu gehen ihm übrigens auch gegenwärtig nicht verboten ist, behandelt wird, andererseits die Nachtheile, welche ihm und dem Gemeinwohl dadurch unzweifelhaft entstehen, dass in zahllosen Fällen durch Ausschliessung des „Pfuschers" jede thierärztliche Hülfe ausgeschlossen wird, so konnten sich die vereinigten Kommissionen nur dahin entscheiden, dass die letzteren die wesentlich grösseren sind, die ersteren aber auf der Voraussetzung einer Bevormundung beruhen, zu welcher ein Bedürfniss durchaus nicht anzuerkennen ist.

Es kam hinzu die Rücksicht, dass in allen Fällen, wo

Digitized by Google

die Monopolisirung und Vertheuerung der thierärztlichen Hülfe zur Ausschliessung derselben führen würde, eine Verletzung des Eigenthums des betheiligten Viehbesitzers verbirgt. Ausserdem wurde durch vielfältige Erfahrungen dargelegt, dass die Hülfe des „Pfuschers" nicht so durchaus zu verachten ist. Es sind dies meist Leute, welche durch tägliche Wartung und Behandlung des Viehes eine Summe freilich nur naturalistischer Beobachtungen und Erfahrungen sammeln, welche ihnen oft das Richtige an die Hand geben und welche um so weniger werthlos sind, als die Wissenschaft der Thierarzneikunde noch eine wenig entwickelte ist und mehr die Aufgabe hat, die naturalistische Beobachtung und Erfahrung zu benutzen und zu erläutern, als sie von gewerbsmässiger Ausnutzung auszuschliessen.

Die Petition sagt: „Wenn wir auch zugeben, dass Pfuscher, analog jedem Handlanger bei einigen Dienstleistungen an kranken Thieren sich eine gewisse Routine aneignen können, so kann diese im wissenschaftlichen und technischen Sinne nie als praktische Erfahrung gelten, noch weniger einen Vorzug vor rationell gebildeten Thierärzten involviren; umgekehrt wäre dies eine Verleugnung der Wissenschaft und der technischen Kunst und würde jedes Studium derselben nicht nur überflüssig, sondern geradezu schädlich machen. Jede Erfahrung in einer Wissenschaft, die kein wissenschaftliches Fundament hat, ist eben keine Erfahrung."

Die Petenten übersehen, dass es dem Viehbesitzer durchaus nicht darauf ankommt, ob die Erfahrung eine wissenschaftliche ist, d. h. ob die naturalistische Erfahrung wissenschaftlich begründet worden ist, sondern ob sie ihm im gegebenen Falle den verlangten praktischen Dienst leistet.

Jede reale Wissenschaft geht von der naturalistischen Erfahrung aus, welche zu berichtigen, durch Beobachtung

Digitized by Google

und Experiment zu vervollständigen und rationell zu begründen, ihre Aufgabe ist, und je jünger eine Wissenschaft ist, um so weniger hat sie Ursache, eine naturalistische Erfahrung zu verwerfen, welche sie noch nicht rationell zu begründen oder in der Verbindung zwischen Ursache und Wirkung, welche dieselbe instinktmässig geknüpft hat, zu widerlegen vermag.

Je mehr zuverlässige Beobachtungen gesammelt, gesichtet und verglichen werden, um so rascher und sicherer wird die Wissenschaft fortschreiten.

Mussten die vereinigten Kommissionen sich aus diesen Gründen dahin entscheiden, dass die Ausschliessung der thierärztlichen Pfuscherei im Interesse der Verbraucher nicht liege, dass vielmehr im Interesse des Verbrauchs die freieste Konkurrenz liege, so konnten sie auch dem zweiten Grunde, dass nämlich durch Ausschliessung der Pfuscherei der Ausbreitung der Viehseuchen leichter Halt geboten werde, kein entscheidendes Gewicht beilegen. Könnte man den Viehbesitzer zwingen, bei Erkrankungen seines Viehs sofort zum approbirten Thierarzt zu gehen, so würde dies vielleicht den Vortheil haben, dass die Seuchen rascher erkannt würden. Da dies aber nicht möglich, so wäre zu befürchten, dass die Entstehung der Seuche, statt unter der Aufsicht des Routiniers, unter gar keiner Aufsicht stände. Wenn die Petition nachzuweisen sucht, dass der Routinier ein Interesse habe, die von ihm erkannte Seuchen-Krankheit als solche nicht festzustellen, weil das kranke Vieh dann gesetzlich in die Behandlung des approbirten Thierarztes übergehen muss, so läge hierin ein Mangel der Gesetzgebung vor, dessen Abhülfe in einer ganz anderen Reform zu suchen sein würde, als in der von den Petenten vorgeschlagenen.

(Schluss im nächsten Hefte.)

Digitized by Google

X.

Personal-Notizen.

Der Thierarzt I. Kl. Riedel ist zum Kreis-Thierarzt in Neisse, Reg.-Bezirk Oppeln, ernannt worden.

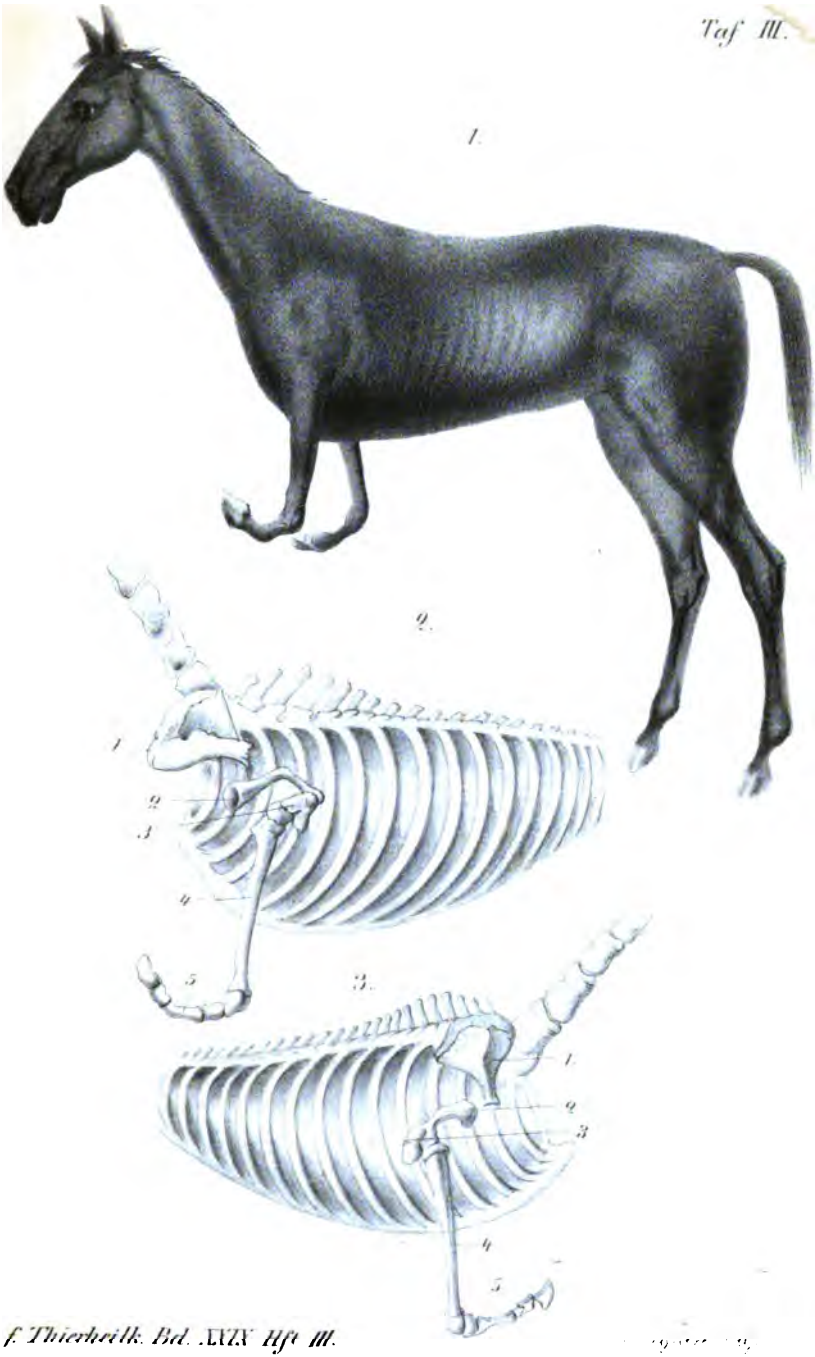
Der Kreis-Thierarzt Grobe ist nach Halle, Reg.-Bezirk Minden, versetzt worden.

Der Thierarzt I. Klasse Priester hat sich in Greifswald, der Thierarzt I. Klasse Thieme in Nauen, der Thierarzt Krüger in Potsdam, und die Thierärzte Eggeling und Rohl haben sich in Egeln niedergelassen.

Der vormalige Director der Thierarznei-Schule in Alfort, zuletzt General-Inspector der Thierarznei-Schulen, Renault, ist am 27. Mai d. J. in Bologna (Italien), der Kreisthierarzt Connor in Braunsberg, und der Thierarzt Zander in Potsdam, sind gestorben.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Magazin

für die

gesammte Thierheilkunde.

(XXIX. Jahrgang. 4. Stück.)

I.

Bericht

der Kommissionen für Handel und Gewerbe und für die Agrar-Verhältnisse über Petitionen um Schutz des thierärztlichen Gewerbes, resp. um Aufnahme der Thierärzte unter die im §. 42. der Allgemeinen Gewerbe-Ordnung von 1845 aufgeführten Gewerbetreibenden.

(Schluss.)

Im Uebrigen erkannte die Kommission, dass die bestehende Gesetzgebung zur Verhinderung der Ausbreitung der Viehseuchen in dieser Rücksicht eine grössere Garantie biete als das Verbot thierärztlicher Pfuscherei dazu im Stande sein würde. Das Patent vom 2. April 1803 wegen Abwendung der Viehseuchen etc. (Mylius Band 11. Seite 1591) sagt nämlich im §. 3.:

> Erkrankt ein Stück Rindvieh an einem Zufalle, der von keiner äusserlichen Verletzung entstanden ist, oder stirbt solches plötzlich, so ist der Besitzer verbunden, es dem Gemeinde-Vorsteher zu melden und das erkrankte Stück sogleich vom übrigen Vieh abzusondern. Dieser muss bei irgend einem Grunde

Digitized by Google

des Verdachts einer ansteckenden Krankheit, oder wenn bei einem Viehstande im Orte über 50 Stück zwei, und bei einem grösseren drei oder mehr Stück binnen 14 Tagen sterben, dem Landrathe und der Guts-Obrigkeit den Fall anzeigen, vorher aber für Absonderung des erkrankten Stücks von allem gesunden Vieh sorgen. Ausserdem ist in dem letzten Falle auch der Scharfrichter oder Abdecker des Bezirks zu einer gleichen Anzeige verpflichtet. Nicht weniger ist jeder Vieharzt, Schäfer oder Hirte, welcher bei einer innern Viehkrankheit zu Hülfe gerufen wird, oder davon etwas erfährt, verbunden, es der Orts-Obrigkeit zu melden.

Der dritte Gesichtspunkt endlich, dass durch die Monopolisirung der approbirten Thierärzte der Stand der Thierärzte gehoben, das Studium der Thierarzneikunde und damit die Wissenschaft gefördert werden würde, fand auch in der Kommission Vertretung. Einerseits erklärte der anwesende Kommissarius des Ministeriums der Medizinal-Angelegenheiten, dass, wenn gleich den Anträgen und einzelnen Motiven der Bittsteller manche Bedenken entgegenstehen müssen, ihnen wenigstens in einer Beziehung die innere Berechtigung nicht abzusprechen sei, sofern nämlich in der Beseitigung der thierärztlichen Pfuscherei eines der wirksamsten Förderungsmittel für die Ausbreitung des Studiums der Thierheilkunde gegeben sei. Die wenigen Vorrechte, die den approbirten Thierärzten in Beziehung auf die Behandlung ansteckender Thierkrankheiten, die Glaubwürdigkeit ihrer Atteste und die Befähigung zu den veterinair-ärztlichen Aemtern gesetzlich zustehen, seien nicht ausreichend, ihnen eine gesicherte Existenz zu gewährleisten. Hierin liege der hauptsächlichste Grund, weshalb verhältnissmässig so wenig junge Leute sich dem Studium der Thierheilkunde zuwenden, was wiederum der

Digitized by Google

weiteren Ausbildung der letzteren keineswegs förderlich sei. Vom Standpunkte der Medizinal-Verwaltung könne daher nur gewünscht werden, dass es gelingen möge, den approbirten Thierärzten den ihnen fehlenden Schutz gegen Pfuscher zu verschaffen, ohne die nicht gewerbsmässige Ausübung der Thierheilkunst irgendwie einzuschränken. Ueber die Mittel und Wege aber, um zu diesem Zwecke zu gelangen, müsse die Staats-Regierung sich ihre Entschliessung vorbehalten."

Der Vertreter des Ministeriums für landwirthschaftliche Angelegenheiten gab keine Erklärung ab. Dagegen hat in der zweiten Sitzungs-Periode des Königlichen Landes-Oekonomie-Kollegiums vom 22. bis 24. August 1860 eine ausführliche und eingehende Verhandlung über diese Frage stattgefunden, deren Resultat in der Befürwortung des Vorschlages bestand, dass die Regierungen veranlasst würden, alle Jahre öffentlich in den Amtsblättern etc. bekannt zu machen, welche approbirte Thierärzte im Kreise vorhanden, und dass diese die alleinigen approbirten Thierärzte im Bezirke seien (vergl. Annalen der Landwirthschaft Band 36. Seite 295 ff.).

Aus der Mitte der Kommission fand die Auffassung des Vertreters des Ministeriums für Medizinal-Angelegenheiten von Seiten eines Mitgliedes warme Unterstützung. Es wurde von dieser Seite geltend gemacht, dass die approbirten Thierärzte vor den Pfuschern weit aus den Vorzug verdienten und eine Vermehrung ihrer Zahl, sowie eine Förderung ihrer Stellung dem Lande zum Segen gereichen würde. In einzelnen Kreisen sei es den approbirten Thierärzten gelungen, der Pfuscherei Herr zu werden, und die Bevölkerung befände sich wohl dabei. Im Allgemeinen sei jedoch ein gleicher Sieg der wissenschaftlichen Bildung über die Pfuscherei nicht sobald zu erwarten, weshalb man die wissenschaftliche Ausbildung der Thierärzte durch gesetz-

Digitized by Google

liche Ausschliessung der gewerbsmässigen Pfuscherei befördern müsse.

In der Kommission fand diese Ansicht jedoch keinen ferneren Anklang. Die Monopolisirung ihrer praktischen Ausübung, legte man dar, liege keineswegs im wahren Interesse der Wissenschaft, deren Lebensluft die Freiheit bilde.

Wie auf allen gewerblichen Gebieten, so gelte auch hier der Grundsatz, dass das sicherste Förderungsmittel rationeller Entwickelung die Konkurrenz sei. Wenn es in einzelnen Kreisen der Tüchtigkeit und Strebsamkeit wissenschaftlich gebildeter Thierärzte gelungen sei, die Konkurrenz der sogenannten Pfuscherei auszuschliessen, so sei das ein erfreuliches Ergebniss, und nur zu wünschen, dass gleiche Strebsamkeit mit gleichem Erfolge den übrigen approbirten Thierärzten beiwohnen möge. Diese Strebsamkeit werde sich nur finden, wenn sie die Vorbedingung einer Besiegung der Konkurrenz bilde. Werde die Konkurrenz gesetzlich ausgeschlossen, so sei jene Strebsamkeit nicht mehr nothwendig, und es sei eine lässige, mit Uebertheuerung verbundene Bedienung des Publikums zu befürchten. Die Wissenschaft sei zu ihrer Förderung keineswegs auf Monopole angewiesen, sondern auf massenhafte Beobachtungen und Erfahrungen. An je mehr Punkten, von je mehr Personen diese gesammelt würden, um so besser würde es um die Ausbildung der Wissenschaft stehen. In ihrem Interesse liege daher das Gegentheil der Monopolisirung ihrer praktischen Ausübung. Am wenigsten entspreche es aber der Würde der Wissenschaft, wenn Leute, die möglicherweise praktisch werthvolle Dienste geleistet hätten, bloss deshalb bestraft würden, weil sie dies trotz mangelnder zunftmässig-wissenschaftlicher Vorbildung vermocht hätten.

Beiläufig wurde noch darauf hingewiesen, dass eine Aenderung der Gesetzgebung, wie Petenten sie verlang-

Digitized by Google

ten, praktisch sehr schwer durchführbar sein würde, wie dies schon die Bestimmungen des im Königreich Sachsen bestehenden Gesetzes über die Ausübung der Thierheilkunde vom 14. Dezember 1858 bewiesen. Dasselbe habe es für nöthig gehalten, die Regel durch mancherlei Ausnahmen zu durchbrechen, und gehöre zu jenen Gesetzen, welche strikte aufrecht zu erhalten unmöglich sei. Da in der Regel nur zur Denunziation solcher „Pfuscher" Veranlassung vorliege, welche den approbirten Thierärzten fühlbare Konkurrenz machten, so treffen die Strafen solcher Gesetze in der Regel nur solche Personen, welche dem Publikum reelle Dienste geleistet haben, und stellen sich in solchen Fällen in einen wenig wünschenswerthen Widerspruch mit der allgemeinen Moral. In der Regel sei das Publikum im Verein mit den Betheiligten bemüht, Umgehungen solcher Verbots-Gesetze in jeder Weise zu fördern, und dadurch werde das Gesetz zu einem unhaltbaren.

Die vereinigten Kommissionen empfehlen daher mit allen gegen eine Stimme:

> das Abgeordnetenhaus wolle beschliessen, über die in Rede stehenden Petitionen verschiedener Thierärzte zur Tages-Ordnung überzugehen.

Berlin, den 9. Oktober 1862.

II.

Fälle von Tuberculosis.

Vom Amtsthierarzt Tannenhauer in Bischofswerda.

1. Tuberculose der Lungen bei Schafen.

In einigen wendischen Schäfereien meines jetzigen Bezirks erscheint ungefähr vom December bis 1. April bei den Schaafen schon seit einigen Jahren ein so bösar-

Digitized by Google

tiges, fast seuchenartiges Lungenleiden, dass trotz verschiedener, dagegen versuchter Mittel, alljährlich eine nicht geringe Anzahl, namentlich junger Schaafe nach mehrmonatlicher Krankheitsdauer zu Grunde gehen oder deshalb geschlachtet werden mussten.

Fragliche Krankheit soll sich mit grosser Mattigkeit, rauhem Husten, Athmungsbeschwerde, Nasenausfluss, Appetitverminderung etc. anfangen und sich dazu allmälige Abmagerung gesellen. Unter diesen Erscheinungen sollen sich die Kranken mehrere Monate hinschleppen, ehe sie verenden. Bei Eröffnung wollen die Schäfer nur eine faule, mürbe Lunge, sonst aber nichts Krankhaftes vorgefunden haben. Diejenigen, welche dabei den Sommer erleben, sollen sich etwas bessern und in der Regel den Herbst erleben. Die betreffenden Schaafmeister behaupten, dass diese Krankheit erblich sei. —

Da ich von den Eigenthümern der qu. Schafe längere Zeit hindurch immer nur auf meinem Zimmer um Rath gefragt und resp. um Mittel gegen diese Krankheit angegangen wurde, so liess ich, weil ich einen chronischen Catarrh der Respirations-Schleimhaut vor mir zu haben glaubte, Latwerge aus Eisensalmiak, leichtgewürzhaften Mitteln und Honig etc. anwenden, wovon mir guter Erfolg mitgetheilt wurde.

Erst im September 1862, nachdem ich circa ½ Jahr erwähnte Verordnungen an derartigen kranken Schafen, ohne selbige gesehen zu haben, ertheilt hatte, ging mein längst gehegter Wunsch: dieselben persönlich einmal untersuchen zu können, in Erfüllung. Obwohl sich, wie schon bemerkt, die fragliche Krankheit im Sommer sehr gebessert haben soll, so fand ich bei der jetzt vorgenommenen Untersuchung einer grösseren Anzahl von Schafen doch noch folgende Erscheinungen vor: Abmagerung und grosse Blässe der sichtbaren Schleim- und Bindehäute, dicken,

Digitized by Google

schleimigen, grauen Nasenausfluss, grosse Empfindlichkeit der Brustwände und breiten, deutlich fühlbaren Herzschlag, so wie auffallend erschwertes Athmen, welches mit deutlicher Bewegung der Rippen und Bauchmuskeln ausgeführt und wobei eine Rinne längs der falschen Rippen bemerkt wurde.

Sectionsergebniss.

Die Section zweier Schafe, wovon das eine ein zweijähriger Schafbock, das andere ein circa ½jähriges Lamm war, und ersteres mindestens ½ Jahr, letzteres jedoch nur circa 2 Monate an gedachten Erscheinungen gelitten hatte, ergab ungefähr Folgendes: Die Organe der Bauchhöhle waren von sehr blasser Farbe, sonst aber normal. Auch fand sich keine Spur eines plastischen Exsudats oder Egelwürmer in der Leber vor.

Auch die Brusthöhle, so wie der Herzbeutel waren frei von wässerigen Ausschwitzungen, Anwachsungen etc.

Dagegen erschienen die Lungen stark aufgetrieben, gross, uneben, schwer und grösstentheils von grauer Farbe.

Die Lunge vom Schafbock wog reichlich 2¼ Pfund, wovon nur allein 1¾ Pfund auf den rechten Lungenflügel kam. — Derselbe war auf seiner Oberfläche aschgrau gefärbt, mit hühnerei grossen, jedoch mehr viereckig gestalteten Knoten behaftet, welche über die Oberfläche hervorragten. Die Durchschnittsfläche dieses Lungenflügels zeigte theils eine graue, gallertartige, theils eine speckige Beschaffenheit. Eine ähnliche hatte auch der linke Lungenflügel, nur fing hier die Erkrankung (die erwähnten platten, grauen Knoten) erst an den Rändern desselben an.

Die Lungen des Lammes, welche über 2 Pfd. wogen, liessen bloss an den vordern und Seitenrändern die ge-

Digitized by Google

dachten Veränderungen erkennen, während die mittleren Theile eine braune Farbe zeigten. Die Durchschnittsfläche der knotigen Lungentheile hatte zwar, wie die der vorher beschriebenen Lunge, eine graue Farbe, es liess sich aber mit dem Messerrücken ein gallertartiges, mit vielen hirsekorn grossen festen Knötchen behaftetes Exsudat abstreifen. Diese Knoten konnte man nur mit den Fingernägeln zerquetschen. Vergleicht man nun den langsamen, chronischen Verlauf dieser Krankheit mit diesem Sectionsbefunde, zieht man namentlich die Infiltration des Lungengewebes von hirsekorn grossen Knoten und gallertartiger Masse etc. in Betracht, so unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, dass das fragliche Lungenübel die sogenannte graue Tuberculose gewesen ist.

Dass die Lungen des jüngeren Schafes noch nicht so durchgängig fest und grau gefärbt waren, als jene des Schafbocks, war jedenfall in der nur zweimonatlichen Krankheitsdauer begründet. — Uebrigens wurde mir von dem betreffenden Schafmeister versichert, dass sämmtliche Lungen der früheren kranken Schafe gerade so, wie die hier beschriebenen beschaffen gewesen sein sollen. —

Eine Identität dieser Lungenkrankheit mit jener, welche Cox beobachtet hat und in Herings Repertorium (XX. Jahrgang, 1. Heft, S. 91 flg.) mitgetheilt ist, ist wohl kaum anzunehmen, denn dieses Lungenübel, welches Cox mittheilt, verlief acut, da die davon ergriffenen Thiere schon innerhalb 3 — 6 Tagen verendeten, während fragliche Krankheit einen chronischen Verlauf zeigte.

Auch fand Cox bei der Section: „Rippen- und Brustfell entartet und mit einander verwachsen, die Lungen auf der Durchschnittsfläche marmorirt.“

Alle diese Erscheinungen konnte ich an den von mir beobachteten Schafen nicht auffinden. Schliesslich war auch die von Cox dabei in Anwendung gebrachte Kur-

Digitized by Google

methode eine rein entzündungswidrige (Aderlass, erschlaffende Mittel, Ricinusöl etc.), während bei meinen Patienten schon zu Anfang der Krankheit der Eisensalmiak in Verbindung mit leicht gewürzhaften Mitteln von Erfolg zu sein schien. —

2. Tuberculöse Neubildung in der Luftröhre einer Kuh.

Im Februar d. J. habe ich mir erlaubt, der hochverehrten Redaction des Magazins für Thierheilkunde einen Fall von einer Schlundkopfs-Neubildung etc. mitzutheilen, welcher auch im 2. Heft dieser sehr geschätzten Zeitschrift erschienen ist. Heute gestatte ich mir, diesem einen zweiten, sehr ähnlichen Fall hierdurch mitzutheilen. Ganz abgesehen von der anatomisch-pathologischen Identität dieser Fälle, haben dieselben in sofern noch grössere Aehnlichkeit mit einander, als sie sich im Leben beide bloss durch Erscheinungen von Hartschnaufigkeit etc. zu erkennen gaben. Anlangend den heutigen Fall, so kann ich darüber ungefähr Folgendes mittheilen: Anfangs December v. J. kam der Hausbesitzer Bär aus B. zu mir, und ersuchte mich, mit zu ihm zu kommen und daselbst der Section seiner Kuh, welche am selbigen Tage wegen drohender Erstickung hätte sofort geschlachtet werden müssen, beizuwohnen und ihm über den Befund ein Gutachten auszustellen.

Unterwegs theilte mir B. über den früheren Zustand seiner Kuh Folgendes mit: „Dieselbe sei kaum erst sechs Jahr alt und vor circa 8 Monaten von einem gewissen L. aus J. für gesund gekauft worden. Im Stalle des L. habe Bär an fraglicher Kuh etwas Krankhaftes nicht bemerkt, dagegen habe derselbe, als er kaum ½ Stunde von des L. Wohnung entfernt gewesen, heftiges, grunzendes Athmen, schleimigen Nasenausfluss und öfteres Stehenbleiben an

Digitized by Google

qu. Kuh wahrgenommen. Zu Hause endlich mit derselben angekommen, habe er sie auf das Beste verpflegt, trotzdem aber eine Besserung darnach nicht erzielt.

Dieser Uebelstand und, weil für die qu. Kuh eine ziemlich grosse Summe Geldes an L. bezahlt worden war, veranlasste Bär, Erkundigung über den früheren Zustand der Kuh einzuziehen. Dieselbe hatte denn auch zur Genüge ergeben, dass L. die Kuh kaum selbst 3 Wochen vor dem mit Bär abgeschlossenen Handel im Besitz gehabt und dass sie wegen gedachter Athmungsbeschwerde und gleichzeitigen Nasenausfluss dort schon thierärztlich behandelt worden sei. Zu erwähnen habe ich noch, dass die qu. Kuh die letzten Monate an grosser Athmungsnoth gelitten, das Maul dabei weit aufgesperrt, die Zunge herausgestreckt und dabei viel gelben Schleim aus der Nase entleert haben soll. Endlich versichert mir mehrgedachter Bär noch auf gemachte Anfrage, dass dieser Kuh, so lange selbige in seinem Besitze sei, niemals Pulver oder andere Arzenei eingefüllt worden sei." —

Der Sectionsbefund ergab Folgendes.

Auf der Nasen- und Kehlkopfsschleimhaut, so wie an den Brustorganen, namentlich den Lungen etc. konnte ich etwas Krankhaftes nicht auffinden. Letztere waren von natürlicher Farbe, knisterten beim Einschneiden und sanken im Wasser nicht unter. Dagegen war der Sitz der Krankheit in der Luftröhre. Hierselbst, d. h. auf deren Schleimhaut (des ganzen oberen Endes derselben) fand sich eine ½ Zoll dicke Neubildung vor, von welcher dieselbe ganz überzogen und der innere Raum beinahe ausgefüllt wurde, von schwammiger Structur zu sein schien, auf der Mitte des Ringknorpels ihren Anfang nahm, circa 6 Zoll in der angeführten Stärke nach dem Mittelstück der Luft-

Digitized by Google

röhre zu verlief, grösstentheils von grauer Farbe und auf ihrer Oberfläche uneben und knotig beschaffen war.

Diese Neubildung war mit der Schleimhaut ziemlich fest verwachsen. Auf ihrer Durchschnittsfläche zeigte sich dieselbe von gallertartiger Masse, in welcher sich, nachdem das Präparat circa 4 — 6 Tage gelegen hatte, graue, feste, der Linse eines Heringsauges in Grösse und Beschaffenheit sehr ähnliche Kügelchen, die sich nur mit den Nägeln der Finger zerquetschen liessen, sich auch in grosser Anzahl vorfanden.

Da, wo gedachte Neubildung an Stärke und Ausbreitung abnahm, fingen auf der untern Wand der Luftröhre blumenkohlähnliche, gelbe, fleischige Auswüchse, welche denen, die man bei der Perlsucht findet, sehr ähnlich waren, an.

Dieselben wurden zu Anfang des untern Endes der Luftröhre immer kleiner, so dass sie an dieser Stelle als hirse-, und einige Zoll vor der Theilung der Luftröhre, sandkorn grosse, gelbe Knötchen erschienen und aufhörten, wenigstens dem blossen Auge unsichtbar wurden. Das Gewicht des kranken Luftröhrentheiles betrug über ein Pfund.

Die Lymphdrüsen des Halses erschienen sämmtlich stark aufgetrieben und sehr fest, aschgrau von Farbe und auf der Durchschnittsfläche von kerniger, speckiger Beschaffenheit.

Schliesslich gestatte ich mir noch zu bemerken, dass dieser Fall, welcher mir in gerichtlich-thierärztlicher Beziehung nicht unwichtig scheint, auch in Bezug auf Sitz und Dauer etc. manches Eigenthümliche darbietet. Was zunächst den Sitz anbetrifft, so dürfte das Vorkommen von Tuberkeln auf der Luftröhrenschleimhaut selbst in Verbindung mit allgemeiner Tuberculose als eine seltene Erscheinung, — der fragliche Fall aber zur Zeit jeden-

Digitized by Google

falls als vereinzelt dastehend —, anzusehen sein. Es zeigten sich nämlich die Tuberkeln auf der Luftröhrenschleimhaut in einer ungewöhnlich grossen Anzahl, so wie von eigenthümlicher, den Perlsuchtsneubildungen sehr ähnlicher Beschaffenheit.

Hiernächst war es auffallend, dass dabei weder in den Lungen, noch an den übrigen Organen, mit alleiniger Ausnahme der Lymphdrüsen des Halses, Tuberkeln oder andere fleischige Auswüchse auf den serösen Häuten der Brust- und Bauchhöhle vorhanden waren.

Ich selbst kann das Gegentheil hiervon versichern, denn ich fand in der Regel neben Lungentuberculose, die der Zunge oder des Euters vor. —

Die Dauer dieser Luftröhrenneubildungen anlangend, so unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, dass man dieselbe auf mindestens ½ Jahr zurückdatiren kann, dass demzufolge das Vorhandensein derselben höchstwahrscheinlich schon vor dem Kaufabschlusse zwischen B. und L. anzunehmen ist. Lässt sich nun auch der Beweis für diese Behauptung, wie überhaupt bei allen derartigen Neubildungen, durch die Beschaffenheit allein (Festigkeit, graue Farbe, Zerfallen der am oberen Ende befindlichen Tuberkeln, so wie Auftreibung und Veränderung der Halsdrüsen etc.) nicht führen, so geschieht dies doch jedenfalls durch das, was ich hierüber im Vorberichte angeführt habe.

Die qu. Kuh ist nämlich nach dem eigenen Zugeständniss des Verkäufers schon mehrere Wochen vor dem Kaufabschlusse mit Bär, wegen angeblichen Halsdrüsenübel und Nasenschleimfluss thierärztlich behandelt worden; andrerseits hat Käufer sofort beim Nachhauseführen der Kuh grunzendes Athmen, schlechtes Laufen etc. an derselben bemerkt. —

Da ich nun bei der Besichtigung der Athmungs-Organe der qu. Kuh nirgends eine solche auffallende Verän-

Digitized by Google

derung finden konnte, womit das schon beim Heimführen derselben bemerkte „grunzende“ Athmen, in Verbindung zu bringen gewesen wäre, so unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, dass dasselbe von der mehrgedachten Neubildung ausgehen und demzufolge selbige schon zur Zeit des Kaufabschlusses als vorhanden angenommen werden musste.

Diese Ansicht habe ich auch in ganz ähnlicher Weise in dem mir vom Gericht hierüber abverlangten Gutachten ausgesprochen.

3. Tuberculose der Leber bei einer Kuh.

Mitte October 1862 wurde Schreiber dieses von Z. in H. aufgefordert, demselben eine kranke Kuh zu untersuchen und zu behandeln. Unterweges theilte mir Z. auf Befragen Folgendes über den frühern Zustand seiner Kuh mit: „Dieselbe war Ende September 1861 in etwas magerem Zustande gekauft. Der Appetit war gleich Anfangs nicht lebhaft, wurde aber schon in den nächsten Wochen ganz schlecht. Hierzu war eine dicke Zunge, periodisches Aufblähen der linken Hungergrube, Verstopfung, welche mit Durchfall abwechselte etc., vorhanden. Gegen diese Zufälle wurden Hausmittel (Meerrettig mit Essig) angewendet und hierdurch nach ca. 14 Tagen Besserung erzielt. — Allein im Laufe dieses Winters, sowie auch im Frühjahr, kehrten die erwähnten Zufälle bei qu. Kuh mehrmals wieder, und liessen jedesmal nach der Beseitigung längere Zeit Durchfall zurück.

Mit Eintritt des Sommers und der Grünfütterung verlor sich jedoch die Krankheit scheinbar ganz, denn die Kuh hatte von jetzt an gute Fresslust und Zunahme an Fleisch und Milch. Erst Ende September d. J. fing dieselbe wieder an, allmälig an den beschriebenen Erscheinungen zu erkranken, was Z. bewog, einen Thierarzt um

Digitized by Google

Rath zu fragen. Dieser hielt das Uebel der Kuh für eine blosse Magenschwäche und behandelte dieselbe bis jetzt als solche, aber erfolglos.“ —

Bei meiner Ankunft fand ich an qu. Kuh ungefähr folgende Erscheinungen vor: Grosse Abmagerung, struppiges Haar, altes Gesicht, Augen in ihre Höhlen zurückgezogen, die Haut hart und wie aufgeleimt. Ohren, Hörner, Maul und Füsse kalt, die Maulhöhle mit zähem Schleime und üblem Geruch versehen. Schleim- und Bindehäute blass und bleich. Das Athmen nicht gestört, der Herzschlag linkerseits deutlich fühlbar und gross. Die Bauchhöhle, aus welcher schon in der Entfernung starkes Poltern zu vernehmen war, zeigte sich, besonders an der linken Hungergrube im hohen Grade von Luft aufgetrieben, Appetit zu etwas Heu und Getränk noch vorhanden. Der Mist war durchfällig, wurde in einem Strahle abgespritzt, sah blassgefärbt aus und war von saurem Geruch. In Folge dieses Befunds, sowie des Vorberichts erklärte ich dem Eigenthümer, dass die qu. Kuh jedenfalls mit einem organischen Fehler der Bauchhöhle behaftet und deshalb rettungslos sei. Aber nur erst dadurch, dass ich dem Eigenthümer derselben für einen solchen Fehler einzustehen versprach liess sich derselbe auf das Schlachten ein. —

Bei dem Tags darauf vorgenommenen Schlachten der qu. Kuh fand sich Folgendes vor:

In der Bauchhöhle war ca. ½ Kanne einer geblich wässerigen Flüssigkeit angesammelt, sonst aber mit Ausnahme der Leber, nichts Krankhaftes vorhanden. Dieselbe erschien im Verhältniss zur Körpergrösse der Kuh klein, wog höchstens 5 — 6 Pfund, war blass von Farbe und hart.

Der rechte Leberlappen war auf der vordern Fläche mit mehreren trauben- oder blumenkohlartigen Neubildungen behaftet, welche von gelblicher Farbe und flei-

Digitized by Google

schiger Beschaffenheit waren. Diese Aftergebilde schienen nicht blos von der serösen Haut, sondern auch von dem darunter liegenden Gewebe auszugehen, denn es fand sich unterhalb eines solchen Gewächses ein Knoten vor, wovon übrigens dieser Leberlappen förmlich strotzte. Diese Knoten hatten die Grösse einer mittleren Muscatnuss waren im Innern mit käsig oder rahmartig zerfallenen Eiter behaftet. Der linke Leberlappen zeigte sich von, knorpelharter Beschaffenheit und auf der Schnittfläche mit messerrückenstarker, weisser, speckiger Masse durchwachsen. Die Gallenblase auffallend klein und mit ca. 1 Esslöffel voll einer lichtgelben, dicken, schmierigen Galle angefüllt. Sonst nirgends etwas Krankhaftes. —

Wenn man nun die oben erwähnten Krankheitserscheinungen der qu. Kuh, mit jenen bei der Section aufgefundenen, vergleicht, so geht ungefähr folgendes Resultat daraus hervor:

1. Es hatte sich das erwähnte Leberleiden mindestens ein volles Jahr hinter die Maske der sogenannten chronischen Unverdaulichkeit versteckt; was ich übrigens bei den Rindern öfters beobachtet habe. —

2. Ist aus dem Vorhandensein der blumkohlartigen Auswüchse auf der vordern Fläche des rechten Leberlappens, in Verbindung mit dem knorpelharten, im Innern mit weissen Streifen durchwachsenen linken Leberlappen, neben Tuberculose, jedenfalls noch eine Art von Markschwamm oder Krebs der Leber anzunehmen.

Digitized by Google

III.

Heilung einer drei Jahre alten Buglahmheit.

Vom

Bezirksthierarzt Hermann Buechner in Geiselhöring (Baiern).

Man ist so gern geneigt dergleichen veraltete Leiden wegen ihrer grossen Hartnäckigkeit als unheilbar zu erklären und die Behandlung derselben abzuweisen, weil man entweder gar keine oder eine nur sehr geringe Besserung von sehr kurzer Dauer erfolgen sah, mit welcher man sich keine besondere Ehre macht. — Auch ich war geneigt diess zu thun, als mir nachstehender Fall zur Behandlung übergeben wurde und veröffentliche denselben nicht als besonders verdienstliche Leistung, sondern nur um zu zeigen, dass doch öfter als man vielleicht annimmt, auch bei den ältesten Leiden noch dauernde Besserung möglich wäre und die angestellten Versuche mit günstigem Erfolg belohnt würden. —

Am 12. Oktober 1859 kam der Landmann L. v. W. zu mir und erzählte, dass er ein auf den rechten Vorderfuss „hinkendes" Pferd habe, welches ich ansehen und behandeln möchte. —

Durch das mit dem Eigenthümer vorgenommene Krankenexamen erfuhr ich, dass fragliches Pferd wenigstens schon seit drei Jahren „hinke," und er wisse nicht, „dass es sich nur im Geringsten einmal etwas gethan hätte; — es hätte nur auf einmal vor benannter Zeit zu hinken angefangen und da er dasselbe auf der Schulter abwechselnd mit Branntweinn und warmen Essig eingewaschen, worauf es jedesmal auf einige Zeit besser gegangen sei, jetzt aber fast gar nicht mehr gehen könne und er es abstechen lassen müsste, wenn ich ihm nicht helfen

Digitized by Google

würde.“ — Ich konnte ihm bei dem grossen Alter des Uebels natürlich nur schlechten Trost und den Rath geben, er soll, wenn ihm an der Heilung viel gelegen wäre, einen Versuch machen lassen, und es sei nur allenfalls von einem Haarseile und glühendem Eisen ein Erfolg zu erwarten, — und dies sei zweifelhaft. —

Da er nun auf jeden Fall einen Versuch zu machen wünschte, begab ich mich nach W., um das Pferd zu untersuchen und fand dasselbe noch lahmer, als ich mir es vorgestellt hatte, so zwar, dass selbiges nur mit äusserster Anstrengung einige Schritte weit bewegt werden konnte. —

Weil nach der Anamnese keine mechanischen Ursachen anzunehmen waren, stellte ich die Diagnose auf veraltete rheumatische Schulterlähme, will aber hier nicht die Symptome einer solchen, da sie allgemein bekannt sind, beschreiben, nur will ich anführen, dass im Vergleiche zur linken Schulter starke Atrophie der rechten vorhanden war. —

Auf Grund dieses Befundes war ich daher fest entschlossen, eine energische Behandlung eigener Art einzuleiten, um eine starke künstliche Entzündung und Ableitung zu provociren. — Ich zog zu diesem Zwecke von der Biegung des Buggelenkes auf dem vorderen Grätenmuskel ein circa 15″ langes Haarseil, welches mit einer Mischung von Tinct. Cantharid. ℥j et Ol. terebinth. ℥ij getränkt war und goss von dieser Schärfung auch zugleich den Rest in den gebildeten Canal. — Am Abende desselben Tages liess ich auch noch im Umkreise des Buggelenkes Ungt. cantharid. ℥ij mit Tart. stibiat. verstärkt fest einreiben; — des anderen Tages dieselbe Quantität nachreiben und von der übrig gebliebenen Salbe beim Hin- und Herziehen des Haarseils dasselbe bestreichen. —

Am 5. Tage liess ich das Setacium nochmals mit Ol.

Digitized by Google

terebinth. schärfen und am 7. Tage nahm ich selbiges heraus, — liess die Wunden täglich reinigen und Axung. porc. einreiben. — Am 11. Tage versuchten wir die Bewegung, aber der Schmerz und die Geschwulst hinderten dieselbe stark, obwohl man ein Bessergehen gegen vorher nicht verkennen konnte. —

Am 15. Tage ging das Pferd schon ziemlich gut und legte sich auch, während es vor der Behandlung das Niederlegen sehr gefürchtet haben soll. — Es ging von nun an stets besser, so, dass es anfangs wieder zur leichteren Arbeit verwendet werden konnte. —

Ich wartete mit der Veröffentlichung dieses Falles eigens deshalb so lange, um zu sehen, ob, die Besserung wirklich so lange anhalte, denn auf diese Dauer ist es gewiss der Mühe werth, einen Heilversuch zu machen. — Es ist zwar dieses Pferd zum Laufen selbstverständlich unbrauchbar, — verrichtet aber seitdem zur grössten Zufriedenheit des Besitzers dieselben Dienste im langsamen Zuge, welche es vorher verrichtet hatte. —

Es schien mir bei diesem veralteten Leiden die Applikation eines einfachen Haarseils zu gering wirkend, wollte aber auch nicht die übertriebenen Applikationsmethoden von Gaullet's oder Stevens (1. thierärztliche Operationslehre v. Prof. Dr. Hering pag. 90 lit. g.) wählen, — weshalb ich auf den angegebenen Mittelweg gerieth und ihn der Anwendung des Brenneisens vorziehe.

Sollte vielleicht einer der Herren Collegen diese Behandlungsweise versuchen, so bitte ich im Gesammt-Interesse der Thierheilkunde um Veröffentlichung des erzielten Resultates. —

Digitized by Google

IV.

Aderfistel, geheilt ohne Operation.

Vom

Thierarzt Bergemann in Mettmann.

Einem starken, gut genährten, 10 Jahr alten Ackerpferde des Herrn Oekonomon P. Kruchen zu Allrath war im Juni 1847 von einem Schmiede an der rechten Droselvene zur Ader gelassen.

Vier Wochen später war die Vene, von der Aderlasstelle bis zur Ohrdrüse, so wie auch der Hals derartig angeschwollen, dass das Thier den Kopf nicht mehr grade, sondern stets auf die linke Seite gebogen trug. Die Geschwulst war hart, doch äusserst schmerzhaft, das rechte Auge stand stier wie unbeweglich, die Zunge war geschwollen und hing rechts seitwärts aus dem Maule; in Folge dessen das Thier, nicht nur wegen der Mitleidenschaft der Zunge, sondern auch wegen der Schmerzen, welche es bei der Bewegung des Unterkiefers hatte, kein anderes Futter, als etwas Mehlwasser, mehr zu sich nehmen konnte. Aus der Venenöffnung sickerte eine schmutzig gelbliche Flüssigkeit, die Wundränder waren schmutzig weiss und callös.

Obschon in diesem Falle die Operation angezeigt war, so schien mir dies doch nicht gleich rathsam, da wegen der vielen bereits angewandten Salben und Schmierereien die ganze Geschwulst zwar verhärtet, doch äusserst schmerzhaft war. Ich leitete deshalb zuerst eine gelinde Behandlung ein, liess die ganze Geschwulst fleissig mit einer warmen Infusion von Herb. Malvae et Hyoscyami baden, und zweimal des Tages eine Salbe aus Ungt Hydrarg. ciner. ℥ij et Ol. animale Dippelii ℥ij einreiben.

Diese Behandlung wurde sechs Tage lang fortgesetzt,

Digitized by Google

worauf sich der Zustand des Pferdes nur in so fern gebessert, dass die Geschwulst nicht mehr so schmerzhaft, auch die Anschwellung der Zunge nachgelassen und das Schlucken, so wie das Kauen freier geworden war. Die Bäder wurden daher ausgesetzt, und täglich drei mal eine Salbe aus: Adip. suilli ℥j,

Ol. Lauri. ℥jβ,

Pulv. Cantharid. ʒiij et

Pulv. Euphorbii ℥ij eingerieben.

Am vierten Tage dieser Behandlung hatte sich vier Zoll über der Fistel ein Abscess gebildet, aus dem sich, nachdem er geöffnet, eine Menge dünnen weiss-gelblichen Eiters entleerte. Jetzt wurden die Einreibungen ausgesetzt und die Wunden so wie deren Umgebung nur einfach täglich einige Mal mit einer warmen Kräuter-Infusion gebadet und ausgespritzt. Nach vier Wochen war das Pferd geheilt.

Dieser so günstige Ausgang gab mir Veranlassung noch mehrere andere, mir später vorgekommene Fälle, ähnlich zu behandeln, und zwar mit dem besten Erfolg; daher ich jetzt selten operativ einschreite, zumal dieses von vielen Besitzern oft ungern gesehen wird.

V.

Krankheitsfälle beim Rindvieh durch verschluckte scharfe Körper veranlasst.

Von demselben.

Obgleich die Verletzungen, welche die, vom Rindvieh mit dem Futter verschluckten fremden Körper in den einzel-

Digitized by Google

nen Organen erzeugen, in den meisten Fällen die Veranlassung zu einer unheilbaren Krankheit werden, der keine Kunsthilfe zu heben im Stande ist, so muss man anderseits wieder erstaunen, welche gefährliche Gegenstände die Thiere oft, theils aus Naschhaftigkeit, theils wegen des daran haftenden Fettes, Salzes etc. ohne Nachtheil verschlucken, deren Dasein sich durch kein Symptom bemerkbar macht, sondern erst beim Schlachten sichtbar werden. Ueberhaupt wird selten ein Stück geschlachtet, in dem sich nicht Drath, Nägel, Gabeln und mehrere andere Sachen vorfinden, wie ich diess so häufig bei der Besichtigung des Schlachtviehs in den Schlachthäusern gesehen. Am gefährlichsten aber sind die Stopf-, Näh- oder die jetzt so beliebten stählernen Stecknadeln, indem diese kleineren Körper, ohne Zweifel leichter, als die grösseren bei der Rumination bewegt, und mit dem Bissen durch die antiperistaltische Bewegung in den Schlund und der Rachenhöhle zurückgetrieben werden, wobei sie, je nach ihrer augenblicklichen Stellung und Lage, entweder die Wände der Mägen, das Zwerchfell oder das Herz durchbohren; daher die Richtung der Verwundung auch in den meisten Fällen von hinten nach vorn ist.

Dass indessen auch Fälle, (wiewohl seltene), vorkommen, wo unter Umständen diese verschluckten Gegenstände, den Thieren gar nicht zum Nachtheile gereichen, oder doch nur eine vorübergehende Krankheit verursachen, dafür hier einige Beispiele:

Einer Madam F., Gutsbesitzerin zu Allrath, war am 4. April 1849 ihr langes Tranchir-Messer, welches sie während der Beaufsichtigung der Küche, (wie in dortiger Gegend gebräuchlich), an einem Gürtel um den Leib trug, abhanden gekommen; da sie nun vermuthete, das ihr dieses gestohlen, sie auch Verdacht gegen eine Magd hegte, welche sich schon mehrfache Veruntreuungen zu Schul-

Digitized by Google

den hatte kommen lassen, ihr auch besonders an dem kunstvoll gestickten Gürtel viel gelegen war, so wurde eine Untersuchung eingeleitet, die indessen kein genügendes Resultat ergab, sondern das Corpus delicti blieb verschwunden, und die Magd wurde aus dem Dienste entlassen. Drei Monate später wird aus diesem Stalle eine fette Kuh dem Metzger B. zu Cöln zum Schlachten verkauft, und beim Oeffnen findet man?, das lang vermisste Messer nebst dem theilweise zerstörten Gürtel, welches also gleich einem Insekte in seiner Puppe, diesen ganzen Zeitraum zwischen dem Futterbrei im Magen, ohne Nachtheil für das Thier geruht hatte.

Ein zweiter ohngefähr ähnlicher Fall ereignete sich auf dem Gute des Herrn Reus zu Horbishoff. Besitzer besass einen schönen 3 Jahr alten Zuchtstier, von holländischer Abkunft, der seit einiger Zeit, so oft er Futter zu sich nahm, mehr oder weniger, trommelartig auflief, welches Aufblähen indessen jedesmal durch geeignete Mittel wieder beseitigt wurde. Eines Tages aber, (8. Juni 50), als ich zufällig auf dem Gute anwesend war, hatte diese Blähsucht einen so hohen Grad erreicht, dass das Thier zusammenstürzte und dem Verenden nahe war. Im Begriff, um das Leben zu retten, den Troikarstich zu machen, entdecke ich beim Streichen über die Bauchwandung, hinter der letzten Rippe, einen spitzen, scharfen Gegenstand, der mir die Hand verletzte; ich erweiterte vorsichtig die kleine Hautwunde mit einem graden Bistourie, und es wurde ein langes Tischmesser zu Tage befördert; das Aufblähen liess sogleich nach, und das Thier blieb seit dieser Zeit gesund.

Ein dritter, in seinem Verlaufe, auch glücklicher Fall ist folgender:

Am 30. März 1854. wurde ich von dem Bergmann

Digitized by Google

Steinbusch zu Bardenberg ersucht, seine kranke Kuh zu untersuchen und zu behandeln.

Bei meiner Dahinkunft fand ich in einem reinlichen, sehr warmen Stalle eine mittelgrosse, fünf Jahr alte, wohl genährte Kuh, die vor fünf Wochen ein gut gebautes weibliches Kalb geboren hatte.

Der Besitzer erzählte mir, die Kuh habe seit drei Tagen mit dem Fressen und der Milch nachgelassen, und viel gehustet; überhaupt sich anfangs derartig benommen, als ob ihr etwas Fremdartiges im Halse steckte, weshalb er Oel mit Kamillenthee eingegeben, worauf das Würgen nachgelassen hätte.

Bei der vorgenommenen Untersuchung fand ich folgendes:

Die Temperatur des Körpers häufig wechselnd; indem nach vorausgegangenen Frost, vermehrte Hitze der Hörner, Ohren etc. eintrat. Die Augen waren glänsend, etwas hervorgedrängt, und der Blick des Thieres Angst und Schmerzen verrathend. Der Puls war voll, 54 in der Minute, mit dem auf der linken Seite leicht fühlbaren Herzschlage, der Zahl nach, übereinstimmend. Die Athemzüge vermehrt, wobei die Bauchmuskeln stärker wie gewöhnlich bewegt, und die Nasenlöcher erweitert wurden. Das Thier hustete viel, doch schien ihm dieses wenig Beschwerden zu verursachen; dagegen wich es einem an den Brustwandungen, (besonders der rechten Seite), angebrachten Drucke unter Stöhnen aus. Alle sichtbaren Schleimhäute geröthet. Starke Spannung der Hungergruben, dem Drucke wenig nachgebend, und der selten abgesetzte Koth war trocken, unverdaut, schwärzlich und scheibenartig geformt. Das Thier legte sich selten; auch schien ihm jede Bewegung äusserst beschwerlich zu sein, denn es trat furchtsam auf und ächzte gleichsam bei jedem Tritte.

Obgleich sich aus diesen vorgefundenen Erscheinungen

Digitized by Google

eine Krankheit der Brustorgane nicht verkennen liess, so schien mir doch auch das Verdauungsleiden eine bedeutende Rolle zu spielen, zudem vieles für eine Entzündung des Psalters sprach. Daher nahm ich zuerst einen Aderlass von 6 Pfd. vor, gab innerlich den Tart. stibiat. et Natr. sulphuric. in starken Gaben mit Leinsaamschleim 3stündlich, und liess schleimige Klystire appliciren. Am folgenden Tage wenig Aenderung; die Hungergruben waren zwar etwas eingefallen, auch hatten einige Kothentleerungen stattgefunden, doch war dieser noch immer sehr hart und tief gefurcht.

Am 1. April fand ich den Zustand nur in so fern verändert, als das Thier munterer, der Appetit, so wie die Milchabsonderung besser, und die Kothentlerung regelmässig geworden war. Dagegen hatte sich auf der rechten Seite der Brustwandung, dicht hinter dem unteren Ende des Armbeines, eine bedeutende, äusserst schmerzhafte Geschwulst gebildet. Da der Schenkel theilweise mit afficirt, eine äussere Verletzung jedoch nicht wahrzunehmen war, so liess ich die Geschwulst mit lauwarmen Kräuter-Infusionen bähen, und des Abends das Ungt. mercurial. mit Ol. Olivar. einreiben.

Diese Behandlung wurde bis zum 5. mit der grössten Aufmerksamkeit fortgesetzt, doch ohne ein günstiges Resultat im Betreff der Geschwulst zu erzielen; das Oedem hatte im Gegentheil bedeutend an Umfang zugenommen, und reichte von der Brust bis zur Nabelgegend. Dagegen war es auffallend, dass ausser dem noch periodenweise eintretenden Husten, alles übrige wie Fresslust, Wiederkäuen, Milchabsonderung etc. ganz normal war.

Da ich nun aus diesen Beobachtungen der verschiedenen Krankheitszeichen immer mehr die Ueberzeugung gewann, dass hier ein fremder Körper zugegen sein müsse, so richtete ich mein Hauptaugenmerk wieder auf den zu-

Digitized by Google

erst angeschwollenen Punkt hinter dem Armbeine, und liess zu diesem Behufe gedachte Stelle mit Linim. ammoniat., Ol. Terebinth. et Tinct. Cantharid. zu gleichen Theilen zweimal des Tages einreiben. Schon zwei Tage später hatte sich eine weiche fluctuirende Stelle gebildet, nach deren Oeffnung sich nicht nur eine graue, höchst widrig stinkende jauchige Materie, sondern auch eine 3 Zoll lange, schwarz angelaufene, mit der Spitze nach Aussen gerichtete Stopfnadel, entleerte. Der Abscess wurde erweitert und die Wunde einfach behandelt, worauf die Genesung in kurzer Zeit erfolgte.

Ein vierter auch interessanter Fall ist nachstehender:

Am 14. May. 1855 wurde ich zur Untersuchung und Behandlung einer, der Mühlenbesitzerin, Wittwe Junker zu Herzogenrath gehörigen 7 Jahr alten Kuh, von holländischer Abkunft, gerufen.

Die Besitzerin theilte mir mit, in Rede stehende Kuh habe schon seit einigen Tagen schlecht gefressen, mit hängendem Kopfe gestanden und viel gehustet; da sie aber eine neue Magd bekommen, und diese mit der bei ihr gebräuchlichen Fütterung noch nicht vertraut, so habe sie das Uebel einer Ueberfütterung zugeschrieben und dabei bewenden lassen.

Die Untersuchung ergab folgendes: Das Thier war gut genährt. Die Temperatur ungleichmässig über den Körper verbreitet, Ohren, Hörner und Extremitäten kalt, das Haar gesträubt und glanzlos. Die Augen trübe und der Blick matt und Angst verrathend. Der Puls klein, hart, fieberhaft aufgeregt, 60 in der Minute, mit dem stark fühlbaren Herzschlage der Zahl nach übereinstimmend. Das Athmen geschah angestrengt, schnarchend und erfolgte 20 Mal in angegebener Zeit. Das Thier hustete viel und heftig und strengte sich hierbei an, als ob es einen im Halse steckenden fremden Körper gewaltsam heraustreiben

Digitized by Google

wollte; dabei hielt es den Hals gestreckt; auch war dieser vom Kehlkopfe an bis zur Mitte bedeutend angeschwollen und schmerzhaft. Fresslust, Wiederkäuen und Milchabsonderung hatte gänzlich aufgehört, nur zuweilen wurde etwas kaltes Wasser, (jedoch mit Schwierigkeit des Niederschluckens), aufgenommen. Die Schleimhaut des Maules, der Nase und Bindehaut der Augen waren geröthet, und aus Ersterem floss ein dünner, schaumiger, sehr übel riechender Speichel. Die Hungergruben waren eingefallen, der Bauch aufgezogen und der Koth und Urin wurden unregelmässig abgesetzt. Ersterer troken und fest, Letzterer dunkelbraun gefärbt.

Als ich diese hier angeführten krankhaften Erscheinungen in einem Rahmen zusammenfügte; entstand bei mir die Frage, welche Ursachen haben die Veranlassung zu diesen Zustande gegeben? Obgleich jeder meiner Collegen mit mir darin übereinstimmen wird, dass sich im vorliegenden Falle, eine Hals- resp. Kehlkopfentzündung nach diagnostischen Grundsätzen mit Sicherheit bestimmen liess, so war ich anderseits auch wieder fest überzeugt, dass dieses Krankheitsbild nur durch einen verschluckten fremden Körper hervorgerufen worden sei, wofür besonders der eigenthümliche Husten, so wie die schmerzhafte Anschwellung des Halses sprach,

Demgemäss wurde auch eine dem Krankheitszustand entsprechende Behandlung eingeleitet. Zuerst gab ich eine schleimige mit fettem Oel verbundene Emulsion, und hierauf 3stündlich ein Infusum (½ Quart) von Flor. Sambuc. cum Kali sulphuric. ℥iij et Ammonic. muriatic. ʒβ. Die Geschwulst des Halses liess ich mit lauwarmen Kräuter Infusionen bähen, und später, indem diese Bähungen doch während der Nacht selten regelmässig angewendet worden, das Liniment. ammoniac. et Ungt. Hydrarg. ciner. einreiben.

Am folgenden Tagen (15.) hatten die angegebenen

Digitized by Google

Krankheitserscheinungen bedeutend zugenommen. Der Hals war äusserst schmerzhaft und bis zur Brust herab angeschwollen, dabei benahm sich das Thier sehr unruhig hustete viel, und athmete mit weit aufgesperrtem Maule; der Durst war sehr gross, doch das Schlucken rein unmöglich. Da unter so bewandten Umständen an ein Eingeben nicht mehr zu denken, die Besitzerin auch weder zum Schlachten noch zu fernerer Behandlung zu bewegen war, so ersuchte ich sie, doch wenigsten die lauwarmen Bähungen und Einreibungen noch fortzusetzen, welches endlich auch bewilligt wurde.

Vom 16. bis zum 17. war der Zustand nur in so fern verändert, dass das Athmen nicht mehr so beschleunigt, der Husten, so wie die Anschwellung des Halses etwas nachgelassen hatte und das Niederschlucken erleichtert war, indem das Thier, wenn auch mit Beschwerde, doch einige Quart lauwarmes Kleienwasser zu sich genommen hatte. So blieb der Zustand bis zum 13.; an diesem Tage wurde ich von der Eigenthümerin ersucht, doch gleich zu ihr zu kommen, indem sie entschlossen sei, die Kuh tödten zu lassen.

Bei meiner Dahinkunft fand ich Patientin sehr bedenklich; sie stand wie betäubt und mit gestrecktem Halse, dazu war Letzterer nicht nur um das Doppelte angeschwollen, sondern es hatte sich auch auf der rechten Seite desselben, unterhalb der Schilddrüse eine Beule von der Grösse eines Kinderkopfes gebildet; doch war keine Fluctuation wahrzunehmen.

Da jedoch das Thier zum Tode bestimmt war, so machte ich ohne weiteres Bedenken einen tiefen Einstich, worauf sich eine grosse Menge theils zersetztes Blut, theils missfarbige, sehr übel riechende jaucheartige Materie entleerte; ich erweiterte die Wunde und fühlte beim Sondiren mit dem Finger in der Tiefe einen harten, Draht ähn-

Digitized by Google

lichen Gegenstand, der sich, nachdem er mit der Pinzette zu Tage befördert, als eine starke, 2½ Zoll lange, Nähnadel (sogenannte Sacknadel) mit daran hängendem Faden auswies, welche die Eigenthümerin sogleich für die ihrige erkannte und vor einigen Wochen beim Repariren der Säcke in der Mühle verloren hatte und somit mit den zusammengekehrten Abfällen der Mühle in die Tröge der Kühe gerathen und verschluckt worden war.

Nachdem sich nun durch die versuchsweise gemachte Operation ein so günstiges Resultat herausgestellt, bat ich die Besitzerin die Kuh noch leben zu lassen; es wurde sogleich ein zweckmässiges Heilverfahren wieder eingeleitet, in Folge dessen in Zeit von zehn Tagen die Genesung erfolgte; die gemachte Wunde heilte ebenfalls und somit war das Thier gerettet.

Aus diesen hier der Wahrheit gemäss aufgezeichneten Fällen ersieht man, wie schwierig oft das Feststellen einer richtigen Diagnose bei derartigen Krankheitsfällen ist, und werde später, wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, noch mehrere interessante Fälle mittheilen.

VI.

Die Brightische Nierenkrankheit, auch Albuminerie genannt, beim Pferde.

Von Grosswendt,
Rossarzt im Magdeburgischen Dragoner-Regiment. (Nr. 6.)

Seit Bright, ein englischer Arzt, gegen Ende des zweiten Decenniums dieses Jahrhunderts es mit Bestimmtheit ausgesprochen hat: „dass viele Wassersuchten ihren

Digitized by Google

Grund in einer eigenthümlichen Veränderung der Nieren haben und dass diese Veränderung an dem Eiweissgehalt des Serums sich erkennen lasse," wonach diese Nierenaffection als: Brigtische Krankheit, Morbus Brightii und als Albuminerie" benannt worden ist, haben neuere Beobachtungen und Untersuchungen in der Menschenheilkunde diesen Grundsatz mehr und mehr zur Geltung gebracht, während in der Thierheilkunde bis jetzt über ähnliche Erkrankungen unserer Hausthiere, so weit mir die Literatur zugänglich ist, sich nur Einiges im Magazin und in Canstatt's Jahresbericht — nach welchem Professor Hofer „die schwarze Harnwinde der bairischen Thierärzte," die ebenfalls in Preussen beobachtet, „acute Brightische Krankheit nennt — verzeichnet findet. Daher erlaube ich mir, nachstehenden, bei einem Pferde beobachteten, Fall, der dem Eingangs angeführten entsprechend und somit wohl eine Morbus Brightii zu sein scheint, zu veröffentlichen, weil derselbe andersartig — maskirt und mit Wassersucht verbunden — als die bereits bekannten Fälle in die Erscheinung getreten und wegsamer verlaufen ist, und nach Analogie der beim Menschen vorkommenden Krankheit, doch die Brightische Nierenkrankheit gewesen sein dürfte.

Eine 13jährige Militair-Stute, die bis dahin ganz gesund gewesen war, erkrankte am 29. März cr. a. Mittags unter Kolikerscheinungen, die nach einem Aderlass *), Einreibungen von Ol. Terebinth. und starken Frottirungen, um 9 Uhr Abend, bis auf einen geringen Grad von Traurigkeit verschwanden, so dass dieselbe nach einigen Tagen, (am 2. April) bei zweckmässiger diätischer Pflege entschie-

*) Das aus der Jugularis entleerte Blut setzte nach 3stündigem Stehen ein trübes schillerndes Serum ab; letzteres wahrscheinlich wegen seines Fettgehalts, wie solches sich auch beim Menschen findet.

Digitized by Google

den gesund und zum Dienst verwendbar war. Drei Tage später jedoch, am 5. April, zeigte qu. Pferd in Folge von Erkältung, Zittern und Eiseskälte über den ganzen Körper, blasse Schleimhäute, unfühlbaren Herzschlag, 50—60 kleine weiche Pulse p. M., angestrengtes Athmen, unterdrückte Harn- und Mistentleerung, wobei Futter und Getränk versagt wurde.

Nach Besprengung des Körpers mit Ol. Terebinth., Frottirungen und Einhüllen desselben, trat zunächst nach 3 — 4 Stunden allgemeine Körperwärme und demnächst eine bedeutende Transpiration ein, worauf Patient ½ Stalleimer lauwarmes Kleienwasser mit ℥iv Natr. sulphuricum begierig soff.

In den nächsten Tagen hatten indessen sich hierzu Erscheinungen einer Brustfellentzündung gesellt; hochrothe Schleimhäute, einige 80 kleine, weiche Pulse, neben einigen 40 angestrengten Athemzügen p. M. — das Athmen geschah mit festgestellten Rippen und starker Flankenbewegung — unfühlbarem Herzschlag bis zum Tode, Schmerzäusserung beim Druck auf die Brustwandungen.

Die demgemäss durchgeführte externe und interne Behandlung des Patienten, erstere bestehend in einem Fontanell, Sinapismen und Ung. Cantharidum, letztere in Verabreichung einer Latwerge:

℞ Stibio Kalii tart. ʒiij,
Pulv. natr. sulphur. ℥iij,
Herb. Digitalis p. ʒij,
Rad. Althaeae p. ℥jβ,

die rectivirt wurde, erzielte bis zum 13. ej. m. keinen Nachlass der Krankheitszufälle.

An diesem Tage sah sich Patient öfterer nach dem Leibe um, wobei er jedoch ganz ruhig blieb und hinterher den Kopf zur Erde senkte. Die örtliche Untersuchung per anum liess an den Nieren weder gesteigerte Empfind-

Digitized by Google

lichkeit, noch Volumenvergrösserung constatiren. Der entleerte und aufgefangene Urin erschien blutig, dickflüssig und mit Blutgerinnseln gemengt; einige Stunden später bildete er einen starken Bodensatz, war ohne Harngeruch, reagirte schwach alkalisch — welche Reaction bis zum Tode beobachtet wurde — sah dunkel strohgelb aus und bildete beim Ausgiessen lange Fäden; beim Kochen, so wie nach Hinzusetzen von verdünnter Salpetersäure oder essigsaurem Bleioxyd, zeigte dieser Harn viel coagulirtes Eiweiss, wobei sich den beiden Reagentien noch ein feinkörniges, graues Sediment absetzte.

Dieser deutlich ausgesprochenen Nierenaffection zu begegnen, wurde in der Nierengegend ein Senfbrei und intern verordnet:

℞ Ferr. sulphurici p. ʒij,
Magn. sulphur. p. ʒvj,
Herb. Digitalis p. et Camphor. tritae ana ʒij,
Ferrum Vini ʒiij,
q. font. qes. f. As. Elct.;

und dies am 18. cr. rectivirt.

Hiernach verminderte sich zwar die Zahl der Pulse, auch nahm der Koth eine schwarze Farbe an; im Harn fanden sich (am 19.) anstatt der sonst beobachteten Blutgerinnsel, Faserstoffgerinnsel, die dünnen Zwirnsfäden ähnelten, allein das Allgemeinbefinden blieb wie früher. Die Menge des Harnes nahm im Verhältniss zur Getränkaufnahme mehr und mehr ab, wobei derselbe zuletzt, in Folge eines starken Eiweissgehaltes, fast gallertartig erschien. Patient magerte gradatim sichtbar ab, die Exsudationen in der Brusthöhle steigerten sich mehr und mehr, worauf der Tod in der Nacht zum 1. Mai cr. — etwa 34 Stunden nach Auftreten der Kolikerscheinungen — erfolgte.

Anmerkung. Am 27. April wurde auch das vom

Digitized by Google

Herrn Professor Hertwig gegen Albuminerie empfohlene arg. nitr. fus., aber erfolglos angewendet.

Die Vormittags desselben Tages ausgeführte Obduction ergab nachstehenden Befund:

Die Oberfläche des Kadavers bot nichts bemerkenswerthes dar.

Oeffnung der Bauchhöhle:

Im freien Raume derselben waren etwa 1½ Stalleimer röthliches, klares Serum enthalten, wobei kein Harngeruch bemerkbar war. Der Darmkanal erschien oberflächlich blass, wie bei Hydrops, mit Gasen nur wenig angefüllt und sein Inhalt durchgehends breiig; seine Schleimhaut war aufgelockert und im Dickdarm livide gefärbt, während die des Dünndarms mit braunen, linsengrossen Tupfen (Ecchymosen) wie punktirt erschien. Das Bauchfell, Gekröse und Netz, so wie der Magen zeigten ausser einer blassen Färbung nichts Ungewöhnliches. Die Substanz der Milz enthielt dunkles Blut. Das Parenchym der Leber war von dunkelbrauner Farbe, im Ganzen sehr mürbe und körnig, wobei die Gallengänge wenig Galle und die Blutgefässe dunkelschwarzes Blut enthielten. Die Bauchspeicheldrüse war weich und schmierig. Die Nieren waren ein wenig umfangreicher als gewöhnlich und fühlten sich derbe an, wobei die Nierenkapseln verdickt an einzelnen Stellen bis zu 3‴ und darüber stark, in der Farbe unverändert (blass wie das Peritonaeum) erschien und sich von der Membrana propria, die unverändert und leicht ablösbar war, ebenfalls ohne Mühe trennen liess.

Beim Durchschneiden entquoll der rechten Niere eine aschgraue, consistente circa ℥iij betragende Materie,—der linken eine blutig schleimige, Faserstoffgerinnsel enthaltende Flüssigkeit. Die Rückensubstanz und zum grössten Theil auch die Marksubstanz beider Nieren, war derbe und

Digitized by Google

von rothbrauner Farbe; die Malpigischen Körperchen, wie überhaupt die Blutgefässchen erschienen deutlich sichtbar: hyperämisch - hypertrophisch? Ob die Malpigischen Körper hypertrophisch genannt werden können, lasse ich dahin gestellt sein, da sie an der frischen Niere als Gefässknäul in kleinen rothen Punkten erscheinen, daher wohl nur in Folge von Blutanhäufung-Congestion Hyperämie — in ihren Wandungen ausgedehnt sind, während wahre Hyperämie bekanntlich in Vergrösserung des Organs (hier der Gefässe?) durch vermehrt zugeführte und verwandte Ernährungsflüssigkeit bedingt wird; ebenso erschienen die Harnkanälchen deutlich sichtbar, welche aschgraue (dem Faserstoff ähnliche) Fäden enthielten.

„Beim Menschen besteht in den Harnkanälchen eine Art Catarrh, wobei eine Epithelialabstossung zugegen ist, und sind diese Knäulchen stellenweise zuweilen strotzend mit diesem Epithelium angefüllt, auch kann eine crupöse Exsudation in den Nierenkanälchen zugegen sein. In wie weit diese Epithelial- resp. Exsudatmassen sich von den bei der brightischen Nierenkrankheit vorkommenden cylindrischen Faserstoffgerinnseln, — deren Uebergang im Verein mit Eiweiss in die Harnwege das wesentlichste Symptom dieser Krankheit ist, — unterscheiden, möchte, wenigstens mit unbewaffnetem Auge, wohl schwer zu bestimmen sein."

Die Substanz der rechten Niere erschien um das Nierenbecken, im Umfange eines Zweithalerstücks, grobkörnig, dem Sago ähnlich und mit Schleim bedeckt. Die Harnblase war zusammengezogen und zeigte noch albuminösen Harn. Die Genitalien fanden sich nicht wesentlich verändert.

Oeffnung der Brusthöhle.

Bedeutende blasenartige Erweiterung des Herzbeutels

Digitized by Google

der mit seiner Umgebung durch Exsudation verklebt war; aus demselben entleerte sich nach dem Oeffnen mindestens 1 Stalleimer voll gelbes klares eiweissloses Serum; zwischen ihm und dem Herzen, welches mit einem 2 Finger starken orangegelbem Exsudate bedeckt war, fanden sich fingerdicke, brückenartige Exsudatmassen, wobei der beträchtliche verdickte Herzbeutel auch mit der Spitze des Herzens, wie verwachsen erschien. Die Herzkammern enthielten nur wenig schwarzes, dickflüssiges Blut. Die Costalpleura zeigte sich noch etwa eine Hand breit über die Herzgegend hinaus, verdickt und exsudirt.

Die Oeffnung der Schädelhöhle ist bei diesem Befunde und dem Mangel auffallender materieller Störungen während der Krankheit, unterblieben.

Schlussbemerkung.

Ist es in dieser Wissenschaft erlaubt, wie allseitig zugestanden wird, nach dem Gesetze der Analogie Schlüsse zu extrahiren, so dürfte — wenn man die Beschaffenheit des Harns im Leben und die der Nieren nach dem Tode des Pferdes mit den bei der brightischen Nierenkrankheit des Menschen bestehenden ähnlichen Erscheinungen vergleicht — der vorstehende Krankheitsfall wohl dieser Krankheit zuzuzählen und das in der Brusthöhle, namentlich an der Costalpleura, dem Herzbeutel und Herzen befindlich gewesene plastische und seröse Exsudat als eine Complication derselben zu betrachten sein, die — wie auch die typhösen Tupfen, (Ecchymosen) auf der Dünndarmschleimhaut — gleichfalls in ähnlicher Weise beim Menschen beobachtet werden — einen acuten Verlauf der Krankheit und in der Regel den Tod des Patienten zur Folge haben.

Sind diese Schlüsse statthaft, so wäre man demnach auch weiter zu folgern berechtigt, dass die zuerst am 29.

Digitized by Google

März c. an qu. Pferde beobachteten Krankheits- (Kolik-) Erscheinungen höchst wahrscheinlich Symptome einer bis dahin occult bestandenen Nierenaffection waren, die, nach einigen Tagen wieder zurückgetreten — in dieser Zeit keine wesentlichen, nach Aussen hin sichtbaren Störungen veranlasst hat — und hierauf, in Folge Gebrauchs des Pferdes und Erkältung desselben, als eine anscheinend ganz neue Erkrankung, namentlich als Peritonitis und Pericarditis (im Gebiete des Herzens) in die Erscheinung getreten sind.

Ein derartig ähnlicher Krankheitsverlauf findet auch bei der brightischen Nierenaffection der Menschen statt, wobei es öfterer geschehen soll, dass ausser anderweitigen Complicationen eine Herzkrankheit derselben folgt, als ihr vorhergeht, was in eigenthümlich — vielleicht durch Urämie veranlassten — Beziehungen des Herzens zu den Nierenerkrankungen begründet sein mag.

Ueber die Behandlung dieser, in der Thierheilkunde — wohl auch in der Menschenheilkunde — noch ziemlich räthselhaften Krankheit, ist wenig zu sagen, da deren Wesen bis jetzt wohl unergründet sein dürfte, wenn man auch weiss, dass dieselbe primär als auch secundär auftreten kann und durch die Harnanalyse eines ihrer wesentlichsten Symptome — das Eiweiss, welches aber auch bei andern Krankheiten z. B. bei Rückenmarksleiden im Harn gefunden wird — erkannt werden kann.

Deshalb möchte wohl auch nur in gelinden, — ohne Complication bestehenden Krankheitsfällen von der symptomatischen Behandlung, Vermeidung der ursächlichen Momente — wenn solche überhaupt ergründbar sind — einiger Erfolg zu erwarten sein, während die schwereren, complicirten Fälle, wie der vorliegende, wohl immer tödtlich verlaufen, wenn auch bei rechtzeitiger Erkennung der Krankheit in ihren ersten Anfängen — wobei dann auch

Digitized by Google

wohl nicht immer schon Complication bestehen dürfte — eine Heilung nicht unmöglich wäre, namentlich, wenn die Krankheit primär, in den Nieren aufträte, wie ich in diesem Falle anzunehmen, geneigt bin.

VII.

Zwerchfell-Entzündung mit symptomatischem Singultus beim Pferde, wozu sich schliesslich Trismus gesellte.

Von demselben.

Abgesehen von den Fällen, wo die Zwerchfellentzündung consecutiv neben Pleuritis, Peritonitis oder nach mechanischen Einwirkungen auftritt, ist dieselbe idiopatisch bei unsern Hausthieren wohl nur sehr vereinzelt zur Beobachtung gekommen, wenigstens wird in der Literatur meistens nur angedeutet, dass sie vorkommen kann; ähnlich verhält es sich nach Wunderlich, cfr. dessen Pathologie und Therapie beim Menschen, der, wie er sagt, nicht eine einzige anatomische Beobachtung einer entschiedenen Diaphragmitis in der Literatur aufzufinden vermag.

Ueber die characterisirenden Symptome derselben: Schluchzen, Singultusschmerz in der Zwerchfellsgegend, Fieber etc. herrschten unter den Autoren in der Menschen- wie Thierheilkunde bis in die neuere Zeit noch divergirende Ansichten, namentlich in Bezug auf das Vorkommen des Singultus bei Thieren, was früher auch von Hering und Anderen bezweifelt wurde, aber nach Canstatts Jahresbericht pro 1855 nicht mehr der Fall zu sein scheint.

Genaue Beobachtungen und Veröffentlichung dersel-

Digitized by Google

ben vermögen nur die hierin noch etwa bestehenden Meinungs-Verschiedenheiten zu beseitigen, daher erlaube ich mir, nachstehenden Krankheitsfall der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Am 10. Juni c. wurde mir — vom Exercierplatze — eine 9jährige, sehr sensible, unter Kolik-Erscheinungen erkrankte Stute zugeführt. Die Kolik verlor sich zwar nach einem Aderlass von circa 6 bis 8 Pfd., reizenden Einreibungen und Verabreichung von Natr. sulphuricum, Tart. stibiatus, Asa fötida in einigen Stunden; dagegen zeigten sich nun:

ungleichmässige Temperatur, undeutlich fühlbarer Herzschlag, 65 volle, harte Pulse, 12 Athemzüge per Minute, die unter gleichmässiger Betheiligung der falschen Rippen der Flanken und der wahren Rippen mit Schonung ausgeführt wurden; Schmerzäusserung beim Druck auf die Anheftungspunkte des Zwerchfells vorzugsweise am Schaufelknorpel; — krampfhaftes Zusammenziehen des Zwerchfells, wodurch der Körper stossende, von Weitem sichtbare und im Verlauf des Zwerchfells deutlich fühlbare Erschütterungen erlitt, die anfänglich in unregelmässigen, später mehr gleichmässigen und die Zahl der Herzschläge übertreffenden Stössen erfolgten; starkes Schluchzen; die Inspiration geschah in 2 bis 3 schnell einander folgenden, kurzen Zügen, hierauf trat eine (kleine) Pause ein und dann erfolgte die Exspiration langsam und gedehnt — dem Schluchzen weinender Personen vollständig ähnlich —; ferner stellte sich Gähnen und häufiges Strecken des rechten Hinterfusses ein, wie wenn ein Pferd vom Lager sich erhoben hat.

Tags darauf stellten sich Zuckungen ein, die zuerst darin bestanden, dass das Thier mit dem Kopfe kurze, ruckende Bewegungen machte, ähnlich, wenn Pferde (schlummernd) durch Fliegenstiche belästigt, erschrocken

Digitized by Google

auffahren, worauf das Pferd den Hals streckte, den Unterkopf heranzog, gähnte und den rechten Hinterfuss streckte. Diese Zuckungen wurden, ohne immer mit Gähnen und Strecken des genannten Fusses gepaart zu sein, immer heftiger und gestalteten sich schliesslich zu allgemeinen, in ¼ bis ½stündlich sich widerholenden (krampfhaften) Körpererschütterungen. Am 3. Tage waren diese continuirlich, wozu sich Schlingbeschwerden und Nachmittag ejd. ein deutlich ausgesprochener Trismus gesellte. Die Angst und Unruhe nahmen nun immer mehr und mehr zu, bis das Thier Abends 8 Uhr (am 3. Tage der Erkrankung) unter den heftigsten Convulsionen verendete.

Die Tage darauf Morgens 7 Uhr (im Beisein des Oberstabs-Arztes Herzer) gemachte Obduction lieferte nachstehenden Befund:

In der Bauchhöhle:

röthliches, trübes Serum im Betrage von 2 bis 3 Quart; partielle Röthung derjenigen Partien, die mit dem Zwerchfell in Berührung gewesen, als: vordere Fläche des Magens mit dem Schlunde, vordere Krümmungen des Grimmdarms; der tendinöse Theil des Zwechfells (um die Einpflanzungsstelle in den Magen) in einer Ausdehnung von 2 bis 3 Hände breit stark entzündet und hier zwischen dem Peritonal-Ueberzuge und dem sehnigen Theile des Zwerchfells circa handbreite, fingerdicke Lage geronnenes, mehr hellrothes Blut; von hieraus büschelförmige Gefässverzweigung und eine nicht zu verwischende Imbibitions-Röthe an den Pfeilern des Zwerchfells, doch beschränkte sich diese nur auf die seröse Haut. Die Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse, wie alle übrigen Organe in der Bauchhöhle zeigten sich, mit Ausnahme der Nieren, deren Bindesubstanz schmierig erschien, ohne Abnormität, das Peritonaeum normal.

Digitized by Google

In der Brusthöhle:

an der Oberfläche der Lungen zahlreiche, Silbergroschengrosse Ecchymosen, die Substanz der Lungen mit dunklem Blut angefüllt, die Pleura gesund.

Die Schädelhöhle bot, ausser starken Gefäss-Varificationen nichts Abweichendes.

Die Oeffnung des Rückenmarks-Canals musste wegen Mangel an Instrumenten unterbleiben; es dürfte in demselben wohl auch nichts von Belang aufzufinden gewesen sein, indem (meines Dafürhaltens) die im Leben bestandenen nervösen Erscheinungen wohl mehr als — Reflexwirkung — geleitet durch den bei derartigen Entzündungen in Disharmonie gebrachten Zwerchfellnerven, welcher durch den sympatischen Nerven mit dem Centran-, Gehirn- und Rückenmark in Verbindung steht — vom Gehirne ausgehend zu betrachten sind.

Was die Ursache der idiopatischen Zwerchfellentzündung anbetrifft, so ist in diesem Falle Erkältung zu beschuldigen gewesen, wozu, wie auch zu rheumatischen und nervösen Zufällen eine besondere Praedisposition in dem äusserst sensiblen Temperament des Thieres vorlag, die, durch die zu jener Zeit herrschende Witterungs-Constitution, wo rheumatische und Krampf-Koliken so häufig zur Behandlung kamen, sehr gesteigert wurde.

Die Behandlung der idiopatischen Zwerchfell-Entzündung anlangend, so spricht dieser Fall dafür, dass selbst das durchgreifendste antiflogistische und antispasmodische Verfahren, wie solches hierbei allgemein empfohlen wird, und von mir in jeder Beziehung in Anwendung gebracht worden, durchaus erfolglos bleibt.

Schlussbemerkung.

Für das Vorkommen des Singultus, den Fuchs in sei-

Digitized by Google

ner allgemeinen Pathologie unter den Respirations-Anomalien abhandelt, aber wie er angiebt, selbst nicht beobachtet hat, dürfte auch vorstehender Fall Zeugniss ablegen und bemerke ich, dass ich, um mich entschieden vor einer Täuschung zu bewahren, den Patienten dem Ober-Stabsarzt Herrn Herzer seiner Seltenheit wegen gezeigt und dieser den Singultus ohne durch mich darauf aufmerksam gemacht worden zu sein, als solchen bezeichnete.

Meines Dafürhaltens sind: der Singultus, verbunden mit den Erscheinungen eines hochgradigen Fiebers, Schmerz an den Anheftungsstellen des Zwerchfells, die, mit der Zahl der Pulse in keinem Verhältniss stehende Respiration, bei gleichmässiger Betheiligung fast sämmtlicher Respirationsmuskeln, ferner Gähnen, Strecken des Hinterfusses und Schlingbeschwerden die characteristischen Symptome der idiopatischen Zwerchfellentzündung.

Indem ich diesen Krankheitsbericht der Oeffentlichkeit übergebe, wünsche ich, dass derselbe als schwaches Schärflein zur Feststellung der Diagnose der idiopatischen Zwerchfell-Entzündung, milde von meinen verehrten Collegen beurtheilt wird.

VIII.

Mittheilung aus der Praxis.

Von dem Kreis-Thierarzt Eberhardt in Fulda (Kurhessen).

(Hierzu die Abild. a. b. c. auf Tafel 10)

1. Abnorme Hühnereier.

Gegen Mitte August des Jahres 1858 hatte eins der Hühner des Stadtraths-Mitgliedes E. in F. (Das Huhn ist von der Race der gewöhnlichen Bauerhühner und die

Digitized by Google

Hühner des E. werden immer sehr gut genährt) ein auffallend grosses und eigenthümlich geformtes Ei gelegt und als dasselbe geöffnet wurde, fanden sich in ihm 3 Dotter, von welchen zwei die Grösse der gewöhnlichen Dotter hatten, flach, von beiden Seiten zusammengedrückt waren und seitlich lagen und der dritte, zwischen den beiden seitlichen liegend, diesen an Grösse bedeutend nachstand, E., von welchem ich diese Mittheilungen habe, ist ein vollkommen glaubwürdiger Mann. Die Grösse der seitlichen Dotter hatte er nach dem Augenmasse bestimmt, gab aber zu, dass sie das Volumen gewöhnlicher Dotter nicht erreicht hätten, weil sie an beiden Seiten flach gedrückt, also nicht so dick wie gewöhnliche Dotter gewesen wären.

Die Eierschale, welche ich besitze, ist, wie die angefügte Zeichnung Nr. 1 zeigt, langgezogen, am Grunde dikker als an der Spitze, ungefähr so lang als ein Gänseei und ungefähr so dick wie ein Entenei.

Da ich auch im Besitze der Schale eines Hühnereins bin, welches 2 Dotter enthielt und einer andern, in welcher der Dotter ganz fehlte, so gebe ich auch von diesen die Zeichnungen Nr. 2. und 3. bei, um Vergleichungen anstellen zu können.

2. Ueberzählige Zehe bei einem Huhne.

Am 24. April 1859 sah ich bei dem St. E. in F. ein Huhn, welches an jedem Fusse, zwischen der Hinterzehe und inneren Vorderzehe eine überzählige Zehe besass. Die überzählige Zehe war etwas kürzer als die Hinterzehe und hatte eine mittlere Richtung zwischen der Hinterzehe und inneren Vorderzehe. An einem Fusse war der Sporn sehr stark entwickelt, fast wie beim Hahne; am andern Fusse dagegen erschien er nur als Rudiment. Im Uebrigen war ein Unterschied zwischen diesem und den andern Hühnern nicht zu bemerken.

Digitized by Google

Ueberzählige Zehen habe ich bei Hühnern schon mehr gesehen und sind solche auch anderweitig bekanntlich schon vielfach beobachtet worden, aber in der gegebenen Entwicklung sind sie mir noch nicht vorgekommen.

3. Congestionen nach dem Rückenmarke bei einem Pferde.

Als ich während einer Dienstreise am 23. Juni. 1859 gelegentlich nach A. kam, wurde mir von dem dortigen Bauer A. W. eine Mutterstute gezeigt, welche angeblich seit einigen Tagen mit dem Hintertheile nicht mehr recht fort könne, herüber und hinüber wanke, mitunter sogar strauchele, sonst aber ganz munter und wohl aussehe und sowohl mit gutem Appetit sein Futter verzehre, als auch sein Füllen herrlich nähre.

Nachdem ich diesen Vorbericht gehört hatte untersuchte ich das Thier und fand die Körperwärme und Empfindlichkeit wie gewöhnlich, die Schleimhäute und die Bindehaut des Auges normal beschaffen, an den Sinnesverrichtungen, der Art des Blickes und den Bewegungen des Kopfes keine Abweichung vom gesunden Zustande, die Fress- und Sauflust äusserst rege und die Aufnahme des Futters und Getränkes ganz regelmässig. Das Thier mistete und urinirte wie sonst und beide Excretionsstoffe, Mist wie Urin, liessen weder in der Beschaffenheit noch in der Farbe und der Consistenz etwas Krankhaftes wahrnehmen. Das Athmen geschah in jeder Beziehung regelmässig und nur der Puls war ungefähr auf 50 Schläge in der Minute gestiegen und etwas voller wie gewöhnlich. Im ruhigen Stande zeigte das Thier weder eine Abweichung von der naturgemässen Stellung, noch lag in den Bewegungen, welche es auf der Stelle machte, irgend etwas Krankhaftes; wurde es aber herausgeführt, dann erschienen die Bewegungen der Hinterschenkel unsicher, schleppend und

Digitized by Google

schwankend und sollte es rascher gehen, so übertrug sich die Unsicherheit des Ganges auch auf die Vorderschenkel, der Gang wurde stolpernd und strauchelnd.

Nach diesen Erscheinungen war wohl kein Zweifel vorhanden, dass das Leiden seinen Sitz nicht im Kopfe hatte, derselbe vielmehr vollständig klar war. Wenn auch das Thier bei rascherem Gange strauchelte, so war doch der Gang der Vorderschenkel im ruhigen Schritte sicher und die Sinnesverrichtungen sowohl als die Willensäusserungen waren normal. In die Muskeln war der Sitz des Leidens wohl ebensowenig zu versetzen; denn es war weder irgendwo eine erhöhte Empfindlichkeit, noch vermehrte Contraction oder Starrheit der Muskeln, noch ungewöhnliche Wärme zu finden und die Art des Ganges deutete ebenfalls auf ein Muskelleiden nicht hin. Eine Ursache, welche für ein Muskelleiden gesprochen hätte, war nicht aufzufinden.

Demnach blieb, mit Rücksicht auf den Umfang des Leidens nichts übrig als den Sitz des Leidens im Rückenmarke zu suchen und da der Verlauf des Uebels auf eine chronische Form nicht hinwies, aber auch ebensowenig Veränderungen an der Wirbelsäule wie Entzündungserscheinungen wahrgenommen worden, während doch der Puls auf eine Störung resp. Aufregung in der Blutbewegung deutete, so glaubte ich einen Congestionszustand des Rückenmarkes annehmen zu müssen. Ob nun aber eine kleine begrenzte Parthie desselben oder ob ein grösserer Theil des Rückenmarkes krank sei, das liess sich freilich nicht bestimmen. Die Wahrscheinlichkeit sprach allerdings für einen grösseren Umfang des Leidens; denn es war ja, wenn auch nur während des raschen Ganges, die Bewegung der Vorderschenkel ebenfalls alterirt.

Auch über die Ursache des Leidens konnte ich nicht klar werden. Das Thier hatte vor etwa 3 Wochen gefüllt,

Digitized by Google

die Geburt war ganz gut vorübergegangen, das Füllen wurde reichlich gesäugt und die Mutter hatte das Füllen sehr lieb. Die Stute hatte der Trächtigkeit und des Saugens wegen ca. 6 Wochen unausgesetzt im Stalle gestanden und war mit ganz gutem grünen Klee gefüttert worden, den sie allerdings in ganz erstaunlich grossen Massen verzehrte. Der Stall, in welchem das Thier stand, diente ihm schon sehr lange als Aufenthaltsort und war darin in der letzten Zeit ebensowenig etwas verändert worden, als in dem ganzen Verhalten des Thieres. Am meisten hatte wohl die Ansicht für sich, dass in Folge der reichlichen Fütterung allgemeine grössere Blutfülle entstanden und hierdurch sowie durch die übermässige Anfüllung des Hinterleibes mit Futterstoffen die Congestion entstanden sei. Warum nun gerade das Rückenmark der leidende Theil wurde, bliebe freilich hiernach noch unerklärt.

Ueber den Verlauf und den Ausgang des Leidens konnte ich der angeführten Umstände wegen begreiflicherweise nichts Bestimmtes sagen, glaubte aber, auf die Ansicht, dass ich es nur mit einer Congestion zu thun habe, gestützt, einen guten Ausgang erwarten zu dürfen.

Die Behandlung hatte, nach meiner Ansicht, die Aufgabe den Hinterleib zu entleeren, gegen wiederholte grosse Anfüllung zu schützen und ableitend zu verfahren. — Dem entsprechend verordnete ich innerlich Brechweinstein, und Glaubersalz mit einem kleinen Zusatze von Enzian und liess diese Mittel, mit Süssholzwurzel-Pulver und Wasser zur Latverge gemacht, geben. Das Quantum der täglichen Futterration wurde bedeutend vermindert und auf den Rücken wurde Cantharidensalbe eingerieben.

Den 3. Juli sah ich den Patienten wieder und fand bei der Untersuchung die Blutbewegungen ziemlich auf das normale Maass zurückgegangen; in den Bewegun-

Digitized by Google

gen der Schenkel aber noch wenig Besserung eingetreten.

Der erstere Umstand sprach für Fortsetzung der eingeleiteten Behandlung und wenn der letztere Umstand auch nicht als Bestätigung meiner Ansicht über die Art des Leidens angesehen werden konnte, so sprach er doch auch nicht dagegen; denn, wenn auch die Blutfülle und die Frequenz der Blutbewegungen im Allgemeinen vermindert waren, so bedingte das noch nicht, dass auch örtlich diese Verhältnisse schon im normalen Zustande sein mussten. Die innerliche wie die äusserliche Behandlung wurde deshalb fortgesetzt und zugleich theils um die Ableitung bezüglich der Blutbewegung zu erweitern, theils um die Nerventhätigkeit wieder anzuregen, die Schultern und Kruppe mit Terpentinöl eingerieben.

Den 6. Juli war von einer Aufregung im Blutgefäss Systeme nichts mehr zu finden und die Bewegungen der Schenkel hatten sich etwas gebessert; doch war der Gang immer noch sehr unsicher und wankend.

Die Erscheinungen bestimmten mich zu der Ansicht, dass in Folge des Druckes, welchen der längere Zeit bestandene Congestivzustand auf das Rückenmark ausgeübt habe, die Thätigkeit des Rückenmarkes an und für sich bedeutend gesunken sei und eine bleibende Schwäche und Unsicherheit im Gange des Thieres fortbestehen werde, wenn man das Rückenmark nicht zu einer Steigerung seiner Thätigkeit kräftiger anrege und ich gab demnach zur Erreichung dieses Zweckes Brechnuss, setzte aber immer noch etwas Glaubersalz und Enzian zu, um die Verdauungsorgane regelmässig offen zu erhalten.

Nachdem diese Behandlung, während welcher ich das Thier nicht mehr zu sehen bekam, weil es der Eigenthümer desselben für billiger hielt mir Nachricht über den Patienten zu geben, einige Wochen, ohne Steigerung der Ga-

Digitized by Google

ben mit der Aussicht auf blosse Mittheilungen über das Befinden des Patienten bedenklich schien, fortgesetzt worden war, hatte sich das Thier so weit gebessert, dass ich eine fernere Behandlung desselben nicht mehr nöthig fand und die völlige Heilung des Leidens ist dann nach und nach auch von selbst erfolgt.

4. Plastisches Exsudat in der Scheide bei einem Rinde.

Ein Rind des Oekonomen Th. zu Sch. hatte eine schwere Geburt gehabt und nach derselben war eine hautartige Masse aus der Schaam hervorgetreten, welche der Besitzer des Thieres für einen Rest der Nachgeburt gehalten und zu entfernen sich entschlossen hatte. Als er versucht zur Ausführung dieser Operation mit der Hand in die Scheide einzudringen, war dieses nicht gelungen, weil, zu seinem Erstaunen, die Wände der Scheide vollständig mit der Masse verwachsen waren. Jetzt war er mit seinem Wissen am Ende und schickte zu mir mit der Bitte, zu ihm zu kommen, das Thier zu untersuchen und das Erforderliche anzuordnen.

Ich ging den 21. April 1859 nach Sch., untersuchte das fr. Thier und fand wirklich in der Scheide eine der Nachgeburt ähnliche Masse und dieselbe mit der Scheide verwachsen; die fr. Masse war aber kein wirklicher Nachgeburtsrest, sondern wie schon gesagt derselben ähnlich. Es hatte sich nämlich im Scheidenkanale ein plastisches Exsudat gebildet, welches, so weit es reichte, den Kanal ganz ausfüllte und mit den Scheidenwänden soweit adhärirte, dass nur noch ein enger Kanal, an der untern Wand der Scheide, für den Abfluss des Urins übrig blieb. Die exsudirte Masse hatte bei genauerer Betrachtung Aehnlichkeit mit der sogen. Speckhaut des Blutkuchens, der Theil derselben, welcher aus der Scheide hervorhing, hatte eine

Digitized by Google

blumenkohlähnliche Form und seiu Zusammenhang war ziemlich derb. Bei näherer Untersuchung des Zusammenhangens der Exsudatmasse mit der Schleimhaut der Scheide fand ich, dass derselbe im Allgemeinen doch ziemlich lokker war, und ich fing deshalb sofort an die Adhäsion mit den Fingern zu lösen. Nach kurzer Zeit war diese Operation beendigt und ich konnte die abgetrennte Masse aus der Scheide entfernen. Um nun noch etwaiger weiterer Ausschwitzung zu begegnen und die Absonderung der Schleimhaut zu regeln, liess ich Einspritzungen einer Auflösung von Zinkvitriol in Chamillen- und Arnicainfusum täglich 3 mal in die Scheide anwenden und in Folge dessen bekam denn auch die Schleimhaut der Scheide in kurzer Zeit ihre normale Beschaffenheit und Absonderung wieder und das Rind konnte aus der Behandlung entlassen werden.

5. Grauer Staar bei einem Pferde.

Den 21. März 1857 wurde ich zu einem Pferde des Gensd'arm Sch. in F. gerufen, um dasselbe eines Augenleidens wegen zu behandeln. — Alsbald besuchte ich den Patienten und fand bei der Untersuchung desselben, dass er an ausgebildetem grauen Staar des linken Auges litt. Die Linse des Auges, welches im Uebrigen ganz klar war, zeigte eine Verdunkelung welche, bereits eine hellglänzende weisse Farbe angenommen hatte, aber in der Intensität ungleich war, so dass es erschien als wären weisse Läppchen sich zum Theil deckend neben und hintereinander segelartig aufgezogen. In der Beschaffenheit der übrigen Theile des Auges, so wie in der Form und Grösse desselben fand ich keine Abweichung vom normalen Zustande. Das Sehen mit dem kranken Auge war vollständig aufgehoben. Man durfte auf der kranken Seite vornehmen, was man wollte und in welcher Richtung man wollte, so

Digitized by Google

lange die Handlung nur durch das Gesicht hätte bemerkt werden können, deutete das Thier durch keine Bewegung an, dass es etwas davon sähe. Weitere Experimente, um festzustellen, dass das kranke Auge nicht mehr sehfähig sei, wurden nicht vorgenommen, weil sie ganz überflüssig erschienen. Das übrige Befinden des Thieres war normal.

Auf welche Weise sich das Leiden gebildet und wie lange es bestanden hatte, konnte mir nicht mitgetheilt werden, da der betreffende Gensd'arm das Leiden erst an demselben Tage bemerkt hatte, an welchem ich gerufen wurde.

Die Ursache, durch welche das Leiden entstanden war, wusste man mir natürlich noch viel weniger anzugeben; doch liess sich eben deshalb, weil der Gensd'arm vorher nichts Krankhaftes an dem Auge bemerkt hatte und weil die Iris, die vordere Augenkammer und die Cornea ganz normal beschaffen waren, annehmen, dass keine mechanische Ursache zur Entstehung des Leidens eingewirkt habe.

Die Prognose stellte sich unter den gegebenen Verhältnissen ungünstig. Die glänzend weisse Farbe der Trübung schien mir für die Unheilbarkeit des Leidens zu sprechen und nur aus der Ungleichheit der Intensität der Trübung schöpfte ich noch einige Hoffnung. Indessen musste doch etwas geschehen, wenn man den Gensd'armen, welcher sonst weder unachtsam, noch nachlässig, sondern ein recht tüchtiger Mann war, einer Strafe entziehen wollte. Das Leiden war bis dahin nicht gemeldet worden und dass ein Gensd'armenpferd auf einem Auge erblinde, ohne dass es der Reiter und Pfleger desselben im ersten Momente merke, das darf vom Commando nicht geduldet werden. — Wenn mir auch die Art der Entstehung des Leidens, für das sich weder eine innere noch eine äussere Ursache auffinden liess, im Dunkel blieb, so war mir doch

Digitized by Google

klar, dass, da das Leiden sich ohne Entzündungs-Erscheinungen ausgebildet hatte, der Gensd'arm es wohl längere Zeit übersehen konnte, ohne dass man ihm eine grobe Nachlässigkeit zur Last legen durfte und deshalb wollte ich ihn der Strafe nicht überantworten.

Die Anzeigen für die Behandlung konnten natürlich nur in dem gesucht werden, was vorhanden war und dem entsprechend griff ich zu auflösenden und die Resorbtion befördernden Mitteln. — Aeusserlich wurden Waschungen des Auges mit einer Auflösung von 3 Gran Jodkali in 6 Unzen Schierlingskrautinfusum, bereitet aus 2 Drachmen des Krautes verordnet und mit der täglich 2 maligen Anwendung dieses Mittels continuirlich fortgefahren. — Innerlich erhielt das Thier von Zeit zu Zeit 1 Pfd. Glaubersalz, jedesmal innerhalb eines Tages. Dabei wurde es regelmässig, aber ohne Erhitzung, mässig bewegt und ihm halbe Ration gegeben.

Nach dreiwöchiger Behandlung des Auges, in der angegebenen Weise, bemerkte ich, dass die Trübung matter wurde und es stieg mit dieser Wahrnehmung Hoffnung für die Wiederherstellung des Sehvermögens in mir auf und, obgleich bis dahin die langweilig gleichbleibende Anwendung der verordneten Waschungen dem Gensd'armen angefangen hatten langweilig zu werden, so hob doch jetzt die Aussicht auf Besserung auch seinerseits wieder den Eifer und er führte die Waschungen mit derselben Sorgfalt, wie von Anfang an, auch ferner aus.

Bis zum 19. Juli, also 4 Monate nach Beginn der Behandlung, war denn auch die Trübung des Auges so weit beseitigt, dass nur noch ein kleiner, matter Fleck, ungefähr von der Grösse eines ¼ Quadratzolles in dem äussern Winkel der Pupille sichtbar war und das Thier sah mit dem kranken Auge nach vorn zu wieder eben so gut, wie mit dem gesunden. Wenn ihm das gesunde Auge be-

Digitized by Google

deckt wurde und man es dann gehen liess, so ging es gerade so gut, als wenn das gesunde Auge nicht bedeckt worden wäre. — Ueber den Gang, welchen die Resorbtion genommen hatte, kann ich nichts Näheres angeben. Es war mir nie möglich zu bestimmen, wie weit die Lösung der Trübung in einem kurzen Zeitraume vorgeschritten war, so allmälig fand dieselbe statt. Immer erst nach einem längeren Zeitraume konnte ich mit Bestimmtheit sagen, dass wieder eine weitere Lichtung eingetreten sei. Eben so wenig bemerkte ich an der Trübung eine weitere Farbenveränderung, als dass sie eben ganz allmälig matter wurde.

Der bezeichnete Fleck war sehr hartnäckig und es liess sich daraus wohl schliessen, dass er den ersten Punkt der Trübung gebildet habe.

Da das Thier wieder genügend sah und man nicht vorausbestimmen konnte, wie lange dieser kleine Fleck der Behandlung noch Trotz bieten würde, so wurde die Behandlung geschlossen und die weitere Heilung der Naturheilkraft überlassen. Die Natur hat denn auch auf dem angebahnten Wege fortgearbeitet und der dunkle Fleck ist nach und nach ganz von selbst verschwunden. Welchen Antheil die Nachwirkung der angewendeten Arzneien auf diesen Vorgang gehabt hat, kann ich nicht angeben.

Eine etwa zu befürchtende nachtheilige Wirkung der so langen Anwendung des Schierlingskraut-Infusums auf die Sehkraft des Auges schlug ich deshalb nicht hoch an, weil ich Anfangs das Auge doch für verloren hielt und später keinen solchen Nachtheil bemerkte. Die Sehkraft des Auges hat auch bis zum Schlusse der Behandlung nicht im Geringsten gelitten.

Ob nun in diesem Falle überhaupt die angewendete Kur das Leiden geheilt oder ob nicht die blosse Heilkraft der Natur das Werk allein vollendet habe, wage ich nicht

Digitized by Google

zu entscheiden; meine Meinung steht aber auf der Seite der Kur und das um so mehr, da mir eine ganz gleiche Behandlung, wenn sie längere Zeit gleichmässig fortgesetzt wurde, noch bei Behandlung alter Hornhautflecken recht gute Dienste geleistet hat. Freilich kann hiergegen eben so gut eingewendet werden, dass auch hier nur die Natur die Flecke geheilt habe, um so mehr, da die Heilung in der Regel nur bei Thieren gelingt, die noch nicht zu alt sind. Jedenfalls bleibt aber immer beachtenswerth, dass die Fälle in welchen die Natur allein solche Flecke geheilt hat, selten sind, und deshalb wohl mindestens zugestanden werden muss, die Kur habe in der Regel wenigstens Antheil an der Heilung. In mehreren späteren Fällen von gleicher oder ähnlicher Verdunkelung der Linse habe ich dasselbe Verfahren ohne Erfolg angewendet. In diesen Fällen wurde aber freilich nicht nur die Anwendung der Mittel nicht so exact ausgeführt, sonder auch mit der Behandlung nicht lange genug ausgeharrt, weil die Besitzer der kranken Thiere die Kur immer früh müde wurden.

6. Vergrösserung einer Hühnerleber.

Den 9. September 1859 zeigte mir das Stadtrathsmitglied E. in F. die Leber eines Huhnes, welche 4 Unzen und 3 Drachmen Medic. Gew. schwer war. — In der äusseren Form der Leber war eine weitere Abweichung als die Zunahme des Umfanges nach allen Dimensionen nicht zu bemerken. Das Gewebe derselben gleich zwar im Allgemeinen auch dem normalen Lebergewebe, durch das ganze Parenchym des Organes waren aber reichlich kleine, weisse Punkte eingestreut, welche die Grösse eines Mohnsaamen- bis Hirsekornes hatten, sich ziemlich derb anfühlten und nicht scharf abgegrenzt waren, sondern sich gleichsam in dem Gewebe verloren. — Eine microskopische Untersuchung der Knötchen konnte ich nicht vornehmen, weil mir

Digitized by Google

gerade kein Microskop zur Verfügung stand, glaube aber, auf die angegebenen Erscheinungen gestützt, dieselben als Folge eines plastischen Ergusses, welcher durch einen entzündlichen Reizzustand bedingt war, betrachten zu müssen und dieser Zustand mag dann auch die Ursache der Vergrössererung des Organes überhaupt gewesen sein.

7. Herzgeschwür und Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel bei einer Kuh.

Die Verwaltung des Heiligen Geist-Hospitals in F. liess mich den 22. August 1858 zu einer Kuh rufen, um dieselbe krankheitshalber zu behandeln.

In dem Hospitale angekommen, erzählte mir die mit der Beaufsichtigung des Kuhstalles betraute Schwester, dass dieselbe Kuh etwa 14 Tage früher schon einmal krank gewesen sei, konnte mir aber über die Erscheinungen, welche sie damals gehabt habe, weiter nichts mittheilen, als dass das Thier nichts gefressen habe. Mein College L. hatte damals das Thier behandelt und es war anscheinend wieder gesund geworden, versagte aber seit ungefähr 24 Stunden das Futter abermals.

Die sofort von mir vorgenommene Untersuchung des Thieres ergab folgende Erscheinungen:

Das Thier stand schräg vor der Krippe ohne sich um das Futter in derselben zu bekümmern, hing den Kopf herab und hielt ihn etwas vorgestreckt; der Blick war aber nicht auffallend verändert. Die Hungergrube zeigte sich leer und die Bewegungen des Wanstes geschahen träge; der abgesetzte Mist hatte aber noch eine normale Beschaffenheit. Das Flotzmaul fand ich feucht und es wurde auch noch beleckt. Das Deckhaar lag ziemlich glatt an und die Körpertemperatur zeigte nichts abweichendes vom normalen Zustande. Das Athmen geschah häufiger wie gewöhnlich. Ich zählte ca. 40 Züge in der

Digitized by Google

Minute; die Bewegungen der Brust- und Bauchwandungen waren aber in der Form und Regelmässigkeit der Aufeinanderfolge wie im normalen Zustande. Meist hörte man bei jedem Athemzuge ein mässiges Stöhnen. Der Puls war bis auf circa 100 Schläge in der Minute gestiegen; die Ausdehnung der Arterie, so wie die Stärke des Schlages wichen aber von dem Normalen nicht ab. Der Schlag war nur etwas leichter unterdrückbar wie gewöhnlich. Auch in der Aufeinanderfolge der einzelnen Schläge fand ich nichts Abnormes. Den Herzschlag fühlte man linkerseits ganz dunkel, rechterseits erschien er aber pochend. Die Percussion ergab nichts auffallend Abnormes und bei der Auscultation hörte man, ausser dem stark pochenden Herzschlage auf der rechten Seite ebenfalls nichts Regelwidriges. Indessen war es auch nicht möglich, das Athmungsgeräusch genau zu beurtheilen, weil das Pochen des Herzens alle andern Geräusche undeutlich machte. Es kann deshalb wohl möglich sein, dass ein vorhandenes abnormes Geräusch mir nicht zur Erkenntniss gekommen ist.

Auf Grund dieser Erscheinungen vermuthete ich zwar ein Herzleiden und es war wohl auf eine Verdrängung des Herzens durch Exsudatmassen zu schliessen; nähere Angabe über das Wesen und den Sitz des Leidens vermochte ich aber nicht zu machen. Als wahrscheinlich nahm ich an, dass eine theilweise Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel stattgefunden und der auf der linken Seite frei gebliebene Raum zwischen dem Herzen und Herzbeutel sich mit Exsudatmasse angefüllt habe.

Da mir das Leiden keine Hoffnung auf Wiederherstellung zu bieten schien, so theilte ich der Schwester die angeführte Ansicht über das Leiden mit und rieth zum Abschlachten des Thieres.

Diesem Rathe wurde alsbald Folge gegeben; nachdem das Thier geschlachtet und bis zum Oeffnen vorbereitet

Digitized by Google

worden war, wurde ich davon benachrichtigt, ging alsbald wieder in das Hospital und fand bei der Eröffnung des Thieres Folgendes: Der Herzbeutel war dicht mit dem Herzen verwachsen. Nachdem man die Verwachsung vorsichtig gelöst hatte, zeigte sich die äussere Fläche des Herzens, durch das Exsudat, rauh und unregelmässig verschieden gefärbt. Man sah hier und da braunrothe, gelbröthliche, graurötliche, theils verwischte Zeichnungen in Flecken, geraden und krummen Linien. An mehreren Stellen war die Oberfläche des Herzens so beschaffen, als wolle sie in Eiterung übergehen. Es wurde dieses sowohl durch die eiterähnliche Farbe, als den beginnenden schmierigen Zerfall des Exsudates angezeigt. In der untern Hälfte der äussern Wand der rechten Herzkammer fand ich ein Geschwür, welches mit mistfarbiger stinkender Jauche angefüllt war, nach innen bis zum Endocardium reichte, so dass man diese Haut von aussen sah, und nach aussen sich bis zum Herzbeutel durchgefressen hatte. Die Wände des Geschwüres waren rauh und verdickt. Meine Nachsuchungen nach einem fremden Körper in dem Geschwüre oder der Durchgangsstelle eines fremden Körpers nach dem Geschwüre blieben ohne Erfolg.

Anderweitige krankhafte Zustände fand ich nicht vor.

Woher kam nun der rechtsseitig pochende Herzschlag? — Sollten die Schwingungen der Geschwürswände diese Erscheinung hervorgerufen habe?

8. Vereiterung des Gehirns bei einem Pferde.

Ein krankes Pferd des E. B. in A. wurde mir am 14. August 1858 gezeigt, um es von mir behandeln zu lassen.

Dasselbe hatte wahrscheinlich früher an Mandelbräune, die in derselben Zeit hier mehrfach vorkam, gelitten, war in der Reconvaleszens zu früh angespannt worden und es hatten in Folge dessen metastatische Ablagerungen, die in

Digitized by Google

solchen Fällen nicht selten vorkommen, in der vordern Parthie des Kopfes stattgefunden. Der Vorbericht liess mich darüber aber leider ganz im Unklaren; es war vielmehr daraus gar nichts zu schliessen.

Bei der vorgenommenen Untersuchung fand ich folgende Erscheinungen: Das Thier zeigte Mangel an Appetit, Ausfluss einer eiterartigen, schleimigen Flüssigkeit in ziemlich bedeutender Menge aus der Nase und entzündliche Anschwellung der Ganaschen, so wie der Unterzungendrüse. Ausser diesen Erscheinungen war aber kein Krankheitssymptom wahrzunehmen.

Diese unbedeutenden Erscheinungen bestimmten mich dazu, weiter nichts zur Beseitigung des Leidens, das ich für eine einfache Nachdruse hielt, anzuordnen, als: Einschmieren der Geschwülste mit Fett, Fütterung des Thieres mit Gras oder grünem Klee und mässig warmes Verhalten desselben.

Damals dachte ich noch an keine Metastase, nahm vielmehr, wie gesagt, das Leiden für eine einfache Nachdruse und hielt es auch nicht einmal für nöthig, das Thier weiter zu sehen, sondern rechnete darauf, dass das Leiden regelmässig verlaufen und bald vorüber sein werde. Hätte ich aber damals den früheren Krankheitszustand so gekannt, als er mir später erschien, nachdem allmälich in mir der Verdacht aufgestigen war, dass mir der Eigenthümer des Thieres den Vorbericht absichtlich unvollkommen gegeben habe, weil er es selbst behandelt hatte, und ich, durch diesen Verdacht geleitet, durch entsprechende Fragen mancherlei aus ihm herausgelokt hatte, was mir früher verschwiegen worden war und was um so mehr auf Mandelbräune hindeutete, als nicht nur die Krankheitserscheinungen, Schlingbeschwerden, zähes Schleimrasseln im Rachen und plötzlicher starker Eiterausfluss aus der Nase, sondern auch das mehrfache Vorkommen der Man-

Digitized by Google

delbräune bei andern Pferden in zutreffender Zeit dafür sprachen, so würde ich, gestützt auf frühere Beobachtungen, ganz anders verfahren haben.

Den 21. desselben Monats wurde ich abermals zu dem Thiere gerufen, und man theilte mir mit, dass sich bis zum 20. hin, das Leiden auf das angeordnete und genau ausgeführte Verfahren ganz gut gebessert habe; dann sei aber, nachdem sich die Geschwulst geöffnet und einen bläserigen Eiter entleert habe, ein Knoten unter dem rechten Ohre und ein anderer auf der Stirn des Thieres entstanden und seitdem habe auch sein Appetit ganz aufgehört.

Ich begab mich sofort nach A., um das Thier zu untersuchen und nach dem Befunde zu behandeln. Bei dem Patienten angekommen fand ich ihn traurig, die Schleimhaut der Nase und die Bindehaut der Augen aussergewöhnlich geröthet, das Athmen etwas beschwerlich, ohne in der Häufigkeit wesentlich abzuweichen und aus dem rechten Nasenloche floss etwas eiterartiger Schleim. Die Beurtheilung des Pulses wurde durch die, an den Ganaschen noch vorhandene Geschwulst erschwert, derselbe war jedoch, etwas beschleunigt und schwächer als gewöhnlich noch zu fühlen. Der Mist zeigte sich normal beschaffen und die Hauttemperatur hatte auch keine Abweichung erlitten. Das Thier, welches sonst sehr kitzlich war, hatte diesen Kitzel verloren. Wollte sich Patient wenden, so waren seine Bewegungen auf den Vorderschenkeln unsicher, und es schien so, als verursache ihm die Bewegung des Kopfes an der Geschwulst, unter dem Ohre sehr heftige Schmerzen, so dass diese, mit der ausserdem schon vorhandenen Eingenommenheit des Kopfes ihn fast betäubten und die Unsicherheit in den Bewegungen bedingten. Das Thier sträubte sich sehr heftig gegen jeden Druck auf die Geschwulst und gegen jede Beugung des Kopfes und seine Bewegungen wurden dann um so unsicherer. Aus-

Digitized by Google

ser der grossen Empfindlichkeit, welche beide Geschwülste sowohl die unter dem Ohre, als die auf der Stirn zeigten, waren sie auch hart und heiss.

Die Eingenommenheit des Kopfes, bis zu der Unsicherheit in den Bewegungen, in Verbindung mit der Entstehung der Geschwülste unter dem Ohre und vor der Stirne brachten mich auf den Gedanken, dass das frühere Leiden Drüse oder Mandelbräune gewesen sein möge und das jetzige Leiden Folge metastatischer Ablagerungen sei. Es war dieses um so mehr anzunehmen, als sich eine andere Ursache der gegenwärtigen Verschlimmerung des Leidens nicht auffinden liess und diese Ansicht wurde dann auch durch die, auf meine an den Eigenthümer des Thieres gerichteten Fragen, erhaltene Auskunft, wie vorn schon angeführt, bestätigt. Ob nun aber Eiter im Gehirne selbst abgelagert sei, oder ob die vorhandenen Erscheinungen aus den vorhandenen äussern Geschwülsten, als sympathische Erscheinungen, folgten, darüber war ich noch im Unklaren. In jedem Falle hielt ich es aber für gerathen, innerlich Brechweinstein und Glaubersalz mit Althäwurzelpulver, in Latvergenform, zu geben, um ableitend auf den Darmkanal zu wirken und die Geschwulst unter dem Ohre auf der ganzen Umfläche mit Fett bestreichen, auf der Spitze aber mit schwacher Cantharidensalbe einreiben zu lassen, um den möglichst raschen Uebergang der Geschwulst in Eiterung und deren möglichst baldige Oeffnung zu erzielen. Die Geschwulst auf der Stirn liess ich mit einer mit Bilsenkrautextract versetzten Althäsalbe bestreichen, weil an derselben die Spannung und der Schmerz vorzugsweise heftig waren, und die Geschwulst von den Ganaschen wurde mit Heusaameninfusum gebäht, um in die Eiterung etwas mehr Thätigkeit zu bringen. — Das übrige Verhalten des Thieres sollte dasselbe bleiben

Digitized by Google

wie bisher. Den 28. dess Monats wurde mir Nachricht gegeben, dass die Bewegungen des Thieres immer unsicherer und die Eingenommenheit des Kopfes immer grösser geworden seien, dass das Thier sich endlich nicht mehr auf den Beinen habe erhalten können und, nachdem es dann umgefallen, viel mit dem Kopfe geschlagen habe. Man habe hierauf Versuche gemacht es wieder auf die Beine zu bringen, dieses sei aber nicht gelungen.

Da das Thier schon einige 20 Jahre alt war, und keinen grossen Werth mehr hatte, wollte es der Eigenthümer nicht lange mehr leiden, sondern beabsichtigte es tödten zu lassen.

Dem Gange der Krankheit, sowie den Erscheinungen nach liess sich jetzt annehmen, dass Eiterablagerungen im Gehirne stattgefunden haben würden.

Wie angeführt hatte das Thier zuvor wahrscheinlich an Mandelbräune gelitten und es war der Verlauf derselben durch zu frühes Anspannen gestört worden. Schon früher habe ich in mehreren Fällen Gelegenheit gehabt, zu beobachten, dass, wenn die Mandelbräune in ihrem Verlaufe gestört wird, häufig metastatische Leiden, namentlich Eiterablagerungen in die Lungen, in das Gehirn und in drüsige Organe eintreten. In dem vorliegenden Falle waren zwar bis zum 20. die zuerst angegebenen Erscheinungen angeblich besser geworden, bei der Untersuchung am 21. fanden sich aber Erscheinungen eines Reizzustandes des Kopfes, verbunden mit den Erscheinungen, welche auf Depression des Gehirns bezogen werden konnten (die betäubungsartige Eingenommenheit des Kopfes, die Unsicherheit in den Bewegungen der Vorderschenkel und die Unmöglichkeit wieder aufzustehen) und diese Erscheinungen hatten bis zum 22. gradatim, aber ziemlich schnell zugenommen. Dass die angegebenen Erscheinun-

Digitized by Google

gen eines Druckes auf das Gehirn als solche genommen werden müssten, und von einer Eiterablagerung herrühren möchten, schloss ich theils aus der genannten Ursache, theils aus dem nebenhergehenden Reizzustande, und theils aus dem gradatim, aber ziemlich schnell zunehmenden Fortschreiten der Erscheinungen.

Es blieb nun, bezüglich der Ursache des Leidens, noch die Möglichkeit zu erwägen, dass die Eiterresorbtion erst in den Drüsenabscessen, die sich nach dem 14. desselben Monats gebildet hatten, stattgefunden habe und ich konnte weder dieses, noch die andere Ansicht, dass die Eiterresorbtion schon während der Mandelbräune geschehen sei, mit Bestimmtheit nachweisen, glaubte mich aber für die letztere Ansicht entscheiden zu müssen, theils, weil am 14. noch gar kein Eiter in den Geschwülsten an den Ganaschen gebildet war und dem Verhalten derselben nach wahrscheinlich auch in den nächsten Tagen nach dem 14. gebildet worden ist, theils, weil die Eiterablagerung im Gehirne, dem Verlaufe des Leidens nach zu schliessen, jedenfalls schon einige Zeit vor dem 20. begonnen hatte, theils, weil die Mandelbräune in ihrem Verlaufe gestört worden war und in solchen Fällen, wie schon bemerkt, leicht Eiterversetzungen stattfinden, das spätere Leiden aber keine Störung erlitten hatte.

Unter den gegebenen Umständen und bei dem geringen Werthe des Thieres kommte ich dem Eigenthümer desselben natürlich nicht von der Ausführung seines Willens abrathen und so wurde denn das Thier getödtet.

Leider konnte ich bei der Tödtung des Thieres nicht zugegen sein und auch die Section nicht vollständig machen; doch verschaffte ich mir Gelegenheit den folgenden Tag nach der Tödtung des Thieres dessen Kopf zu untersuchen und die Resultate dieser Untersuchung waren folgende:

Die rechte Kieferhöhle war mit gelblich weissen Ei-

Digitized by Google

ter angefüllt und in der obern Parthie der Nasenhöhle war ganz gleicher und ähnlicher Eiter angesammelt. Die rechte Halbkugel des grossen Gehirns zeigte sich von vorn bis gegen die Mitte stark mit Eiter infiltrirt und etwa in der Mitte dieser Halbkugel, neben dem innern vordern Rande derselben, lag frei auf ihrer vordern, äussere Fläche ein consistenter Eiterklumpen, beinahe wie ein Taubenei gross. Die Blutgefässe des Gehirn, namentlich aber der genannten Halbkugel, waren stark mit Blut angefüllt.

Im Anfange machte mich dieser Befund stutzig. Ich war zweifelhaft ob ich annehmen sollte, dass mit der Mandelbräune zugleich ein Catharrh der Nase und der Kieferhöhle aufgetreten sei, durch Störung des Verlaufes des Catarrhs sich Eiterung entwickelt und diese sich von der Nase aus durch das Siebbein auf das Gehirn verbreitet habe, oder, dass die Eiterablagerung im Gehirne, als Folge der Störung des Verlaufes der Mandelbräune, neben der Eiteransammlung in der Kieferhöhle, von welcher ich bis dahin keine Ahnung gehabt hatte, und der Anfüllung der Nase mit Eiter, die ich in dem vorgefundenen Umfange ebenfalls nicht vermuthet hatte, hergegangen sei, und dass letztere Leiden den Verlauf des Ersteren noch verschlimmert haben. Da sich einestheils ein Weg für die Verbindung zwischen Nase und Gehirn durch das Siebbein nicht nachweisen liess und anderntheils der grössere Eiterklumpen auf der äussern Fläche des Gehirns dafür sprach, dass von da die Eiterung im Gehirne ausgegangen sei, so blieb ich auf der letzteren Ansicht stehen.

Schliesslich bemerke ich noch, dass ich eine vorhanden gewesene Eiterung in den Mandeln nicht nachweisen konnte, weil die betreffenden Organe mit dem Hinterkiefer von dem mir zur Untersuchung vorgelegten Kopfe weggeschnitten waren.

Digitized by Google

9. Milzabscess einer Kuh.

Von dem Bäckermeister H. in F., am 22. September 1859, zu einer seiner Kühe, welche plötzlich krank geworden sei, gerufen, begab ich mich sofort zu der Patientin, um dieselbe zu behandeln.

Es konnte mir, nach meiner Ankunft bei H., weiter nichts über das kranke Thier mitgetheilt werden, als dass es früher schon mehrere Male Anfälle von Kreuzlähmung gehabt habe.

Die sodann vorgenommene Untersuchung des Thieres liess folgende Erscheinungen wahrnehmen: Das Flotzmaul war trocken, die Haare standen gesträubt, Fresslust und Wiederkäuen mangelten, der Magen zeigte sich unthätig und Mist wurde nicht abgesetzt. Wann zuletzt Urin entleert worden und wie dieser beschaffen gewesen sei, konnte mir nicht angegeben werden. Das Athmen war etwas beschleunigt, der Puls auf circa 60 in der Minute gestiegen und klein. Die Milchproduction war nur gering und es machte sich eine auffallende Störung der Bewegung im Kreuze bemerklich.

Aus den angegebenen Erscheinungen glaubte ich schliessen zu können, dass das Thier an einem rheumatischen Fieber mit örtlichem Ergriffensein der Rückenmuskeln leide und gab dagegen innerlich Brechweinstein, Glaubersalz und kleine Dosen Enzianwurzel-Pulver in Eingussform, während ich den Rücken kräftig mit Terpentinöl und Spiritus einreiben liess und warmes Verhalten anordnete.

Gegen Abend desselben Tages besuchte ich das Thier wieder und fand den Puls bis auf 75 per Minute gestiegen und kaum fühlbar. Das Thier lag und konnte nicht mehr aufstehen. Es war ganz theilnahmlos für seine Umgebung, hatte den Kopf in der Seite liegen und nahm man

Digitized by Google

den Kopf aus der Seite weg, so schlug er, sobald man ihn gehen liess, sofort dahin zurück. Mitunter legte sich das Thier ganz auf die Seite, bewegte den Kopf unruhig, Schmerz andeutend, hin und her, streckte die Schenkel von sich ab und brüllte in einem rauhen, tiefen, heiseren Tone.

Das ganze Bild der Krankheit war jetzt das des sogenannten Kalbefiebers. Das Thier hatte aber schon vor einigen Monaten gekalbt und konnte demnach nicht mehr an Kalbefieber leiden.

Unter diesen Umständen hielt ich das Leiden für einen Lähmungszustand des Rückenmarks, der von der Nervensphäre des Hinterleibes ausgehe und identificirte es demnach mit der Lähmungsform des Kalbefiebers bis auf die Ursache des Leidens. Welche Ursache das Leiden in dem gegebenen Falle bedinge, das konnte ich nicht ermitteln, war aber geneigt, mich hier der Ansicht über die Löserverstopfung anzuschliessen, obgleich ich bezüglich des Kalbefiebers der Meinung bin, dass die Lähmung nicht durch zurückgehaltene, resp. angehäufte Stoffe, sondern durch die zu rasche Entleerung des Kalbes aus dem Bauche der Mutter bedingt werde, in gleicher Weise wie z. B. Lungenlähmung nach zu rascher Entleerung des Ergusses bei Brustwassersucht u. dgl. erfolgt. Diese Ansicht stimmt nicht nur mit dem Umstande überein, dass das Kalbefieber in der Regel nach zu rasch ablaufenden Geburten auftritt, sondern sie entspricht auch den Erscheinungen und der Wirkung der Mittel, welche bis jetzt den besten Erfolg gezeigt haben.

Der Höhe der Erscheinungen des vorliegenden Falles nach konnte ich die Vorhersage nicht günstig stellen und das Thier wurde deshalb geschlachtet.

Bei der Section desselben zeigte sich dann nicht, wie

Digitized by Google

angenommen, Löserverstopfung, sondern ein sehr bedeutender Abscess in der Milz.

Ob nun der Milzabscess die beschriebenen Erscheinungen veranlasst hat, will ich nicht entscheiden, halte es aber nicht nur für möglich, sondern sogar für sehr wahrscheinlich, wenn ich erwäge, wie eingreifend die Function der Milz auf das Blutleben und damit indirect auch auf das Nervenleben ist. Ausserdem wird es sich in diesem Falle aber auch noch fragen, ob nicht Resorbtion von Eiter aus dem Milzabscesse stattgefunden hat. Wenn auch die Erscheinungen mit denjenigen der pyämischen Fieber und der Eiterinfection im Allgemeinen nicht übereinstimmen, so erinnerten sie mich doch zum Theil an diejenigen Fälle von Verjauchung in der Gebärmutter nach zurückgebliebener Nachgeburt, welche ich beobachtet habe.

10. Zungentuberculose bei einer Kuh.

Der Revierförster K. zu G. ersuchte mich am 30. October 1859 eine seiner Kühe, welche eine dicke Zunge habe, zu untersuchen und zu behandeln. — Diesem Ersuchen entsprach ich alsbald, untersuchte das fragliche Thier und fand folgende Krankheitserscheinungen bei demselben:

Die Zunge des Thieres war heiss, schmerzhaft und stark angeschwollen. Besonders stark trat die Geschwulst am Zungenrande hervor. Auf der Oberfläche derselben sah man dunkelgelbe, begrenzte Knötchen, die als kleine Tuberkeln erschienen, eingebettet. Die Geschwulst im Ganzen fühlte sich derb und die Knötchen an sich fühlten sich hart an. Ob die Zunge auch im Innern die Knötchen enthalte oder ob diese nur in der Schleimhaut eingebettet waren, konnte ich der Derbheit des Organes wegen nicht ermitteln. Das Thier geiferte so bedeutend aus dem Maule, dass der Geifer fast immer in langen Fäden auf die Erde herabfloss und es frass auch schlecht. — Die Zunge konnte

Digitized by Google

beim Kauen nur sehr unvollkommen mitwirken und deshalb ging das Fressen sehr langsam von statten. Weitere Krankheitserscheinungen waren nicht wahrzunehmen.

Diesen Erscheinungen zufolge erklärte ich das Leiden für Zungentuberculose. Neben der Tuberculose ging ein Entzündungsprocess her, welcher vielleicht durch die Tuberculose bedingt war, vielleicht aber auch in einer andern Ursache seinen Grund hatte. Ich möchte mich für das Erstere aussprechen, indem ich annehme, dass theils der allmälig stärkere Druck der grösser gewordenen Tuberkeln auf das Gewebe der Zunge, theils der Reiz, welchen die harten Knötchen bei der Bewegung der Zunge auf dieselbe ausgeübt haben, die Entzündung veranlasst haben mögen. — Dass die Tuberculose durch die vorhandene Entzündung entstanden sei, liess sich, nach dem gewöhnlichen Vorgange bei der Tuberkelbildung eben so wenig wie deshalb annehmen, weil die Tuberculose schon vorhanden war, als die Entzündung bemerkt wurde.

In Betracht, dass die Zunge noch nicht ganz steif war, die Maulhöhle noch nicht ganz ausfüllte und es sich als zweifelhaft darstellte, ob die Tuberkelbildung auch im Innern der Zunge stattgefunden habe, hielt ich den Versuch einer Behandlung für gerechtfertigt und verordnete täglich 5- bis 6maliges Ausspülen des Maules mit verdünnter Schwefelsäure, wozu 1 Theil Schwefelsäure und 20 Theile Wasser genommen wurden. Als Nahrung erhielt das Thier nur Mehl- und Kleientränke mit gekochten und gestampften Runkelrüben.

Den 3. November, als ich das Thier wieder besuchte, bemerkte ich, dass dasselbe in Folge der Anwendung der Schwefelsäure das eigenthümliche Gefühl hatte, was man mit Stumpfsein der Zähne bezeichnet, die Wärme im Maule und der Schmerz der Zunge hatten aber bedeutend nachgelassen.

Digitized by Google

Das Stumpfsein der Zähne war dem Thiere bei der Aufnahme und dem Kauen der Nahrungsmittel sehr unbequem und ich wendete deshalb statt der Schwefelsäure eine Schlecke, aus 1 Drachme Alaun und 2 Unzen Honig bereitet, an.

Den 8. November waren die Entzündungserscheinungen an der Zunge ganz beseitigt und die Zunge bedeutend dünner und weicher geworden, so dass ich es nicht für nöthig hielt, das Thier ferner noch zu besuchen, obgleich die Tuberkelknötchen auf der Oberfläche der Zunge noch zu sehen waren. Die Behandlung wurde noch einige Zeit fortgesetzt und der Patientin eine kleine Portion weichen Futters verabreicht, welche sie auch recht gut verzehrte. Das Leiden hatte sich darauf immer mehr gebessert und bald soweit verloren, dass eine Behandlung nicht mehr nöthig schien und später wurde mir mitgetheilt, dass auch die Knötchen auf der Zunge wieder verschwunden seien.

11. Zungentuberculose bei einem Ochsen.

Der Bauer B. zu Z. ersuchte mich den 9. October 1858 einen Ochsen zu untersuchen, welchen er am 16. September 1858 gekauft und welcher schon seit der Besitzergreifung desselben eine so stark geschwollene Zunge habe, dass dieses Leiden ihn an dem Fressen hindere. Der B. sagte mir weiter, die Geschwulst der Zunge des Ochsen habe, seit er das Thier besitze, auch noch immer mehr zugenommen und sei jetzt so stark, dass sie dem Thiere das Fressen ganz unmöglich mache.

Alsbald ging ich nun nach Z. und bei dem fr. Ochsen angekommen, fand ich die Zungenspitze des Thieres etwa 1½ Zoll über die Lippen hervorragend, trocken und schwarzfleckig gefärbt. Als ich das Thier am Kopfe ergreifen wollte, äusserte es grosse Aengstlichkeit und

Digitized by Google

sträubte sich sehr gegen das Oeffnen des Maules. Nachdem das Maul geöffnet war, ergab sich, dass die bis zum Grunde angeschwollene Zunge fast die ganze Maulhöhle ausfüllte. Einige Zoll vor ihrer Spitze, wo sie am breitesten war, betrug ihre Breite circa 3 Zoll und ungefähr in der Mitte ihrer Länge, wo sie am dicksten erschien, war sie circa 2 Zoll dick. Sie fühlte sich ganz hart an und auf der oberen Fläche sassen einige kleine Geschwürchen von der Grösse einer Linse. Das Maul des Ochsen enthielt viel zähen Schleim, war aber ebensowenig wie die Zunge auffallend warm und die Stimme des Thieres war gepresst, fast dumpf.

Nach den angegebenen Erscheinungen hielt ich das Leiden für Verhärtung der Zunge in Folge von Entzündung derselben und erklärte das Leiden der Grösse und Härte der Anschwellung wegen für unheilbar. Wäre das Leiden an und für sich auch heilbar gewesen, so würde es dennoch nicht geheilt worden sein, weil die Zunge auf mehreren Seiten bis zwischen die Zähne reichte und von diesen fortwährend neu gereizt wurde. Hätte man nun auch über diesen Umstand hinwegsehen wollen, so würde man wieder deshalb das Leiden haben für unheildar erklären müssen, weil das Thier nichts fressen konnte und wenn man auch diesen Umstand auf künstliche Weise hätte zu beseitigen suchen wollen, so hätten dann doch wieder öconomische Gründe gegen Einleitung einer Kur gesprochen.

Nachdem ich dem Eigenthümer des Thieres meine Ansicht über das Leiden mitgetheilt hatte, entschloss sich derselbe für das Abschlachten des Thieres und es wurde dann auch alsbald getödtet. Ich blieb in Z. bis die kranke Zunge herausgeschnitten war, untersuchte sie und fand meine Ansicht bestätigt. Ausserdem fand ich aber auch noch eine Menge kleiner, im Zerfall begriffener Tuberkeln im

Digitized by Google

Gewebe der Zunge zerstreut liegen und wässrige Infiltration noch über die Verhärtung hinaus und das Muskelgewebe erhielt dadurch ein eigentliches verwischt-bräunliches Ansehen. Die Schleimhaut der Zunge war ebenfalls bedeutend verdickt und enthielt auch Tuberkeln. Nicht weit von der Spitze der Zunge betrug die Dicke der Schleimhaut circa ¼ Zoll und am Grunde der Zunge etwa ½ Zoll. Leider habe ich, da ich, einer noch vorzunehmenden Castration wegen, Eile hatte, vergessen, die Zunge zu wiegen, sie mag aber wohl das Dreifache einer gewöhnlichen Zunge gewogen haben.

Die nähere Betrachtung der Zunge mit dem unbewaffneten Auge liess die verhärtete Masse folgendermaassen erscheinen: Die Muskelfasern waren zwar noch erkennbar; aber durch eine eingelagerte, formlose, weisse Masse auseinandergedrängt. Unter der Lupe erschien sie durchaus speckartig, aber etwas mehr glänzend und weniger weiss, mehr röthlich-grau und bildete ein Maschengewebe von langgezogenen Zellen, die unregelmässig mit einander verbunden waren und in einander übergingen und ebenso unregelmässig eingestreute Poren zwischen sich hatten. — Bei 250facher Vergrösserung mit auffallendem Lichte war nur eine formlose Masse zu sehen, die eine röthlich grauweisse, glänzende (wie es schien von der Befeuchtung) Farbe hatte und in welcher hier und da ein rother oder farbloser Strang, wie ein kleines Gefäss aussehend, durchlief. Gern hätte ich auch das Object bei durchfallendem Lichte untersucht, es wollte mir aber damals, wegen Mangel an Uebung, nicht gelingen, transparente Scheiben schneiden zu können.

Digitized by Google

IX.

Ein Superarbitrium.

Mittelst Antrages vom 21. Mai 1862 wurde die Direction der Königlichen Thierarzneischule vom Kreisgericht etc. unter Uebersendung der verhandelten, aus Vol. I. von fol. 120 bestehenden Acten, aufgefordert, unter folgenden Fragen:

1. ob das Pferd sich im Zustande des Dummkollers befindet?
2. ob diese Krankheit erst seit der Uebergabe am 5. Januar 1861 und zwar durch den Transport auf der Eisenbahn von A. nach Y. entstanden, mit oder ohne das nothwendige Medium einer Gehirnentzündung?
3. ob die Spuren eines etwa schon vor dem 5. Januar 1861 vorhanden gewesenen Dummkollers oder die Anlage dazu damals hätten erkennbar sein müssen, oder können?

ein motivirtes Gutachten abzugeben, welches nach sorgfältiger Durchlesung der Acten und unter Vorausschickung des Thatbestandes, in Nachstehendem abgegeben wird, wie folgt:

Thatbestand.

Der Pferdehändler A. (Kläger) kaufte und empfing am 5. Januar 1861 in Z. vom Herrn v. B. (Verklagten) einen 5 Jahr alten Wallach, liess ihn von Z. nach X. mit mehreren andern Pferden führen und dann in einer Tour per Eisenbahn bis Y. transportiren.

Gleich nach der Ankunft des Pferdes in Y. will Kläger an demselben ein „krankhaftes Wesen“ bemerkt haben; er liess dasselbe, „da sich der Zustand verschlimmerte“,

Digitized by Google

vom Thierarzt O. untersuchen. Dieser äusserte sich in seinem Gutachten vom 12., 24. und 31. Januar 1861 über den Befund, wie folgt:

„Das qu. Pferd war gut genährt, glatt im Haar und durchaus frei von irgend welcher Verletzung. Anschwellung der Drüse war nicht zugegen, ebenso kein Ausfluss aus der Nase und die sichtbaren Schleimhäute waren normal gefärbt. Dabei stand das Pferd fortwährend traurig, stützte den Kopf in die Krippe und stellte die Vorderfüsse weit unter den Körper zurück, oft auch den einen oder den andern Hinterfuss nach vorn, der Puls war 34 Mal in der Minute zu fühlen, das Athmen geschah 8 Mal in derselben Zeit. Der Blick war dumm und stier, das Ohrenspiel langsam und unregelmässig, dabei liess sich das Pferd auf die Krone treten, vor den Kopf schnellen und tief in die Ohren greifen, ohne zu reagiren. Auf Zuruf hörte es nicht und zum Herumtreten war es nur mit Gewalt zu bewegen, wonach es taumelnde Bewegungen machte, und in derselben unregelmässigen Stellung verblieb, in welcher es sich gerade befand. Futter und Heu wurden sehr langsam gefressen und letzteres lieber von der Erde, als aus der Raufe. Der Gang war tappend, dabei wurden die Füsse höher gehoben als gesunde Pferde zu thun pflegen, alle Bewegungen taumelnd; das Pferd beachtete nichts von der Umgebung und blieb beim Stillhalten in derselben Stellung stehen, in der es sich befand. Nach mässiger Bewegung im Trabe verlor das Pferd das Gefühl im Maule, die Physiognomie zeugte von gänzlicher Abwesenheit des Geistes, das Auge verlor allen Glanz und Feuer. Schon vor dem Reiten war das Pferd schwer zum Zurücktreten zu bewegen, jetzt aber war dies selbst durch die prellendsten Zügelbewegungen nicht zu bewirken."

Am 7. Mai 1861, also nach Verlauf von 4 Monaten, untersuchte der Thierarzt P. das qu. Pferd ebenfalls und

Digitized by Google

liess sich über den Befund in seinem Gutachten vom 8. Mai 1861 ähnlich aus, wie O. Auch er fand bei dem Pferde im Stande der Ruhe kein krankhaftes Symptom, ausser den Erscheinungen des Dummkollers, welche letztere nach dem Reiten noch im höheren Grade hervortraten. O. und P. behaupten, dass das Pferd innerhalb vier Wochen nach dem Kaufe (5. Januar) am Dummkoller erkrankt sei und da der Dummkoller in Folge des Transports auf der Eisenbahn nur durch das Medium einer Gehirnentzündung entstehen könne, und da letztere, eineJedem leicht in die Augen fallende Krankheit nicht wahrgenommen sei, dass der Dummkoller, wenn auch in einem geringeren Grade oder im latenten Zustande, schon vor der Uebergabe bestanden haben müsse. Der später constatirte Dummkoller des Pferdes könne mithin nicht Folge des 80 bis 100 Meilen weiten Eisenbahn-Transportes gewesen sein.

Hiergegen behauptet nun der Kreisthierarzt M., der das qu. Pferd vor der Uebergabe an den Kläger im Stalle des Herrn von B. wöchentlich 2 bis 3 Mal gesehen hat, dass er seit dem 22. December 1860, zu welcher Zeit er das qu. Pferd zum ersten Male untersuchte, an demselben, „bis zum Tage des Verkaufes an den Kläger stets einen regelmässigen Körperstand, gute Fresslust, rege Aufmerksamkeit, normale Lebensverrichtung in den Aus- und Absonderungen und der Ernährung, überhaupt kein Symptom des Dummkollers“ gefunden habe.

Ferner deponirt von C., Stallmeister in Z., welcher das Pferd im November 1860 zum Zureiten empfangen hatte, dass er niemals bemerkt habe, „dass der Wallach irgend ein Krankheitssymptom, namentlich aber des Dummkollers„ gezeigt habe, dass der Kläger beim Kaufe das Pferd selbst geritten und sich ganz „zufriedengestellt“ über die Thätigkeit desselben geäussert habe. Auch der Major

Digitized by Google

D., welcher das Pferd seit Ende Mai 1860 kennt, deponirt, dass dasselbe vom Verklagten häufig und anstrengend gebraucht worden sei, da derselbe kein anderes Dienstpferd hatte, und dass es alle Anstrengungen gut ertragen und, so viel er wisse, nie Erscheinungen des Dummkollers gezeigt habe.

Auch der frühere Besitzer des qu. Pferdes, welcher dasselbe im Januar 1860 an den Verklagten verkauft hatte, behauptet, dass dasselbe früher stets gesund und brauchbar gewesen und viel gebraucht worden sei, und dass er es nur, weil es nervös und heftig gewesen, an den Verklagten verkauft habe.

Schliesslich begutachten noch die Thierärzte L. u. N., dass der Dummkoller nicht aus Gehirnentzündung hervorgehen brauche, dass er oft schon durch den längeren Transport auf Eisenbahnen direct entstanden und dass in diesem Falle bei dem qu. Pferde anzunehmen sei, dass es zur Zeit des Verkaufs nicht dummkollerig gewesen.

Gutachten.

ad 1. Es ist anzunehmen, dass das streitige Pferd sich zur Zeit im Zustande des Dummkollers befindet.

ad 2. Es ist als sehr wahrscheinlich anzunehmen, dass diese Krankheit erst seit der am 5. Januar stattgefundenen Uebergabe durch den Transport auf der Eisenbahn von X. nach Y. ohne das nothwendige Medium einer Gehirnentzündung, aber als Folge einer acuten Gehirn-Wassersucht entstanden sei.

ad 3. Die Spuren eines etwa schon vor dem 5. Januar vorhanden gewesenen Dummkollers oder die Anlage dazu, mussten nicht mit Nothwendigkeit damals erkennbar sein.

Digitized by Google

Gründe.

Der Dummkoller ist eine fieberlose, chronische, in der Regel unheilbare, also permanente, d. h. bis an das Lebensende, welches durch diese Krankheit selten in auffälliger Weise beschleunigt wird, fortbestehende Krankheit, welche sich entweder wie gewöhnlich ganz allmählig entwickelt, so dass man anfänglich nichts Abnormes an den Pferden bemerkt und erst nach Wochen und Monaten bei gründlicher, sachverständiger Untersuchung eine deutlich erkennbare Störung der Gehirnfunction wahrnimmt, oder in selteneren Fällen tritt der Dummkoller plötzlich in Folge acuter Krankheiten des Gehirns als bleibende Nachkrankheit auf und besteht dann von vornherein im ausgebildeten Grade. Der Anfang des Dummkollers fällt dann mit dem Ende des primären Leidens zusammen. Zu diesen Gehirnkrankheiten gehören nun, wie die Erfahrung der letzten Decennien bestimmt gelehrt hat, besonders die, welche nicht selten in Folge des Eisenbahntransportes (auch nach anderen bis jetzt nicht näher gekannten Ursachen z. B. wahrscheinlich auch nach zu harter und anhaltender Dressur) bei bis dahin ganz gesunden Pferden entstehen und sich, wie der Dummkoller, im Wesentlichen oft nur durch die Erscheinungen des Gehirndruckes in Folge der Ansammlung von Serum in den Gehirnventrikeln zu erkennen geben. Zuweilen treten von vornherein deutliche Symptome der Gehirnreizung und Congestion mit mehr oder weniger auffallenden Fiebererscheinungen auf und dann werden diese Krankheiten als subacute Gehirnentzündungen bezeichnet; in nicht seltenen Fällen ist aber von den zuletzt erwähnten Erscheinungen der Reizung und Congestion auch im Beginne der Krankheit selbst bei der grössten Aufmerksamkeit des Sachverständigen gar nichts zu bemerken und sind lediglich die Erscheinungen des Gehirn-

Digitized by Google

drucks vorhanden und diese Krankheit hat man mit dem Namen „acute Gehirnwassersucht“ belegt. Beide Krankheiten sind identisch mit den beiden früher als erethische resp. stupide Formen der Kopfkrankheit bezeichneten Krankheitszuständen.

Bei dem in Rede stehenden Pferde ist nun vor dem 5. Januar nichts Krankhaftes oder Regelwidriges und besonders kein Symptom des Dummkollers bemerkt worden, wie dies aus den eidlichen Zeugenaussagen des v. B., D. und G., die in dieser Hinsicht wohl als Sachkundige angesehen werden müssen, hervorgeht, da vorausgesetzt werden muss, dass sie als tüchtige Reiter ein verändertes Benehmen des qu. Pferdes sicher erkannt hätten; auch der Sachverständige M. hat das Pferd im Stalle des von B. wöchentlich 2 bis 3 Mal gesehen und an demselben Symptome des Dummkollers nicht wahrgenommen, auch ist anzunehmen, dass dieser, da er für die Pferde des v. B.'schen Reitstalles als behandelnder Thierarzt engagirt war, zur speciellen Untersuchung des qu. Pferdes aufgefordert worden wäre, wenn sich beim Reiten irgend welche, des Dummkollers verdächtigen Symptome gezeigt hätten. Es ist mithin als erwiesen zu betrachten, dass vor dem Verkaufe an den Kläger der Dummkoller in dem Pferde nicht in bemerkbarer Weise bestand. Der Thierarzt O. behauptet zwar, dass, weil er qu. Pferd am 12. Januar 1861, also 7 Tage nach dem 5. Januar (wie viel Tage nach der Ankunft in Y. ist nicht ersichtlich) zum ersten Male gesehen und mit den Symptomen des Dummkollers behaftet gefunden habe, dass dasselbe schon vor dem Verkaufe mit dem Dummkoller behaftet gewesen sein müsse, dasselbe behauptet auch P. in seinem Gutachten vom 8. Mai 1861, jedoch nicht aus seinem damaligen Befunde allein, sondern in der Voraussetzung, dass das Gutachten des O. auf Richtigkeit beruhe, diese Schlüsse sind aber nicht gerechtfertigt. Dass

Digitized by Google

das Pferd zur Zeit als P. es untersuchte, wirklich dummkollrig war, ist zwar wohl als erwiesen zu erachten, denn er untersuchte es 4 Monate nach dem Verkaufstage, nach welcher Zeit man allerdings jene von O. beobachtete Gehirnerkrankung als chronisch geworden bezeichnen muss, mithin ist also auch anzunehmen, dass das Pferd (wenn es noch lebt) zur Zeit auch noch mit dem Dummkoller behaftet ist; dass aber die von O. in seinem Gutachten beschriebene Krankheit schon am 12. Januar oder innerhalb 4 Wochen nach dem 5. ej. m. der chronische, fieberlose Dummkoller gewesen sei, muss nicht nur als nicht erwiesen angesehen werden, sondern ist sehr unwahrscheinlich, weil eben irgend ein Symptom, welches auf Dummkoller hätte hindeuten können, vor dem Verkaufe nicht wahrgenommen wurde und, wenn überhaupt vorhanden, unter diesen Umständen hätte wahrgenommen werden müssen, und weil der Dummkoller, zumal im Winter, nicht so bedeutende Schwankungen in seinem Grade zu machen pflegt, dass er in Zeit von 8 Tagen erst unbemerkbar, dann auffällig stark hervortritt. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die damals von O. beobachtete bedeutende Gehirnfunctionsstörung Symptom einer acuten Gehirnwassersucht gewesen sei; denn wenn andere acute Krankheiten diesen Zustand hervorgerufen hätten, so wären wahrscheinlich noch einzelne Erscheinungen des Fiebers oder der Gehirn-Congestion zu der Zeit zugegen gewesen, als O. das Pferd zum ersten Male untersuchte. Die acute Gehirnwassersucht ist aber von keinem deutlich bemerkbaren Fieber, namentlich sehr oft mit retardirtem Pulse begleitet, und unterscheidet sich vom Dummkoller nur durch die acute Entstehung und durch den Verlauf; es ist daher im vorliegenden Falle anzunehmen, dass diese Krankheit nach der Uebergabe entstanden, später in

Digitized by Google

wirklichen Dummkoller (chronische Gehirn-Wassersucht) übergegangen sei.

Wir stimmen deshalb, auf zahlreiche Erfahrungen gestützt mit den von L. und N. hierüber aufgestellten Grundsätzen und Erklärungen dahin ganz überein, dass der Dummkoller plötzlich, z. B. nach einem Eisenbahntransporte ohne das Medium einer Gehirnentzündung entstehen kann, aber nur dadurch, dass die anfängliche acute schliesslich in die chronische Gehirnwassersucht oder in den Dummkoller übergeht. Auch in dem vorliegendem Falle ist anzunehmen, dass der spätere Dummkoller bei dem qu. Pferde auf diese Weise, und aus, schon oben angegebenen Gründen erst nach dem Tage des Verkaufes entstanden sei. Die Gränze zwischen der acuten und chronischen Gehirn-Wassersucht i. e. dem Dummkoller, kann zwar wegen der Aehnlichkeit resp. Gleichheit der Symptome durch letztere allein höchst selten festgestellt werden, da aber die Erfahrung lehrt, dass die acute Gehirnwassersucht, wenn sie nicht vorher tödtlich geworden, zuweilen noch nach 4 — 6 wöchentlichem Bestehen wieder in völlige Genesung übergehen resp. geheilt werden kann, der ausgebildete Dummkoller aber nicht, so kann jene Krankheit in den ersten 4 Wochen ihres Bestehens auch noch nicht als Dummkoller bezeichnet werden.

Die acute Gehirnwassersucht tritt auch meist so plötzlich auf, dass Vorboten oder Spuren derselben vorher selten wahrzunehmen, oft überhaupt gar nicht vorhanden sind, und wenn auch erfahrungsmässig manche, namentlich junge Pferde im Alter von 4—6 Jahren, mehr Anlage zu derselben zu haben scheinen, so kann man doch diese Anlage nicht als eine krankhafte bezeichnen und dieselbe niemals vermuthen, als bis sie zum Ausbruch der wirklichen Krankheit geführt hat. Die Annahme einer solchen Anlage beruht also wesentlich auf einer nur a posteriori aufzu-

Digitized by Google

stellenden Vermuthung, deren Richtigkeit aber nicht zu erweisen ist, denn es steht einerseits erfahrungsmässig fest, dass viele im jugendlichen Alter befindliche, sensilbe, edle Pferde den wiederholten Eisenbahntransport ohne Nachtheil ertragen, so dass dieser wenigstens nicht für Pferde als absolut nachtheilig bezeichnet werden kann; anderseits hat die Erfahrung nicht bestätigt, dass bereits im geringen oder höheren Grade dummkollerige Pferde diesen Transport weniger gut ertragen oder eine vorwaltende Neigung (Praedisposition) zur Erkrankung an der acuten Gehirnwassersucht besitzen, so dass aus letzterer allein niemals auf die vorherige Existens des Dummkollers oder auf eine Anlage zu demselben geschlossen werden kann. Es ist daher im vorliegenden Falle als sehr wahrscheinlich anzunehmen, dass die Erkrankung an der acuten Gehirnwassersucht und weiterhin am Dummkoller nicht eingetreten wäre, wenn der Transport per Eisenbahn nicht stattgefunden hätte.

Schliesslich bemerken wir, dass es noch sehr fraglich ist und die Entscheidung darüber noch ferneren Erfahrungen vorbehalten bleiben muss, ob der Eisenbahntransport an sich, oder ob vielmehr andere mit ihm mehr zufällig verbundene und zu vermeidende Umtsände, wie z. B. Unruhe des Pferdes, etwaige Gesellschaft, Vor- oder Rückwärtsfahren in einem oben offenen oder geschlossenen Wagen, die Möglichkeit durch Oeffnungen oder Fenster zu sehen, Mangel an Trinkwasser, Befestigungsweise etc. etc. den Ausbruch der Krankheit veranlassen.

Digitized by Google

X.

Kurzer Bericht
über
die ambulatorische Klinik der Königl. Thierarzneischule in dem Berichtsjahre vom 1. April 1862 bis Ende März 1863.

Vom Professor Hertwig.

I. Frequenz.

Während des oben angegebenen Zeitraumes sind in der ambulatorischen Klinik der Königl. Thierarzneischule auf Antrag der betreffenden Thierbesitzer in Summa 402 einzelne Thiere und 10 Heerden thierärztlich untersucht und behandelt worden, nämlich;

299 Rinder (244 Kühe, 23 Kälber u. 32 Bullen u. Stiere),
7 Rindviehheerden u. 2 Schafheerden,
26 Ziegen und
77 Schweine.

Ausserdem wurden im Auftrage der Königl. Landräthe der Kreise Nieder-Barnim und Teltow 4 Untersuchungen bei 18 Pferden wegen Rotz und Wurm, 3 Untersuchungen bei 3 Rindviehheerden wegen Maul- und Klauenweh, 3 desgleichen bei Schafen wegen Pocken und 1 desgleichen wegen bösartigem Klauenweh ausgeführt.

Der Zeit nach kamen die kranken Thiere vor:

Digitized by Google

im Monat	bei Rindern.	bei Rinderheerden.	bei Schafheerd.	bei Ziegen.	bei Schweinen.
1862.					
April	28	—	—	6	6
Mai	38	—	—	6	9
Juni	30	—	—	4	4
Juli	19	—	2	2	4
August	16	5	2	—	3
September	16	1	—	—	24
October	30	—	—	1	6
November	30	—	2	1	—
December	37	—	—	1	1
1863.					
Januar	23	—	—	—	1
Februar	22	1	—	—	10
März	10	—	—	5	9
In Summa	299	10	6	26	77

II. Arten der vorgenommenen Krankheiten.

A. Ansteckende Krankheiten und Seuchen.

Ansteckende Krankheiten und Seuchen sind in den beiden, von uns in veterinär-polizeilicher Hinsicht verwalteten landräthlichen Kreisen glücklicherweise nur sehr wenig vorgekommen, nämlich bei Pferden die Rotzkrankheit, bei dem Rindvieh die Aphthenkrankheit, bei den Schafen die Pocken, das bösartige Klauenweh, die Drehkrankheit, die Lungenwürmer-Krankheit, die Egelkrankheit und ein acuter, dem Milzbrande ähnlicher Typhus. Milzbrand, Lungenseuche und die Wuthkrankheit kamen nicht

Digitized by Google

zu unserer Kenntniss, obgleich die Lungenseuche in einzelnen Ställen bestanden haben soll.

1. Die Rotzkrankheit. Bei den oben erwähnten vier veterinär-polizeilichen Untersuchungen, welche im Auftrage der Herren Landräthe wegen dieser Krankheit ausgeführt wurden, fanden sich nur im Niederbarnimschen Kreise 2 Pferde mit der Rotzkrankheit wirklich behaftet, wogegen ein anderes, als rotzig denuncirtes Pferd an sogenannter Blatterdruse mit brandiger Absterbung einzelner Stellen der Nasenschleimhaut litt, und in einem Falle war an den 15 Pferden eines Rittergutes gar nichts Krankhaftes, was auf Rotz oder Wurm gedeutet werden konnte, zu entdekken. Auch die Untersuchung eines Pferdes im Kreise Teltow ergab nicht die Rotzkrankheit, sondern das Vorhandensein von verjauchten Tuberkeln in der Lunge. — In den beiden wirklichen Rotzfällen wurden die Pferde sogleich getödtet und die vorgeschriebenen veterinär-polizeilichen Massregeln streng ausgeführt und hierdurch die Weiterverbreitung der Krankheit verhütet.

2. Aphthenkrankheit. Dieselbe kam als Maulweh, Klauenweh und als Bläschenausschlag am Euter während des ganzen Jahres in sehr vielen Ortschaften der beiden Kreise Nieder-Barnim und Teltow so ungemein häufig vor, dass man sie als eine wahre Landplage betrachten konnte. In vielen Fällen trat nur die eine oder die andere der genannten Formen der Aphthenkrankheit ein, in anderen Fällen zeigten sich alle drei Formen und am häufigsten war Maul- und Klauenweh zusammen an einem Thiere vorhanden.

Fast immer wurden alle Rinder eines Stalles von der Krankheit nach und nach ergriffen, doch blieben auch einzelne Stücke, etwa 3 bis 4 Procent. frei von ihr.

Die ambulatorische Klinik wurde in 27 Ställen mit den Aphthenkrankheiten beschäftiget, wobei in 7 Ställen

Digitized by Google

ganze Heerden von 20 bis 100 Häuptern Rindvieh betroffen waren. Bei dem ausgebreiteten Herrschen dieser Krankheiten könnte man eine grössere thierärztliche Betheiligung erwarten, dieselbe unterblieb aber deshalb, weil die meisten Viehbesitzer die Aphthenkrankheiten für leichte, bald vorübergehende Leiden halten und entweder gegen dieselben gar nichts thun oder nur leichte Hausmittel anwenden.

Die Entstehung dieser Krankheiten liess sich in den meisten Fällen auf Ansteckung zurückführen, die durch den Ankauf fremden Viehes, durch das Treiben der Kühe auf den Wegen, auf denen fremdes Rindvieh oder fremde Schweine (mehrentheils Handelsvieh) gegangen waren, und durch das Zusammenkommen der Viehbesitzer oder ihres Viehes selbst mit solchen Personen, welche kurz vorher in, mit der Aphthenkrankheit inficirten Ställen gewesen waren, zu Stande kam. In manchen Fällen liess sich aber durch die genaueste Nachforschung eine Ansteckung nicht ermitteln, ja dieselbe schien zuweilen fast unmöglich zu sein wie z. B, in einzelnen Etablissements, welche abgesondert und entfernt von Dörfern und von Landstrassen liegen, mit anderen Viehweiden nicht zusammengrenzen, kein fremdes Vieh angekauft, auch seit mehreren Monaten keinen Verkehr mit Schlächtern und andern Personen gehabt, auch kein Viehfutter von ausserhalb angekauft hatten.

In den Fällen dieser Art wurde man zu der Annahme der, in früheren Zeiten unbezweifelten Ansicht einer originären, miasmatisch-epizootischen Entstehung der Krankheit gedrängt; besonders in solchen Fällen, wo unter den oben erwähnten Umständen die Krankheit bei den sämmtlichen Viehstücken eines Stalles fast gleichzeitig zum Ausbruch kam.

Einen Zug der Seuche in einer bestimmten geographischen Richtung konnte man in diesem Jahre nicht beobachten, wahrscheinlich wohl deshalb nicht, weil die

Digitized by Google

Krankheit nun schon 3 Jahre in der Gegend besteht und viele Infectionsheerde darbietet, so dass die Weiterverbreitung jetzt aus allen Richtungen stattfindet.

Wenn im Allgemeinen und auch in den thierärztlichen Lehrbüchern die Aphthen-Krankheiten für gutartige und leicht verlaufende Krankheiten gehalten werden, so muss ich doch bemerken, dass wir im vorigen Jahre viele Ausnahmen von diesem gutartigen Charakter gefunden haben. Am wenigsten nachtheilig zeigte sich die Krankheit, wenn sie als einfaches Maulweh auftrat, obgleich auch hierbei die Thiere durch erschwertes, schmerzhaftes Kauen, daher durch wenig Futteraufnahme oft sehr abmagerten und während einiger Zeit im Milchertrage nachliessen. — Der Bläschenausschlag am Euter erschien, wenn er sich auf die Zitzen erstreckte, im höchsten Grade lästig beim Melken, indem recht oft die Haut der ganzen Zitze entzündet und schmerzhaft und die Mündung des Zitzenkanals verschwollen oder durch Schorfe verschlossen war, und daher die Milch schwieriger ausgeleert werden konnte; die Kühe mussten deshalb bei dem Melken härter angegriffen werden; hierbei wurden sie unruhig, traten hin und her und schlugen mit den Hinterbeinen.

In Folge dessen wurden viele von ihnen unvollständig ausgemolken, die im Euter zurückgebliebene Milch gerann (käsete) bis tief in die Milchkanäle des Euters hinein; es entstand Entzündung und Verhärtung desselben, und auf diese Weise sind viele Kühe völlig unbrauchbar zur Milchnutzung geworden. — Auch das Klauenweh zeigte sich mehrfältig recht bösartig, indem durch die Ausschwitzung an der Krone eine Trennung des Saumes, besonders über der Klauenspalte, zwischen derselben und an den Ballen, zuweilen sehr tief gehend eintrat, hierbei brandige Absterbung und dadurch sphacelöse und cariöse Geschwüre bis auf die Knochen und Zerstörungen des Kapsel-

Digitized by Google

bandes des Kronen-Hufgelenks entstanden. Litten mehrere Füsse auf diese Art, so lagen die Thiere beständig und es entstand Decubitus an den Hüften, sie frassen wenig, fieberten fortwährend, magerten sehr ab, und die Kur war langwierig und mühsam. Unter solchen complicirten Krankheitsverhältnissen mussten mehrere Stücke getödtet werden.

Alle diese üblen Zufälle fanden sich besondern bei dem Rindvieh von den grossen schweren Raçen, daher besonders in den Ställen der gröseren Güter und wo Branntweischlempe gefüttert wurde; das leichtere inländische Vieh litt weit weniger.

In einigen Ställen wiederholte sich die Aphthenkrankheit, nachdem sie seit etwa 3 bis 4 Monate erloschen war, zum zweiten Male, und in zwei Ställen sahen wir sie innerhalb Jahresfrist selbst zum dritten Male bei demselben Rindvieh. Hieraus ergiebt sich mit Gewissheit, dass das einmalige Ueberstehen der Krankheit und somit auch die Impfung gegen die Wiederkehr des Uebels nicht schützt.

Die Behandlung beschränkten wir in den meisten Fällen, wo die Krankheit in einem mässigern Grade bestand, auf passende Diät, besonders auf weiche Nahrung, kühle Mehl-, Kleie-, Kartoffel- oder Leinkuchentränke, auf Bestreichen der Zitzen mit Milchrahm oder mit ungesalzener Butter, auf öfteres Abspülen der kranken Füsse mit kaltem Wasser, auf reine Luft im Stalle und auf gute, reine Streu. Wenn die Eigenthümer auf diese einfache Behandlung kein Vertrauen setzten und Arznei verlangten, wurde, um die Anwendung unpassender Mittel zu verhüten, die Salzsäure im Getränk (3ij auf einen Stalleimer Flüssigkeit) verordnet; und wo wir zeitig hinzukamen und die Krankheit mit heftigem Reizfieber gewissermaassen noch in der Entwicklung begriffen war, gab ich das Glau-

Digitized by Google

bersalz, täglich ein halbes Pfund und zwei Tage nach einander mit sehr gutem Erfolge. Wo übermässige Schleimabsonderung im Maule bestand, leistete das öftere Einspritzen eines Maulwassers von Salzsäure (ʒij), Honig (ʒij) und Wasser (4 Pfd.) gute Dienste. In den meisten Fällen war die örtliche Behandlung des Mauls nicht nothwendig. Bei dem Euterausschlage wurde ganz besonders auf gründliches Ausmelken gehalten, und um dies gehörig bewirken zu können, zeigte sich oft die Bremse an den Ohren oder um den Leib gelegt, nützlich. Uebrigens wurden die Euter und Zitzen mit einem milden Fett bestrichen. — Gegen die bösartigen Geschwüre an den Klauen wurden, je nach ihrer Beschaffenheit, Kalkwasser, Kreosot, Kupfervitriol u. dgl. benutzt.

In einem Falle musste wegen Gelenkgeschwür und Caries an dem Hufbein eine Klaue im Gelenk amputirt werden. Die Heilung erfolgte in 26 Tagen; das Thier zeigte sich gleich nach der Operation ruhiger, das Fieber verlor sich, der Appetit wurde besser und nach der Heilung steht und geht die Kuh auf der zurückgebliebenen einen Klaue eben so gut, wie auf den anderen Füssen.

Zur Verhütung der Weiterverbreitung wurde da, wo es möglich war, die kranken von den noch gesunden Thieren in der Weise von einander abzusondern, dass die letzteren einen besonderen Stall und eigene Wärter erhielten, die Separation bewirkt und hierdurch wurde in einigen Fällen ein Theil des Viehes gesund erhalten; wo aber die getrennte Aufstellung nicht durchzuführen war, die Krankheit aber bei einem grösseren Viehstande sich erst an einzelnen Stücken zeigte, da empfahl ich die künstliche Ansteckung der noch gesund scheinenden Rinder auf die Weise zu bewirken: dass bei den Letzteren auf die Schleimhaut der Lippen der aus dem Maule der Kranken fliessende Schleim mittelst eines Leinwandlappens gelind eingerieben

Digitized by Google

wurde. Hierdurch erreichte ich das fast gleichzeitige Erkranken des ganzen Viehstandes innerhalb 8 Tagen, ebenso einen gleichmässigeren Verlauf und eine viel kürzere Dauer der Seuche, als dies der Fall ist, wenn man die nach und nach doch erfolgende freiwillige Ansteckung des sämmtlichen Viehes abwartet. Es konnte nun die ganze Behandlung der Thiere in Diät etc. mehr gleichmässig geschehen, die Desinfection des Stalles konnte eher bewirkt werden und ein Ansteckungsheerd war schneller verschwunden.

Ueberall empfahl ich, die Milch von den kranken Kühen abzukochen, ehe sie zum Verkauf und zum Genuss für Menschen verwendet würde.

3. Die Schafpocken. Dieselben kamen nur bei einer 250 Stück zählenden Hammelheerde, welche für die Schlachtbank bestimmt war, vor. Die Schafe waren von hiesigen Schlächtern aus Sachsen angekauft und auf das dem Militair-Fiskus gehörigen Gut zu Tempelhof in Weide gegeben worden. Als sie sich hier etwa 5 Tage befanden, bemerkte man an ihnen eine Ausschlagskrankheit, welche sich bei der auf landräthliche Verfügung vorgenommenen kreisthierärztlichen Untersuchung als die Pockenkrankheit erkennen liess.

Die Erscheinungen und der Verlauf der Krankheit waren ganz gewöhnlicher Art. Nach geschehener Heilung blieben die Hammel unter polizeilicher Aufsicht durch 6 Wochen stehen und wurden dann den Eigenthümern zum Schlachten überlassen. Der Stall wurde desinficirt.

4. Das bösartige Klauenweh der Schafe war in der Heerde des Gutes Lepten, Kreis Teltow, bemerkt und dem Landrath angezeigt worden. Da der Besitzer das Vorhandensein der Krankheit bestritt, so musste eine kreisthierärztliche Untersuchung stattfinden, und bei dieser bestätigte sich die Existenz des Uebels vollständig. Es wurde die in der Ministerial-Verfügung vom 16. April

Digitized by Google

1825 vorgeschriebenen Maassregeln gegen die contagiöse Weiterverbreitung der Krankheit und ausserdem die entsprechenden Heilmittel in Anwendung gebracht und hierdurch das Uebel beseitigt.

Nach mündlicher Mittheilung soll diese Krankheit auch in mehreren andern Heerden bestanden haben; sie ist jedoch verheimlicht worden.

5. Die Drehkrankheit bestand in einer Heerde unter den Lämmern und Jährlingen ziemlich ausgebreitet. Wir konnten leider, ausser dem Troikariren nichts zur Kur empfehlen.

6. Die Lungenwürmerseuche fand sich mit den bekannten Symptomen in einer Heerde sehr entwickelt. Sie wurde durch bitter-aromatische Mittel und Räucherungen mit Theer, bei kräftiger Diät beseitigt.

7. Die Leberegelkrankheit wurde auch in einer Heerde beobachtet und durch Asa foedita mit sehr gutem Erfolge behandelt.

B. Sporadische Krankheiten.

a. Bei dem Rindvieh.

1. Entzündungen. Die bei diesen Thieren vorgekommenen Entzündungskrankheiten waren ziemlich zahlreich, trugen aber mehrentheils den asthenischen Charakter an sich, daher auch die Kur in den meisten Fällen ohne Blutlassen, nur mit Anwendung der Neutralsalze, des Brechweinsteins und der ableitenden Reizmittel bewirkt werden konnte.

Der Art nach waren es Lungenentzündungen (12 Fälle), Bräune und Bronchitis (5), Magenentzündung (3), Darmentzündung (2), brandige Entzündung des Uterus (1), Bauchfellentzündung (4), Augenentzündung (2), Euterentzündung (6), Gelenkentzündung (9 Fälle).

Digitized by Google

Diese Entzündungen traten mit den gewöhnlichen Symptomen auf und boten keinen Stoff zu besonderen Bemerkungen, wenngleich sie für den Unterricht ihren Werth hatten. Bei den von manchen Praktikern fast bestrittenen Lungenentzündungen, konnten wir aus den sämmtlichen Symptomen und besonders durch die Auskultation und die Perkussion das Vorhandensein dieser Krankheit in jedem Falle sicher erkennen.

2. Rheumatische Affectionen. Acuter Rheumatismus (4 Fälle), rheumatisch-gastrisches Fieber (7), chronischer Rheumatismus (5), rheumatische Lähmung des Hintertheils (12 Fälle).

3. Catarrhe. Catarrhalfieber (4), Bronchialcatarrh, acut (4), chronisch (3 Fälle).

4. Gastrische Leiden. Gastrisches Fieben (6), Appetitlosigkeit (10), Verstopfung des Lösers (4), Aufblähung (8), chronische Unverdaulichkeit (5), Diarrhoe (5), Wurmleiden (1 Fall).

5. Nervenkrankheiten, Lähmungen (2). Idiopathischer Starrkrampf (1 Fall).

6. Tuberculosis und Abzehrungen. Scropheln mit vorherrschendem Drüsenleiden (3), Tuberculosis, Franzosenkrankheit (7), Lungengeschwüre und Abzehrung (2), Darmschwindsucht bei Kälbern, (6 Fälle).

7. Exantheme. Mauke vom übermässigen Schlämpegenuss (12), Flechten (2 Fälle).

8. Leiden der Geschlechtsorgane. Vorfall des Uterus (3), Schwere Geburten (5), Zurückbleiben der Nachgeburt (7), Absterben und Zurückbleiben des Fötus in einer Kuh.

9. Aeusserliche Krankheiten. Quetschungen, Wunden, Knochenbrüche, Abscesse, Fistel, andere Geschwüre, Verrenkungen und Verstauchungen, Hernien,

Digitized by Google

Verdickung der Sehnen, Balggeschwülste neben dem Kehlkopf, Kniegeschwamm.

b. Bei Schafen.

Ausser den oben sub A. bei den seucheartigen Krankheiten erwähnten Pocken, dem bösartigen Klauenweh, der Drehkrankheit und der Lungenwürmer- und der Egelkrankheit hatten wir bei dieser Thiergattung nur noch Gelegenheit, eine Krankheit zu beobachten, nämlich; eine Vergiftung an 5 Schafen durch den Genuss von, mit Brandpilzen sehr reichlich besetztem Gras und Lupinen. An den Letzteren waren diese Pilze in solcher Menge vorhanden, dass bei dem Anklopfen an die Lupinenstengel eine Staubwolke entstand, und dass die Schnitter, welche das Lupinenfeld mit der Sense abmäheten, hierbei eine Entzündung der Augen, der Lippen, Uebelkeit und Diarrhoe bekamen. Bei den Schafen hatte sich, nachdem sie 2 Tage lang von diesen Lupinen gelebt, ein schnell tödtliches Entzündungsfieber eingefunden, welches in seinem schnellen Verlauf und in einigen Erscheinungen, namentlich in dem schwarzen Blute und in den Ecchymosen auf der Lunge, dem Herzen, dem Magen und dem Darmcanal, einige Aehnlichkeit mit dem Milzbrande zeigte, aber durch den Mangel an Coagulation im Blute und an gelblichen, sülzigen Extravasaten, doch wieder mehr wie ein typhöses Leiden erschien. Es fehlten auch im Blute die stäbchenförmigen Körperchen. — Da ich in jenen Pilzen die Ursache der Krankheit aufgefunden zu haben glaubte, so wurde die Lupinenfütterung sofort aufgehoben, dafür die Ernährung der Heerde mit Kartoffeln bewirkt. Hiernach fanden neue Erkrankungen nicht statt.

c. Bei Ziegen.

Bei diesen Thieren kamen nur einzelne Fälle von

Digitized by Google

acutem Rheumatismus, rheumatischer Lähmung, gastrischen und gastrisch-rheumatischem Fieber, fieberlosem Gastricismus, Tympanitis, Diarrhoe, Vergiftung durch Blätter des Oleanders, Lungenschwindsucht, Knochenerweichung und von Gastruslarven in den Stirnhöhlen vor. Drei Ziegenböcke wurden castrirt.

d. Bei Schweinen.

Hier fanden sich Lungenentzündungen, Rothlaufsieber Augenentzündung, zwei der Tollwuth verdächtige Fälle, Gastricismus, Diarrhoe, Flechten, Wunden, bei 4 Schweinen das Maul- und Klauenweh, ebenfalls bei 4 Stück die Knochenerweichung im hohen Grade und bei einem Stück der idiopathische Tetanus. Sechsunddreissig männliche und vier weibliche Schweine wurden bei Privatbesitzern und fast eben so viele in der Königlichen Thierarznei-Schule castrirt.

XI.

Gemeinschaftlicher Bericht des Prof. Dr. Hertwig und des Lehrers Köhne über den thierärztlichen Congress zu Hamburg.

Der Ober Medizinal-Rath und Director der Thierarzneischule zu Stuttgart, Dr. Hering und Professor Gamgee zu Edinburgh in Schottland hatten im Verlaufe dieses Frühjahrs sämmtlichen Professoren und Lehrern der Thierheilkunde Grossbrittanniens und des Continents per Circular den Vorschlag gemacht, bei Gelegenheit der landwirthschaftlichen Ausstellung in Hamburg einen interna-

Digitized by Google

tionalen thierärztlichen Congress daselbst stattfinden zu lassen, welcher sich besonders der Besprechung der in Folge der gesteigerten Verkehrsverhältnisse der neuen Zeit erheblich vermehrten Gefahr, welche die contagiösen Thierseuchen veranlassen, erforderlichen polizeilichen Massregeln widmen sollte. Obschon diese Aufforderung Anfangs wenig Anklang zu finden schien, so hatten sich doch über 100 Professoren und Lehrer der Thierheilkunde, Departements-, Kreis-, sowie Privat-Thierärzte verschiedener Länder, grösstentheils im Auftrage ihrer betreffenden Regierungen oder landwirthschaftlichen Vereine, eingefunden. Am 14. Juli, Nachmittags 4 Uhr, wurden die Versammlungen in der Aula des Johanneum unter dem Vorsitze der Herren Hering und Gamgee eröffnet und fanden bis incl. 18. Juli in Summa 5 Sitzungen, jede von circa 4 Stunden statt.

Um den Verhandlungen eine bestimmte Richtung und Ordnung zu geben, wurde zuerst auf den Antrag des Prof. Fuchs zu Heidelberg, welcher von der Grossherzoglich Baden'schen Regierung den Auftrag hatte, ein neues Polizei-Gesetz gegen Thierseuchen zu entwerfen, ein Verzeichniss derjenigen Krankheiten festgestelt, welche überhaupt in staatspolizeilicher Hinsicht zu berücksichtigen seien. Es wurde bald ein allgemeines Einverständniss darüber erzielt, dass 1. Rinderpest, 2. Lungenseuche, 3. Rotz und Wurm, 4. Maul- und Klauenseuche, 5. Beschälkrankheit, 6. Pocken der Schafe, 7. Anthrax, 8. Räude der Pferde und Schafe in vorstehender Reihenfolge in Erwägung zu ziehen seien.

Die bei Weitem interessanteste Debate fand über die Rinderpest statt. Dieselbe wurde eingeleitet durch einen Vortrag des Directors der Thierarzneischule zu Wien, Professor Röll, welcher im Wesentlichen folgenden Inhalts war. Seit dem Jahre 1849 sei die Rinderpest aus

Digitized by Google

Galizien und der Bukowina wiederholt durch Schlachtvieh eingeschleppt worden, obgleich gerade seit dieser Zeit eine 21tägige Quarantaine in Kraft getreten sei. Obschon seitdem gegen 90,000 Stück Rindvieh theils durch die Rinderpest, theils durch Anwendung der Keule geopfert worden seien, so sei die Pest doch immer wieder eingeschleppt worden, aber nicht über und durch die Quarantaine-Anstalten, sondern durch den Schmuggelhandel. In jenen Anstalten sei während der ganzen 14 Jahre die Rinderpest nur ein einziges Mal constatirt worden, aber durch die wegen des coupirten Terrains gar nicht zu überwachenden oder zu sperrenden Zwischenräume finde ein sehr lebhafter Import statt, der um so lohnender sei, je rigoröser die Contumaz gehandhabt werde. Es bestünden in Russland förmliche Versicherungs-Gesellschaften, welche für glückliche Exporte ausserhalb der Quarantaine-Anstalten, d. i. den Schmuggel, Prämien zahlten; denn die Contumaz verursache nicht nur eine Vertheurung jedes Stückes durch directe Verpflegungs-Unkosten in der Höhe von mindestens 6 — 7 Gulden, sondern der Werth der Thiere nehme durch Rückgang im Ernährungszustande erheblich ab und, was sehr wesentlich sei, das Rindvieh repräsentire während der Contumaz ein todtliegendes Capital, welches unterdess zwei Mal hätte umgesetzt werden können. Daher komme es denn, dass der Schmuggelhandel sehr lohnend sei und sich einer besonderen Blüthe erfreue. Es lasse sich auch aus Vergleichung der Zolllisten mit dem im Inlande befindlichen und wieder ausgeführten podolischen Vieh statistich nachweisen, dass bedeutend mehr Vieh durch Schmuggel, als über die Quarantaine-Anstalten in Oestreich eingeführt werde. Redner sei daher der festen Ueberzeugung, dass die 21 tägige Quarantaine die Ursache der häufigeren Einschleppung der Rinderpest, und dass eine erhebliche Verkürzung der-

Digitized by Google

selben erforderlich sei. Diese sei auch vom Standpunkte, der Wissenschaft und Erfahrung ohne Bedenken zulässig denn es sei nunmehr wohl, und namentlich auf Grund der durch Jessen bewirkten zahlreichen Impfungen, nicht mehr zu bezweifeln, dass die Incubationsperiode der Rinderpest höchstens einen Zeitraum von 7 Tagen umfasse, und dass, soweit die Quarantainezeit von dieser Periode abhänge, eine Contumaz von 10 Tagen vollständig hinreiche. Auch habe die Erfahrung ihm selbst bestätigt, dass diese Incubationsperiode bei natürlicher Infection niemals länger sei, wie sich bei frischen Ausbrüchen der Rinderpest und noch nicht zahlreichen Erkrankungen unzweifelhaft herausgestellt habe. Erwäge man auch, dass das Steppenvieh oft nur sehr gelinde erkranke, so könne die Rinderpest doch füglich nicht übersehen werden, wenn an den Quarantaineanstalten Thierärzte angestellt würden, welche mit den Kennzeichen der Rinderpest vertraut seien. Ferner müsse dafür gesorgt werden, dass hinreichende Räumlichkeiten vorhanden sein, um eine Vermischung der verschiedenen Transporte vermeiden zu können, und wenn nach überstandener Contumaz für gehörige Reinigung der Thiere und Desinfection der Leute gesorgt werde, damit das etwa anhaftende Contagium auch zerstört werde, dann könne die Contumaz sicher auf 10 Tage redacirt werden. Ausserdem könne man dem Steppenvieh gewisse Triebstrassen vorschreiben, wie es in Russland geschehen sei und unterwegs noch die Controle hinsichts der Gesundheit und Zahl der Thiere fortsetzen, für den höchst unwahrscheinlichen Fall, dass noch eine nachträgliche Erkrankung eintreten sollte. Schlachtvieh könne per Eisenbahn direct an den Ort seiner Bestimmung, über Oderberg nach Ollmütz, Wien, Berlin, etc. gebracht werden. Ueberhaupt trügen die Eisenbahnen nicht zur Vergrösserung der Gefahr bei, sondern sie seien nur geeignet, dieselbe zu vermindern, weil man mit ihnen

Digitized by Google

das Vieh direct ins Schlachthaus, Häute zum Gerber, Wolle ect. in die Fabriken liefern könne, ohne dass unterwegs Gelegenheit zur Berührung mit Rindvieh geboten würde, während diese beim Landtransporte gar nicht zu vermeiden sei. Er sei also für die Abkürzung der Quarantainezeit auf 10 Tage und würde dieselbe auch bei seiner (der österreichischen) Regierung befürworten, jedoch nur in der Voraussetzung, dass die westlichen deutschen Staaten darin keine Veranlassung finden werden, ihre Vorsichtsmassregeln gegen Oestreich zu verschärfen.

Der Medicinal-Rath Haubner aus Dresden sprach sich noch weit entschiedener aus: die Eisenbahnen fahren Alles todt und die Zeit der Hemmnisse für den freien Handelsverkehr sei vorüber; es sei nicht so schlimm, wenn die Rinderpest öfter eingeschleppt werde, als wenn die Fabriken zu Grunde gingen, im ersteren Falle sei der Schaden weit geringer.

Zangger, Director der Thierarzneischule zu Zürich kann sich dem Vorredner doch nicht anschliessen. Man müsse die Eisenbahnen verpflichten, nur contumazirtes Steppenvieh zur Beförderung anzunehmen, aber die Controle sei namentlich bei den Privat-Eisenbahnen sehr schwierig. Die Hauptsache bleibe immer, dass bei den Quarantaine-Anstalten tüchtige Thierärzte angestellt würden, denn die Revisionen des Viehes bei dessen Ablieferung an die Eisenbahnen seien nichts werth; überhaupt hinge die Ausführung aller guten Vorschriften zu sehr von dem guten Willen der Leute ab, auf welche man sich nicht verlassen dürfe.

Röll räumt ein, dass die 10tägige Quarantaine niemals zu entbehren sei, wie Haubner es angedeutet habe, sie sei selbst erforderlich, wenn über das Herrschen der Rinderpest in den Nachbarländern nichts verlaute, denn oft besteht sie in der Bukowina; Moldau und

Digitized by Google

Wallachei und Bessarabien, ohne dass man jenseits, wie diesseits eine Ahnung davon habe; deswegen genüge eine einfache Revision nicht. Wenn aber das Vieh im Inlande erst aufgestallt und hier fett gemacht worden sei, dann genüge für den ferneren Eisenbahntransport ins Innere ein einfaches Gesundheitsattest vom letzten Aufenthaltsorte. Auf die Reinigung und Desinfection der Thiere in den Quarantaine-Anstalten könne man sich nicht sehr verlassen, denn er habe es in Floridsdorf gesehen, wie oberflächlich und ungenügend wegen der grossen Zahl des dort contumazirten Viehes verfahren wurde.

Fuchs sagt, die Incubations-Periode der Rinderpest sei für die Quarantaine auch nicht allein massgebend und man habe die 21tägige Frist nicht ohne wissenschaftliche Unterlage festgesetzt, denn man habe sehr wohl erwögen, dass auch eine mittelbare Uebertragung möglich sei und habe deshalb die dreifache Incubationsperiode (3×7) gewählt und so lange die Lebensfähigkeit der Rinderpest-Contagii nicht ermittelt sei, könne man ohne grosse Gefahr hiervon auch nicht abgehen:

Undrics, Hofthierarzt des Grossfürsten Thronfolgers zu Petersburg: diese Zeit sei gar nicht zu bestimmen und erstrecke sich oft auf mehrere Monate.

Wenn Vieh aus den Steppen auf den vorgeschriebenen Marschstrassen bis Nowgorod, nicht weit von Petersburg, ohne irgend eine Erkrankung marschieren und dort die Rinderpest an dem einheimischen Vieh erzeugen könne, wie ihm die Erfahrung gelehrt habe, dann reiche selbst eine 21tägige Quarantaine nicht zum sicheren Schutze aus. Er sei der Meinung, dass das durch das Steppenvieh eingeschleppte Contagium erst durch die Berührung mit dem einheimischen Vieh in Wirksamkeit trete, daher man dort allgemein vermeide, Steppenvieh mit dem einheimischen in Contact kommen zu lassen, während Niemand

Digitized by Google

Gefahr darin erblicke, einen leeren Stall mit Steppenvieh zu besetzen. Da es also nicht möglich sei, die Quarantaine auf mehrere Monate auszudehnen, so müsse man auf ganz sicheren Schutz gegen die mittelbare Uebertragung verzichten und wenn man (wie auch von Hering wieder hervorgehoben wurde) für eine gründliche Reinigung der Thiere durch Abwaschen, Schwemmen etc. sorge, könne man die Contumaz bedeutend abkürzen.

Gerlach, Director der Thierarzneischule zu Hannover: Für das nördliche Deutschland sei die Abkürzung der Quarantaine ein gefährliches Experiment. Es wären in der thierärztlichen Literatur Fälle von einer länger als 14 tägigen Incubations-Periode bekannt, und deswegen habe das Collegium der Thierarzneischule zu Berlin derartige Anträge auf Abkürzung der Contumaz stets ablehnend begutachtet. Bis jetzt habe sich die 21tägige Quarantaine gut bewährt, wenn der Arm der Polizei nicht durch Krieg etc. gelähmt gewesen sei.

Röll bedauert, dass die Ziffer der Einfuhr in Preussen nicht vorgelegt werden könne.

Nach seiner Ansicht sei die österreichische Bewachung ebenso gut, wie die preussiche und dabei hätte Preussen noch den Vortheil, dass das Vieh, ehe es bis zu Oderberg an die preussische Gränze gelange, schon die Quarantaine und den Marsch resp. Transport in Oesterreich überstanden habe. Oesterreich liege dagegen dem Heerde der Rinderpest viel näher und bekomme sie stets aus erster Hand; dabei würde von 90,000 Stück Vieh aus Bessarabien und Ukraine die Hälfte unverzollt und ohne Contumaz eingeschmuggelt.

Es entspinnt sich demnächst eine heisse Debatte über die Zweckmässigkeit der Quarantainen überhaupt. Einerseits (Haubner, Hering) wird behauptet, dass alle Verkehrsstörungen nicht mehr zeitgemäss, der Verkehr

Digitized by Google

übersteigt die Produktion, die Fleischnahrung. Professor Müller in Wien erklärt sich sogar prinzipiel gegen alle Quarantaine, sie hätte sich überlebt z. B. auch gegen die Cholera, Pocken, etc:, eine derartige Ueberwachung der Gränzen, dass kein Contagium herüber komme, sei nicht ausführbar, selbst wenn man alle 15 Schritt einen Posten aufstellen wolle, man mache es daher am Besten wie die Türkey, die alle Quarataine-Anstalten offen stehen lasse und sich ganz wohl dabei befinde, und Röll fügt noch hinzu, dass die Verkehrhemmgung gerade jetzt um so schmerzlicher gefühlt werde, als die bisherige Pusten-Wirthschaft in Ungarn in der Umwandlung in Ackerwirthschaft begriffen sei und daher von dort aus die Ausfuhr sehr nachgelassen habe.

Andererseits, und namentlich von Gerlach, wird hervorgehoben, dass wenn auch die 21tägige Quarantaine fast einer Gränzsperre gleich komme, die nördlichen Staaten Deutschlands sich sehr wohl dabei befänden. Seit sie sich gegen die Invasionen der Rinderpest sicher fühlten, erfreue sich die Viehzucht einer derartigen Blüthe, dass der Verzehr mit der Production nicht im Missverhältnisse stehe, man im Gegentheile einer Einfuhr aus den Steppen entrathen könne; gestattet man aber der Rinderpest wiederholte Invasionen, so sei die Viehzucht bald ruinirt und Preussen und Norddeutschland würden in dieser Beziehung wieder so abhängig werden, dass es der Zufuhr von Süd-Osten gar nicht mehr entbehren könne.

In der Sitzung vom 15 Juli überreicht zunächst Röll eine statistische Uebersicht der Verluste durch Rinderpest in den verschiedenen österreichischen Provinzen, wonach sich ergiebt, dass in Ungarn am meisten Genesungs-Procente und am wenigsten Erschlagene, weil das dortige Vieh meist Steppenvieh gelinde durchseucht; in Galizien erfolge die Anzeige meist zu spät, daher die vielen Erschlagenen,

Digitized by Google

weil nicht nur die Kranken, sondern auch die muthmasslich Inficirten der Keule anheim fielen, im Uebrigen stelle sich das Hauptresultat wie gestern angegeben, dahin, dass seit 1849 circa 90,000 Stück crepirt resp. erschlagen seien. Nachdem auch der Staatsrath Professor Unterberger aus Dorpat sich für die Abkürzung der Quarantaine auf 10 Tage ausgesprochen, äussert sich der Professor Hertwig, wie folgt:

Für Preussen sei die discutirte Frage weit wichtiger als für Oesterreich; Preussen müsse immer auf dem Piquet stehen, weil die Rinderpest ohne Wissen der jenseitigen Behörden oft unseren Gränzen sich nähere, und eine consequente Handhabung seiner strengen Gesetze sich in den letzten 8 — 9 Jahren sehr bewährt habe. Man müsse sich daher sehr in Acht nehmen, ohne dringende Veranlassung in dem bisherigen Verfahren eine Milderung eintreten zu lassen. Wenn auch die zahlreichen von Jessen ausgeführten Impfungen dafür sprächen, dass die Rinderpest jetzt selten eine längere als 8tägige Incubations-Periode habe, so könne man die Resultate der älteren Impfungen von Tode in Copenhagen nicht ignoriren, welcher noch am 28. Tage nach der Impfung den Ausbruch der Rinderpest beobachtet hat. Ueberdem dürfe man nicht glauben, dass eine 10tägige Quarantaine nicht mehr umgangen werden würde, dieselbe würde dem Schmuggel immer noch hinreichende Vortheile bieten. Seitdem die 21tägige Quarantaine bestehe, habe sich die Viehzucht in sämmtlichen Provinzen Preussens sehr gehoben, namentlich die Mastung und es sei daselbst kein Bedürfniss für auswärtiges Vieh mehr vorhanden, wogegen England und Oesterreich auswärtiges Vieh bedürften. Wiederholte Invasionen der Rinderpest würden diese blühende Viehzucht aber wieder ruiniren. Es würde für Preussen also nur die Frage entstehen, ob in Folge der Eisenbahnen eine

Digitized by Google

Aenderung seiner gesetzlichen Bestimmungen gegen die Rinderpest erforderlich sei.

Haubner erklärt die preussischen Massregeln für „veraltet", sie würden „durch die Eisenbahnen todtgefahren", denn von verschiedenen Massregeln in Rücksicht darauf, ob die Pest 3, 5 oder 10 Meilen von der Gränze herrsche, könne jetzt keine Rede mehr sein; die Gefahr sei für Alle jetzt ziemlich gleich gross, seitdem die Rinderpest in 24 Stunden von den Steppen über Dresden bis Hamburg verschleppt werden könne. Mindestens die Hälfte des Viehes in Böhmen sei ungarisches Steppenvieh, welches von dem podolischen Vieh nicht zu unterscheiden sei, daher sei die Einfuhr nicht mehr zu controliren.

Röll wirft demnächst die Frage auf, warum Oesterreich durch dieselben Massregeln nicht ebenso gut geschützt sei, wie Preussen, und erklärt dieses erstens durch Preussens grössere Entfernung und zweitens durch die Richtung des Viehhandels, worauf Köhne behauptet, dass gerade die preussischen, strengen Massregeln dem Viehhandel die Richtung gegeben haben, dass Preussen durch dieselben weniger gefährdet wird und Hertwig hinzufügt, dass im Jahre 1858 nur in Folge eigenthümlicher Verhältnisse die Rinderpest ein Mal plötzlich per Eisenbahn bis in die Nähe von Liegnitz verschleppt worden sei, deswegen müsse er immer wieder darauf zurückkommen, dass auf die Eisenbahnen ein besonderes Augenmerk zu richten sei.

Nachdem Gerlach noch hervorgehoben, dass die Incubations-Periode aller ansteckenden Krankheiten variabel sei, wie z. B. bei den doch sonst mit einem sehr beständigen Verlaufe versehenen Pocken und da die Umstände, welche auf eine Prolongation der Incubations-Periode der Rinderpest Einfluss haben könnten, ausser aller Berechnung lägen, ihm daher die Erfahrungen der Neuzeit, so schätzenswerth sie seien, nicht genügend erschienen, und

Digitized by Google

nachdem Haubner replicirt, dass die Regel wohl als festgestellt erachtet werden könne, Ausnahmen dagegen auf die polizeilichen Massregeln keinen Einfluss haben dürften und Röll mit Rücksicht auf die älteren Impfungen von Tode bemerkt hatte, dass bei derselben leicht Irrthümer mit untergelaufen und namentlich spätere natürliche Infectionen für Folgen der Impfungen gehalten worden sein können, wird beschlossen bei der Abstimmung zunächst nur auf die Incubations-Periode Rücksicht zu nehmen und die anderweitigen Eigenschaften des Rinderpest-Contagii, soweit sie auf die polizeilichen Maassregeln von Einfluss seien, einer ferneren Besprechung vorzubehalten.

Auch wird die von mehreren Seiten gegebene Erklärung stillschweigend gebilligt, dass die mehr durch den Zufall zusammengewürfelte Versammlung ohne Mandat kein Recht habe, Beschlüsse zu fassen, sondern dass diese, wie alle zukünftigen Abstimmungen, nur den Zweck haben könnten, die Ansichten auch derjenigen Theilnehmer zu erforschen, welche dieselbe nicht in der Debatte ausgesprochen hätten.

Mit dieser Massgabe wurden daher folgende 2 Principien-Fragen zur Abstimmung gebracht.

1. Sind die bisherigen Erfahrungen für genügend zu erachten für den Grundsatz: die Incubations-Periode der Rinderpest erstreckt sich nicht über 9 Tage?

2. Ist mit Rücksicht auf die Incubations-Periode die 21tägige Quarantainezeit zu lang?

Der Antragsteller Röll hatte nämlich seinen ursprünglichen Antrag auf Verminderung der Quarantainezeit auf 10 Tage in die Frage ad. 2. umgewandelt.

Die Abstimmung ergab eine durch Probe und Gegenprobe constatirte Majorität für die Bejahung beider Fragen; diese Majorität wurde, wie wir nicht verkennen, hauptsächlich durch diejenigen gebildet, welche in neuerer

Digitized by Google

Rinderpest vielfach zu beobachten Gelegenheit
entlich standen Röll, Müller, Pillwax.
ing, Unterberger I. und II., Gamgee
selben, während die ansehnliche Mino.
h, Leisering, Fuchs, Fürsten-
chneten geführt wurde.

Debatte auf die Lebenstenacität
, wozu Hertwig bemerkte,
an im Winter eingefrornen Mist
erhalten haben und, dass nach Kausch
-gaard der infectionsfähige Dunstkreis sich auf
200 Schritt erstrecke.

Haubner meint, es sei bei der polizeilichen Behandlung der Rinderpest ein bestimmter Unterschied zu machen zwischen den gegen das lebende Rindvieh und gegen deren Producte und Abfälle, sowie gegen die sogenannten Zwischenträger zu ergreifenden Massregeln. In letzterer Beziehung sei besonders auf den Grosshandel Rücksicht zu nehmen. Es sei z. B. sehr die Frage, ob Schweine und Hunde als Träger des Contagii zu betrachten, ob Mastochsen, Wolle in Säcken etc. wirklich so gefährlich seien, wie man glaubt. Nach seiner Ansicht ertrage der Grosshandel die gegen die Ein- und Durchfuhr dieser Stoffe bestehenden Massregeln nicht mehr.

Röll erwiedert, dass Schweine wohl höchst selten die Rinderpest verschleppten, öfter aber wohl die Schafe in ihrer Wolle. Ausserdem habe er im letzten Winter Beobachtungen gemacht, welche dafür zu sprechen schienen, dass die Schafe selbst die Rinderpest als Krankheit bekommen, das Contagium reproduciren und auf diese Weise wieder auf Rindvieh übertragen könnten.

Bei Pesth in Ungarn sei die Rinderpest durch Vieh zum Ausbruch gekommen, welches aus Süd-Krain stammte, und neben jenem Viehstand sei ein nur durch eine Bret-

Digitized by Google

terwand getrennter Schafstall befindlich gewesen. Die Schafe dieses Stalles seien 7 Tage nach der Einführung jenes Rindviehs erkrankt, hätten die Schafe des Bruders des Besitzers, mit denen sie zusammen weideten, angesteckt und diese Schafe hätten wieder das Rindvieh des Bruders angesteckt, während unter den Wirthschaften der Brüder sonst kein Verkehr bestand. Die Erscheinungen dieser Schafkrankheit seien mit denen der Rinderpest identisch gewesen, nur habe die Brustaffection vorgeherrscht; auch die Section der Schafcadaver habe neben lobulärer Pneumonie die Ergebnisse der Rinderpest geliefert. Die drei Momente: 1. Contagiosität, 2. Aehnlichkeit der Symptome, 3. Aehnliche pathische Veränderungen schienen ihm die Identität beider Krankheiten darzuthun, indess wollte er noch Impfversuche anstellen, wozu die erwähnte Oertlichkeit entschieden günstig sei; die bisher von Mareech angestellten Impfungen hätten Nichts entschieden; im Bestätigungsfalle würde die Bekämpfung der Rinderpest sehr erschwert, denn das kleine Schaf sei schwieriger zu sperren.

Von der spontanen Entwickelung der Rinderpest sei er vollständig zurückgekommen, er sei überzeugt, dass die Verschleppung durch Schafe und Ziegen bisher übersehen worden sei; die Thiere müssten nur mit ganz zuverlässigen Gesundheits-Certificaten eingelassen werden.

Haubner erwähnt, dass ähnliche Erscheinungen bei anderen Epidemien auch wahrgenommen worden seien, z. B. die typhöse Ruhr bei Hausthieren und Geflügel zur Zeit des Herrschens der Cholera unter den Menschen. H. spricht sich aber nicht bestimmt darüber aus, ob er an die Uebertragung der Rinderpest durch die Schafe glaube oder nicht.

Müller aus Wien bemerkt betreffs des infectionsfähigen Dunstkreises der Rinderpest, dass die Verbreitung in der Regel durch fixe Zwischenträger vermittelt werde, denn

Digitized by Google

es könne sich ein Hof inmitten eines inficirten Dorfes durch strenge Absperrung von der Seuche freihalten; sicher fände aber die Uebertragung durch die Luft nicht auf so grosse Entfernung statt.

Nachdem von verschiedenen Seiten bemerkt worden, dass über diesen Punkt noch Beobachtungen und Versuche anzustellen seien, erwidert Haubner, dass es unmöglich sei, hierüber Versuche anzustellen, denn wie wolle man durch Experimente ermitteln, ob Schafwolle mit der Eisenbahn von Sachsen über Preussen etc. transportirt, die Rinderpest verschleppen könne, jedoch wird allgemein, namentlich von Gerlach, Unterberger, Müller, der Wunsch ausgedrückt, dass über die Uebertragbarkeit des Rinderpest-Contagii durch Schafwolle noch Versuche angestellt werden möchten.

Ueber die Unschädlichkeit der Schweinetransporte werden von Haubner, Niklas, Adam, Röll etc. verschiedene Beobachtungen angeführt: Ersterer erzählt namentlich, dass er auf der Quarantaine zu Florisdorf (?) gesehen habe, wie man mit der Desinfection der Schweine zu Werke ginge; dieselben würden nämlich nur bis über die Klauen durchs Wasser getrieben und auf Befragen habe man die Meinung geäussert, dass das Gift hauptsächlich an den Klauen hafte. Trotz dieser gewiss mangelhaften Desinfection sei eine Uebertragung durch Schweine bis jetzt nicht beobachtet worden.

Hiermit wird die Rinderpest verlassen und auf die Lungenseuche des Rindviehs übergegangen.

Professor Gamgee an der Thierarzneischule zu Edinburgh verliest zunächst eine Abhandlung, deren Inhalt im Wesentlichen folgender war: Ehe man die Lungenseuche in England kennen gelernt, habe die Sterblichkeit unter dem Rindvieh höchsten 2 pCt. betragen und als es ruchbar geworden sei, hätten sich sofort Versicherungsgesell-

Digitized by Google

schaften in grossem Massstabe gebildet, welche ihre Verluste auf höchstens 3 pCt. veranschlagt hätten; dieselben hätten aber nach 5jährigem Bestehen aufgelöst werden müssen, weil dieser Procentsatz sich viel höher herausgestellt habe. Ebenso sei es einer später (1845) gegründeten Hornvieh-Versicherung ergangen, obgleich sie über 2 Millionen Livres an Werth versichert hatte. Es stellte sich heraus, dass je grösser der Verein an Umfang wurde, je höher der Procentsatz der Verluste stieg. Eine andere Gesellschaft habe es nach 3jährigem Bestehen auf 10 Millionen Pfund Sterling Versicherungs-Werth gebracht und es habe sich ergeben, dass ⅞ der Verluste Folge der Lungenseuche gewesen seien, die Prämien hätten immer mehr erhöht werden müssen, bis das Vertrauen des Publicums zu wanken anfing und die Gesellschaft unter mühsamer Abwickelung ihrer Verbindlichkeiten im Jahre 1862 aufgelöst werden musste. Allgemein wurde der Lungenseuche die Schuld zugeschoben und man kam zu der Ansicht, dass im Ganzen für Rindvieh mindestens 7 pCt Verluste anzunehmen seien, deren grössere Hälfte auf Rechnung der Lungenseuche falle. In 10 Jahren habe England überhaupt an Rindvieh 25 Millionen durch die Lungenseuche verloren, eine Summe, welche den Werth des in der Zeit 1854 — 1864 eingeführten Viehes drei Mal übersteige. Bei Schafen und Schweinen betrage die durchschnittliche Sterblichkeit in England 3 pCt., in Summa gingen an Rindvieh, Schafen und Schweinen jährlich 6 Millionen Pfund Sterling zu Grunde.

Auf Anfrage des Professor Fuchs erklärt Gamgee, dass besondere polizeiliche Massregeln gegen die Lungenseuche in England nicht bestehen, dass sie am meisten unter dem Mastvieh herrsche und am seltensten dort vorkomme, wo der Bedarf durch eigene Zucht beschafft würde. Obschon es keinem Zweifel unterliege, dass die Lungen-

Digitized by Google

seuche in England als reine Contagion zu betrachten sei, so habe die Anwendung der Keule, wie auch in Friesland nichts genützt.

Hierauf wird vom Professor Niclas aus München behauptet, dass die Creirung der Lungenseuche zum Gewährsmangel eines der Hauptmittel zu ihrer Bekämpfung sei. Die im Königreich Bayern gesammelten Erfahrungen hätten dieses thatsächlich erwiesen, denn seit den vier Jahren, seit welchen die Lungenseuche als Gewährsmangel gelte, hätte sich dieselbe sehr auffallend vermindert. Dabei müsse man erwägen, dass die Lungenseuche nicht im eigentlichen Sinne des Wortes heilbar sei, denn bei dem sogenannten durchgeseuchten Vieh würde der hepatisirte Lungentheil niemals wieder in seiner vollkommenen Integrität hergestellt und ausserdem seien die anscheinend Genesenen immer noch lange fähig, das Contagium zu reproduciren und die Seuche zu verschleppen. Aus diesem Grunde bestehe in Bayern die gesetzliche Bestimmung, dass ein durchgeseuchtes Stück nur zum Schlachten verkauft werden dürfe, und wie bei allen ansteckenden Krankheiten, so müsse der Verkäufer auch bei der Lungenseuche den Schaden ersetzen, der dem Käufer durch Ansteckung seines übrigen Viehes erwachse. Auf die Anfrage von Fuchs erklärt sich Niclas ferner dahin, dass die ansteckenden Krankheiten sämmtlich als Zwangs-Gewährsmängel gelten müssten, d. h. dass es den Parteien nicht freistehen dürfe, durch Separatverträge die Haftbarkeit für dieselben zu annulliren, denn hierbei concurrire das veterinair-polizeiliche Staats-Interesse.

Gerlach hält es in den Staaten, in welchen in Bezug auf den Viehhandel das römisch-germanische Recht gilt, nicht für erforderlich, dass die Lungenseuche mit einer bestimmten Gewährsfrist als redhibitorischer Mangel aufgestellt werde, weil sich meistens der auf Erfahrung

Digitized by Google

und Wissenschaft gestützte Beweis liefern lasse, dass die Lungenseuche schon bei der Uebergabe des gekauften Thieres in demselben begründet gewesen sein müsse; in den Ländern aber, in welchen nur bestimmte Gewährsmängel ausschliesslich gelten, sei die Lungenseuche unbedingt unter die Zahl derselben aufzunehmen; denn diese Seuche sei ungewöhnlich gemeingefährlich besonders dadurch, dass sie Anfangs so unscheinbar auftrete und dass die Incubation mit Einschluss des sogenannten chronischen Stadii mindestens 4 Wochen, nicht selten aber 6 Monate und länger dauere; ferner dadurch, dass das Contagium sich schon zu entwickeln beginne, ehe die Krankheit sichtbar aufgetreten sei und dass die anscheinend Genesenen erst recht staatsgefährlich seien, weil sie noch ½ bis ¾ Jahr nach überstandener Krankheit das Contagium zu reproduciren und zu verschleppen im Stande seien.

Der Ober-Medicinalrath Wiese aus Darmstadt sagt, dass für die beiden Hessen, Würtemberg und Baden auch die Erhebung der Lungenseuche zum Gewährsmangel beabsichtigt gewesen sei, er sei aber dagegengewesen, weil die Diagnose, namentlich von der „sporadischen Lungenseuche" zu schwierig sei.

Was ferner die Anwendung der Keule beträfe, so sei dieselbe schwer durchführbar, denn es entstehe zunächst die Frage: Wer soll die Entschädigung bezahlen? Privat-Versicherungs-Vereine genügten dazu nicht und er sei überzeugt, dass für das kleine Ländchen Hessen-Darmstadt jährlich 100,000 Gulden erforderlich sein würden, welche der Staat aber niemals bewilligen würde.

Der Thierarzt Marcus aus Güstrow in Meklenburg erwidert hierauf, dass in seinem Lande die Keule stets das einzige und immer ausreichende Hauptmittel für die Vertilgung der Lungenseuche gebildet habe und dass der Erfolg durch Absperrung gegen Landestheile in denen die

Digitized by Google

Lungenseuche notorisch herrsche, wesentlich unterstützt werde, weil es Thatsache sei, dass die Seuche stets von Aussen eingeschleppt werde. Wenn die Seuche zum Ausbruch gekommen sei, würde stets die ganze Heerde getödtet und sämmtliches Vieh mit Haut und Haaren verscharrt. Die Entschädigung erfolge durch Erhebung einer Landessteuer von allem Rindvieh und dieselbe werde von den Besitzern recht gern bezahlt, weil in Folge dieser strengen Massregel Meklenburg bis jetzt sich von der Seuche frei erhalten habe.

Der Thierarzt Schmelz aus Hofgeismar im Kurfürstenthum Hessen hält diese Massregel für zu rigourös, denn die Lungenseuche sei eine heilbare Krankheit und sei durch eine gehörige Sperre zu begrenzen.

Gerlach stimmt dem Vorredner in sofern bei, als das Verscharren des getödteten Viehes nicht erforderlich sei, weil noch kein Beweis vorliege, dass die Seuche durch bereits erkaltete Cadaver verschleppt worden sei. Es müsse nur gleichzeitig durch Einführung der Fleischbeschau und Revision der Viehmärkte dafür gesorgt werden, dass die Lungenseuche nicht so gut verheimlicht werden könne, wie bisher und wenn gleichzeitig alles kranke oder der Absterbung ausgesetzt gewesene Vieh innerhalb eines halben, besser noch eines ganzen Jahres nur zum Schlachten verkauft werden dürfe, dann dürfte die Tilgung der Lungenseuche leicht zu erreichen sein.

Nachdem Undriez zu wiederholten Malen die Frage aufgeworfen hatte, wo denn eigentlich die Lungenseuche (welche in Russland nur dem Namen nach bekannt sei) entstehe, da aus allen Ländern behauptet werde, dass sie nur eingeschleppt werde, erwidert Professor Zangger aus Zürich, dass seit alten Zeiten die Schweiz beschuldigt werde und in der That habe die Seuche im (16?) 17 und 18 Jahrhunderte grosse Verluste in seinem

Digitized by Google

Lande herbeigeführt, so dass in allen Kirchen öffentliche Gebete für den Schutz gegen Viehseuchen angeordnet worden seien, er halte aber jene Behauptung für einen leeren Lärm der Thierärzte. Im Canton Zürich wurde seit 1827 rücksichtslos die Keule angewendet, aber nur bei den Kranken, auch sei der Fleischgenuss gestattet. Die Entschädigung des durch die polizeilichen Massregeln verursachten Schadens werde ganz allein durch die Controle des Viehhandels ermöglicht, indem jeder Besitzer verpflichtet sei, sich für ein zu verkaufendes Stück zuvor einen Gesundheitsschein zu lösen, welcher die Bescheinigung enthalte, dass in dem betreffenden Orte keine contagiöse Krankheit herrsche. Für einen solchen Schein würden 20 Centimes entrichtet, von denen der Thierarzt und der Viehbeschauer die eine Hälfte erhielten, während die andere Hälfte zu den Entschädigungen verwendet würde. In Folge dieser Massregel komme die Lungenseuche nur mehr ausnahmsweise und sporadisch vor und aus den Ueberschüssen der erwähnten 10 Centimes habe sich jetzt schon ein so bedeutender Reservefonds gebildet, dass die Thierarzneischule zu Zürich zum grössten Theile aus demselben erhalten werden könne.

Ausserdem sei die Lungenseuche in dem Schweizer Concordat auch Gewährsmangel und obwohl er den Käufer nicht für hinreichend geschützt halte, weil die Incubationsperiode incl. des chronischen Stadii in der Regel länger dauere, so sei in Folge der vereinigten Wirkung dieser Massregeln die Lungenseuche jetzt fast ganz verschwunden. Schliesslich sei er aus den vorher mehrfach angegebenen Gründen der Meinung, dass an der Lungenseuche krank gewesenes Vieh niemals wieder in den öffentlichen Verkehr kommen dürfe.

Professor May aus Weyhenstephan (Bayern) weist durch ein schlagendes Beispiel aus seiner Erfahrung nach,

Digitized by Google

wie die Entdeckung des verheimlichten Seuchenheerdes nur dadurch ermöglicht würden, dass die Lungenseuche in Bayern als Gewährsmangel gilt, worauf Fuchs und der Thierarzt Groll aus Nassau bemerken, dass die Keule auch nur in Verbindung mit jenem Gewährsgesetze anwendbar sei, denn die Entschädigung der Verluste allein mache nachlässig, gebe selbst zu Betrügereien Veranlassung. Groll referirt namentlich, dass die Entschädigungen in Nassau von jährlich 2000 Gulden nach und nach auf 8000 Gulden gestiegen seien, weil die Handelsleute aus Speculation billig krankes Vieh im Auslande aufkauften und in Nassau verkauften, in Folge dessen hätten die durch die Lungenseuche verursachten Verluste immer mehr zugenommen; nachdem aber die Regierung die Entschädigung aufgehoben habe, sei die Lungenseuche wie mit einem Schlage verschwunden. Für Nassau sei die Lungenseuche eine reine Contagion und entstehe nicht, wie von manchen Seiten behauptet werde, in dem Westerwalde spontan. Ausserdem sei die Lungenseuche nicht schwer heilbar, namentlich durch Ferrum sulphuricum, wenn es nur ein Paar Monate hindurch angewendet werde. Letzteres wird von Köhne bestätigt, von anderen Seiten nicht zugegeben.

Endlich spricht Gerlach für die Impfung der Lungenseuche als Vorbeugungsmittel. Es sei als bewiesen zu betrachten, dass die Wirkung des übertragenen Exsudats eine specifische, die Impfung stets mit günstigem Erfolge begleitet und daher neben der Keule als Haupttilgungsmittel zu betrachten sei. Sie verhindere besonders das Stationärwerden der Seuche, welches meistens Folge einer unvollständigen Desinfection sei, er halte daher dafür, dass die Impfung zwangsweise eingeführt werden müsse, dass nebenbei das erkrankte Vieh zu schlachten, dass erst ½ Jahr nach beendigter Seuche Vieh wieder angekauft werde dürfe, welches wiederum sofort zu impfen sei und dass vor Ab-

Digitized by Google

lauf eines Jahres kein krank gewesenes Vieh anders als an den Schlächter verkauft werden dürfe. Die Entschädigung der durch die Impfung und die Seuche verursachten Verluste müssten von den betreffenden Gemeinden geleistet werden. Für Hannover sei ein derartiges Gesetz im Werden begriffen.

Hertwig hält es für bedenklich für die Regierungen künstliche Infectionen zu gebieten, welche doch nicht immer so gefahrlos abliefen. Eine Gewährsfrist von 4 Wochen habe auch ihre Bedenken, weil man bei häufigem Wechsel in grossen Ställen nicht immer ein bestimmtes Stück beschuldigen könne, namentlich würde der Verkäufer, der auch nicht immer wissentlich verdächtiges Vieh verkaufe, vollständig ruinirt werden, wenn er alle Verluste des Käufers ersetzen müsste. Ein Währschafts-Gesetz würde daher wohl nicht den erwarteten Nutzen gewähren. Man solle nur die alten Bestimmungen bei strengen Strafen aufrecht erhalten, namentlich darauf halten, dass die Durchgeseuchten mit L. K. an den Hörnern gebrannt werden.

Fürstenberg hält es für hinreichend, wenn die Impfung durch die Regierungen empfohlen wird.

Haubner vermag nicht einzusehen, wie es möglich sei, den Viehverkauf zu verbieten und neben der Keule noch die Impfung anzuwenden. Die Leute, welche ihr Vieh ein Mal los sein wollten, bezahlten die verhältnissmässig geringe Strafe und verkauften doch, und wenn der Staat die Impfung gebiete, so müsse er auch die durch dieselbe entstandenen Verluste entschädigen und könne sie nicht den Gemeinden auferlegen.

Niclas besteht darauf, dass die Lungenseuche als Gewährsmangel aufgenommen am meisten zu ihrer Unterdrückung beitragen werde und alle die dagegen gemachten Einwendungen seien nicht stichhaltig. Für diejenigen, welche der Ansicht seien, dass die Incubations-Periode mit

Digitized by Google

dem chronischen Stadium häufig zu lange dauere, als dass der Käufer wirksam geschützt werden könne, wolle er bemerken, erstens, dass kein Gewährsgesetz vollständigen Schutz gewähre und zweitens, dass dieser Schutz auch mehr Nebenzweck sei. Der moralische Eindruck sei die Hauptsache, welcher die Leute einschüchtere und den Verkauf der Ansteckung verdächtigen Viehes verhindere.

Es wird demnächst abgestimmt und beschlossen:

1. dass sofortige Tödtung der erkrankten Stücke Hauptsache sei (einstimmig).

2. dass die Impfung als empfehlenswerth zu bezeichnen sei (geringe Majorität), während der Antrag auf Zwangsimpfung entschieden in der Minorität blieb.

3. dass die Creirung der Lungenseuche zum Gewährsmangel wünschenswerth sei (entschiedene Majorität).

4. dass 6 Monate nach dem Erlöschen der Seuche erst Vieh wieder angekauft und 1 Jahr nachher zum weiteren Gebrauche im lebenden Zustande erst wieder Vieh verkauft werden dürfe. (Majorität.)

Nachdem hiernächst (am 17. August) das bösartige Catarrhalfieber oder die Kopfkrankheit des Rindvieh, Typhus und Influenza der Pferde, Herpes tonsurans des Rindviehs und der Hunde zur Sprache gebracht und von allen Seiten anerkannt worden, dass diese Krankheiten unter Umständen einen contagiösen Character annehmen und dann ein polizeiliches Einschreiten nothwendig machen könnten, so wurde doch einstimmig beschlossen, dieselben nicht in ein Polizei-Gesetz aufzunehmen, weil sie sehr selten als gemeingefährliche Seuchen aufträten und wenn dieses ausnahmsweise der Fall sein sollte, jeder Veterinair berechtigt sei, den Umständen angemessene Polizeimassregeln zu beantragen.

Die entozootischen Krankheiten, wie Finnen, Trichinen, Bandwurm-Seuche, Drehkrankheit etc.

Digitized by Google

wurden in das Gebiet der Marktpolizei, Abtheilung Fleischbeschau verwiesen und einer späteren, eingehenderen Besprechung vorbehalten.

Demnächst wird von Fuchs die Frage aufgeworfen, ob der Rothlauf der Schweine neben dem Anthrax in dem Veterinair-Polizei-Gesetze ausdrücklich aufgeführt werden müsse; er selbst sei dagegen, weil sich der Genuss des Fleisches von solchen Thieren für Menschen als nicht schädlich erwiesen habe und weil die Krankheit auch keine Milzbrandform sei; er habe auch die Pollender'schen Stäbchen in dem Blute solcher Schweine bisher vergebens gesucht.

Zangger sagt dagegen, dass der Rothlauf der Schweine sich in der Schweiz doch oft als ansteckend erweise. Dieses sei besonders dadurch dargethan, dass oft das Abwaschwasser und die Speckseppe an andere Schweine verfüttert worden sei und diese dann ebenfalls am Rothlauf crepirt seien, dennoch halte er diese Krankheit auch nicht für eine Milzbrandform.

Nachdem Hertwig hervorgehoben, dass auch der Anthrax nicht im eigentlichen Sinne des Wortes als eine contagiöse Krankheit bezeichnet werden könne, weil durch die Uebertragung des Anthraxgiftes nicht dieselbe Krankheit erzeugt werde, welche ein Contagium reproducire, sondern durch die materielle Uebertragung des Anthraxstoffes nur eine örtliche Infection stattfinde, welche nur die in der Regel gutartige, schwarze Blatter erzeuge, mithin könne der Milzbrand nur als eine durch ein Miasma erzeugte enzootische, nicht durch Ansteckung sich weiter verbreitende Krankheit bezeichnet werden. Ferner seien die Pollender'schen Stäbchen für die Diagnose praktisch nicht verwendbar, weil sie sich auch bei anderen acuten Blutkrankheiten fänden.

Leisering gab an, dass er diese Stäbchen nur in

Digitized by Google

dem Blute todter Thiere gefunden und daher geneigt sei sie für Produkte eines eigenthümlichen Fäulnissprocesses zu halten.

Nachdem Haubner, wie der Departements-Thierarzt Jacoby zu Erfurt angegeben, dass der Anthrax der Schweine im Königreich und in der preussischen Provinz Sachsen oft mit dem Anthrax des Rindviehs gleichzeitig auftrete, wird einstimmig beschlossen, den Rothlauf der Schweine nicht mit in ein Polizei-Gesetz aufzunehmen.

Demnächst geht man zur Besprechung der Maul- und Klauenseuche über. Von Zangger, Fuchs und Hertwig wird hervorgehoben, dass die Eisenbahnwaggons viel zur Verbreitung dieser Seuche beitragen, welche nach Hertwig am Einfachsten durch das aus der Locomotive ausströmende heisse Gas zu desinficiren seien, nachdem sie zum Transport von Thieren mit gespaltenen Klauen, namentlich von Schweinen benutzt worden seien.

Professor Kneff ist im Allgemeinen gegen zu häufiges Einschreiten der Polizei, weil dadurch die Wirksamkeit der Thierärzte gelähmt werde, indem die Landwirthe dann die Thierärzte nicht mehr zu Rathe zögen, wenn sie bei jeder Gelegenheit durch polizeiliche Massregeln behelligt würden.

Dennoch wird allgemein anerkannt, dass der Transport von Maul- und Klauenseuche kranker Thiere, namentlich Schweinen, zu inhibiren sei und besonders von Fuchs hervorgehoben, dass wenn die Maul- und Klauenseuche allgemein herrsche, freilich der Arm der Polizei machtlos sei, dass sie sich aber durch eine geeignete Sperre auf einzelne Gemeinden beschränken lasse.

Hinsichts der Kuhpocken wird nach kurzer Debatte einstimmig beschlossen, dieselben keiner polizeilichen Behandlung zu unterwerfen, erstens weil sie nicht gemeingefährlich, zweitens weil dergleichen Massregeln nur zu

Digitized by Google

einer im Interesse der Menschheit nicht wünschenswerthen Verheimlichung führen würde.

Von der Beschälkrankheit der Pferde behauptet Fürstenberg, dass sie nicht existire, denn was man so nenne, sei entweder eine gutartige Aphthenkrankheit oder eine Rotzform; diese Behauptung wird jedoch von allen Seiten, namentlich von Röll widerlegt. Letzterer theilt namentlich mit, dass die Beschälkrankheit nach dem Berichte des Thierarztes Maresch fortwährend in Böhmen herrsche. Es bildeten sich dabei keine Bläschen, sondern nur chancröse Geschwüre an den Genitalien, oft finde man an diesen gar nichts, und die Krankheit charakterisire sich mehr als Nervenkrankheit durch hydrocephalische Erscheinungen, Lähmungen einzelner Körpertheile, zu denen sich allerdings zuletzt Lymphangitis, Nasenausfluss und Oedeme, aber selten Rotz und Wurm geselle. Maresch habe ein Mal Exsudate am Hüftnerven gefunden.

Auch Hertwig erklärt die alleinige Uebertragung durch den Coitus, in Folge deren auch Wallache niemals daran erkrankten, die Lähmung der Lippen, eines Ohres etc. für Beweise, dass die Beschälkrankheit doch als eigenthümliche Krankheit existire und nicht mit Rotz und Wurm identisch sei. Die in verschiedenen Ländern gegen die Beschälkrankheit bestehenden Gesetze werden im Allgemeinen zweckmässig anerkannt, ebenso die gegen Rotz und Wurm, Hundswuth etc., daher einer speciellen Besprechung nicht unterworfen.

Darauf verliest Gamgee eine von ihm entworfene Statistik der Schafpocken, welche ihren Seuchengang von Pommern über Meklenburg, Hamburg, Hannover durch die Anhaltiner Fürstenthümer, Braunschweig, Sachsen, Friesland, Holland nach England gemacht haben sollen und hauptsächlich durch die unregelmässigen und ungleichseitigen Impfungen unterhalten würden, welche in Summa

Digitized by Google

eben so viel Opfer verursachten, als wenn man die natürlichen Blattern walten liesse und gar nicht impfte.

Schliesslich wird auf den Antrag von Hertwig, Gerlach und Haubner die Erklärung beschlossen, dass es zur erfolgreichen Bekämpfung aller ansteckenden Thierkrankheiten unbedingt erforderlich sei, sowohl ihren Ausbruch, wie ihre Endschaft amtlich constatiren zu lassen und dass die geimpften Krankheiten hiervon keine Ausnahme machen dürfen.

Dann nimmt der Professor Hertwig in herzlichen, erhebenden Worten von der Versammlung Abschied und wünscht ihr ein segensreiches Gedeihen, mit der Hoffnung, dieselbe bei der wahrscheinlich im Jahre 1865 in Wien stattfindenden internationalen Ausstellung wiederum begrüssen zu können.

Es wird demnächst ein Comité erwählt, welches unterdess die Interessen des Vereins wahrzunehmen und die neue Versammlung vorzubereiten haben soll.

Wir schliessen dieses Referat mit dem Bemerken, dass wir geglaubt haben, uns lediglich auf die thatsächlichen Mittheilungen beschränken zu müssen, ohne unsere eigene Ansicht hinzuzufügen, welche nicht immer zum Ausdruck gelangen konnte; jedoch glauben wir die Versicherung hinzufügen zu müssen, dass, wie wir es auch nicht anders erwarteten, zwar ein für die praktische Veterinair-Polizei erhebliches Resultat zur Zeit noch nicht erzielt worden ist, dass aber der gegenseitige Gedankenaustausch und die Mittheilung der verschiedenartigsten Erfahrungen und Ansichten doch eine hoffnungsreiche Aussaat bildet, deren Früchte nicht ausbleiben werden. In den Zwischenzeiten zwischen den alle zwei bis drei Jahre wiederkehrenden Versammlungen wird durch die thierärztliche Literatur eine weitere Bearbeitung der angeregten Themata stattfinden.

Digitized by Google

XII.

Miszellen

über Heilmittel, Heilmethoden und Gifte.

Aus den amtlichen Veterinärberichten Preussischer Thierärzte).

1) Geringe Empfindlichkeit eines Hundes für Blausäure und Strichnin.

Departemens-Thierarzt Halm in Münster wollte einen, seit 3 Monate am Veitstanz in Folge nervöser Staupe schwer leidenden Jagdhund von mittlerer Grösse tödten und gab ihm für diesen Zweck zuerst eine halbe Drachme von der nach Vorschrift der Pharmacopea Borussa. bereiteten Blausäure. Aber der Hund zeigte hiernach nur sehr geringe Wirkungen des Giftes und erholte sich nach 5 Minuten von derselben völlig. Hierauf erhielt derselbe nach einer halben Stunde nochmals die nämliche Gabe des Mittels, ebenfalls ohne Erfolg. Als ihm dann eine ganze Drachme Blausäure gegeben worden, traten zwar Krämpfe ein, allein schon nach 3 Minuten liessen diese Erscheinungen nach und der Hund erholte sich abermals bald. Nun erhielt derselbe 2 ganze Gran Strichninum nitricum, von denen furchtbare Krämpfe erzeugt wurden, aber der Tod erfolgte nicht, sondern derselbe musste schliesslich durch Erdrosseln etc. herbeigeführt werden.

Schon während der Krankheit hatte das Thier von einem Decoct. nuc. vomic. (gr X. zu ℥iij Colatur) alle 3 Stunden einer steigenden Gabe von 1 — 4 Theelöffel als Medikament erhalten, ohne dass die mindeste Wirkung hiervon entstanden war. (Vet.-Bericht pr. II. Quart. 1859).

2) Kreis-Thierarzt Tilgener (Brieg) gab einem Pferde,

Digitized by Google

um dasselbe zu tödten, 2 Unzen frisch bereitete Blausäure und eine Unze alter, schon lange bereitete Blausäure, durch Maul und Nase ein. Trotzdem verendete das Pferd in einer ½ Stunde nicht, sondern musste nach ¾ Stunden mittelst Bruststich getödtet werden.

3) Ebenderselbe tödtete einen Hund, der an nervöser Staupe litt, durch eine Auflösung von Strychnin. nitr. Gr. ij., wonach derselbe ohne einen Laut von sich zu geben in ½ Minute starb.

4) Kreis Thierarzt Cajöry (Habelschwerdt) hat zu wiederholten Malen beobachtet, dass beim Tetanus das Kali nitric. ℥ij und Herb. Belladonae ʒβ täglich zweimal gegeben, von bestem Erfolg seien.

5) Kreis-Thierarzt Vogler (Guhrau) berichtet; Auf einem Gute wurden 90 Lämmern und 10 Bockschafen, durch ein Versehen des Schäfers, anstatt des Glaubersalzes, 2 Pfd. Salpeter gegeben. Die nach dieser Vergiftung wahrnehmbaren Symptome waren folgende: Auftreibung des Hinterleibes, öfterer Absatz einer geringen Menge eines dunkelrothen Urins, die gerötheten, fast blaugefärbte Conjunctiva wurde vor dem Tode blass, dann prellender Herzschlag und meist plötzlich erfolgenden Tod.

6) Kreis-Thierarzt Trespe (Wartenberg) wendete folgende Medicamente innerlich und äusserlich mit dem besten Erfolge bei heftigem Blasenkrampfe an; Stündlich Ol. Terebinth. Spirit. camphor. ana. ʒβ mit etwas schleimigem Wasser auf Einmal gegeben; äusserlich Einreibung in die Flanken und am Schlauch von eben dieser Zusammensetzung.

Digitized by Google

7) Kreis-Thierarzt Klingmäller (Strehlen) wandte bei der unregelmässig verlaufenden Druse, wenn der Turgor in allen Geweben nachliess und sich an verschiedenen Stellen des Körpers Ablagerungen, sowohl seröse als purulente, bildeten, Tannin zu 2 Drachmen pr. Tag mit dem besten Erfolge an, die Lebensfülle trat wieder hervor, die Ablagerungen wurden begränzter und eine baldige Genesung war das Resultat.

8) Nach demselben erwies sich Tannin mit Ammon. muriaticum bei chronischer Druse in mehreren Fällen als vorzügliches Heilmittel.

9) Von Ebendemselben: In einem Stalle erkrankten 3 Pferde in Folge des Genusses von, in einer Arsenikauflösung, gequellten Hafer; eines von den Pferden starb. Das als Gegengift gereichte Ferrum hydricum in Aqua rettete den beiden andern das Leben. Die Section ergab eine Enteritis. Aus den Contentis des Dickdarms konnte das Arsenik nachgewiesen werden.

10) Das Wallnussblätter-Dekokt gegen verdächtige Druse haben wieder mehrere Thierärzte als ein sehr heilsames Mittel erwähnt. Namentlich fand Kreis-Thierarzt Krüger in Naugard es selbst da auf Verminderung des Nasenausflusses und der Drüsenanschwellung schon nach einigen Tagen der Anwendung wirkend, wo viele andere Mittel durch längere Zeit vergebens angewendet worden waren. Bei zwei Pferden waren auf diese Art die Symptome anscheinend beseitiget und das Mittel wurde deshalb weggelassen; aber nach 11 Tagen kehrten sie wieder und dasselbe musste daher abermals gebraucht werden, worauf aber in 6 Tagen die Krankheit gänzlich verschwand und die Thiere bei fortgesetzter Beobachtung

Digitized by Google

gesund blieben. Das Dekokt wurde so angewendet, dass es statt des Wassers zum Trinken und zum Befeuchten des Futters diente.

11) Kreis-Thierarzt Schmidt in Mühlheim a. d. R. sagt hierüber: „Die schon von vielen gerühmte Abkochung der grünen Wallnussblätter habe auch ich bei bösartiger Druse, welche namentlich in diesem Jahre öfters mit Auftreibung der Lymphgefässe und mit Geschwüren vorkam, mit vielem Nutzen gegeben.

Ich habe das Dekokt so conzentrirt einkochen lassen, dass die Flüssigkeit dunkelbraun war, und es so täglich 3mal, jedesmal ein halbes Maass, gegeben. In die verhärteten Drüsen machte ich Einschnitte und brannte sie daselbst mit dem weissglühenden Eisen bis tief in die Substanz hinein; auch brannte ich Punkte auf die knotigen Lymphgefässe.

Hiernach minderte sich der Ausfluss aus der Nase und den Augenwinkeln, und verlor er sich in mehreren Fällen nach 14 Tagen gänzlich; Pusteln in der Nase, selbst Geschwüre heilten ab und die Drüsengeschwulst und Gefässknoten verkleinerten sich allmälig nach vollendeter Eiterung und nach Abheilung der gebrannten Stellen.

Freilich geht es auch hiermit wie mit jedem andern Mittel, es hilft nicht in allen Fällen; es verdient aber, weil es wohlfeil und auf dem Lande leicht zu beschaffen ist, eine vielfache Anwendung."

12. Liquor ammoniaci coccionellatus. Dieses, von Dr. Rupprecht vor circa 10 Jahren gegen den Milzbrand als Specificum empfohlene, von vielen Thierärzten als wirksam befundene, von andern völlig ohne Nutzen angewendete Mittel ist von Kreis-Thierarzt Schöngen in Kerpen im Herbste 1859 wieder anscheinend mit

Digitized by Google

gutem Erfolge gegeben worden. Auf einem Gute in Poll und eben so in Bergerhausen war eine Kuh plötzlich am Milzbrand gestorben. Es sind dann auf ersterem noch 3 und auf dem letzteren noch 2 Stück erkrankt, jedoch bei der Anwendung des obigen Mittels (und anderer Hilfsmittel) gerettet worden.

Schöngen verordnete:

Liquor. ammon. caustic. ʒxij.

Coccionell. pulv. ʒβ.

M. D. S. Zehn bis 80 Tropfen auf Einmal in einem halben Schoppen kalten Wassers zu geben und diese Gabe nach 10 Minuten stets und so oft zu wiederholen, bis Besserung erfolgt ist.

In speziellen Fällen wird die Grösse der Gabe nach Grösse und Alter des kranken Thieres bestimmt, so dass ein einjähriges Rind 10, 15 bis 20 Tropfen, ein zweijähriges 20, 30 bis 40 Tropfen, einer ausgewachsenen starken Kuh 40, 60 bis 80 Tropfen, und einem kräftigen Ochsen 60 — 80 Tropfen gegeben werden.

Das Mittel muss gleich bei dem Eintritt der ersten Krankheits-Symptome in der bezeichneten Weise gegeben und dies regelmässig fortgesetzt werden. Neben diesem Mittel lässt Sch. in der Mitte der Zwischenzeit von 10 Minuten eine halbe Maass saure Milch einschütten und auch dieses immer wiederholen, so dass das Eingeben des einen Mittels mit dem anderen Mittel alle 5 Minuten abwechselnd geschieht, bis Besserung eingetreten ist. Ausserdem lässt er nach den ersten Eingeben einige Eimer recht kaltes Wasser über dem Rücken des Patienten giessen, den Rücken und allenfalls auch die Bauchwandungen tüchtig mit Essig waschen, recht fleissig Klystiere von kaltem Wasser und Essig (12 Th. Wasser und 1 Th. Essig) appliciren und die Thiere, auch nach erfolgter Besserung, durch mehrere Tage in recht strenger Diät halten.

Digitized by Google

(Bei einer solchen, zweckmässigen Behandlung entsteht wohl die Frage: wie viel bei erfolgender Besserung der kranken Thiere auf Rechnung des Medikaments zu schreiben sein dürfte?

13. Kreis-Thierarzt Jost in Aschersleben berichtet, dass Dr. Rapprecht dieses Mittel auch jetzt noch als sicheres empfehle und p. Jost wünscht deshalb, dass die Thierärzte es versuchsweise benutzen möchten.

Das Mittel soll in grösseren Gaben als vorstehend bemerkt, nämlich einem ausgewachsenen Rindvieh viertelstündlich 1 Esslöfel voll, mit kaltem Wasser verdünt, gegeben werden. Auch wird es in derselben Menge den Klystieren von kaltem Wasser zugesetzt und auch hier viertelstündlich wiederholt.

Nachdem beiderlei Anwendung sechsmal geschehen ist, soll die Wirkung abgewartet und nicht eher wiederholt werden, bis abermals am Thiere Zittern und andere Symptome der Krankheit eintreten.

14. Oleum Crotonis hat Kreis-Thierarzt Lindenberg bei heftiger Gehirnentzündung und in verzweifelten Fällen von Kolik der Pferde (bei sehr aufgeregtem aber fast unfühlbarem Pulse, kaltem Schweiss über den ganzen Körper, Eiskälte der Extremitäten, sehr grosser Aufblähung und Verstopfung etc.) in Gaben bis zu 28 Tropfen, und in 12 Stunden wiederholt, in Pillenform mit dem besten Erfolge gegeben. In einem Falle von Gehirnentzündung sind sogar 3 Crotonpillen, à 27 Tropfen des Oels, binnen 10 Tagen angewendet worden.

15. Kreis-Thierarzt Albrecht rühmt Ol. Crotonis mit gleichen Theilen Ol. Terebinthinae gemengt, bei der Bräune und Lungenentzündung der Schweine in die Haut

Digitized by Google

an den leidenden Theilen eingerieben, als das Hauptmittel (Ich kann dies bestätigen. Hertwig).

16. Buttermilch gegen hartnäckige Verstopfung bei Rindvieh hat Kreis Thierarzt Borgmann zu Hirschberg stets mit dem besten Erfolge, 1 Quart (3 Pfd.) auf Einmal und in kurzen Zwischenzeiten wiederholt, angewendet.

17. Eine Verbindung von Sabina, Valeriana und Natrum sulphuricum empfiehlt Kreis-Thierarzt Suth als ein Specificum beim Zurückbleiben der Nachgeburt der Kühe. (Es ist nicht angegeben, in welchen Dosen diese Mittel gegeben werden. H.)

18. Bei dem Kalbefieber hat Kreis-Thierarzt Schrader in Wiedenbrück von der Behandlung mit Nux vomica und Tart. stibiatus, wie Köhne dieselbe empfohlen, in keinem Falle guten Erfolg gesehen. Schrader macht die Bemerkung: dass bei schweren und hinsichtlich des Ausganges immer zweifelhaften Erkrankungsfällen diese Behandlungsweise auch aus ökonomischen Rücksichten nicht zu empfehlen sei, weil der Genuss des Fleisches der geschlachteten Thiere, denen die Nux vomica in so grossen Gaben verabreicht worden, wohl nicht zu gestatten sein dürfte. (Bericht pr. II. Quart. 59.)

19. Bleizuckerauflösung, als Einspritzungen in die Gebärmutter applicirt, hat Kreis-Thierarzt Albrecht gegen die nach Geburten häufig eintretende vermehrte, chronische Schleim-Absonderung in den Geburtstheilen (sogenanten weissen Fluss) mit grossem Nutzen mehrfällig angewendet.

Digitized by Google

20. Eisenvitriol. Kreis-Thierarzt Lewin in Strasburg (Reg.-Bez. Marienwerder) bemerkte in einigen Rindviehställen, in welchen die Kühe mit Branntweinschlempe genährt wurden, den eigenthümlichen, verdächtigen Zustand wie bei der Lungenseuche. Der hiergegen angewendete Eisenvitriol zeigte sich sehr wirksam.

XIII.

Personal-Notizen.

Auszeichnung.

Der Departements-Thierarzt Dr. Jacoby in Erfurt hat von Sr. Hoheit dem Herzog Ernst zu Koburg die Medaille für Kunst und Wissenschaften erhalten.

Anstellungen und Beförderungen.

Dem Gestüts-Inspector, Ober-Rossarzt Voigt vom Friedrich-Wilhelms-Gestüt ist die Marstall-Vorsteherstelle beim Litthauischen Landgestüt verliehen.

Der Gestüts-Inspector Beck vom Brandenburgischen Landgestüt ist zum Ober-Rossarzt des Friedrich-Wilhelms-Gestüt ernannt.

Der Marstall-Vorsteher, Stallmeister, Freiherr von Stillfried vom Litthauischen Landgestüt ist zum Brandenburgischen Landgestüt versetzt worden.

Dem Thierarzt I. Klasse Lentz, ist die etatsmässige Rossarzt-Stelle bei dem Brandenburgischen Landgestüt verliehen worden.

Dem Gestüts-Inspector, Ober-Rossarzt Bachler vom Haupt-Gestüt Graditz ist die Marstalls-Vorsteherstelle des Sächsischen Landgestüts verliehen; — der Gestüts-Rossarzt Schwarznecker vom Schlesischen Landgestüt zum Gestüts-Inspector und Ober-Rossarzt beim Hauptgestüt Graditz befördert, und — der Gestüts-Rossarzt Kühling vom Westpreussischen zum Schlesischen Landgestüt versetzt worden.

Der Thierarzt I. Kl. Wolf in Reetz ist als Kreis-

Digitized by Google

Thierarzt des Kreises Nimptsch, Regier.-Bezirks Breslau, angestellt worden.

Niederlassungen und Ortsveränderungen.

Der Thierarzt I. Kl. Metzdorf hat sich in Berlin niedergelassen.

Der Thierarzt I. Kl. Lewin ist von Bischofsburg nach Wormditten,

Der Thierarzt I. Kl. Rohlwes von Arnswalde nach Prenzlau gezogen.

Todesfälle.

Der Kreisthierarzt Fischer in Paderborn ist gestorben.

Offene Stellen.

Die Kreisthierarztstellen der Kreise Braunsberg und Heiligenbeil, Regier.-Bezirk Königsberg, — Graudenz und Culm, beide Regierungs-Bezirk Marienwerder, — und Paderborn, Regier.-Bezirks Minden, sind erlediget.

Für eine wohlhabende und bevölkerte Gegend wird, an einem kleinen Orte, dringend ein Thierarzt gewünscht. Adr. bittet man unter H. K. 85. in der Expedition des Blattes abzugeben.

Auf Verfügung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten soll für den Kreis Berent, im Regierungs-Bezirk Danzig, ein besonderer Kreisthierarzt mit einem Gehalte von 100 Thalern aus der Staatskasse und einem Zuschusse von derselben Höhe aus der Kreis-Communalkasse angestellt werden. Die Königl. Regierung zu Danzig fordert unter dem 25. August d. J. qualificirte Bewerber auf, ihre Meldung, unter Beifügung ihrer Approbation und sonstigen Zeugnisse, binnen sechs Wochen bei ihr einzureichen.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Digitized by Google

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google